This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

F-371

A 478210 ! DUPL

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES

3776

Geſchichte

der

Magyaren

von

Johann Grafen Mailáth.

Erſter Band.

Zweite, ſehr vermehrte und verbeſſerte Auflage.

Mit dem Plane der Mongolenſchlacht und dem Stammbaume der Arpáden.

Regensburg.

Verlag von G. Joſeph Manz.

1852.

DB
925
.M26
v.1

Habiendo e debiendo ser los historiadores puntuales, verdaderos y no nada apasionados, y que ni el interes, ni el miedo, el rancor, ni la aficion no les haga torcer del camino de la verdad, cuya madre es la historia, emula del tiempo, deposito de las acciones, testigo de lo pasado, exemplo y aviso de lo presente, advertencia de lo por venir.

Cervantes.

1116142-19C

An Seine Majeſtät

König Ludwig den Erſten.

Zum Zweitenmale wird mir durch die überſtrömende Huld Eurer Majeſtät das Glück zu Theil, die Geſchichte der Magyaren Allerhöchſtdenſelben widmen zu dürfen. Ich lege meine Arbeit zu den Füßen Eurer Majeſtät nieder, eine beſcheidene Blume, die nur andeutet, aber keineswegs im Stande iſt, jene Verehrung und Bewunderung genügend auszudrücken, die jeder Schritt in Bayern in der Bruſt des denkenden Beſchauers erwecken muß. — Der Kunſtfreund, der Künſtler ſtaunt die unſterblichen Denkmale an, die Euer Majeſtät auf bayeriſchen Boden verpflanzten oder hervor riefen; der gläubige Bewohner

Bayerns verehrt mit andächtigbewegtem Herzen die prachtvollen Kirchen, die Klöster, die der großartigfromme Sinn Eurer Majestät gründete; der Geschichtschreiber aber wird überdieß und am Meisten durch eine außerordentliche, in der Weltgeschichte höchst seltene, beinahe einzige Erscheinung im Innersten ergriffen.

Euer Majestät sind, ermüdet durch die Sorgen, mit welchen die krankhafte Aufregung Europa's Ihre Regierung umlagerte, vom Throne zurückgetreten. Ohne die Zeichen und den Glanz der Herrschaft leben Euer Majestät in der Hauptstadt des Landes wie Einer aus dem Volke; aber die Gefühle der Liebe,

der Verehrung, und der Dankbarkeit, welche die Nation dem thatkräftigen Herrscher gewidmet, hat sie auch dem in die Ruhe des Privatlebens zurückgekehrten Fürsten ungeschwächt bewahrt; und dieses uneigennützige Gefühl — denn Bayern hat durch die Thronveränderung den Vater nicht verloren, sondern nur gewechselt — ehrt die Nation nicht minder als den Gegenstand ihrer Liebe.

Dieß ist die historisch eben so hohe als seltene Erscheinung, die den Geschichtschreiber bei so viel Großem und Schönem am Meisten überrascht. Sie ist die Wirkung der Persönlichkeit Eurer Majestät,

Daß es mir gestattet ist, die Bewunderung hier auszusprechen, mit der mich diese Wahrnehmung erfüllt, ist eine Gnade, für die ich meinen tiefinnigsten Dank nie hinreichend zu äußern im Stande sein werde.

Eurer Majestät

unterthänigst gehorsamster

Johann Graf Mailáth.

Vorwort.

Daß ich bei der zweiten Auflage des vorliegenden Werkes Alles benützt habe, was mir seit der ersten Auflage desselben Neues oder Berichtigendes zugekommen ist, brauche ich wohl kaum zu versichern. Dieß ist Pflicht und Schuldigkeit jedes wahrheitliebenden Geschichtsforschers.

In der äußern Eintheilung und dem Gesammtinhalte nach unterscheidet sich die zweite Auflage von der ersten dadurch, daß sie in vier Bänden erscheint, während die erste Auflage fünf Bände stark ist, und dennoch geschichtlich viel weiter reicht, als die erste.

Der erste Band umfaßt in beiden Auflagen die Geschichte der Magyaren bis zum Erlöschen der Arpáden. Der zweite Band der zweiten Auflage enthält die Geschichte der Magyaren von den Arpáden bis zum Regierungsantritte des Hauses Oestreich, also was in der ersten Auflage im zweiten und dritten Bande enthalten ist. Der dritte Band der zweiten Auflage reicht vom Regierungsantritte des Hauses Oestreich bis zum Erlöschen des habsburgischen Mannsstammes, gibt also, was in der ersten Auflage im vierten und fünften Bande steht. Dennoch sind die drei Bände der zweiten Auflage reichhaltiger, als die fünf Bände der ersten Auflage. Bei der Verminderung der Bändezahl ist Raum für

mehr geschichtlichen Text gewonnen worden durch das Hinweglassen der Abhandlungen, die der ersten Auflage beigegeben waren. Die Abhandlungen, die ich dem ersten Bande der zweiten Auflage beischließe, über das Kolonisirungssystem der Arpáden, und den magyarischen Handel im Mittelalter, werden, wie ich hoffe, dem Leser angenehmer sein, als die nichts entscheidenden Abhandlungen über den Ursprung der Magyaren, die den fünf Bänden der ersten Auflage beigeschlossen sind.

Der vierte Band der zweiten Auflage ist ganz neu. Die erste Auflage schließt mit der Thronbesteigung Maria Theresia's; der vierte Band der zweiten Auflage beginnt mit der Regierung Maria Theresia's und reicht bis zur Capitulation von Komorn 1849, also bis in die neueste Zeit.

Was über jeden einzelnen Band insbesondere zu bemerken sein dürfte, werde ich bei jedem Band durch ein kurzes Vorwort aussprechen, und so bemerke ich bei dem hier vorliegenden ersten Bande, erstens: daß der beigeschlossene arpádische Stammbaum, meines Wissens, der erste dieser Art ist, ich also mit Grund für die allenfallsigen Fehler oder Lücken die Nachsicht des Lesers ansprechen darf. Zweitens: in der Darstellung der Schlacht am Lech, im ersten Kapitel, steht im Texte, daß Derjenige, der den Magyaren die Nachricht brachte, daß die Deutschen zum Entsatze von Augsburg heran rücken, von Regensburg gewesen sei. Dieß ist unrichtig; aus Stälins würtembergischer Geschichte habe ich gelernt, daß die Nachricht von der benachbarten Reisensburg (bei Günzburg) dürch den Freund der Magyaren Berchtold, Sohn des im Kampfe gegen Otto gefallenen Arnolf, gebracht wurde. Ich bitte also den Leser, die betreffende Stelle in diesem Sinne zu verbessern.

Mailáth.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Zueignung III

Vorwort VII

Erstes Hauptstück.

Von der ältesten Zeit bis zur Bulla Aurea.

Erstes Kapitel.

Von der ältesten Zeit bis zur Einführung der Königswürde.

Zeit: ? — 1000.

Führer: Almos, Arpád, Zoltán, Taksony, Geisa, Stephan.

Verschiedene Meinungen über die Abstammung der Magyaren. Früheste Wohnsitze; Dentumoger, Lebedias, Atelkusu. Ihre Verbindung mit Arnulf dem Deutschen. Zug nach Ungern. Eroberung des Landes. Verheerung von Italien — Deutschland. Streifzüge nach Griechenland. Religion und Sitten. Christianisirung 1

Zweites Kapitel.

Die neue Ordnung.

Zeit: 1000 — 1038.

König: Stephan der Heilige.

Königstitel und Krönung. Stiftung der Bisthümer und Klöster. Kirchliche Einrichtungen. Ehe. Schulen. Erbfolge. Vormundschaft. Eid, Hofstaat, Landtage, königlicher Senat. Eintheilung der Geschäftsverwaltung. Komitatseinrichtung. Bürgerliche Abstufungen. Landesvertheidigung. Gerechtigkeitspflege. Gottesurtheil. Staatseinkommen. Münzwesen. Stephans Kriege. Verschwörung. Anordnung wegen der Thronfolge. Stephans Tod 35

Seite

Drittes Kapitel.

Die Zeit des Thronstreites.

Zeit: 1038 — 1088.

Könige: Peter, Samuel Aba, Andreas I., Bela I., Salomon, Geisa I., Ladislaus I. der Heilige.

Peters Regierung und Flucht. Aba's Grausamkeit, Kriege mit Deutschland, Niederlage und Tod. Peter wieder auf dem Throne, sein Ende. Christenverfolgung. Krieg unter Andreas I. Krieg mit dem Kaiser. Heinrichs Niederlage. Belagerung von Preßburg. Friede. Spitignew und Wratislaw. Salomons Krönung. Des Königs Tücke gegen seinen Bruder Bela. Schlacht und Tod des Andreas. Versammlung zu Stuhlweissenburg, Bela's Anordnungen. Sein Tod. Salomons zweite und dritte Krönung. Kämpfe mit den Kärtnern, Böhmen und Kumanen. Schlacht bei Cserhalom. Belagerung von Belgrad. Unfriede der Fürsten. Bürgerkrieg. Salomons Niederlage bei Mogyoród. Geisa I. Ladislaus I. Salomons Schicksale 59

Viertes Kapitel.

Vom Ende des Thronstreites bis zur Einmengung der Griechen in die Angelegenheiten Ungerns.

Zeit: 1087 — 1127.

Könige: Ladislaus I. der Heilige, Koloman, Stephan II.

Ladislaus kirchliche Schenkungen. Kroatien. Kriege mit den Kumanen; Zweikampf mit Akos. Ladislaus stirbt. Koloman; die Kreuzfahrer in Ungern, Busilla aus Apulien. Kolomans Krieg in Rußland. Eroberung von Dalmatien. Kriminalgesetzgebung. Feindseligkeiten mit Almos. Kolomans Tod, sein Charakter. Stephan II. Krieg und Unruhen in Dalmatien. Die Zusammenkunft mit Wladislaw von Böhmen. Streifzüge nach Oestreich und Steiermark. Krieg in Rußland. Widersetzlichkeit der magyarischen Großen. Stephans Grausamkeit . . . 81

Fünftes Kapitel.

Von der Einmischung der Griechen bis zum Beginne der Verfassungsänderung und den Vorbereitungen zum Kreuzzuge.

Zeit: 1128 — 1172.

Könige: Stephan II., Bela II. der Blinde, Geisa II., Stephan III., Ladislaus II., Stephan IV., Stephan III. zum Zweitenmale.

Erster Krieg mit Manuel. Unruhen wegen der Thronfolge. Bela der Blinde. Stephan II. stirbt. Borich und Bela am Sajó. Samson. Sobieslaw

Seite

von Böhmen. Albert von Oeſtreich. Krieg. Geſandtſchaft an Kaiſer Lothar. Blutiger Tag zu Arad. Sophia. Borichs Unternehmungen. Der Magyaren Sieg an der Fiſcha. Die Kreuzfahrer. Kaiſer Konrad. Ludwig VII. König von Frankreich. Hungersnoth. Geiſa und die Ruſſen. Geiſa's Edelmuth. Krieg mit Griechenland. Geiſa's ſchöne Geſinnung. Friede. Neue Feindſeligkeiten. Borichs Tod. Stephans Schickſale. Geiſa's Tod. Schneller Wechſel der Könige. Bela in Conſtantinopel. Krieg mit Griechenland. Trüglicher Friede. Neuer Krieg. Stephan IV. ſtirbt. Semlin. Sieg der Magyaren. Sieg der Griechen. Stephan III. ſtirbt. Kaiſer Mannels veränderte Politik. Prinz Bela kommt zurück, um die Regierung des Reiches anzutreten . 104

Sechstes Kapitel.

Von den Vorbereitungen zum Kreuzzuge bis zur Bulla Aurea.

Zeit: 1173 — 1222.

Könige: Bela III., Emrich, Ladislaus III., genannt das Kind, Andreas II.

Der dritte Kreuzzug. Emrichs und Andreas Zwieſpalt. Emrichs königliche That. Vierter Kreuzzug. Ladislaus das Kind. Der ungriſche Kreuzzug. Die goldene Bulle. Innocenz III. 124

Zweites Hauptſtück.

Von der Bulla Aurea bis zum Erlöſchen der Arpáden.

Siebentes Kapitel.

Von der Bulla Aurea bis zum Einfalle der Mongolen.

Zeit: 1222 — 1240.

Könige: Andreas II., Bela IV.

Verwirrung im Lande. Macht der Juden. Krieg mit Oeſtreich. Andreas ſtirbt. Bela's Maßregeln. Sieg über Friedrich den Streitbaren. Die Kumanen. Ungerns Verhältniß zu Galizien 155

Achtes Kapitel.

Die Mongolen.

Zeit: 1240 — 1242.

König: Bela IV.

Die Mongolen in Aſien, in Rußland, Polen, Schleſien, Mähren, Ungern. Die Mongolen vor Peſth. Schlacht am Sajó. Des Königs Gefahren. Friedrich der Streitbare. Verheerung des Landes. Rogers Schickſale. Die Mongolen in Dalmatien. Ihr Rückzug. Trauriger Zuſtand des Landes 173

Seite

Neuntes Kapitel.

Vom Rückzuge der Mongolen bis zu Ottokars Untergang, und der Begründung des habsburgiſchen Stammes in Oeſtreich.

Zeit: 1243 — 1278.

Könige: Bela IV., Stephan V., Ladislaus IV., genannt der Kumane.

Bela ordnet das Reich. Dalmatien. Friedrichs Tod. Die Steirer wählen Bela's Sohn zum Herzog. Krieg mit Ottokar. Friede. Die Steiermark empört ſich. Zweiter Krieg mit Ottokar. Schlacht bei Kroiſſenbrunn. Friede. Streit zwiſchen Vater und Sohn. Die Königin in Dalmatien. Krieg mit Stephan. Bela's Tod, Charakter. Stephans Kriege, Tod. Ladislaus IV. kriegt mit Ottokar. Schlechte Regierung der Vormünder. Ladislaus Krankheit. Rudolphs und Ottokars erſter Krieg. Derſelben zweiter Krieg. Schlacht bei Laa. Jubel in Ungern 191

Zehntes Kapitel.

Das Erlöſchen des arpädiſchen Mannsſtammes.

Zeit: 1278 — 1301.

Könige: Ladislaus IV., genannt der Kumane. Andreas III.

Der päpſtliche Legat Philipp. Anordnungen wegen der Kumanen. Synode. Empörung der Kumanen. Die Tartaren. Polniſcher Krieg. Des Königs und der Königin Unfriede. Der Graf von Güſſing. Ladislaus IV. wird ermordet. Stephan Posthumus. Andreas III. Der falſche Andreas. Rudolph von Habsburg. Der Papſt. Krieg mit Oeſtreich. Karl Martell. Die Königin Fennena ſtirbt. Andreas vermählt ſich wieder. Karl Robert. Empörung im Lande. Reichstag zu Rákos. Andreas III. ſtirbt. Betrachtungen 216

Beilage I.

Das Koloniſationsſyſtem der magyariſchen Könige bis zum Entſtehen der königlichen Freiſtädte unter Sigmund 1405 241

Beilage II.

Ungerns Handel und Induſtrie im Mittelalter 271

Regententafel 319
Erläuterungen des arpädiſchen Mannsſtammes 320

Erſtes Hauptſtück.

Von der älteſten Zeit bis zur Bulla Aurea.

Erſtes Kapitel.

Von der älteſten Zeit bis zur Einführung der Königswürde. Herzoge: Almos, Árpád, Zoltán, Taksony, Geiſa, Stephan.

Zeit: ? — 1000.

Inhalt:

Verſchiedene Meinungen über die Abſtammung der Magyaren. Früheſte Wohnſitze. Dentumoger. Atelkuſu. Ihre Verbindung mit Arnulf, dem Deutſchen. Zug nach Ungern. Eroberung des Landes. Verheerung von Italien. Einfälle nach Deutſchland. Angriffe von Griechenland. Religion und Sitten der Magyaren. Chriſtianiſirung.

Ueber den Urſprung der Magyaren herrſchen verſchiedene Meinungen. Die älteſten Chroniſten leiten ſie von Attila und den Hunnen ab; ſie ſagen ausdrücklich, daß Árpád und die Seinen Pannonien als attilaniſches Erbe angeſprochen haben. Lange glaubte die ganze Nation an die hunniſche Abſtammung. Erſt im 16. Jahrhunderte wagte Amos Commenius die Andeutung, daß die Magyaren vielleicht finniſchen Stammes; geraume Zeit über fand dieſe Anſicht wenig Anhänger,

als aber in der Mitte des 18. Jahrhunderts der Jesuit Pater Hell vom Könige von Dänemark nach Wardhues in Norwegen berufen wurde, um den Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe zu beobachten, und sein Begleiter, der ungrische Jesuit Sajnovics, heimkehrend in einem eigenen Werke die Aehnlichkeit der magyarischen und der lappländischen Sprache darlegte, fand die finnische Abstammung bald viele Anhänger, die seither stets zugenommen haben, [1]) so daß jetzt wohl die Mehrzahl der Magyaren an den finnischen Ursprung der Nation glaubt. Die spätere Ableitung der Magyaren von den Türken, die Feßler in die Welt sandte, [2]) so wie Fejer's Behauptung, daß die Magyaren von den Parthern abstammen, [3]) haben keinen Anklang gefunden. Keine dieser vier verschiedenen Ansichten ist unwiderleglich dargethan; die meisten Wahrscheinlichkeitsgründe sind für die finnische Abstammung.

Da auf dem Wege der theoretischen Forschung Gewißheit nicht auszumitteln war, entschloß sich ein junger protestantischer Theolog aus Siebenbürgen, Alexander Csoma de Körös, oder, wie er kurzweg genannt wird, Körösy, die Ueberreste der magyarischen Sprache in Asien aufzusuchen. Er benützte seinen Aufenthalt in Deutschland zur Vorbereitung zu seinem großen Unternehmen, ging nach Indien, trat in Dienste der ostindischen Compagnie und widmete unermüdet mehrere Jahre den angestrengtesten Forschungen; aber ehe er die Aufgabe gelöst, der er sein Leben geweiht, starb er im Himalajagebirge. [4])

Ein anderer Reisender, Anton Rezuli, ging den entgegengesetzten Weg. Er besuchte (1839 — 1849) die Finnen in Schweden und am Ural; zehn Jahre hat er diesem Zwecke geopfert, aber das Resultat seiner Forschungen hat er noch nicht bekannt gemacht, und so ist die Frage auch auf diesem Wege noch nicht gelöst worden. Die Frage über die ältesten Wohnsitze der Magyaren ist also noch nicht genügend beantwortet.

Bestimmte Kunde hat die Geschichte von dem Sitze der Magyaren

---

1) Reguli Album. Pesten, Emich 1850.

2) Feßler, die Geschichte der Ungarn, 1. Band.

3) Fejer. Ich habe seine Abhandlung über diesen Gegenstand übersetzt und in der ersten Auflage meiner Geschichte der Magyaren, Band I., mitgetheilt.

4) Siehe Körösy's Nekrolog von Karl Hügel im österreichischen Beobachter, Jahrgang 1842, vom 15. und 16. August.

in Dentumoger, oder wie wir jetzt ſchreiben würden, Dontómagyar, [5]) alſo das hart am Don liegende Magyarien. Dort wurden ſie im 9. Jahrhunderte zu einer nicht ausgemittelten Zeit von den Petſchenegen angegriffen und nach harten Kämpfen aus ihren Wohnſitzen verjagt. Sie flüchteten in eine Gegend, die nach dem angeſehenſten magyariſchen Woywoden Lebedias genannt wurde, aber auch dort wichen ſie vor dem Schwerte der Petſchenegen zurück und lagerten in Atelkuſu. — Atel heißt die Wolga, aber auch Waſſer im Allgemeinen heißt in einigen orientaliſchen Sprachen Atel oder Etil; das Land Atelkuſu, oder nach jetzigem Sprachgebrauche Atelköz, [6]) heißt alſo das Land zwiſchen den Waſſern, und Konſtantin, der im Purpur Geborene, nennt fünf Flüſſe, die Atelkuſu durchſtrömten: Baruch, Kubu, Trullus, Prutus und Seretus. Wenn man auch ſtreiten mag, ob Baruch der Boriſtenes, Kubu der Bug, Trullus der Turlu, das iſt türkiſch der Dnieſter, ſein mag, ſo kann doch über den Prut und den Seret keine Frage obwalten. Lebedias muß ein Landſtrich zwiſchen dem Don und Atelkuſu geweſen ſein. Es wird ſich ſchwerlich je mit Gewißheit ausmitteln laſſen, wann die Magyaren aus Dentumoger vertrieben worden, wie lange ſie in Lebedias gehaust, wann ſie in Atelkuſu ihre Zelte aufgeſchlagen. So viel iſt gewiß, daß ſie in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts in Atelkuſu waren. Hier wählten die ſieben Stämme der Magyaren, die bisher, jeder einzeln, unter Woywoden geſtanden, ein gemeinſames Oberhaupt: Almos oder deſſen Sohn Arpád. Die frühern Niederlagen hatten ſie gelehrt, daß Einheit im Befehle nöthig ſei. [7]) Der griechiſche Kaiſer, Leo der Weiſe, in unglücklichen Krieg mit dem Könige der Bulgaren, Simeon, verwickelt, gewann die Magyaren zu Bundesgenoſſen. Sie ſchlugen den Bulgarenkönig dergeſtalt, daß er mit genauer Noth [888. in Driſta-Siliſtria Rettung fand. Dieſe Waffenthat vermochte Arnulf, den König der Deutſchen, die Magyaren zur Hilfe aufzurufen gegen

5) Jászay im Reguli Album, und Andere.

6) Wir haben noch jetzt in Ungern Bodrogköz, Muraköz u. ſ. w.

7) Die magyariſchen Chroniſten nennen den erſten Führer der Magyaren Almos, Arpád's Vater, und ſagen: er habe die Magyaren nach Ungern geführt und dann die Herrſchaft ſeinem Sohne Arpád übergeben. Konſtantin, der im Purpur Geborene, ſagt hinwieder: die Magyaren hätten Arpád gewählt, mit Umgehung ſeines Vaters, den er Salmutzes nennt. Es iſt eine nicht zu löſende Schwierigkeit.

892.] Svatoplug, oder Szventibold, den Beherrscher von Großmarahanien. Die Magyaren eilten ihm unter Arpád zu Hilfe und erschienen, durch Serbien ziehend, auf dem rechten Donauufer. Ueber ihre Waffenthaten ist nichts bekannt, wohl aber, daß der Bulgarenkönig Simeon sich mit den Petschenegen verbündete und, während die Magyaren in Pannonien kämpften, die Zurückgebliebenen in Atelkusu schlug und das Land verwüstete. Die heimkehrenden Magyaren nahmen den Kampf mit den Petschenegen auf, wurden aber besiegt und aus ihren Wohnsitzen verdrängt. Es blieb den Besiegten nur der Weg nach Norden übrig. Sie zogen also gegen Kiew, von dort durch
995.] das jetzige Galizien, überschritten die Karpathen und langten in dem Lande an, welches seither den Namen Magyar ország oder Ungern führt. [8]) Den Ort, wo sie nach langer Mühsal zuerst ausruhten, nannten sie Munka — Mühe, — hiedurch die überstandenen Beschwerden andeutend; es ist das jetzige Munkács.

Das Land, welches sie betraten, in der Folge eroberten und bis auf den gegenwärtigen Augenblick inne haben, gehorchte damals mehreren Herren: in Siebenbürgen herrschte Gelo; Glado hatte die Gegend um Orsova bis auf die Maros inne; von der Maros bis an die Theiß, im jetzigen Biharer und Szabolcser Komitat, gebot Maróth; der ganze Landstrich zwischen der Theiß und der Donau gehorchte den Befehlen Zaláns, der seine Residenz in Szalánkemen hatte. In den Gebirgen der Zoler und Neograder Gespanschaft vermengten sich die Gränzen seines Gebietes mit dem großmährischen Reiche; die Flußthäler der Gran, der Eipel, Wag und Neitra waren unbezweifelt dem marahanischen Reiche angehörig. Das rechte Donauufer war der Gegenstand des Streites zwischen den Marahanen und Kaiser Arnulf; die kroatischen Reiche hatten mehrere Häuptlinge.

---

8) Häusler, Joseph, „Ueber die Einwanderung der Magyaren in ihr heutiges Vaterland," in Schmidl „Oesterreichische Blätter für Kunst und Literatur," Jahrgang 1844; desselben „Kritik über Fejer's älteste Sitze der Magyaren", ebenfalls in Schmidl's erwähnter Zeitschrift, Jahrgang 1845. Die Widersprüche, in denen sich die Chronisten befinden, indem die Einen die Einwanderung der Magyaren aus dem Süden, die andern aus dem Norden geschehen lassen, sind nur auf die oben angegebene Weise zu lösen; sie zogen vom Süden aus Arnulf zu Hilfe, vom Norden aus kamen sie etwas später zur Eroberung des Landes.

Vierzig Tage ruhten die Magyaren in und um Munkács. So groß war der Schrecken, den ihre Ankunft verbreitete, daß die Slaven in den Gebirgen, obſchon Zalán unterthänig, den Magyaren ohne Widerſtand gehorchten. Die Magyaren zogen gegen das nahe Schloß Ung. Laborz; der es vertheidigen ſollte, entfloh gegen Zemplin, wurde bei einem kleinen Flüßchen eingeholt und aufgehenkt; ſeit jener Zeit heißt der Fluß Laborcza. Arpád drang bis an die Bodrog und das Schloß Zemplin vor, ſandte von hier aus Boten an Zalán, um Land zur Anſiedlung zu erhalten. — Und, ein Magyar, und Rétel, der Kumane, waren die Abgeordneten: Sie nahmen ihren Weg am Fuße der Zempliner Gebirge, wo jetzt Ujhely und Sáros Patak. Als ſie ein kleines Flüßchen überſetzten, war Rétel dem Ertrinken nahe; ſeine Gefährten retteten ihn und nannten den Fluß Rételpataka (Rétels Bach). Weiter fortreitend trafen ſie auf einen Berg, deſſen Form ihnen auffiel. Sie beſchloßen, zur Wette hinauf zu reiten; der Erſte auf dem Gipfel war Turzol, ſein Name wurde dem Berge beigelegt, und noch jetzt heißt in der Tokaier Gebirgskette ein Berg Tarczal, der durch die Güte des Weines, den er erzeugt, im ganzen Lande berühmt iſt. Von des Berges Gipfel ward ihnen eine überraſchende Ausſicht; eine weite Ebene dehnte ſich vor ihnen aus, im Norden durch hohes, im Weſten durch wälderreiches Mittelgebirge begränzt, vom Sajo und dem Hernád durchſtrömt; das Auge, dem Laufe der Flüſſe folgend, verlor ſich in der unermeßlichen Fläche des Südens, aus welcher die Theiß wie ein ſilbernes Band aufſchimmert. Wie lockend mußte dieſe Gegend einem Volke erſcheinen, deſſen Leben Jagd, Viehzucht und Fiſcherei war! Sogleich ſandten ſie Turzol an Arpád zurück, daß er ihm über des Landes Schönheit und Fruchtbarkeit Auskunft bringe. Und aber und Rétel ſetzten ihren Weg fort; ſie trafen Zalán bei Alpár an der Theiß. Sie boten ihm zwölf weiße Pferde als Geſchenk, und erbaten ſich alles Land bis an den Sajo. [9]) Zalán, nicht gerüſtet, konnte ſo furchtbaren Bittern nichts verweigern. Arpád rückte bis an den Sajo und lagerte in Szerencſe (Glück, jetzt Szerencs). Wie wichtig ihm der günſtige Erfolg der Geſandtſchaft

9) Die Sage läßt die Abgeordneten Und und Rétel außer dem Lande zur Wohnung noch einen Bund Gräſer von Alpár und zwei Flaſchen Donauwaſſer von Zalán begehren, damit Arpád vergleichen könne, ob beides beſſer wäre, als in Scythien.

gewesen, beweist die Freigebigkeit gegen Rétel. Den Landstrich, wo Rételpataka floß, bis an die Tolcsva schenkte er ihm; in der Folge alles Land, wo sich die Wag in die Donau mündet; hier erbaute Rétels Sohn, Tulma, das Schloß Komorn.

Minder glücklich, als die Boten an Zalán, waren Usubu und Welek, die von Maróth den Landstrich bis an die Szamos und Nyir verlangen sollten. Maróth wies sie zurück. Arpád sandte zwei Heerhaufen gegen Maróth; der eine unter Szabolcs und Tós drang an die Szamos vor; Alles fürchtete sich und erkannte sie als Herren. Szabolcs erbaute das Schloß gleichen Namens. Die Feste Szathmár widerstand, fiel aber auch. Um Körös bei Székhalom stießen sie auf Maróth; er wehrte den Uebergang ab, sie mußten zu Arpád zurück. Der zweite Heerhaufe unter Tuhutum und seinem Sohne Horka drang über den Berg Meszes nach Siebenbürgen ein und lagerte bei Zilah; von hier aus sandte Tuhutum einen Späher, die Beschaffenheit des Landes zu erkunden. Der alte Mándi brachte lockenden Bericht. Das Land sei durch treffliche Flüsse bewässert, in deren Sand Gold gefunden werde, man grabe dort Salz und die Bewohner seien die verächtlichsten Menschen der Erde, Walachen und Slaven, und Gelo sei weder tapfer, noch habe er tüchtige Krieger um sich. Sofort brach Tuhutum vor. Gelo mit seinen Walachen lagerte hinter dem Flüßchen Almás. Tuhutum theilte seine Krieger, ein Theil übersetzte den Fluß an einem entfernten Orte und überfiel Gelo, während ihn Tuhutum gerade angriff. Gelo blieb in der Schlacht, die Seinen zerstreuten sich und Tuhutum war Herr von Siebenbürgen.

Eine neue Gesandtschaft an Zalán verkündete ihm diese Siege und bat um allen Erdstrich bis an die Zagyva. Zalán konnte nicht widerstehen; er gab nach, traf aber im Stillen Anstalten, um das Verlorene bei günstiger Gelegenheit zurückerobern zu können.

Die Magyaren, entweder mit Zaláns Rüstungen unbekannt, oder sie verachtend, griffen immer weiter, sie zogen gegen das großmarahanische Reich. Der Großfürst Szventibold oder Svatoplug war gestorben, kurz bevor die Magyaren über die Karpathen gekommen waren, seine Erben waren uneins, dieß erleichterte die Fortschritte der Magyaren. Zuard und Kadusa (beide Söhne Huleks), mit ihnen Huba, waren die Führer. Im Vorbeigehen entrissen sie Gömör und Zól der Oberherrschaft Zaláns. Dieser, der indessen griechische und bulgarische Truppen bei Titel an der Donau gesammelt hatte, erbittert durch

dieſen neuen Verluſt, hielt die Gelegenheit für günſtig, die Magyaren in die Gebirge zurückzuwerfen, er zog gegen ſie. Bei Alpár, wo er den erſten Strich Landes abgetreten, kam es zur Schlacht; er verlor ſie und verſchwand aus der Reihe der Fürſten, der größte Theil ſeines Heeres ertrank in der Theiß. Der Heerhaufe, der gegen die Marahanen zog, war indeſſen aus dem Gebirge gekommen; nach einigen leichten Gefechten, in denen die Slaven geworfen wurden, drangen ſie bis Neitra vor. Zobor hielt hier Stand; ſeine Tapferkeit und die angeſchwollenen Gebirgswaſſer hielten die Magyaren drei Tage auf; endlich ſiegten dieſe über Beides. Zobor, von Kaduſa verwundet, wurde gefangen, und als gleich darauf Neitra nach heftigem Sturme bezwungen war, auf einem Berge aufgeknüpft, der bis auf den heutigen Tag Zobor heißt. Die umwohnenden Slaven unterwarfen ſich nun ohne Widerſtand und gaben Geißeln. Galgócz, Beczkó, Trencſin fielen in der Magyaren Hände; ſie herrſchten bis an die March. [10])

Das ganze Land zwiſchen der Theiß und der Donau war in der Gewalt der Magyaren. Arpád wählte ſeinen Sitz auf einer großen Inſel in der Donau, und nannte ſie Eſepel, nach einem Kumanen, der ihm ſehr werth war. So lange aber das linke Theißufer noch fremde Herren erkannte, war die Verbindung mit den Magyaren in Siebenbürgen unſicher; zudem waren die Theiß-Ebenen zu lockend, und die Magyaren zu ſehr gewohnt, längs dem Laufe der Flüſſe zu lagern, als daß ſie nicht auf die Eroberung eines Landſtriches am linken Theißufer bis zur Donau hinab hätten denken ſollen. Arpád ſandte ein Heer aus gegen Glado; an der Bega trat dieſer den Magyaren entgegen. Dieſe übten ihre gewöhnliche Liſt, theilten ihr Heer; ein Haufe überſetzte unbemerkt die Bega und überfiel Glado's Heer,

10) Die Kämpfe der Marahanen und Ungern haben eine Sage veranlaßt, deren Widerlegung nicht der Mühe werth iſt, die aber als Sage angeführt zu werden verdient. Arpád ſoll nämlich Svatoplug (ſo nennen die magyariſchen Chroniſten Szventibold) ein weißes Roß mit goldenem Sattel und Zaum geſchickt haben. Svatoplug freute ſich hierüber dergeſtalt, daß er den Geſandten antwortete: ſie mögen haben, ſo viel ſie wollen. Hierauf forderte Arpád alles Land bis an die March als den Preis für ſein Roß. Svatoplug wollte das Land nicht abtreten, wurde geſchlagen und verlor auf der Flucht durch einen Zweig ſein Auge. Einige laſſen ihn als Einſiedler unerkannt auf dem Berge Zobor leben und ſich ſterbend ſeinen vier Begleitern entdecken. Svatoplug lebte nicht mehr, als die Magyaren über die Karpathen zogen.

während der andere Theil den Uebergang mit gewaffneter Hand zu erzwingen suchte. Glado ward geschlagen, sein Reich war zu Ende. — Kadusa sandte Siegesboten an Arpád zurück, er selbst aber übersetzte die Donau, zog durch Serbien und Bosnien, drang nach Kroatien ein, kam bis an's Meer und kehrte im dritten Jahre zurück. Indessen wurde die Eroberung Ungerns vollendet. Das rechte Donauufer war Arpád zu nahe, es war zu lockend, als daß ihm nicht der Gedanke hätte kommen sollen, es zu erobern; bevor er aber an's Werk schritt, mußte noch ein Feind im Rücken, Maróth, der Herr von Bihar, überwunden werden. Die einst Boten an ihn gewesen, Usubu und Welek, führten nun das Heer. Maróth warf eine Besatzung in das Schloß Bihar und entfloh in die Wälder von Ingsán. Nach zwölf Tagen ergab sich Bihar. Nun bot Maróth große Geschenke den magyarischen Führern und Arpáds kaum geborenen Sohne Zoltán seine Tochter zur Frau. Arpád ging die Verbindung ein und überließ Maróth das Schloß Bihar zur Wohnung, wo er ohne männliche Nachkommen starb.

Auf diese Weise war ganz Siebenbürgen und von dort an alles Land bis an die March und das linke Donauufer in der Magyaren Gewalt.

Im Rücken sicher griffen die Magyaren jetzt das rechte Donauufer an. Sie setzten über die Donau unfern von Ofen bei Magyarér, gegenüber von St. Andrä, und lagerten zuerst bei den warmen Wässern (Altofen), dann bei Száhalom (Hunderthügel) neben Erd (Hanzabeg). [11] Die Magyaren bewegten sich in zwei Richtungen von Száhalom vorwärts; ein Theil gegen Baranya, der andere nach Weszprim. Nach zehn Tagen tapferer Gegenwehr fiel Weszprim. Ohne Widerstand zu finden ergoßen sich die Magyaren bis an die Raab, kehrten siegreich

11) Nach dem Chronisten Thurocz soll hier eine große Schlacht vorgefallen sein, aber der Bericht, den er gibt, ist so voll Anachronismen, daß es erlaubt ist, an der Schlacht selbst zu zweifeln. Seine Erzählung ist aber in anderer Beziehung bemerkenswerth; es scheint das Nibelungenlied durchzuschimmern, wie denn überhaupt in den magyarischen Chronisten die Bekanntschaft mit dem Nibelungenliede sichtbar ist. Wie die Nibelungensage von den magyarischen Chronisten umgestaltet wurde, ist im Reguli Album von Gustav Wenzel sehr gut dargestellt. Ich selbst habe in Siebenbürgen in der Karlsburger Bibliothek ein Bruchstück des Nibelungenliedes gefunden, das keiner der bis jetzt bekannten Handschriften angehört. Siehe hierüber: Hagens Nibelungenlied, letzte Auflage.

heim, und Arpád, der eben in den Wäldern von Torbágy jagte, berauſchte ſich aus Freude drei ganze Tage mit ſeinen Führern. Auch die Gegend über der Raab war den Magyaren bald unterthänig. Die Söhne Szventibold's: Moymir und Zentobolch, ſtatt in der Einigkeit Heil zu ſuchen, ſtritten unter ſich. Arpád überſchritt die Raab, und die Herrſchaft der Marahanen war auf dieſer Seite geendet.

So war denn das Land, welches jetzt Ungern heißt, erobert, und das fremde Volk an die Gränze des deutſchen Reiches gedrungen. Von nun an waltete eine Reihe blutiger Verwüſtungen, Siege der Magyaren, durch lange Zeit, bis die Bedrängten, von Verzweiflung getrieben, durch einen weiſen Fürſten geleitet, an Einem Tage die magyariſche Macht brechen, und die chriſtliche Religion, ſich über Ungern ausbreitend, das magyariſche Volk in die Zahl der abendländiſchen Völker einreiht.

Der Leſer wird es uns ſicher Dank wiſſen, wenn wir ihm nicht die chronologiſche Folgenreihe der Verwüſtungen vorführen, und wird uns das monotone Schildern unausgeſetzter Verwüſtungen gerne erlaſſen. Ununterbrochene Erzählung von Mord und Brand erregt Ekel, und die Phantaſie ermüdet, wenn ſie ohne alle Ordnung von Sachſen nach Italien, von Lothringen an das ſchwarze Meer verſetzt wird. Es ſcheint zweckgemäßer, die Einfälle nach der Verſchiedenheit der heimgeſuchten Länder zu ordnen, [12]) und nur jene herauszuheben,

12) Gagern ſagt bei einer ähnlichen Gelegenheit (Nationalgeſchichte der Deutſchen): „Ich habe dieſe Kriege und Völkerzüge im Zuſammenhange, aber ohne ſtrenge Jahresordnung erwähnt, manche vergeſſen, andere übergangen, weil ich ein treffendes Bild entwerfen, nicht Annalen ſchreiben will.“

Die chronologiſche Ueberſicht der Einfälle der Magyaren in die benachbarten Länder von 900 — 972 folgt hier nach Katona's Angabe.

900. Einfälle der Magyaren nach Italien. Schlacht an der Brenta, Verheerung von Baiern, Erbauung von Enns.

901. Verwüſtung von Kärnthen bis nach Laibach.

902. Niederlage der Magyaren in Mähren.

906. Die Magyaren verheeren Sachſen, und werden auf dem Rückwege von den Mährern geſchlagen.

907. Arpád ſtirbt, Zoltán folgt in der Regierung, dreitägige Schlacht und Sieg über die Baiern bei Preßburg.

908. Verheerung von Sachſen und Thüringen.

910. Schlacht am Lech mit Ludwig dem Kinde; Ludwig muß Tribut zahlen.

die auf irgend eine Weiſe ſich von der Maſſe der verheerenden Streifzüge auszeichnen.

---

912. Die Magyaren werden von den Baiern bei Anſpach am Inn geſchlagen.

913. Die Magyaren verheeren Deutſchland.

914. Arnulf, Herzog von Baiern, flieht zu den Magyaren.

915. Deutſchland wird durch Feuer und Schwert verwüſtet.

916. Thüringen und Sachſen wird von den Magyaren heimgeſucht, das Kloſter von Fulda verbrannt.

917. Die Magyaren dringen nach Elſaß und Lothringen.

920. Verwüſtung von Italien.

921. Durſzák und Bugát ſtehen dem Könige von Italien, Berengar, bei.

922. Die daleminziſchen Slaven rufen die Magyaren zur Hilfe gegen die Deutſchen.

923. Verheerung von Sachſen durch die Magyaren.

924. Brand von Pavia.

925. Brand von Sankt Gallen; Tod der heiligen Wiborada.

926. Die Magyaren überfluthen Deutſchland, Elſaß, Frankreich. Heinrich der Vogelſteller fängt den Heerführer der Magyaren und bedingt ſich für ſeine Freiheit neunjährige Waffenruhe.

931. Takſony wird geboren.

932. Die Magyaren werden bei Sorben geſchlagen.

934. Einfall nach Griechenland, der Patricier Theophanes bewegt ſie zum Rückzuge. Die Magyaren fallen nach Sachſen ein, ihre Niederlage bei Merſeburg.

936. Einfall nach Sachſen, Brand des Frauenkloſters von Oberkirchen.

937. Die Magyaren durchfliegen Deutſchland, Elſaß, Frankreich und Italien.

938. Die Magyaren werden in Sachſen geſchlagen.

940. Plünderung von Italien.

941. Hugo, König von Italien, zahlt den Magyaren 10 Metzen Silber, um Italien von ihnen zu befreien, und gibt ihnen Wegweiſer nach Spanien.

942. Berchtold ſchlägt die Magyaren an der Traun.

943. Einfall nach Griechenland, der Patricier Theophanes vermittelt fünfjährigen Waffenſtillſtand.

944. Leopold der Glorreiche ſchlägt die Magyaren in Kärnthen.

946. Zoltán tritt die Regierung ſeinem Sohne Takſony ab.

947. Takſony plündert Italien.

949. Zoltán ſtirbt.

951. Die Magyaren dringen durch Italien in das ſüdliche Frankreich.

952. Rudolph und Konrad rufen die Magyaren gegen Otto auf.

Die marahaniſchen Slaven, des fruchtloſen Widerſtandes müde, ſchloßen ſich den ſiegenden Magyaren an, ſchoren ſich, ihnen gleich, die Köpfe, und führten ſie nach Italien. Widerſtandlos, raubend [899. und plündernd drangen ſie in's modeneſiſche Gebiet bis an das Kloſter von Nonantula, tödteten die Mönche, zündeten das Kloſter an und verbrannten viele Handſchriften.

Das Land war zu blühend, die Beute zu reich, das Unternehmen ſchien zu leicht, als daß die Magyaren im nächſten Jahre nicht hätten verſtärkt wieder erſcheinen ſollen; doch Berengar, König von Italien, hatte ſich gerüſtet. Die Magyaren hatten die Adda überſchritten, [900. als ihnen Berengar begegnete. Von der Ueberzahl des italieniſchen Heeres geſchreckt, wollten die Magyaren zurück in ihre Heimath; ſie durchſchwammen die Adda, wobei viele zu Grunde gingen, und flohen; an der Brenta ereilte ſie Berengar. Die Berichte aus jener Zeit ſind unvollſtändig; aus der Zuſammenſtellung derſelben ergibt ſich aber, daß die Magyaren umzingelt geweſen ſein mußten. Im Rücken frei wären die Schnellbeweglichen geflohen; ſie thaten es nicht und boten Berengar die Freilaſſung aller Gefangenen, Rückgabe aller Beute, Auslieferung ihrer Waffen; nur ein Roß zur Heimkehr behielt ſich Jeder vor, überdem gelobten ſie, nie wieder nach Italien zu kommen, wenn er ſie ungefährdet heim gehen ließe. Berengar verwarf den Antrag; die Verzweiflung erzeugte bei den Magyaren den Entſchluß zur Schlacht, ſie überfielen das chriſtliche Heer während des Mahles, erſchlugen zwanzigtauſend und zerſprengten die übrigen. Ganz Oberitalien war nun der Verheerung preisgegeben; ein magyariſcher Haufe

---

954. Die Magyaren dringen bis an die Moſel; fruchtloſe Belagerung des Kloſters Laub.

955. Entſcheidende Niederlage der Magyaren bei Augsburg am Lech.

957. Takſony ruft Koloniſten in's Land.

958. Die Magyaren durch Pothus Argius in Thracien geſchlagen.

961. Der Patricier Marianus ſchlägt ſie abermals daſelbſt.

962. Dreihundert Magyaren plündern im byzantiniſchen Reiche; 40 derſelben werden gefangen.

964. Plünderung von Bulgarien.

966. Plünderung in Thracien.

970. Die Magyaren ſtehen dem ruſſiſchen Großfürſten Svatoslaw gegen die Griechen bei.

972. Takſony ſtirbt; ſein Sohn Geiſa folgt ihm in der Regierung.

wandte ſich gegen Venedig; die Magyaren warfen ſich in die Barken, die ſie am Ufer fanden, und drangen gegen Venedig vor. Die ganze Inſelkette um Venedig war verheert. Citta nuova, Equilo, Capo d'Argere, Chiozza waren in der Magyaren Gewalt, nur der Arm des Meeres zwiſchen Malamocco und Venedig ſchützte noch die Stadt. Schrecken und Verwirrung herrſchte in Venedig. Die Magyaren, obſchon der Seefahrt unkundig, ordnungslos auf den geraubten Barken eingeſchifft, fuhren gen Venedig ab; das Vertrauen auf ihre Siege belebte ſie. Der Doge Peter Tribuno ſegelte ihnen entgegen, er rief es den Seinen in's Gedächtniß, daß ihre Ahnen in ähnlicher Noth, in derſelben Gegend über Pipin geſiegt; die Schlacht begann; die kenntnißloſe Kraft der Magyaren erlag dem größern Wiſſen, der höhern Ordnung der venetianiſchen Marine, ſie wurden entſcheidend geſchlagen.[13]) Glücklicher ſtreifte die andere Heeresabtheilung bis an den Bernhardsberg und kehrte beutereich zurück. Liutard, Biſchof von Vercelli, Karl des Dicken Rathgeber, mit jenen Schätzen, die er als des Kaiſers Günſtling geſammelt, fliehend, gerieth in ihre Hände, wurde beraubt und getödtet.

So furchtbar waren die Magyaren durch dieſe Schlacht geworden, daß bei den folgenden kleinern Streifereien ſie Niemand im offenen Felde zu erwarten wagte; Alles ſuchte Zuflucht hinter feſten Mauern. So entſtand die Befeſtigung mehrerer Städte in Italien. Bergamo's Mauern ſind aus jener Zeit, das Caſtell von Cereta und mehrere andere Schlöſſer erhoben ſich damals.

Von der Schlacht an der Brenta verfloßen zwanzig Jahre, ohne daß es der Mühe werth iſt, die oft wiederkehrenden Einfälle der Magyaren näher zu beleuchten.

Der Zufall verlieh einem derſelben größere Bedeutung; es kam ſo: Ein Theil Italiens war mit Berengar unzufrieden; Adalbert, Markgraf von Ivrea, Odelrich, ein großer Hofbeamter, und Giſelbert, ein mächtiger Graf, verſchworen ſich gegen Berengar und beſchloßen, Rudolph den Zweiten, König des transjuraniſchen Burgunds, gegen ihn zu berufen. Als ſie auf dem Berge von Brescia Rath pflogen, erhielt Berengar Kunde von ihrem Unternehmen; zugleich ward ihm die Nachricht, die Magyaren, von Durſzák und Bugát geführt, ſeien nach Italien eingebrochen. In dieſer Verlegenheit beſchloß Berengar,

13) Daru, hist. de Venise, T. I. Livre II.

einen Feind durch den andern zu vernichten; er dingte die Magyaren gegen die Verſchworenen; ſogleich wandten ſie ſich gegen Brescia und überfielen es. Odelrich fiel nach tapferer Gegenwehr, Adalbert und Giſelbert wurden gefangen, erſterer, kein Kriegsmann, aber liſtig und verſchlagen, warf, als er keine Rettung mehr ſah, Waffen und allen Schmuck von ſich; als gemeiner Krieger verkleidet ließ er ſich fangen; befragt, gab er zur Antwort: er ſei der Waffenträger eines Kriegsmannes, und bat, man möchte ihn nach Caſtell Calcinaja führen, woſelbſt ihn ſeine Eltern löſen würden; hingebracht, kaufte ihn einer ſeiner Soldaten, Leo geheißen, um geringes Geld los. Schlechter ging es Giſelbert; er wurde erkannt, geprügelt und halb nackt zu Berengar geſchleppt. Berengar vergab ihm; eine Großmuth, die er in der Folge zu bereuen hatte, denn Giſelbert benützte ſeine Freiheit, um Rudolph neuerdings zum Einfalle nach Italien zu bewegen. Im Kriege, der ſich hierauf zwiſchen Rudolph und Berengar entſpann, erlag der letztere. Die Magyaren aber zogen gegen Rudolph aus [924. und umlagerten Pavia. Nach hartnäckigem Widerſtande fiel die reich bevölkerte Stadt; unendliche Schätze gingen bei dem Brande verloren, 43 Kirchen loderten im Feuer auf, der Biſchof von Pavia und jener von Vercelli fanden in den Flammen den Tod. Von der ganzen Bevölkerung blieben kaum Zweihundert am Leben, die ſich und die ausgebrannten Mauern durch acht Metzen Silber löſten; ſie hatten dieß Metall aus der Aſche der unglücklichen Stadt herausgewühlt. [14]) Gleich furchtbar durchzogen die Magyaren ganz Oberitalien; ſie bahnten ſich den Weg durch Rudolphs Heer, der ſie in den Alpen einzuſchließen wähnte, überſtiegen die Gebirge und drangen in das ſüdliche Frankreich ein. Unmäßigkeit und ſchneller Wechſel der Witterung rieben ſie dort beinahe ganz auf.

Mit jedem Siege dehnten die Magyaren ihre Verheerungen weiter aus. Jener Zug, der ſie in die blühenden Gegenden von Cam- [937. panien brachte, iſt ſo ungeheuer, daß ihn nur das einſtimmige Zeugniß

---

14) Die Angabe von acht Metzen Silber, die von den Einwohnern Pavia's den Magyaren bezahlt wurden, mag vielleicht übertrieben ſein; ſie zeugt aber von den Begriffen, die man vom Reichthume der verwüſteten Stadt und der Beute der Magyaren hatte. Die Angabe ſelbſt iſt im Chroniſten Frodvard, T. 2. Rer. Franc. Duchesne.

aller gleichzeitigen Schriftsteller glaublich machen kann. [15]) In einem Jahre durchflogen die Magyaren Deutschland, Elsaß, Lothringen und Frankreich bis an den Occan, von dort eilten sie durch das mittägige Frankreich, überstiegen die Alpen, plünderten Oberitalien, drangen die ganze Länge Italiens hinab bis nach Capua. Die sorglos heimkehrenden, mit Beute Beladenen wurden von den Wälschen, die sich indessen gesammelt, überfallen und größtentheils erschlagen. Jene, die über Oberitalien nach Hause eilten, gelangten glücklich zu den Ihrigen. Von der Beute, die sie von ihren Zügen nach Hause zu bringen pflegten, gibt die schon angeführte Steuer von Pavia und eine Stelle in Leo von Ostia einen Begriff; er verzeichnet, was das Kloster vom Berge Cassino während des eben erwähnten Zuges nach Capua zur Lösung einiger der Ihrigen den Magyaren verabreichen mußte: „Eine große silberne Krone mit „silbernen Ketten, vier silberne Becher, ein silbernes Rauchfaß, vergoldet, drei „silberne Löffel, ein Pfund schwer, zwanzig Goldstücke, eine rosenfarbene „Schüssel, zwanzig Byzantiner werth, eine andere mit silbernen Leisten, sech„zehn Byzantiner werth, eine andere Schüssel mit Löwen, einen Mantel, „vier Schritte lang, drei Ellen breit, ein rosenfarbenes Altartuch, acht „Byzantiner werth, einige Kirchengeräthe, acht Byzantiner werth, seidene „Polster, zehn Byzantiner werth."

941.] Noch einmal erschienen die Magyaren in Italien; König Hugo kaufte sich von ihnen los um zehn Metzen Silber; er erpreßte diese Summe von seinen Unterthanen durch eine Auflage von einem Silber-Denar auf jeden Kopf, die säugenden Kinder mitgerechnet, auch die Kirchen zwang er zur Beisteuer. Die Zeitgenossen beschuldigten ihn, das Geld verfälscht, und was er von den Kirchen genommen, für sich behalten zu haben; so viel ist gewiß, daß er, um die gefährlichen Gäste los zu sein, ihnen einen Führer gab, der sie durch die Alpen und Pyrenäen nach Spanien führen sollte. Die Araber hatten Afrika, die Magyaren Europa durchflogen und sollten sich nun auf spanischem Boden begegnen; aber drückende Hitze, Wassermangel und der plötzliche Tod ihres Führers vermochte die Magyaren zum Rückzuge, ehe der Zusammenstoß erfolgte. [16])

---

15) Siehe die Zusammenstellung der Schriftsteller bei Katona Historia Critica Ducum, pag. 370 — 378.

16) Luitprandus bei Katona Hist. Crit. Ducum, pag. 384. Der Zug nach Spanien läßt sich nicht bezweifeln, da Aschbach in der Geschichte der Oma-

Beinahe gleichzeitig mit dem erſten Einfalle nach Italien unternahmen die Magyaren den erſten Streifzug nach Baiern.

Das erſte Mal hatten die Biſchöfe von Baiern das Volk der Magyaren durch Geſchenke, vorzugsweiſe von leinenen Gewändern, von Feindſeligkeiten abgehalten; jetzt brachen ſie verwüſtend los: auf fünfzig Meilen in die Länge wütheten ſie; die Klöſter von St. Florian und Kremsmünſter brannten ab; die Schlappe, die den Heimkehrenden angehängt wurde, war kein Erſatz für das Erlittene, die Erbauung von Ennsburg kein Schutz für das künftige Ungemach. [900.

Als bald nach dieſem Ausfluge Arpád ſtarb, und es bekannt [907. wurde, ſein Nachfolger ſei ein Kind — Zoltán zählte 13 Jahre — wähnte der römiſche König Ludwig, nun ſei es an der Zeit, die Macht der Magyaren zu brechen. Er ſammelte ein großes Heer bei St. Florian und brach in drei Harſten nach Ungern auf. Leopold der Grenzgraf, der Agilolfinger Ahnherr, befehligte am linken, Dittmar, Erzbiſchof von Salzburg, am rechten Donauufer. Sieghart ſchwamm mit den Seinen die Donau hinab, Ludwig ſelbſt blieb mit der Nachhut bei St. Florian. In der Gegend von Preßburg griffen die Magyaren die feindlichen Heerhaufen einzeln an; zuerſt die Biſchöfe; als dieſe vernichtet waren, ſchwammen ſie des Nachts über die Donau und ſchlugen den Harſt Leopolds; am dritten Tage fielen die in den Schiffen als leichte Beute. Markgraf Leopold, Dittmar, der Erzbiſchof von Salzburg, die Biſchöfe Otto und Zacharias, die Blüthe des baieriſchen Adels, gemeine Krieger ohne Zahl blieben in der Schlacht.

Die Kampfesweiſe der Magyaren ſchildert Kaiſer Leo der Weiſe, der ſich ihrer, bevor ſie nach Ungern gekommen, als Hilfstruppen bediente, auf folgende Weiſe [17]: „Die Magyaren, eine freie, volkreiche „Nation, ſind von Jugend auf Reiter und lieben das zu Fuß gehen „nicht; auf den Schultern tragen ſie lange Lanzen, und in der Hand „führen ſie einen Bogen, den ſie beſonders geſchickt zu gebrauchen wiſſen, „um den Rücken des fliehenden Feindes zu durchbohren. Ihre Bruſt

---

haben, Band II., ſagt, daß Abderrahman III. viele Ungern in ſeine Leibwache aufnahm. Es müſſen auf dem Ausfluge zurückgebliebene Magyaren geweſen ſein; denn auf eine andere Weiſe konnten ſie kaum mit Abderrahman in Berührung gekommen ſein.

17) Die Stelle aus Leo dem Weiſen iſt von Engel überſetzt in der Geſchichte des ungriſchen Reiches, I. Theil. S. 59. Wien, 1813.

„und den Vordertheil ihres Pferdes deckt ein Harniſch von Eiſen oder „dichtem Filze. Gewohnt, mit Pfeil und Bogen zu ſtreiten, lieben „ſie die Gefechte nicht, in denen ſie handgemein werden müſſen, wohl „aber, wo ſie von weitem ſchaden können. Sie verſtehen ſich alſo „vorzüglich gut auf Beunruhigung des Feindes durch Scharmützel, „plötzliche Ueberfälle, Abſchneiden des Proviants, Ueberflügelung und „Hinterhalte. Nach dieſer Taktik wiſſen ſie durch eine verſtellte Flucht „den Feind anzulocken, ſich dann plötzlich umzuwenden und in ſeine „getrennten Glieder einzubrechen. Kommt es jedoch auf eine förmliche „Schlacht an, ſo ſtellen ſie ſich in kleinen, nahe aneinander geſchobenen „Haufen von etwa tauſend Reitern und einen Haufen hinter den an„dern auf, wodurch ſie Feſtigkeit in ihre Stellung zu bringen ſuchen. „Den fliehenden Feind verfolgen ſie raſtlos, und nur erſt, wenn Alles „aufgerieben iſt, denken ſie an die Beute. Um dem Entweichen im „Kriege vorzubeugen, das aus der Uneinigkeit der verſchiedenen Stämme „und Geſchlechter leicht entſtehen könnte, haben ſie eine ſtrenge Kriegs„zucht und den Oberbefehl eines Feldherrn eingeführt und ſich ſcharfen „Kriegsſtrafen unterworfen.“ Die Abendländer treffen in ihren Schilderungen mit jener Leo's vollkommen überein, und es iſt von einem Augenzeugen verzeichnet, daß, als die Magyaren die Belagerung des Kloſters Laub an der Sambre plötzlich aufgaben, jene, die nicht auf der Stelle den Rückzug antraten, von ihren Führern mit Peitſchenhieben hiezu gezwungen wurden.

910.] Noch einmal verſuchte es Ludwig, die Magyaren zu beſtehen; es kam zu einer großen Schlacht am Lech. Anfangs ſiegten die Deutſchen, als ſie aber den wirklich oder verſtellt fliehenden Magyaren ordnungslos nachſetzten, wandten dieſe ſich um und das deutſche Heer erlag. So ſchrecklich war die Niederlage, daß Ludwig ſich zu jährlichem Tribut verpflichten mußte.

Konrad der Franke war nicht im Stande, den Strom der Verwüſtungen zu dämmen. Die Magyaren durchzogen Deutſchland in allen Richtungen; Arnulf, der Baiern Herzog, einſt ihr Feind, floh vor Konrads Grimm zu ihnen und ward ihr Führer in's Herz von Deutſchland. Baiern, Franken und Schwaben, Sachſen und Thüringen, Elſaß, Lothringen und Frankreich durchzogen ſie wechſelweiſe. Die ſeltſamſten, gräulichſten Gerüchte verbreiteten ſich. So wurden ſie beſchuldigt, die Herzen ihrer Feinde zu ſpeiſen, um dadurch unwiderſtehlich zu ſein im Kampfe. Selten wagten es Gewaffnete, ihnen im Felde zu begegnen; thaten

ſie es, ſo vermehrte ihre Niederlage den Schrecken des magyariſchen Namens. Die Menſchen, zu feig, ſich ſelbſt zu beſchützen, wähnten die Magyaren vom Himmel ausgeſendet, ſie zu züchtigen. Die Litaneien wurden durch den Ausruf vermehrt: „Vor der Magyaren Wuth beſchütze uns, o Herr!“ Zeichen in den Lüften verkündeten ihre Ankunft, gottgeweihte Jungfrauen ſagten die Einbrüche der Magyaren und ihren eigenen Martertod voraus; Alles ſchloß ſich in feſte Oerter ein, und geheiligte Stätten, die der allgemeinen Verwüſtung entgingen, mußten durch Heilige beſchützt worden ſein, denn Menſchenkraft ſchien hiezu zu ſchwach. So viel auch eine geläuterte Kritik gegen alle die Zeichen und Wunder einwenden kann, von welchen die Chroniken voll ſind, dienen ſie zu ſehr zur Charakteriſtik jener Zeit, als daß ſie gänzlich mit Stillſchweigen übergangen werden dürften. Eine der ſeltſamſten iſt wohl die vom Mönche Hukbald, der von den Magyaren gefangen und zum Tode beſtimmt, von ihnen nicht getödtet werden konnte, obſchon ſie es wiederholt verſuchten, ihm den Hals abzuſchneiden; noch wunderbarer iſt die Kunde, daß ein Magyare, der in der Kirche des heiligen Baſolus den Altar erklimmen wollte und deßwegen die Hand auf den Altar ſtützte, dieſelbe vom Geſteine nicht mehr losbrachte, ſo daß ſeine Gefährten den Altar rundum aushauen und er den Stein in der Hand forttragen mußte.

Deutſchlands traurigſte Zeit währte beinahe ein halbes Jahrhundert, bis Heinrich der Vogler auf den Thron erhoben wurde. Dieſer war eifrig bedacht, die immerwährenden Einfälle der Magyaren abzuwehren. Die Deutſchen waren zu eingeſchüchtert; ſie hatten es ſo ſehr vergeſſen, daß der Muth, Gefahr und Tod in die Reihen der Feinde zurückkehren macht, daß Heinrich ſie erſt nach und nach an den Krieg gewöhnen mußte. Wenn die Magyaren kamen, verſchloß er ſich und die Seinen in befeſtigte Schlöſſer und lieferte nur kleine Gefechte, wenn die Gelegenheit günſtig ſchien. Der Zufall wollte, daß ein vornehmer Heerführer der Magyaren in ſeine Hände fiel. Die Sorgfalt für ſeine Befreiung, die Bedingungen, die ſich die Magyaren deßhalb gefallen ließen, laſſen vermuthen, daß es Zoltán, ihr Herzog, ſelbſt geweſen ſein mag. Zuerſt boten ſie viel Gold, vergebens; Heinrich bedingte ſich neunjährige Waffenruhe, die Magyaren ſagten ſie zu und hielten Wort. Heinrich benützte dieſe Zeit, um ſich zum Kriege vorzubereiten. An vortheilhaften Stellen wurden Feſtungen angelegt, die Deutſchen in den Waffen geübt, kriegeriſche Spiele angeordnet, die daleminziſchen

Slaven bekämpft. Die Siege, die er über die Slaven errang, erweiterten ſein Gebiet, vergrößerten ſeine Macht und gaben den Seinen Vertrauen auf ſich ſelbſt und kriegeriſche Zuverſicht. In dieſem Zeit- 931.] raume wurde dem Herzoge Zoltán ein Sohn geboren, Taks oder Takſony geheißen, der kriegeriſch und unglücklich wie keiner ſeiner Vorgänger, Heinrichs Sohn Otto entgegentreten und von ihm geſchlagen werden ſollte, wie Zoltán von Heinrich.

Als die Zeit des Waffenſtillſtandes abgelaufen war, erſchienen magyariſche Abgeordnete vor Heinrich und forderten den Tribut, den einſt König Ludwig zugeſagt, und auch Heinrich am Beginne ſeiner Regierung entrichtet hatte. Heinrich empfing ſie in der Verſammlung ſeiner Großen; er fragte dieſe, ob er noch fürder der Kirchen Hab und Gut, der Seinen ſchweißerworbenes Eigen den Feinden Gottes und der Kirche für ſchimpflichen Frieden opfern ſolle. Die Verſammelten erhoben ihre Hände und forderten den Krieg. Heinrich gab den Abgeordneten ſtatt des Tributes einen räudigen Hund mit abgeſchnittenem Schwanze und Ohren. Was vorauszuſehen war, geſchah. Ein zahlreiches magyariſches Heer erſchien bei den daleminziſchen Slaven und rief ſie zur Kriegsgenoſſenſchaft gegen Heinrich auf; dieſe aber, vielleicht der Magyaren überdrüſſig, vielleicht Heinrichs Waffen ſcheuend, verſagten ihren Beitritt. Die Magyaren in zwei Haufen (die Theilung ihrer Streitmacht war ihr Unglück) überſchwemmten Thüringen und Sachſen.

934.] In der Gegend von Merſeburg begegnete Heinrich dem erſten Harſte; Heinrich ermahnte die Seinen, in geſchloſſenen Gliedern zu fechten, den Pfeilregen der Magyaren mit den Schildern aufzufangen und dann die Feindesreihen zu durchbrechen. So geſchah es auch; dem geſchloſſenen Andrange der ſchwergerüſteten Deutſchen konnten die Magyaren nicht widerſtehen, ſie zerſtäubten nach allen Richtungen. Nun zog Heinrich gegen jene in Thüringen; dieſe aber hatten ſchon Kunde von der Niederlage bei Merſeburg; ſie zündeten große Feuer an, um die entfernt Plündernden zurückzurufen und flohen des Nachts. Heinrich ließ ſie verfolgen, ſechsunddreißigtauſend Mann ſollen die Magyaren in dieſem Feldzuge verloren haben. Ein größerer Gewinn als der Sieg ſelbſt, war die moraliſche Kraft, welche den Deutſchen aus dieſem Siege erwuchs; von nun an ſtanden ſich Magyaren und Deutſche öfters im Felde gegenüber, aber meiſtens neigte ſich der Sieg den Deutſchen zu. Ein Heer, welches in Sachſen eindrang, wurde

beinahe ganz vernichtet; an der Traun erlagen ſie dem Schwerte Bertholds, Pfalzgrafen von Baiern; in Kärnthen ſchlug ſie Markgraf Luipold wie nie früher. Zoltán, der vielen Niederlagen müde, legte die Regierung freiwillig in Takſony's Hände nieder, und ſtarb drei Jahre nachher.

Der junge ſchöne Fürſt — er hatte große und ſchöne Augen, und ſchwarzes, weiches Haar, wie Löwenmähnen, [18]) — nicht geſchreckt durch die Niederlagen, die ſeinen Vater in den letzten Jahren gebeugt, erneuerte die Streifzüge in die Nachbarländer. Wichtig aber iſt nur der eine, der mit der entſcheidenden Niederlage der Magyaren am Lech endete. Die Ereigniſſe, welche ihn herbeiführten, waren dieſe:

Lothar, König von Italien, war mit Hinterlaſſung einer Wittwe, der jungen, ſchönen, tugendhaften, geiſtreichen Adelheid, geſtorben. Berengar, Markgraf von Ivrea, Enkel jenes Berengar, deſſen wir bereits erwähnten, riß die Herrſchaft Italiens an ſich, und wollte, um den Thron ſeinem Geſchlechte zu ſichern, ſeinen Sohn Adalbert mit Lothar's Wittwe, Adelheid, verbinden. Dieſe aber rettete ſich vor dem angedrohten verhaßten Ehebündniſſe nach Canoſſa, zu ihrem treuen Anhänger Azzo. Berengar rückte vor Canoſſa. Azzo berief Kaiſer Otto I. zur Hilfe und bot ihm Adelheids Hand und die Herrſchaft über Italien. Otto, beider Ausſichten froh (ſeine erſte Frau, Editha, war geſtorben), zog nach Italien, befreite und ehelichte Adelheid. Dieſe Vermählung war der erſte Anlaß zur nächſtfolgenden Empörung; denn Luidolf, Otto's Sohn erſter Ehe, wähnte, künftige Söhne würden ſein Erbe verkürzen. Otto zog mit Adelheid nach Deutſchland und überließ die Fortſetzung des Krieges ſeinem Schwiegerſohne Konrad, dem Herzoge von Lothringen. Dieſer vermochte Berengar, ſich Otto freiwillig zu unterwerfen, und ſagte ihm deßhalb Verzeihung und günſtige Aufnahme zu. Sie reisten vereint nach Deutſchland. Aber Otto wies ſich hart gegen Berengar, und ob er ſich gleich ſpäter mit ihm verſöhnte, verdroß der erſte Empfang Konrad ſo, daß er ſich mit Luidolf gegen Otto verband. Es kam zum Kriege; Luidolf und Konrad riefen die gefürchteten Magyaren zur Hilfe auf. Verheerend [954. brachen dieſe los, durchzogen Deutſchland, überſchritten den Rhein, kehrten nach Ungern beutebeladen zurück, um das nächſte Jahr verſtärkt

18) Anonymus, Cap. 55: Pulchris oculis et magnis, capilli nigri et molles, comam habebat ut Leo.

wiederzukommen. Nach manchem Kriegswechſel ſöhnten ſich indeſſen Konrad und Luidolf mit Otto aus.

955.] Wohl erfuhren es die Magyaren; dennoch drangen ſie nach Deutſchland ein, zahlreich wie nie früher, hunderttauſend Mann unter Lehel, Vérbulcs [19]) und Botond. Denſelben Fehler, der ihre Niederlage bei Merſeburg herbeigeführt, begingen ſie wieder; ſie theilten das Heer. Botond mit vierzigtauſend Mann ſtreifte gegen Fulda zu. Lehel und Vérbulcs umlagerten Augsburg. Augsburg war damals nicht ſtark befeſtigt, aber der Biſchof Udalrich der Heilige hatte die Vertheidigung der Stadt übernommen; viele mannhafte Streiter befanden ſich in den Mauern. Als ſie der Magyaren anſichtig wurden, wollten ſie ihnen entgegenziehen und ſie im offenen Felde bekämpfen, der Biſchof aber gab dieſe Unbeſonnenheit nicht zu, vielmehr ließ er das eine Thor gegen Sonnenaufgang vermauern. Den heftigſten Sturm begannen die Magyaren von der Waſſerſeite; die Augsburger widerſtanden tapfer, der Biſchof, ohne Helm, ohne Schild, ohne Panzer, im geiſtlichen Ornate, ſtand unverletzt im Pfeilregen unter den Kämpfern und ſprach ihnen Muth ein. Als die Nacht die Streitenden trennte, traf er Anſtalt zur weiteren Vertheidigung. Indeß die Weiber in Proceſſionen betend und flehend die Straße durchzogen, umwandelte er die Stadt, ließ die beſchädigten Mauern herſtellen, und vertheilte die Krieger. Als der Morgen graute, las er die heilige Meſſe, die Seinen ſtärkten ſich mit dem Brode des ewigen Lebens, dann ſprach er zu ihnen über die Worte des Pſalmiſten: „Wenn ich in Todesſchatten wandle, fürchte ich nichts, denn Du biſt mit mir.“ Mit dem erſten Sonnenſtrahle begann das erneuerte Raſen des Sturmes; die magyariſchen Heerführer hieben mit Peitſchen auf die Ihrigen ein, um ſie zum Sturme anzutreiben. Da kam Berchtold, der Sohn Arnolphs von Riſinespurch (Regensburg), zum Heerführer der Magyaren und brachte ihm die Nachricht: Otto ſei im Anzuge. Sofort verließen die Magyaren die Stadt. Die Augsburger zogen dem Könige freudig entgegen; beide Heere rüſteten ſich zur Schlacht.

10. Aug. 955. Otto's Heer war gering, es beſtand aus Böhmen und wenigen Sachſen, aber unter den Mauern von Augsburg vereinte er ſich mit den Franken und Baiern; und Konrad von Lothringen, der dieſen Krieg entzündet, brachte eine zahlreiche Reiterſchaar.

19) Vér, Blut, Vérbulcs, Blutbulcs.

Am heiligen Laurentiustage wurde die Schlacht geſchlagen. Das deutſche Heer war in 8 Harſte getheilt; drei waren aus Baiern gebildet; der vierte beſtand aus Franken, König Konrad, des Kaiſers Tochtermann, war ihr Führer; der fünfte, größte, auch der königliche Harſt genannt, wurde von Otto ſelbſt gelenkt, die Blüthe des Heeres hatte er um ſich geſammelt; den ſechsten und ſiebenten Harſt der Schwaben führte Burghard, der jüngſt Otto's Nichte geehlicht; tauſend Böhmen bildeten den Nachtrab, ſie ſollten das Gepäcke ſchützen.

Nach gewohnter Kriegsweiſe theilten die Magyaren ihr Heer: der größere Theil griff das Heer Otto's geradezu an, die andere kleinere Hälfte umging die Deutſchen und fiel ihnen in den Rücken. Schon waren die Böhmen geſchlagen und das Gepäcke geplündert, die Schwaben geworfen, als Konrad mit den Franken herbeieilte; er hielt die Magyaren auf und ſchlug ſie. Wie der Rücken frei war, wandte er ſich wieder und ſtand Otto gegen das Hauptheer der Magyaren bei. Als er in der Hitze des Kampfes den Helm lüftete, traf ihn ein Pfeil tödtlich in's Angeſicht. Nun brach Otto mit der geweihten Lanze in die Feinde. [20]) Nach langem Morden ſiegten die Deutſchen, die Magyaren wurden in regelloſe Flucht geworfen. Der Lech, eben angeſchwollen, verſchlang viele, andere, die ſich in nahe Gehöfte verſteckten, wurden daſelbſt verbrannt, das Lager erobert, alle Gefangenen befreit; zwei Tage währte die Verfolgung, währte das Morden. Nicht die Gewaffneten allein, alles Landvolk, die Bewohner der Städte erhoben ſich gegen die Fliehenden; die Mannhafteren wurden erſchlagen, die Gefangenen auf grauſame Weiſe hingerichtet, oft haufenweiſe in Gruben geſtürzt und mit Erde verſchüttet. Fünfzigjährige Unbill wurde an Einem Tage gerächt. Die Führer des Heeres, Lehel und Bérbulcs, wurden gefangen und vor Otto gebracht, er ließ ſie nach Regensburg führen und am Oſterthore aufknüpfen. [21]) Nur wenige kamen in die Heimath

---

20) Ihre Spitze war aus den Nägeln des Kreuzes Chriſti geſchmiedet.

21) Eine Sage läßt den Anführer des magyariſchen Heeres, Lehel, als er zum Tode geführt werden ſollte, um die Erlaubniß bitten, noch einmal auf ſeinem Horne blaſen zu dürfen; als er geblaſen, ſoll er es dem Kaiſer Konrad an das Haupt geſchlagen und ihn durch dieſen Schlag getödtet haben; in Jászberény wird noch ein altes Horn aus Elfenbein gewieſen, welches das Horn jenes Lehel geweſen ſein ſoll. Beide Angaben ſind jedoch unrichtig, da bei der Schlacht am Lech kein Kaiſer Konrad lebte, der gleichnamige Herzog in

zurück. [22]) Der Heerhaufe unter Botond kämpfte zur ſelben Zeit mit dem Böhmerfürſten Boleslaw I. an der böhmiſchen Gränze, wurde aber ebenfalls geſchlagen. Nach einem gleichzeitigen Chroniſten ſoll hier Lehel in die Gefangenſchaft der Böhmen gerathen ſein. [23])

Der Schrecken, den dieſe Niederlage unter den Magyaren verbreitete, war außerordentlich. Takſony ließ auf der Gränze gegen Deutſchland ungeheure Verhaue anlegen; Coloniſten wurden in's Land gezogen, um die Gefallenen zu erſetzen. Petſchenegen aus der kleinen Walachei zogen an den Neuſiedlerſee, Ismaeliten unter Billa und Boksa ſiedelten ſich in Peſt an, Thomizoba mit einer Zahl Biſſenen beſetzte Gegenden an der Theiß. Dieß aber waren nur Vertheidigungsanſtalten. Deutſchland ſelbſt anzugreifen gedachten ſie nie mehr.

Takſony wendete ſeinen Blick gegen Oſten. Seit die Magyaren Ungern erobert, hatten ſie ſich um Griechenland nichts bekümmert. Als ſie bei Merſeburg geſchlagen wurden, wandten ſie ſich zum erſten 934.] Male nach Griechenland. Unvermuthet erſchienen ſie vor den Thoren von Konſtantinopel. Der Kaiſer Romanus Lakapenus, zum Widerſtande nicht gerüſtet, ſandte den Patricier Theophanes zur Unterhandlung aus; Beredſamkeit, Geſchenke, Auslöſung der Gefangenen 948.] vermochte die Magyaren zur Rückkehr. Nach neun Jahren

---

der Schlacht fiel und Kaiſer Otto die Schlacht überlebte. Das Horn iſt wahrſcheinlich aus den Zeiten des Mongolen-Einfalles unter Bela IV.

22) Nach magyariſcher Sage nur 7 Mann. Ihre Zahl muß jedenfalls gering geweſen ſein; denn die Heimgekehrten wurden für ewige Zeit ehrlos und der Fähigkeit des Beſitzthums unfähig erklärt. Ihre Nachkommen ſchenkte in der Folgezeit der heil. König Stephan dem Graner Kloſter des heil. Lazarus. Szent Lázár Szegényei (die Armen des heil. Lazarus) hießen ſie fortan.

23) Palacky, Geſchichte von Böhmen, erſter Band. Prag, 1836. S. 218. Er citirt die Annales Sangallenses Majores, Petz I. 79. Daß aber Boleslaw in Folge dieſes Sieges Ungern bis an das Matragebirge erobert habe, wie Palacky a. a. O. S. 221 ſagt, iſt unmöglich; denn das Matragebirge liegt im Herzen von Ungern, zwiſchen der Donau und Theiß, nur 4 Meilen von Erlau entfernt. Es hätte alſo halb Ungern in Boleslaw's Gewalt ſein müſſen. Die Stiftungsurkunde, auf die ſich Palacky S. 227 beruft, beweist gerade das Gegentheil; denn ſie gibt die Grenzen des Prager Biſthums gegen Ungern an: usque ad Montes quibus est nomen Tatri, alſo das Tatragebirge in der Liptau und den Fluß Wag und den Wald Mudre. Aber die Wag iſt von der Matra an dreißig Meilen entfernt, und das Tatragebirge ebenſo.

erneuerte sich dasselbe Schauspiel; derselbe Theophanes vermochte durch dieselben Mittel dieselben Feinde wieder aus der Nähe der Hauptstadt zu entfernen, und sie überdem zu fünfjährigem Waffenstillstande zu bewegen. Als Geisel ließen die Magyaren zwei Heerführer zurück: Gyula und Bérbulcs. Die Griechen beschloßen, die Magyaren durch ihre Bekehrung zum Christenthume unschädlich zu machen. Die beiden Geiseln, ausgezeichnet, mit Ehrenbezeugungen überhäuft, zu Patriciern ernannt, allmähliger unausgesetzter Einwirkung preisgegeben, überredet oder überzeugt, ließen sich taufen; Gyula erhielt den Namen Stephan. Als sie nach Hause zogen, begleitete sie der Mönch Hierotheus, der zu Byzanz zum Bischofe von Ungarn geweiht worden war, um die Bekehrung zum Christenthume auszuführen. Heimgekehrt fiel Bérbulcs ab, drang noch einmal streifend bis gegen Byzanz, und fand [952. später seinen Tod nach der Niederlage am Lech, wie bereits gesagt worden. Gyula blieb dem Christenthume treu, und wir werden in der Folge sehen, wie sich die griechische und lateinische Kirche in ihren Bekehrungsversuchen begegneten.

Des Bérbulcs Streifzug abgerechnet, blieb nun das griechische Kaiserthum bis zur Niederlage am Lech unangefochten. Als die Magyaren sich nicht mehr nach Deutschland wagten, warfen sie sich nach Griechenland. Dreimal fielen sie ein, wurden aber immer geschlagen: das erste Mal überfiel sie Pothus Argius des Nachts und schlug [958. sie; nicht besser erging es einem Heerhaufen, der einige Jahre [961. darauf eingebrochen war; zum dritten Male schlug sie Marianus [962. in Thracien, nur dreihundert Wagehälse gelangten bis nach Byzanz fingen fünfhundert Griechen und kehrten glücklich nach Hause. Zweihundert andere waren minder glücklich; sie wurden in einem engen Thale eingeholt und verloren fünfzig Gefangene, die Nicephorus, der Kaiser, später seiner Leibwache einreihte. [24])

---

24) Eine alte Sage unserer heimischen ältesten Chronisten gehört noch in die Periode der wiederholten magyarischen Raubzüge gegen Konstantinopel. „Auf einem derselben, wo die Schaar bis an die Mauern der Hauptstadt angelangt, habe Botond, ein starker, großer magyarischer Anführer, trotz des furchtbarsten Stein- und Pfeilregens mit seiner Streitaxt ein solches Loch in das mit Eisen beschlagene Stadtthor eingehauen, daß ein Knabe von fünf Jahren zum Durchschlüpfen Raum gehabt hätte. Dieß unglaubliche Wagstück sei dem Kaiser hinterbracht worden, der hierauf befohlen habe, den kräftigsten Mann seines Heeres auszuwählen und im Zweikampfe gegen Botond zu stellen, mit dem

Von nun an blieben die Magyaren den Angelegenheiten der griechiſchen Länder fremd. Im Kriege, den der ruſſiſche Fürſt Svatoslaw gegen den Kaiſer Tzimisces führte, ſtanden ſie zwar als Verbündete im Heere Svatoslaws, aber ihre Thaten ſind in der Schilderung der allgemeinen Ereigniſſe jenes merkwürdigen Krieges untergegangen. [25]) Takſony ſtarb, ſein Sohn Geiſa [26]) folgte in der Regierung. Unter ihm begann die Chriſtianiſirung der Magyaren.

Bevor wir zu den Bekehrungsverſuchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche übergehen, iſt es nöthig, die Religion und die Sitten der heidniſchen Magyaren darzuſtellen, ſo weit das Dunkel jener Zeit es geſtattet.

Die Magyaren nennen das höchſte Weſen Iſten; der Begriff, den ſie mit dem höchſten Weſen verbanden, deutet auf eine aus der Kindheit des Menſchengeſchlechtes rein erhaltene Anſicht. „Den nur beten „ſie an und nennen ihn Gott, der Alles erſchaffen hat," ſagt ein gleichzeitiger Schriftſteller, und ein heimiſcher Chroniſt, der den alten Volksſagen emſig nachgeſpürt: „Arpád betete zum Herrn," jedoch bekannten ſie ſich zum doppelten Prinzipe, welches Zoroaſter aufgeſtellt. Die Unbekanntſchaft mit dieſer Lehre iſt es, die bei den gleichzeitigen Schriftſtellern die Anſicht begründet, daß die Magyaren der Vielgötterei ergeben. „Thöricht verehren ſie das Feuer, beachten den Himmel, die „Luft und das Waſſer und ſingen der Erde Hymnen," ſagt der Eine; der Andere beſchuldigt den Herzog Geiſa geradezu, daß er, obgleich Chriſt, außer dem wahren Gotte noch Götzen geopfert, und ſelbſt die

---

Verſprechen, daß er im Falle des Sieges des Letzteren den Frieden mit einer anſehnlichen Summe Geldes erkaufen wolle. Hierauf ſei ein gewaltiger Rieſe aus der Stadt gekommen und habe den Unger verachtungsvoll gehöhnt, ſei jedoch in Kurzem von ihm hingeſtreckt worden. Der Kaiſer aber habe ſich geweigert, das zugeſagte Geld zu zahlen, worauf die Ungern, dieſe Treuloſigkeit zu rächen, Alles im weiten Umkreiſe der Stadt auf das Furchtbarſte verheerten, plünderten und mordeten." Hormayr's und Mednyanski's hiſtoriſches Taſchenbuch 1825.

25) Siehe die meiſterhafte Schilderung jenes Feldzuges in Karamſin's Geſchichte von Rußland. Ein Werk, welchem die Geſchichte der Magyaren unter den Arpáden viel Licht verdankt.

26) Geiſa, Gyözö, der Sieger, Victor. Manche meinen, Geiſa heiße Geiſelherr. Mir ſcheint die Ableitung von Gyözö wahrſcheinlicher. Der kriegeriſche Takſony gab ſeinem Sohne einen ſiegverheißenden Namen.

— Hier haben wir zugleich das Opfer selbst; was ihnen am werthesten: ein Pferd. Wahrscheinlich wählten sie ein weißes, denn es gibt Spuren, daß die weißen Pferde von ihnen vor allen hochgeachtet wurden. Dem Opfer folgte gewöhnlich ein Mahl, besonders wenn das Opfer ein Freuden- oder Siegesopfer war. So währte das Gastmahl vier Tage, als Ungvár erobert worden; als die Ebene (Nyirség) bezwungen, währte das Fest sieben Tage, und Arpád und die Seinen berauschten sich fast jeden Tag. Sie aßen vermuthlich das Opferthier selbst, denn sie genoßen häufig Pferdefleisch, tranken Pferdemilch und Blut. Außer den Aldomás, die, wie die angeführten, für das Wohl des ganzen Volkes gehalten wurden und deßwegen große Aldomás hießen, begingen sie auch kleinere, Jeder, nachdem es seine Lage oder Stimmung mit sich brachte, und noch hundert Jahre nach den Bekehrungsversuchen sah die Szabolcser geistliche Synode sich gezwungen, ein Gesetz zu verfassen, daß: „wer nach heidnischer Sitte an Brunnen opfert, oder „an Bäumen, Quellen und Steinen," sein Vergehen büßen soll. Hier sind gleich die Orte angegeben, bei denen geopfert zu werden pflegte: es sind dieselben wie die der andern abendländischen Heiden; denn die fränkischen Capitularien haben ein ähnliches Gesetz, auf gleiche Sitte weisend. Der Aldomás hat sich erhalten bis in unsere Zeiten, denn noch jetzt, bei bedeutenden Ereignissen, besonders aber, wenn ein Kauf geschlossen ist, ladet der Magyare den, mit dem er zu thun gehabt, auf einen Trunk Wein und spricht: „Trinken wir den Aldomás."

Jeder, der da wollte, vermochte zu opfern, ein Taltos (Priester) war hiezu nicht unumgänglich erforderlich; es läßt sich wenigstens keine Spur davon auffinden; aber meistens dürften sie hiezu wohl gebraucht worden sein, denn sie galten für Menschen, welche die Zukunft zu erforschen vermögen, auf verschiedene Weise zwar, meist aber durch eigene Rosse. Noch jetzt schreiten die verzauberten redenden Rosse, Tátos geheißen, durch die Kindermährchen der Ammen, die Erzählungen der Hirten, die Sagen des Volkes. Vom Glauben der Wahrsagung war nur ein Schritt zur Zauberei, und die Magyaren hielten ihre Taltosen für Dämonen-Bezwinger, für gute und böse, in Folge ihres Glaubens an die zwei Prinzipien. Auch die alten Weiber scheuten sie dieser Macht wegen. So tief war der Glaube im Volke, daß die Führer, die es unter Andreas I. zum Glauben der Väter zurückführen wollten, als eines der kräftigsten Mittel hiezu die Zauberer, Pithonen, Pithoniffen und Wahrsager zusammenberiefen. Auch Sänger

Dallos (Dall heißt noch jetzt Sang, Lied) wurden bei religiöſen Feierlichkeiten verwendet. „Hymnen ſingen ſie der Erde," ſagt Theophylaktus.

Drei ſind der Ereigniſſe im Leben, die von den meiſten Völkern zu religiöſen Handlungen gerechnet werden: der Eid, die Heirath, das Begräbniß. So bei den Magyaren. Der Schwur war heilig. Einer der älteſten Chroniſten erzählt einfach und kräftig: „Die ſieben Häupt„linge ſprachen einmüthig: Wir wählen dich zu unſerem Führer und „Befehlshaber von heute an, und wohin das Glück dich führt, folgen „wir dir. Da vergoßen die erwähnten Männer nach heidniſcher Sitte „ihr Blut in ein Gefäß für Herzog Almos, und thaten einen Schwur, „daß desjenigen Blut fließen ſolle, wie das ihre gefloſſen beim Schwure, „ſo ſie Herzog Almos gethan, der dem Herzoge ungetreu ſein würde, „oder Hader veranlaßt zwiſchen ihm und ſeinen Verwandten."

Wie die Ehe geſchloſſen wurde, läßt ſich nicht genau angeben, aber die noch jetzt ſtatthabende Benennung eines unverheiratheten Mädchens (Eladó Léány, verkaufbares Mädchen) und des Bräutigams (Vö Legény oder vevö Legény, der kaufende Jüngling) ſcheint anzudeuten, daß die Mädchen als Waare betrachtet wurden, wie dieß noch bei einigen aſiatiſchen Völkern der Fall iſt. Die Verlobten ſchenkten ſich wechſelſeitig beſtimmte Zeichen (die indiſchen Tali), daher noch jetzt Brautleute in Ungern die Bezeichneten (jegyeſek) heißen. Von der Verlobung Zoltáns, des Sohnes Arpáds, mit der Tochter Maróths, des Herrn von Bihar, wiſſen wir, daß die Väter die Heirath beſchloßen, als Zoltán und Maróths Tochter noch Kinder waren. „Als nun beide „erwachſen, ſandte Arpád zwei Geſandte um die Braut — Uſzuba „und Velek. — Und als ſie kam, gingen ihr Arpád und die Seinen „entgegen, wie es der Braut eines großen Herzogs ziemt, und führten „ſie in das herzogliche Haus. Der Herzog Arpád aber und ſeine „vorderſten Männer feierten die Hochzeit mit einem großen Mahle." War es blos der Herzog, der ſeinen Sohn verlobte, ohne ihn zu fragen, der Staatsverhältniſſe wegen? oder war es Landesſitte, daß die Väter für die Söhne wählten? wir können es nicht entſcheiden.

So wenig als die Feierlichkeiten der Vermählung ſind die des Begräbniſſes bekannt. Die Todten wurden meiſt bei Flüſſen begraben, vielleicht aus religiöſen Begriffen. Arpád ruht an der Quelle eines Baches, der kühne Rétel und ſein Sohn Tulma bei Komorn an der Donau; der wilde Botond beim Bache Verőcze. Die Trauer um die Hingeſchiedenen bezeichnet es übrigens ſehr ſinnig, daß in der Magyaren

Sprache Weinen und Grab (Sír) gleichlautend ſind. Dem Begräbniſſe folgte das Todtenmahl (Tór), eine noch übliche Sitte. Die Magyaren erwieſen die Ehre des Todtenmahles ſogar ihren Feinden. Zomotor oder Szomorútór heißt noch der Ort, wo ſie das Leichenmahl ihres ihnen erlegenen Feindes Laborcz gefeiert. Verwandte und Freunde zogen wiederholt zu den Gräbern der Ihren, hielten Gaſtmahle daſelbſt und feierten das Andenken der Hingegangenen durch Lieder. [27])

Geiſa war mit Sarolta, der Tochter des in Byzanz bekehrten Gyula, verbunden. Ihr, der Chriſtin, mußte das Heidenthum ihres Mannes ein Gräuel und ſeine Bekehrung wünſchenswerth erſcheinen. Allgemein geben ihr die Schriftſteller das Zeugniß, daß durch ſie das Chriſtenthum in Ungern begonnen. Ihre Schönheit (man nannte ſie nur die ſchöne Frau und die Völkerführer ſprachen lange Zeit von ihrer Schönheit), ſo wie die Feſtigkeit ihres Charakters gaben ihr das Uebergewicht über Geiſa, „ſie hielt das ganze Reich mit Mannes„hand und was des Mannes war, regierte ſie ſelbſt;“ übrigens war ſie dem Trunke ergeben, ſaß zu Roß nach Männer Art, und hatte einſt in Zornesaufwallung einen Menſchen mit dem Schwerte getödtet: Fehler, die damals und in der Rohheit jener Zeiten nicht ſo erſchienen als ſie wirklich ſind. Dieſe Frau nun vermochte Geiſa, ſich den Nachbarſtaaten und der chriſtlichen Religion zu befreunden. Geiſa's Gemüthsart und die Lage des Landes erleichterten ihr Unternehmen. Geiſa war zwar jähzornig und grauſam gegen die Seinen — er ſoll Mehrere mit eigener Hand getödtet haben — aber dem Kriege war er abhold; ob durch ſeines Vaters Unglück oder die Schwäche der erſchöpften Nation eingeſchüchtert, iſt ungewiß. Das Eine lag klar vor Augen, daß die entſcheidenden Niederlagen der Magyaren die gänzliche Ausrottung des Volkes herbeiführen mußten, ſollten die Kriege fortgeſetzt werden. Es blieb nichts übrig, als ſich mit den furchtbaren Nachbarn zu verſöhnen.

Geiſa beredete zuerſt die Seinen, ihre Raubzüge aufzugeben und die Bedürfniſſe des Lebens aus den Erzeugniſſen des Bodens und

---

27) Was über die Religion und Sitten geſagt wird, befindet ſich theils in Cornides Dissertatio de Religione Ungarorum, theils in der magyariſchen Zeitſchrift Tudományos Gyüjtemény, I. Jahrgang, 2. Heft, in einer Abhandlung über dieſen Gegenſtand.

durch Handel zu gewinnen. Daß Kaiser Otto und nicht der griechische Kaiser diese Stimmung Geisa's benützte, entschied das Schicksal des griechischen Kaiserthums. Es leidet keine Frage, daß die Bekehrung der Magyaren die Folge der freundschaftlichen Verbindung war, die Geisa mit Otto und den deutschen Fürsten anknüpfte. Dadurch ward Ungern dem griechischen Kaiserthume entfremdet, und als in der Mitte des nächstfolgenden Jahrhunderts die Spaltung zwischen der griechischen und lateinischen Kirche offen ausgesprochen wurde, mußten sie dem griechischen Kaiser feindlich gegenüber stehen. Der Gegenstand ist zu wichtig, als daß es uns nicht erlaubt sein sollte, wenn auch nur im Vorübergehen, die Frage aufzuwerfen, ob der Uebertritt der Magyaren zu der griechischen Kirche wahrscheinlich und von welchen Folgen er hätte sein können? Die Wahrscheinlichkeit liegt offen da. Lange bevor die Lateiner an die Bekehrung der Magyaren dachten, hatten die Griechen sie schon begonnen. Der Mönch Hierotheus, der dem bekehrten Gyula, wie wir bereits oben erwähnt, nach Ungern und insbesondere nach Siebenbürgen gefolgt war, hatte dort nicht ohne Nutzen gewirkt. Geisa's Gattin selbst, Sarolta, war Gyula's Tochter und folglich von Hierotheus oder einem andern griechischen Mönche getauft und bekehrt; der Einfluß der griechischen Kirche war so groß, selbst damals, als die lateinische Kirche die herrschende war, daß der heilige Stephan in Weszprim ein griechisches Nonnenkloster stiftete. Unter Emerichs Regierung waren noch viele griechische Klöster in Ungern, und Andreas II. nahm den griechischen Mönchen ein Kloster in Vissegrad weg, weil ihre Kirchenzucht gesunken war, und gab es den Lateinern. Die ersten prächtigsten kirchlichen Denkmäler aus Stephans Zeit hat byzantinische Kunst gebaut, und noch jetzt nennt der Magyare den griechischen Glauben O Hit (der alte Glaube). So nahe war der Uebertritt zur griechischen Kirche, daß es weit mehr zu wundern ist, daß er nicht wirklich stattgefunden hat.

Die Folgen wären unberechenbar gewesen. Welche Wendung hätte die Geschichte des Ostens erhalten, wenn in die Wagschale des alternden Reiches der Byzantiner eine neue kraftvolle, kriegerische Nation geworfen worden wäre? Hätte der fünfzigjährige, die edelsten Kräfte der beiden Länder verzehrende Kampf zwischen Magyaren und Griechen stattgehabt? Was wäre das Loos der ersten Kreuzzüge gewesen, hätten die Magyaren die Gesinnungen der Griechen getheilt? Wäre je ein lateinisches Kaiserthum in Konstantinopel entstanden? Hätten die Türken so

ſchnell und ſo leicht in Europa feſten Fuß gefaßt? Wie hätte ſich endlich die Geſchichte von Deutſchland entwickelt, hätten die Magyaren nicht ein Menſchenalter über mit Ottokar um die Steiermark geſtritten? wäre dieſer übermächtige Fürſt in der „herrenloſen ſchrecklichen Zeit" nicht durch magyariſche Schwerter gehindert worden, alle Kräfte ſeiner weiten blühenden Länder nach Willkühr zu verwenden? Wohl ſind dieß Fragen, die Niemand genügend beantworten kann; ſie beweiſen aber hinlänglich, daß der Sieg der griechiſchen Kirche den darauffolgenden Jahrhunderten eine andere Geſtalt gegeben hätte.

Der Sieg der lateiniſchen Kirche gründet ſich auf die Anſichten, von denen die Bekehrungsverſuche ausgingen. Die Griechen wollten durch ihre Bekehrungsverſuche die gefürchteten Magyaren von Einfällen in ihr Land abhalten. Ihr Grund war ein politiſcher. Sobald ſie Ruhe hatten, betrieben ſie die Bekehrung nicht weiter. Die Lateiner wollten die Ueberwundenen bekehren, ihr Zweck war religiös. Die Gefangenen, durch eines halben Jahrhunderts Raubzüge in Ungern aufgehäuft, waren beinahe ſämmtlich der römiſchen Kirche angehörig, und ſo viele, daß ſie ihren Herren an Zahl faſt gleich ſtanden. Die wenn auch unmerkliche Wechſelwirkung ſolcher Maſſen kann Niemand läugnen; der Menſch iſt endlich von der Art, daß er einem geachteten Feinde eher Gehör gibt, als Jenem, den er verachtet. Dieß ſind die Gründe, aus welchen der Sieg der lateiniſchen Kirche erklärbar erſcheint. Wir können von dieſem Gegenſtande nicht ſcheiden, ohne zu bemerken, daß die Magyaren zwei Mal im Falle waren, im Zwieſpalte der Religionen durch die Wahl des Glaubens die Weltgeſchichte zu ändern. Nach fünfhundert Jahren werden wir die Magyaren zwiſchen den Katholizismus und Proteſtantismus hingeſtellt ſehen, wie hier zwiſchen die lateiniſche und griechiſche Kirche.

Als Kaiſer Otto Geiſa's friedliche Geſinnung erfuhr, beſchickte er ihn. Sein Bote war Bruno, Biſchof von Verdun. Seine Geſandtſchaft knüpfte die freundlichen Verhältniſſe beider Fürſten an, dergeſtalt, daß Geiſa ebenfalls Boten an Otto ſandte. Kaiſer Otto empfing ſie zu Quedlinburg, und es iſt wahrſcheinlich, daß Otto durch ſie den katholiſchen Prieſtern die Erlaubniß auswirkte, im Lande zu predigen. Piligrin, Biſchof von Lorch, erwähnt wenigſtens einer ſolchen Uebereinkunft nicht undeutlich; den Auftrag hiezu erhielt der eben genannte Piligrin. Schon einmal, noch unter Takſony, hatte ein Mönch aus dem Schwarzwalde die Ungern zu bekehren geſucht, aber vergebens. Piligrin

973.] hatte damals den fruchtlos sich Abmühenden zurückberufen; die jetzige günstige Gelegenheit benützte Piligrin, als weiser Staatsmann und großer Kirchenfürst; mit welchem glücklichen Erfolge spricht er in seinem Berichte an den Papst so deutlich aus, daß wir am Besten thun, die entscheidende Stelle seines Schreibens wörtlich anzuführen. Er schreibt so: „Von dem erwähnten Volke der Magyaren ward ich mit vielen „Bitten eingeladen, selbst zu kommen, oder meine Gesandten für das „Werk des Evangeliums zu schicken. Als ich ihnen nun Mönche, „Priester und Geistliche von allem Kirchenrange zusendete, gab die „göttliche Gnade gleich solche Früchte, daß aus denselben edlen Ma„gyaren beiderlei Geschlechtes sie im katholischen Glauben über fünf„tausend unterrichteten und tauften; die Christen aber, deren im Volke „die Mehrzahl ist, die Gefangenen, die aus allen Theilen der Welt „hingebracht wurden, die ihre Kinder nie anders als verstohlen dem „Herrn widmen durften, bringen sie nun, von keiner Furcht gescheucht, „andrängend zur Taufe, und alle freuen sich, als ob sie von einer „Wanderung in's Vaterland zurückgekommen wären, weil sie nun nach „christlicher Weise Bethäuser bauen dürfen und die Erlaubniß haben, „die gebundene Zunge zum Lobe des Heilandes zu lösen. Die Barbaren „selbst, obschon zum Theile im Heidenthume befangen, sind durch die „wunderbare Wirkung der Gnade des allmächtigen Gottes bewogen, „verbieten keinem ihrer Unterthanen, sich taufen zu lassen, und ver„wehren es den Priestern nicht, zu reisen, wohin sie wollen. So ein„stimmig sind nun Heiden und Christen, leben so freundschaftlich zu„sammen, daß sich dort die Prophezeihung Isaiä zu erfüllen scheint: „»Der Wolf und das Lamm werden zusammen weiden, der Löwe und „der Ochs essen Häckerling.« Geschehen ist es also, daß die ganze Nation „der Magyaren bereit ist, den heiligen Glauben zu empfangen."

Dieser glückliche Beginn wurde durch die Unruhen in Deutschland auf kurze Zeit unterbrochen. In dem Streite nämlich, den der Baiern Herzog Heinrich gegen Kaiser Otto begann, erklärten sich die Magyaren für Heinrich, Piligrin für Otto. Die Folge war die Vertreibung der Priester und die Verheerung des Gebietes von Lorch. Als aber Otto über Heinrich gesiegt, erneuerte Piligrin seine Bekehrungsversuche, und mit so günstigem Erfolge, daß Geisa selbst sich taufen ließ.

Das Christenthum wirkte nicht so auf die Magyaren, daß sie sich gänzlich der Raubzüge enthalten hätten. Das benachbarte Oesterreich, welches sie ohnedieß bis Mölk inne hatten, wurde öfters von

ihnen verheert. Die Oſtmark aber hatte damals einen tüchtigen Hort in Leopold dem Erlauchten, dem Stifter des babenbergiſchen Hauſes, erhalten. Er zog gegen Mölk, erſtieg es, trotz des Widerſtandes [979. der Magyaren und brach die Mauern. Zugleich bauten Piligrin und Wolfgang, der Biſchof von Regensburg, einige feſte Schlöſſer und zogen Siedler in das Land, es zu ſchützen; mehrere Oerter, die ſie geſtiftet, blühen noch.

Die Magyaren konnten den Verluſt von Mölk nicht verſchmerzen. Sie brachen die Verbindungen mit Piligrin ab, und in der Geſchichte erſcheint Piligrin nicht mehr die Magyaren bekehrend, ſondern das Seine gegen ſie beſchützend. Das Samenkorn des Glaubens aber, das er ausgeſtreut, wucherte im Stillen fort und als im Verlaufe der Jahre der heilige Adalbert von Rom nach Böhmen reiſend zu Segnia (Zeng) an's Land ſtieg und ſeinen Weg über Ungern nahm, empfing ihn Geiſa mit der größten Freude und behielt ihn lange bei [989. ſich. Wie unvollkommen jedoch die chriſtlichen Begriffe im Volke geweſen ſein mögen, ergibt ſich aus dem Einen Zuge, daß Geiſa zugleich dem Gotte der Chriſten diente und die frühern heidniſchen Gebräuche befolgte, und, von Adalbert zur Rede geſtellt, ſich mit dem entſchuldigte: „er ſei für beide Glauben reich genug.“ Von der Zeit an, als Adalbert zum erſten Male nach Ungern gekommen war, gebrauchte Geiſa kraftvollere Mittel, den chriſtlichen Glauben zu verbreiten. Manche der Widerſpänſtigen zwang er durch Gewalt der Waffen; weil er aber wohl fühlen mochte, daß ſeine Anhänger die Minderzahl bildeten, lud er Fremde in das Reich. Es kamen Italiener und vorzugsweiſe viele Deutſche, die ſich in Ungern anſiedelten, und noch jetzt iſt Ungern auf manche ihrer blühenden Abkömmlinge ſtolz. Außerdem knüpfte er Verbindungen mit auswärtigen Fürſten an, um ſeinem Werke durch äußere Hülfe Stützen zu verſchaffen. Während dieſer Einleitungen ſtarb er.

Nach Geiſa's Tode übernahm die Zügel der Regierung der größte Mann, den die ungriſchen Geſchichten aufzuweiſen haben: Stephan der Heilige. Wir haben abſichtlich während der Regierung Geiſa's ſeiner mit keinem Worte gedacht, um Alles, was von ihm auf uns gekommen, und was zur vollſtändigen Würdigung ſeines Wandels bemerkenswerth erſcheint, unter Einen Anblick reihen zu können. Die Legende läßt Engel vom Himmel kommen, um Geiſa im Traume zu verkünden, daß ihm ein Sohn geboren werden ſoll, der das Werk der Bekehrung vollenden würde, das er, Geiſa, begonnen. In einem

andern Traume ſah Sarolta, ſeine Mutter, den Märtyrer Stephan, der ihr gebot, den Sohn, deſſen ſie geneſen würde, nach ſeinem Namen zu nennen, und den Ruhm desſelben kündete. Wie hiſtoriſch unſicher dieſe Angaben der Legende ſein mögen, beweiſen ſie doch die große Wirkſamkeit des Mannes, von dem ſie erzählt wurden. Man hätte dieſe Träume nie erfunden, wäre der wohlthätige Einfluß des Heiligen auf ſein Volk geringer geweſen. Stephans Geburtsjahr iſt unbeſtimmt.[28]) Er wurde nicht gleich getauft und hieß anfangs Vaik; ſein Vater, ob-
994.] ſchon ſelbſt unwiſſend, fühlte den Werth der Kenntniſſe und ließ Vaik unterrichten. Graf Deodat von San Severino aus Apulien war ſein Erzieher, und als der heilige Adalbert nach Ungern kam, war Stephan außer ſeiner Mutterſprache, der ſlaviſchen und lateiniſchen mächtig, und im Glauben ſo unterrichtet, daß Adalbert nach kurzer Belehrung ihn zur heiligen Taufe reif fand; ſein Erzieher Deodat war ſein Tauf-
pathe, Adalbert verrichtete die heilige Handlung ſelbſt, der junge Fürſt wurde Stephan genannt.[29]) Der Taufe folgte bald Stephans
995.] Vermählung mit Giſela, des Kaiſers Otto Schweſter. Geiſa ließ die Seinen ihm den Eid der Treue ſchwören und theilte mit ihm die Sorgen der Regierung. Stephan hatte die Zügel der Regierung
997.] ſchon in der Hand, als Geiſa ſtarb.

Die Gährung, die bereits unter Geiſa begonnen und die wohl nur die Furcht vor des alten Fürſten Kraft und Zorn zurückgehalten haben mochte, loderte nun in hellen Flammen auf. Im Lande begann ein allgemeines Streiten der Magyaren mit den verhaßten Deutſchen; es war das Vorſpiel einer ausgedehnten Empörung. Des kahlen Zirind Sohn, Kupa, Graf von Simegh, Stephans Anverwandter, war das Haupt. Er hatte fruchtlos um Geiſa's Wittwe, Sarolta, gefreit, nun empörte er ſich offen. Die heidniſchen Magyaren ſammelten ſich um ihn; ſo Wenige waren dem chriſtlichen Glauben treu, daß Stephans Rettung nur durch die Fremden möglich ward, die ſein Vater in das Land gerufen. Stephan ſammelte ſein Heer bei Gran, wahrſcheinlich bei Been, wo noch jetzt Spuren bedeutender Verſchanzungen zu ſehen

---

28) Wahrſcheinlich 979. Siehe Katona, Hist. Crit. Ducum.

29) Ueber das Jahr der Taufe Stephans ſind die Meinungen verſchieden. Die Einen nehmen 984 an, beſonders Jene, denen Adalberts zweite Anweſenheit in Ungern zweifelhaft erſcheint. Ich folge hierin Katona, Hist. Crit. Ducum., der 994 annimmt, und ſeine Anſicht ſcharfſinnig durchführt.

ſind. [30]) Hier wurde Stephan von Hunt und Páznán mit dem Schwerte „nach deutſcher Sitte“ umgürtet, dieſelben zu ſeinem perſönlichen Schutze beſtimmt. Wenzellin von Waſſerburg übernahm den Oberbefehl der Kriegsmacht. Das Heer ging auf das rechte Donauufer über, und zog gegen Kupa, der eben Weſzprim belagerte. Es kam zu einer hartnäckigen Schlacht. Wenzellin traf auf Kupa und tödtete ihn; ſein Fall entſchied den Tag für Stephan; die heidniſchen Magyaren flohen; Kupa's Leiche wurde geviertheilt und nach den vier Weltgegenden durch das Reich geſendet.

Der Sieg der chriſtlichen Lehre, der Cultur und Civiliſation über Heidenthum und Barbarei war entſchieden.

Zweites Kapitel.

Die neue Ordnung.

Zeit: 1000 — 1038.

König: Stephan der Heilige.

Inhalt:

Königstitel und Krönung. Stiftung der Bisthümer und Klöſter. Kirchliche Einrichtungen. Ehe. Schulen. Erbfolge. Vormundſchaft. Eid. Hofſtaat. Landtage. Königlicher Senat. Eintheilung der Geſchäftsverwaltung. Komitatseinrichtung. Bürgerliche Abſtufungen. Landesvertheidigung. Gerechtigkeitspflege. Gottesurtheil. Staatseinkommen. Münzweſen. Stephans Kriege. Verſchwörung. Anordnung wegen der Thronfolge. Stephans Tod.

Als durch Kupa's Untergang Stephans Herrſchaft geſichert war, ſandte er, auf Kaiſer Otto's Anrathen, eine Geſandtſchaft nach Rom an den Papſt Sylveſter II. Der Bote war Aſtricus, auch Anaſtaſius genannt, Erzabt des eben im Baue begriffenen Benediktinerkloſters

---

30) Wahrſcheinlich Ueberbleibſel eines avariſchen Ringes, hinter dem ſich jetzt Stephans Krieger ſammelten.

Martinsberg. Astricus [1]) kündete dem Papste, was der König zur Bekehrung des Landes bereits gethan, was er zur Begründung des Christenthums in der Folge noch zu thun gesonnen sei; bat, der Papst möchte dieß Alles gut heißen, und dem Bekehrer den Königstitel und eine Krone verleihen. Sylvester willfahrte dem Begehren mit freudigem Herzen. Astricus brachte eine Krone und ein päpstliches Schreiben mit, welches dem Könige und seinen Nachfolgern ausgedehnte Macht
15. Aug. in der Anordnung kirchlicher Angelegenheiten übertrug. Stephan
1000. ließ sich zu Gran feierlich krönen und nannte sich fortan König von Ungern. [2])

---

1) Er hieß ursprünglich Radler, war der Lehrer des heiligen Adalbert gewesen, und von ihm dem Benediktinerkloster zu Brewnow als erster Abt vorgesetzt, da erhielt er den Klosternamen Anastasius. In die Fehde der Wrsowece mit den Slawniks wider Willen durch den Schutz hineingerissen, den er den bedrängten Slawniks angedeihen ließ, flüchtete Anastasius mit einigen Brüdern nach Ungern. Siehe Palacky, Geschichte von Böhmen, 1. Bd. S. 240 — 243, wo die Fehde der Wrsowece und Slawniks ausführlich erzählt wird. — In Ungern wurde Anastasius erster Erzabt von Martinsberg, später Bischof von Kolocza. Während der dreijährigen Blindheit des Erzbischofes von Gran, Sebastian, verwaltete er das Graner Erzbisthum (1005 — 1008). Als Sebastian genesen war, kehrte Anastasius mit dem Pallium in sein Bisthum zurück. Es war nur eine persönliche Auszeichnung, denn Kolocza wurde damals noch nicht zum Erzbisthume erhoben. — Anastasius starb 1037.

2) Ueber die Krone und das Schreiben Sylvesters II. ist viel gestritten worden. Einige behaupteten, die gegenwärtige Krone sei, so wie sie jetzt ist, vom Papste gesendet worden; Andere hingegen, sie sei jene Krone, welche der griechische Kaiser dem Herzoge, nachherigen Könige Geisa I. als Zeichen seiner Freundschaft geschickt. Die dritte Meinung ist die richtige, nämlich, daß die Krone aus den beiden Kronen Sylvesters und des griechischen Kaisers zusammengesetzt ist. Der untere Reif ist von der griechischen Krone, die beiden Bögen über dem Haupte sind von der Krone Sylvesters. Ich habe drei Mal die Gelegenheit gehabt, die heilige Krone mit ehrfürchtiger Aufmerksamkeit zu betrachten, und stimme dieser Meinung vollkommen bei. Beschrieben ist die heilige Krone sehr genau, und zu wiederholtenmalen, zuletzt von Dr. Rumy im österreichischen Beobachter im Oktober und November 1825. Dr. Rumy behauptet ebendaselbst, daß die griechische Krone mit Bela III. nach Ungern gekommen sei. Widerlegt ist diese Ansicht in der ungrischen Zeitschrift Tudománnyos Gyüjtemény 1826, 2. Heft. Aehnlicher Streit erhub sich auch über den Brief Sylvesters. Einige erklärten das Schreiben für ganz ächt, Andere für ganz falsch; die wahrscheinlichste Meinung ist, daß zwar das vorliegende

Die achtunddreißigjährige Wirksamkeit des großen, mit allem Rechte heilig genannten Königs, war vorzugsweise der Befestigung des Christenthums, der größeren Ausbildung, der Verfassung und Verwaltung gewidmet.

Ganz Ungern wurde in zehn oder eilf Bisthümer getheilt. Es waren auf dem rechten Donauufer: das Erzbisthum von Gran, die Bisthümer Raab, Weszprim, Fünfkirchen; zwischen der Donau und Theiß, Bács, Kolocza, Waitzen, Erlau; jenseits der Theiß Csanád und Großwardein. Endlich eines in Siebenbürgen. [3])

Außer diesen Bischofssitzen erhoben sich mehrere Abteien. Jene zu Martinsberg hatte bereits Herzog Geisa zu bauen begonnen; ein zweites Kloster entstand zu Pécsvárad; ein drittes auf dem Berge Zobor bei Neutra; zu Ehren des heiligen Märtyrers Adrian erhob sich ein viertes zu Zala. [4]) In der Tiefe des Bakonyer-Waldes wurde das fünfte gebaut (Bakony-Bél). In allen diesen Klöstern waren Benediktiner; für griechische Nonnen gründete er ein Kloster im Weszprimerthale. Als der König nach Altofen kam und sah, daß hier kein frommes Gebäude stand, in dem der Schöpfer aller Wesen gepriesen werden könne, beschloß er den Bau eines großen Klosters. Baumeister aus Griechenland leiteten das Werk. In der königlichen Stadt Stuhlweißenburg, seinem und der nachfolgenden Arpáden vorzugsweisen

---

Schreiben wirklich vom Papste geschickt, aber in der Folge von Jemanden, dem weder Ehre, noch Wahrheit, noch die Rechte des Landesfürsten am Herzen lagen, verfälscht worden sei. Siehe hierüber Pray Not. Hist. Hungariae, Budae 1801, in den Notitiis praeviis pag. CXLVIII.

3) Chartuitius sagt: „Provincias in decem partitus episcopatus Strigoniensem ecclesiam metropolim et magistram caeterarum fore constituit.“ Es entstand unter den magyarischen Gelehrten die Frage, ob die Graner-Erzdiöceſe unter den zehn Bisthümern mit einbegriffen sei? Domherr Gánóczy von Großwardein verfocht die Ansicht, daß Großwardein vom heiligen Ladislaus gestiftet worden. Andere behaupten, Waitzen habe Geisa I. gestiftet. Wie die Legende die letztere Stiftung erzählt, kommt im dritten Kapitel dieses Werkes vor. Eines dieser beiden Bisthümer hat Stephan sicher gestiftet, denn sonst kämen zehn Bisthümer nicht heraus; aber welches? — Jetzt sind die Bisthümer Bács und Kolocza zu einem Erzbisthume vereinigt.

4) Die Abtei St. Adriani de Zala war schon vor der Ankunft der Magyaren unter der marahanischen Herrschaft gestiftet, war aber während der magyarischen Heidenzeit wüste geworden. Der heilige König Stephan war der neue, zweite Gründer derselben.

Wohnsitze, stieg eine glänzende Cathedrale empor, ein Domcapitel ward ihr zur Verherrlichung des Namens Gottes beigegeben. Unermeßliche Ländereien waren allen diesen frommen Stiftungen zum Unterhalte bestimmt. Mit gleicher Freigebigkeit sorgte die Königin für die innere Einrichtung an Kelchen, Ciborien, Meßgewändern und andern kirchlichen Ornaten. [5]) Es sind uns die Maßregeln theilweise bekannt, die Stephan außer diesen Stiftungen ergriff, um das Land zu christianisiren. Es waren beiläufig folgende: In eine Pfarrkirche waren mindestens zehn Gemeinden eingepfarrt. Die Dotation der Pfarrkirche bestand aus zwei Mansen (Ackermaß), zwei Knechten, einem Zugpferde und einem Reitpferde, sechs Ochsen, zwei Kühen, dreißig Stück Kleinvieh. — Die Aebte sollten auf je zwei Pflüge Bauland einen Mönch im Kloster halten.

Für die Laien bestanden mehrere auf den Gottesdienst bezügliche Verordnungen: Jede Arbeit am Sonntage war verboten; nicht nur die geistliche und weltliche Obrigkeit, sondern jeder Gläubige war berufen, sie zu hindern. Wer am Sonntage mit Ochsen arbeitete, verlor einen Ochsen, wer mit Pferden arbeitete, verlor ein Pferd, konnte aber das verfallene Pferd mit einem Ochsen lösen; der verfallene Ochs wurde von der Gemeinde verzehrt. Später wurde die Jagd am Sonntage ausdrücklich verboten, sie wurde mit Verlust von Hund und Roß gebüßt, doch konnte auch in diesem Falle das Roß gegen einen Ochsen vertauscht werden. Der Kirchenbesuch war streng geboten; die Gemeindevorsteher mußten die Gemeindemitglieder zum Kirchenbesuche anhalten; Groß und Klein, Mann und Weib sollten zur Kirche gehen, und nur Jene zurückbleiben, die zur Bewachung des Feuers nöthig sind. Kam der Gemeindevorsteher dieser Pflicht nicht nach, so wurde er geschoren und mit Schlägen gezüchtigt. Wenn die Gemeinde durch zu große Entfernung gehindert war, die Kirche in Massa zu besuchen, mußte sie Einen aus ihrer Mitte entsenden, der einen Stab in der Hand im Namen Aller dem Gottesdienste beiwohnte, und drei Brode und eine Kerze opferte. In der Kirche selbst war Geschwätz und Unaufmerksamkeit strenge verboten. War der Fehlende ein Vornehmer, so wurde er gescholten und mit Schimpf aus der Kirche gewiesen; war es ein

5) Möge die Kircheneinrichtung von Pécsvárad als Beispiel dienen: neunundzwanzig Meßkleider, viele Gewänder für die Altardiener, neun Kreuze, eilf Kelche, vier Rauchfässer, vier silberne Kannen, sechs Leuchter.

Geringer, so wurde er auf dem Kirchhofe gebunden, öffentlich gepeitscht, und geschoren.

Das Fastengebot war auf die Quatembertage und den Freitag beschränkt. Wer das Gebot übertrat, wurde auf eine Woche eingesperrt und mußte dabei fasten.

Wer den priesterlichen Beistand in der Todesstunde hartnäckig zurückwies, war des kirchlichen Begräbnisses, der Gebete und des Almosens verlustig. Wenn die Verwandten es versäumten, dem Kranken die Tröstungen der Religion zu verschaffen, büßten sie ihre Nachlässigkeit, indem sie nach dem Gutdünken der Geistlichkeit durch Fasten gestraft wurden. Hatte der Kranke keine Verwandten, so mußten der Gemeindevorsteher und die zwei Dorfältesten statt der Verwandten einschreiten. Wer plötzlichen Todes starb, wurde mit allen kirchlichen Feierlichkeiten begraben, „denn die Rathschlüsse Gottes sind unerforschlich.“ Wer seine Todten außer dem Kirchhofe seiner Pfarre, der Herr, welcher den Leichnam seines Knechtes, der Gemeindevorsteher, der die Leiche eines armen Dorfbewohners oder eines Fremden nicht zur kirchlichen Ruhestätte brachte, kam in's Gefängniß auf 12 Tage, und mußte bei Wasser und Brod fasten.

Vergehen gegen das Christenthum unterlag sieben Mal der canonischen Züchtigung, und erst wenn diese fruchtlos blieb, schritten die königlichen Gerichte ein, die dann nach Gutdünken straften. Es ist in der Geschichte jener Zeit ein einziges Beispiel eines solchen Einschreitens aufbewahrt worden: denn der siebenmaligen canonischen Züchtigung werden Wenige widerstanden haben. Das erwähnte Einschreiten war abschreckend genug, um es nicht auf Aehnliches ankommen zu lassen: der verstockte Heide Thomizoba wurde nebst seinem Weibe lebendig begraben! [6])

Die katholische Geistlichkeit benützte vielfache Mittel, christliche Ideen im Volke zu verbreiten. Die Magyaren als Heiden hatten das Mondjahr. Nun wurde das Sonnenjahr eingeführt, und die Monate erhielten Namen von christlichen Feiertagen; sie hießen: glückseliger Frauen-Mond, Vorfasten-, Zweitfasten-, St. Georg-, Pfingsten-, St. Johann-, St. Jakob-, Fräulein- (buchstäblich übersetzt: kleine Frau), St. Michael-, Allerheiligen-, St. Andreas-, Weihnachts-Monat. Ja einzelne ökonomische

6) Endlicher „die Gesetze des heiligen Stephan. Wien, 1849, bei Ruppitsch,“ hat die Kirchen- und Sittenpolizei sehr verständig und fleißig zusammengestellt.

Handlungen wurden mit kirchlichen Feſten verbunden; ſo hieß das Feſt der Verkündigung Mariä: die obſtpreſſende Maria. Die Verehrung der Mutter Gottes breitete ſich über das ganze Reich aus, der heilige Stephan wählte ſie zur Schutzpatronin des Landes, an Mariä Himmelfahrt wurde er gekrönt, Ungern hieß das Marianiſche Reich.

Ganz ohne Zwang lief übrigens die Chriſtianiſirung nicht ab. In den magyariſchen Dörfern werden noch jetzt am Oſtermontage die Bauernmädchen im Scherze von den Jünglingen und jungen Männern zu Brunnen geſchleppt und mit Waſſer übergoſſen, was die Mädchen am nächſten Tage durch Liſt zu vergelten ſuchen. Dieß iſt die veränderte Geſtalt der Taufweiſe der Bekehrungszeit. Dergleichen ließe ſich noch mehr anführen.

Dem heiligen Könige ſtanden weiſe und fromme Männer im Bekehrungswerke zur Seite. Außer der frommen Königin der ſchon genannte Erzabt von Martinsberg; der gelehrte Italiener Gerhard, Erzieher des Kronprinzen Emrich; der heilige Maurus, Biſchof von Fünfkirchen; der heilige Siedler Zoerardus und mehrere Andere.

Ein anderes Bekehrungsmittel war der wiſſenſchaftliche Unterricht. Der ſchon erwähnte Gerhard gründete als Biſchof von Csanád eine Schule daſelbſt, Domherr Walter, früher Mönch zu Bakony-Bél, ſtand ihr vor. Die Zöglinge mehrten ſich dergeſtalt, daß Walter zu ihrem Unterrichte nicht mehr genügte. Es iſt aufbewahrt worden, daß dreißig Neubekehrte vor dem Biſchofe erſchienen und ihn baten, er möge ihre Kinder unterrichten laſſen. Da berief Gerhard, zu Walters Unterſtützung einen Deutſchen; er hieß Heinrich, und war Unterlehrer an der berühmten Schule zu Stuhlweißenburg. Eine dritte Lehranſtalt, ähnlich dieſen beiden, hatte der Biſchof von Fünfkirchen, Bonipertus, gegründet. Des Königs fromme Fürſorge beſchränkte ſich nicht auf die Gränzen Ungerns; er wendete ſeine Blicke hin, wo das ſichtbare Oberhaupt der Kirche ſaß, hin, wo Chriſtus gewandelt, gelehrt und gelitten. Zu Rom ſtiftete der König ein Collegium von zwölf Domherren, ſorgte reich für ihre Bedürfniſſe, und ließ weitläufige Gebäude aufführen zur Aufnahme der an die Schwelle der Apoſtelfürſten pilgernden Ungern. Ein anderes Collegium entſtand ebendaſelbſt; es war für jene Magyaren beſtimmt, die ſich zu Rom den Wiſſenſchaften widmen wollten. Auf der Straße nach Rom erhob ſich zu Ravenna durch des Königs Freigebigkeit ein Kloſter als Ruhepunkt für die nach Rom pilgernden Magyaren. In Konſtantinopel ſtiftete er ein Kloſter gleich

dem zu Ravenna, für die nach Jerusalem Wandelnden. In Jerusalem selbst gründete er Mönche, denen außer der Andacht die Pflege der magyarischen Wallfahrer oblag.

Die Ehe ist sowohl ein kirchlicher, als ein bürgerlicher Bund; bei den meisten heidnischen Völkern war sie ein Haupthinderniß der Christianisirung. In Ungern weniger als bei andern Völkern, weil der Magyare auch als Heide mit wenigen Ausnahmen nur Eine Frau hatte. Ueberdem gewährt das eheliche Verhältniß immer einen tiefen Blick in den sittlichen und Culturzustand eines Landes, ich werde also darüber ausführlich reden, bevor ich zur Erzählung der rein politischen Einrichtungen übergehe.

Zur Eingehung einer gesetzlichen Ehe wurde die Einwilligung derjenigen Verwandten erfordert, in deren Gewalt sich das Mädchen befand; die Einwilligung wurde durch einen Kaufpreis erlangt, aber derselbe fiel nicht den Verwandten, sondern der Braut selbst zu; er gehörte zu dem Eingebrachten der Frau; noch jetzt heißt ein lediges Mädchen Eladó Léány, ein verkaufbares Mädchen. Eine Ehe ohne Einwilligung der Verwandten galt als Mädchenraub. Der Mädchenräuber mußte eine Buße entrichten, welche der Buße für eine getödtete Frau gleichkommt, und dieß selbst dann, wenn er später mit der Einwilligung der Verwandten eine gesetzliche Ehe mit der Geraubten einging. Die Buße für eine getödtete Frau aber war bei einem Vornehmen 50, bei einem Mindern, jedoch Freien, 10 Ochsen. Von den canonischen Verboten der Ehe ist in der magyarischen Gesetzgebung nirgends die Rede, wohl aber finden sich politische Verordnungen. Der Freie durfte keine fremde Magd heirathen, sonst verfiel er selbst in Knechtschaft. Es war königliche Gnade, wenn dem Herrn des Knechtes gestattet wurde, die Heirath der Tochter eines Knechtes mit einem Freien zu erlauben. Wenn eine Freie einen Knecht heirathete, wurde dieß zwar als eine unwürdige Heirath betrachtet, aber deßhalb verfiel sie der Knechtschaft nicht. Juden durften keine christlichen Frauen, und die Ismaeliten durften nicht unter sich heirathen. Dieß Letztere, um die neubekehrten Gemeindegenossen zu trennen und mit allen Christen zu vermischen. Die böswillig verlassene Frau wurde als Wittwe betrachtet, und es stand ihr das Recht zu, eine neue Ehe einzugehen. Wenn der erste Mann zurückkehrte, durfte er auch heirathen, wenn es der Bischof gestattete. Es ist der Fall aufbewahrt worden, daß der Mann die Frau der Ehe entband, weil er das Gelübde abgelegt, in das gelobte Land

zu ziehen und nicht wieder zurückzukehren. Endlich wurde die Ehe gelöst, wenn sich der Mann freiwillig in Knechtschaft begab. Die Wittwe, die wirkliche sowohl, als die verlassene Frau, die als Wittwe betrachtet wurde, durfte durch Niemand zu einer zweiten Ehe gezwungen werden; dieß war für die Wittwen eine bedeutende Vergünstigung, weil sich die männlichen Verwandten mancherlei Rechte anmaßten, und oft sonderbar über ihre weiblichen Verwandten verfügten, wie z. B. es aus dem 13. Jahrhunderte aufbewahrt ist, daß Brüder ihre Schwestern verpfändeten. Ob auch der König dem Rechte entsagt habe, über die Wittwe zu verfügen, ist nicht entschieden, denn der heilige König Stephan hat dieß Recht ausgeübt. Als Sunad, der Sohn Dobuka's, den Rebellen Ohtum in dessen Schlosse an der Maros erschlug, schenkte ihm der König für diesen Dienst sowohl das Schloß, als eine der Wittwen Othums, wie dieß später erzählt wird. Außer der Freiheit, über ihre eigene Person zu verfügen, bildete sich ein den Wittwen sehr günstiges Gewohnheitsrecht, so daß die Wittwe in der Nutznießung der Güter ihres Mannes blieb, und wenn sie zu zweiter Ehe schritt, aus selben ausgestattet werden mußte, woraus sich in der Folge jene Wittwenrechte entwickelten, auf die wir später (im 2. Bande) zurückkommen werden. Merkwürdig ist es, daß die Verbrechen der Frauen geringer, weniger streng bestraft wurden, als jene der Männer. Wenn eine verheirathete Frau stahl, mußte sie der Mann zwei Mal lösen, das dritte Mal mußte er sie verkaufen. Selbst als die Gesetze über Diebstahl verschärft wurden, blieben die Strafen der Frauen geringer als jene der Männer, wie sich dieß später herausstellen wird.

Daß König Stephan in der Landesverwaltung Wichtiges veranlaßte, unterliegt keinem Zweifel. Alle nachfolgenden Könige berufen sich auf seine Anordnungen, bestättigen, erläutern oder ändern sie; die Zeit aber hat sie uns vorenthalten; selbst jene Gesetze Stephans, die sich im ungrischen Gesetzbuche befinden, sind so, wie sie jetzt vorliegen, nicht von ihm erlassen worden, ein späterer Sammler hat sie aus verschiedenen Verordnungen des heiligen Königs unvollständig genug zusammengetragen. Es ist also nicht möglich, von Stephans politischen Einrichtungen mit solcher Gewißheit zu reden, wie von seinen kirchlichen Anordnungen. Es scheint daher am zweckgemäßesten, hier ein Bild der magyarischen Staatsverfassung und Staatsverwaltung unter den Arpáden zu geben, ohne uns in die Frage einzulassen, wie viel hievon vor dem heiligen Könige bereits bestanden, wie viel er eingeführt, wie

viel erst nach ihm hinzugebildet worden; nur dort, wo es sich mit der größten historischen Gewißheit thun läßt, werden wir die Zeit der Entstehung dieser oder jener Anordnung angeben. [7])

Ungern war von der ältesten Zeit an eine erbliche Monarchie. Als die Magyaren ihre älteren Sitze verließen, um sich neue zu suchen, schloßen sie mit ihrem Führer Almos einen Bund. [8]) Er enthielt fünf Punkte.

1) So lange sie — die Häupter — oder ihre Nachkommen leben, sollen sie immer einen Führer haben aus der Nachkommenschaft des Almos.

2) An Allem, was sie erwerben, soll Jeder Theil haben.

3) Weder Jene, die sich freiwillig Almos zum Führer gewählt, noch ihre Nachkommen, sollen je vom Rathe des Führers und den Ehren des Reiches ausgeschlossen werden.

4) Wenn Jemand dem Führer untreu wird oder Zwietracht streut zwischen dem Führer und seinen Verwandten, soll sein Blut vergossen werden, wie ihr Blut vergossen worden, als sie den Schwur gethan.

5) Wer von des Führers oder der Anderen Nachkommen den Schwur bricht, sei verflucht in Ewigkeit.

Durch die erste Bedingung war das Erbrecht der Familie, nicht aber die Ordnung desselben festgesetzt; die Magyaren wählten also zu ihrem Herrscher aus dem Stamme der Arpáden, wen sie wollten. Sie waren in der Wahl gebunden an den Stamm, frei in der Person. Die Frauen hatten kein Thronrecht. [9]) Weil es nicht festgesetzt war,

---

7) Mit der größten Wahrscheinlichkeit läßt sich wohl behaupten, daß wenigstens Keime dessen, was in der ungrischen Verfassung mit den Einrichtungen des Orients gemein ist, vor Stephan bestanden haben.

8) Ob dieser Pakt je so geschlossen worden, mag dahingestellt sein; aber zur Zeit, als Anonymus schrieb, mußten die fünf Punkte desselben der Grundpfeiler der ungrischen Staatsverfassung sein; denn sonst hätte er sie nicht als alten Bund aufstellen können, auch wenn er den ganzen Vorfall erfunden hätte. Anonymus Belae Regis Notarius Cap. VII.

9) Ueber die Vereinigung des Erb- und Wahlrechtes in Ungern ist ein vortreffliches Werk erschienen: De modo acquirendi supremam in Hungaria Potestatem. Budae, 1820. Der ungenannte Verfasser ist Graf Anton Eziraky, in der vormärzlichen Zeit einer der ersten Staatsmänner Ungerns, ein ausgezeichneter Parlamentsredner, einer der größten Publicisten des Landes. Seinem Umgange, seinen Andeutungen schulde ich vielfache Belehrung, und ich ergreife

welche Perſon dem Herrſcher auf dem Throne zu folgen habe, ſuchten die Könige noch bei ihrem Leben die Wahl auf ihre Söhne zu lenken und ſie krönen zu laſſen. Dieß ſowohl, als auch die immer geringe Zahl der männlichen, zugleich lebenden Arpáden, war Urſache, daß der König oft minderjährig war. In ſolchen Fällen führte die Königin die Vormundſchaft, aber nicht allein; es wurden ihr immer einige der Angeſehenſten als Mitvormünder beigegeben. — Nach Arpáds Tod, als Zoltán, einem dreizehnjährigen Knaben, die Zügel der Herrſchaft heimfielen, waren die zwei vornehmſten Staatsbeamten, Gylas und Karchan, ſeine Vormünder. [10]) An Stephans II. Statt führten Vormünder die Geſchäfte. Statt Geiſa II. ſtand ſeine Mutter Helena, ihr Bruder Belus, der Palatin Ampudin und der Biſchof von Erlau, Lukas Bánffi, den Geſchäften vor. Aehnlich geſchah es mit Ladislaus III. und Ladislaus IV. Die Zeit, wenn die Vormundſchaft endete, iſt nicht beſtimmt. Geiſa II. wurde mit 16 Jahren mit dem Schwerte umgürtet, bis dahin war er gehalten worden, wie ein Kind; vielleicht war dieß die Zeit, in welcher die Vormundſchaft endete.

Alle ungriſchen Könige wurden gekrönt. Von der älteſten Zeit an ſchien dieſe Handlung Herrſchern und Beherrſchten ſo wichtig, daß ſich mehrere wiederholt krönen ließen; keiner öfter, als Salomon, er wurde dreimal gekrönt. Ladislaus der Heilige weigerte ſich der Krönung in ſo lange, bis Salomon allen ſeinen Rechten auf den Thron entſagt hatte. Die Krönung war für die Geſetzmäßigkeit des Thronbeſitzes unerläßlich. Die heilige Krone ſelbſt wurde in Stuhlweißenburg vom Dompropſte bewahrt. Welcher König der erſte bei ſeiner Krönung einen Eid geſchworen, läßt ſich nicht beſtimmen, daß Andreas II., daß die ſpätern Arpáden einen Krönungseid leiſteten, unterliegt keinem Zweifel. Des Königs Hofſtaat beſtand aus den Reichswürdenträgern; dieſe waren: der Palatin, der oberſte Landrichter, der oberſte Schatzmeiſter, der oberſte Küchen-, Keller- und Stallmeiſter, und der Seneſchall oder Oberſtſtallmeiſter. Dieſe Aemter beſchränkten ſich jedoch

---

dieſe Gelegenheit mit Freuden, dem als Staatsmann, als Gelehrten und als Menſchen gleich Ausgezeichneten meinen herzinnigſten Dank für das Wohlwollen zu ſagen, deſſen er mich gewürdigt hat.

10) Konſtantin, der im Purpur geborene, bemerkt ausdrücklich: daß Gylas und Karchan keine eigenen Namen ſind, ſondern die Benennungen von Aemtern. Was ihre Obliegenheit war, läßt ſich nicht ausmitteln.

nicht auf den Hofdienst allein; ihre Wirksamkeit verbreitete sich durch das ganze Land. Wir werden sie bei der Gerechtigkeitspflege und bei der Verwaltung der königlichen Einkünfte wiederfinden. Die Königin hatte ähnliche Hofbeamte; ihr Wirkungskreis ist nicht mit Sicherheit ausgemittelt. Die ehrenvollern mindern Bedienstleistungen wurden durch begünstigte Lehnsträger versehen, es wird später von ihnen die Rede sein. Alle untergeordneten Dienstleistungen wurden durch privilegirte Gemeinden versehen, d. h. Gemeinden erhielten Freibriefe und waren dafür pflichtig, bei Hofe eine bestimmte Art Dienste zu leisten, oder gewisse Gegenstände zu liefern. Bis in unsere Zeit bestand im Weszprimer Komitate die privilegirte Gemeinde der königlichen Jäger, die, wenn der König oder ein königlicher Prinz im Komitate erschien, Wild für die Küche liefern mußte. Sogar die königlichen Hundsbuben bildeten eine Gemeinde, und die königlichen Joculatoren hatten Besitzthümer. [11]) Die Gemeinde mußte die Hofspaßmacher liefern. Die Macht der Herrscher war von der ältesten Zeit her beschränkt. In dem Grundvertrage, den die Vorsteher der ungrischen Gemeinden mit Almos schloßen, war die Bedingniß: daß weder sie noch ihre Erben vom Rathe des Fürsten und den Ehren des Landes ausgeschlossen sein sollten. Die erste Spur öffentlicher Berathung fällt in die älteste Zeit der ungrischen Geschichten. Als Arpád den Fürsten Zalán bezwungen hatte, hielt er einen großen Tag auf einer Haide zwischen der Körösch und der Theiß, unfern von Csongrád; hier wurde die neue Ordnung der Dinge beschlossen und von damals an hieß der Ort, wo die Versammlung gehalten worden, Puszta Szer (die Haide-Ordnung). Wie lang in den späteren Zeiten sich die Könige blos mit den Bischöfen und den Angesehensten des Reiches beriethen? ob der Adel, einmal berufen, fortan ununterbrochen bei den Landtagen erschien, wer kann es bestimmen? Die Berufung des Landes durch Vertreter ist bereits im ersten Jahrhundert der Könige nachzuweisen. Bela I. sandte Herolde aus, um von jeder Villa zwei ältere beeidete Männer zum Rathe des Königs zu berufen. In der Folge, unter Andreas II., erschienen alle Edelleute auf dem Landtage; unter Bela IV. wurde festgesetzt, daß jedes Komitat zwei oder drei Abgeordnete zu senden

11) Ueber die Joculatoren siehe Mailáth: Magyarische Gedichte, Stuttgart 1825, Seite XVIII.

habe, dabei blieb es. Die Landtage selbst wurden jährlich zu Stuhlweißenburg gehalten.

Der König hatte immer die ausgezeichnetsten Männer des geistlichen und weltlichen Standes um sich; sie bildeten seinen Rath. In den Gesetzen, Urkunden und Geschichten wird ihrer sehr häufig gedacht unter dem Namen des königlichen Senates. Hieraus entwickelte sich später die Magnatentafel.

Die Geschäftsverwaltung selbst war unter den Hofbeamten getheilt. Der Palatinus und Landes-Hofrichter standen der Gerechtigkeitspflege vor; der Schatzmeister und die ihm Beigegebenen bildeten die königliche Kammer, sie verwalteten des Königs Einkünfte; der Küchen- und der Kellermeister hatten die Aufsicht über den Wein-, Frucht- und Viehzehnten, der Oberstallmeister hatte die Aufsicht über die Stutereien im ganzen Lande. Die schriftlichen Geschäfte besorgte der Kanzler und Vicekanzler, letzterer hieß gewöhnlich Notar. Ueber die Rechte der Krone wachte ein eigener Beamter, er hieß der königliche Fiscus. Die Könige waren meist wandernd; sie und der königliche Senat pflegten jedes hohe Kirchenfest an einem anderen Orte des Landes zu begehen; sie sprachen dann Recht, ertheilten Gnaden, ordneten die allgemeinen und besondern Angelegenheiten des Landes; die Großen des Reiches oder Gemeinden, bei denen sich der König aufhielt, waren verpflichtet, ihn und seinen Hofstaat unentgeldlich zu verpflegen.

Die allerwichtigste Einrichtung war die Eintheilung des Landes in Komitate. Jedes Komitat bestand aus einem königlichen Schlosse und einem bestimmten Striche Landes. Ein Graf (**Comes Parochianus**), später **Supremus Comes**, Obergespan, vom Könige ernannt, stand dem Komitate vor; in ihm vereinigte sich die politische, gerichtliche und Militär-Verwaltung des Landes. Unmittelbar unter ihm stand der **Comes Curiae**, in Verhinderungsfällen vertrat er die Stelle des Obergespans. Seine Unterbeamten waren der **Comes Praeconum**, die Biloten oder Bilochen, die Pristalden und die königlichen Herolde. Außerdem war in jedem Schlosse ein Castellan, welcher der Verwaltung der königlichen Güter vorstand und die Naturaleinkünfte des Königs an Wein, Frucht und Vieh verrechnete.

Die Art, wie der Obergespan seine politische Wirksamkeit ausübte, ist nicht bekannt; wir wissen nur, daß ihm die königlichen Herolde zur Verkündigung der Königsbefehle beigegeben waren. Wie die Gerechtigkeit von ihnen verwaltet wurde, werden wir später sehen. Zuerst

muß die kriegerische Einrichtung des Landes und der Komitate insbesondere dargestellt werden; aber um die Wirksamkeit und Zweckmäßigkeit dieser und der übrigen Einrichtungen zu würdigen, ist es nöthig, die bürgerlichen Classen der Bewohner aufzuzählen. Auf der untersten Stufe standen die Leibeigenen (Servi); sie waren unbedingte oder bedingte. Die unbedingten Leibeigenen hatten weder persönliches, noch sächliches Recht, sie konnten verkauft werden, wie jede andere Waare; die bedingten Leibeigenen waren an die Scholle gebunden, oder zu gewissen Diensten verpflichtet, und konnten mit der Erde, die sie bebauten, und sammt der Dienstpflicht verkauft oder verschenkt werden. [12]) Uebrigens war die Leibeigenschaft ewig oder zeitlich. Ein ewig Leibeigener war für seine Person und alle seine Nachkommen der Leibeigenschaft heimgefallen. Die zeitliche Leibeigenschaft war auf eine Person beschränkt, und endigte in einem bestimmten, jedoch nicht bei jedem Leibeigenen gleichen Zeitraume. Uebrigens konnte der Herr jeden Leibeigenen ganz oder bedingt frei lassen.

Der Feldbau wurde auch durch freie Männer betrieben; sie waren in Villen und unter sich zu zehn und zu hundert getheilt, hatten eigene Vorsteher. Sie besaßen die Felder entweder in einer Art Pacht, oder waren von allen Abgaben gegen gewisse Dienstleistungen frei. Die zweite Art war begünstigter als die erste; der Pacht bestand darin, daß dem Bebauer eine bestimmte Quantität vom Ertrage des Bodens zu seinem Lebensunterhalte bewilligt war, das Uebrige mußte er dem Grundherrn abliefern.

Begünstigter als diese Bauern waren die privilegirten Gemeinden; solche nämlich, die mittelst königlicher Freibriefe von den Lasten des Bauern befreit und nur zu gewissen Diensten pflichtig waren. Wir haben bereits der Gemeinde der königlichen Hundejungen und der Joculatoren erwähnt. Aber nicht nur zu Hofdiensten, auch in anderer Beziehung wurden die Gemeinden durch Privilegien begünstigt. Viele

---

12) Die Abtei von Pécsvárad hatte auf ihren Gütern in einundvierzig Dörfern: zweihundert freie Bauern, Dienstleute zu Pferd 156, Fuhrleute 409, Winzer 110, Meier 36, Bienenwärter 12, Eisenlieferer 20, Fischer 50, Schmiede 10, Böttcher 6, Bildhauer oder Drechsler 12, Bäcker 9, Köche 10, Töpfer 3, Ledergerber 6, Zuckerbäcker (Pistardios) 5, Goldschmiede 5, Zimmerleute 8, Müller 3, Schäfer 13, Stallmeister 3, Schweinmeister 3, Bediente für Gäste 3, Krankenwärter 4, Glöckner 5, Badeheizer 6.

Gemeinden waren königliche Wagenführer; ſie hatten die Pflicht, des Königs Gut und was ihm an Abgaben anheimfiel, zu verführen, wohin er wollte. In dem Verhältniſſe, in welchem die Cultur des Landes und folglich die Bedürfniſſe zunahmen, erhielten die Gemeinden größere Begünſtigungen, oder wurden neue angeſiedelt. So wurden, um den Bergbau zu betreiben, Deutſche mit der Zuſagung manchen Vortheiles in die goldreichen Berge von Ungern verſetzt. Jene Könige, die das Land durch Anſiedler bevölkern wollten, konnten die Fremden nur durch Vortheile in das Land ziehen. So entſtanden mehrere freie Gemeinden. Dieß iſt auch die Urſache, warum die meiſten freien Gemeinden von Ausländern bewohnt waren. Die Zipſer Gemeinden entſtanden unter Geiſa II., als die Sachſen nach Siebenbürgen einwanderten. In ihrem höchſten Flore erſchienen die freien Gemeinden unter Bela IV. nach dem Mongoleneinfalle; er beſtättigte alle frühern Vortheile, die ſie hatten, und gab neue hinzu, um nur ſchnell wieder das Land zu bevölkern. Wir verweiſen den Leſer auf die beiliegende Abhandlung über das Coloniſationsſyſtem der Arpáden.

Höher als die bis jetzt genannten Claſſen ſtanden die Lehensträger. Ihre Lage war folgende: Zu jedem königlichen Schloſſe gehörten mehrere Ländereien, dieſe vergabte der König an wen er wollte, auf eine beſtimmte Zeit, gegen die Pflicht, unter dem Komitats-Banner in's Feld zu ziehen. Jobbágyen des Schloſſes wurden ſolche Lehensträger genannt. Einige unter ihnen waren außer der Militärpflicht noch zu gewiſſen Ehrendienſten bei Hofe verbunden. Sie mußten an den Thoren der königlichen Wohnung Wache halten, die Perſon des Königs, oder die Glieder der königlichen Familie beſchützen u. ſ. w. Sie waren höheren Ranges als die übrigen Jobbágyen und erſcheinen in der Geſchichte und den Urkunden unter verſchiedenen Namen. [13])

Die höchſte Claſſe der bürgerlichen Geſellſchaft bildeten die Edelleute. Eine Bedingung des Grundvertrages, den die Ungern mit Almos geſchloſſen, war: daß Keiner von dem, was ſie erwerben würden, ausgeſchloſſen ſein ſolle. Als nun die hundert und acht Stämme oder Geſchlechter, in welche die einwandernden Magyaren getheilt waren, Ungern erobert hatten, theilten ſie das Land nach Stämmen. Alles

13) Jobagiones S. Regis Stephani, Liberi S. Regis, Proceres S. Emerici; De Castrensibus exemti.

Land, welches einem Stamme hinfiel, wurde die Niederlassung des Stammes (Descensus) genannt. Der Stamm besaß seine Niederlassung mit dem ausgedehntesten Eigenthumsrechte; er war von allen Abgaben frei; die Güter eines aussterbenden Zweiges fielen den übrigen Zweigen heim; jeder einem Stamme Angehörige konnte, wenn die Verwandten es zugaben, was er besaß, ohne des Königs Bewilligung veräußern oder verschenken wem er wollte und wie er wollte. Jeder Stamm hatte seine eigenen Vorsteher.

Außer den 108 ungrischen Stämmen waren noch eingewanderte Stämme, d. h. Fremde, die nach Ungern gekommen waren; auch diese erhielten Länder mit allem jenem Rechte, welches die ungrischen Stämme hatten. Der König hatte nicht die Macht, einem Fremden die Rechte eines Stammes willkührlich zu verleihen, es war hiezu die Beistimmung des Landtages nothwendig. [14])

Wenn wir das bis jetzt Gesagte überblicken, so ergibt es sich, daß in Ungern fünferlei bürgerliche Abstufungen bestanden: Leibeigene, Bauern, freie Gemeinden, Lehensträger, Edelleute. Diese verschiedenen Classen lebten in den Komitaten, die vier ersten Classen standen ganz unter der Leitung des Grafen oder Obergespans.

Wie weit sich sein Einfluß über die Stämme erstreckte, ist nicht ausgemittelt. Im Falle eines Krieges verkündeten ihn die Herolde. In den Zeiten großer Gefahr wurde ein blutiger Säbel herumgetragen. Unter dem Komitats-Banner sammelten sich die Jobbágyen des Schlosses; von den Bauern und freien Gemeinden jeder zehnte, jeder achte Mann, demnach es befohlen wurde, im Falle der Noth auch im geringeren Verhältnisse. Sie bildeten das Komitats-Banderium. In jedem Komitate sammelte sich jeder Stamm unter seinem Banner und wurde von seinem Vorsteher geführt. Die Bischöfe stellten aus ihren Gütern ebenfalls eigene Banderien. Auf diese Weise war es dem Könige leicht, ein großes Heer in kurzer Zeit aufzustellen. Für den Unterhalt war vorhinein durch die vielfachen Naturalabgaben gesorgt. Der König wußte durch den Küchen- und Speisemeister, diese wußten durch die Castellane den jedesmaligen Stand der Lebensmittel in den königlichen Schlössern; wenn es irgendwo fehlte, wurde der Ueberfluß anderer Schlösser durch die Gemeinden der Wagenführer dorthin gebracht, wo

14) Siehe hierüber Horvát: István magyar ország gyökeres régi nemzetségeiröl. Pesten 1820.

Mangel war. Es ſcheint nicht, daß die Vertheidigungsanſtalten für jene Zeiten beſſer ſein konnten. Ueberdem beſtand in den Gränzkomitaten eine eigene Anſtalt gegen einen plötzlichen Ueberfall. Ein eigener Gränzgraf hatte Gränzwächter unter ſich, die alle Bewegungen bei dem Nachbar erkundſchaften mußten. Sie waren eingetheilt in Späher und Renner (**Speculatores et Veloces**). Die erſteren mußten den Feind entdecken und aufhalten, bis die letzteren die Nähe des Feindes im Innern des Landes kundgaben, und ein Heer ſich ſammelte. [15]) Ueber die politiſche Wirkſamkeit des **Comes Parochianus** oder Obergeſpans iſt nicht viel bekannt; wir wiſſen nur, daß die Herolde ihm zur Verkündigung der königlichen Befehle beigegeben waren. Jeder Stamm hatte einen eigenen Vorſteher. In welchem Verhältniſſe dieſer zum Stamm und zum Obergeſpan ſtand, iſt nicht ausgemittelt.

Die Gerechtigkeit wurde, jene Fälle abgerechnet, die zum geiſtlichen Gerichte gehörten, in jedem Komitate durch den oberſten Grafen verwaltet; die Biloten oder Bilochen ſaßen mit ihm zu Gericht, die Priſtalden vollzogen den Urtheilsſpruch. Das gerichtliche Verfahren war kurz und einfach. Der Beklagte wurde von einem Herolde durch Vorweiſung des richterlichen Siegels vor Gericht geladen. Am Gerichtstage mußte der Kläger und der Beklagte entweder ſelbſt oder durch Vertreter vor Gericht erſcheinen. Wer nicht erſchien, verlor den Streit und zahlte eine Geldbuße. Der Prozeß ſelbſt wurde mündlich geführt. Ob die Mitglieder der Stämme vom Obergeſpan, ihrem Vorſteher, oder dem Palatin Recht empfingen, iſt ungewiß. Die Appellation ging an den Palatin oder an den König; Streitſachen von großem Gewichte wurden von dieſen beiden auch in erſter Inſtanz verhandelt. Wenn der König oder der Palatin verhindert war, ſprach der königliche Oberhofrichter ſtatt ihnen Recht. Es iſt bereits geſagt worden, daß der König immer das Land bereiste: da ſprach er auch Recht. Das Palatinalgericht wurde drei Mal des Jahres gehalten, im Sommer, Frühjahr und Herbſte, und zwar nach der Reihe in verſchiedenen Komitaten, wenn nicht ein dringendes Bedürfniß die Ordnung aufhob. Die Art des Gerichthaltens war folgende: Der König erließ einen Befehl an den Palatin und trug ihm auf, Gericht zu

15) Was über die Militärverfaſſung und über die Gerichtsbarkeit geſagt worden, iſt aus Kelemen: Historia Juris Hungarici Privati pag. 41 und G. Pray: Historia Hungariae, Tom. I. Notitiae praeviae, Pars secunda, pag. XLII. u. ſ. w.

halten; zugleich erging ein königliches Schreiben an jene Capitel und Convente, die nach einem ungrischen Rechtsausdrucke glaubwürdige Orte (loca credibilia) genannt werden. Ihnen wurde aufgetragen, das Palatinalgericht anzuzeigen. Der Palatin erließ ein gleiches Schreiben an jene Komitate, die er besuchen wollte, und berief die streitenden Partheien an einen bestimmten Ort. Wenn der Gerichtstag erschien, wurden zuerst die Fragen über Eigenthum und Besitzrecht verhandelt, dann kamen Kriminalverbrecher an die Reihe, Diebe, Räuber, Mörder, Siegelverfälscher u. s. w. Die Ueberwiesenen oder nach dreimaliger Vorladung nicht Erscheinenden verloren ihre sämmtliche Habe. Diese fiel dem Palatin zu; er konnte sie auch Andern schenken oder verkaufen, die Verwandten aber hatten das Vorrecht, die Güter vom Palatin einzulösen; auch durfte der Palatin das Gnadenrecht in Bezug auf die Güter üben, d. h. er durfte die Strafe des Gütereinziehens nachlassen.

Anfangs führten die Partheien ihre Klagen und Antworten mündlich; Bela III. setzte bei dem königlichen Gerichte ein schriftliches Verfahren fest; unter Andreas II. wurde es aufgehoben, unter Bela IV. wieder eingeführt und dabei blieb es. Die Beweisarten waren in allen diesen Gerichten: die Aussagen der Zeugen, Vorweisung der Urkunden, Beweis des Besitzthums, der Eid, das Geständniß. In zweifelhaften Fällen erkannten die Richter das Gottesurtheil.

Das Gottesurtheil war zweierlei: es war entweder die Feuer- und Wasserprobe oder der Gottesgerichtskampf. Die Feuer- oder Wasserprobe hatte nach der Erkenntniß der Richter nur in Kirchen statt; die Art war die in allen Abendlanden übliche. Die Befugniß, die Feuer- oder Wasserprobe zu halten, beschränkte Koloman auf die Bischofssitze und größeren Probsteien, wie Preßburg und Neitra. Der Gottesgerichtskampf war sehr häufig, dergestalt, daß bei Schenkungen an Kirchen und Klöster die Schenker die Pflicht auf sich nahmen, im Falle des Gottesgerichtskampfes den Fechter zu stellen. Der Gottesgerichtskampf wurde auf verschiedene Weise gefochten; zu Pferd, zu Fuß, mit gleichen oder ungleichen Waffen, ein geübter Fechter gegen einen ungeübten, je nachdem die Wahrscheinlichkeit des Rechtes für oder wider eine That stand. Jener Fechter, der die Waffen wegwarf und so die Sache verrieth, für die er kämpfen sollte, verfiel mit Frau und Kindern in ewige Knechtschaft. Es war den Partheien erlaubt, sich vor dem Gottesurtheile zu versöhnen. Wenn eine Parthei erschien,

die andere nicht, ließ der erſcheinende Theil ſich ein Zeugniß ausfertigen und das Recht wurde ihm zugeſprochen. [16])

Die königlichen Einkünfte waren dreierlei: in baarem Gelde, in Naturalien, in Gefällen. Die Einkünfte in baarem Gelde waren zweierlei. Es beſtand eine Art Steuer, Denarſammlung genannt (**Collecta Denariorum**). Ueber ihre Beſchaffenheit, die Art, wie die Denare eingeſammelt wurden, in welchem Verhältniſſe ſie geleiſtet werden mußte, ob und welche geſetzliche Ausnahmen beſtanden, ob ſie von des Königs Beſtimmung allein abhing, iſt bis jetzt nicht mit Gewißheit ausgemittelt. [17]) Die Denarſammlung hatte jährlich drei Mal ſtatt, zu Oſtern, im Sommer am Feſte des heiligen Königs Stephan, und am Chriſttage; ſie war allgemein im Lande, oder nur theilweiſe angeordnet. Eine andere Art des Geldeinkommens war der Kammergewinn (**Lucrum Camerae**).

---

16) Nachdem die Mongolen das Land verlaſſen hatten, wurde ein gewiſſer Fulko der Untreue und des Hochverrathes beſchuldigt; er wurde verurtheilt, nackt mit einem Geharniſchten zu kämpfen. Fulko entzog ſich der Probe durch die Flucht. — Graf Hektor, Sohn des Grafen Jan, ſtritt mit Meiſter Martin, Sohn des Thomas, über das Recht der Fiſcherei in der Donau, unfern bei Raab bei dem Praedium Zoa. Graf Hektor wies einen Schenkbrief König Emrichs vor, der ihm die Fiſcherei in der ganzen Donau zuſagte, Meiſter Martin aber behauptete, daß bei dieſer Verleihung die Nachbarſchaft nicht gehört worden, und brachte Zeugen vor, die ausſagten, daß ſeine Voreltern bereits das Recht der Fiſcherei ausgeübt. Die Entſcheidung wurde dem Gottesgerichtskampfe überlaſſen; da jedoch beide, Graf Hektor und Martin, ſchon von ihren Vorfahren her (a suis Progenitoribus, ſagt das Diplom Andreas II.) der Krone treu gedient hatten, wurde der Zweikampf nicht ihnen perſönlich, ſondern durch Stellvertreter aufgetragen. Für Grafen Hektor erſchien als Kämpfer Achilles, Sohn des Eſtba; aber unähnlich ſeinem Namensvetter in der Ilias legte er beim erſten Angriffe Lanze, Schild, beide Schwerter, Eſákán (der ungriſche Streithammer) und den Dolch von ſich, und erklärte, daß er nicht kämpfen wolle. Für dieſen ungeheuren Verrath wurde er ſammt Frau und allen gegenwärtigen und künftigen Kindern und Nachkommen zur Knechtſchaft verurtheilt, und mit ſeiner geſammten Habe dem Grafen Hektor zugeſprochen. In dem zweiten veranſtalteten Gottesgerichtskampfe unterlag der Kämpfer des Grafen Hektor, worauf das Recht Meiſter Martin zugeſprochen wurde. Die beiden hierüber erlaſſenen Urkunden ſtehen bei Katona: Historia critica, Tom. V. pag. 524. 583. Das Zuſammentreffen der Namen Hektor und Achilles iſt wirklich intereſſant. Hektor und Achilles in einem Gottesgerichtskampfe; Achilles für Hektor kämpfend und feig, was würde Homer ſagen?

17) Pray: Hist. Regum Hungariae, Tom. I. Notitiae praeviae.

Es war eine Abgabe, die jährlich für das Prägen neuer Münzen entrichtet werden mußte. Unter Andreas II. wird dieser Abgabe zuerst erwähnt. Es unterlag ihr Jeder, der nicht durch einen besonderen Freibrief ausgenommen war. Wie viel sie unter den Arpáden betrug, ist unbekannt.

Die Naturaleinkünfte des Königs bestanden im Ertrage der königlichen Güter. Der Castellan in jedem Komitate verwaltete sie. Vom Ertrage der Gründe, die gerade zu dem Schlosse gehörten, waren zwei Drittheile des Königs, ein Drittheil fiel dem Grafen oder Obergespan heim. Die anderen Güter waren in einer Art Pacht. Die Bebauer durften einen bestimmten Theil des Ertrages für ihren Bedarf zurückbehalten, alles Uebrige wurde dem Castellan in das königliche Schloß abgeliefert. Ein anderer Naturalertrag war die Sammlung von Lebensmitteln, Zulusma genannt, sie ist eine der ältesten Abgaben. Wie sie eingesammelt wurde, weiß man nicht. Ferner bestand die Abgabe des Zwanzigsten vom Zehnten, d. h. wer irgendwo den Zehnten abzunehmen befugt war, mußte den zwanzigsten Theil davon dem Könige abliefern. Außerdem hatte der König den Zehnten des Weines, der Schweine, der Ochsen. Ueber dieß alles bestand noch eine Naturalabgabe von Marderbälgen; als nach und nach aber eben durch diese Abgabe die Marder verschwanden, wurde sie in eine Geldsteuer verwandelt. [18])

Die Gefälle waren: das Marktrecht, die Mauthen, die gefundenen Schätze, das Salz der Bergwerke. Das Marktrecht bestand schon unter dem heiligen Stephan. Jeder, der etwas auf dem Markte verkaufte, mußte dafür eine Abgabe entrichten. Die Mauthen wurden von den Handelsleuten entrichtet. Die gefundenen Schätze waren ganz des Königs. Der größte Ertrag war das Salz: bei dem ungeheuren Viehstande des Landes sehr natürlich. [19])

Die Gold- und Silberminen wurden von Deutschen betrieben, weder emsig, noch geschickt genug, um bedeutenden Gewinn abzuwerfen.

---

18) Pray: Hist. Regum Hungariae, Tom. I. Notitiae praeviae.

19) Herzog Almos bezog zu Kolomans Zeiten aus seinen siebenbürgischen Gütern allein 24,000 Steinsalzblöcke, und man erstaunt über die ungeheure Menge Salz, die unter König Andreas den Kirchen und Bisthümern angewiesen war. Siehe hierüber das Decret des Königs Andreas II. bei Katona: Historia critica, Tom. 5. pag. 647.

Die Wohlfeilheit, die im Lande herrſchte, iſt ein Beweis, daß wenig Geld im Lande war. Die Münzen ſelbſt ſind roh und unförmlich. Die Art, zu rechnen, oder das Münzverhältniß der ungriſchen Münzen zu den ausländiſchen, oder der ausländiſchen unter ſich nach dem ungriſchen Münzfuße iſt darum ſehr ſchwer auszumitteln, weil die ungriſche Theilungsmünze keine wirkliche, ſondern eine ideelle Münze war, und überdem öfters wechſelte. Mark und Ferting waren die Theilungsmünzen. Die Mark ſelbſt galt anders im Handel und anders vor Gericht, und vor Gericht ſelbſt war ſie dreierlei, je nachdem ſie leicht, mittelmäßig oder ſchwer genommen wurde.[20])

Da ich über den Handel eine eigene Beilage liefere, glaube ich dieſen Gegenſtand hier gar nicht berühren zu müſſen. Die Magyaren fügten ſich nicht immer willig den Anordnungen des heiligen Königs; er hatte zwei Mal mit inneren Unruhen zu kämpfen, zuerſt mit einem Dynaſten, Achtum genannt, dann mit Gyula in Siebenbürgen. Ochtum oder Achtum, ein mächtiger Beſitzer, nach griechiſcher Sitte getauft, ſtolz auf ſeine Macht, verachtete den König Stephan, nahm alles Königsſalz in Beſchlag, welches auf der Maros in die Theiß geführt wurde. Seine Herrſchaft erſtreckte ſich von der Maros an die Körös und von der Theiß nach Siebenbürgen, und ſein Wohnſitz war Marosvár. Gegen die Sitte der Ungern hatte er ſieben Weiber, denn wie der Chroniſt ſagt: „Er war in der chriſtlichen Religion nicht vollkommen.“ Einer der Anhänger Achtums, er hieß Sunad — wurde Achtum verdächtig, und Achtum wollte Sunad ermorden laſſen, dieſer aber floh zu Stephan und ließ ſich taufen. Nun ſandte ihn der König aus, Achtums Macht zu brechen. Es kam zu harter Schlacht, in der Sunad geſchlagen wurde, aber in derſelben Nacht noch, durch einen Traum ermuthigt, überfiel Sunad das ſorgloſe Lager Achtums und errang einen vollſtändigen Sieg, Achtum ſelbſt blieb im Kampfe, von Sunad getödtet. Und er ſandte das Haupt dem Könige. Der Ueberbringer aber — er hieß Gyula — rühmte ſich, Achtum getödtet zu haben, und war deßhalb vom Könige ſehr in Ehren gehalten. Wie nun Sunad an den Hof kam und dieß ſah, lachte er und ſprach: „Warum hat denn „der Sieger über Achtum dem Könige mit dem Kopfe nicht auch die „Zunge Achtums gebracht?“ Alsbald ließ der König das Haupt

20) Ueber das ungriſche Münzweſen hat Schönvisner am beſten geſchrieben.

Achtums, welches auf dem Thurme aufgesteckt war, vor sich bringen, und siehe! der Mund war ohne Zunge, und Sunad zog die Zunge aus der Tasche und wies sie vor. Gyula war beschämt und mußte den Hof meiden. Der heilige König aber lohnte Sunads Tapferkeit. Er sprach: „Marosvár soll künftig Sunad heißen, und du bist der „Graf jenes Komitates, der in Zukunft Sunad heißen wird.“ Und er schenkte Sunad das neubenannte Schloß und eine der sieben Frauen Achtums. [21])

Gyula, der jüngere Herr von Siebenbürgen, wollte sich ebenfalls der neuen Ordnung nicht fügen, er wollte das Christenthum nicht annehmen. Der König zog persönlich gegen ihn, so wichtig schien [1002. ihm der Feind. Gyula wurde besiegt, mit Gattin und zwei Söhnen, Bue und Bukne, gefangen und nach Ungern gebracht. Von da an ward Siebenbürgen enger an Ungern geknüpft; Woywoden standen dem Lande vor.

Kean, Herzog der Bulgaren, muß diesem Gyula beigestan- [1003. den haben, denn Stephan zog gegen ihn, besiegte ihn in den Gebirgen; Kean selbst blieb in der Schlacht, dem siegenden Könige fielen große Schätze heim. Noch einige Male mußte der König zu den Waffen greifen. Bessen oder Bissenen fielen in das Land; er ereilte [1021. die mit Beute beladenen Heimkehrenden und schlug sie. Bedenklicher waren die Verhältnisse mit dem Westen, die wir nun zu erzählen haben. Die Pilger, welche nach Jerusalem wallfahrteten, nahmen größtentheils ihren Weg über Ungern. Als solcher erschien auch Wetinhar, Bischof von Straßburg, mit zahlreichem Gefolge an der ungrischen Gränze. Eigentlich war er vom Kaiser Konrad an den byzantinischen Hof abgeordnet. Stephan, der sich bis dahin allen Pilgern mild und hülfreich erwiesen, schlug ihm den Durchzug ab. Die Ursache wissen wir

---

21) Vita S. Gerhardi Morisanae Ecclesiae Episcopi ap. Endlicher: Rerum Hungaricarum Monumenta Arpadiana, Sangalli 1849. pag. 214 — 218. Und ebendaselbst Anonymi: Gesta Hungarorum, pag. 14. Morisena würde jetzt Marosvár heißen, sowie Sunad jetzt Csanád heißen würde. Das jetzige Csanáder Komitat ist der Comitatus Sunadiensis der Alten. Wie sich die sieben Frauen Achtums mit den Lehren der orientalischen Kirche, zu denen sich Achtum bekannte, vereinigen lassen, ist schwer zu begreifen. Freilich, sagt der Chronist: „Er hatte sieben Frauen, denn er war in der christlichen Religion nicht vollkommen.“

nicht genau, wahrscheinlich aber, weil zwischen König Stephan und dem Kaiser wegen der baierischen Erbfolge Zwist entstanden war. Welche Ansprüche jene Stephans gewesen, ist nicht auszumitteln, aber die Schuld am aufkeimenden Streite wird selbst von deutschen Schriftstellern dem Kaiser zugeschrieben. Die Magyaren waren schon einige Male verheerend nach Baiern eingefallen, da rüstete der Kaiser ein großes Heer und sandte es nach Ungern. Einen mächtigen Alliirten fand der Kaiser an den Böhmen. — Schon einmal waren Stephan und die Böhmen aneinander gerathen, auf folgende Art: Eine Schwester König Stephans, Juditt geheißen, war die zweite Gemahlin Boleslaws von Polen. Ihr älterer Sohn Mecislaw, mit dem Beinamen der Faule, war, als er die Regierung übernahm, nur in der Bedrückung seiner Brüder sehr rührig. Einer derselben, Bezprem geheißen, flüchtete 1026.] deßhalb nach Ungern zu König Stephan. Dieser zog das Schwert, und eroberte nicht nur alles Land zwischen der Donau, Wag und den Karpathen, sondern auch den größten Theil von Mähren. 1028.] Hier aber traten ihm die Böhmen unter Bretislaw entgegen, und entrissen ihm Mähren wieder. Da kam der Friede zu Stande. Die neuen Gränzen beider Länder wurden festgesetzt und Bretislaw der Titel eines Herzogs von Mähren zuerkannt. Jetzt schloß sich 1030.] Bretislaw wider den Willen des Vaters dem Kaiser an. Dieser zog nicht selbst mit, denn er war am Rheine beschäftigt. Stephan hatte alle Mittel, die ihm zu Gebote standen, ergriffen, den Feind vom Lande abzuhalten. Bußgebete und Fasttage waren im ganzen Reiche angeordnet, die Gränzgegend bis an die Raab wurde verödet, die ganze ungrische Kriegsmacht versammelt und zugleich Friedensunterhandlungen mit Kaiser Konrads Sohn, Heinrich, eingeleitet. Unter welchen Bedingungen der Friede zu Stande kam, ist nicht ausgemittelt; es ist nur bekannt, daß Heinrich ihn ohne seines Vaters Vorwissen schloß. Das kaiserliche Heer stand an der Raab, als Heinrichs Bote es zurückberief. Der Kaiser bestättigte den Frieden hintendrein. Da mußten auch die Böhmen zurück, die schon bis Gran vorgedrungen waren. Die alten Gränzen Ungerns Böhmen gegenüber wurden neuerdings hergestellt. [22])

Der Hof Stephans war der Zufluchtsort unglücklicher Fürsten. Bezprems haben wir so eben gedacht. Eben so war Bruno, Kaiser

22) Palacky: Gesch. Böhmens. B. I. S. 269. a. d. f.

Heinrichs Bruder, mit dieſem in Zwieſpalt, zu ſeinem Schwager [1004. Stephan geflohen und durch ihn mit Heinrich ausgeſöhnt worden. Als Kanut den Thron von England durch die einhellige Wahl der Nation [1017. beſtieg, war ſeine erſte Sorge, die noch unmündigen Kinder ſeines Vorgängers Edmund — ſie hießen Edmund und Edward — zu entfernen. Er ſandte ſie zu ſeinem Stiefbruder Olaf, König von Schweden. Von dort kamen ſie — man weiß nicht durch welche Schickſale — nach Ungern. Der heilige König empfing die Waiſen mit Zärtlichkeit, und erzog ſie als ſeine eigenen Kinder. Edmund vermählte ſich mit Stephans Tochter, Hedwig; Edmund ſtarb aber bald darauf. Edward aber heirathete Agathe, die Tochter des deutſchen Kaiſers, und verließ Ungern. Stephan hatte mehrere Kinder; ſo die eben erwähnte Hedwig, die ſpäter den Grafen Eppo von Nellenburg ehelichte, von den Andern iſt aber kaum mehr als der Name bekannt. Nur Emrich reifte heran. Stephan gab ihm einen weiſen Lehrer, Gerhard, der nach Emrichs Erziehung Biſchof von Csanád wurde. Der königliche Knabe wuchs heran und gedieh zu des Vaters und des Landes Freude. Stephan ſchrieb eigens eine Regierungs-Anleitung für Emrich [23]) und vermählte ihn mit des Königs von Kroatien, Kreſimir, Tochter; aber in Folge eines frühern Gelübdes lebte Emrich mit ſeiner Frau in jungfräulicher Ehe. Er ſtarb in der Blüthe ſeines Alters. Vielleicht auf der Jagd von einem Eber zerriſſen. Daß er keine Erben hinterließ, ſtürzte das Land in der Folge in unendliche Verwirrung.

Der Verluſt ſeines Sohnes kränkte den greiſen König ſehr, der Schlag traf ihn gleich hart, als Vater und als König. Wer ſollte nun nach ihm über die Pflege des chriſtlichen Glaubens wachen? wer das Land in ſeinem Geiſte verwalten? Von den Arpáden ſchien keiner hiezu tauglich. Stephan hatte ſich genöthigt geſehen, ſeinen Vetter Vazul zu Neitra in den Kerker zu ſetzen, des Leichtſinnes und des unlauteren Lebens wegen; die Andern ſchienen eben ſo wenig zur Regierung geeignet. Stephan kränkelte oft, da entſpann ſich eine Empörung gegen ihn. Vier der bedeutendſten Männer wollten ſeinen Tod. Einer derſelben, der die Vollziehung der That über ſich genommen hatte, trat des Abends, als noch kein Licht im Hauſe brannte, in des Königs Gemach; das bloße Schwert, das der Mörder unter dem Kleide verborgen trug, fiel zur Erde, der Klang erweckte den ſchlum-

23) Sie ſteht im ungriſchen Geſetzbuche als erſtes Decret König Stephans.

mernden König, er rief den Eintretenden an, und der Mensch, der einen Augenblick früher noch zu einem Königsmorde entschlossen war, stürzte reuig auf die Kniee nieder und bekannte seine Schuld. Der König verzieh ihm leicht. [24])

Stephan fühlte sein Ende nahe. Er gedachte eines Nachfolgers, daher sandte er Buda, den Sohn Egruths, nach Neitra, um Vazul aus seinem Kerker zu befreien, ihn bestimmte er zu seinem Nachfolger; aber des Königs Schwester, Gisela, an Otto Wilhelm, Grafen von Burgund, vermählt, eben in Ungern anwesend, beschloß, den Thron ihrem Sohne Peter zuzuwenden. Sie hielt Rath mit einem andern Buda und sandte dessen Sohn Sebus ebenfalls nach Neitra. Sebus überholte den Boten des Königs, stach Vazul die Augen aus, verstopfte ihm die Ohren mit Blei, und entfloh nach Böhmen. Der König war sehr betrübt, als er diese Nachricht vernahm; die drei andern Arpáden, Andreas, Leventa und Bela aber, Ladislaus des Kahlen Söhne, fürchteten sich und entflohen nach Polen. [25]) Nun berief der König die Vornehmsten des Reiches und vermochte sie, da kein männlicher Arpáde im Reiche war, den nächsten weiblichen Verwandten Peter als König zu erkennen. Die Krankheit des Königs nahm immer mehr zu; der König fühlte sein Ende nahen, er hob die Hände und Augen gen

---

24) Mit Recht sagt Shakespeare im Hamlet:

„Denn solche Göttlichkeit schirmt einen König;
Verrath, der nur erblickt, was er gewollt,
Steht ab von seinem Willen."

Ueber die Ursache der Verschwörung, wie über die Verschwornen selbst herrscht tiefe Dunkelheit. Manche Schriftsteller haben vermuthet, daß die Söhne Ladislaus des Kahlen die Verschwornen gewesen und sich, als der Mord mißlang, geflüchtet. In den älteren Schriftstellern ist keine Spur ihrer Verschwörung zu finden. Es ist weit besser, zu bekennen, daß man dieß oder jenes nicht weiß, als Vermuthungen aufzustellen, die der minder achtsame oder nicht kritische Leser für Wahrheit nimmt, und Manche, die sich der Kunst befleißen, aus zwei Büchern ein drittes zu machen, stempeln eine solche Vermuthung sogleich zur Wahrheit, und senden sie als solche in die Welt. Solche Vermuthungen sind die Quelle unzähliger Irrthümer. Der Geschichtschreiber ist dem Leser Wahrheit schuldig, und Wahrheit liegt auch im Bekenntnisse des Nichtwissens.

25) Die an Vazul verübte Unthat ist von Vielen der Königin Gisela zugeschrieben worden. Katona, Hist. crit. Regum, Tom. I., hat sie gegen diese Beschuldigung siegreich vertheidigt.

Himmel, betete für das Land noch einmal, empfahl das Reich dem Schutze der Mutter Gottes und verschied. Er starb am Him- 15. Aug.
melfahrtstage der heiligen Jungfrau, gerade an dem Tage, 1038.
an welchem er vor 38 Jahren gekrönt worden war. Ein Mann, dem ein ganzes Volk die Lehre Jesu Christi dankt, ein Mann, der eine ganze Monarchie ordnet, ein Mann dessen Einrichtungen über acht Jahrhunderte segensreich wirkten, steht über dem Lobe eines einzelnen Schriftstellers. Seine Werke sind sein Lob! — Seine Werke sind sein Lohn!

Drittes Kapitel.

Die Zeit des Thronstreites.

Zeit: 1038—1088.

Könige: Peter, (Samuel) Aba, Andreas I., Bela I., Salomon, Geisa I., Ladislaus I. der Heilige.

Inhalt:

Peters Regierung und Flucht. Aba's Grausamkeit, Kriege mit Deutschland, Niederlage und Tod. Peter wieder auf dem Throne, sein Ende. Christenverfolgung. Krieg unter Andreas I. Krieg mit dem Kaiser. Heinrichs Niederlage. Belagerung von Preßburg. Friede. Spitignew und Wratislaw. Salomons Krönung. Des Königs Tücke gegen seinen Bruder Bela. Schlacht und Tod des Andreas. Versammlung zu Stuhlweißenburg, Bela's Anordnungen. Sein Tod. Salomons zweite und dritte Krönung. Kämpfe mit den Kärtnern, Böhmen und Kumanen. Schlacht bei Eserhalom. Belagerung von Belgrad. Unfriede der Fürsten. Bürgerkrieg. Salomons Niederlage bei Mogyoród. Geisa I. Ladislaus I. Salomons Schicksale.

Als Stephan starb, war kein einziger männlicher Sprosse des arpädischen Stammes in Ungern. Peter bestieg ohne Widerrede den Thron. Zwei Einfälle nach Deutschland und der merkwürdige Bau der Cathedrale zu Fünfkirchen, den er entweder begann oder vollendete,

bezeichnen seine dreijährige Regierung. Peters Begünstigung der eingewanderten Deutschen und Italiener; die Strenge gegen Jene, die noch dem Heidenthume anklebten; die Liebe der Magyaren für den königlichen Stamm der Arpáden empörte die Nation gegen den fremden Herrscher. Peter rettete sich nach Deutschland. Die Magyaren wähl- 1041.] ten statt seiner Samuel, aus dem Stamme Ed und Edumer; er hatte Stephans des Heiligen Schwester, Sarolta, zur Frau. So groß war der Haß gegen Peter, daß sie seinen Nachfolger Aba (Apa, Vater) nannten, obschon er diesen Namen nicht vorzugsweise verdiente.

Samuel gedachte, sich zu Csanád krönen zu lassen. Unter den Versammelten wurden ihm mehrere verdächtig, als Petern anhängig; er berief deren nahe an fünfzig wie zu einem Rathe und ließ sie tödten; nun weigerte sich Bischof Gerhard, die Krönung vorzunehmen. Als die übrigen Bischöfe die Krönung vollzogen hatten, bestieg Gerhard die Kanzel, hielt dem Neugekrönten sein Unrecht vor und weissagte ihm nahes Unheil. [1]) Samuel wußte wohl, daß Kaiser Heinrich III. sich Peters annehmen würde. Dem Angriffe zuvorzukommen, fiel er in drei Abtheilungen Deutschland an. Die Magyaren am linken Donauufer wurden vom Markgrafen Adalbert geschlagen. Samuel drang plündernd nach Tuln vor und kehrte beutereich zurück. Ebenso glücklich plünderten die Magyaren in Kärnten. Der Kaiser vergalt dieß; zerstörte Haimburg, eroberte Preßburg, schlug Aba's Heer und stand an den Ufern der Rabcza. Gegen die Freilassung aller Gefangenen, vieles Geld und die Abtretung alles Landes am linken Leitha-Ufer erhielt Aba den Frieden. Samuels Grausamkeit bei der Krönung, seine Niederlage, die Abtretung eines großen Landstriches erregte der Ungern Mißvergnügen. Viele flüchteten zum Kaiser und vermochten ihn, neuerdings gegen Aba zu ziehen; an der Raab wurde geschlagen, 1044.] Aba büßte Sieg und Leben ein. Der siegende Heinrich führte Peter nach Stuhlweißenburg und ließ ihn nochmals krönen; Peter

1) Der Biograph des heiligen Gerhard erzählt die Strafpredigt ausführlich, und daß der heilige Bischof ihm für das dritte Jahr der Regierung den Untergang verkündet habe. Da der Bischof der magyarischen, Samuel der lateinischen Sprache unkundig war, winkten die Freunde des Königs dem Dolmetsch, daß er schweige, aber der Bischof zwang ihn, das Gesagte zu übersetzen, und die Worte des [illegible] flößten dem Könige große Furcht ein. So die Legende.

empfing Ungern von ihm als Lehen. [2]) Die Magyaren, auf des Reiches Unabhängigkeit immer eifersüchtig, waren Petern deßhalb abhold. Drei der Vornehmsten, Miska, Bua und Bukna, riefen die flüchtigen Söhne des kahlen Ladislaus aus Rußland; diese aber fürchteten eine Schlinge und zogen durch getreue Boten erst genauere Nachricht ein. Dieß erfuhr Peter und wüthete; er ließ Viele hängen und blenden, seine Grausamkeit beschleunigte den Aufstand. Andreas und Leventa waren schon in Abaujvár, ganz Ungern erhob sich. Peter floh gegen Deutschland, bei Oedenburg ereilte ihn der Verfolger. Drei Tage vertheidigte er sich in einem Gehöfte; als seine Krieger alle durch Pfeile getödtet waren, ergab er sich, wurde geblendet und in den Kerker geworfen. Während dieß geschah, war Andreas bereits in Pest angelangt. Dort waren die meisten Anhänger des Heidenthums; Vatha und sein Sohn János waren ihre Führer. Sie erklärten, nur wenn Andreas die Vernichtung des christlichen Glaubens gestatten wolle, würden sie ihm gegen Peter beistehen. Leventa, der ihm alle Ansprüche auf den Thron abgetreten, unterstützte sie. [3]) Der Thron blendete, die Furcht verwirrte seinen Sinn, Andreas gab nach. Nun schoren sie sich das Haupt und ließen die Zöpfe nach den Seiten herabhängen, nach heidnischer Sitte, auch aßen sie Pferdefleisch und übten vielerlei Gräuel. Sie tödteten Priester und andere Christen, zerstörten die Kirchen und verkündeten im ganzen Lande, Andreas und Leventa's Gebot sei: überall die Bischöfe, Priester, Mönche und Christen zu tödten, so daß ihr Gedächtniß erlösche auf ewig, und die Gebräuche der Väter wieder aufkommen, und es geschah nach ihrem Worte.

Die Bischöfe Gerhard, Bezterta, Buldus, Beneta und Graf Zonuk waren auf dem Wege nach Ofen, um den neuen König zu grüßen; sie geriethen in die Hände der Wüthenden; Gerhard war alt und schwach und fuhr deßhalb in einem Wagen; er wurde mit Steinen geworfen, die Steine aber trafen ihn nicht, und er segnete die Wüthenden; da erzürnten sie noch mehr, stürzten den Wagen um, rissen den Bischof heraus und schleppten ihn auf den nächsten Berg; von dort

---

2) Eique (Henrico) Regnum Pannoniarum, principibus Ungarorum fidelitatem illi et Successoribus ejus juramento firmantibus reddidit; quod tamen ab eo ipse dum viveret, possidendum recepit. Hermannus contractus ad A. 1045.

3) Siehe die Anmerkung Nr. 10.

ließen ſie ihn in einem Karren über die Felſen hinabrollen, und als er, am Boden angekommen, noch athmete, durchſtießen ſie ihm die Bruſt mit einer Lanze. [4]) Buldus wurde geſteinigt, Beztertus und Beneta ſuchten ſich in einem Schiffe zu retten; am jenſeitigen Ufer fielen ſie andern Wüthenden in die Hände. Beztertus wurde ſo verwundet, daß er am dritten Tage ſtarb; Andreas, der eben hinzu kam, rettete den Biſchof Beneta. Graf Zonuk ſprengte ſein Roß in die Donau, er wollte den Strom durchſchwimmen, ein Chriſt, Murthmur geheißen [Graf Zonuk hatte ihn taufen laſſen [5])], kam in einem Schiffe ihm zu Hülfe, und nahm ihn in ſein Boot, aber von beiden Ufern bedrohten ihn die Heiden. Murthmur erſchrack und noch im Schiffe tödtete er den Grafen. Auf ähnliche Weiſe ging in jenen Tagen eine große Anzahl Chriſten im Martertode unter. [6]) Indeſſen war Leventa geſtorben, und ebenſo Peter im Kerker. Andreas war ſo von ſeinem größten Feinde befreit, die Heiden aber hatten in Leventa ihre größte Stütze verloren. Nun erſt hatte Andreas den Muth, ſich nach chriſt-

---

4) Der Berg, von dem Gerhard herabgeſtürzt wurde, iſt der Gerhards- oder Blocksberg nächſt Ofen. Den letzteren Namen erhielt er von einem Blockhauſe, welches bei einer der Belagerungen Ofens daſelbſt erbaut wurde. Dort, wo Gerhard getödtet worden, erſtand eine Capelle, von der eine ganz beſondere Sage im Iſtvánfy aufbewahrt wird. Er ſchreibt vom Peter Korogi, welcher der letzte dieſes Stammes in der Schlacht von Mohács blieb, Folgendes: „Dieſer Peter Korogi iſt merkwürdig wegen der eiſernen Natur ſeines Magens, welcher Alles verzehrte; auf Verlangen des jungen Königs (Ludwig II.) verzehrte er lebendige Mäuſe, abgehauene Katzenſchweife und auf der Straße liegende Hundeleichen, und es erregte ihm weder Eckel, noch irgend eine Uebelkeit. In ihm erloſch das alte Geſchlecht der Korogi, die einſt, wie erzählt wird, unter Andreas I., als die Ungern ſich von der chriſtlichen Religion wandten, den heiligen Gerhard getödtet hatten. Als Beweis diente, daß keiner jenes Geſchlechtes in die Capelle auf dem Hügel gegenüber von Ofen, die dem Andenken jenes Heiligen gewidmet war, treten konnte, ohne ſich durch plötzliches Abweichen zu beſchmutzen. Der junge König ſoll zum großen Gelächter und zur Verwunderung Vieler an Peter dieſen Verſuch oft vorgenommen haben.“ Iſtvánfy LVIII. p. m. 82.

5) So verſtehe ich die Worte: „erat enim iste Murthmur baptizatus a Comite Zonuk.“ Turocz. chr. §. II. Cap. XL.

6) Turocz ebend. ſagt: Eine ſolche Menge Geiſtliche und Laien erlitt an jenem Tage den Martertod für den Glauben Chriſti, daß ihre Zahl nur Gott und den Engeln bekannt iſt.

licher Weise krönen zu lassen. Nur drei Bischöfe waren gegenwärtig, alle andern waren in der Verfolgung untergegangen. Nach der Krönung erließ der König ein scharfes Gebot, daß Alle bei Todesstrafe das Heidenthum verlassen und zum christlichen Glauben zurückkehren sollen. Die eingeschüchterten Anhänger des Christenthums erhoben sich wieder, ihre Anzahl muß nicht gering gewesen sein, denn das Gebot des Königs wurde vollzogen und unter seiner Herrschaft störten die Heiden die Ruhe nicht mehr. Andreas sah voraus, daß Kaiser Heinrich die Entthronung, Blendung und den Tod Peters rächen würde. Er sandte ihm wiederholt Boten, und erklärte, er habe die Regierung nur gezwungen übernommen; Jene, die an Peter gefrevelt, seien theils schon getödtet, theils sei er bereit, sie dem Kaiser auszuliefern, auch gelobte er Unterthänigkeit und jährlichen Zins, wenn ihm der Kaiser das Reich belassen wolle. Dem Besiegten hätte Heinrich keine härtern Bedingnisse vorschreiben können. Heinrich aber dürstete Rache und nur die innern Angelegenheiten Deutschlands hielten ihn ab, sogleich gegen Andreas zu ziehen. Andreas rüstete sich zur Gegenwehr. Er gedachte der Tapferkeit seines Bruders Bela, und rief ihn aus Polen zu sich. Er verhieß ihm den dritten Theil des Landes als Herzogthum und die Thronfolge, denn Andreas war kinderlos.

Bela lebte in Polen unter günstigen Verhältnissen, die er seiner Tapferkeit dankte. Es war so gekommen: Als Bela mit den beiden Brüdern unter Stephans Regierung entfloh, gerieth er nach Polen zu Micislaw, als dieser eben im Kriege war mit dem Herzoge von Pommern. Bela überwand den Pommern-Herzog während der Schlacht in einem Zweikampfe und erhielt dafür Micislaws Tochter Richesa zur Frau. Er lebte mit ihr in vergnügter Ehe in Polen, und hatte bereits 3 Söhne: Geisa, Ladislaus und Lampert, als des Bruders Ruf zu ihm kam. Die Gefahr des Bruders, die Aussicht auf den Thron bestimmten ihn: er verließ Polen, zog nach Ungern, und erhielt den zugesagten dritten Theil des Reiches als Herzogthum. Diese Theilung des Reiches war schon unter Andreas Regierung, noch mehr aber unter den nachfolgenden Königen bis zum Erlöschen der Arpäden die Quelle der unseligsten innern Zwistigkeiten und eine bedeutende Ursache, daß die königliche Macht nicht zunehmen konnte. 7)

---

7) So gewiß es ist, daß der dritte Theil des Landes als Herzogthum abgetreten wurde, eben so wenig läßt sich ausmitteln, welcher Theil des Landes das

An den ungrischen und deutschen Gränzen war schon einige Male gekämpft worden, aber nicht entscheidend. Markgraf Adalbert hatte versucht, nach Ungern einzudringen, deßgleichen der Bischof von Regensburg, Gebhard. Die zerstörte Feste Haimburg wurde von ihnen als Waffenplatz hergestellt. Nun kam der Kaiser selbst. Bischof Gebhard und mehrere Fürsten zogen auf der Donau nach Ungern weiter ein, der Kaiser aber drang aus Kärnten vor, umging die Quellen der Raab und Rabnitz, drang zwischen diesen beiden Flüssen um den Plattensee dergestalt vor, daß die Rabnitz und die Raab ihm zur linken, der Plattensee aber zur rechten Seite blieben. Seine Richtung mußte ihn gegen Ofen führen; er hoffte, den Bischof Gebhard an der Donau zu finden. Dieser war mit seinen Schiffen bereits in Raab angekommen, und sandte einen Boten an den Kaiser um weitere Befehle. Der Bote aber wurde von den Magyaren aufgefangen. Bischof Niklas verdolmetschte das Schreiben und die Magyaren verfaßten in des Kaisers Namen eine Antwort des Inhalts: daß er (der Kaiser) wegen plötzlicher und dringender Geschäfte den Zug nach Ungern aufgegeben und nach Deutschland zurückkehren müsse. Gebhard also habe sich eilig umzuwenden und nach Hause zu eilen, in Regensburg wolle er, der Kaiser, mit ihm (Gebhard) zusammentreffen. Ein in Ungern angesiedelter Deutscher übernahm es, dieses Schreiben dem Bischofe einzuhändigen. Die List gelang. Gebhard verbrannte die Schiffe und zog heim.

Der Kaiser war indeß widerstandlos, aber unter vielen Mühseligkeiten vorgerückt. Wohin er zog, fand er die Gegend ringsum verwüstet, nirgends Unterhalt, nirgends Lebensmittel für das Heer. Dieß aber achtete der Kaiser nicht, denn er rechnete auf jene Vorräthe, die Bischof Gebhard auf der Donau mit sich führte. Der Kaiser war bereits in der Gegend von Totis, als Gebhard Ungern verließ; nun erschienen plötzlich die Magyaren von allen Seiten, immer angreifend, nie standhaltend zu einer festen Schlacht. Die Deutschen verschanzten sich und gruben tiefe Löcher, die sie mit ihren Schildern bedeckten. Todte und Lebende lagen darin zusammen verborgen. Die Noth nahm immer zu; das magyarische Heer wuchs; von Bischof Gerhard kam keine Kunde, da entschloß sich der Kaiser zum Rückzuge. Die Höhen, auf denen

---

Herzogthum bildete, wahrscheinlich war es nicht immer derselbe Landstrich. Da das Herzogthum sich nicht vererbte, wiesen die Könige wohl den Landstrich jedes Mal nach Gutdünken an.

der Kaiser so hart bedrängt wurde, heißen noch jetzt Bértes, Schildberg, von der Menge der Schilde, und eine Ebene Bársonyos (Bársony, Sammet) von den Sammetkleidern, die das deutsche Heer daselbst verlor. Unaufhörlich geneckt, verfolgt, bedrängt, gelangte der Kaiser endlich an die Rabnitz. Am jenseitigen Ufer hatten die Magyaren indessen starke Befestigungen angelegt. Um Heinrichs Heer war es geschehen, hätte die Verzweiflung den Muth der Seinen nicht erhöht. Burgunder, Sachsen und Polen erzwangen den Uebergang und erstürmten die Verschanzungen. So wurden die Trümmer des Heeres gerettet.

Dieser unglückliche Feldzug brachte den Kaiser noch nicht [1052. von dem Gedanken zurück, Andreas zu bekriegen. Im nächsten Jahre erschien er vor Preßburg. Der Herzog von Böhmen, Bretislaw, war des Kaisers Verbündeter. Moiotech, Wilungard, Urosa und Martin mit zahlreichen Kriegern vertheidigten die Stadt. Die Belagerung währte schon acht Wochen als ein Unger, Zothmund geheißen, ein vortrefflicher Schwimmer, des Nachts die kaiserlichen Schiffe anbohrte. Dieß und ein kühner gleichzeitiger Ausfall der Besatzung zwang den Kaiser zum Rückzuge.

Papst Leo, der eben in Deutschland anwesend war, vermittelte nun den Frieden; Leo kam selbst nach Ungern. Zugleich, oder wenigstens nicht lange nachher, verlobte Heinrich seine kleine Tochter Sophia Andreas kaum gebornem Sohne Salomon. Der Friede wurde in der Folge selbst dadurch nicht gestört, als Konrad, der Baiern Herzog, sich nach Ungern flüchtete, und von einigen Ungern unterstützt nach Kärnten einfiel und einen Theil eroberte. Von Heinrich geschlagen, rettete sich Konrad noch einmal nach Ungern und starb daselbst.

Die Unterstützung, die Konrad aus Ungern erhalten hatte, ist ihm wahrscheinlich nicht von Andreas selbst bewilligt worden. Es waren Freiwillige, die sich ihm anschloßen. Dergleichen Züge liegen ganz in dem Charakter der Nation, die seit Jahrhunderten an solche kriegerische Ausflüge gewohnt war. Aus derselben Zeit ist uns ein ähnliches Beispiel aufbewahrt worden. Die Ungern fielen wiederholt verheerend nach Mähren ein. Herzog Bretislaw, der deßhalb an den König eine Gesandtschaft ordnete, erhielt zur Antwort: „Diese Züge seien gegen des Königs Willen; der Herzog möge die Frevler strafen, wie er könne;“ worauf Bretislaw die Wiedereinfallenden schlug, und so die Gränze sicherte. Als hierauf Bretislaw starb und sein

älterer Sohn Spitignew den Bruder Wratislaw vertrieb, flüchtete dieser nach Ungern und wurde von Andreas freundlich aufgenommen. Wratislaws Gemahlin starb in Mähren an den Folgen der Einkerkerung und harten Behandlung, eben als ihr Spitignew die Erlaubniß ertheilt hatte, ihrem Manne nach Ungern zu folgen. Den schmerzerfüllten Wratislaw tröstete der König vergebens; endlich gewann er des Königs Schwester, die überaus schöne Adelheid, lieb, und erhielt sie vom Könige zur Gemahlin. Die Folge war, daß Spitignew, des Ungernkönigs Macht scheuend, seinen Bruder zurückberief und das Erbe seines Vaters rückerstattete.

1056.] Während des Krieges gegen die Deutschen hatte der König von Kroatien, Peter, Slawonien der ungrischen Herrschaft entrissen. Nun wendete Andreas seine Macht gegen ihn. Der ausgesendete Palatin Rado besiegte die Kroaten, vereinigte Slawonien wieder mit der ungrischen Krone und stiftete daselbst das Kloster des heil. Demetrius. [8])

1058.] Des Königs erstgeborner Sohn Salomon war siebenjährig, als Andreas beschloß, ihm das Reich zuzuwenden, uneingedenk, daß er in der Noth seinem Bruder Bela die Thronfolge zugesichert. Er ließ den Knaben zu Stuhlweißenburg krönen. Bela mit seinen Kindern war zugegen. Die Bischöfe sangen am Altare: „**Esto dominus fratrum tuorum!**“ Bela ließ sich den Gesang erklären, und als er hörte, es heiße: „Sei deiner Brüder Herr!“ ward er sehr betrübt. Nach der Krönung hatte der König mit dem jungen Kaiser Heinrich eine Zusammenkunft an der March, wobei Salomon mit des Kaisers Schwester förmlich verlobt wurde. Ohrenbläser benützten die Spannung in der königlichen Familie, um sie zu hellen Flammen anzufachen. Dem Andreas sagten sie: Salomon würde nur dann ruhig herrschen können, wenn Bela todt sei; dem Bela aber: jetzt sei es an der Zeit, sein Recht geltend zu machen, so lange Salomon noch klein, der König aber kränkelnd wäre. Der erste, der sich zu einer Gewaltthat entschloß, war Andreas. Er veranstaltete in Várkony eine Zusammenkunft mit Bela. Zwei seiner Getreuen berief der König in sein Zimmer. Die Krone lag auf einem rothen Kissen, daneben das Schwert, das Zeichen des Herzogthums. Der König sprach zu den beiden Getreuen: „Ich frage „Bela, was er sich wählt, nimmt er das Schwert, so besitze er das „Herzogthum in Ruhe, wählt er aber die Krone, so nehmet ihr das

8) Dmitri, wahrscheinlich in dem heutigen Mitrovicz in Sirmien.

„Schwert und tödtet ihn sogleich!“ und die Getreuen gelobten es zu vollziehen. Graf Niklas, der Vorsteher der Herolde, [9]) der an der Thüre Wache hielt, vernahm das Gespräch, und als Bela eintrat, flüsterte er ihm die Worte zu: „Das Schwert nimm, willst du leben!“ Bela wunderte sich, als er die Krone und das Schwert sah; der König aber erhob sich im Bette und sprach: „Ich habe meinen Sohn krönen „lassen, aber nur, damit der Kaiser, dessen Schwester meinem Sohne „seit sieben Jahren verlobt ist, mir nicht zürne, denn dein Wille ist „frei; wählst du das Königreich, nimm die Krone; willst du das Her„zogthum, nimm das Schwert; was du nicht willst, bleibt meinem „Sohne, aber nach dem Rechte ist die Krone dein.“ Bela gedachte der Worte des Grafen Niklas und erwiederte: „Dein Sohn ist gesalbt, „er habe die Krone.“ Da beugte sich der stolze König zu seines Bruders Füßen, denn er meinte, er habe die Krone Salomon so freudig überlassen, wie einst Leventa ihm. Der Herzog hatte aber nur aus Furcht so gewählt. [10])

„Das Schwert wähl', willst du leben!“ Dieses doppelsinnige Wort blieb in Bela's Gedächtniß. Er zog sich in das Herzogthum zurück, und entfloh von dort mit seinen Kindern nach Polen zu Boleslaw, dem Verwandten seiner Frau. Andreas erkannte nun, daß ihm Krieg mit seinem Bruder bevorstehe, er sandte also Salomon zu Heinrich und die Schätze nach Oestreich in die Burg Mödling. Bela war schon in Ungern eingefallen, ein polnisches Heer begleitete ihn. Zwei deutsche Führer, Wilhelm und Poth, mit ihren Schaaren vom Kaiser gesendet, verstärkten das Heer des Andreas. [11]) An der Theiß begeg-

9) Comes Praeconum. Turocz. Chron. §. II. Cap. 44.

10) Ebendaselbst: „Rex itaque inclinavit se ad pedes ejus, quod tamen nunquam vel raro solebat facere. Putabat enim eadem simplicitate dedisse coronam filio, sicut sibi Leventa dederat, sed dux prae timore hoc fecerat.“

11) Das Loos der beiden deutschen Heerführer, die für Andreas gefochten, verdient bemerkt zu werden. Beide wurden gefangen. Von Wilhelm sagt Lambert von Aschaffenburg: „seine“ (Wilhelms) „Tapferkeit war den Barbaren so zur „Verwunderung, daß Goas“ (Geisa), „Bela's Sohn, nach den damaligen Sitten „jenes Volkes ein gut gemutheter Jüngling, seinen Vater bat, daß er ihn „nicht nur unverletzt lassen, sondern ihm die Tochter, seine Schwester, verloben „möchte.“ Bela that es auch, aber Wilhelm starb, ehe die Vermählung vollzogen werden konnte. Poth siedelte sich wahrscheinlich später in Ungern an,

neten ſich die Brüder. Die Deutſchen ſetzten über den Strom. Es kam
1061.] zu einer harten Schlacht, die Deutſchen blieben meiſt alle. Andreas ſtürzte vom Roſſe, und wurde von den Hufen ſeiner fliehenden Reiterſchaaren zertreten. In der Benediktiner-Abtei zu Tihany, die Andreas auf einer reizenden Halbinſel im Plattenſee geſtiftet, liegt er begraben.

Bela ſandte Herolde aus durch das ganze Land, die von jedem Orte zwei ältere und beredte Männer zu des Königs Rath beriefen. Aber nicht nur die Berufenen, alle Bauern und Knechte und das ganze ungriſche Volk drängte ſich nach Stuhlweißenburg. Der König und die Biſchöfe und die Vornehmſten des Reiches erſchracken vor der Menge der Verſammelten und verſchloßen ſich in die Stadt. Das Volk aber wählte ſich Vorſteher, und dieſe ſtiegen auf Gerüſte, und redeten zum Volke und ließen gottloſe Geſänge ſingen und das Volk jubelte ihnen Beifall zu; den König aber beſchickten ſie und redeten zu ihm: „Laß uns nach der Sitte unſrer Väter im Heidenthume leben, „die Biſchöfe ſteinigen, die Prieſter vertilgen, die Kleriker erwürgen, „die Zehntner henken, die Kirchen zerſtören, die Glocken zerbrechen.“ Der König war hierüber ſehr betrübt und bedingte ſich drei Tage zum Ueberlegen; er benützte aber die Zeit, um von allen Seiten Krieger herbeizurufen. Indeß nun das Volk der Antwort des Königs harrte, überfielen es die Streiter. Viele wurden getödtet, die Vorſteher von Thürmen und Anhöhen herunter geſtürzt, die Zauberin Rasdi eingekerkert und dem Hunger preisgegeben, bis ſie das Fleiſch an ihren Füßen abnagte. Kaum gelang es, durch das Uebermaß von Schrecken die Empörung zu dämpfen.

Bela's Verordnungen zur Wohlfahrt des Reiches ſind bemerkenswerth. Er verbeſſerte die Münze und ſetzte das Münzverhältniß feſt. Vierzig Silberdenare galten einen Byzantiner. Er ſetzte die Preiſe aller Dinge feſt, ſo daß der Arme und Unerfahrene im Handel und Wandel durch den Kaufmann nicht bedrückt, nicht betrogen werden konnte. Von ihm iſt die Anordnung der

---

und war der Stifter eines neuen Stammes. Turocz ſagt Chron. §. 11. Cap. 44.: „Poth vero generatio a Conrado de Altenburg derivatur, qui temporibus Regis Salomonis, filii Andreae Regis, venit in Pannoniam; hic Hernistus est vocatus; — sed propterea Poth fuit appellatus, quia internuntius erat inter Imperatorem Conradum (Henricum) et Andream ac Salomonem Reges. Poth enim teutonice, latine nuntius sonat.“

Wochenmärkte. [12]) Die Weiber und Kinder und alles Eigene Jener, die Salomon treu geblieben und in's Ausland gefolgt, ließ er ungekränkt, damit ſie zurückkehren und im Lande ruhig und in Frieden leben möchten. Auch die Laſten, die auf dem Lande ruhten, verminderte er, und ſo „erhob Ungern das Haupt über die Nachbarländer, „ſie an Ruhm beſiegend und an Reichthum; da wurden die Armen „reich und die Reichen brüſteten ſich.“ [13])

Im dritten Jahre ſeiner Regierung ſaß Bela zu Gericht in der königlichen Villa Dömös. Plötzlich brach der Thron unter ihm zuſammen. Der Sturz verletzte ihn zum Tode. Der Sterbende wurde nach Kaniſa gebracht, woſelbſt er verſchied. In einem Kloſter, das Bela geſtiftet und das nach ihm Szegszárd heißt, wurde er beſtattet. [14])

Nach Bela's Tode blieben drei Söhne: Geiſa [15]), Ladislaus und Lambert, alle drei zum Throne reif, des Thrones würdig, und — beiſpiellos in der Geſchichte — keiner des Thrones begehrend. Sie ordneten einſtimmig Geſandte an Salomon und ließen ihn einladen, die Herrſchaft in Ungern zu übernehmen. Dieſer folgte dem willkommenen Rufe und erſchien, von der Braut und ihrem Bruder, dem Kaiſer, begleitet zu Stuhlweißenburg. Hier wurde Salomon zum zweiten Male gekrönt, und mit ſeinen Vettern, den Söhnen Bela's, die Uebereinkunft getroffen, daß er ſie ſtets nach ihrer Geburt und ihrem Verdienſte zu ehren habe. Indeſſen ſcheint Salomon oder ſeine Rathgeber dieſe Uebereinkunft bald vergeſſen zu haben, denn Geiſa und ſeine Brüder flüchteten ſich nach Polen, von wo ſie mit einem Heere zurückkamen. Die Großen des Reiches, vorzüglich Biſchof Deſiderius, vermittelten den Frieden; Geiſa erhielt den dritten Theil des Reiches als Herzogthum und krönte dafür Salomon eigenhändig zum dritten Male. Unglückverkündend war es, daß in der Nacht, die der Krönung folgte,

---

12) Sie wurden am Sonntage gehalten. Noch jetzt heißt der Sontag Vaſárnap, von Vásár, Markt, ſpäter wurden ſie Wochenmärkte und auf den Samstag verlegt, um den Juden Handel und Wandel zu erſchweren.

13) Turocz. Chron. §. II. Cap. 45.

14) Szegszárd zu Bela's Zeiten Zegzár, zeg, braun, zár, kahl, beide nun veraltete Worte. Bela war braun und kahl. Uebrigens heißt Bela ungriſch Adalbert.

15) Geiſa hat verſchiedene Namen. Er wird auch Joas oder Magnus genannt. Letzteres als Taufnamen, nicht wegen ſeiner Thaten.

ein Brand die Kirche, den Palaſt und mehrere Gebäude verzehrte. Lärm, Schrecken und Verwirrung war ſo groß, daß der König und der Herzog die Stadt in verſchiedenen Richtungen verließen. Jeder wähnte, das Feuer ſei angelegt, ihn zu verderben. Am Morgen, als ſie ihren Irrthum erkannten, vereinigten ſie ſich wieder. Von nun an lebten ſie mehrere Jahre in Frieden und Eintracht, im Innern mächtig, ihren Feinden furchtbar.

1066.] Vereint zogen ſie nach Dalmatien dem Könige Zolaner zu Hülfe und beſiegten ſeine Feinde, die Kärtner. Die Böhmen, welche 1069.] verwüſtend bis nach Trentſchin eingebrochen waren, verfolgten ſie nach Böhmen, und verheerten einen großen Theil des Landes. Einer der Vorkämpfer des ungriſchen Heeres, Bátor Opus, Martins Sohn, beſtand dort im Zweikampfe einen Böhmen von rieſiger Größe, wofür er in der Folge vom Könige und dem geſammten Reiche immer hoch in Ehren gehalten wurde. [16]) Schwieriger war der Kampf mit 1070.] den Kumanen. Unerwartet waren dieſe in den öſtlichen Theilen von Ungern verheerend erſchienen, drangen bis nach Bihar, überſetzten dann den Szamos und den Lápos, und wollten über Siebenbürgen heimkehren. Der König und die Herzoge eilten, ihnen den Rückzug abzuſchneiden; ſie überſtiegen den Meszes und lagerten bei Doboka; dort harrten ſie der Feinde eine Woche lang. Endlich kam der Späher Franziska, aus Abaujvár gebürtig, und meldete der Feinde Ankunft. Die Fürſten und das Heer ſtärkten ſich mit dem heiligen Abendmahle und zogen dem Feinde entgegen. Der Heerführer der Kumanen, Oſul, glaubte nicht, daß die Ungern es wagen würden, mit ihm zu kämpfen. Als er daher das Nahen einer feindlichen Macht vernahm, ſandte er nur einige leichte Haufen gegen ſie; dieſe kehrten aber ſchnell zurück und kundeten, ein ganzes Heer ſei im Anzuge. Nun

---

16) Dieſer Bátor Opus, deſſen in der Geſchichte Salomons oft erwähnt wird, gilt für den Stifter des in den magyariſchen Geſchichten glänzenden Hauſes Bátori, das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in der Fürſtin Sophia Rákóczi, geborene Bátori, erloſch. — Katona gibt Bátor Opus Abkunft ſo:

Wenzellin von Waſſerburg.
Radi, vielleicht der Palatin Rado.
Miska, oder Michael.
Kupan, Martin.
Bátor Opus.

lagerte Osul auf dem steilen Hügel Eserhalom, die Magyaren standen am Fuße des Berges. Die kühnsten und geschicktesten Bogenschützen der Kumanen rückten bis auf die Mitte des Berges herunter, und drückten ihre Pfeile gegen die Ungern ab, einzelne Magyaren sprengten ihnen entgegen und hieben sie meist nieder. Die wenigen Kumanen, die entkamen, dankten die Rettung der Schnelligkeit ihrer Rosse, die sie mit ihren Bogen prügelten, um sie zu flüchtigerem Rennen anzutreiben. Salomon voll jugendlichen kriegerischen Feuers — er zählte achtzehn Jahre — stürmte den Hügel grad an, wo er am steilsten war, mitten durch den dichtesten Pfeilregen. Geisa, immer besonnen, umging die Stellung der Feinde. Die Kumanen erlitten eine furchtbare Niederlage. Ladislaus hatte bereits 4 Kumanen getödtet, als er schwer verwundet wurde, doch tödtete er auch den, der ihn verwundet hatte, und verließ das Schlachtfeld nicht. Als die Kumanen flohen, sah er Einen, der ein schönes ungrisches Mädchen mit sich auf dem Rosse forttrug. Ladislaus wähnte, es sei die Tochter des Großwardeiner Bischofes. Auf seinem braunen Rosse setzte er dem Heiden nach; aber obschon er ihm nahe kam, konnte er ihn doch nicht ereilen, es blieb immer eine Lanzenlänge zwischen dem Verfolger und dem Verfolgten. Da rief Ladislaus dem Mädchen zu: „Schöne Schwester! fasse den „Kumanen am Gürtel und stürze dich zur Erde." Das Mädchen gehorchte. Nun wollte Ladislaus den Kumanen tödten. Das Mädchen bat für ihn; Ladislaus aber willfahrte ihrer Bitte nicht, und nach hartnäckigem Kampfe erlag der Heide.

Bissenen waren über die Sau gesetzt, hatten in Ungern [1072. geplündert und sich glücklich wieder über den Fluß gerettet. Die Fürsten glaubten, der griechische Befehlshaber zu Belgrad habe den Rückzug der Bissenen begünstigt; sie beschloßen, ihn zu züchtigen. Die Fürsten versammelten sich zu Salankemen. Als sie die Sau übersetzen wollten, trafen sie auf griechische Schiffe, die den Uebergang wehrten, aber trotz des griechischen Feuers, von dem die Magyaren großen Schaden litten, erzwang ihre Mehrzahl dennoch den Uebergang.

Die Belagerung von Belgrad dauerte schon einige Zeit, als die Bissenen, von den Griechen in Belgrad aufgerufen, das ungrische Lager überfielen. Sie trafen auf den Oedenburger Grafen Johann, dieser schlug sie mit großem Verluste zurück; nur Wenige entkamen. Als die Bissenen geschlagen waren, stellten sich der König und die Herzoge auf einen Hügel nahe an der Stadt und ließen sich die gefangenen

Bissenen, die erstegten Pferde vorführen, und das gewonnene Waffengeräth weisen, endlich auch die Köpfe der Erschlagenen bringen. Dieß währte von Morgen an bis Nachmittag. Die Griechen aber, die hiedurch erschreckt werden sollten, erschracken nicht, und fuhren fort, sich tapfer zu vertheidigen. Wohl waren die Mauern durch die ungrischen Kriegsmaschinen an manchen Orten zerstört, der Muth der Vertheidiger ersetzte sie. Häufige Ausfälle hatten Statt. Bei einem derselben drängten sich drei Sarazenen vor und schadeten den Magyaren über die Massen. Des Königs Schleuderer aber, wie der König, Salomon genannt, tödtete den Einen mit einem Wurfe. Um die Leiche war der Streit heftig. Der König ermunterte die Seinen. Auf des Königs Aufruf stürzten sich Bátor Opus, Georg und Bors, streitbare Männer, in die Feinde. Diese flohen, Bátor Opus verfolgte die Fliehenden bis an das Thor; unter dem Stein- und Pfeilregen, der von den Mauern auf ihn niederfiel, blieb er unverletzt, und kehrte glücklich zu den Seinen wieder, Bors aber und Georg nahmen indeß die Leiche und stürzten sie in eine Pfütze. Im dritten Monate der Belagerung verhalf ein gefangenes magyarisches Mädchen den Fürsten zum Besitze der Festung. In einer Nacht, als ein heftiger Ostwind wüthete, legte sie an mehreren Orten Feuer an. Die Magyaren stürmten und drangen durch die zerstörten Mauern ein. Die ganze Nacht währte das Morden. Der Befehlshaber Niketas, Wenige mit ihm, rettete sich in das Schloß. Am nächsten Morgen fanden die Ungern unermeßliche Beute an Gold, Silber, Edelsteinen in den Kellern. Niketas aber, der jede Hoffnung des Widerstandes aufgeben mußte, nahm ein silbernes Bildniß der heiligen Jungfrau Maria in die Hände, schritt, von dem meisten Volke begleitet, aus dem Thore des Schlosses und ergab sich dem Fürsten Geisa. Die Meisten folgten seinem Beispiele; denn es war bekannt, daß Geisa sich den Gefangenen mild erweise; Salomon aber erhielt wenig Gefangene, denn man wußte ihn streng, und den Rathschlägen des Grafen Vid gehorchend, „der Gott und den Menschen verhaßt war.“ [17]) Dieß war der erste Keim der Feindschaft zwischen Salomon und Geisa. Die Fürsten verließen Belgrad und kamen nach Buzias. Hier theilten sie die Beute. Nach dem Rathe des Bischofs Frank, des Grafen Vid, seines Schwiegersohnes, und Radoans, des

17) Turocz. Cap. 50. Die Kirche zu Báth im Honier Komitat soll vom Bátor Opus erbaut sein. Katona: Hist. critica, T. II. pag. 280.

Sohnes Bugár, theilte ſie der König in vier gleiche Theile. Den erſten behielt er für ſich, den andern gab er dem Grafen Vid, den dritten Ilia, dem Schwiegerſohne des Grafen Vid, und den vierten gab er dem Herzog Geiſa. — Dieß verdroß den Herzog, und nun gab dieſer die Theilung an Gefangenen nicht zu, ſondern entließ jene, die ſich ihm ergeben hatten, frei. Die Fürſten ſchieden in Unfrieden. Salomons Aerger mehrte ſich, als der griechiſche Kaiſer Abgeordnete nach Ungern ſandte, aber nicht an Salomon, ſondern an Geiſa, die dieſem eine Krone überbrachten, und mit ihm ein Friedens- und Freundſchafts-Bündniß ſchloßen. Vid benützte des Königs aufgereizte Stimmung, und entflammte ſeinen Zorn noch mehr. Er ſprach zu ihm: „Wie zwei „Schwerter in Einer Scheide nicht Raum haben, ſo könnet auch ihr „in Einem Reiche nicht zuſammen herrſchen.“ Der König ſann auf des Herzogs Untergang. Um ſeine Vettern mit Einem Streiche zu verderben, lud er ſie zur Belagerung des griechiſchen Schloſſes Niſa, aber die Herzoge durchſchauten die Liſt. Geiſa kam allein, Ladislaus blieb mit einem Heere zurück, und ſo wagte der König gegen den Einzelnen nichts. Heimgekehrt ſandte Geiſa die Brüder um Hülfstruppen, Ladislaus nach Rußland, Lambert nach Polen. Die Biſchöfe aber ſuchten den Frieden zu vermitteln. Der König und der Herzog hatten eine Zuſammenkunft auf einer Inſel unfern Gran. Nach wechſelſeitigen Vorwürfen ſchloßen ſie Frieden. Sie gaben ſich Geiſeln; der König den Grafen Vid und den ſanften Erney, der Herzog den Biſchof von Großwardein, und den böſen Vata. Nun zog Geiſa in ſein Herzogthum zurück, der König aber nach Stuhlweißenburg, und von dort den deutſchen Völkern entgegen, die er zur Hülfe gegen Geiſa aufgerufen. Als Geiſa dieß erfuhr, ſandte er die Geiſeln zurück und bedingte einen Waffenſtillſtand vom Martinstage bis zum Feſte des heiligen Georgius. Der König entließ ebenfalls ſeine Geiſeln, Vid aber ſprach zum Könige: „Nun kannſt du den Herzog leicht und ſicher „überwinden, denn er iſt ohne Hülfe; wenn du aber das Ende des „Waffenſtillſtandes erwarteſt, kann er dir entkommen.“ Salomon war mit Markward, dem Deutſchen, nach Szegszárd gezogen. Nach der [1074. Vesper ſprach Vid zum Könige: „Ladislaus iſt in Rußland, und Lam„bert in Polen, ſie werben Krieger; überfallen wir jetzt den Herzog, „er jagt in Ingván, [18]) fangen und blenden wir ihn, ſo wird weder

18) Es müſſen die Wälder um Bihar geweſen ſein; in dieſe Wälder flüchtete ſich auch Maróth vor der Gewalt der Magyaren. Siehe erſtes Kapitel.

„Ladislaus noch Lambert es wagen, zurückzukehren. Die That iſt „leicht, denn des Herzogs Rathgeber ſind für dich gewonnen, das „Herzogthum aber gib mir, ſo ſicherſt du deine Krone.“ Andere ſtimmten dieſem Rathe bei; der König verhieß ſeine Entſcheidung am nächſten Morgen, der Rath aber gefiel ihm. Der Abt des Kloſters, ein Italiener, Wilhelm geheißen, betete an einem abgelegenen Orte und vernahm die Verhandlung. Den Sohn des Stifters der Abtei beſchloß er zu retten, und ſandte treue Boten, die Geiſa warnen ſollten. Geiſa aber glaubte den Boten nicht, denn ſeine falſchen Rathgeber Zonuk, Bikás und Petrud, ſagten zu ihm: „Fürchte dich nicht, Herzog; „der Abt iſt dem Trunke ergeben, dieſe Boten hat er im Rauſche ab„geſendet, und er weiß nicht, was er ſpricht.“ Am Morgen nach der böſen Berathſchlagung verbarg ſich Abt Wilhelm wieder. Als das Matutinum geſungen war, blieb nur Salomon und Vid zurück, und der König befahl dem Grafen, gegen Geiſa zu ziehen. Da zog der Abt die Tracht eines gemeinen Reiters an und ritt, ſo ſchnell er konnte, zu Geiſa hin; Geiſa ſchlief noch, der Abt weckte ihn und ſprach: „Mein Herzog! rette dich, denn Salomons Krieger nahen, um dich zu „fangen.“ Allein zur Flucht war es ſchon zu ſpät. Geiſa hatte nur vier Fahnen um ſich, mit dieſen zog er dem Feinde entgegen; die Verräther aber in des Herzogs Heer ſandten heimlich Boten an den König und bedingten ſich die Beibehaltung ihrer Würden und des Königs Gnade, und verſprachen dagegen, Geiſa in der Schlacht zu verlaſſen. Bei Kemey ſtießen Vid und Geiſa aufeinander. Ein Zweikampf war das Vorbild der Schlacht. Ein Anhänger des Herzogs, Peter, in glänzender Rüſtung, auf einem gelben Roſſe, ſprengte aus den herzoglichen Reihen vor und forderte einen Gegner. Bátor Opus, in einem Schuppenpanzer, auf einem Falben, warf ſich ihm entgegen wie ein Blitz und durchſtieß ihm mit der Lanze den Panzer und das Herz; hierauf begann die Schlacht. Bátor Opus raste dergeſtalt, „daß ſeine Fauſt am Schwertgriffe krampfhaft erſtarrte, und das ganze Heer bewunderte ſeinen Muth und ſeine Kraft.“ [19]) Als die Schlacht am heißeſten brannte, wandten die Verräther Petrud und Bikás mit den Ihren ſich zur Flucht, ſie hoben die Schilde auf, es war das Zeichen des Verrathes; die Königlichen aber, die hievon nicht unterrichtet waren, verfolgten ſie, und tödteten beinahe Alle. „Wäre doch Keiner ent-

19) Turocz. Chron. §. II. Cap. 72.

kommen, die ihren Herrn und Wohlthäter niederträchtig verriethen!“ ſo ruft der Chroniſt Turocz in gerechtem Unwillen aus. [20]) Mit der einzigen Fahne, die ihm treu geblieben, hieb ſich Geiſa durch, überſetzte die Theiß bei Tokoid — vielleicht das jetzige Tokai — und rettete ſich gegen Waitzen. Ladislaus war indeſſen von Rußland, wo er ſich vergebens um Hülfe bemüht, nach Mähren geeilt, und kam von dort mit dem Herzog Otto und vielen Kriegern. In Waitzen trafen ſich die Brüder. Geiſa weinte über den Verluſt ſo vieler Krieger; Ladislaus aber, ſtark im Herzen, tröſtete ihn, und hieß ihn Gott anrufen, daß er ihnen Sieg verleihen möge über die Sieger nach dem Looſe des Krieges.

Geiſa lagerte zwiſchen Waitzen und Czinkota, Salomon mit den Seinen auf dem Felde Rákos. Vid ſprach zum Könige: „Des Herzogs „Krieger haben wir geſchlagen, nun hat er Knechte geſammelt und „Schnitter zuſammengerufen; in einem Augenblicke werden wir ſie ver„zehren; die Böhmen aber ſchlag' ich mit den Bácſern allein.“ Erney aber, der den Frieden liebte, hörte dieß und weinte; da redete der König zu ihm: „Mir ſcheint, Graf Erney, du hängſt dem Herzoge an, „und bleibſt nur zum Scheine bei mir.“ Erney aber antwortete: „Mit nichten, mein Herr! aber ich möchte nicht, daß du mit deinen „Brüdern kämpfeſt, und Ungern ſich untereinander tödten, der Vater „ſeinen Sohn, und der Sohn den Vater.“ Dann aber zu Vid gewendet ſprach er: „Du lobſt es dem Herrn, daß er mit den Brüdern „kämpft, und ſagſt: ſie haben nur Mäher verſammelt. Sieh! was „tauſend Mäher mähen, können zehntauſend mit Gabeln nicht auffaſſen. „Uns ziemt es, für den König zu ſterben; aber beſſer wäre es, klüge„rem Rathe zu folgen.“

Den nächſten Tag hinderte ein großer Nebel die Schlacht; die Nacht über ſtand jeder Krieger bei ſeinem Roſſe und hielt es am Zügel und erwartete den Morgen. Als der Tag graute, ordnete der König ſeine Schaaren und ritt über die Anhöhe; auch die Packknechte mußten aufſitzen, damit ſein Heer größer ſcheine. Vid ſprach: „Wie ſie „unſer Heer ſehen, werden ſie fliehen.“ Als die Königlichen auf die Anhöhe gelangten und des herzoglichen Heeres anſichtig wurden, das gerüſtet in einer Ebene ſtand, ſprach Erney zu Vid: „Mich ſoll es

20) Turocz Chron. §. II. Cap. 72.

„wundern, wenn die fliehen, ſie haben die Donau im Rücken; mir „ſcheint, ſie haben ſich vorgenommen, zu ſiegen oder zu ſterben.“

Ladislaus hatte Geiſa's Rüſtung angelegt, denn er vermuthete, der größte Feindesandrang werde Geiſa gelten. Vor dem Heere warf er ſich auf die Kniee und gelobte: wenn ſeinem Bruder der Sieg würde, auf ſelber Stelle eine Kirche zu bauen. [21]) Als er hierauf die Reihen auf und nieder ſprengte, ſtieß er mit der Lanze auf einen Buſch, und ein weißes Eichhörnchen lief auf dem Schafte der Lanze zu ihm hinauf; es galt den Seinen als Wahrzeichen des Sieges.

Die Schlacht begann. Vid ſtieß auf die böhmiſchen Geſchwader und fiel alsbald. Markward der Kärtner und Sventibold der Böhme wurden ſchwer verwundet, gefangen; nach unendlich hartnäckiger Gegenwehr mußte Salomon fliehen. Nur Bátor Opus begleitete ihn auf der Flucht. Bei Szigetſö warfen ſie ſich in einen Nachen und überſetzten die Donau. Ladislaus durchwandelte das Schlachtfeld. Als er die vielen tauſend Gefallenen ſah, weinte er „wie eine Mutter bei dem Begräbniſſe ihrer Söhne“. Er fand die Leiche des Grafen Erney, und brach in die Worte aus: „Erney! Freund des Friedens! ich be„dauere dich wie meinen Bruder, denn dein Herz und dein Rath „waren des Friedens voll.“ Er hob die Leiche auf, küßte ſie, und ordnete ein ehrenvolles Begräbniß an. Weiter traf er auch die Leiche Vids, da ſprach er: „Mich betrübt dein Tod, ob du gleich unſer Feind „warſt; ich wollte, du lebteſt noch, und wärſt bekehrt und befeſtigteſt „den Frieden zwiſchen uns. Sieh, das Herz, das nach dem Herzog„thume verlangte, iſt durchſtochen, und das Haupt, das nach einer „Krone trachtete, iſt geſpaltet.“ Auch Vid befahl er zu beſtatten; die Krieger aber, die in den Kämpfen Brüder oder Söhne verloren, höhnten die Leiche, zerſchnitten die Bruſt, ſtachen die Augen aus, und warfen Erde in die Höhlen, und riefen: „Nie wurde dein Auge ſatt von „Glanz und Reichthum, nun ſättigt die Erde deine Bruſt und deine „Augen.“

Salomon war indeſſen nach Wieſelburg geflohen, wohin er bei des Krieges Beginn ſeine Mutter und ſeine Frau geſendet. Die gerechten, aber unzeitigen Vorwürfe der Mutter reizten ihn ſo auf, daß er die Hand erhob, um ſie zu ſchlagen. Sophie aber fiel ihm in den

21) Er erbaute nachher wirklich die Kirche zu Mogyoród; ſpäter verfiel ſie; die jetzt ſtehende iſt im 18. Jahrhunderte erbaut worden.

Arm und hemmte die Frevelthat. Er hielt sich fortan in Preßburg auf, und wartete auf eine günstige Gelegenheit, Geisa zu bekriegen.

Geisa gründete indessen die Stadt und das Bisthum Waitzen, oder erbaute wenigstens daselbst die Cathedrale. Die Legende erzählt die Gründung von Waitzen so: Vor der Schlacht von Mogyoród ritten Geisa und Ladislaus zusammen und besprachen sich über die Schlacht. Plötzlich rief Ladislaus: „Sahst du nichts?" Geisa antwortete: „Ich „habe nichts gesehen." Ladislaus aber sprach: „Während wir uns „besprachen, stieg ein Engel vom Himmel, er hielt eine goldene Krone „in den Händen und drückte sie dir auf das Haupt, daher bin ich ge„wiß, daß wir siegen. Salomon wird aus dem Reiche fliehen, und „Reich und Krone wird der Herr dir übergeben." Geisa sprach: „Wenn Gott der Herr mit uns ist und uns vor den Feinden schützt, „und dein Gesicht in Erfüllung geht, erbaue ich auf diesem Platze „eine Kirche zu Ehren der allerheiligsten Jungfrau Maria." Als nun der Sieg errungen war, zog Geisa mit Ladislaus und mehreren Kriegern hin zu jenem Platze, wo Ladislaus die Erscheinung gehabt, und besprach sich über den Bau der Kirche. Da erschien plötzlich ein Hirsch mit brennenden Geweihen und lief waldeinwärts, dort aber, wo jetzt Waitzen steht, hemmte er seinen Lauf. Einige Krieger drückten Pfeile auf ihn ab, der Hirsch sprang in die Donau und verschwand. Geisa baute nun sofort, wo der Hirsch verschwunden, die Kirche für die allerheiligste Jungfrau, [22]) stiftete einen Bischofssitz und gründete eine Stadt. [23]) Waitzen aber nannte er sie, weil in der ganzen Gegend Niemand lebte, als ein einziger Eremit, Wátz geheißen. Auf jenem Orte, wo Ladislaus die Erscheinung gehabt, baute Geisa eine Capelle, und widmete sie dem Apostelfürsten Petrus. Indessen rüstete sich Salomon, das verlorene Reich wieder zu erobern. Mit Hülfe der Deutschen schlug er die Bissenen am Fertö (Neusiedlersee), die sich für gewisse Freiheiten dem Fürsten Geisa verpflichtet, Salomon im Um-

---

22) Ueber die Gründung des Waitzner Bisthums ist viel gestritten worden. Katona und Pray schreiben die Gründung Stephan dem Heiligen zu, und ihre Meinung hat viel Wahrscheinlichkeit; für die Geschichte des Volkes ist die Entscheidung der Frage gleichgültig.

23) Die Ruinen der von Geisa erbauten Cathedrale sah noch Desericius in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts; die jetzige prachtvolle Kathedrale ist erbaut vom Bischof Migazzi, nachherigen Cardinal und Erzbischof von Wien.

kreiſe von Oedenburg und Preßburg feſtzuhalten, ſo daß er nicht tiefer in's Land eindringen könne. [24])

Hierauf ſchickte er Mutter und Gattin nach Deutſchland zu Kaiſer Heinrich, um ſie vor dem Kriegswechſel zu ſichern, und vielleicht auch um durch ihre Vermittlung Heinrichs Beiſtand zu erlangen. Heinrich kam ſelbſt; bis an die Wag und Neitra drang der Kaiſer vor. Der treue Bátor Opus erlegte an den Thoren von Neitra wieder einen Gegner Salomons im Zweikampfe. Weiter als Neitra kam der Kaiſer nicht. Geiſa hatte die Gegend rund um verheert, ſo daß Mangel an Lebensmitteln fühlbar wurde, und mehrere Räthe des Kaiſers, vor allen den Patriarchen von Aquileja, gewann Geiſa durch Geld; ſie riethen dem Kaiſer zum Rückzuge, und er befolgte ihren Rath. Salomon, von Heinrich verlaſſen, zog ſich nach Preßburg, und Ladislaus lagerte mit einer auserleſenen Schaar vor der Stadt, um die ferneren Unternehmungen desſelben zu hindern. Zu leichten Gefechten kam es wohl, ja Ladislaus und Salomon hätten ſich beinahe im Kampfe begegnet, aber zu einer entſcheidenden Schlacht kam es nicht. [25]) Indeſſen war Geiſa am Chriſttage zu Szegszárd. Der Erzbiſchof Deſiderius ſang das Hochamt und predigte über den Frieden. Da befahl Geiſa, daß Alle die Kirche verlaſſen ſollen, bis auf die Biſchöfe und Aebte. Als dieß geſchehen, warf er ſich zur Erde nieder, und bekannte ſich ſchuldig, daß er das Reich Salomons an ſich geriſſen, und gelobte, Salomon das Reich zurückzuſtellen, wenn dieſer ihm den dritten Theil der Länder als Herzogthum zuſichern wolle. Die Biſchöfe dankten Gott für Geiſa's fromme Stimmung. Die Verhandlungen mit Salomon begannen bald nachher, doch bevor ſie zu Ende gebracht waren, ſtarb 1077.] Geiſa.

Die Großen des Reiches waren mit dem Beſchluſſe Geiſa's und der Biſchöfe nicht zufrieden, auch gaben ſie es nicht zu, daß Ladislaus

---

24) Es waren die Nachkommen jener Biſſenen, die Takſony nach der Niederlage am Lech an der deutſchen Gränze angeſiedelt.

25) Die Legende ſagt: daß Ladislaus und Salomon ſich öfters in gemeiner Kriegertracht in die Gefechte der Ihren gemengt. Sie begegneten ſich; Salomon aber floh, ohne zu kämpfen. Die Seinen wunderten ſich, weil er ſonſt auch mit Zweien zugleich kämpfte. Salomon aber antwortete: „Nicht vor dieſem „Manne bin ich geflohen, aber zwei Engel ſah ich neben ihm mit gezückten „Schwertern, darum mied ich den Kampf.“

die Krone an Salomon abtrete. Einstimmig wählten sie Ladislaus zum Könige. [26]) Ladislaus aber ließ sich nicht krönen, sondern bloß die Krone vor sich hertragen, denn Salomon hatte seinem Rechte noch nicht entsagt. Es wurden Verhandlungen eingeleitet und endlich entsagte Salomon allen Ansprüchen auf die Krone gegen ein bedeutendes Jahrgeld. Salomon aber konnte nicht ruhig leben. [1081. Da ihm Gewalt fehlte, wandte er sich zur List. Er lud Ladislaus zu sich, wie zu einem freundlichen Gespräche, gedachte aber hiebei ihn zu fangen; der Anschlag wurde verrathen, und Ladislaus ließ seinen Gegner fangen, und schickte ihn nach Wissegrad in den Kerker. Dort blieb er ein ganzes Jahr, bis er folgendem Ereignisse seine Freiheit verdankte:

Der Bekehrer der Magyaren, der apostolische Fürst Stephan, war heilig gesprochen worden; seine Leiche sollte feierlich erhoben werden; vieles Volk war von allen Seiten zusammengeströmt; Ladislaus, der päpstliche Legat, die Bischöfe und Priester, die Großen des [1082. Reiches und Alle, die sich zu dieser andächtigen Handlung versammelt hatten, fasteten und beteten drei Tage; als man aber die Leiche erheben wollte, war keine menschliche Kraft im Stande, den Stein, welcher das Grabmal deckte, zu heben. Da ließ die Nonne Charitas, die am Kloster zu Somlio ihre Klausur hatte, [27]) im ganzen Lande durch ihre Frömmigkeit berühmt, dem Könige sagen: nie werde es ihm gelingen, die Reliquien des heiligen Königs zu heben, so lange er Salomon in Haft halte. Sogleich ließ der König den Gefangenen frei. Das dreitägige Fasten und Beten wurde erneuert, worauf der ungeheure Stein, der die Gruft deckte, mit solcher Leichtigkeit gehoben wurde, als wäre er ohne Gewicht.

---

26) Die Chronik braucht vier Ausdrücke, um die einstimmige Wahl Ladislaus anzudeuten: „Audita vero morte regis magni (Geisae) convenit universa multitudo nobilium Hungariae ad fratrem ejus Ladislaum, et eum communi consensu, parili voto, consona voluntate, ad suscipienda regni gubernacula concorditer elegerunt, imo fere affectuosissimis precibus compulerunt. Turocz. Chron. Part. II. Cap. 56.

27) Sie war eine von jenen Frauen, die aus Buße oder Frömmigkeit sich unfern von irgend einem Kloster in eine Klause zurückzogen, und diese niemals verließen. Oft wurden solche Klausen vermauert, so daß nur ein Fenster blieb, durch welches der Klausnerin Speise und Trank gereicht wurde. Hartwich sagt ausdrücklich: Quaedam inclusa juxta ecclesiam S. Salvatoris Sumlui, nomine Caritas, cujus vitae celebris tunc temporis opinio ferebatur.

Salomon blieb nicht lange in Ungern, er ging nach Regensburg zu ſeiner Frau. Von ihr verſchmäht, wandte er ſich zu den Kumanen. Ihrem Führer Kutesk verſprach er Siebenbürgen, und gelobte, Kutesks Tochter zu ehelichen, wenn er ihm beiſtehen wolle, Ungern zu erſiegen. Kutesk fand ſich hiezu willig. Bei Ungvár fielen beide nach Ungern 1086.] ein. Ladislaus begegnete ihnen und ſchlug ſie. Aus Ungern 1087.] herausgeworfen fielen Salomon und Kutesk in das griechiſche Reich ein, aber auch hier wurden ſie geſchlagen. Kutesk blieb in der Schlacht. Der Schnee fiel in dichten Flocken; Salomon verirrte ſich auf der Flucht und warf ſich mit wenig Begleitern in ein verlaſſenes Schloß. Dort blieb er die ganze Nacht; am Morgen war er von Feinden umrungen. Er hieb ſich durch, und rettete ſich über die eisbedeckte Donau. In einem dichten Walde ließ er die Seinen halten, legte den Schild von ſich, ging in den Wald, verſprach bald wieder zurückzukommen, kam aber nicht wieder.

In der Folge wurde er noch einmal in Ungern geſehen; er kam in Mönchskleidern nach Stuhlweißenburg, und ſtand unter den Bettlern an den Pforten der Cathedrale, und empfing Almoſen aus Ladislaus Händen. Dieſer erkannte ihn, wollte ihn an den Hof nehmen, und ließ ihn deßhalb nach der Andacht ſuchen. Salomon aber war verſchwunden; er wandelte zum adriatiſchen Meere und lebte bei Pola in Iſtrien jahrelang als ſtrengbüßender Siedler. Ein Prieſter, der ſich auf der Jagd verirrt hatte, gerieth in Salomons Höhle, als dieſer eben dem Tode nahe war. Dem Prieſter entdeckte Salomon ſeinen Stand und verſchied. In der Hauptkirche zu Pola ruhen ſeine Gebeine.[28])

28) Es iſt in den magyariſchen Geſchichten über Salomons Ende viel geſtritten worden. Manche ſind der Meinung, er ſei nach der Schlacht gegen die Griechen auf der Flucht umgekommen. Die Sage, daß er im Kloſter zu Admont als Hirte 24 Jahre gelebt, und ſich erſt ſterbend dem Abte entdeckt habe, ſtößt gegen alle Zeitrechnung an. Salomon wurde geboren 1051, das Kloſter zu Admont erbaut 1134. Salomon wäre alſo 83 Jahre alt geweſen, als er Hirt wurde, und hätte dann noch 24 Jahre gelebt. Und wo war er denn durch 47 Jahre vor der Schlacht gegen die Griechen 1087 bis zur Gründung von Admont 1134?

Viertes Kapitel.

Vom Ende des Thronstreites bis zur Einmengung der Griechen in die Angelegenheiten Ungerns.

Zeit: 1087—1127.

Könige: Ladislaus I. der Heilige, Koloman, Stephan II.

Inhalt:

Ladislaus kirchliche Schenkungen. Kroatien. Kriege mit den Kumanen; Zweikampf mit Akos. Ladislaus stirbt. Koloman; die Kreuzfahrer in Ungern, Busilla aus Apulien. Kolomans Krieg in Rußland. Eroberung von Dalmatien. Kriminalgesetzgebung. Feindseligkeiten mit Almos. Kolomans Tod, sein Charakter. Stephan II. Krieg und Unruhen in Dalmatien. Die Zusammenkunft mit Wladislaw von Böhmen. Streifzüge nach Oestreich und Steiermark. Krieg in Rußland. Widersetzlichkeit der magyarischen Großen. Stephans Grausamkeit.

Die Einwirkung Ladislaus auf das magyarische Volk war sehr groß. Er hob und bereicherte die Kirche, stellte die Kirchenzucht her, steuerte der Verwirrung im Lande durch Gesetze, schützte das Reich vor Feinden und erweiterte die Grenzen.

Als christlicher Fürst, als Gesetzgeber und Krieger ist er gleich bemerkenswerth, gleich ruhmwürdig. Seiner reichlichen Schenkungen an Kirchen gedenken die heimischen und auswärtigen Chronisten wiederholt, und spätere Könige erwähnen seiner oft, indem sie seine Schenkungen erneuern, bestättigen, oder vermehren. Von ihm selbst sind nach siebenhundert Jahren nur wenig Schenkungsbriefe mehr in unsern Händen, durch eine Gunst des Zufalles aber gerade solche, deren jede an sich wichtig ist, oder bedeutenden Aufschluß über die Geschichte gibt. Der gabenreichen Urkunde für das Weszprimer Capitel danken [1082. wir die Kenntniß, daß Ladislaus vermählt war.[1]) Die Stiftung des Agramer Bisthums in Kroatien beweist seine große Sorge [1085.

1) „In Praedio Merena quod uxor nostra concessit" lautet die entscheidende Stelle.

für das Seelenheil ſeiner Völker in jener entlegenen Provinz; eben dieß die Schenkungen an Kolos-Monoſtor in Siebenbürgen. Das Kloſter zu Szent Jóg unfern von Großwardein ſtiftete er zur Bewahrung der rechten Hand des heiligen Königs Stephan, die unverſehrt gefunden worden war, als des heiligen Königs Gebeine erhoben worden. [2]) Das Kloſter zu Zala ſicherte er in ſeinen Rechten. Das Großwardeiner Bisthum bedachte er mit ſo reichen Gaben, daß er von Manchen für den Gründer jenes Bisthums gehalten wird. [3])

Außer der Heiligſprechung des heiligen Stephan hatte auch die 1083.] Heiligſprechung Emrichs und die Erhebung der Reliquien Beider unter Ladislaus Regierung Statt.

Vorzugsweiſe bemerkenswerth iſt es aber, daß er von allen Arpáden der einzige in den Streit, der ſich zwiſchen Kaiſer und Papſt, zwiſchen weltlicher und kirchlicher Macht erhob, thätig einſchreiten wollte. Als nach Gregor VII. Tod zwei Päpſte waren, Viktor III. von der Kirche gewählt, und Clemens III., vom Kaiſer Heinrich IV. geſchützt, ordnete 1087.] Ladislaus eine Geſandtſchaft an jene deutſchen Fürſten, die ſich für Viktor gegen den Kaiſer erklärt, und verhieß ihnen zwanzigtauſend Reiter. [4]) Was ihn gehindert, die verſprochene Hülfe zu ſenden, iſt unbekannt.

---

2) Die Legende ſagt: Als die Gebeine des heiligen Stephan erhoben werden ſollten, drängte ſich ein Abt, Mercurius genannt, hinzu. Ladislaus argwohnte, daß er Reliquien ſtehlen wolle, und wies ihn zurück. Traurig ſtand Mercurius im Chore, als ſich ihm ein weißgekleideter Jüngling nahte, und etwas, ſo in ein Tuch gewickelt war, mit den Worten übergab: „Ich empfehle dir, dieß zu „bewahren, und wenn die Zeit kommt, zu entdecken.“ Es war die unverſehrte Rechte des Königs, ein Ring von hohem Werthe daran. Er trug die Reliquie in ſeine Abtei und bewahrte ſie dort, bis die Zeit kommen würde, die der Jüngling verheißen; ſpäter theilte er den Stiftern des Kloſters das Geſchehene mit, endlich auch dem Könige. Dieſer ſtiftete hierauf, zur Bewahrung dieſer Reliquie die Abtei Szent Jóg. (Jog altungriſch gleichbedeutend mit Job.) In Szent Jóg blieb die Reliquie bis zur Schlacht von Mohács. Kaufleute brachten ſie nach Raguſa. Die Kaiſerin Maria Thereſia erwirkte die Rückſtellung derſelben; jetzt wird ſie im königlichen Schloſſe zu Ofen in der Probſtei verwahrt.

3) Der Streit hierüber iſt von Gánotzi, Domherrn von Großwardein, der Ladislaus als den Gründer annahm, und Katona und Pray, die das Gegentheil behaupteten, gelehrt, hartnäckig und bitter geführt worden.

4) Berthold von Konſtanz ad Annum 1087.

Ladislaus führte zwei Kriege; den einen zum Schutze ſeiner Schweſter, den andern gegen die Kumanen. Zwonimir, König von Kroatien, hatte Ladislaus Schweſter, Helena, auch Lepa (die Schöne) genannt, zur Gemahlin. In Zwonimir, oder ſeinem nahen Verwandten Stephan, erloſch der kroatiſche Königsſtamm. Unter den Vornehmſten des Reiches brachen Streitigkeiten aus, jeder ſuchte den Thron; ſo entſtand Raub, Plünderung und Mord. Die Königin und einige der vornehmſten [1089. Kroaten beriefen König Ladislaus; er kam, beſiegte die Streitenden und ſicherte die Herrſchaft ſeiner Schweſter; dieſe aber, die ſich wohl zur Regierung zu ſchwach fühlen mochte, übertrug die Gewalt ihrem Bruder Ladislaus, dieſer hinwieder ſetzte in der Folge Almos, ſeines Bruders Geiſa Sohn, der Regierung vor.

Ladislaus war noch in Kroatien, als er die Kunde erhielt, daß Kumanen die Gegenden an der Theiß verheerten. Kopulch, der Sohn Kiuts, war ihr Führer. Ladislaus wandte ſich gegen ſie. Die Legende ſchmückt dieſen Heereszug mit mancherlei Wundern. Das Heer des Königs gerieth in dichte Wildniß und litt an Lebensmitteln großen Mangel; da betete der heilige König zu Gott und aus den Wäldern kamen Schaaren von Hirſchen und Büffeln in das Lager und ließen ſich fangen und tödten; an einem andern Orte ſprudelte auf des Königs Geheiß ein Quell aus den Felſen dem verſchmachtenden Heere zur Erquickung. Als die geſchlagenen Kumanen ſich vor den verfolgenden Magyaren retten wollten, warfen ſie Geld auf den Boden; ſie hofften, die Magyaren würden es aufleſen, und ſo von der Verfolgung abſtehen; aber Ladislaus flehte zum Himmel und alles Geld verwandelte ſich in Stein. Noch jetzt weist der Landmann ſolche Steine und nennt ſie das Geld des heiligen Ladislaus (Szent László pénze). Die Geſchichte berichtet über den Krieg mit den Kumanen Folgendes: Ladislaus ereilte die Kumanen im Biharer Komitate, als ſie mit der reichen Beute bereits auf dem Rückwege waren; es kam zu einer ernſten Schlacht. Kopulch und die Tapferſten fielen, die Andern wurden gefangen, ein Einziger, Eskembu geheißen, entkam, und brachte die Kunde der Niederlage in die Heimath. Die Kumanen ergrimmten zur Rache, forderten die Gefangenen zurück, und als dieſe verweigert wurden, kündeten ſie Krieg, und ſetzten den Tag feſt, da ſie in Ungern erſcheinen würden. Ladislaus zog ihnen entgegen. Als ſich die Heere begegneten, erhob ſich ein Zweikampf zwiſchen dem Könige und dem Führer der Kumanen, Akos. Der Heide erlag und ſein Volk floh. Der Zweikampf des

Königs mit Akos iſt außer der perſönlichen Tapferkeit des Königs noch in mancher Beziehung bemerkenswerth. Es iſt ein äußerſt ſeltenes Ereigniß, daß die Führer zweier Heere ſich im Zweikampfe begegnen. Die Habsburger haben durch ein halbes Jahrhundert nur Einen ſolchen Fall aufzuweiſen, es iſt der Zweikampf Albrechts mit Adolf von Naſſau um die Kaiſerkrone. Die hohe, immer kriegende Roma weist nur drei Spolia opima auf; die Arpáden eben ſo viele wie die Römer. Wenzellin, der Heerführer Stephans, erlegte das Haupt der Rebellen, Kupa; Ladislaus der Heilige überwand den Kumanen Akos, und einer der gefährlichſten Feinde Ungerns, Friedrich der Streitbare, fiel in der Schlacht bei Neuſtadt von Frangepan getödtet [5]) Bald nach Ladislaus hörten die arpádiſchen Könige auf, ihre Völker ſelbſt in's Feld zu führen. Die Magyaren achteten das Leben ihrer Fürſten zu koſtbar, um es den Wechſelfällen einer Schlacht auszuſetzen; die Könige waren wohl im Lager mit, gingen aber nie in die Schlacht, ſondern ſahen zu, ein Anderer führte das Heer; die folgenden Geſchichten liefern die Belege dazu. [6])

Der kriegeriſche Ruf des Königs war groß. Die heimiſchen Chroniſten behaupten nicht nur, daß ihm der Oberbefehl über ſämmtliche Kreuzfahrer angeboten worden, und daß ihn nur der Tod abgehalten habe, ſich an die Spitze des Kreuzzuges zu ſtellen; ſondern daß die deutſchen Fürſten ihm auch die Kaiſerkrone angetragen, er aber die Wahl abgelehnt habe. Sein königlicher Hof war den Bedrängten offen. 1090.]. Der Sohn des Böhmenherzogs Wratislaw erſchien mit 2000 Kriegern in Ungern. Die Kämpfer wurden in Baan im Trencſiner

5) Auch Kabuſa kämpfte in der Schlacht bei Neitra mit dem feindlichen Heerführer Zobor; aber er verwundete ihn nur (ſiehe 1. Kapitel). Heinrich Graf von Güſſing tödtete den Ulrich von Dürenholz, Landeshauptmann von Kärnten, aber Ulrich war nur der Führer der Vorhut. Siehe hierüber das neunte Kapitel, Anmerkung 18.

6) Koloman und Stephan II. führten die Heere noch ſelbſt an. Wahrſcheinlich fing die Sitte, einem Heerführer unter des Königs Angeſicht den Krieg zu überlaſſen, unter Bela II. dem Blinden an. In der Schlacht bei Fiſchament gegen Heinrich Jaſomirgott iſt die erſte Spur davon. König Geiſa II. war gegenwärtig, und dennoch lenkte ſein Oheim Belus die Schlacht (ſiehe Kap. 5). In der Schlacht von Kroiſſenbrunn ſah Bela IV., in der Schlacht von Laa Ladislaus IV. von einem Hügel zu. Siehe hierüber das neunte Kapitel, Anmerkung 7.

Komitate angeſiedelt. Bretislaw ſelbſt aber blieb an Ladislaus Hof, bis er nach einem Jahre zur Regierung Böhmens zurückkehrte. [1091. Viele Deutſche, die im Streite zwiſchen Papſt Gregor und Kaiſer Heinrich ſich für den erſtern erklärt hatten, flüchteten vor des Kaiſers Grimm nach Ungern zu Ladislaus. Boleslaw von Polen, wegen des Mordes, den er am Biſchofe von Krakau, dem heiligen Stanislaus, begangen, mit dem Banne belegt, und ſonſt auch den Seinen verhaßt, rettete ſich vor den Verſchwornen durch die Flucht nach Ungern. Er wurde fürſtlich empfangen, verfiel aber in Trübſinn und tödtete ſich ſelbſt.

Ladislaus war ſtark, ſchön von Angeſicht, ſo groß, daß er von den Schultern an aus der Menge hervorragte. [7]) Er war vermählt mit Adelheid, der Tochter Bertholds von Zähringen, Herzogs von Schwaben und Kärnten. Sie ſtarb vor ihm. Söhne hatte [1090. er keine, wohl aber mehrere Töchter. Piroska heirathete den griechiſchen Kaiſer Johann Komnenus und wurde von den Griechen Irene genannt [8]); Sophie, dem Herzog Magnus aus Sachſen vermählt, und eine dritte, Bertha. Dieſe lebte im Kloſter, aber Graf Hartwich von Boger raubte ſie und nahm ſie zum Weibe. [9]) Auf einem Zuge nach Mähren oder Böhmen, den Ladislaus aus einer unbekannten Urſache unternommen, erkrankte er und gedachte ſeines Nachfolgers. Er hatte nur zwei Neffen, Koloman und Almos, Söhne Geiſa's I. [10]) Den ältern, nicht

---

7) Biographus St. Ladislai in actis Sanctorum, Junius, T. V.

8) Sie hieß eigentlich Priska. Nach ihrer Gewohnheit aber trennten die Ungern des Wohlklanges wegen die beiden erſten Buchſtaben und nannten ſie Pirisk, woraus Piroska wurde, welches auch die Röthliche heißt.

9) Katona, Hist. crit. Regum, Tom. II. ad Annum 1095. pag. 730 u. ff., beweist gründlich und ſcharfſinnig, daß Piroska, Sophia und Bertha Ladislaus Töchter geweſen. Ob Bertha Kloſterfrau, oder erſt zum Kloſter beſtimmt, oder wie es mit Fürſtentöchtern öfters geſchah, bloß des Unterrichtes wegen im Kloſter war, läßt ſich nicht ausmitteln, wahrſcheinlich iſt das Letzte. Der Mönch von Weingarten nennt auch ihr Kind. Er ſagt: „Aliam Sororem ejus (Sophiae) Bertham, quidam Comes ex claustro quodam Sanctimonialium abstractam duxit; et ex ea Fridericum Ratisponensem advocatum genuit.“ Katona wie oben S. 750.

10) Ueber Kolomans Beſtimmung zum geiſtlichen Stande und Thronbeſteigung herrſchten und herrſchen noch verſchiedene Meinungen. Er galt lange für Ladislaus I. Sohn, ſeit aber der gelehrte Präfekt der Peſther Univerſitätsbibliothek Fejér ein Diplom Stephans II. aufgefunden, in welchem Stephan II. den König

gut geſtalteten Koloman hatte Ladislaus dem geiſtlichen Stand gewidmet und ihn ſorgfältig unterrichten laſſen, aber als Koloman heranwuchs, fühlte er Abneigung gegen den geiſtlichen Stand, und wie er Biſchof von Erlau werden ſollte, entfloh er nach Polen. Jetzt, dem Tode nahe, rief ihn Ladislaus zurück, bevor jedoch Koloman heim- 1093.] kehrte, war Ladislaus ſchon geſtorben. Ueber des großen Königs Tod war das ganze Land in Trauer; wie beim Tode des heiligen Stephan, wurde drei Jahre nicht getanzt und jede Gattung von Muſik ſchwieg. Ungefähr hundert Jahre, nachdem er geſtorben, wurde er canoniſirt. Die Verehrung des heiligen kriegeriſchen Königs verbreitete ſich bei einer kriegeriſchen Nation ſchnell, und noch jetzt werden

---

Geiſa wiederholt ſeinen Großvater nennt, iſt kein Zweifel mehr, daß Koloman Geiſa's Sohn geweſen. Koloman iſt ungezweifelt Stephans II. Vater, Stephans Großvater iſt alſo Kolomans Vater, Geiſa I. iſt Stephans Großvater, folglich Kolomans Vater. — Nach Einigen war Koloman wirklich Biſchof von Großwardein, und wurde in der Folge vom Papſte dispenſirt, damit der arpädiſche Mannesſtamm nicht erlöſche. Dieſe Behauptung hat viel gegen ſich:

a) War der arpädiſche Mannsſtamm nicht dem Erlöſchen nahe, denn es lebte Almos. b) Iſt keine Spur der päpſtlichen Dispens zu finden. c) Sagt der Papſt, daß er erfahren, der König ſei in den canoniſchen Wiſſenſchaften bewandert; wenn er ihn früher vom geiſtlichen Stande dispenſirt hatte, ſo mußte ihm auch bekannt ſein, daß er in den geiſtlichen Wiſſenſchaften bewandert ſei. Dieſe Zuſammenſtellung iſt von dem eben ſo freundlichen als gelehrten Präfekten der Peſther Univerſitätsbibliothek Fejér, bei dem ich auch das obenerwähnte Diplom Stephans II. einſah.

Ueber die Art, wie Koloman den Thron beſtieg, herrſcht Dunkelheit. Der Chroniſt Turocz ſagt an einem Orte: Ladislaus habe Koloman aus Polen zurückberufen, damit er ihm auf den Thron folge; an einem andern Orte: Ladislaus habe Almos zu ſeinem Nachfolger beſtimmt. Dieſer aber ſei aus Gutmüthigkeit zurückgetreten und habe ſogar bei der Krönung Kolomans ihm die Krone vorgetragen. Was iſt das Wahre? Das Wahrſcheinlichſte dürfte wohl ſein, daß Ladislaus, vom Tode übereilt, gar keine Anſtalten treffen konnte; als er nun geſtorben, und Koloman noch nicht im Lande war, wählten die Magnaten Almos, und dieſer trat die Krone ſeinem Bruder ab. Hieraus würden ſich auch die ſpätern Uneinigkeiten der beiden Fürſten erklären laſſen, deren Grund bis jetzt nicht ausgemittelt iſt. Almos bereute vielleicht ſeine Großmuth, oder Koloman hegte vielleicht Verdacht, daß die Entſagung nicht aufrichtig geweſen. Dieß Alles iſt aber bloß Vermuthung, keineswegs Gewißheit; vielleicht iſt ein anderer Geſchichtſchreiber glücklicher, und findet Beweiſe, die dieſe Vermuthung beſtättigen oder widerlegen.

die Kinder häufig nach ihm Ladislaus genannt. Sein Andenken lebt im Volke, es kennt die Orte, wo er wandelte, Wunder wirkte, und zeigt die Spuren der Hufe ſeines Roſſes. [11])

Als Koloman den Thron beſtieg, war der ganze Weſten erſchüttert. Papſt Urban II. hatte den Kreuzzug verkündet; in Frankreich, Italien und Deutſchland griff Alles zu den Waffen; es war, „als ob die „Menſchheit auf der Wanderung wäre, wallfahrtend nach dem Himmel„reiche.“ Ungern blieb dieſer Begeiſterung fremd; der chriſtliche Glaube war noch nicht tief genug im Herzen des Volkes gewurzelt, es befanden ſich zu viele Heiden und zu viele Griechen im Lande; die Bevölkerung war zu gering, die Verfaſſung des Landes ſelbſt hatte kein Emporkommen mächtiger Barone geſtattet; herrenloſe Krieger ſchwärmten nicht im Lande, es fehlten alle die frommen, romantiſchen und niedern Motive, die den europäiſchen Weſten nach Aſien drängten. Nur der Durchzug der Kreuzfahrer laſtete auf Ungern. [12])

1096.] Der Erſte an der ungriſchen Gränze erſchien Walter ohne Habe. Sein Heer beſtand aus vielem Fußvolke, meiſt zuſammen gelaufenem Geſindel, und nur acht Reitern. Koloman bewilligte den Durchzug, und ohne Unfall gelangten ſie bis nach Semlin. Als die Kreuzfahrer über die Sau geſetzt waren, blieben ſechzehn derſelben in Semlin zurück, um Waffen zu kaufen; Graf Guz aber, der in Semlin befahl, ließ ſie plündern und von Allem entblößt, den Uebrigen nachziehen. Walter fand es nicht gerathen, die Unbill der Seinen zu rächen, er zog gegen Byzanz fort. Indeß war Peter der Eremit an der ungriſchen Gränze angekommen. Krieger, Untaugliche, Schufte und Weiber aller Art hatte ſeine Beredſamkeit fortgeriſſen; vierzigtauſend folgten ſeinen Schritten, aber die ſeine Begeiſterung aufgeregt, vermochte er nicht in Zucht

11) Bei Verebél an der Mátra im Heveſer Komitate wies man mir im harten Felſen den Sprung ſeines Roſſes (es ſind roßtrittähnliche Spuren). Auch den Abdruck des Hutes, der Taſche und des Brodes, ſo daraus ihm bei dem kühnen Sprunge entfallen, wies man mir ebendaſelbſt. Den Künſtler, Denis geheißen, der den Sarg des Königs öffnete, als ſeine Reliquien erhoben wurden, beförderte Bela III. in den Adelſtand. Belius Appar. Dec. I. p. 262.

12) Ueber Alles, was in dieſem Hauptſtücke von den Kreuzfahrern geſagt wird, ſiehe Wilkens Geſchichte der Kreuzzüge, I. Band. Michaud histoire des Croisades, Tom. I. Raumers Geſchichte der Hohenſtaufen, I. Band. In der Angabe der Oertlichkeiten bin ich beſtimmter als die genannten Schriftſteller, es iſt dieß die Folge der genauen Kenntniß meines Vaterlandes.

zu halten. Koloman ließ ſich von Peter verſprechen, was dieſer zu erfüllen nicht im Stande war: Zucht und Ordnung, und erlaubte den Durchzug. Es fielen kleine Unordnungen vor, in der Ferne begleiteten ungriſche Reiter Peters Schaaren. Bei Semlin verbreitete ſich das Gerücht unter den Kreuzfahrern: Graf Guz aus Semlin auf der einen, die Bulgaren am jenſeitigen Ufer ſeien geſonnen, die Kreuzfahrer zu überfallen, wenn ſie die Sau überſetzen würden. Auf den Mauern von Semlin ſahen ſie ausgeſtellt, was den Kreuzfahrern Walters durch Plünderung war abgenommen worden. Da übermannte ſie der Zorn; Peter predigte Rache, ſie ſtürmten. Gottfried von Stampfen, genannt Burel, war der Erſte auf den Mauern, nach ihm Reinold von Breis, ein tapferer Kriegsmann; die Kreuzfahrer flutheten nach; ſiebentauſend Magyaren ſuchten durch das entgegengeſetzte Thor zur Donau hin zu entfliehen. Viertauſend wurden im Gedränge zertreten, niedergehauen, von den Fluthen verſchlungen. Fünf Tage plünderten die Kreuzfahrer. Ein Franke, in Ungern anſäßig, ſchreckte ſie endlich mit der Nachricht auf: König Koloman ſei im Anzuge, da überſetzten ſie die Sau und eilten fort.

Gleich einem wachſenden ſturmerregten Strome wälzten ſich die Kreuzfahrer über Ungern. Zwei Abtheilungen, jede von einem Prieſter geführt, erſchienen zugleich auf dem ungriſchen Boden. Volkmar aus Sachſen, über Böhmen kommend, war mit zwölftauſend Mann plündernd und raubend bis nach Neitra gezogen; hier wurde gefochten. Volkmars Haufe wurde beinahe ganz erſchlagen, ein Meteor rettete den Reſt. Die Wenigen, die dem Gemetzel entkamen, erzählten: ein feuriges Kreuz in den Lüften habe die Ungern von weiterer Verfolgung abgehalten. Den andern Haufen führte Prieſter Gottſchalk vom Rheine. Er war mit fünfzehntauſend bis gegen Raab gekommen. [13]) Sie lebten in Fraß und Völlerei, waren hochmüthig und grauſam, geißelten die Weiber, tödteten die Männer. Ein Jüngling wurde geringen

13) Bellegrave, wo Gottſchalk erlag, iſt Raab. Er ergibt ſich aus der Zuſammenſtellung der Zeit und Oertlichkeit. Die Kreuzfahrer waren bei Meſeburg (Moſon, Wieſelburg). Dort weilten ſie einige Tage, und verübten Gräuel. Koloman war in Martinsberg; er umzingelte alſo die Kreuzfahrer entweder auf der Ebene zwiſchen Wieſelburg und Raab, oder wahrſcheinlicher zwiſchen Raab und Martinsberg, denn es heißt, daß ihre Waffen in den Palaſt des Königs gebracht wurden. Chronicon hierosolymitanum, L. I. Cap. 24.

Zwistes wegen gespießt. Koloman umzingelte sie. Die Kreuzfahrer leisteten heftigen Widerstand, da besiegte sie Koloman durch unrühmliche List. Er verhieß ihnen freien Abzug, wenn sie die Waffen niederlegen. „Er wolle nicht Aller Untergang, nur die Strafe der Schuldigen.“ Die Kreuzfahrer glaubten seinen Worten und thaten, wie er begehrte. Koloman aber ließ die Waffenlosen niederhauen. Nur wenige retteten sich heim nach Deutschland.

Den nächsten Heerhaufen befehligte Graf Emiko, ein kriegserfahrener, Gewaltthaten ergebener Mann, er zählte zwanzigtausend Krieger, worunter dreitausend Reiter. Koloman verweigerte den Durchzug; Emiko achtete dieß nicht. Die Gans und die Ziege, die dem Zuge vorausgingen, und deren Richtung, als vom heiligen Geiste eingegeben, das Heer folgte, brachten die unheiligen Kreuzbezeichneten vor Wieselburg, jetzt Altenburg; [14]) die Feste am Zusammenflusse der Leitha und Donau erbaut, hielt sie auf. Koloman vertheidigte die Stadt selbst. Die Kreuzfahrer verheerten die Umgegend, indeß Stürme und Ausfälle durch sechs Wochen wechselten. Dort, wo die Ungern gewöhnlich über den Fluß setzten, legten sich einst drei Ritter, Thomas, Klarbold und Wilhelm, mit dreihundert Geharnischten in Hinterhalt. Siebenhundert Magyaren, von des Königs nahen Blutsverwandten geführt, ritten auf Kundschaft aus. Sie stießen auf eine Abtheilung Kreuzfahrer; zugleich erhoben sich die dreihundert Geharnischten aus dem Hinterhalte. Die Magyaren retteten sich über die Leichen ihrer Feinde, aber mit großem Verluste, und des Königs Anverwandter, ein schöner Greis mit Silberhaaren, wurde vom Ritter Wilhelm im Zweikampfe getödtet. [15]) Endlich schlug Emiko eine Brücke; die Festungsmauern stürzten an zwei Orten zusammen; ein allgemeiner Sturm begann; schon hielten

14) Misenbeh, welches Emiko belagerte, ist Wieselburg; es stand damals am Zusammenflusse der Leitha und Donau, wo jetzt Altenburg. In der Folge ging die Stadt zu Grunde. Als sich endlich neue Ansiedler fanden, bauten sie sich eine Viertelmeile tiefer an der Donau an, und nannten den Ort Wieselburg; die alte Wieselburg wurde kurzweg Altenburg genannt.

15) Der Name des Blutsverwandten ist nicht auf uns gekommen. Es läßt sich vermuthen, daß es Lampert war, des Königs Oheim, Geisa's und Ladislaus Bruder. Die Gründe sind: a) Ueber Lamperts Tod haben wir anderwärts keine sichere Nachricht. b) Koloman konnte damals nur zwei Verwandte am Leben haben, Lampert und Almos. Almos war jung und überlebte Koloman, Lampert hingegen konnte seines Alters wegen wohl schon weiße Haare haben.

die Ungern Roſſe bereit, um mit ihrem Könige auf der entgegengeſetzten Seite zu entfliehen, als ſich paniſcher Schrecken der Kreuzfahrer bemächtigte; ſie wandten ſich zu unbegreiflicher Flucht. Die Ungern mordeten bis in die Nacht; ſo viel Blut war vergoſſen, daß die Donau geröthet ſtrömte; ſo viel Leichen lagen in den Fluthen, daß ſie die Gewäſſer der Leitha einem Damme gleich aufhielten.

20. Sept.] Der Letzte erſchien Gottfried von Bouillon mit ſeinem Heere bei Bruck an der Leitha [16]) an der ungriſchen Gränze. Er ſandte den Grafen Gottfried von Aſcha mit zwölf Rittern zu König Koloman. Gottfried von Aſcha war dem Könige der Magyaren aus früherer Zeit bekannt; er traf Koloman am Martinsberge. Gottfried von Aſcha ſprach in Bouillons Namen: „Wir haben gehört, daß in deinem Reiche „viele Pilger den Tod gefunden; wir kommen, ihre Niederlage zu rächen, „wenn ſie ohne Schuld von dir angegriffen wurden; wir wollen dagegen „keine Feindſeligkeit üben, wenn du beweiſeſt, daß ihre Beſtrafung ge„recht war.“ Koloman bewirthete Gottfried von Aſcha und deſſen Begleiter acht Tage lang, dann entließ er ſie und ließ Gottfried von Bouillon zu einer perſönlichen Zuſammenkunft nach Oedenburg laden. [17])

Kolomans Benehmen gegen die Kreuzfahrer war im Ganzen untadelhaft, nur die Art, wie Gottſchalks frevleriſcher Haufe vernichtet wurde, konnte ritterlichen Gemüthern nicht zuſagen; aber die Befreiung von Jeruſalem ſchien zu heilig und zu dringend, Koloman zu mächtig, als daß die Kreuzfahrer einen Zeit und Kraft zerſplitternden Krieg hätten beginnen mögen. Bouillon übertrug den Oberbefehl über das Kreuzheer ſeinem Bruder Balduin, und erſchien vor Oedenburg nur von dreihundert Reitern begleitet, aber auch dieſe ließ er vor der Stadt; nur drei Männer folgten ihm auf die Brücke, wo ihm König

16) Bruck an der Leitha iſt der einzige Ort, welchem die Oertlichkeit von Tollenburg, wo Gottfried lagerte, paßt. — Es iſt an der Gränze, an der Leitha, nahezu Martinsberg, wo Koloman ſich aufhielt, nahezu Oedenburg, wo Koloman und Bouillon ſich beſprachen.

17) Das Schloß, wo ſich die Fürſten beſprachen, nennen die Schreiber jenes Kreuzzuges Cyperon. Es iſt Oedenburg, ungriſch heißt es Sopron, woraus die Kreuzfahrer Cyperon geſtalteten. Die Brücke, auf welcher ſich die Fürſten zum erſten Male ſahen, war entweder auf dem Wallgraben, oder war damals ein Moraſt an der Stadt, der in der Folge austrocknete.

Koloman begegnete. Gottfried wurde, wie früher seine Gesandten, durch acht Tage festlich bewirthet. So groß war der Ruf, der dem Fürsten der Kreuzfahrer voranging, daß die Menschen von allen Seiten zusammenströmten, den Ritter Christi zu sehen. Die Bedingnisse des Durchzuges waren festgesetzt, als Koloman zu seiner Sicherstellung Geiseln verlangte, und zwar ausdrücklich Gottfrieds Bruder Balduin. Dieser weigerte sich aus Stolz, Furcht, oder beiden Beweggründen zugleich. Nun erbot sich Gottfried selbst, als Geisel zu bleiben. Dieß gab Balduin nicht zu, und überlieferte sich sammt Frau und Gefolge den Händen Kolomans. Zwei Monate hatten die Unterhandlungen gewährt, endlich betraten die Kreuzfahrer die ungrische Gränze. Sie Ende November. wurden mit Lebensmitteln reich versehen; die Preise waren billig, Gewicht und Maß nicht trügerisch, keiner der Pilger wurde geneckt; Gottfried hinwieder hielt so strenge Zucht, daß auch von den Kreuzfahrern keine Unbilden verübt wurden. Bei Dárda, gegenüber von Eszek, übersetzte das Kreuzheer die Drau auf Flößen; bei Semlin verweilten sie fünf Tage. Koloman war ihnen mit einer Heeresabtheilung bis hieher gefolgt, nun ritt er in das Kreuzlager, dankte dem Herzog Gottfried für die Zucht und Ordnung, die er gehalten, stellte die Geiseln zurück und beschenkte die Fürsten und Vornehmsten der Kreuzfahrer mit königlicher Freigebigkeit. Die Fürsten schieden und Gottfried übersetzte die Sau.

Noch ehe die Kreuzfahrer durch Ungern zogen, waren diese in die erste Berührung mit den Normannen in Italien gerathen. [1096. Die Venetianer dingten nämlich magyarische Krieger, wahrscheinlich solche, die sich mit Almos in Kroatien befanden, schifften sie ein und setzten sie in Apulien an's Land. Hier eroberten die Magyaren einige Städte, worunter Brindisi; kämpften drei Monate, kehrten dann wieder heim. Nach diesem kriegerischen Zuge bewarb sich Koloman um die Tochter des Normannen Robert, gegen welchen die Seinen gekämpft hatten. Robert behielt die magyarischen Abgeordneten bei sich, und sandte hinwieder einige der Seinen nach Ungern, die des Landes Sitte und des Königs Macht erkunden sollten. Des Königs Bruder Almos und die Großen des Reiches schwuren den Gesandten einen Eid, daß der König erfüllen werde, was die Gesandten für die Braut bedingen. Hierauf sandte Robert seine Tochter Busilla. In ganz Ungern verkündeten Herolde des Königs Hochzeit; von allen Seiten brachte man Geschenke, unendlich vieles Volk strömte zusammen, vom Rufe der

Feierlichkeiten, vom Wunsche, die Königin zu sehen, angezogen. Häuser faßten die Anwesenden nicht; unter Zelten und Lauben wurde das Fest begangen. Die Begleiter Busilla's entließ der König mit reichen Geschenken.

Wenige Zeit nach der Vermählung wurde Koloman in einen ungerechten Krieg verwickelt. [18]) Sviatopolk, Großfürst von Rußland, bedrückte die Söhne Rostislaws, von diesen geschlagen, sandte er seinen Sohn Jaroslaw nach Ungern um Hülfe; diesem gelang es, Koloman zu bewegen. Koloman griff zu den Waffen und drang nach Rothreußen ein. Wolodar hatte kaum Zeit, sich nach Przemischl zu werfen. David Igorowich vertraute ihm seine Frau, und wandte sich um Hülfe zu den Polovczern.

Der Chan Bonják ließ sich dingen, aber seine Schaar war klein. Als sie den Magyaren entgegenzogen, entfernte sich Bonják in dunkler Nacht vom Lager, schrie gewaltig in die Finsterniß und horchte dem antwortenden Geheul der reißenden Thiere, dann kam er zurück, und weissagte den Seinen Sieg. Als sie den Magyaren nahe waren, theilte er sein Heer in drei Theile; Altunopra, ein Polovczer Unterfeldherr, griff die Magyaren geradezu an, und lockte sie durch verstellte Flucht. Die Verfolgenden stießen auf David und seine Krieger, während sie mit diesen kämpften, erhob sich Bonják aus dem Hinterhalte; zugleich fiel Wolodar aus Przemischl aus, die Magyaren wurden mit ungeheurem Verluste geschlagen. Koloman selbst entkam nur durch die Tapferkeit der ihn begleitenden Edelleute. Sie umgaben ihn, gleich einer undurchdringlichen Mauer. Euzem, aus dem Geschlechte Almás, ein rüstiger, tapferer Kämpe, die Bischöfe Kupa und Lorenz, und viele andere gingen damals zu Grunde.

Den Verlust in Rußland vergütete die Eroberung von Dalmatien. Gegen Almos waren Unruhen in Kroatien ausgebrochen, Peter war das Haupt der Mißvergnügten. Almos berief den König zur Hülfe. Als Peter geschlagen und erschlagen war, trafen die Kroaten eine Uebereinkunft mit
1102.] Koloman des Inhalts: „Jedermann bleibt ungestört und ruhig im Besitze des Seinen; die sich unterwerfenden Stämme sind frei von allen Abgaben; wenn der König Krieg führt, muß jeder Stamm wenigstens zehn Reiter stellen; bis an die Drau muß der Stamm die Krieger erhalten, jenseits der Drau der König, übrigens sind sie pflichtig, so lange der Krieg

18) Karamsin: Hist. de l'empire de Russie. T. II. c. 6.

dauert." Der siegreiche König breitete sich nach Dalmatien und bis an das Meer aus.

Nach mehreren günstigen und ungünstigen Unternehmungen [1102. ergaben sich Spalatro, Trau, Jadra, Arba und die übrigen Städte der Küste auf vortheilhafte Bedingung; ihre alten Freiheiten [1103. wurden bestättigt oder vermehrt, Koloman ließ sich als König von Dalmatien krönen. Auch ein Theil von Bosnien unterwarf sich [1103. Koloman. Er nannte sich König von Ungern, Kroatien, Dalmatien und Rama. Während dieser Zeit verlor Koloman seine Frau [1104. Busilla. Er ehelichte Predslawa, die Tochter Swatopolks von Kiew, verstieß sie aber wegen Ehebruch. Sie ging nach Rußland zurück, und gebar daselbst Borich zum großen Unheile des magyarischen Volkes. [19])

Bevor ich zu der Darstellung des Streites übergehe, der zwischen Koloman und Almos zum Verderben des Letzteren ausbrach, scheint es schicklich, die Kriminalgesetzgebung darzustellen, wie sie vom heiligen Stephan angelegt, vom heiligen Ladislaus und Koloman ausgebildet worden; denn von den nachfolgenden Königen ist nur ein einziges Decret, nämlich von Andreas II., auf uns gekommen, die Gesetzgebung der Arpáden erscheint also mit Koloman abgeschlossen.

Als Strafe erscheint der Tod durch Galgen und Schwert, Fasten, als kirchliche Strafe in Verbindung mit weltlicher Buße, Schläge, Abschneiden des Kopfhaares, Gliederverlust, nämlich Abhauen der Hand oder Ausschneiden der Zunge, oder Abschneiden der Nase, der Ohren, Blendung, Brandmarkung, Talion oder Strafe der Wiedervergeltung, Verlust der Freiheit. Der Tod, sowie Gliederverlust konnte in den meisten Fällen durch Geld oder Rinder gelöst werden. Einige Verbrechen sammt der Strafe mögen hier Platz greifen. Hochverrath ist Verschwörung gegen das Leben des Königs, die Sicherheit des Reiches, Flucht in ein anderes Land. Die Strafe war Tod und Güterein-ziehung. In den beiden ersten Fällen war selbst die Kirche kein Asyl. Theilnehmer und Mitwissende, die es unterließen, eine Verschwörung anzuzeigen, verfielen dem Kirchenbanne und wurden von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen. Todtschlag, wenn er zufällig war, wurde durch 10 Pensen gesühnt, die den Verwandten heimfielen; Todtschlag im Zorne begangen, wurde dem Könige gebüßt mit 110 Pensen.

19) Boris, Bartholomäus.

Vom eigentlichen Morde geſchieht keine Erwähnung. Die Tödtung der Frau wird durch Rinder gebüßt; ein Graf mußte 50, ein Krieger 10, ein Gemeiner 5 Ochſen den Verwandten entrichten. Im grellen Gegenſatze zu dieſen milden Beſtimmungen ſteht die Verordnung, daß, wer das Schwert zieht, die halbe Buße des Todtſchlages zu entrichten hat. Für eine Wunde mit dem Säbel mußte die ganze Strafe des Todtſchlages entrichtet werden. Wer mit dem Schwerte tödtete, wurde mit demſelben Schwerte hingerichtet. Gewalt an einer Frau oder Jungfrau auf offener Landſtraße ſtand dem Todtſchlage gleich. Brandlegung war ein häufiges Verbrechen; ſchon unter Stephan dem Heiligen gab es viele Feuersbrünſte, und es ſcheint mit dem Verbrechen der Brandlegung im Zuſammenhange zu ſtehen, daß am Sonntage, während die ganze Gemeinde zur Kirche ging, die Feuerhüter daheim bleiben mußten. Der Brandſtifter mußte die angezündeten Gebäude wieder herſtellen, allen Schaden erſetzen, und als Buße ſechzehn Rinder geben. Einbruch und Verletzung des Hausfriedens war ſtrenge verpönt. Der Angreifer durfte erſchlagen werden, ſelbſt wenn er ein Graf war. Wenn der Hausherr in gerechter Abwehr erſchlagen wurde, traf den Thäter der Tod durch das Schwert. Der ſonſtige Schaden wurde auf verſchiedene Weiſe gebüßt. Je größer an Anſehen und Würde der Thäter, um ſo größer war die Strafe. Der Graf büßte den Frevel mit 100, der Krieger mit 10, der Gemeine mit 5 Rindern. Der Meineidige verlor die zum Schwure erhobene Hand, oder mußte ſie mit 12 Rindern löſen und faſten. Auf falſchem Zeugniſſe und Verläumdung ſtand Verluſt der Zunge. Zwiſchenträger, die Feindſchaft zwiſchen zwei Perſonen ſtifteten, mußten, weil ſie zweien gelogen hatten, durch doppelte Buße die Zunge löſen. Wenn der Name des Königs bei der Ohrenbläſerei mißbraucht wurde, büßte der Frevler mit dem Tode. Hexerei erſcheint in dreifacher Geſtalt. Der Schwarzkünſtler oder Zauberer, welcher Menſchen durch Gifttränke oder ſonſtige Zauberei um den Verſtand brachte oder tödtete, wurde dem Beſchädigten oder den Verwandten übergeben, die nach Willkühr mit ihm verfuhren. Wer ſich mit Weisſagen befaßte, wurde von den Biſchöfen mit Geißelhieben beſtraft. Von Hexen kennt die magyariſche Geſetzgebung nur Eine Gattung: die Strigen. Zum erſten Male ertappt wurde die Strige in der Kirche dem Prieſter zur Strafe und zum Unterrichte übergeben; das zweite Mal verfiel ſie in Kirchenbuße und wurde mit dem glühenden Kirchenſchlüſſel auf Stirne, Bruſt und zwiſchen

den Schultern gebrandmarkt; das dritte Mal verfiel ſie dem weltlichen Richter. König Koloman hob dieß Geſetz auf, indem er ſagte: „Ueber „Strigen ſoll man nicht urtheilen, denn es gibt keine.“ Man hat hieraus eine große Aufklärung bei König Koloman folgern wollen, als ob er im Allgemeinen geſagt hätte, daß es keine Hexen gibt. Dieß iſt aber Ueberſchätzung; denn Strige iſt nicht Hexe im Allgemeinen, ſondern nur jene Gattung von Hexen, von denen man glaubte, daß ſie Thiergeſtalten annehmen können, und nur von dieſen hat Koloman wiederholt, was bereits lange vor ihm geiſtliche Synoden und longobardiſche Könige geſagt hatten. [20])

Die Geſetze des heiligen Ladislaus gegen die Diebe ſind von beſonderer Strenge, ein Beweis, wie ſehr dieß Laſter im Volke verbreitet war. Als Beiſpiel mögen einige dieſer Geſetze angeführt werden. — Wenn ein Knecht ſtiehlt und nicht gelöst werden kann, verliert er die Naſe, ſtiehlt er noch einmal, ſo wird er gehenkt. — Wenn der Richter dem Knechte die Naſe nicht abſchneidet, oder den Freien nicht henkt, geht Alles zu Grunde, was ſein iſt, außer den Söhnen und Töchtern, der Richter ſelbſt aber wird verkauft. Hat er aber einen Unſchuldigen henken laſſen, ſo zahlt er hundertundzehn Penſen, und muß das Gut des Gehenkten den Erben zurückgeben. Ein Knecht, der eine Gans oder eine Henne ſtiehlt, verliert ein Auge. Wenn ein Kleriker eine Gans, Henne, Aepfel oder dergleichen ſtiehlt, bekommt er einen Schilling; beträgt der Diebſtahl mehr, wird er durch den Biſchof degradirt und dem weltlichen Gerichte übergeben. — Auffallend iſt es, daß die Strafe einer ſtehlenden Frau geringer war, als die eines ſtehlenden Mannes. Der Gatte mußte die Frau, wenn ſie ſtahl, zwei Mal durch Geld löſen.

Der Gottesgerichtskampf blieb aufrecht auch in Civilfragen, ebenſo das Gottesurtheil durch Feuer und Waſſer, wurde aber auf die Biſchofsſitze und größere Probſteien wie Preßburg und Neitra beſchränkt.

Als bei Kolomans Regierungsantritt die erſten Unruhen in Kroatien ausbrachen, trat Almos, der das Land bis dahin verwaltet hatte, zurück; Koloman nahm die Zügel der Regierung ſelbſt in die Hand; Almos erhielt den dritten Theil des Reiches Ungern als Herzogthum. Hier lebte er mehrere Jahre ruhig; endlich entſpann [1106.

---

20) Du Cange du Fresne: Glossarium Latinitatis medii aevi, Tom. III. Artikel Striga.

sich Hader zwischen ihm und dem Könige; die Ursache ist unbekannt. Almos entfloh nach Deutschland, kehrte aber bald wieder zurück und versöhnte sich. Nun erbaute er das Kloster zu Dömös und lud den König zur Weihe. Ohrenbläser sagten dem Könige, daß Almos ihn zu tödten gedenke. Der König zürnte und wollte ihn gefangen setzen, die Bischöfe aber vermittelten den Frieden. Die Fürsten trennten sich scheinbar ausgesöhnt. Almos war in den Bakonyerwald auf die Jagd gezogen. Unter dem Vorwande, ihn zu ehren, gab ihm der König zwei seiner Getreuen als Begleiter mit, sie hatten aber den Auftrag, ihn zu beobachten. In Csór ließ der Herzog einen Falken steigen; der Falke fing eine Krähe, da sprach Almos zu den Begleitern: „Wie „wenn nun diese Krähe dem Falken schwören wollte: wenn du mich „freiließest, will ich nicht mehr krähen?" Die Begleiter antworteten: daß weder der Falke die Krähe entlassen würde des Eides wegen, noch könne die Krähe einen Eid schwören als ein unvernünftiges Thier. Allein noch in selber Nacht berichteten sie dem Könige des Herzogs Worte. Almos hingegen entfloh, sobald die Jagd vorüber war, zum zweitenmale nach Deutschland. Es gelang ihm, Kaiser Heinrich V. für sich zu gewinnen. Der Kaiser erließ dem Böhmenherzoge Swatopluk eine bedeutende Geldsumme, die er dem Kaiser schuldete, unter der Bedingung, daß er für Almos kämpfe. Der kriegerische Swato- Sept. pluk war dieses Aufrufes froh. Während der Kaiser Preßburg 1108. belagerte, brach Swatopluk gegen Trencsin vor, ließ die Gefangenen häufig verstümmeln oder henken, und vereinigte sich endlich mit dem Kaiser. Aber diese Vereinigung währte nicht lange; denn Kolomans Verbündeter, Boleslaw von Polen, war mit großen Streitkräften nach Böhmen eingebrochen. Dieß nöthigte Swatopluk Febr. zur Rückkehr, um sein eigenes Land zu schützen. Im nächsten 1109. Jahre brach Swatopluk mit einer kühnen Reiterschaar unvermuthet auf, ritt drei Tage und drei Nächte hastig fort, und erschien plötzlich vor Neitra. Zufällig erblickte der Burgwächter die Heransprengenden, und schloß das Thor unmittelbar vor dem Fürsten, so wurde die Stadt gerettet. Nun wandte sich Swatopluk und zog unter Brand und Verwüstung nach Mähren zurück. [21])

Für Almos waren diese Gefechte ohne Erfolg. Er zog pilgernd über Byzanz nach Jerusalem. Den Heimkehrenden nahm Koloman

21) Palacky: Gesch. v. Böhmen, Bd. I. Buch 3, Kap. 7.

noch einmal günſtig auf. Dem Anſcheine nach lebte nun Almos ruhig, bloß der Jagd ergeben, die er leidenſchaftlich liebte. Er muß aber eine weit ausgebreitete Verſchwörung begonnen haben, denn Koloman ließ plötzlich Almos, deſſen kleinen Sohn Bela und viele Vornehme des Reiches gefangen nehmen. Uros, Wachon und Paul wurden geblendet; ähnliche Strafe wurde über Almos und Bela verhängt [1113. und beide in das Kloſter zu Dömös geſperrt. [22])

Nicht lange nachher erkrankte Koloman, er litt an wüthenden Kopfſchmerzen. Sein Arzt, ein Italiener, Draco geheißen, dem er viel vertraute, legte ihm ein Pflaſter auf das Ohr. Die Schmerzen wurden unleidlich; der König nahm das Pflaſter herab und wies es dem Grafen Ottmar. Der ſah, daß es einen Theil des Gehirnes herausgezogen [23]), und mahnte den König an den Tod. Der König fürchtete ſich und ſeufzte. Dann berieth er ſich mit Mark, dem Sohne Sima's, und Achilles, dem Sohne Jakobs, und Jenen, die zur Blendung des Herzogs Almos gerathen. — Damit der Herzog nicht die Krone an ſich reiße, war ſein Tod beſchloſſen. Der König ſandte Benedikt, den Sohn Boths, nach Dömös, daß er den Herzog tödte. Almos ſaß an der Kloſterpforte und betrauerte ſein Unglück; er vernahm den Hufſchlag der Pferde; ihm ahnte Unheil, er ließ ſich in die Kirche zum Altare führen. Benedikt wollte ihn von dort wegreißen, die Mönche widerſetzten ſich. Benedikt ritt eilig zurück, ſtürzte in den Wäldern von Pilis, brach ſich das Genick und wurde von ſeinen eigenen Hunden gefreſſen. Indeſſen war Koloman geſtorben. [1114.

Koloman iſt von den Schriftſtellern verſchieden beurtheilt worden. Die mit oder bald nach ihm lebenden ſtellen ihn dem heiligen Stephan

---

22) „Sed et Belam infantulum praeceperat castrari; sed obcoecator timens Deum et Regni sterilitatem, castravit catulum, cujus testiculos tulit Regi.“ Turocz. Chron. §. II. Cap. 62.

23) „Post hoc autem Rex coepit aegrotare graviter, et habebat quemdam Medicum latinum, nomine Draconem, cui nimium credebat. Hic apposuit emplastrum super aures Regis, qui ex capitis dolore urgebatur, et per concavitates aurium vis emplastri non modicam extraxit partem cerebri ejus.“ Turocz. Chron. §. II. Cap. 62.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe Angabe der Chronik eine Unmöglichkeit iſt. Es muß ein Kopfgeſchwür aufgegangen ſein. Ich würde dieſe Bemerkung nicht machen, wenn ſich nicht ein Recenſent der erſten Auflage dieſes Werkes gefunden hätte, der in dem Wahne ſtand, daß ich dieſen Unſinn glaube.

und Ladislaus gleich, die ſpäteren ſchildern ihn als ein phyſiſches und moraliſches Ungeheuer. Beide mit Unrecht. Turocz ſagt: „Er war „verächtlich an Körper, aber liſtig und gelehrig, haarig, ſchielend, höckerig, „hinkend und ſtotternd.“ Dieß iſt das Bild eines Affen. Große Eigenſchaften ſind ihm nicht abzuſprechen. Er war kriegeriſch, dieß beweist die Eroberung von Dalmatien; Gerechtigkeit liebend, er verſuchte, die Gerichtsordnung zu regeln; umſichtig wollte er lieber durch Geſetze, als durch Gewalt herrſchen, darum bewilligte er den Kroaten und dalmatiniſchen Städten große Freiheiten. Die Art, wie er ſich gegen die Kreuzfahrer benahm, beweist ſeine Klugheit. Seine überlegenen Kenntniſſe beurkundet der Beiname, der ihm geworden. Die Magyaren nannten ihn Könyves Kálmán (der Bücher liebende oder Bücher kundige Koloman). Dagegen war er ohne Begeiſterung, der Kreuzzug riß ihn nicht hin; mißtrauiſch, er ließ den argloſen Almos belauern; und wenn auch die Blendung des oft ſich empörenden Herzogs ſich aus den Begriffen jener Zeit entſchuldigen ließe, bleibt doch die Blendung des kleinen Bela und das über Vater und Sohn am Rande des Grabes ausgeſprochene Todesurtheil eine unläugbare Grauſamkeit.

1114.] Stephan II., ein vierzehnjähriger Knabe, folgte ſeinem Vater Koloman ohne Hinderniß auf den Thron. Niemand übte entſchiedenen Einfluß auf ihn aus. Er war durch ſich ſelbſt unfähig, im Geiſte ſeines Vaters zu herrſchen. Die außerordentliche Verehrung der Magyaren für ihren König, die Gewalt des Herrſchers in unreifer Hand, blendeten ſeinen Sinn, er ward eigenwillig und von ſich eingenommen. „Er glaubte ſich weiſe wie Salomon, ſtark wie Samſon, kühn wie „David, aber er war ihnen nicht gleich.“ [24]) Die äußern und innern Verhältniſſe des Landes mußten ſich anders geſtalten. Die Venetianer konnten den Verluſt Dalmatiens nicht verſchmerzen. Um ihre Beſitzungen an der adriatiſchen Küſte, um die Herrſchaft des adriatiſchen Meeres zu behaupten, waren ihnen Seeſoldaten und Matroſen nöthig, beides konnten ſie leicht aus Dalmatien beziehen. Die Dalmatiner ſelbſt ertrugen die Oberherrſchaft der Magyaren widerwillig, und wünſchten die Vortheile des Seehandels, die ihnen nur durch die Venetianer werden konnten. Bei dieſer Lage der Dinge war es vorauszuſehen, daß die Venetianer die erſte günſtige Gelegenheit benützen würden, um Dalmatien wieder zu erobern. Kolomans Tod, Stephans Jugend

24) Turocz. Chron. §. II. Cap. 63.

ſchien eine ſolche, und der Doge Ordelaf Faledro zog mit einer [1114.
Flotte gen Dalmatien. Zuerſt unterwarf ſich Arba ohne Schwertſtreich, wofür es die Beſtätigungen der alten Freiheiten erhielt; Jadra und andere Städte folgten dieſem Beiſpiele. Die Magyaren behaupteten aber das Schloß von Jadra; Ordelaf kehrte nach Venedig zurück. Der nächſte Feldzug ſollte Dalmatiens Schickſal entſcheiden.

Wie in Jadra das Schloß, war in Spalatro ein Thurm [1115.
in der Magyaren Gewalt. Der Befehlshaber des Thurmes fürchtete den Abfall der Bürger nach dem Beiſpiele derer von Jadra und Arba; er beſchloß, ſich der Stadt zu bemächtigen. Der Stadt ſtanden damals zwei Männer vor: die weltliche Gewalt war bei Adrian, einem Trevi-ſaner, die Kirche leitete der Erzbiſchof Manaſſes, der vom Hofe König Kolomans als Erzbiſchof nach Spalatro gekommen, auch als ſolcher durch öftere Reiſen mit dem ungriſchen Hofe in Verbindung geblieben war. Mit dieſem Letzteren verabredete der Anführer der Magyaren einen Ueberfall. Es nahte ein Feſttag, den die Bewohner Spalatro's in einer Kirche außer der Stadt zu begehen pflegten; wenn nun die Spalatriner außer der Stadt ſein würden, ſollten die Magyaren aus dem Thurme hervorbrechen, die Mauern beſetzen und die Bürger aus-ſchließen, dieß war der Plan jener Beiden. Aber Adrian erfuhr den Anſchlag. Ernſt und mannhaft, wie er war, mehr dem Wohle und der Freiheit ſeiner Bürger, als der eigenen Würde ergeben, warnte er die Bürger und entfernte ſich nach Treviſo. Die von Spalatro aber verbündeten ſich mit jenen von Trau, ſtellten Wachen aus, und trafen im Stillen ihre Gegenanſtalten. Als nun der erwartete Feſttag er-ſchien, die Bürger aus der Stadt waren, erklangen die magyariſchen Drometen; mit wehenden Fahnen zogen ſie aus dem Thurme, verbrei-teten ſich auf den Mauern und in der Stadt. Die Bürger von Spa-latro aber brachen aus ihrem Hinterhalte hervor; die in der Stadt zerſtreuten Magyaren wurden erſchlagen, die auf den Mauern herab-geſtürzt, um den Thurm ſelbſt Feuer angelegt, die Beſatzung erſtickte in den Flammen, die Entſchloſſenſten ſprangen vom Thurme und gingen ſo zu Grunde. Der Erzbiſchof, als er das Mißlingen ſeines Anſchla-ges ſah, entfloh nach Ungern, und kam nie wieder nach Spalatro zurück.

Ordelaf erſchien bald nachher; Spalatro und Trau, die Inſeln ergaben ſich alle freiwillig, das magyariſche Heer wurde geſchlagen, das Schloß von Jadra und Sebenigo fielen nach tapferer Gegenwehr.

1116.] Dalmatien war in der Macht Venedigs. Im nächſten Sommer erſchien ein neues Kriegsheer aus Ungern. Nahe bei Jadra kam es zur Schlacht. Der Kampf war hartnäckig; als aber Ordelaf, der die Wankenden durch ſein Beiſpiel aufrecht halten wollte, erſchlagen war, flohen die Venetianer. Hierauf wurde der Friede unter dem Titel eines Waffenſtillſtandes auf fünf Jahre vermittelt, durch welchen die Magyaren wieder in den Beſitz des größten Theiles von Dalmatien gelangten, Venedig aber die Inſeln behielt.

1116.] Dasſelbe Jahr ſollte der Böhmenfürſt Wladislaw und der Magyarenkönig zuſammentreffen, um das alte Friedens- und Freundſchaftsbündniß zu erneuern. Sie trafen ſich an der Gränze, beide in Begleitung eines Heeres, und ſtatt des friedlichen Zweckes, den ſie ſich vorgeſetzt, endete die Zuſammenkunft mit Blut. Es kam ſo: Im Gefolge des Böhmenkönigs befand ſich ein Magyare, Solth geheißen, landesflüchtig wegen mannigfacher Unthat. Dieſer ließ dem König Stephan ſagen, daß ihn der Böhmenkönig bei der erſten Zuſammenkunft fangen wolle, er möchte alſo Pfeilſchützen ausſenden, um die Bewegungen der Böhmen zu beobachten. Zu Wladislaw aber ſprach er: „Du wirſt gefangen, wie du mit dem Ungernkönige ſprichſt, laß „alſo die Deinen gewaffnet im Lager ſein.“ König Stephan, heftig wie er war, folgte dem Rathe Solths. Wie nun die Böhmen der magyariſchen Pfeilſchützen anſichtig wurden, glaubten ſie den Worten, die Solth geſagt, und griffen die Pfeilſchützen an. Den Erfolg der Schlacht erzählen die heimiſchen und böhmiſchen Chroniſten verſchieden. Die Magyaren ſagen: daß die Szekler und Biſſenen — ſie waren die Pfeilſchützen — flohen und der König, von ihrem Beiſpiele fortgeriſſen, ſich ebenfalls nach Ungern geflüchtet habe; der Palatin János aber, des Uros Sohn, der fern vom Könige gelagert war, ließ die Seinen zu den Waffen greifen, überfiel die Böhmen, während ſie des Königs Lager plünderten, und ſchlug ſie gänzlich, worauf Stephan wieder in ſein Lager zurückkehrte. Die Böhmen aber erzählen, daß ſie von den magyariſchen Pfeilſchützen geneckt wurden, während Wladislaw ſich mit Stephan beſprach, hierauf habe Wladislaw das Geſpräch abgebrochen und die Seinen zum Kampfe geführt. Die Böhmen hätten dem Andrange der ungriſchen Heerhaufen nicht zu widerſtehen vermocht, und wären gewichen. Der tapfere Jurik und viele Andere ſeien geblieben; als endlich Wladislaws Bruder, Sobieslaw, und Bazeko aus einem Hinterhalte mit großem Geſchrei hervorbrachen,

worauf zuerst König Stephan, dann der Erzbischof von Gran, Lorenz, die Flucht ergriffen, und der Sieg den Böhmen blieb. [25])

Nachher entdeckte sich Solths Doppelzüngigkeit. Die Böhmen lieferten ihn dem Ungerkönige aus und dieser soll ihn zu Gran haben viertheilen lassen. Soviel ist gewiß, daß dieser Streit keine weiteren Folgen hatte, und späterhin sowohl das alte Bündniß erneuert, als auch des flüchtigen Herzogs Sobieslaws Frau, Adelheid, die ohnedieß Stephan verwandt, in Ungern gastfreundlich aufgenommen worden.

Eben so zwecklos war der Einfall nach Polen, waren [1117. die Streifzüge Stephans nach Oestreich, die er zwei nacheinanderfolgende Jahre unternahm. Leopold der Heilige begnügte sich, die Verheerenden zurückzuweisen; das dritte Jahr aber drang er selbst verheerend [1119. nach Ungern ein und verwüstete die Gegend bis gen Eisenburg, worauf die Einfälle der Magyaren aufhörten. Aehnlich war es mit Steiermark. Schon lange Zeit über verheerten bald die Magyaren Untersteier, bald fielen die Steirer rächend nach Ungern ein; größer war aber der Verlust auf der Seite Steiermarks, das Land glich einer Wüste. Endlich, als Stephan in Rußland war, und ein neuer Einfall der Magyaren stattgehabt, verbreitete sich der Ruf: der Erzbischof von Salzburg, Konrad, die Bischöfe Kuno von Regensburg, Hildebold von Görz und Eckbert von Münster seien mit unzählbaren Haufen entschlossen, Ungern zu verwüsten bis gen Gran. Die Angst der Magyaren (der König und das Heer war abwesend) schildert des Erzbischofs Biograph, der in Folge derselben zu Gran, durch den Erzbischof von Gran, Felician, den Frieden vermittelte. Der König befahl aus Rußland die Rückgabe alles Geraubten, bedrohete die Ungehorsamen mit ewiger Knechtschaft und so erblühte die Eintracht schöner als je. — Als bald nachher die Kirche des heiligen Rupert ein Raub der Flammen wurde, sandte der König zum Wiederaufbaue und zur Einweihung viel Gold und Silber und köstliche kirchliche Gewänder.

Um die Volkszahl zu mehren, nahm Stephan Kumanen [1122. in das Land; er bewies sich ihnen überaus günstig, so daß die Magyaren sie mit scheelen Augen ansahen. Dieß, vielleicht auch die unzweckmäßigen, ungünstigen Züge nach Oestreich, erweckten Mißvergnügen unter den Magyaren; zum Ausbruche kam es aber während des russischen Feldzuges.

---

25) Vergleiche Palacky: Gesch. v. Böhmen, Bd. I. Buch 3. Kap. 7.

1187.] Der Großfürſt Monomachos hielt die andern Fürſten ſtreng in Ordnung; der Hader zwiſchen ihm und Jaroslaw, Sohn des Fürſten von Wladimir, führte den Krieg mit Ungern herbei. Es kam ſo: Jaroslaw liebte ſeine Frau nicht, der häusliche Zwiſt erwuchs zum Kriege zwiſchen Jaroslaw und Monomachos. Der erſtere unterlag, verſöhnte ſich ſcheinbar mit ſeiner Frau, verſtieß ſie aber gleich wieder und entfloh nach Polen. Monomachos verlieh ſeinem Sohne Roman, und als dieſer bald ſtarb, ſeinem andern Sohne Andreas Jaroslaws Fürſtenthum. Als Jaroslaw mit polniſchen Hülfstruppen vergebens ſein Erbe wieder zu gewinnen verſucht hatte, wandte er ſich nach Ungern. Stephan II. ergriff die Gelegenheit, die Niederlage zu rächen, die ſein Vater Koloman an den Ufern des San einſt erlitten. Er drang mit Jaroslaw vor. Monomachos ſandte einige Truppen unter Ulſtislaws Anführung ſeinem Sohne Andreas zur Hülfe, der entſchloſſen war, Wladimir zu vertheidigen. Der Sturm war auf den nächſten Tag feſtgeſetzt, als ein Augenblick die Lage der Dinge umgeſtaltete. Jaroslaw hatte ſich nahe an die Stadtmauern gewagt; den ohne Begleitung in's Lager Rückkehrenden überfielen zwei Männer, die ſich heimlich aus der Stadt geſchlichen und in Hinterhalt gelegt; ſie verwundeten Jaroslaw dergeſtalt, daß er bald darauf den Geiſt aufgab.[26]) Hiedurch hörte die Urſache des Krieges auf; die übrigen Verbündeten, Böhmen und Polen, ſchloßen Friede, aber Stephan II. erzürnte ſehr und ließ ein Gebot ergehen an alle Magyaren, daß ſie bereit ſein ſollen, an dieſem Tage die Mauern zu erſteigen oder zu ſterben. Die Häupter der Magyaren jedoch traten zuſammen und ſprachen: „Was „und warum ſterben wir? Wenn wir das Herzogthum erobern, wen „von uns wird der König zum Herzoge ernennen? Beſchloſſen ſei es „alſo, daß keiner das Schloß belagert, und ſagen wir dieß dem Könige, „der Alles ohne den Rath ſeiner Fürſten thut.“ Als ſie nun zum Könige zur Berathung kamen, theilten ſie ſich in zwei Haufen.

Aber Kozma, aus dem Geſchlechte Páznán, ſtand auf und ſprach:

26) Karamsin, Histoire de Russie, Tom. II. Chap. VII. Die ungriſchen Chroniſten ſagen, Jaroslaw ſei in der Schlacht geblieben. Da Karamſin die Stelle des Turocz, die hierauf Bezug hat, kennt, und doch die Erzählung von Jaroslaws Tod nach ruſſiſchen, mir unbekannten Quellen gibt, muß ihm die Autorität derſelben überwiegend erſchienen ſein, und auf ſein Urtheil erzähle ich hier Jaroslaws Tod nach.

„Herr! was iſt es, was du thuſt? Wenn du mit dem Tode vieler Krieger „das Schloß erſtegſt, wen wirſt du zum Herzoge ernennen? Wenn „du aus deinen Fürſten einen wählſt, wird keiner bleiben. Willſt du „vielleicht dein Königreich verlaſſen und das Herzogthum nehmen? „Wir Barone werden das Schloß nicht belagern, willſt du es belagern, „ſo kämpfe allein, wir aber gehen nach Ungern zurück, und werden „uns einen König wählen.“ Und auf den Befehl der Führer riefen die Ausrufer im Lager den Heimzug aus. Der König, als er ſich von den Seinen verlaſſen ſah, kehrte ebenfalls nach Ungern zurück.

In der Heimath rächte ſich Stephan an den widerſpänſtigen Großen; er ließ Saul, ſeiner Schweſter Sophia Sohn, den die Magyaren zu ſeinem Nachfolger beſtimmt hatten, in ein Kloſter ſperren, und übte ausgeſuchte Grauſamkeit an vielen ſeiner Unterthanen, ſo daß mehrere vor ſeiner Tyrannei nach Griechenland entflohen. [27])

Der Flüchtlinge vorzüglichſter war Almos, der von Koloman geblendete. Seine Auswanderung war der Beginn jener unſeligen Einmengung der Griechen in die Angelegenheiten des ungriſchen Reiches, die ein halbes Jahrhundert über Ungern in eine traurige Lage verſetzte.

---

27) „Rex itaque Stephanus multa mala faciebat, quae non debebat in impetu animi sui, nam (Katona ſchiebt erläuternd das Wort Dominam ein) christianam combussit, et super homines cocturas cum stercore equino faciebat fieri; cereos magnos in fundamentum hominis stillare faciebat.“ Turocz. Chron. §. II. Cap. 63. Ueber Stephans Grauſamkeiten und die Bewegung unter den Magyaren wegen ſeines Nachfolgers iſt beſonders gut Kat. Hist. crit. Reg. hungariae, T. III. ad Annum 1127. — Seine Zuſammenſtellung der Turocziſchen Angaben, welche ohne Jahresanzeige ſind, iſt ſehr ſcharfſinnig.

Fünftes Kapitel.

Von der Einmiſchung der Griechen bis zum Beginne der Verfaſſungsänderung und den Vorbereitungen zum Kreuzzuge.

Zeit: 1128—1172.

Könige: Stephan II., Bela II. der Blinde, Geiſa II., Stephan III., Ladislaus II., Stephan IV., Stephan III. zum zweiten Male.

Inhalt:

Erſter Krieg mit Manuel. Unruhen wegen der Thronfolge. Bela der Blinde. Stephan II. ſtirbt. Borich und Bela am Sajó. Samſon. Sobieslaw von Böhmen. Albert von Oeſtreich. Krieg. Geſandtſchaft an Kaiſer Lothar. Blutiger Tag zu Arad. Sophia. Borichs Unternehmungen. Der Magyaren Sieg an der Fiſcha. Die Kreuzfahrer. Kaiſer Konrad. Ludwig VII. König von Frankreich. Hungersnoth. Geiſa und die Ruſſen. Geiſa's Edelmuth. Krieg mit Griechenland. Geiſa's ſchöne Geſinnung. Friede. Neue Feindſeligkeiten. Borichs Tod. Stephans Schickſale. Geiſa's Tod. Schneller Wechſel der Könige. Bela in Konſtantinopel. Krieg mit Griechenland. Trüglicher Friede. Neuer Krieg. Stephan IV. ſtirbt. Semlin. Sieg der Magyaren. Sieg der Griechen. Stephan III. ſtirbt. Kaiſer Manuels veränderte Politik. Prinz Bela kommt zurück, um die Regierung des Reiches anzutreten.

Almos wurde in Konſtantinopel ſehr gnädig aufgenommen, Konſtantin genannt, eine Stadt in Macedonien gebaut und nach ſeinem Namen Konſtantia geheißen. Stephan II. ließ ihn zurückfordern. Als der griechiſche Kaiſer ſich weigerte, ihn auszuliefern, beſchloß Stephan Krieg. Den Vorwand gab, daß ungriſche Kaufleute von den Bewoh- 1128.] nern von Braniſova geplündert worden. Der erſte Angriff gelang den Magyaren; ſie zerſtörten Braniſova oder Belgrad, [1]) und erbauten aus den Steinen Zeuginium (Semlin). Bulgarien verheerten die Magyaren; ſiebenhundert Franken in des Königs Dienſte leiteten

1) Nicetas nennt Braniſova, Cinnamus Belgrad.

mit Erfolg die Maſchinen bei den Belagerungen. Der Kaiſer hielt ſich hinter den Gebirgen bei Philippopolis. Der König ſchickte ihm eine höhnende Botſchaft, der Kaiſer antwortete eben ſo; die Erbitterung wuchs. [2])

Im nächſten Jahre zog Stephan böhmiſche Hülfstruppen [1129. in's Land, und übertrug einem Deutſchen, Stephel, vielleicht aus dem Geſchlechte der Stephling und ſeiner (des Königs) Frau verwandt, den Oberbefehl des Heeres. Stephan lag in Erlau krank. An der Donau bei Uj-Palánka trafen ſich die Heere. Der griechiſche Kaiſer zählte Genueſer und Perſer unter ſeinen Söldnern, beide Heere wollten den Uebergang erzwingen. Die Griechen ſandten eine Abtheilung längs der Donau fort, die unbemerkt über die Donau ſetzte und die Ungern von der Seite angriff; zugleich begann der Kampf zu Waſſer. Griechiſches Feuer verzehrte die Schiffe der Magyaren; das Waſſer war geröthet von Blut; die Brücke — ſie war über den kleinen Arm der Donau geſchlagen — brach unter der Laſt der Fliehenden, und ſo viel Geharniſchte lagen in den Fluthen, daß Verfolger und Verfolgte über ſie eilten, als wären ſie eine Brücke. Viele Magyaren, unter dieſen viele Edle, wurden gefangen, das Schloß Chram (Baram), Braniſova fielen in die Gewalt des Siegers; der Kaiſer ließ Beſatzungen daſelbſt und ging mit dem Heere auf ſein Gebiet zurück. Kaum war die griechiſche Heeresmacht fern, als die Magyaren wieder erſchienen und Braniſova mit Sturm nahmen. Zugleich empörten ſich die Serben gegen die Griechen und zerſtörten das Schloß Raſo. Ueber beides erzürnte der griechiſche Kaiſer dergeſtalt, daß er Kurtiz, ob er gleich Braniſova auf's Aeußerſte vertheidigte, mit Ruthenſtreichen, Kritoplos aber, der dem Schloſſe Raſo vorgeſtanden, in Weibertracht auf einen Eſel ſetzen und durch die Stadt führen ließ. Die Ungern hatten ſich bereits über die Donau zurückgezogen, als der Kaiſer Braniſova's Mauern wieder herſtellen ließ. Die Arbeit währte bis in den Winter; das Heer litt Mangel. Stephan, der Kunde davon er-

---

2) Turocz. Chron. §. II. Cap. 63. „Misit Rex nuncium ad imperatorem Graecorum et vituperavit eum, dicens: quod non esset dignus vocari imperator, neque Rex, sed anus et vetula, quia sicut vetula semper esset in otio. Quo audito imperator respondit, dicens, indubitanter credat rex, quod sua in praesenti anno simul cum Umbilico virilia incidam.“

hielt, wollte die Griechen überfallen; aber eine Griechin, reich, und aus edlem Geſchlechte, unter den Ungern wohnend, warnte den Kaiſer. Der zog ſich in Eile durch unwegſame Gebirge zurück; doch fiel ein Theil des Lagers den Ungern als Beute zu, und der Nachtrab des griechiſchen Heeres wurde hart bedrängt.

Beide Theile mochten wohl des entſcheidloſen Streites müde ſein. Da zudem Almos, die eigentliche Urſache des Krieges, ſtarb, kam der Friede leicht zu Stande.

Stephan wandte ſeinen Blick auf die innere Lage des Reiches. Der arpádiſche Mannsſtamm ſchien mit ihm zu erlöſchen. Wohl hatten die Großen des Reiches den weiberliebenden Fürſten vermocht, ſich zu
1131.] vermählen. Aber die ſchöne Adelheid, des Landgrafen von Stepbling Tochter, blieb kinderlos, daher Bewegungen im Lande.
1187.] Schon im ruſſiſchen Feldzuge hatten die Großen des Reiches dem Fürſten mit der Wahl eines neuen Königs gedroht; während des griechiſchen Krieges, zur Zeit der Niederlage unter Stephel, als der König in Erlau krank lag, und, wie es ſchien, rettungslos, ließen ſich die Grafen Bors und Ivan zum Könige wählen. [3]) Der König aber genas, und ließ Ivan enthaupten. Bors entfloh, oder wurde nach Griechenland verwieſen, und allen ſeinen Nachkommen der Zutritt zum Königsſchloſſe verboten. Wie nun die Erſten des Reiches die Sorge des Königs wegen des Thronfolgers ſahen, entdeckten ſie ihm, daß des geblendeten Almos geblendeter Sohn Bela lebe. Der Biſchof Paul und Graf Othmar hatten ihn erhalten. Der König freute ſich mit
1129.] großer Freude, vermählte ihn alsbald mit Helena, der Tochter des ſerbiſchen Herrſchers Uroſch, gab ihm einen Wohnſitz zu Tolna und königlichen Hofſtaat, und erlebte die Freude, den erſten Sproſſen dieſer Ehe, Geiſa, zu ſehen.

Die letzte Zeit ſeines Lebens verwandte Stephan zu frommen Stif-
1130.] tungen. Das erſte Prämonſtratenſer-Kloſter in Ungern errichtete er zu Großwardein. Graf Lambert folgte ſeinem Beiſpiele, und gründete jenes zu Bozok. In dieſe Zeit fällt auch wahrſcheinlich die

3) Turocz. Chron. §. II. Cap. 63. — „In Regem electi sunt.“ Es iſt ſchwer zu begreifen, wie zwei Perſonen zum Könige gewählt werden konnten. Vielleicht waren es Vater und Sohn. Dieſe Vermuthung wird dadurch wahrſcheinlich, weil nur von einer beſtraften Familie die Rede iſt. „Et ita statutum est, quod de propagine ejus amplius ad curiam regiam nullus dignus esse judicaretur intrare.“ So Turocz am angeführten Orte.

Ausſtellung eines höchſt intereſſanten Diploms, welches leider nur zum Theile bekannt iſt. Die Worte ſind: „Wir erinnerten uns, daß derſelbe Kuros, unſer Geliebter und Getreuer, einſt uns auf der Jagd aus den Klauen eines Bären gerettet, und nach dem unglücklichen Schickſale ſeines Vaters aller Schlöſſer, Erde, Prädien und Felder entblößt worden.“ Die Familie Raicſányi, von dieſem Kuros abſtammend, führt noch jetzt im Geſchlechtswappen einen Bären, der den König eben erdrücken will, ein Bewaffneter kommt dem Könige zu Hülfe. Wer dieſer Kuros übrigens geweſen? wer ſein Vater? was ſeines Vaters Verbrechen? iſt nicht auszumitteln; vielleicht war er in die Verſchwörung Ivan's mit verwickelt, vielleicht Ivan ſelbſt, vielleicht einer der Großen, die ſich in Rußland gegen Stephan aufgelehnt, und heimgekehrt ſeiner Rache fielen, oder vor ihr nach Griechenland flohen. [4])

Stephans Krankheit nahm immer zu. Die Magyaren, die ihn nun nicht mehr fürchteten, ließen ihrem Haſſe gegen ſeine Günſtlinge, die Kumanen, freien Lauf und tödteten ſie. Tatár aber, der Führer der Kumanen, klagte dem Könige weinend, und die Kumanen, die um ihn waren, weinten mit. Da loderte der alte Zorn des Königs noch einmal auf, er rief: „Wenn ich geneſe, will ich für Jeden aus euch, „den ſie erſchlugen, zehn tödten; aber jetzt verzweifelt an meinem Leben „nicht, denn ich bin geneſen.“ Dabei ſtreckte er ſeine Hände gegen die Kumanen aus; die ſtürzten hinzu, um ſie zu küſſen; der große Andrang aber ermattete den König und erhöhte ſeine Leiden. Er ließ ſich einen Mönchshabit reichen, zog ihn an und ſtarb. [1131.

Der Tod Stephans war das Signal zu inneren Unruhen. Theodor, aus dem Geſchlechte Simad, Folko und Titus, und Samſon, Vater des Grafen Thomas, und Thurda ſandten Boten nach Rußland, und beriefen Borich, den in Rußland gebornen Sohn der von Ko- [1132.
loman des Treubruches wegen in geſegneten Umſtänden verſtoßenen Gemahlin Anaſtaſia. Borich bekam ruſſiſche Völker vorzugsweiſe; Boleslaus mit polniſchen Truppen unterſtützte ihn; viele Große des magyariſchen Reiches neigten ſich zu ihm. Am Sajó ſtanden ſich die Heere gegenüber; der Fluß trennte ſie. Da verhieß Samſon ſeinem

4) Ich kann mich nicht enthalten, einzuſtimmen in die gerechten Klagen Katona's Tom. III. ad Annum 1130, pag. 455, daß Belius, dem wir das erwähnte Fragment danken, nicht das ganze Diplom mitgetheilt hat; es würde wahrſcheinlich intereſſante Aufſchlüſſe gegeben haben.

Herrn Borich, daß er in das Lager Bela's reiten und ihn öffentlich höhnen würde. Er und Borich meinten, eine solche Schmach müsse alle Gemüther von Bela ab und ihm, Borich, zuwenden. Wie nun Bela mit den Seinen eben im Zelte Rath hielt, trat Samson ein und sprach: „Was thust du mit dem Reiche, niederträchtigster Hund? nütz„licher ist es, daß dein Herr, Borich, das Reich besitze, du aber lebe „in deinem Kloster, wie dein Vater gelebt!" Die Versammelten waren betroffen; Johann aber, Otto's Sohn, Notar des Königs und Sümegher-Probst, redete zum Grafen Bud: „Was warten wir? warum „fangen wir ihn nicht?" Samson aber warf sich auf das Roß und floh. Die Anwesenden erhoben ein großes Geschrei, denn sie waren ohne Pferde und konnten ihn nicht verfolgen. Ein Diener des Grafen Bud vernahm den Lärm, schwang sich auf ein ungesatteltes Roß, und verfolgte Samson mit der Lanze bis an den Sajó; als am jenseitigen Ufer Theodor und die Seinigen Samsons Gefahr sahen, stießen sie einen Nachen ab, um ihm zu helfen, doch es war zu spät. Samson sprengte in den Fluß, das Roß aber warf ihn ab. Der Harnisch, den er unter dem Kleide trug, hinderte ihn am Schwimmen, und der Verfolger tödtete ihn.

Zur Schlacht kam es nicht, denn Boleslaw erhielt die Kunde, daß der Böhmenfürst Sobieslaw plötzlich nach Polen eingefallen sei; er wandte sich also zu seines Landes Schutz, und Borich, der sich ohne polnische Hülfe zu schwach fühlte, zog sich mit ihm zurück. Die Böhmen gingen heim, und Boleslaw rüstete sich, die erlittene Unbill zu vergelten; aber Borich und seine ungrischen Anhänger flehten ihn dergestalt an, daß er nur zur Vertheidigung des Landes einige Krieger zurückließ, mit der Hauptmacht aber nochmals nach Ungern zog. Boleslaw war schon weit vorgedrungen; er richtete seinen Weg nach Wissegrad, wohin sich Bela zurückgezogen. Da fiel Sobieslaw abermals verheerend in Polen ein, raubte reiche Beute, führte viele Gefangene weg, verbrannte dreihundert Dörfer. Zugleich erschien auch Bela's Schwager, Adalbert von Oestreich, mit einem Heere in Ungern.

22. Juli 1133. Es kam zur Schlacht am Magdalenentage. Die schwergerüsteten Deutschen durchbrachen die polnischen Haufen. Bela's Sieg war entschieden. Am tapfersten fochten Gaab, Bátor und Mikosa. Dieser brachte Theodor, einen der vorzüglichsten Unruhestifter, gefangen ein, die andern Andere. Der König lohnte diese Tapferkeit reichlich.

Um den ferneren Umtrieben seines Gegners entgegenzuwirken,

sandte Bela den Bischof von Siebenbürgen, Peter, an den [1184.
Hof Lothars. Unter den Geschenken, die er dem Kaiser brachte, wird vorzüglich zwei weißer Rosse gedacht, an deren Sätteln sechsundzwanzig Mark Gold angebracht waren. Auf Sobieslaws Vermittlung antwortete Lothar günstig. Die Freundschaft Sobieslaws und Bela's wurde noch dadurch befestigt, daß Bela Sobieslaw's neugebornen Sohn aus der Taufe hob. Zu diesem Ende wurde der kleine Prinz mit 8. Juni
Bischof Meinhard nach Ungern gesandt, wo Bela dann zu Gevat- 1184.
ter stand. In späterer Zeit begingen sie die Osterfeier zusam- [1187.
men, und des Böhmenfürsten Gemahlin, Adelheid, Bela's Schwester, reiste mit ihrem Bruder nach Ungern, um den feierlichen Exequien ihres Vaters Almos beizuwohnen, und verweilte längere Zeit bei ihrem Bruder. [5])

Zwischen die eben erwähnte Taufe und die feierlichen Exequien fällt die Blutrache, die an den Urhebern der Blendung des Königs geübt wurde. Bela hielt einen Reichstag zu Arad; und in die [1186.
Versammlung trat die Königin Helena, von ihren vier Söhnen begleitet, und setzte sich neben den König, dann aber redete sie zu den Versammelten: „Ihr Alle, Edle, Getreue, Alte und Junge, Reiche und Arme „hört! Da Jedem von euch Gott von Natur aus das Sehen geschenkt, „will ich vernehmen, warum der Herr, unser König, der Augen be„raubt ist; eröffnet jetzt, auf wessen Rath dieß geschehen, und treu „an diesem Orte es rächend, bringt sie zu Ende. Denn seht, für zwei „Augen gab Gott eurem Könige der Söhne vier." Alsbald fiel alles Volk über Jene her, die zu des Königs Blendung gerathen. Viele wurden in Ketten gelegt, achtundsechzig grausam getödtet, ihre Weiber und Kinder geächtet, ihre Besitzungen an die Cathedralen vertheilt. Unter den Getödteten war Moinolth, aus dem Geschlechte Akos, Graf Lambert, des heiligen Ladislaus Schwager, Stifter der Abtei Bozok. Sein eigener Bruder Hypolith erschlug ihn mit einem Stuhlfuße, daß das Hirn ausfloß. Lamberts Sohn, Niklas, wurde geköpft. [6])

---

5) Palacky: Geschichte der Böhmen, Bd. I. Buch 3. Kap. 5. Die Leiche des Almos war unter Stephan II. nach dem griechischen Kriege nach Ungern gebracht, und zur Erde bestattet worden. Die feierlichen Exequien hatten erst jetzt statt. Hiedurch mag die von manchen Chronisten nacherzählte Sage entstanden sein, daß Almos 10 Jahre unbeerdigt geblieben.

6) Bonfin gibt die Namen mit einigen Abweichungen.

Von der ferneren Reichsverwaltung Bela's iſt nicht viel bekannt. Einem ſeiner jüngeren Söhne übertrug er die Herrſchaft Bosniens. Drei ganze Diplome und die Bruchſtücke von acht anderen bewieſen ſeine Sorgfalt für geiſtliche Stiftungen überhaupt, und ſeine Dankbarkeit für die Klöſter von Dömös und Pécsvárad, in denen er verborgen gelebt.

Ob er in den letzten Zeiten ſeiner Regierung ſich dem Trunke überlaſſen, und dann den Einflüſterungen ſeiner Hofleute nachgab, ſo weit, daß er im Rauſche ſogar zwei Mönche, Poch und Saul, tödten laſſen, mag dahin geſtellt ſein. [7])

Bela der Blinde iſt der Stammhalter der nachfolgenden Arpáden, es iſt alſo ſchicklich, von ſeiner Abſtammung und ſeinen Nachkommen Einiges zu erwähnen. Seines Vaters Almos iſt wiederholt Erwähnung geſchehen. Die Mutter ſoll eine ſchwediſche Prinzeſſin geweſen ſein. [8]) Die eine ſeiner Schweſtern, Adelheid, lebte in glücklicher Ehe mit dem Herzoge von Böhmen, Sobieslaw, die andere, Hedwig, war mit Adalbert, Sohn Leopolds des Heiligen von Oeſtreich, vermählt. Seine Gemahlin war Helena, die Tochter des ſerbiſchen Fürſten Uroſch. Sie gebar ihm ſieben Kinder. Von vier Söhnen, Almos, Geiſa, Ladislaus und Stephan, ſtarb der erſte vor dem Vater, die andern beſtiegen alle drei den magyariſchen Thron. Von den Töchtern ſtarb Maria vor Bela; Gertrud, die jüngſte, wurde dem Polenfürſten Micislaw angetraut. Sophia's Schickſal mag hier, der Zeit vorgreifend, eingeſchaltet werden. Sie war, noch ſehr jung, Heinrich, dem Sohne des deutſchen Kaiſers Konrad, verlobt, und wurde bis zur Zeit der Vermählung von ihrem künftigen Schwiegervater, Kaiſer Konrad, mit ihrem Gefolge dem Kloſter von Admont übergeben. Als nun Heinrich vor der Hochzeit ſtarb, blieb ſie im Kloſter, ſo oft auch ihr Bruder Geiſa als König ſie zurückfordern ließ. Ein einziges Mal trat ſie über die Schwelle des Kloſters. Geiſa wähnte immer, man halte ſie

---

7) Der einzige Turocz, Chron. §. II. Cap. 64. beſchuldigt ihn deſſen. Der Mord zweier Mönche hätte damals ſolche Folgen gehabt, daß die Geſchichte davon zu erzählen hätte.

8) „Ingo III. Philippi Filius Sucinum cum laude moderatur regnum; ex Ragnilde, prima uxore suscipit Christinam et alteram filiam, Almo Hungarorum Regi (ſoll heißen Duci) desponsatam.“ Grebnerus: Comp. Hist. univ. T. II. pag. 630.

mit Gewalt zurück; er sandte daher einen seiner nächsten Verwandten mit zahlreichem Gefolge ab, und ließ mit Krieg drohen, wenn Sophia nicht freigelassen würde. Da trat die Fürstin vor die Pforte. Vieles Volk war versammelt und harrte ihres Ausspruches; die Ge- [1150. sandten aber wiesen ihr Gold und Edelsteine und prachtvolle Gewänder, und was der Herrlichkeiten mehr waren. Laut betend wandelte die Fürstin in's Freie; als sie zu den Gesandten gelangt war, verneigte sie sich und verabschiedete sie; dann wandte sie sich wieder um zur Pforte, und sang mit lauter Stimme: „Das Reich der Erde und allen „Schmuck des Zeitlichen hab' ich verachtet." Die Nonnen aber, die sich in der Pforte gesammelt und in ihr die Zierde ihres Stiftes zu verlieren gefürchtet, weinten laut vor Freude und stimmten in das Lied mit ein. Die Boten Geisa's, als sie sich nun überzeugt, daß sie aus eigenem freien Willen im Kloster bleibe, schenkten, was sie an Kostbarkeiten für die Fürstin mitgebracht, dem Kloster, und gingen heim; Geisa aber besänftigte sich und hörte fortan auf, sie in die Welt zu verlocken. [9])

Als Bela der Blinde starb, war sein ältester Sohn, Geisa II., zwölfjährig. Die Vormundschaft führte seine Mutter. Ihre Räthe waren: des Königs mütterlicher Ohm, Belus, der Palatin Ampudin, Lukas Bánffi, Bischof von Erlau, später Erzbischof von Gran. Die vier ersten Jahre der vormundschaftlichen Regierung verflossen ruhig. Borich hatte diese Zeit in fruchtlosen Bemühungen zugebracht, den griechischen Kaiser zu einem Angriffe gegen Ungern zu bewegen. Die mißliche Lage seines eigenen Reiches hinderte ihn hieran. Des vergeblichen Unterhandelns müde, wandte sich Borich an den deutschen Kaiser Konrad. Er traf ihn zu Regensburg, und die unterstützende Verwendung des böhmischen Fürsten Wladislaw und dessen Gemahlin Gertrud, des Kaisers Schwester, erwirkte ihm günstiges Gehör. Was aber auch Konrad für Borich zu unternehmen beschlossen, die Ausführung wurde durch die Unruhen in Deutschland gehindert. Geisa vermehrte diese, indem er Welf, Heinrich des Stolzen Bruder, mit Geld unterstützte.

Borich, der ewigen Zögerung müde, warb nun in Oestreich [1146.

---

9) Ausführlich über Sophia's Verlobung und Aufenthalt im Kloster zu Admont schreibt der Biograph des heiligen Otto, Bischofs zu Bamberg. Siehe Katona: Hist. crit. Regum Hungariae, Tom. III. p. 531 et 602.

Söldner, verlockte einige Ritter durch Geschenke und Verheißungen, gab ihnen in Ratibold einen entschlossenen Führer und eröffnete die Feindseligkeiten. Ein nächtlicher Ueberfall setzte ihn in den Besitz von Preßburg. Geisa sammelte ein bedeutendes Heer, um die Stadt zurück zu erobern. Nachdem die Belagerung eine Weile gewährt, und die Deutschen keine Hoffnung des Entsatzes sahen, ergaben sie sich gegen freien Abzug und eine Summe baaren Geldes, die Geisa ihnen ausfolgte. Ein Beweis, daß sie die Festung noch hätten vertheidigen können.

Geisa hielt den Herzog von Oestreich, Heinrich Jasomirgott, ein- 1146.] verstanden mit Borich, und sammelte bei Wieselburg ein Heer, 70,000 Mann stark. Er lagerte zwischen Wieselburg und der Leitha auf dem Leefelde (**deserta Bojorum**), nahe bei Bruck an der Leitha; ihm gegenüber der Herzog von Oestreich. Am Morgen vor der Schlacht umgürteten die Bischöfe, in einer hölzernen Kirche, den König mit dem Schwerte, denn bis dahin war er als ein Knabe gehalten. Die Schlachtordnung der Magyaren war: vorn und an den Flügeln ein Schwarm Pfeilschützen, Bissenen und Szekler; das eigentliche Heer bildete die Mitte, des Königs Ohm, Belus, stand ihm vor. Belus allein hatte unter seinem Banner 12,000 Mann gebracht, es war der Kern des Heeres. Unvermuthet — Heinrichs Späher waren ungeschickt oder falsch — überschritt das Heer die Leitha, der Herzog harrte seiner Kundschafter. Einige der Seinen riethen zum Rückzuge über die Fischa: Als die Flammen eines Dorfes aufloderten — die Ungern hatten es angezündet — meinten die Oestreicher, die Ungern hätten ihr eigenes Lager in Brand gesteckt und flöhen. Der Herzog aber, kühn und ungeduldig, sprengte vor, die Seinen nach; die Ordnung der Heerschaar war gelöst, da nahte sich eilig ein Späher, Samuel geheißen, beider Sprachen mächtig, dem König Geisa, und kündete ihm des Herzogs Nahen, und die Unordnung im Heere der Oestreicher. Wie Riesen auf kühnen und prächtigen Rossen stürmten die Deutschen heran. Die Pfeilschützen und ihre Häupter wurden fast alle erschlagen, aber des Königs Heer stand unbeweglich, wie ein Wald, und als die Deutschen im langen Kampfe ermüdeten, griff sie Belus mit seinen Auserlesenen an, und warf sie in die Flucht. Siebentausend Deutsche blieben auf dem Felde, mehrere wurden gefangen. Graf Uros fing den

Deutſchen Rappold, und Gabriel den Otto. Den fliehenden Herzog nahm Wien in ſeine Mauern auf. [10])

Die ferneren Feindſeligkeiten unterbrach der Aufruf zum zweiten Kreuzzuge. Die Waffen ſchwiegen im Abendlande, um im Oriente deſto furchtbarer zu rauſchen. Ungern ſelbſt blieb der allgemeinen Begeiſterung fremd, es trug aber die Laſten des Durchzuges.

Kaiſer Konrad kam der Erſte und beläſtigte das Land; er ſelbſt nahm von den Klöſtern und allen Kirchen Geld zu ſeinem Zuge. Ihm folgte Ludwig VII., König der Franzoſen; ſein Betragen war ſanft und edel; er trat mit Geiſa in geiſtliche Verwandtſchaft, denn er hob Geiſa's Kind aus der Taufe. Schon war Ludwig an der griechiſchen Gränze, als dem Könige einer ſeiner Krieger, Namens Gurk, berichtete, daß in Ludwigs Lager Borich verborgen ſei. Geiſa forderte nun durch Geſandte die Auslieferung desſelben. Ludwig aber ſprach: „Euer „König mag wiſſen, daß des Königs Haus wie eine Kirche iſt, und „ſeine Füße wie ein Altar, und wie ſoll ich den gebunden ausliefern, „der in dem königlichen Hauſe wie in einer Kirche, und zu des Königs „Füßen wie vor einem Altare ſich befand?" Geiſa's Bote antwortete: „Unſere Lehrer meinen, daß die Kirche des Ehebruchs Kinder nicht „ſchütze." Borich aber fürchtete den Tod, und dieſelbe Nacht nahm er eines der Roſſe Ludwigs und floh. Einer der Stallmeiſter wollte ihn aufhalten. Borich ſpaltete ihn vom Scheitel bis auf die halbe Bruſt und entkam nach Griechenland.

Es iſt ungewiß, ob durch die Witterung oder die Menge der [1147. Kreuzfahrer die Hungersnoth entſtand, durch die ein Theil von Europa, Ungern mit, heimgeſucht wurde. Der Erzbiſchof von Gran, Felician, vertheilte 50,000 Metzen Frucht unter die Nothleidenden; [11]) die übrigen Biſchöfe

10) Das magyariſche Heer muß unfern von Bruck an der Leitha gelagert geweſen ſein, denn es ſtand zwiſchen Wieſelburg und der Leitha auf der Ebene, das ihm gegenüber ſtehende öſtreichiſche Heer hatte zwei Meilen rückwärts die Fiſcha, und Heinrich Jaſomirgott floh nach der Schlacht nach Wien. Dieß Alles weist auf Bruck. Die Beſchreibung der Schlacht iſt nach Otto Frisingensis de rebus gestis Friderici, L. I. Cap. 30 u. 32. Ferner Turocz.: Chron. §. II. Cap. 65. Des Königs Oheim Belus führte das Heer. In dieſer Schlacht iſt die erſte Spur, daß die Könige von Ungern nicht perſönlich kämpften. Vergleiche hiemit das 4. Kapitel.

11) Schmitth: Archiepisc. Strig. Er beruft ſich auf Szörényi. Schade, daß die Quellen nicht deutlicher bezeichnet ſind.

folgten ſeinem Beiſpiele; ſo kam es, daß die Noth in Ungern geringer war als in andern Ländern, und viele Fremde ſich nach Ungern flüchteten. Die Sachſen in Siebenbürgen kamen aller Wahrſcheinlichkeit nach auch damals, und die meiſten deutſchen Städte in der Zips ſind zu jener Zeit entſtanden.

Nichts iſt undankbarer in den Geſchichten, als die Erzählung von Hülfe, die ein Volk dem andern bei äußern oder innern Unruhen leiſtet, wenn eine ſolche Hülfeleiſtung öfters wiederkehrt und bei keinem der Völker ein entſcheidendes Reſultat herbeiführt. In dieſer Lage iſt der Schreiber der magyariſchen Geſchichte, indem er die Verhältniſſe Rußlands und Ungerns unter Geiſa's II. Regierung erzählen ſoll.

Geiſa's Gemahlin war Euphroſine, Schweſter des ruſſiſchen Großfürſten Iſiaslaw Motislawitſch. Iſiaslaw lebte mit den andern ruſſiſchen Fürſten in oft wiederkehrenden Fehden. Natürlich rief er ſeines Schwagers Hülfe an, die ihm dieſer auch zu jeder Zeit, ſelbſt während des griechiſchen Krieges, leiſtete. Trügeriſcher Friede, vorübergehende Vortheile, ſchnellerſetzte Verluſte waren für Iſiaslaw die Folgen dieſer Fehden. Für Ungern ſind ſie nur in ſo fern von Bedeutung, als ſie Züge liefern zur Beurtheilung der Zeit oder der handelnden Perſonen. So, als Iſiaslaw ſeinem Sohne Wiatſchlaw die Herrſchaft von Kiew übertrug, gab er Denen von Kiew und ſeinen Verbündeten, den Magyaren, ein Feſt. Er beſchenkte ſie mit Pferden, künſtlichen Gefäßen, Kleidern und Stoffen, und ſandte ſie nach Hauſe. Ihnen folgte Iſiaslaws Sohn, um Geiſa in des Vaters Namen zu danken. Er ſprach folgende denkwürdige Worte: „Gott möge dir zu Hülfe kommen, wie „er uns zu Hülfe gekommen! Nie hat ein Sohn ſeinem Vater größere „Dienſte geleiſtet, nie war ein Bruder ſeinem Bruder nützlicher. Seien „wir Freunde auf immer! Eure Feinde ſind die unſrigen, nur unſer „Blut kann unſre Schuld bezahlen. Vollende, was du ſo ſchön be„gonnen; es bleibt uns noch ein furchtbarer Feind. Die Olgovitſch „und Wladimirko, Fürſt von Tſchernigow, ſind Georgs Verbündete; „ſie vergeuden Gold, um die wilden Polovczer zu bezahlen. Wir „rufen nicht euch ſelbſt, denn wir wiſſen, daß der griechiſche Kaiſer „mit euch im Kriege iſt. Aber bei des Frühlings Wiederkehren, der „ſicher den Frieden nach Ungern zurückführt, ſchickt uns ein Kriegs„heer, und nachher kommen wir ſelbſt zu eurer Hülfe. Gott iſt unſer „Beſchützer, das Volk und die ſchwarzen Klobuks ſind unſere Freunde.“ Und Geiſa ſandte die verlangte Unterſtützung. Nach manchen Kämpfen,

In denen das ungriſche Heer bei einem nächtlichen Ueberfalle faſt ganz aufgerieben wurde, erſchienen neue magyariſche Hülfsvölker, mit ihnen Geiſa ſelbſt und ſeine beiden Brüder, Ladislaus und Stephan. An den Ufern des San, unter Przemysl, trafen Iſtaslaw und Geiſa den Gegner Wladimirko. Weil es aber ein Sonntag war, den [1150. Geiſa zu heiligen pflegte, verſchob er die Schlacht auf den nächſten Morgen. Wladimirko, entſcheidend geſchlagen, verwundet, hieb ſich durch und flüchtete nach Przemysl. In der Nacht noch ſandte Wladimirko reiche Geſchenke dem Erzbiſchofe und den magyariſchen Großen, daß ſie den Frieden vermitteln ſollten. Sie ſtellten Geiſa vor, daß Wladimirko verwundet, daß er, was er gefehlt, bereue, daß der Himmel ſelbſt den Sündern vergebe, daß Wladimirko Geiſa's Vater, dem blinden Bela, beigeſtanden, daß er auf des Königs Großmuth bauend und dem Tode nahe ihm ſeinen Sohn vertraue, nur Iſtaslaw fürchtend. Er fürchtete ihn nicht mit Unrecht; denn Iſtaslaw und ſein Sohn Mſtislaw wollten von keinem Frieden wiſſen. Geiſa aber ſprach: „Es iſt mir unmöglich, den zu tödten, der ſeinen Fehler bereut.“ Der Friede, den Geiſa zu Iſtaslaws Gunſt vermittelte, wurde durch Wladimirko auf das Kreuz beſchworen. „Wenn er uns verräth,“ ſprach Geiſa, „wird er aufhören, zu herrſchen, oder ich verliere meine Krone.“ Hierauf wandte er ſich eilig um; denn Manuel, der Griechen Kaiſer, bedrohte Ungern neuerdings mit einem Heere, und ſtand ſchon an der Sau. [12])

Die Urſache des griechiſchen Krieges gab Geiſa's Ohm [1151. Belus. Er überredete den Zupan von Serbien, Bachinus, von den Griechen abzufallen, und ſich der Oberherrlichkeit des Königs der Magyaren zu unterwerfen. Die Gelegenheit dazu ſchien günſtig, denn Manuel rüſtete ſich zu einer fernern Unternehmung. Sobald aber Manuel von der Serbier Abfall Kunde erhielt, wandte er ſofort um und verheerte Serbien. Der Zupan zog ſich in die Gebirge. [1152. Den nächſten Sommer hatten mancherlei Gefechte ſtatt. Die Serbier ſtanden im offenen Felde, denn es hatten ſich Magyaren mit ihnen vereinigt. Manuels perſönliche Tapferkeit leuchtete ſeinem Heere vor; er beſiegte, obſchon ſelbſt wund, Bachinus in einem Zweikampfe und fing ihn. Es iſt ſchwer, den Bewegungen der Heere zu folgen, oder die entſcheidenden Momente aus der thraſoniſchen Schilderung der

12) Karamsin: Hist. de l'Empire de Russie. Tom. II. Chapitre 12.

griechiſchen Schriftſteller — die einzigen Quellen der Geſchichte jener Kriege — herauszufinden. [13]) So viel ergibt ſich aber im Ganzen, daß der Erfolg des Feldzuges den Griechen günſtig war; denn im 1153.] nächſten Jahre, dem dritten des Krieges, wüthete derſelbe nicht mehr in Serbien, ſondern auf ungriſchem Boden, in Sirmien, und im Banat.

Während Geiſa in Rußland gegen Wladimirko ſtand, ſetzte Manuel in einem kleinen Nachen über die Donau. Sein Roß ließ er am Zügel nachſchwimmen. Ihm folgte das Heer. Verheerungen bezeichneten den Weg der Griechen. Bleibendere Vortheile gewährte die Eroberung von Semlin, welches nach hartnäckiger Vertheidigung fiel. Borich wurde in das Banat geſandt, und es glückte ihm, Belus zu überfallen und zu ſchlagen. Manuel kehrte nach Konſtantinopel zurück und feierte einen Triumph, deſſen Täuſchung bezweckende Anordnung Niketas beſchreibt. Er ſagt: „Ungern und Serbier wurden in reichere „Gewänder gekleidet, als ihr Stand war, daß auch hiedurch ſein Sieg „glänzender erſchien den Heimiſchen und Fremden. Auch mehrte dieß „das Staunen über die Pracht, daß die Gefangenen nicht zuſammen „gingen, ſondern in Klaſſen getheilt und durch Zwiſchenräume getrennt, „daß das ſchauende Auge getäuſcht ſie für zahlreicher hielt.“

Als Geiſa aus Rußland zurückkehrte, hatte die erſte friedliche Annäherung ſtatt. Die Gefangenen wurden ausgewechſelt, endlich wurde Friede geſchloſſen, deſſen Hauptbedingung die Rückkehr Serbiens unter die griechiſche Oberherrlichkeit war. Vielleicht iſt in die Zeit der Rückkunft Geiſa's aus Rußland folgender, ihm Ehre bringender Zug zu ſetzen. [14])

Als ſich der König zum Kriege rüſtete gegen die Griechen, hielt er einen Rath mit den Biſchöfen, bevor er aufbrach. Die aber, als beleſene Männer, erforſchten vorſichtig des Kampfes Urſache, und als ſie fanden, daß der Friede von Seite der Ungern zuerſt gebrochen worden, gedachten ſie der Prophezeihung: „Wer das Band löst, wird der entrinnen?“ und mit dieſer Prophezeihung ausgerüſtet, weisſagten

---

13) Cinnamus erzählt z. B., daß Manuel mit einem Lanzenſtiche fünfzehn Feinde niedergeworfen habe; ein anders Mal griff der Kaiſer allein dreihundert Feinde an, und jagte ſie in die Flucht. Bei Katona: Hist. crit. Regum Hungariae, Tom. III. pag. 629, 630.

14) Geroh, der Propſt von Reichersperg ad annum 1152.

sie dem Könige, daß er, wenn er gegen das Recht kämpfen wolle, gewiß nicht siegen, wohl aber der Hülfe Gottes entbehren werde. Als der König dieß vernahm, gab er seinen Vorsatz auf und stellte den Frieden wieder her. Aber einerseits hatte Manuel die Eroberung Ungerns zu sehr in's Auge gefaßt, die Mittel, die er hiezu in Händen hatte, mußten ihm zu kräftig erscheinen, und er selbst war sich zu großer innerer Kraft bewußt, als daß es ihm hätte möglich sein können, ruhig zu bleiben. Geisa indessen erkannte die Gefahr, die ihm aus einem solchen Nachbar erwuchs, wußte die unausgesetzten Aufreizungen Borichs zu gut, um sich nicht stets zum Kriege zu rüsten, und nicht jede Gelegenheit zu ergreifen, der Griechen Macht zu schwächen. Eine solche bot sich dar im Unmuthe oder Ehrgeize des Andronikus, der dem Könige einen Theil des griechischen Reiches verhieß, wenn Geisa ihm zum Throne von Byzanz verhelfen wolle. Geisa traute ihm, und gab sein Wort, zugleich aber wandte sich Andronikus an Manuel, ihm anzeigend, daß er mit ungrischen Großen Verbindungen angeknüpft, blos um Ungern leichter den Händen Manuels überliefern zu können. Doch schon war der doppelzüngige Verräther entlarvt. Stephan, Geisa's Bruder, mit diesem entzweit, und des Hochverrathes beschuldigt, deßhalb nach Byzanz flüchtig, hatte des Andronikus Hinterlist kundgegeben. Manuel ließ ihn einkerkern. Geisa, dessen unkundig, drang, wie verabredet, mit einem Heere Siebenbürger-Sachsen und eigens geworbenen Böhmen in das griechische Reich vor. Das griechische Heer [1154. führte Basilius, unter ihm Stephan, Geisa's Bruder, und Borich. Es kam zur Schlacht. Bemerkenswerth ist es, daß diesen beiden größten Feinden Ungerns der Eine Tag persönlich ungünstig war. Der Sieg erklärte sich für die Griechen, aber die zu hitzig, zu unordentlich Verfolgenden wurden vom Rückhalte des ungrischen Heeres angegriffen, und Stephan und seine ungrischen Anhänger waren die Ersten, die sich zur Flucht wandten. Ihm geben die griechischen Schriftsteller die Schuld der verlorenen Schlacht. So allgemein herrschte Verwirrung, daß Borich, der die Flucht hemmen wollte, durch den Pfeil eines Kumanen, der im griechischen Heere diente, fiel. [15]) Die Niederlage war entscheidend, denn so lange Geisa lebte, erneuerte

15) Borich hatte eine Verwandte Manuels zur Frau. Sein Sohn Koloman, berühmt durch Tapferkeit, diente in der Folge bei den Griechen und war Statthalter in Cilicien.

Manuel den Krieg nicht mehr, obgleich auch Geiſa's zweiter Bruder, Ladislaus, von dieſem nicht beleidigt, aber durch Stephans günſtige Aufnahme angelockt, an Manuels Hofe erſchien.

Sei es uns hier vergönnt, Stephans Schickſal einzuſchalten, bis wir ihn wieder am byzantiniſchen Hofe, im griechiſchen Heere, auf dem ungriſchen Throne, in der Flucht, ſterbend finden.

Als ſich Stephan überzeugte, daß nach dem Frieden, den Baſilius' Niederlage herbeigeführt, nicht ſobald ein neuer Krieg zu erwarten ſei, zog er vom griechiſchen zum deutſchen Kaiſer, Friedrich I., und bat ihn um ſeine Vermittlung. Der Kaiſer ordnete eine Geſandtſchaft an Geiſa, die Stephans Wiederaufnahme erwirken ſollte. Geiſa ſandte 1158.] dagegen zwei geſchäftskundige, gewandte Männer nach Regensburg; es war der Biſchof von Raab, Gervaſius, und der Reichsbaron Heidenrich oder Heinrich. Ihre Rede war: Geiſa ſei ſeinem Bruder niemals Feind geweſen; den Königstitel abgerechnet habe er Alles mit ihm getheilt, er habe alle Beleidigungen vergeſſen wollen, und trotz vielfacher Kränkungen ſei es Stephan noch immer freigeſtanden, in Ungern zu wohnen. Nun aber ſei er als des Reiches ärgſter Feind erkannt. Als Friedrich ſah, daß er fruchtlos vermittle, gab er Stephan gern die Erlaubniß, ſich wieder nach Griechenland zurückzubegeben, wo er ſeine Gattin Maria, Iſak des Komnenen Tochter, zurückgelaſſen hatte. Geiſa ſchloß mit Friedrich ein Bündniß, und bei der Belagerung von Mailand dienten ungriſche Pfeilſchützen.

Geiſa war einer der edelſten Fürſten des arpádiſchen Stammes. Er führte keinen ungerechten Krieg, war ſeinem ärgſten Feinde, ſeinem Bruder Stephan, verſöhnlich, durch die Anſiedlung der Sachſen in der Zips und Siebenbürgen nützte er dem Reiche auf Jahrhunderte. Für die Kirche war er thätig; er vermehrte die Güter der Abtei des heiligen Adalbert, erbaute das abgebrannte Kloſter von Pécsvárad wieder, und gründete das Bisthum von Neitra. Im Streite Kaiſer Friedrichs mit Papſt Alexander III. hielt er es mit dem Letzteren.

1161.] Geiſa's unvermutheter frühzeitiger Tod (er ſtarb 32jährig) ſtürzte das Reich in unendliche Verwirrung. Geiſa's Sohn, Stephan III., wurde gekrönt; aber Manuel beſchickte die Magyaren mit dem Bedeuten, daß die Krone nach altem Herkommen nicht dem Sohne des Verſtorbenen, ſondern deſſen Bruder gebühre; die Ungern möchten alſo ſeinen Schützling Stephan, Geiſa's Bruder, ſtatt des gekrönten Sohnes desſelben, auf den Thron erheben. Nun beſtand zwar in Ungern kein

ſolches Herkommen, wie es Manuel vorgab, aber kümmert ſich der Mächtige um die Rechtmäßigkeit des Vorwandes, wenn er Krieg will? Manuel rückte in's Feld, und ſo groß war die Furcht vor ſeiner Macht, daß die Ungern Geiſa's zweiten Bruder, den ebenfalls an Manuels Hofe ſich aufhaltenden Ladislaus, wählten. Sie zogen dieſen ſeinem Bruder Stephan vor, weil er die Gemahlin, die ihm Manuel aus dem Kaiſerhauſe geboten, ausgeſchlagen. Die Magyaren glaubten daher, er ſei noch nicht ſo eng dem griechiſchen Intereſſe verbunden, als Stephan. Es ſchien aber, als dulde der Thron den eingedrungenen König nicht, denn wenig Monden nachher lag er im Grabe. [1162.

Ihm folgte Stephan IV., von ſeinen Unterthanen gehaßt. Er war den Magyaren ſo zuwider, daß er aller Orten geſchmäht ward, und man es ſehen konnte, daß er nächſtens werde vertrieben werden.[16]) Seine griechiſchen Sitten waren verhaßt. Ein in der Nähe, an der Gränze lagerndes Griechenheer hielt die Unruhen einige Zeit nieder; als jedoch Stephan dieſes zurückſendete, um die Ungern zu gewinnen, andererſeits aber einen Theil des Reiches ſeinem Beſchützer Manuel abtrat, brach der Aufſtand aus. Alles ſammelte ſich unter den Fahnen des rechtmäßigen Königs, Stephan III., der, als ſeine Ohme herrſchten, zum Graner Erzbiſchofe, Lukas Bánffi, geflüchtet war. Eine Schlacht wurde geſchlagen; der eingedrungene Stephan mußte dem rechtmäßigen Stephan das Reich überlaſſen. Zuflucht ſuchte und fand er wieder bei Manuel.

Dieſer, der nun den einen Weg, zur Oberherrſchaft über Ungern zu gelangen, mißglückt ſah, ſchlug einen andern ein, ſtiller und liſtiger als der erſte. Er bot den Ungern Friede und Freundſchaft, und verhieß, zum Zeichen, daß es ihm Ernſt ſei, ſeine Tochter dem Bruder Stephan III., Bela genannt, wie auch, daß er ihn zum Nachfolger auf dem byzantiniſchen Throne erklären würde. Dieſe glänzenden Verheißungen täuſchten, blendeten die Ungern, Bela wurde ſogleich nach Griechenland geſchickt, um daſelbſt erzogen zu werden. Er erhielt den Namen Alexius, und obſchon der Grund, aus welchem Manuel dieſen Fürſten zu ſich begehrte, unlauter war und dem ungriſchen Reiche Verderben bringen ſollte, wirkte doch Bela's Aufenthalt zu Byzanz, ſeine Bekanntſchaft mit griechiſcher Sitte und Einrichtung vortheilhaft für das Land, als er in ſpäterer Zeit auf den Thron gelangte.

16) Cinnamus bei Katona, Tom. IV.

Manuels geheime Abſicht bei ſeinen glänzenden Verheißungen ward bald nach Bela's Ankunft zu Byzanz kund; er forderte Bela's Erbe, Dalmatien. Da der Grundſatz der Untheilbarkeit bei den Magyaren ſtets feſt gehalten wurde, und die Verwandten des Königs Herzogthümer nur aus des Königs Gnade, nicht als Erbe erhielten, wurde Manuels Begehren abgeſchlagen. Manuel rüſtete, ſandte Stephan IV. mit einem Harſte voraus. Als dieſer bedrängt wurde, erſchien er ſelbſt. Von Titel aus ſchrieb er an Stephan: „Mein Sohn! Wir ſind nicht „gekommen, um Ungern zu bekriegen, ſondern bloß um deinem Bruder „Bela ſein Erbe zurückzugeben, welches wir dir keineswegs wegnehmen, „ſondern welches du ſelbſt und ſein Vater ihm ſchon lange verliehen, „wie auch, daß wir deinen Oheim, Stephan, unſerer Majeſtät Schwie„gerſohn, der Gefahr entreißen." Eine Sprache, die ſeither bis in die neueſten Zeiten als Beſchwörungsformel der erwachenden Volks-
1164.] kraft oft gehört worden. Die Macht Manuels war ſo groß, daß Stephans Mutter den König von Böhmen zur Hülfe aufrief. Wladislaw kam, und nun ſcheute Manuel die Entſcheidung der Schlacht. Manuel ſandte einen Großen ſeines Hofes, Boguta, aus Mähren gebürtig, der aber als Kreuzfahrer vor 17 Jahren nach Konſtantinopel gekommen und dort geblieben war, in das böhmiſche Lager, ſowohl um die Stärke des Heeres zu erkunden, als auch Verhandlungen einzuleiten. Wladislaw forderte vor Allem die Anerkennung Stephans III. als König von Ungern. Zu größerem Nachdrucke ließ er noch Abends ſein ganzes Heer in Schlachtordnung ſo nahe an das griechiſche Lager anrücken, daß die Schlacht am Morgen unausweichlich ſchien. Der Kaiſer und ſein Schützling Stephan IV. flohen in der Nacht. Das Lager war am nächſten Tage leicht erobert. Außerordentliche Beute fiel den Siegern zu. Nun wurde Friede geſchloſſen. Von dem König der Magyaren reich beſchenkt, zog Wladislaw nach Böhmen heim. [17])

Daß Manuel den Frieden nicht mit aufrichtigem Herzen geſchloſſen, ergab ſich alsbald nach dem Abzuge der Böhmen; denn Stephan IV. und Nicephorus blieben mit dem Heere an der ungriſchen Grenze zurück, Stephans IV. trugvolle Lockung brachte viele Magyaren dahin, daß ſie, des Königs Parthei verlaſſend, zu der ſeinen übertraten, daher griff der König zu den Waffen. Stephan IV. floh und ſtarb bald nachher zu Semlin.

---

17) Palacky: Geſchichte von Böhmen, Bd. I. Buch 3, Kap. 9.

Eines fürstlichen Hauptes unvermutheter Tod wird gewöhnlich dem Gifte zugeschrieben; so auch hier; die griechischen Schriftsteller sagen, ein durch ungrisches Gold bestochener Diener Stephans IV., Thomas geheißen, habe ihm zur Ader gelassen, und sich hiebei eines vergifteten Instrumentes bedient, so habe das Gift seinen Körper schnell durchströmt. Die Angabe hat viel Unwahrscheinliches. Sein Tod zog den Fall Semlins nach sich, welches die Magyaren wohl befestigten und mit einer starken, kriegskundigen Besatzung versahen. Manuel rückte vor und belagerte es. König Stephan III. hielt die Festung unüberwindlich wegen der Stärke ihrer Mauern und dem Muthe der Vertheidiger. Beide erlagen der Belagerungskunst der Griechen; die Versuche, ihre Kriegsmaschinen zu zerstören, mißlangen. Des Kaisers Beispiel, der bei einem der Stürme selbst bis an's Thor vordrang und seine Lanze darin befestigte, entflammte seine Krieger. Mit gleichem Glücke geschah der Zug nach Dalmatien. Nun sandte [1165. Stephan auserlesenes Kriegsvolk unter Dionys Bánffi zur Rückeroberung der verlorenen Provinzen. Zwar wurden die Ungern beinahe überfallen, aber die Unordnung im Heere der Griechen gab ihnen Zeit, sich zu sammeln, und die Griechen wurden in einer großen Schlacht geschlagen. Den Magyaren ward unendliche Beute, und Dionys ließ die erschlagenen Feinde zu einem Hügel aufthürmen und überschüttete sie mit Erde zur Warnung zukünftiger Heere. Dalmatien war des Sieges Frucht; dem Kaiser mochte es ein geringer Ersatz sein, daß ein Harst seiner Krieger das schutzlose Siebenbürgen verwüstete. Ein ehernes Kreuz wurde von ihnen als Denkmal ihres Streifzuges errichtet. Als der Waffenstillstand, den Oestreichs Herzog, Friedrich, vermittelte, abgelaufen, griffen beide Theile wieder zu den Waffen.

Die Griechen führte Kontostephanus, die Ungern Dionys Bánffi. Die byzantinischen Schriftsteller geben ausführliche Nachricht über diese Schlacht, die interessant ist, weil sie die Weise, Krieg zu führen, sowohl bei den Ungern, als Griechen, darstellt. So der Bericht: „Der Führer Andronikus ließ das Heer ausrücken, und ordnete es so: voraus sandte er Scythen und den größten Theil der Perser mit wenig Lanzenreitern, zu den Seiten der Römer gingen die Phalanger, am Schlusse die Schwergerüsteten, dann zu beiden Seiten Joseph Brezanius und Georg Branas, auch Demetrius, sein Bruder, und Konstantin Aspintes, dann Andronikus, mit dem Beinamen Lampardas, mit auserlesenen Römern, Allemannen und Persern. In der letzten Reihe war der Führer

Andronikus mit vielen andern Männern großen Namens, wie ſie den in's Feld ziehenden Führern immer zu folgen pflegen. Wälſche Söldner und Serbier, nahe anſchreitend, trugen Lanzen und längere Schilde. So geordnet ſchritt das römiſche Heer vor. Als ſie aber an den Ort gekommen, wo Dionys den Hügel der erſchlagenen Soldaten aufgethürmt, ſprangen ſie von den Roſſen und ſeufzten ſchwer, und gelobten ſich wechſelſeitig, für ihre Freunde und Verwandten zu ſterben. Dionys aber, als er der Römer Nähe vernahm, gebot im Uebermuthe den Ungern, Wein zu trinken, und die Becher zum Wohl und Heil der Römer zu leeren. Sie thaten es, ergriffen die Waffen und ordneten ſich wie gewöhnlich; denn es herrſcht bei ihnen die Sitte, daß die Erſten und Beſten in der Mitte ſtehen. Dieß wußte der Kaiſer ſchon lange, und hatte dem Andronikus befohlen, das Heer auf entgegengeſetzte Weiſe zu ordnen. Dieſer führte ſein Volk in's offene Feld. Dasſelbe that Dionys, frohen Geſichtes mit Jubel und Freudigkeit, als gehe es zum Spiele. Er theilte das Kriegsvolk weder rechts, noch links, noch in getrennte Haufen oder Phalangen, ſondern drängte dieſes große Heer wie zu einem Thurme zuſammen, und führte es einer düſtern Wolke gleich, mit der größten Verachtung der Griechen vor. Sein Banner, auf einer dicken hohen Stange, auf einen Wagen gepflanzt, von acht Ochſen gezogen, wehte in den Lüften. Das Heer war allerdings furchtbar anzuſchauen, Alles zu Roß und mit Lanzen gerüſtet. Nicht nur die Männer vortrefflich gewappnet bis an die Füße, ſondern auch der Pferde Häupter und Bruſt mit Eiſen geſchützt. Das Wiehern der Roſſe und der Glanz der Waffen im Sonnenlichte weckte, als ſie nahten, Staunen und Schrecken; gegen Mittag rückten ſie an einander. Kontoſtephanus ließ, als es ihm Zeit dünkte, die Krieger des rechten und linken Flügels den Rücken der Ungern angreifen, die Pfeilſchützen aber fleißig Pfeile abſenden, um das ungriſche Heer aufzulöſen. Die Roſſe hatten die Häupter zuſammengekettet, die Lanzen ſtanden dicht; einem ſich bäumenden Drachen gleich wogte das Heer. Dionys ſchritt umher, wie ein feſter Thurm, die Lanze auf Kontoſtephanus und das Heer gerichtet. Als die Heere auf einander ſtießen, bedienten ſie ſich zuerſt der Lanzen, wechſelſeitig drängten ſie und wurden gedrängt. Als die Lanzen gebrochen, zogen ſie die langen Schwerter und kämpften auf's Neue. Als dieſe ſtumpf geworden (denn die Heere waren beiderſeitig ganz Eiſen und Erz), erglühten die Pannonier, denn ſie hatten gemeint, die Römer würden

ihren Andrang nicht ertragen. Die Römer ergriffen die eisernen Keulen, die sie im Kriege zu tragen pflegen, und schlugen der Pannonier Häupter und Angesicht so, daß viele schwindelnd von den Rossen stürzten, viele an Blutverlust starben. Als die feste Schlachtordnung der Ungern durchbrochen war, gab es keinen Römer, der nicht einen Pannonier schlug und niederwarf, den Niedergeworfenen plünderte, oder ein anderes Kleid trug, oder ein Roß bestieg, dessen Reiter er erschlagen. Abends ward zum Rückzuge geblasen. Dionys hohes Banner war erbeutet, in Schiffen übersetzte das Heer die Donau." [18])

Wenn wir diese Erzählung genau betrachten, ergibt sich, daß Bánffi das Centrum des griechischen Heeres durchbrechen wollte, Andronikus hingegen die Ungern überflügelte. Weil nun das griechische Centrum nicht zu durchbrechen war, andrerseits die überflügelte Masse sich nicht mehr frei entwickeln konnte, mußte die Schlacht für die Ungern mit ungeheurem Verluste verloren gehen.

Schnell nachher starb auch Stephan III. Wie beim Tode [1173.
Stephans IV., gab man sein Sterben ebenfalls genossenem Gifte Schuld, wahrscheinlich eben so unrichtig. Die lang und beharrlich gesuchte Verbindung Griechenlands und Ungerns schien endlich erzweckt, da Manuel, wie wir bereits gesagt, Bela zu seinem Schwiegersohne und Nachfolger bestimmt hatte, und diesem zugleich der Thron von Ungern heimfiel; aber schon war Manuel ein Sohn geboren, und des Vaters Liebe siegte über die Staatsklugheit. Zuerst zerriß Manuel das Eheverlöbniß seiner Tochter mit Bela unter dem Vorwande der Verwandtschaft. Dann entband er die Griechen des Schwures der Treue, den sie Bela und Marien geleistet, und nahm einen Eid, daß sie statt Bela's, seinen — Manuels — Sohn als Kaiser erkennen wollten. Bela kehrte nach Ungern zurück, und brachte als Gattin die Tochter des Fürsten von Antiochien, von den Griechen Anna, von den Magyaren Agnes geheißen.

---

18) Cinnamus bei Katona: Hist. crit. Regum Hung. Tom. IV.

Sechstes Kapitel.

Von den Vorbereitungen zum Kreuzzuge bis zur Bulla Aurea.

Zeit: 1173 — 1222.

Könige: Bela III., Emrich, Ladislaus III., genannt das Kind, Andreas II.

Inhalt:

Der dritte Kreuzzug. Emrichs und Andreas Zwieſpalt. Emrichs königliche That. Vierter Kreuzzug. Ladislaus das Kind. Der ungriſche Kreuzzug. Die goldene Bulle. Innocenz III.

1173.] Als Stephan III. geſtorben war, befand ſich Ungern in einer ſolchen Lage, daß es ſchien, als habe er es mehr den Partheien und innerem Zwiſte, als ſeinen Erben hinterlaſſen. [1]) Vor Bela ſcheuten ſich die Magyaren vorzugsweiſe, denn ſie haßten die Griechen, und fürchteten, daß er, am griechiſchen Hofe erzogen, Ungern nach griechiſcher Weiſe beherrſchen und dem griechiſchen Kaiſer unterthänig ſein würde. Beſtärkt wurden ſie in dieſer Anſicht, als ſich der Ruf verbreitete, Bela habe dem griechiſchen Kaiſer eidlich geloben müſſen, ſein ganzes Leben über Alles zu beachten, was dem Kaiſer und deſſen Landen nützlich. Ueberdem ließ Stephan III. ſeine Frau guter Hoffnung, oder man glaubte, daß ſie es ſei. Die Magyaren zögerten alſo mit der Berufung Bela's auf den Thron, hoffend, daß Stephans Wittwe einen Sohn gebären würde. Dieſe Hoffnung hielt ſie auch wahrſcheinlich ab, Bela's jüngeren Bruder, Geiſa genannt, auf den Thron zu heben. Bela aber wartete nicht und erſchien plötzlich in Ungern; den-
1174.] noch wurde er erſt im zweiten Jahre nach Stephans Tod gekrönt, und zwar mit ausdrücklicher Erlaubniß des Papſtes Alexander III. durch den Erzbiſchof von Kolocza, da der Erzbiſchof von Gran, Lukas Bánffi, zu deſſen Vorrechte die Krönung der Könige gehört, ſich deſſen weigerte.

---

1) Pray: Annal. R. Hung. P. I.

Bela III. beſtieg den Thron nicht ohne Widerſtand, ſo daß er ſogar ſeinen Bruder Geiſa gefangen halten mußte. Um ſich auf dem Throne zu befeſtigen, ſuchte er auswärtige Verbindungen; griechiſcher Beiſtand war ihm gewiß; er hatte ja durch dieſen den Thron beſtiegen, und Dalmatien an Manuel abgetreten. Manuel mußte ihn alſo ſchützen, denn es war vorauszuſehen, daß ein anderer König Dalmatien zurückfordern würde. In Oſten verbündete er ſich mit Leopold von Oeſtreich, indem er ihm ſeine Schweſter Helena zur Frau gab. Auch mit dem Böhmerfürſten knüpfte er Freundſchaftsverhältniſſe, die ihm in der Folge nützlich wurden.

So von Außen geſichert, verwaltete er das Reich mit Kraft. Er verfolgte Räuber und Diebe, die ſich in den unruhvollen Zeiten vor ſeiner Regierung überaus vermehrt, und rottete ſie aus; er führte die Sitte ein, daß Streitſachen nicht, wie bis jetzt, mündlich zur Entſcheidung des Königs gebracht, ſondern ſchriftlich verhandelt wurden. [2]) Ueberhaupt ſuchte er byzantiniſche Formen einzuführen; der Gebrauch des goldenen Siegels (**Bulla Aurea**) iſt auch von ihm.

Indeſſen entſprang Geiſa ſeiner Haft und flüchtete nach [1177. Oeſtreich; aber Herzog Heinrich war in zu heftige Kriege mit Böhmen verwickelt, als daß Geiſa von ihm hätte Hülfe erlangen können; er verließ Heinrich alſo, und ging zu deſſen Feinden, den Böhmen, über. Den Böhmerherzog bat Geiſa, daß er ihn dem Kaiſer empfehlen möchte; aber Sobieslaw achtete die Bitten des Flüchtlings gering, und lieferte ihn Bela aus, [3]) der Geiſa abermals in ſtrengem Gewahrſame hielt.

Manuel war gegen die Türken nach Aſien gezogen; dem Eide [1176. gemäß, den Bela geſchworen, Alles zu beachten, was dem Kaiſer nützlich ſein würde, ſandte er Hülfsvölker unter dem Ban Ompudin, und dem Woywoden Leuſtach. Welche Thaten die Magyaren in Kleinaſien gethan, verſchweigen die Geſchichten; wir wiſſen nur, daß Bela die

---

2) Katona, Hist. crit., T. IV. ſagt hierüber: „Optimo sane providoque consilio, modo homines ejusmodi Regum aures non obsideant, qui privatis odiis vel amicitiis publicas regni rationes anteponant, ac aditus Regum miseris intercludant, supplicesque preces supprimant.“

3) Pulkava, ap. Dobn. Mon. T. III. p. 194, ſagt ſehr richtig: „Quem Dux Sobieslaus malo usus consilio cepit, et fratri suo vinculatum eum remisit in Ungariam.“ Wo ſoll ein Unglücklicher Rettung finden, wenn bei Königen nicht?

ausgezeichnete Tapferkeit zweier Krieger, Jób und seines Sohnes Thomas, durch große Schenkungen in Siebenbürgen lohnte. [4])

1180.] Als Manuel bald nach dem asiatischen Feldzuge verschied, besetzte Bela alsbald Dalmatien; sei es, daß er es Manuel nur auf dessen Lebensdauer überlassen, oder sich nach dessen Tode durch seinen Eid nicht mehr gebunden glaubte. Der Familie des verstorbenen Kaisers nahm er sich jedoch thätig, wenn auch fruchtlos an; denn als Andro-
1183.] nikus die Herrschaft an sich zu reißen begann, drang er nach Griechenland vor, konnte es aber nicht hindern, daß Maria, einst seine Braut, erwürgt, und Alexis, Manuels Sohn, auf Andronikus' Befehl getödtet wurden.

Der Besitz von Dalmatien verwickelte Bela in mehrere Kriege mit Venedig. Der erste begann wegen Jadra. Venedig forderte von den Jadertinern, daß ihr Bischof sich dem Patriarchen von Aquileja unterordne. Die Jadertiner hatten sich darüber schon viermal empört; nun die Magyaren in der Nähe waren, beschloß die Stadt, an den Wechsel des Oberhauptes gewöhnt, [5]) sich dem Könige der Magyaren zu unterwerfen. Bela nahm sie in Schutz, befestigte die Stadt, versah sie mit Kriegern und Mundvorrath. Die Republik berieth sich über
1181.] die Art, die Jadertiner zum Gehorsame zurückzuführen; da ergab es sich, daß der öffentliche Schatz erschöpft sei; aber so groß war der edle Eifer der Einzelnen, daß sie freiwillig große Summen zusammenschoßen, wodurch die Ausrüstung einer Flotte möglich wurde. Es begann ein Krieg, der acht Jahre währte, von dessen einzelnen Ereignissen jedoch gar nichts bekannt ist; selbst die Bedingnisse des Waffenstillstandes, welcher auf zwei Jahre geschlossen wurde, wissen wir nicht.
1188.] Dieß Eine ist gewiß, daß die Magyaren im Besitze von Dalmatien blieben, Venedig aber die Inseln behauptete.

1183.] Während dieses Krieges starb Bela's III. erste Gemahlin, die griechische Anna, und Bela vermählte sich zum zweiten Male mit Mar-

---

4) Siehe das Diplom Bela's IV. bei Pray: Annal. P. 1. pag. 165.

5) Sie gerieth in Kolomans Hände zum ersten Male 1102, dann 1105, nach zehn Jahren fiel sie den Venetianern heim. Unter dieser Herrschaft stand sie fünfzig Jahre; im Jahre 1156 trat sie zu den Ungern über, wurde im nächsten Jahre wieder von Venedig besiegt, bis 1180 die Besitznahme von Dalmatien durch die Magyaren der Stadt eine günstige Gelegenheit schien, sich wieder mit Ungern zu vereinigen.

garetha aus Frankreich, des Königs Philipp August Schwester, [1186. Heinrich des Jüngern, Königs von England, Wittwe. Mit ihr zogen viele Fremde nach Ungern, namentlich Kyquier und Renold aus Spanien. Bevor noch die Heirath vollzogen wurde, ließ Bela, um die Ruhe auch nach seinem Tode aufrecht zu erhalten, Anna's erstgebornen Sohn Emrich, krönen.

Als der Waffenstillstand mit Venedig geschlossen war, wurde [1188. Bela III. von den Fürsten, die sich zum dritten Kreuzzuge rüsteten, beschickt; sie begehrten freien Durchzug durch Ungern und Unterstützung. Heinrich von England, einst der Schwiegervater der damaligen Königin von Ungern, Margaretha, schrieb: „Da wir bei so großem Vorhaben „uns auf Euern Rath und die Hülfe Eurer Vorsicht stützen wollen, „bitten wir dringend, daß Ihr uns und unsern Getreuen sichern Durch„zug durch Euer Reich und die hiezu gehörigen Länder gütig und frei„gebig vorbereiten wollet, wie auch an geeigneten Orten die Mächte „mit hinlänglichen Lebensmitteln durch Eure Freigebigkeit versorgen „möget, zur Ehre Gottes und der Euren, und der Sicherheit Eures „Reiches." Bela antwortete: „Wir freuen uns mit großer Freude, „da wir die Gelegenheit nächstens hoffen und erwarten, Euch zu dienen „und Euch zu ehren; wir bieten also Eurer königlichen Majestät die „Kräfte und Reichthümer unseres Landes, und empfangen Euer Gesuch „mit ausgestreckten Händen und frohen Sinnes. Den Kauf der Lebens„mittel und ihre Fülle versprechen wir, und sagen ihn gefällig und „andächtig zu, wie es die Fruchtbarkeit des Landes durch Gottes Barm„herzigkeit zulassen wird." [6] Heinrich erfreute sich zwar dieser Freigebigkeit nicht, denn er starb, und Richard Löwenherz nahm seinen Weg zu Meer; wohl aber kam der Kaiser Friedrich der Rothbart und wurde nach Bela's Worten empfangen.

Friedrich lagerte auf dem rechten Donauufer, gegenüber von Preßburg, hier begrüßte ihn eine ansehnliche Gesandtschaft Bela's. 29. Mai Vier Tage verweilte Friedrich bei Preßburg, und gab strenge Ver- 1189. ordnungen, um Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Als er aufbrach, fand er die Wege geebnet, die Brücken hergestellt, Lebensmittel in Ueber-

6) Katona: Hist. crit. T. IV. pag. 334, woselbst Heinrichs und Bela's Schreiben ganz abgedruckt steht. Wie verschieden sind nicht diese Vorbereitungen gegen die Anstalten des ersten Kreuzzuges! um wie viel geregelter, umsichtiger als jenes erste Andrängen.

fluß und wohlfeil. Futter für 100 Pferde war um eine Mark zu kaufen; vier feiſte Ochſen um denſelben Preis und alles Andere in gleichem Verhältniſſe. 7) In Gran trafen ſich der Kaiſer und Bela. Die Königin verehrte dem Kaiſer ein herrliches Zelt von Scharlach und Tapeten, ein vortrefflich eingerichtetes Bett, einen zierlich gearbeiteten elfenbeinernen Seſſel, einen kleinen weißen Jagdhund. Der Reichthum und Geſchmack dieſer Gaben ſetzte die Kreuzfahrer in Erſtaunen. 8) Die Königin vermochte Friedrich, daß er ſich für des Königs Bruder, jenen unglücklichen Geiſa, der nun ſchon 15 Jahre gefangen ſaß, bei dem Könige verwendete, und Bela ließ nicht nur ſeinen Bruder frei, ſondern ordnete noch zweitauſend Reiter, die dem Heere der Kreuzfahrer als Boten dienten. Als Friedrich Gran verließ, waren noch zwei Häuſer voll des feinſten Mehles übrig; ſie wurden zur Plünderung preisgegeben, und drei Menſchen erſtickten hiebei unter der Menge des Mehles.

4. Juni 1189.

Der Heereszug bewegte ſich froh und glücklich durch Ungern; der Kaiſer vergnügte ſich mit der Jagd, indeſſen die Krieger weiter zogen. Als die Fürſten an der griechiſchen Gränze ſchieden, verehrte Bela dem Kaiſer vier Kameele mit ſolchen Geſchenken beladen, daß ſie auf 5000 Mark geſchätzt wurden, Friedrich aber verehrte dem König alle Schiffe, die ihm von Regensburg gefolgt waren. Friedrich ſchrieb an den Papſt: „Eure Heiligkeit möge wiſſen, daß wir von dem geliebteſten Könige von Ungern, Bela, mit Ehren aufgenommen, freundlich „und gütig behandelt, gleich, als wir in das Land der Griechen kamen, „in die Hände der Diebe und Räuber gefallen ſind.“

Viele Magyaren hatten ſich dem Kaiſer angeſchloſſen. Schon waren ſie in Griechenland, als ſie der König plötzlich zurückrief. Die Urſachen ſind unbekannt; ob, weil er ſelbſt den Kreuzzug gelobt? oder weil die Venetianer Krieg gedroht? Wahrſcheinlich das Letztere, denn

---

7) Die Schriftſteller ſagen zwar nicht, ob die Mark Gold oder Silber war. Aber die Goldmark kann nicht verſtanden werden, denn ſie beträgt 72 fl., folglich einen für jene Zeiten unerhörten Preis. Es iſt alſo der Preis der Lebensmittel nach Silbermarken zu berechnen. Die Ungern hatten zweierlei Silbermarken. Die ſchwere Mark iſt vier, die leichte ein Gulden. Welche Mark man auch annehme, der Preis iſt ſehr gering.

8) Arnold von Lübek ſagt: „Quae quantis ornatibus exculta fuerit, praesentis paginae depromere nequit inopia.“

die Zeit des Waffenstillstandes nahte dem Ende, und die Venetianer rüsteten sich. Es kam auch bald zum Kriege; erfolglos für [1190. beide Theile. Nach einer Seeschlacht am Vorgebirge Trani, die günstig für die Ungern endete, wurde der Waffenstillstand erneuert. Beide Theile behaupteten ihren früheren Besitz. Noch einmal brachen die Feindseligkeiten aus, abermals ohne Erfolg, und erloschen wie [1193. die vorhergehenden.

Vor seinem Ende ließ Bela seinen Sohn Emrich noch einmal krönen, und vertraute ihm die Verwaltung Kroatiens, wo [1195. mancherlei Unruhen ausgebrochen waren. Endlich traf er folgende Verfügung: dem zwei Mal gekrönten Emrich ließ er das Reich, dem Zweitgebornen, Andreas, einige Schlösser und sehr viel Geld, um mit selbem den Kreuzzug an Bela's Statt zu unternehmen. Wann Bela das Gelübde gethan, nach Palästina zu ziehen, ist ungewiß; wir wissen nur, daß er es abgelegt, und die Vollziehung Andreas übertragen. Bela III. starb nach 23jähriger Regierung eines Volkes, das 23. April ihn Anfangs nicht liebte; er fand das Reich in Verwirrung, und 1196. geschmälert, und, als er starb, liebten ihn die Seinen, die Ordnung war hergestellt, und die verlornen Provinzen wieder der Krone unterworfen. Braucht es mehr zu seinem Lobe?

Die Wittwe, Margarethe, von Andacht getrieben, zog nach Palästina und starb zu Akkon. [1197.

Emrich und Andreas lebten nicht lange in Frieden. Andreas, vom großen Papste Innocenz III. vergebens zum Kreuzzuge aufgemuntert, verschwendete den Schatz, den ihm der Vater zu diesem Zwecke hinterlassen. Da riethen ihm die Seinen, Größeres zu erringen, den Thron seines Bruders. Er griff zu den Waffen; Herzog Leopold von Oestreich war sein Verbündeter. Der Erfolg war für Andreas günstig; Emrich trat ihm die Herrschaft der kroatischen Lande ab. [9])

9) So verstehe ich die Worte des Lucius bei Farlati: Illyr. sac. T. V. p. 66. Anno 1198 etc. „Post felicem et gloriosum victoriosae dominationis ingressum illustrissimi Andreae, tertii Regis Belae filii, et triumphum, quem sibi omnipotens ducatus sui protector et auctor de Dalmatia et Croatia magnifice conferre dignatus est, atque post habitam tam Chulmiae quam Rasciae laudabilem victoriam, quam ad civitatem victor rediret, ducatus sui jura disponens.“ Katona, Hist. crit. Tom. IV. pag. 489, nimmt hier zwei Kriege zwischen den Brüdern an. Den ersten 1196, den zweiten 1198. — Es findet sich aber keine Spur der Versöhnung

1198.] Die Zeit der Ruhe benützte Emrich, um sich mit Konstantia, der Tochter des Königs von Arragonien, seine Schwester aber, ebenfalls Konstantia geheißen, mit Premislaw von Böhmen zu vermählen. Schenkungen an verschiedene Kirchen, fromme Stiftungen aus dieser und aus späterer Zeit, beurkunden Emrichs milden und freigebigen, jener Zeit angemessenen Sinn. Er bestättigte die Templer im Besitze ihrer Güter, und verlieh ihnen neue. Die Gerechtsame der Agramer Kirche, die in den Zeiten des Krieges verletzt worden, erneuerte er, eben so jene des Klosters St. Johann in Dalmatien, der Weszprimer Diöceſe und der Kirche von Spalatro. Der Erzbischof Bernard, der Emrichs Erzieher gewesen, erhielt reiche Gaben, das Graner Erzbisthum bedachte er nach dem Beispiele früherer Könige durch die Bekräftigung älterer Schenkungen und neuer Zugeständnisse.

17. März. 1199. Bei so entschieden religiösem Sinne ist eine That Emrichs unbegreiflich. In der ersten Woche nach Ostern war Boleslaw, der Bischof von Waitzen, ein strenger Geistlicher, [10]) mit den Domherren in der Kirche und betete das Completorium. Da trat der König an die verschlossene Kirchenpforte, forderte die Schlüssel und hieß Boleslaw die Kirche verlassen; der Bischof aber fürchtete sich, und weigerte sich, zu gehorchen; nun ließ der König die Thore mit Gewalt erbrechen. Der Bischof und die Domherren wandten sich zum Hochaltare und sangen: „Schau, o Herr, von deinem heiligen Sitz, und denk an uns!“ Der König aber faßte den Bischof, der am Altare stand, riß ihn von den Stufen herab, warf ihn zu Boden, und ließ den Halbtodten gewaltsam durch die Seinen aus der Kirche schleppen; dann brach er die Kästen auf, nahm die Kirchenschätze weg, und auch jenes Geld, welches Boleslaw aus seinem eigenen Vermögen einem

---

zwischen diesen Jahren; ich glaube also, daß die citirte Stelle sich auf die angeführten Feindseligkeiten bezieht, nach denen Andreas 1198 nach Kroatien als Herrscher kam. Erwähnte Stelle scheint anzudeuten: daß Andreas im Besitze von Kroatien mit dem Beherrscher von Serbien nicht ungünstigen Krieg geführt habe. „Post habitam tam Chulmiae quam Rasciae laudabilem victoriam.“

10) Die Domherren von Waitzen hatten sich über die Strenge ihres Bischofes schon einmal beim Papste Cölestin III. beklagt, dieser aber des Bischofs Streben, die kirchliche Zucht aufrecht zu halten, gut geheißen. Katona: Hist. crit., Tom. IV. pag. 414.

von ihm neugestifteten Kloster bestimmt hatte. Als der Bischof sich hierauf weigerte, in der entweihten Kirche die Andacht halten zu lassen, ließ der König ihm den Zehnten vorenthalten, und bedrohte des Bischofs Boten mit der Blendung, wenn sie es wagen sollten, das Reich zu verlassen. Dennoch kam das Ereigniß zur Kenntniß des Papstes, der die Untersuchung dem Erzbischofe von Kolocza, Saul, einem seiner Heiligkeit wegen berühmten Manne, übertrug. — Was war die Ursache dieser That? Ist die That selbst entstellt? Was waren ihre Folgen? Ein wohl nie zu lüftender Schleier deckt das Ganze. Der Untersuchungsbericht ist verloren gegangen; über Emrich wurden keine Kirchenstrafen verhängt, und in der Folge wählte Emrich den mißhandelten Boleslaw zum Taufpathen seines Sohnes Ladislaus.

Ungewiß sind die Ursachen, aus denen Andreas abermals die Waffen gegen seinen Bruder ergriff; aber dießmal fiel der [1199. Kampf für ihn ungünstig aus. Er flüchtete nach Oestreich; Emrich drang ihm verwüstend nach; Oestreich büßte die ungerechte Unterstützung, die der Herzog dem aufrührerischen Königsbruder zugestand. Endlich vermittelte der Erzbischof von Mainz, Konrad, den Frieden. Beide Brüder gelobten den Kreuzzug; wenn einer der Brüder [1200. in Palästina stürbe, sollte der andere Rückkehrende das Reich besitzen, in beider Abwesenheit aber Herzog Leopold Ungern schützen. Ein unnatürlicher Friede, so ganz ohne Kenntniß menschlicher Leidenschaften geschlossen, daß er nie in Wirksamkeit treten konnte; ein Friede, den die Brüder wohl nur in einem Augenblicke vorübergehender Aufwallung eingehen konnten. Dieß Eine war gut an diesem Frieden, daß er dem Lande Ruhe und Emrich Zeit gewährte, Serbien und einen Theil Bulgariens dem magyarischen Scepter zu unterwerfen.

Seit dem griechischen Kaiser Heraklius war das Band zwischen dem griechischen Kaiserthum und Serbien sehr locker. Bald ward Serbien ganz unabhängig, bald erkannte es griechische Oberherrlichkeit. Im Anfange des 12. Jahrhunderts herrschte Urosch über Serbien; er nannte sich erster König von Rascien. Seine Tochter Helena wurde mit Bela dem Blinden, König von Ungern, vermählt; dieß war die erste Annäherung zwischen Serbien und Ungern. Zur Zeit der Kämpfe zwischen den Griechen und Ungern war Serbien zweideutig. Während der Regierung Emrichs entspann sich Hader in der Familie der serbischen Herrscher. Stephan, der Beherrscher Serbiens, heirathete seine Stiefmutter, die griechische Eudoxia, und verließ sie, nachdem er mit

ihr Kinder gezeugt. Stephans Bruder, Wulko, verwendete ſich vergebens für die unglückliche Verſtoßene, und ſandte ſie, als ſeine Vorſtellungen fruchtlos waren, mit würdigem Geleite nach Hauſe. Wahrſcheinlich rief Wulko überdem Emrich gegen ſeinen Bruder auf; denn
1202.] Emrich verjagte Stephan aus ganz Serbien, und übertrug die Herrſchaft an Wulko, behielt aber der ungriſchen Krone die Oberherrlichkeit vor. Ein Gränzſtreit zwiſchen Serbien und Bulgarien gab Emrich noch im ſelben Jahre Gelegenheit, fünf bulgariſche Bisthümer mit dem magyariſchen Reiche zu vereinigen.

Während Emrich dieſe Provinzen eroberte, bedrohte ihn auf einer andern Seite ein empfindlicher Verluſt.

Meiſter Fulko von Neuilly hatte auf dem Turniere zu Eſery an der Aisne das Kreuz mit glänzendem Erfolge gepredigt. Alle, die damals und ſpäter den Zug in's heilige Land gelobten, wählten auf der Verſammlung zu Soiſſons ſechs Barone, die mit Venedig der Ueber-
1201.] fahrt wegen unterhandeln ſollten. Die Venetianer verpflichteten ſich, 4500 Pferde und Reiter, zwei Mal ſo viel Schildträger, zwanzigtauſend Fußgänger überzuſchiffen, und auf neun Monate mit Lebensmitteln zu verſehen; dafür ſollten die Kreuzfahrer noch vor der Abfahrt 85,000 Mark Silber kölniſchen Gewichtes bezahlen. Ein Theil der Kreuzfahrer ſchiffte ſich in Marſeille ein, mehrere zogen über Apulien,
1202.] die übrigen, ohngefähr die Hälfte der Kreuzfahrer, ſammelten ſich in Venedig. Die Republik hatte Alles gethan, um die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Schiffe, mehr als nöthig, waren bereit, Mundvorrath im Ueberfluſſe, als aber die Kreuzfahrer vor dem Einſchiffen bezahlen ſollten, ergab es ſich, daß ſie nur ihren Eifer, nicht ihre Kräfte berückſichtigt, als ſie die Zahlung von 85,000 Mark Silber verheißen hatten. Eine Sammlung bei allen Kreuzbezeichneten lieferte kaum die Hälfte der Summe. Die Führer verpfändeten ihr Silber, ihr Geſchmeide, aber noch immer fehlten 34,000 Mark zur vollſtändigen Zahlung. Daß alle Mittel zur Abreiſe bereit waren, vor ihren Augen lagen, ſteigerte die Ungeduld der Kreuzfahrer von Tag zu Tag; die Venetianer aber erklärten feſt, daß ſie die Anker nicht lichten, wenn das Kreuzheer nicht bezahlt, daß ſie weder Bürgſchaft, noch Anweiſung auf die Zukunft annehmen, und unentgeltlich ſchon gar Niemand überführen. In dieſer Verlegenheit ſchlug der Doge Dandolo vor, die Republik möchte mit den rückſtändigen 34,000

Mark warten, dagegen sich die Kreuzfahrer verpflichten, das rebellische Jadra der Republik zu unterwerfen.

Dieß hieß den Zweck des Kreuzzuges verrücken, es hieß, den König von Ungern bekriegen; an ihn hatte sich Jadra ergeben, einen christlichen König, der selbst mit dem Kreuze bezeichnet war; es war endlich gegen die bestimmte Anordnung des Papstes. Mehrere Kreuzesritter äußerten Bedenklichkeiten, der päpstliche Legat drohte mit dem Banne, dennoch kam die Uebereinkunft zu Stande. Die Kreuzfahrer schifften sich ein, der vierundneunzigjährige blinde Doge Dandolo übernahm den Oberbefehl der Flotte.

Die Bewohner von Jadra wurden eines Morgens durch den Anblick von fünfhundert Segeln überrascht. Die Flotte brachte beiläufig vierzigtausend Mann mit, Frankreichs und Venedigs blühenden Adel. Jadra hatte sich schon oft empört, auf Gnade konnte es nicht hoffen, es mußte sich hartnäckig vertheidigen. Feste Mauern, hohe Thürme, eine ungrische Besatzung erhöhten den Muth der Bewohner. Eine eiserne Kette sperrte den Hafen, die Venetianer sprengten sie. Eben berathschlagten die Führer des Kreuzheeres über den Sturm, als Abt Devaux von Sernay, auch ein Kreuzbezeichneter, mit einem Briefe des Papstes in der Hand, in die Versammlung trat. Er sprach: „Im „Namen des heiligen Vaters verbiete ich euch, diese Stadt anzugreifen; „Christen bewohnen sie, sie gehört einem kreuzbezeichneten Fürsten; „wenn ihr des Papstes Verbot nicht achtet, seid ihr im Banne.“ Die Rede erschütterte die Kreuzfahrer, der Graf von Montfort erklärte geradezu, daß er dem Papste nicht ungehorsam sein wolle; die Venetianer hingegen ereiferten sich, gestatteten das Vorlesen des päpstlichen Schreibens nicht, bedrohten den Abt Devaux mit dem Tode, und forderten die Franzosen auf, ihr Versprechen zu erfüllen. Die Kreuzfahrer mußten sich entschließen, entweder den Gehorsam gegen den Papst, oder ihr Wort zu verletzen; im letzteren Falle hätte sie der Verdacht der Feigheit treffen können. Die Gelegenheit, ihre Tapferkeit zu zeigen, war nahe, der drohende Papst fern, sie blieben ihren Verpflichtungen treu. Sturm folgte nun auf Sturm. Die Belagerten hefteten Kreuze auf die Mauern; sie hofften, Kreuzfahrer würden das heilige Zeichen achten, es hielt die Ritter nicht auf. Die Stadt, längeren Widerstandes unfähig, ergab sich auf Gnade und Ungnade. Nichts als das Leben ließ man den Bewohnern. Die Mauern wurden gebrochen, die Stadt drei Tage lang geplündert; über die Beute und die Quartiere

Nov. 1202.

entſtand Streit unter den Siegern, ſie kämpften eine ganze Nacht; mit Mühe trennten ſie die Häupter; es bedurfte acht ganzer Tage, bis ſie ſich verſöhnten.

Die Jahreszeit war zu vorgerückt, als daß die Meere mit Sicherheit zu beſchiffen geweſen wären; die Kreuzfahrer beſchloßen, bei Jadra zu überwintern. Während dieſer Zeit erſchien Alexius, der jüngſte Sohn des geſtürzten griechiſchen Kaiſers, Iſak Angelus, und flehte das Kreuzheer um Hülfe an gegen den Uſurpator Alexius, ſeinen Ohm; nach mancher Verhandlung willigten die Kreuzfahrer in ſein Begehren.

1203.] Im Frühjahre ſegelten ſie zur Eroberung von Konſtantinopel ab, und Jadra, um deſſen Eroberung Jeruſalem zuerſt ihren Augen entrückt war, Jadra, deſſen Eroberung ſo viel Blut koſtete, ergab ſich neuerdings dem König von Ungern. [11])

Trotz der Unbill, die Emrich eben von den Kreuzfahrern erlitten, rüſtete er ſich dennoch ernſtlich, um in das gelobte Land zu ziehen.

Damit die Thronfolge keine Verwirrung veranlaſſe, beſchloß er, ſeinem kaum gebornen Sohne Ladislaus die Herrſchaft zu ſichern; er wollte ihn krönen laſſen; aber eben dieß veranlaßte, was er zu verhindern ſuchte, Streit im Innern. Andreas konnte es nicht ertragen, daß ihm ein Kind ſollte vorgezogen werden; er griff zu den Waffen.

1203.] Die Empörung verbreitete ſich ſchnell; alle Großen des Reiches, der größte Theil des Heeres fielen ihm zu; die Wenigen, die treu an Emrich hielten, riethen ihm zur Flucht, er aber zog dem Feinde entgegen. Das ſtolze, zahlreiche Kriegsheer des Andreas, der kleine Haufe der getreuen Königlichen ſtand zur Schlacht bereit; da zog der König Emrich ſeine Rüſtung aus, legte die Waffen von ſich, nur einen leichten Stab in der Hand, ſchritt er auf die Feinde zu und rief: „Wer wagt es, Königsblut zu vergießen?“ und die ſtolzen Feinde wichen ehrfürchtig und ſchweigend, ſo daß er einherwandelte zwiſchen ihnen, wie auf breiter Straße, gerade hin auf Andreas, ſeinen Bruder. Er nahm ihn bei der Hand, führte ihn mitten durch die Empörer herüber zu den Seinen. Beſchämt und zitternd warfen die Rebellen ihre Waffen weg, ſtürzten auf die Kniee und flehten um Gnade. Der König verzieh allen; Andreas aber wurde auf dem feſten Schloſſe

---

11) Daru: Histoire de Venise, Livre IV. Michaud: Histoire des Croisades.

Kheene in Kroatien gefangen gehalten, und seine Frau, Gertrud von Meran, zu ihren Verwandten zurück geschickt.

Die Krönung des königlichen Kindes erfolgte nun in der allgemeinen Reichsversammlung ohne Widerstand. Emrich fühlte [1204. aber bald nachher sein Ende nahen; er sandte Eilboten nach Kroatien, die Andreas aus der Haft lösten. Andreas fand seinen Bruder noch am Leben. Mit welchen Gefühlen muß ihm Emrich die Vormundschaft seines Sohnes übertragen haben? ihm, der drei Mal das Schwert gezückt, um Emrich vom Throne zu stoßen. Emrich starb in der [1204. Blüthe seiner Jahre, kaum dreißigjährig.

Wenige Monate waren seit Emrichs Tode verflossen, als zwischen dem Vormunde und der Mutter des Kindes Streit entstand. Diese wünschte, an der Regierung Theil zu nehmen, Andreas, die Macht an sich zu reißen. Er betrug sich als König. Von einigen Bischöfen und Magnaten begleitet floh die Königin Mutter mit ihrem Sohne, den Reichsinsignien und Schätzen gen Oestreich, schlug die Gränzwachen und entkam nach Wien. Leopold der Tugendhafte wollte den kleinen König auf den Thron seiner Väter zurückführen. Er und Andreas standen sich schlagfertig gegenüber, als der Tod eines Einzelnen den Mord Vieler hinderte. Ladislaus III., mit dem Beinamen „das Kind", von schwächlicher Gesundheit, starb; mit ihm erlosch die Ur- [1205. sache des Krieges, Leopold stellte die Reichsinsignien zurück, Konstanze kehrte heim nach Arragonien. [12]) Andreas II. war rechtmäßiger König der Magyaren.

Der Charakter seiner Regierung: Verschwendung bei großer Armuth, offenbarte sich gleich in den ersten Zeiten.

Er verschenkte, verschleuderte auf ungeheure Weise. Die Zahl der Diplome, die trotz der mongolischen Verwüstung bis zu uns gekommen sind, [13]) gibt einen Schlüssel für jene, die verloren gegangen sind, und in der Folge sah sich Bela IV. genöthigt, mehrere der Schenkungen seines Vaters einzuziehen, um nur einigermassen dem erschöpften Staatsschatze aufzuhelfen.

Die Gemahlin des Königs, Gertrud, eine Prinzessin von Meran, eine starke, entschlossene Frau, die „weiblichen Sinn mit männlichem Muthe paarte," wollte Ordnung im Lande herstellen, sie wollte eine

12) In der Folge heirathete Konstantia den römischen Kaiser Friedrich II.

13) Vom Anfange der Regierung bis zum Kreuzzuge zählen wir deren siebzehn.

kräftige Regierung einführen. Auf ihren Rath rief Andreas viele Deutſche in's Land, durch deren Hülfe er die Burgen der Widerſpänſtigen brach; den Fremden vertraute er mit Hintanſetzung der Einheimiſchen die höchſten Aemter und Würden. Dieß war der erſte Grund des Haſſes, den ſich die Königin im Allgemeinen zuzog. Geſteigert wurde die Abneigung durch die Liebe, die Gertrud ihrem unwürdigen Bruder Berthold bewies, denn auf ihre Bitten hatte ihn der König mit Auszeichnungen überhäuft. Dieſe allgemeinen und beſondern Urſachen vermochten einige Große des Reiches zu einer Verſchwörung. Die Häupter waren: Simon, Obergeſpan von Szabolcs, der Ban Michael, Graf Peter von Großwardein, Obergeſpan von Csanád, zugleich einer der vornehmſten Hofbeamten, und Bankban, aus dem Geſchlechte Bor, ein Mann, auf deſſen Haupt ſich mehrere Würden häuften, der aber von der Einen vorzugsweiſe ſeine Benennung erhalten hat. Sie beſchloßen gewaltſame Maßregeln gegen die Königin und ihre Stützen, die Deutſchen. Als König Andreas gegen die Ruthenen zu 1114.] Felde zog, ſchien die Gelegenheit zur Ausführung ihres Vorhabens günſtig. Im Lande brach der Kampf mit den Deutſchen los, Herzog Leopold von Oeſtreich, eben am Hofe der Königin anweſend, wurde zum Tode geſucht, und entging nur zufällig dem Verderben. Die Königin war nicht ſo glücklich: ſie wurde von den Verſchwornen überfallen und getödtet. Der Kronprinz Bela wurde gerettet. Der heimkehrende König überwältigte mit Mühe die Bewegung; hierauf ſtrafte er die Häupter der Verſchwörung mit vieler Strenge; über das ganze Geſchlecht Bor wurde ein großes Blutbad verhängt, und die Güter der Verbrecher eingezogen. Der Vater des Magiſter Salomon erhielt zum Lohne für die Rettung Bela's das Dorf Zelezeh im Zalader Komitate. [14]) Als Berthold die Ermordung ſeiner Schweſter erfuhr, erhob er 7000 Mark, die Gertrud bei einem Bürger niedergelegt, und floh nach Deutſchland. Andreas wendete ſich an den Papſt, um die Rückſtellung dieſer Summe zu erwirken; der Erfolg iſt unbekannt. So die Geſchichte.

Neben der wirklichen Geſchichte läuft in den Maſſen häufig eine zweite, durch die Phantaſie ausgeſchmückte Erzählung; denn große, die Phantaſie erſchütternde Begebenheiten ſind der Menge nie erhaben,

14) Katona: Hist. crit., T. V. p. 193 — 214. Noch viele Jahre nach der That zog Andreas die Güter eines der Theilnehmer am Morde ein.

rührend, gräßlich genug, sie werden, von Mund zu Mund gehend, umgestaltet, ausgebildet; so entsteht die Sage, dieser historische Roman des Volkes. Auch das tragische Ende der Königin Gertrud hat dieß Loos getroffen, und die Sage lautet so: Als König Andreas nach Palästina zog, überließ er das Reichsregiment dem Bankban, dessen Treue und Weisheit erprobt war. Ihm empfahl er Ruhe und Gerechtigkeit im Innern, Friede mit den Nachbarn, Weib und Kind zum Schutze. Bankbans Gemahlin, eine Frau von ausgezeichneter Schönheit, lebte am Hofe der Königin, und war dieser überaus werth. Da erschien an Gertruds Hofe aus Deutschland einer ihrer Brüder, den sie überaus liebte. Dieser sah die Gemahlin Bankbans. Obschon sie sehr schön, zog ihn doch noch mehr ihre Sittsamkeit an, aber eben diese Sittsamkeit vermochte sie, seinen Lockungen zu widerstehen. Nun war der Prinz betrübt, und gestand der Königin, daß er aus Herzensqual sterben müsse. Von schwesterlicher Liebe aufgeregt, bot diese ihre Hand zum Frevel. Bankbans Gemahlin gestand ihrem Eheherrn die ihr widerfahrene Schmach. Bankban und seine Verbündeten wendeten sich an den Erzbischof von Gran, und theilten ihm ihren blutigen Vorsatz mit; dieser antwortete in einem doppelsinnigen Briefe, welcher, wenn die Beistriche versetzt werden, zu- oder abräth: „Die Königin zu tödten fürchtet nicht gut ist es wenn alle übereinstimmen widerspreche ich nicht thut es.“ Bankban und die Seinen überfielen die Königin. Als sie ihr Kind Bela in die Arme schloß, entwand es ihr Bankban und sprach: „Das sei ferne von mir, daß ich das Blut meiner Könige „vergieße.“ Dann erst wurde Gertrud getödtet. Sofort eilte Bankban dem Könige nach, traf ihn noch in Konstantinopel, und unterwarf sich seinem Gerichte. Der König sprach ihn nicht nur frei, sondern sandte ihn wieder zurück, auch noch ferner dem Reiche als Verweser vorzustehen. Daß Andreas die Mörder seiner Frau nicht gestraft, war die Ursache, daß sein Erstgeborner, Bela, heranwachsend, mit ihm in Hader und Krieg lebte. — So ist die Sage aus den einzelnen Zügen verschiedener Chroniken, vorzugsweise aber aus Bonfin, zusammengestellt. Eine Chronik schließt das Ganze sogar mit einem Wunder. Die Mörder der Königin sollen nämlich alle auf der Stelle verstummt sein, bis auf Einen, welcher den Hergang der Sache erzählt und das Verbrechen gestanden hat.

Da mehrere magyarische Geschichtschreiber die Sage als wahr annehmen, ist es Pflicht, dieselbe kritisch zu beleuchten, damit die

Leſer auch anderer hiſtoriſcher Werke als das vorliegende, nicht irre geführt, und bei nachfolgenden Geſchichtſchreibern die Sage nicht als Thatſache wieder angeführt werden möge.

Die Sage iſt nicht wahr, aus folgenden Gründen:

1) Es gibt hinreichende Urſachen, die Empörung und den Mord der Königin auch ohne dieſe Schandthat zu erklären.

2) Unter 14 Chroniken, die des Mordes der Königin gedenken, ſind nur 6, die der Gemahlin Bankbans erwähnen.

3) Dieſe ſechs Chroniken ſind der Zeit nach entfernter von der That, als die acht andern; die Sage iſt alſo nicht gleichzeitig mit dem Morde, ſondern ſpäter entſtanden.

4) Dieſe ſechs Chroniken geben theils falſche, theils widerſprechende Umſtände an in der Perſon des frevelnden Prinzen, in der Perſon des beleidigten Gemahls, in der Zeit. a) In der Perſon: **Anonymus Leobiensis** und Johann Staindl nennen Ekbert, Biſchof von Bamberg. Das **Chronicon Metro-rythmicum** Berthold, Erzbiſchof von Kolocza; Turocz einen der Brüder; Bonfin einen Bruder, der aus Deutſchland zum Beſuche kam. b) In der Perſon des beleidigten Gemahls: Johann Staindl nennt ihn Petrus Comes de Baradino; Bonfin nennt Bankban. c) In der Zeit: Turocz gibt das Jahr 1212, Bonfin die Zeit des Andreaniſchen Kreuzzuges an; beides falſch, denn der Mord geſchah 1214. d) In den Nebenumſtänden: Bankban war nie Reichsverweſer; Bela wurde nicht durch Bankban gerettet, ſondern durch den Vater des Magiſter Salomon; und wer glaubt an das Stummwerden der Mörder Gertruds, welche das **Chronicon Bavariae** anführt? e) Bonfin, welcher das Ganze in ſeinen Decaden gleichſam zur Novelle umgeſtaltet hat, ſchrieb dritthalbhundert Jahre nach dem Ereigniſſe. f) Bonfin ſchmückt überhaupt alle Thatſachen aus, und hat bei dieſer Gelegenheit offenbar die Darſtellung der Lukretia von Livius nachgeahmt. [15])

Nach mancher Mahnung des Papſtes, nach langer Vorbereitung,

---

15) Des Mordes der Königin, ohne der Frevelthat zu erwähnen, gedenken: **Compilatio Chron. rerum Boicarum**; **Anonymus Leobiensis**; **Abbas Altahensis**; **Chron. Mellicense**; **Chron. Salisburgense**; **Chron. Augustense**; **Continuator Cosenae Pragensis**; **Chron. Colmariense.** — Mit derſelben: **Turocz**, **Bonfin**; **Chron. Bavariae**; **Chron. Metro-rythmicum**; **Joannes Staindelius**; **Lambertus Leodiensis**; **Stero.**

als das Land zum Scheine ruhig war, begann Andreas endlich den Kreuzzug.[16])

Andreas war mit so wenig Gold zu einem Zuge in's ge- [1217.
lobte Land versehen, daß er sich genöthigt sah, aus der Weszprimer Domkirche die Krone der Königin Gisela wegzunehmen. Dieß hinderte ihn aber nicht, reiche Vergabungen an Klöster zu machen. So erhielt das Cistercienser-Kloster zum heiligen Kreuz in Oestreich Legintow die Freiheit von Mauthen und Abgaben. In Agram bestätigte er durch zwei Diplome alle Schenkungen und Freiheiten, die von frühern Königen der Agramer Kirche ertheilt worden. Seltsam ist eine Clausel des ersten Diploms, die lautet: „Wenn aber Jemand aus königlichem Stamme gegen dieß Diplom handeln sollte, treffe ihn für ewige Zeiten die unbegreifliche Bitterkeit des väterlichen Fluches, und nie soll er zur Krone gelangen, die er nach dem Erbrechte haben sollte."

Indeß Andreas sich dem Meere zu in Bewegung setzte, waren ihm mehrere Kreuzfahrer bereits voraus geeilt. Eine große Schaar Siebenbürger-Sachsen lagerte schon um Spalatro. Sie waren sanft und friedfertig und hielten auf Zucht und Ordnung. Die Einwohner räumten ihnen eine ganze Vorstadt ein; aber der Sachsen waren so viele, daß, obgleich alle Einwohner die Vorstadt verlassen hatten, Häuser und Gassen sich so füllten, daß kein Durchgang möglich war. Ein großer Theil der Kreuzbezeichneten lagerte außer der Stadt in Zelten. Die Schiffe, die Andreas zu Venedig, Ankona und Jadra zur Ueberfahrt gemiethet, sammelten sich im Hafen. Die Geldarmuth des Königs gab sich hiebei wieder kund; er mußte den Venetianern für die Ueberfahrt alle seine Ansprüche auf Jadra abtreten.

Endlich kam Andreas selbst nach Spalatro. Die Geistlich- 23. Aug.
keit in vollem Ornate, alles Volk von Spalatro, die früher 1217.
angekommenen Kreuzfahrer zogen ihm mit Gesang und Jubelruf entgegen. Als er dem Zuge begegnete, stieg er vom Rosse und ging, von den Bischöfen umgeben, zu Fuß zur Kirche des heiligen Domnius, hörte dort die Messe, opferte und ging dann in seine Wohnung, in das Haus Mata vor dem Nordthore. Die Gemeinde hatte reichlich für seine Bedürfnisse gesorgt. Der Empfang freute den König dergestalt, daß er es denen von Spalatro freistellte, sich eine Gnade zu erbitten.

---

16) Ueber den Kreuzzug selbst siehe Michaud: Histoire des Croisades, und Katona: Hist. crit. T. V. ad Annum 1217 n. 1218.

Er war geſonnen, ihnen einige Inſeln und das feſte Schloß Kliſſa zu überlaſſen, letzteres zum Schutze der Stadt. Die Bewohner von Spalatro aber dachten nicht des gemeinen Wohles; jeder bat nur um perſönlich Vortheilhaftes. Andreas dachte beſſer für ſie; damit der Herr von Kliſſa die Spalatiner nicht necke, überließ er es dem Comthur der Templer, Pontius. In der Folge veranlaßte Andreas einen Tauſch, er verlieh Kliſſa einem gewiſſen Domalt, der bis dahin Sebenigo vorgeſtanden; die Templer ſollten ſtatt Kliſſa Sebenigo übernehmen. Die Bewohner von Sebenigo waren aber nicht zu bewegen, die Templer bei ſich aufzunehmen.

Während des Königs Anweſenheit ſtarb Bernard, Erzbiſchof von Spalatro. Der König empfahl den Domherren einen Geiſtlichen aus ſeinem Gefolge, Alexander den Phyſikus. Er war beleſen und ehrbar, und hätte der Kirche nützen können, dennoch wurde des Königs Empfehlung nicht berückſichtigt, denn die Alten in Spalatro hatten andere Abſichten. Andreas, weit entfernt, hierüber zu zürnen, ſchenkte der Kirche von Spalatro noch einen großen Erdſtrich; die Geiſtlichen von Spalatro aber verehrten ihm eine Summe Geldes, jeder nach ſeinen Kräften, zur Beförderung des Kreuzzuges.

Endlich ſchiffte ſich der König ein. Die Biſchöfe von Erlau und Raab, die Grafen Stephan und Baboneg von Bodicha, der Oedenburger Graf Niklas, Smaragdus, Graf von Preßburg, Moys der Palatin, Gyula, die Brüder Ratholt und Sebus, die königlichen Hofbeamten Dionys, Schatzmeiſter, Demeter, Herr von Lipolth aus dem Geſchlechte Aba, Speiſemeiſter, Ladislaus, Stallmeiſter, Ugrin, Kanzler, waren ſein Gefolge. Zehntauſend Reiter und die Sachſen bildeten das Heer. An Fremden vereinten ſich mit ihm: Leuthold, Graf zu Pleigen, und Hadmar von Chuenring aus Oeſtreich, Ulrich von Stubenberg aus Steiermark, Engelbert der Auerſperger aus Krain, und viele andere. Es fehlte an Schiffen für dieſe Menge; ein Theil kehrte zurück nach Hauſe, andere warteten auf eine günſtige Gelegenheit zur Abfahrt. Die Eingeſchifften ſegelten ab, und landeten nach günſtiger Fahrt auf der Inſel Cypern. Der König der Inſel, Johann von Brienne, erwartete ſie. Auf des Papſtes Geheiß hatten ſich zu eben dieſem Zwecke Hugo von Luſignan, König, und Rudolph, Patriarch von Jeruſalem, nach Cypern begeben.

Nach langen Berathungen, wie der Krieg zu beginnen, ſegelten die Kreuzfahrer endlich nach Paläſtina ab; dort angelangt, lagerte das

Heer vor der Stadt in einem Thale am Bache Kiſon, wo einſt Siſara, Saul und Joſia gefallen. Nie waren die Ungläubigen ſchwächer. Der Sultan von Aegypten, dem das heilige Land gehorchte, war in ſeinem Lande beängſtigt. Sein Sohn Koradin, der gegen die Kreuzfahrer befehligte, ſcheute eine offene Schlacht; als die Chriſten kamen, zog er ſich zurück. Ein gefährlicherer Feind als Koradin bedrohte aber das Kriegsheer. Im Oriente war Mißwachs, und aus den Abendlanden kam die gehoffte Zufuhr nicht. Mangel an Lebensmitteln ſtand bevor, und innerer Zwiſt blieb nicht aus.

Der Patriarch mit dem heiligen Kreuze begab ſich in das Lager. Der König von Ungarn und der Herzog von Oeſtreich gingen ihm barfuß entgegen, und küßten das Zeichen des Heils; dann brach das Heer auf. In der Ferne hob ſich großer Staub; Kundſchafter wurden ausgeſendet, ob der Feind nahe, ſie meldeten aber, der Feind fliehe. Am nächſten Tage zogen ſie zwiſchen dem Berge Gelboe und einem Teiche fort nach Betſaida, die Stadt der Apoſtel Andreas und Petrus, damals eine armſelige Hütte. Die Heiden waren dort gelagert, erwarteten jedoch die Chriſten nicht, ſondern flohen und überließen das Land der Plünderung. Die Kreuzfahrer ſetzten über den Jordan, badeten ſich im Strome und verweilten zwei Tage an des Stromes Ufern; drei Tage hielten ſie ſich am galiläiſchen Meere auf und beſuchten die Orte, wo Chriſtus der Herr gewandelt, die Menſchen gelehrt, wo er ſeine Jünger berufen, trockenen Fußes über das Meer gegangen, die Menge in der Wüſte genährt, den Berg, wo er einſam gebetet, und wo er nach der Auferſtehung mit den Seinen geſpeiſt. Ueber Kapharnaum kehrten ſie nach Paläſtina heim. Dieſer Zug bewies, daß dem Unternehmen ein Haupt fehlte. Er war ohne Zweck unternommen und hatte gar kein Reſultat. Es war eine Wallfahrt, ein beutereicher Streifzug; für die Befreiung Jeruſalems, für die Sicherung der chriſtlichen Provinzen war nichts geſchehen.

Der zweite Zug brachte die Kreuzfahrer an den Berg Tabor. Dort, wo Chriſtus der Herr verklärt worden, ſtand nun ein heidniſches Kaſtell mit 77 Thürmen. Zweitauſend Türken vertheidigten es. Die Führer verzweifelten an der Eroberung, als ein kleiner Sarazene, ein Ueberläufer, ſie zum Sturme ermuthigte. Am erſten Adventſonntage, als man im Evangelium las: „Gehet in das Kaſtell, was euch gegenüber iſt!“ ſtürmten ſie. Auf der einen Seite Andreas, Leopold und die Templer, auf der andern der Patriarch von Jeruſalem mit dem

heiligen Kreuze, und die Könige von Jerusalem und Cypern. Schon waren sie an den Mauern, der König von Jerusalem tödtete selbst zwei feindliche Befehlshaber, als der Streit des Grafen von Tripolis und des Johanniter-Großmeisters Guerin von Montaigne das Unternehmen scheitern machte. Sie verließen die Könige im Kampfe, dadurch wurden auch diese zum Weichen gezwungen, der Sturm war abgeschlagen. Innere Uneinigkeit machte den zweiten Zug verunglücken.

Ein dritter Ausflug war minder günstig, als die beiden ersten, die, wenn auch keinen Vortheil, doch wenigstens keinen Verlust gebracht. Türken umschwärmten das Heer, es immer neckend; strenge Kälte brach ein, so daß vieles Vieh und viele arme Menschen erfroren. In der Christnacht, als sie zwischen Tyrus und Sidon bei Sarepta standen, erschreckte sie ein Erdbeben mit Regen und Sturm. Der König von Ungern war in Gefahr, das Leben zu verlieren: er sollte vergiftet werden; er kostete den Trank vorsichtig und erkrankte schon davon. Die Kreuzfahrer kamen zum dritten Male nach Ptolemais zurück, dort erwartete sie der Hunger. Nun theilte sich das Heer. Der König von Jerusalem, der Herzog von Oestreich und der Johanniter-Großmeister gingen nach Cäsarea. Der Großmeister des Tempels, Wilhelm von Chartres, und jener des deutschen Ordens, Herrmann von Salza, besetzten den Berg Karmel. In einer verfallenen Burg, die sie daselbst befestigten, fanden sie einen bedeutenden Schatz. Die Könige von Ungern und Cypern zogen nach Tripolis. Hugo von Lusignan starb, und Andreas II. gedachte der Rückkehr. Die widerwärtigen Erfahrungen im Oriente, die ungünstigen Nachrichten aus Ungern bestimmten ihn hiezu. Bevor er schied, bedachte er die Hospitaliter mit reichen Schenkungen, weil er den Orden so wohlthätig gefunden, und diese ihn — den König — mit vielen Ehren empfangen; dann reiste er ab, des Bannes nicht achtend, den der Patriarch deßwegen gegen ihn 1218.] ausgesprach. Der König nahm den Weg zu Land über Kleinasien. Unterwegs verlobte er seinen jüngern Sohn Andreas mit der Tochter Leo's, des Königs von Armenien, und seinen ältesten Sohn Bela mit Maria, der Tochter des in Asien herrschenden Griechen Theodor. Ueber Konstantinopel kam er endlich nach Ungern zurück.

In welchem Stande Andreas Ungern fand, läßt sich am besten aus seinem eigenen Schreiben an den Papst Honorius III. abnehmen. „Als wir in den überseeischen Ländern im Dienste der übernommenen „Wanderung verweilten, erfuhren wir durch zuverlässige sichere Boten,

„daß in unserem Reiche eine unaussprechliche Pflanzung von Uneinig„keiten keime. Als wir nach Ungern gelangten, fanden wir durch „geistliche und weltliche Personen weit ausgedehntere Verbrechen der „Untreue begangen, als wir früher gehört. Denn wir fanden Ungern „bedrängt, verschleudert und aller Einkünfte des Fiscus beraubt, so „zwar, daß wir nicht einmal die Schulden, die wir zu unserer Reise „zu machen genöthigt waren, zu zahlen im Stande sind, noch unter „fünfzehn Jahren unser Reich in den vorigen Stand zu setzen ver„mögen.“ [17])

Von der Rückkunft des Königs vergingen vier Jahre in ohnmächtigen Versuchen, der gesunkenen königlichen Gewalt aufzuhelfen. Der siegreiche Widerstand der Magnaten erwirkte endlich die [1222. berühmte **Bulla Aurea** Andreas II., die sechshundert Jahre hindurch die Grundfeste der ungrischen Verfassung bildete, auf die sechshundert Jahre über die Könige von Ungern den Krönungseid schwuren.

Die goldene Bulle oder **Bulla Aurea** enthält außer der Einleitung einunddreißig Gesetze. In der Einleitung sagt der König: „Nachdem „die Freiheit sowohl die Edlen unseres Reiches als auch Anderer, die „vom heiligen König Stephan eingesetzt worden, durch die Macht „einiger Könige, die bald der Rache ihres Zornes, bald dem Rathe „böser oder eigennütziger Menschen gefolgt, in den meisten Theilen „verletzt worden, haben die Edelleute öfters unsere und unserer Vor„gänger Ohren wiederholt mit Bitten und Gesuchen um die Umgestal„tung unseres Königreiches gebeten. Wir daher wünschend, ihren Bitten „genug zu thun, wie wir es auch schuldig sind, besonders, weil zwischen „uns und ihnen bei selber Gelegenheit schon öfters nicht geringe Bitter„keiten vorgefallen sind, welchen es ziemlich ist, vorzubeugen, damit „unsere königliche Würde vollkommen aufrecht erhalten werde (denn „dieß geschieht durch Niemand besser als durch sie), bewilligen wir, so„wohl ihnen, als den übrigen Menschen unseres Reiches die vom hei„ligen Könige bewilligte Freiheit, und verordnen verschiedenes zur „Umänderung der Lage unseres Reiches Nothwendiges, auf folgende „Weise:“ Und nun folgen 31 Gesetze in eben so vielen Artikeln. Diese Gesetze sind höchst verschiedenen Inhalts. Der erste Artikel

17) Das ganze Schreiben, dessen Kern die angeführten Stellen bilden, ist abgedruckt in Pray: Annal. R. H. P. I. p. 214, und nach ihm bei Katona: Hist. crit. T. V. p. 303.

enthält die erſte Spur periodiſch abzuhaltender Ständeverſammlungen. Der zweite Artikel hält die perſönliche Freiheit aufrecht: „Auch wollen „wir, daß weder wir, noch unſere Nachfolger jemals Edelleute fangen „oder verderben zu Gunſten irgend eines Mächtigen, wenn ſie nicht „früher citirt und auf dem Gerichtswege überwieſen werden.“ Der dritte unterſagt alle Abgaben vom Grundeigenthume. Der ſiebente ſetzt die Pflichtigkeit der Heerfolge feſt: „So lange das Heer im Lande „iſt, muß jeder Edelmann auf eigene Koſten leben; ſobald das Heer „die Gränzen überſchreitet, muß es der König erhalten.“ Der ſiebenzehnte Artikel beſtimmt die Unverletzlichkeit des Beſitzthums: „Der Beſitzun„gen, die Jemand für gerechten Dienſt erhalten, ſoll er zu keiner Zeit „beraubt werden.“ Dieſe Artikel bilden die Grundlage der ungriſchen Freiheit. Wichtig war einſt der einunddreißigſte Artikel, denn er begründete das Recht offener Widerſetzlichkeit. „Wenn aber wir“ (ſo heißt es in jenem Artikel) „oder einer unſerer Nachfolger zu was immer „für einer Zeit gegen dieſe unſere Anordnung handeln wollte, haben „die Biſchöfe ſowohl, als die Jobbagyonen und Edelleute des Reiches, „alle und einzeln gegenwärtige, künftige und nachkommende, ohne ein „Zeichen der Untreue, für ewige Zeiten das Recht, uns und unſern „Nachfolgern zu widerſprechen und zu widerſtehen.“ Die übrigen Artikel der **Bulla Aurea** ſind minder wichtig, eigentlich mehr Gelegenheitsgeſetze, als in die Zukunft wirkend.

Den Zeitgeiſt beſonders bezeichnende Artikel ſind folgende. Der eilfte iſt ſeit zweihundert Jahren die erſte mißgünſtige Verordnung gegen Fremde. Der dreizehnte und neunzehnte nimmt die Bauern, damals die letzte Klaſſe der bürgerlichen Geſellſchaft, in Schutz. Ein einziger Artikel, der ſiebenundzwanzigſte, iſt für die königliche Gewalt, er hält eine Art Abgabe aufrecht. Des Klerus gedachte ebenfalls nur ein Artikel, der einundzwanzigſte. Für den Klerus erſchien ein eigenes königliches Decret, nicht Geſetz, welches alle Streitſachen gegen Geiſtliche an den geiſtlichen Gerichtshof verwies, und dem Klerus Befreiung von aller Gattung Abgaben zuſicherte. [18])

Die goldene Bulle hob die Verfaſſung nicht auf, die der heilige König Stephan gegeben, ſondern erweiterte nur die Rechte des Adels.

Bevor ich die Folgen der **Bulla Aurea** und überhaupt die ferneren Geſchichten der Magyaren beleuchte, iſt es an der Zeit, einen

18) Die Bulla Aurea ſteht im Corpus juris Hungar. Tom. I.

Blick zu werfen auf das Verhältniß der früheren Päpste zu Ungern, vor Allem aber, wie Innocenz III. zu Ungern stand.

Seit Stephan I. griffen die Päpste in die Angelegenheiten des Reiches durch zwei Jahrhunderte weder entscheidend, noch bedeutend ein. Die Spuren ihrer Wirksamkeit sind einige kirchliche Anordnungen. Die einzige bedeutende Frage über die Investitur, die in Deutschland so viel Unheil veranlaßt hatte, endete König Koloman im Beginne, indem er der Investitur entsagte. In weltlichen Angelegenheiten erschienen nur einzelne päpstliche Schreiben bei einzelnen Ereignissen ohne politische Folgen. [19]) Mit Innocenz III. beginnt die engere Verflechtung der magyarischen Angelegenheiten mit dem päpstlichen Stuhle.

Das Verhältniß dieses großen Papstes, eines der größten Männer, die je die päpstliche Tiare trugen, ist um so merkwürdiger, bekommt ein welthistorisches Interesse, wenn wir bedenken, daß gerade zu seiner Zeit sich der Kampf zwischen geistlicher und weltlicher Macht vorbereitete, der endlich den tragischen Untergang der Hohenstaufen herbeiführte. Es zeigt uns nämlich, wie jener große Mann seine Ansichten von kirchlicher Macht in einem nicht entgegenstrebenden Staate verwirklichte. Ich werde daher sein Verfahren unter einem dreifachen Gesichtspunkte darstellen: Wie übte Innocenz III. die päpstliche Gewalt aus in Bezug auf die Geistlichen? Wie verhielt er sich gegen den König in kirchlichen Angelegenheiten? Wie betrug er sich gegen den König in weltlichen Geschäften? Dieß sind die Fragen, die uns hier zu beantworten vorliegen.

In Bezug auf die Geistlichen selbst war Innocenz immerfort bemüht, dem Sinken der Kirchenzucht entgegen zu arbeiten, aber alle Maßregeln trugen das Gepräge der Mäßigung. Als Niklas zum Erzbischofe von Jadra postulirt ward, sich aber nach dem Beispiele seiner Vorgänger weigerte, das canonische Glaubensbekenntniß in die Hände des Patriarchen von Aquileji abzulegen, weil die Jadratiner nicht vom Patriarchen abhängen wollten, verweigerte Innocenz ihm die Investitur.

---

19) Einige Stellen in dem Schreiben Gregors VII. haben unter den magyarischen Geschichtschreibern die Frage aufgeregt, ob Gregor Ungerns Selbstständigkeit anerkannt, oder ob er es als Kirchenlehen, als Eigenthum der Kirche betrachtet habe? Wenn er letztere Ansicht hatte, ist sie durch ihn wenigstens nicht verfochten worden.

Als Micha zum Biſchofe von Carus gewählt wurde, und die Wahl nicht regelmäßig ſchien, übertrug er die Unterſuchung den Biſchöfen von Tininium und Skardona, ſchrieb aber: „Weil aber die Kirche „von Carus, vielleicht durch gerechten Irrthum betrogen, ihn gewählt, „und er auf gleiche Weiſe getäuſcht, die Wahl angenommen hat, über„tragen wir euch die Unterſuchung.“ Bernard, Emrichs Erzieher, zum Erzbiſchofe von Spalatro gewählt, mußte, weil er früher Mönch war, wieder die Kutte anziehen und des Abts Entlaſſung nachſuchen, vor er das Erzbisthum antreten durfte. Wenn Streit zwiſchen Geiſtlichen ausbrach, übertrug er die Entſcheidung meiſtens ungriſchen Biſchöfen. So ſchrieb er an den Biſchof von Siebenbürgen wegen des neugewählten Propſtes von Hermannſtadt, deſſen Beſtättigung bloß vom päpſtlichen Stuhle abhing: „Es iſt uns angezeigt worden, daß Ma„giſter R. für die Probſtei von Hermannſtadt canoniſch gewählt worden. „Wir tragen alſo dir, unſerem Bruder, auf, daß du, die Wahrheit ge„nau erforſchend, wenn du die Anzeige der Wahrheit gemäß finden „ſollteſt, ihn in Kraft unſeres Anſehens beſtättigeſt, und ihm die geiſt„liche Wirkſamkeit ertheileſt.“ Der Streit zwiſchen Robert, dem Biſchofe von Weszprim, und dem Erzabte von Martinsberg über verſchiedene geiſtliche und weltliche Rechte, überließ er der Unterſuchung des Erzbiſchofes von Kolocza und der Aebte von Szegszárd und Likador, deren Ende von Seite des Papſtes die Beſtättigung des Diplomes, ſo der heilige Stephan den Mönchen zu Martinsberg gegeben, herbeiführte. Die Zwiſtigkeit zwiſchen eben dieſem Robert und dem Graner Erzcapitel unterſuchten die Biſchöfe von Großwardein und Neitra, und der Abt von Egres. Der ſtreitſüchtige Robert gerieth auch in Uneinigkeit mit dem Erzbiſchofe von Gran, hier ſprach der Cardinal-Legat Recht.

Streng war er gegen die verderbte Geiſtlichkeit. Er ſchrieb an den Erzbiſchof von Gran wegen des beinahe aufgelösten Kloſters von Tetegna. Ueber die Abtei von Keö, die einſt reich, durch Nachläſſigkeit verarmt war, ſchrieb er an Saul, Erzbiſchof von Kolocza: „Wir „befehlen dir, daß du, des Volkes Wohl bedenkend, Gott vor Augen „habend, was dir nach Gott anzuordnen gut dünken wird, kraft unſeres „Anſehens, ohne Widerſpruch oder Appellation zu dulden, anordneſt.“ Und als ihm Saul Bericht erſtattete, entſchied er: „Wenn du ſieheſt, „daß durch die Mönche die Kirche daſelbſt nicht wieder in Ordnung „gebracht werden kann, führe daſelbſt regulirte Chorherren ein, die

„nach der Regel des heiligen Auguſtinus Gott daſelbſt heilig dienen, „und durch ihre Frömmigkeit derſelbe Ort durch deinen Fleiß beſſer „werde.“ Als der Biſchof von Großwardein vom Erzbiſchofe Saul verſchiedener Verbrechen wegen excommunicirt ward, beſchied er ihn nach Rom, damit er dort vom Banne losgeſprochen werde. Dem Biſchofe von Csanád gab er die Erlaubniß, wenn Excommunicirte erkranken, ſie vom Banne zu befreien, jedoch mit dem Vorbehalte, daß ſie, wenn ſie geneſen, ſich dem heiligen Stuhle zur Abſolution zu ſtellen haben. Demſelben Biſchofe befahl er, jene Geiſtlichen, die Frauen haben, „wenn ſie doch ihre Gemahlinnen ſind, verhalte, dieſe „zu entlaſſen, wo nicht, ihrer Einkünfte zu berauben, und ihnen die „Appellation an den heiligen Stuhl nicht zu geſtatten.“ Als der Biſchof von Großwardein durch ſeine Domherren der Simonie beſchuldigt wurde, berief er ihn der Entſcheidung wegen nach Rom, ließ die Güter, die er den Domherren entzogen, zurückſtellen, den Domherren aber empfahl er Gehorſam, Achtung und Folgſamkeit. Mit großer Strenge verfuhr er gegen zwei Aebte, die ein falſches Diplom, als wäre es von Rom erlaſſen worden, verfertigten.

Als der Biſchof von Fünfkirchen, Kalanus, vom Könige unreinen Lebenswandels beſchuldigt, und die Klage von Vielen unterſtützt wurde, er ihn aber unſchuldig befand, ſchrieb er: „Obſchon wir oft gegen ihn „klagen hörten, ließen wir uns doch nicht gegen ihn bewegen, wiſſend, „daß die Menge leicht dem Herren folgt.“ Und ſpäter: „Laßt ihn „nicht durch böſe Umtriebe unterdrücken; denn wir ſchließen mit vieler „Wahrſcheinlichkeit, daß Einige durch Neid gequält werden, und ſeinen „Fall für ihre Erlöſung halten.“

Vorzugsweiſe bemerkenswerth aber iſt das Schreiben, das er an die Ciſterzienſer und Hoſpitaliter der Fünfkirchner Diöceſe erließ: „Unſer ehrwürdiger Bruder, der Biſchof von Fünfkirchen, hat uns „wiſſen laſſen, daß ihr, eure Hände nach ſchmutzigem Gewinne aus„ſtreckend, viele Weingärten kauft, von denen ihm oder den Kirchen „ſeines Sprengels der Zehnte zu zahlen iſt; daß ihr den Wein keines„wegs zu eurem Gebrauche verwendet, ſondern ihn zum Verkaufe in „andere Gegenden verſchickt, den Zehnten aber ihm oder der Kirche „entzieht. Da nun hiedurch eurem Orden viel Nachtheil entſpringt, „befehlen wir euch durch unſere apoſtoliſche Schrift, daß ihr davon „auf ſolche Weiſe abſteht, daß die Urſache des Skandals aufhöre, und „darüber kein weiteres Geſchrei gegen euch zu uns aufſteige; denn ihr

„ſollt wiſſen, daß ihr mit Recht zu fürchten habt, daß wegen ſolchem „Geſchrei das heilige Concilium, welches wir durch Gott nächſtens zu „halten gedenken, eure Privilegien einſchränken oder aufheben wird; „denn Jener verdient, ſeine Freiheiten zu verlieren, der die ihm geſtattete „Freiheit mißbraucht.“

So ernſt Innocenz beſtrebt war, die kirchliche Ordnung aufrecht zu erhalten, ſo wenig war er geſonnen, der Macht des Königs in Kirchenſachen Eintrag zu thun.

Im Streite zwiſchen dem Biſchofe von Siebenbürgen und dem Propſte von Hermannſtadt über die Gränzen ihrer Sprengel, ein Streit, der aus der Undeutlichkeit eines früheren Diploms entſtand, erklärt Innocenz die dunkle Stelle, wie „Er und der König“ die betreffende Stelle verſtanden. Die königlichen Propſteien hingen in geiſtlichen Angelegenheiten bloß vom Papſte ab. Als Innocenz auf König Emrichs Anſuchen feſtſtellte, daß jeder neue Propſt binnen einem Jahre perſönlich oder durch einen Geſandten mit dem königlichen Ernennungsbriefe zu Rom erſcheinen und die geiſtliche Beſtättigung einholen müſſe, fügte er hinzu, daß durch die hierüber erlaſſenen Schreiben „weder ſein Recht, „noch jenes des Königs oder des Erzbiſchofes von Gran verletzt werden „ſolle“. Die vom König Emrich verlangte Verſetzung der Preßburger Probſtei bewilligte er ſogleich. — In Ungern war eine Abtei, zum heiligen Aegidius genannt, die Mitglieder waren blos Ausländer. Als zu Emrichs Zeiten der Abt ſtarb, wollte ſie der König zwingen, einen Magyaren zu wählen, und Bernard, der Erzbiſchof von Spalatro, um des Königs Willen auszuführen, beſetzte das Kloſter, bedrängte die Mönche auf verſchiedene Weiſe, prügelte ſogar einige derſelben eigenhändig. Innocenz aber bediente ſich keiner Kirchenſtrafen, ſondern erſuchte nur den König, den Mönchen nach hergebrachter Weiſe das Wahlrecht auch ferner zu belaſſen; den Erzbiſchof von Spalatro ermahnte er, abzulaſſen von ſeinem Vorhaben, und nur, wenn er verharren ſollte in ſeinem Thun, bedrohte er ihn mit Kirchenſtrafen.

Als der Erzbiſchof von Gran geſtorben war, konnten ſich die Domherren und Suffragan-Biſchöfe in der Wahl des neuen Erzbiſchofes nicht vereinigen; die erſtern wollten Johann, den Erzbiſchof von Kolocza, die Suffragane ſtimmten für Kalan, Biſchof von Fünfkirchen. Der König empfahl dem Papſte zuerſt den Erzbiſchof von Kolocza, in einem zweiten Schreiben aber Kalan. Innocenz antwortete: Bei einem ſolchen Zwieſpalte der Wahlen habe ſich ſo viel Unregelmäßigkeit

vorgefunden, daß er keinen von Beiden confirmiren könne, und dem Capitel eine neue, im Verlaufe eines Monats vorzunehmende Wahl anempfohlen habe. „Euer Hoheit aber bitten wir ernstlich, hierin „nicht die Härte unseres Willens, sondern die Strenge der canonischen „Vorschriften zu sehen, die wir ohne Rücksicht auf Personen beobachten „sollen und beobachten müssen; denn in unserer Hand muß kein Ge„wicht sein, und das Gewicht wie eine falsche Wage. Wisset gewiß, „daß wir bereit sind, Eure Gesuche, die Ihr uns nach Gottes Vor„schrift eingeben wollt, mit Erfolg zu erhören." Als die Capitularen und Suffragane sich abermals nicht vereinen konnten, entwickelte Innocenz in einem ausführlichen Schreiben den Hergang dieser Angelegenheit, erklärte beide Vorschläge für canonisch ungültig, und ernannte aus eigener Machtvollkommenheit Johann, Erzbischof von Kolocza, zum Erzbischofe von Gran. Er sagte hiebei die bedeutenden Worte: „Da „wir keine vollkommene Kenntniß der Personen des Königreichs haben „und daher ohne Verletzung unseres Gewissens dieselbe Kirche durch „keine andere aus Ungern ursprüngliche Person gehörig versorgen konnten, „und einen Fremden ihr nicht vorsetzen wollten." Als zwischen den beiden Erzbischöfen von Gran und Kolocza Streit obwaltete über ihre Vorrechte, und König Andreas deßwegen an den Papst schrieb, erwiederte Innocenz dem Könige: „Wenn zwischen der „Graner und Koloczer Kirche über ihre Würden ein Gegenstand der „Uneinigkeit obwalten sollte, wird es uns lieb sein, wenn Du mit „den Prälaten und ihren Suffraganen und Capiteln nach Gott eine „freundliche Uebereinkunft veranlassest, ohne einem von Beiden Unrecht „zu thun. Wenn dabei aus den Privilegien, die einer der beiden „Kirchen vom apostolischen Stuhle verliehen worden, sich einiger An„stand ergibt, sende dieß uns zur Prüfung, weil darüber nur uns allein „das Urtheil vorbehalten ist. Denn wir, ihren Frieden und Deine „und Deines Reiches Ruhe mit heißer Sehnsucht wünschend, werden, „so viel wir durch Vernunft vermögen, unsere Mühe wirksam verwenden." Der Vergleich kam zu Stande und wurde zur Bestättigung nach Rom gesandt. Weil aber über das Krönungsrecht der Vergleich festsetzte, daß die erste Krönung des Königs unbezweifelt der Graner Kirche zustehe, im Falle aber der Graner Erzbischof den König nicht krönen könnte, oder bösgesinnt nicht wollte, der König durch den Erzbischof von Kolocza zu krönen sei, schrieb Innocenz: „Wenn das Recht, den „König von Ungern zu krönen bei verschiedenen Kirchen wäre, würde

„es Deinem Reiche große Gefahr und Deinen Erben viel Verluſt er„zeugen; denn wie Du ſelbſt ſehr gut weißt, iſt unter den Erben des „Königs von Ungern der Krone wegen oft Aergerniß ausgebrochen, „welches natürlich um ſo leichter eintreten könnte, wenn ſich verſchiedene „Krönende fänden. Wegen der obenerwähnten Gründe und Wider„ſprüche konnten und durften wir dieſen Vergleich nicht beſtättigen.“

So klar und aufrichtig ſich in allem dieſem Innocenz bewies, ſo feſt blieb er, wenn ihm etwas der Kirchenzucht nachtheilig erſchien. Der König hatte eine beſondere Vorliebe für Berthold, den Bruder ſeiner Gemahlin Gertrud. Er wollte ihn durchaus zum Erzbiſchofe von Kolocza erhöht wiſſen, und ſchrieb deßhalb wiederholt an den Papſt. Das erſte Mal entgegnete Innocenz: „Vor ihm, vor dem es „nicht rathſam iſt, zu lügen, bekennen wir, daß wir Deine Perſon aus „reinem Herzen, mit gutem Gewiſſen und unverſtelltem Glauben lieben, „und zu Deiner Ehre und Deinem Fortkommen, ſo viel wir durch „Gott vermögen, wirkſam ſtreben; wir wollen, daß Du mit Gewißheit „wiſſeſt, daß Du von uns keine abſchlägige Antwort erhalten wirſt in „Allem, worin wir einen andern Fürſten erhören würden. Aber wir „wollen auch, daß Du darüber nicht ungewiß ſeieſt, daß wir durch die „Knechtſchaft unſeres apoſtoliſchen Amtes ſo zum Urtheilsſpruche ge„bunden ſind, daß wir ohne Verletzung unſeres Gewiſſens und Gefahr „des Rufes weder zur Rechten, noch zur Linken ausweichen können; „denn die Leuchte, die auf dem Leuchter ſteht, kann nicht verſteckt werden, „und immer haben wir vor Augen, was die Wahrheit von uns verlangt: „Ihr ſeid das Salz der Erde, wenn aber das Salz taub „wird, mit was wird man ſalzen? Zu nichts dient es „weiter, als daß es hinausgeworfen und von den Menſchen „zertreten werde. Daher, ob Du uns gleich inſtändig gebeten „für den Bruder Deiner Gemahlin, unſern geliebten Sohn, den jetzt „zum Koloczer Biſchofe Gewählten, daß wir ihn, den Du im erzbiſchöf„lichen Amte Dir und den Deinen nützlich und nothwendig erachteſt, „zu confirmiren und ihm das Pallium zu überſenden geruhen möchten, „konnten wir Dein königliches Geſuch nicht alſogleich in Vollziehung „bringen, da in ihm nach dem göttlichen Geſetze hinlängliche Wiſſen„ſchaft und geſetzliches Alter erfordert wird, der Apoſtel aber lehrt, „daß wir Niemand vorſchnell die Hände auflegen, bis wir nicht durch „eine canoniſche Prüfung vollſtändige Gewißheit haben; wir aber ſind „über des Probſten Kenntniſſe und Alter in Ungewißheit, ja haben

„ſogar gegründeten Zweifel. Da wir aber, ſo viel wir vermögen,
„Deinen Wünſchen nachzukommen ſtreben, thun wir gegenwärtig, was
„wir vermögen, indem wir unſerem geliebten Sohne, dem Erzbiſchofe
„von Salzburg, den Auftrag durch unſer Schreiben geben, daß er über
„desſelben Kenntniſſe und Alter fleißig nachforſche, und was er finden
„würde, uns getreu berichte, damit wir, durch ſeinen Bericht unterrich-
„tet, ſicherer fortſchreiten können. Wir bedeuten Eure Hoheit hiemit,
„daß, wenn ſein Wiſſen auch nicht groß, ſondern nur hinlänglich, ſein
„Alter nicht geſetzlich, ſondern nur dem Geſetze annähernd befunden
„werden wird, wir ſo bereit ſind, Deinen Wünſchen und Bedürfniſſen
„nachzukommen, daß, wenn der Abſtand nicht von der Art iſt, daß er
„nicht zu ertragen ſei, wir die Strenge mäßigend, ihn dispenſiren
„werden. Dieß wird ohnedieß nicht unſerer Härte, ſondern ſeiner Un-
„fähigkeit zuzuſchreiben ſein; denn es iſt wohl erlaubt, die Sehne der
„geiſtlichen Disciplin manchmal nachzulaſſen, aber abreißen dürfen wir
„ſie nie. Wir wollen es aber dulden, daß er indeß die Koloczer Kirche
„im Geiſtlichen und Weltlichen verwalte, ohne daß jedoch für die Zu-
„kunft hieraus eine Folgerung gebildet werden könne.“

Der Erzbiſchof von Salzburg berichtete, Berthold leſe den Text fleißig, erkläre die Worte in ſeiner Sprache genügend, und antworte gut über die grammatiſche Bildung derſelben, übrigens ſei Berthold 25 Jahre alt. Da ſchrieb Innocenz neuerdings: „Berthold wird „uns weder durch ſeine Kenntniß des canoniſchen Rechtes, noch von „ſeiner geiſtlichen Beredtſamkeit empfohlen, und ſein Alter nähert ſich „nicht einmal dem geſetzlichen,“ und ſomit verweigerte er ihm die Confirmation. Nur da auch das Koloczer Erzcapitel den Papſt um die Confirmation Bertholds anging, ertheilte er ihm die Dispens. Er hatte aber volle Urſache, es zu bereuen, wie wir bereits im Verlaufe dieſes Kapitels angezeigt, und er ſchrieb darüber an den König: „Ueber „Deine königliche Weisheit beklagen wir uns bei Dir ſelbſt; Du ſcheinſt „uns durch Deine zudringlichen Bitten in Bezug auf den erwählten „Erzbiſchof von Kolocza übervortheilt zu haben. Wir haben ihn zum „Meiſter der Meiſter gemacht, der nicht einmal der Schüler der Schüler ſein „kann,“ und nun folgt, daß er unwiſſend ſei, ſeinen Sprengel verlaſſen und ſich nach Vicenza begeben habe, und dort ſeine Unwiſſenheit zur Schau trage, ſtatt ſie daheim durch Anſtrengung zu erſetzen. Dann kommt der Rath, Berthold möge nach Haus gehen, ſich mit unterrichteten

Männern umgeben und durch gottgefälligen Lebenswandel erſetzen, was ihm an Wiſſenſchaft mangle. Am Schluſſe ſagt der Papſt: „Nach dem Beiſpiele deſſen, der da ſagt: Mich reut es, den „Menſchen gemacht zu haben, muß ich darauf denken, daß ich „mit Gottes Hülfe umſtürze, was ich, überliſtet, gebaut habe. Daher „bitten wir Eure Hoheit, ihn emſig dazu zu verhalten, damit Du ihn, „den Du zu erheben trachteteſt, nicht vielmehr geſtürzt haben mögeſt."

In weltlichen Dingen war unter Emrichs Regierung des Papſtes höchſtes Streben der Kreuzzug; dennoch war er auch hierin ſo klar denkend, daß er den Erzbiſchof von Gran und den Palatin des Gelübdes entband, weil Emrich vorſtellte, daß er ihrer daheim bedürfe. Um ſo häufiger ergingen Mahnbriefe an Emrich und Andreas, daß Emrich ſein Gelübde, Andreas jenes des Vaters erfüllen möge. Zugleich bot Innocenz Alles auf, damit die Ruhe im Lande nicht geſtört werde, indeß die Fürſten nach Paläſtina zögen. Er ſchrieb an die Biſchöfe, ſie ſollen dem neugebornen Sohne Emrichs den Eid der Treue ſchwören. Als Emrich bat, der Papſt möge den Erzbiſchöfen von Gran und Kolocza allen Streit unterſagen, antwortete Innocenz, daß er Jedermann Gerechtigkeit ſchulde, ſie alſo auch den Erzbiſchöfen im Falle eines Streites nicht verweigern könne, daß er aber hiebei ſo fortſchreiten werde, daß dem Lande durchaus kein Ungemach entſtehe. Die Uneinigkeit zwiſchen Emrich und Andreas verzögerte das Unternehmen gegen Paläſtina. Innocenz ſuchte, ſie zu verſöhnen. Andreas hatte den Schatz, der ihm vom Vater zum Kreuzzuge geblieben war, vergeudet, und entſchuldigte ſich nun durch ſeine Armuth, Innocenz bat daher Emrich, den Bruder mit Geld zu verſehen; das Herzogthum, dem Andreas vorſtand, nahm er unter ſeinen Schutz, verhieß ihm die Erbfolge ſeines Sohnes. Endlich brachte der Cardinal-Legat Gregorius eine Uebereinkunft der Brüder zu Stande; aber des Papſtes Freude hierüber währte nur kurz, der Kreuzzug unterblieb, des neuen Streites der Brüder wegen. — Als Andreas gefangen wurde, weigerte ſich Emrich, nach Paläſtina zu ziehen, bevor ihm der Papſt Genugthuung verſchafft von den Venetianern, die Jadra erobert. Während der Verhandlungen ſtarb Emrich, und des Papſtes ganze Sorge wendete ſich nun dahin, daß des Königs Erbe und Nachfolger, Ladislaus das Kind, durch ſeinen Vormund Andreas nicht unterdrückt werde.

Innocenz empfahl das Kind dem Wohlwollen seines Vormundes, und sagt am Schlusse: „Da er" (Ladislaus) „klein und ein Knabe ist, „muß er Dir um so werther sein, und Du mußt die Regierungs„geschäfte um so fleißiger besorgen, je wärmer er die ihm geleisteten „Wohlthaten erkennen wird, wenn er durch Gottes Gnade zu reiferm „Alter gelangt und erkennt, daß er den Vater nicht verloren, sondern „nur gewechselt habe." In den nacheinanderfolgenden Schreiben empfahl Innocenz dem Vormunde, daß er den Schatz, den der verblichene König zurückgelassen, nach Emrichs Willen vertheile, für den Unterhalt der Königin-Wittwe Sorge trage, und die Regalien nicht vergeude. Durch ein eigenes Kreisschreiben an die Bischöfe empfahl er ihnen Treue gegen den neuen König. „Daß ihr also euerm Könige, der „nach des Vaters Hintritt euch als Herr geblieben und Erbe, die „Treue standhaft bewahrt, verbieten wir euch strenge durch gegenwär„tiges Schreiben, daß ihr Niemanden gegen seine Krone Rath oder „That bietet, sondern vielmehr widersteht, des Königs Ehre schützend, „wenn es vielleicht Jemand wagen sollte, gegen ihn zu handeln." — Hiemit nicht zufrieden, schrieb er noch an die Suffraganen der Koloczer Erzdiöcese: „Seid standhaft in der Treue und erhaltet euern Ruf „unverletzt; daher befehlen wir euch durch diese unsere apostolische „Schrift, daß ihr in Allem, was zum Schutze unseres geliebtesten „Sohnes in Christo, Ladislaus, des Königs von Ungern, und der Königin, „seiner Mutter, und des Reiches gehört, unserem Bruder, dem Koloczer „Erzbischofe, treu beistehet, daß ihr dafür Vergeltung vom Herrn und „Gnade von uns erhalten möget." In einem weiteren Schreiben ertheilte er dem Erzbischofe von Kolocza die Macht, alle gegen Ladislaus Handelnden zu excommuniciren. Dieß Alles aber konnte Ladislaus vor Andreas Herrschbegierde nicht schützen, wie wir bereits in diesem Kapitel erzählt.

Als Ladislaus gestorben, und Andreas II. König war, trug Innocenz wie früher Sorge für die Ruhe des Landes, und trug den Bischöfen auf, dem Kinde, dessen die Königin genesen sollte, den Eid der Treue zu schwören. An den König aber schrieb er, und rief ihm sein Gelübde, gegen die Ungläubigen zu ziehen, in sein Gedächtniß, wegen der nöthigen Vorbereitungen aber bewilligte er dem Könige drei Jahre. Den ungrischen Kreuzzug selbst erlebte er nicht mehr. Er starb, bevor Andreas nach Palästina zog.

Die Verſuche Innocenz III., Bosnien und Bulgarien durch Hülfe der ungriſchen Biſchöfe, vorzüglich aber durch die Verwendung des Erzbiſchofes von Kolocza, zur römiſchen Kirche übertreten zu machen, hatten keinen Erfolg, und ſind für Ungern ohne Wichtigkeit. [20])

---

20) Alle hier citirten päpſtlichen Schreiben hat aus den vielen Werken, in denen ſie einzeln erſchienen, der nie genug zu preiſende, fleißige, gelehrte Domherr von Kolocza, Stephan Katona, geſammelt und chronologiſch geordnet. Sie befinden ſich in ſeiner Historia critica Regum Hungariae, Tom. IV. und V. in der Zeit der Regierungen Emrichs, Ladislaus III. und Andreas II.

Zweites Hauptſtück.

Von der Bulla Aurea bis zum Erlöſchen der Arpáden.

Siebentes Kapitel.

Von der Bulla Aurea bis zum Einfalle der Mongolen.

Zeit: 1222 — 1240.

Könige: Andreas II., Bela IV.

Inhalt:

Verwirrung im Lande. Macht der Juden. Krieg mit Oeſtreich. Andreas ſtirbt. Bela's Maßregeln. Sieg über Friedrich den Streitbaren. Die Kumanen. Ungerns Verhältniß zu Galizien.

Durch die goldene Bulle wurde den Unordnungen des Landes keineswegs geſteuert, ſie nahmen vielmehr zu; denn weder beſchwichtigte ſie die aufgeregten Gemüther, noch gab ſie dem Könige Gewalt genug, die Unruhen zu bezwingen. Eigenmächtig warfen die von Spalatro ihren Grafen Domald aus der Stadt, und wählten Buiſena von Lika. Sie lebten in ſteter Feindſchaft bald mit denen von Zettin, Budini, Branislow und deren Brüdern, bald mit den Templern zu Kliſſa, bald mit dem Grafen Gregor von Brebir. Des Verheerens war kein Ende. Auch Domald, der ſich rächen wollte, erhob ſich und plünderte. Dreißigtauſend Schafe entriß er denen von Spalatro in einer Nacht. Buiſena wurde vom Grafen Gregor von Brebir, ſeinem Verwandten,

überfallen, gefangen, unbarmherzig getödtet. [1]) Er flehte um ſein Leben, aber Gregor, der ſtreng und hartherzig war, ſprach nur: „Zieht „ihm die Rüſtung aus!“ Buiſena ſchnallte ſich ſelbſt den Harniſch ab. Gregor nahm ein Schwert und ſtieß es ihm in die Weichen, indem er rief: „Solche Gerechtigkeit muß an Buiſena geübt werden, „der mich ſo oft feindlich angefallen.“ Nach Buiſena's Tode wählten die von Spalatro ſich Peter, den Herrn von Chulmien, ſtark an Kraft, an Glauben Patarener. Als ſich die Geiſtlichen ſeiner Wahl widerſetzten, erbrachen die Bürger die Kirchenthore, und führten ihn mit Gewalt ein, worauf die ganze Stadt von dem päpſtlichen Legaten mit dem Banne belegt wurde. Nach einem Jahre kam der Erzbiſchof Gunzel vom Hofe Andreas II. zurück und löste den Bann, zum großen Aerger des Legaten. Schon früher war Gunzel zu Rom großer Verbrechen angeklagt, und nur auf vieles Bitten wurde er nach zwei Jahren in die erzbiſchöfliche Würde wieder eingeſetzt. Lange nachher gerieth er mit dem als Schriftſteller rühmlich bekannten Erzdiakon Thomas in heftigen Streit, der endlich durch den Papſt zu Gunſten des Erzprieſters entſchieden wurde.

Der Biſchof von Sirmien und ſein Erzdiakon ſtritten über die kirchliche Abhängigkeit. Das Graner Erzcapitel konnte ſich in der Wahl des Erzbiſchofes nicht vereinigen. Im Großwardeiner Capitel hatte eine zwieſpaltige Biſchofswahl ſtatt. Der Abt von Pilis lebte über die Maſſen ſchwelgeriſch. Die Ciſterzitenklöſter zu Pilis, Pásztó und Akai verfielen oft in Kirchenſtrafen, kauften ſich aber ſtets los, und fuhren in der alten Lebensweiſe fort, bis endlich die Viſitatoren von Clairvaux alle Mönche des üppigen Lebens wegen in andere ausländiſche Klöſter verbannten. Andrerſeits verarmten manche Capitel, daß ſie nicht zu leben hatten, ſo das zu Erlau. Andere überließen ſich ganz ihren wilden Gelüſten: der Probſt von Gran war ein anerkannter Flucher; der Erzdiakon von Bikes, Stephan, beging einen Mord, der Biſchof von Agram war ein Mörder

1) „Ipsumque Buisenam ceperunt vivum, et quum ante Gregorium adductus fuisset, coepit pro vita sua misericordiam deprecari. Sed Gregorius, ut erat vir austerus et cervicosus, nil flexus ad supplicis verba captivi dixit adstantibus: „exuite ipsum lorica!“ Et quum se ipsum exueret, Gregorius, accepto ense, transfodit eum per media ilia dicens: talis misericordia fieri debet de Buisena, qui me toties armis hostilibus instigavit.“ Thomas Archidiaconus, hist. Salon. Cap. 29.

und Mordbrenner, und fuhr fort, ob auch excommunicirt, seine geistlichen Funktionen auszuüben. Der König, als wäre an all' diesen Unordnungen noch nicht genug, vermehrte sie durch Gewaltthätigkeiten. Die deutschen Ritter, denen er die wüste Gegend Borza — das Burzenland bei Kronstadt — geschenkt, vertrieb er, als sie den [1225. Landstrich urbar gemacht. Alle diese Klagen kamen nach Rom. Der untersuchende Cardinal-Legat verließ Ungern gar nicht mehr, und der Papst begann schon eigenmächtig geistliche Würden in Ungern zu vergeben. [2])

Schwieriger als der Streit mit den Templern war der des Königs mit seinem Sohne Bela. Diesen hatte der König mit Maria Laskaris vermählt, und Bela lebte mit ihr im Frieden. Aus unbekannten Gründen befahl ihm Andreas plötzlich, Maria zu verstoßen. Bela [1224. gehorchte; doch übermannte ihn die Reue bald, er nahm die liebende geliebte Gattin zurück, und floh vor des Königs, seines Vaters, Grimm mit ihr nach Oestreich zu Leopold. Der Papst schrieb an alle benachbarten Fürsten, und empfahl Bela ihrer Freundschaft, er mahnte den König zur Versöhnung, vergebens! Andreas zog mit einem Heere gen Oestreich; schon standen sich die Völker gerüstet gegenüber, schon sollte die Schlacht beginnen, als Leopolds Weisheit Friede und Versöhnung vermittelte. Bela zog mit Maria nach Kroatien, um dort der Regierung vorzustehen.

In Kroatien war, wenn möglich, die Verwirrung noch größer als in Ungern. Die königlichen Einkünfte waren vergeudet, so daß der Papst an Bela schrieb, er möge die Schenkungen seines Vaters [1225. widerrufen und einziehen. Wie konnte er das? Dadurch aber stieg die Unordnung in's Gränzenlose, daß Andreas, uneingedenk der warnenden Beispiele seiner Vorgänger, das Reich theilte. Bela, der Erstgeborene, erhielt den Theil zwischen der Theiß und Serbien, unter dem Titel des jüngern Königs, und an Bela's Statt herrschte des Königs zweiter Sohn Koloman in Kroatien. Der Papst wandte sich [1226. nun an die Beiden. Bela sollte die katholische Religion in der Moldau und Walachei verbreiten, Koloman die Ketzerei der Patarener, [1227.

---

2) Honorius verlieh die Probstei von Onod dem Subdiakon Johann, der des Königs Geschäfte in Rom besorgte. Katona: Hist. crit., Tom. V. p. 483. Honorius ernannte den Erzbischof von Gran, als das Capitel sich nicht vereinigen konnte.

in Bosnien herrſchend, bereits die ungriſche Gränze bedrohend, bekämpfen. Ugrin, der Erzbiſchof von Kolocza, erhob geiſtliche und weltliche Waffen gegen die Letztern; er ſtiftete oder erneuerte das Bisthum von Sirmien, und predigte den Kreuzzug. [3])

Nur mit vieler Mühe wurden die Patarener theilweiſe bezwungen, der ketzeriſche Biſchof von Bosnien ab- und ein katholiſcher eingeſetzt, auch der Fürſt von Bosnien, Niklas, trat zur katholiſchen Religion über; doch war der Triumph der katholiſchen Religion nur vorübergehend, denn wenige Jahre nachher waren Patarener in Slavonien, gegen die Koloman abermals das Schwert erhob. Der König ſelbſt nahm Geld vom Erzbiſchofe, um gegen die Patarener zu ziehen, that es aber nicht.

Die Geldnoth des Königs nahm immer zu; er ſchritt zu gewaltſamen Mitteln, um ſich zu helfen. Er zog viele Kirchengüter ein; der Palatin Denis (Dionys) ließ die widerſtrebenden Geiſtlichen prügeln; Juden und Ismaeliten erhielten Aemter bei der Münze, Salz- und andern königlichen Gefällen, zugleich wurden ſie von den bisherigen Abgaben befreit. Nun erhoben ſie ihr Haupt, hinderten die Ihren, den chriſtlichen Glauben anzunehmen, kauften Chriſtenſklaven. Selbſt freie Eltern verkauften der Armuth wegen ihre Kinder; die Juden verlockten oder zwangen dieſe zur Apoſtaſie, und heiratheten Chriſtinnen oder vermählten ihre Töchter mit Chriſten, Tauſende fielen ab. Der Papſt Gregor erließ einen ſcharfen Mahnbrief an Andreas. Dieſer 1232.] erneuerte durch ein Decret mit wenig Veränderungen die goldene Bulle. Als ob Geſetze unter einer kraftloſen Regierung von 1233.] Nutzen wären! Endlich in der Faſten ſprach der Erzbiſchof von Gran, Robert, das Interdict über Ungern aus. Den Palatin Dionys und Samuel, einſt des Königs Schatzmeiſter, belegte er namentlich mit dem Banne. Nur den König nahm Robert vom Interdicte aus, damit er Zeit habe, ſich zu beſſern. „Wir unter„ſagen und verbieten durch die uns verliehene Macht, daß irgend Je„mand in ganz Ungern, ſei es in der Graner, ſei es in der Koloczer „Provinz, ſei es im Königshofe, ſei es bei des Königs Söhnen, oder „wo immer ſonſt Meſſe leſe. Jene aber, die hiezu das Recht oder „eine beſondere Erlaubniß haben [4]), dürfen nur eine ſtille Meſſe leſen,

3) Wenn nämlich das Bisthum Sirmien, wie Einige meinen, vom heiligen Stephan geſtiftet worden iſt.

4) Die Benediktiner in ganz Ungern waren hiezu befugt. Katona: Hist. crit. Tom. V. pag. 446. Auch andere einzelne Convente hatten eine ſolche Befugniß.

„ohne Glockengeläute, bei verſchloſſenen Thüren, in Abweſenheit der „Excommunicirten. Zugleich unterſagen und verbieten wir, daß in „den erwähnten Provinzen Niemand es wage, Sakramente auszu„ſpenden, ausgenommen die Taufe für die Kleinen, die Euchariſtie „den Büßenden und die letzte Oelung den Sterbenden; den Leichen „aber werde kein chriſtliches Begräbniß.“ So die Worte des Interdicts.

Drei Mal erſchien des Königs Erſtgeborner, Bela, vor dem Erzbiſchofe, und flehte um die Aufhebung des Interdicts. Der Erzbiſchof blieb unerſchütterlich; endlich ließ er ſich dahin bewegen, die Wirkung des Interdicts bis zum Stephanstage zu verſchieben. [1233. 20. Aug. In der Zwiſchenzeit ging eine Geſandtſchaft nach Rom; der Palatin Dionys, Simon Graf von Raab, und Rembald, der Hoſpitalitermeiſter in Ungern und Slavonien. Der Papſt übertrug das Geſchäft ſeinem in Ungern amthandelnden Legaten. Dieſer hob das Interdict auf, gegen einen Eid, den der König ſchwur. Des Eides Inhalt im Weſentlichen war: „Juden, Saracenen und Ismaeliten werden zu keinerlei Aemtern befördert. Sie werden beſtimmte Kennzeichen tragen; ſie dürfen keine Chriſtenſklaven halten oder kaufen. Jährlich wird der Palatin oder ein anderer Beamter eigens beeidet, um auf Verlangen der Biſchöfe die Chriſten, die mit Juden, Ismaeliten oder Saracenen wohnen, von dieſen zu trennen, ſo auch die gemiſchten Ehen; jenen Juden, Ismaeliten oder Saracenen aber, die er in ſolchem Falle findet, alle Güter zur Strafe zu nehmen, und ihre Perſonen ſelbſt dem Könige zu ewiger Knechtſchaft zu überliefern. Die Einkünfte der Kirche an königlichem Salz werden ausgefolgt wie früher. Als Schadenerſatz für das bis jetzt den Kirchen entzogene Salz zahlt der König zehntauſend Mark in fünf auf einander folgenden Jahren. Prozeſſe über Ehen und Morgengaben, ſo wie alle Prozeſſe geiſtlicher Perſonen, Streitfragen über Grundſtücke abgerechnet, fallen dem geiſtlichen Gerichte heim. Keine Sammlung oder ſonſtige Abgabe wird den geiſtlichen Gütern auferlegt, außer mit der Beiſtimmung des Papſtes. Wenn der König dieſen Eid nicht hält, ſoll das Interdict neuerdings über das Land verhängt werden.“ Die Großen des Reiches ſchwuren ebenfalls einen Eid, daß ſie den jedesmaligen König durch Bitten, Rath und Ermahnungen anhalten werden, alle einzelnen Punkte des erwähnten Eides zu beobachten. Aber der Eid des Königs war leichter geſchworen, als vollzogen. Die Biſchöfe drohten neuerdings mit dem

Interdict, nur Robert, der Erzbischof von Gran, hinderte die Verkündung desselben. Der Papst schrieb ernste Mahnbriefe an den König. Andreas erklärte seine Bereitwilligkeit, aber auch die Unmöglichkeit, den Eid zu halten, und so kam nach und nach eine Uebereinkunft zwischen dem Könige und dem Papste zu Stande, die zwar den Eid nicht aufhob, aber doch die Erfüllung desselben erleichterte.

Als die Verwirrung des Reiches am größten war, kurz bevor das Interdict aufgehoben wurde, verwickelte sich Andreas in einen Krieg mit Friedrich dem Streitbaren. Die Mutter des Königs von Böhmen, Konstanze, vermochte ihren Sohn Wenzel I., sich gegen Friedrich zu erklären. Sowohl aus Staatsklugheit, als aus Neigung für ihren Bruder, den König von Ungern, hielt sie die Freundschaft zwischen 1233.] Böhmen und Ungern immer aufrecht. Es waren zweierlei Ursachen des Krieges. Erstens, daß Friedrich der Streitbare seine Gemahlin Sophie verstieß; sie war die Tochter Theodor Laskaris, des griechischen Kaisers, Schwester der Gemahlin Bela's, Maria; Andreas wollte also die Schmach, die Sophien widerfahren, rächen. Zweitens wünschten die Ungern schon lange in den Besitz eines Theiles der Steiermark zu gelangen, und dieß hofften sie bei dieser Gelegenheit zu erreichen. [5]) Die Ungern fielen zugleich in Steiermark und Oestreich ein. In Steiermark lockten sie die ihnen Entgegenstehenden durch verstellte Flucht, fielen dann die Verfolgenden vorn und im Rücken an, so daß beinahe das ganze steirische Heer aufgerieben wurde. In Oestreich trugen sie ihre Verwüstungen bis Zwetl. Endlich besprachen sich der König und Friedrich zu Neustadt, der Friede kam zu Stand, und Friedrich begleitete den König nach Ungern, wo er mit vielen Ehren empfangen wurde. [6])

Die Eintracht der beiden Fürsten währte nicht lange. Bei einem fröhlichen Ereignisse wurde der Grund zu neuem Hader gelegt. Andreas, zum zweiten Male Wittwer (Jolanta war kurz vor dem steirischen 1234.] Kriege gestorben), vermählte sich abermals mit Beatrix, Tochter des Herzogs Aldobrand von Este. Zur Hochzeit erschien auch Friedrich der Streitbare. Die Ungern, mit ihres Königs Regiment unzufrieden, beschloßen, Friedrich auf den Thron zu heben. Als Friedrich nach 1235.] Oestreich zurückgekehrt war, schrieben sie ihm, aber der Bote

5) Pernoldus bei Hanthaller Fasti Campililienses. Tom. I. pag. 1314.
6) Chronicon Zwetlense, col. 978.

wurde aufgefangen und zum König gebracht. 7) Dieser berief nun seine Söhne zu sich und fiel mit einem großen Heere in Oestreich ein. Friedrichs nicht zahlreiches Kriegsvolk zerstreute sich ohne Schlacht. Er schloß sich in Wien ein, und sah, wie die Ungern an beiden Donauufern verheerten. Friedrich dachte, was des Friedens ist, und als dieser geschlossen war, bewirthete er den König und seine Söhne zu Wien, und erwies ihnen große Ehren. 8)

Bald nach diesem Kriege starb Andreas. Ein schwacher, wankelmüthiger Fürst, leicht beweglichen Willens, unreif im Denken, zaghaft in der Ausführung. Die vielfachen Stürme seiner einunddreißigjährigen Regierung hatte er meist selbst herbeigeführt. Sein einziger Trost mögen seine Kinder gewesen sein, an denen er, den vorübergehenden Streit mit Bela abgerechnet, viel Freude haben konnte. Er war drei Mal vermählt. Von der ersten Gemahlin, der gemordeten Gertrud, zählte er drei Söhne, Bela, Koloman und Andreas, und zwei Töchter. Die eine, Elisabeth, war an Ludwig, den Markgrafen von Thüringen, vermählt, und wurde, noch während Andreas lebte, heilig gesprochen. Seine zweite Tochter, Marie, war dem König der Bulgaren, Asanes, verheirathet. Die zweite Frau, Jolanta von Antiochien, gebar ihm eine Tochter, Jolanta, an Jakob von Arragonien vermählt. „Die erste aller Frauen ihrer Zeit„ wahrlich würdig, daß „sie dem stärksten und an Geist erhabensten Fürsten vermählt werde, „nicht nur seiner Rathschläge, sondern auch seiner Drängnisse und „Gefahren Gefährtin, Theilnehmerin.“ 9)

Nov. 1235.

Beatrix war guter Hoffnung, als Andreas II. starb. Sie entfloh aus Ungern in die Heimath, und gebar einen Sohn, Stephan, von dem in der Folge noch die Rede sein wird. [1236.

Sogleich nach Andreas II. Tod ließ sich Bela IV. krönen. Seine kraftvollen, vielleicht zu harten Maßregeln verkündeten einen andern Geist, als jener der Regierung seines Vaters war. Mehrere, die

7) Miser. Carm. Cap. IX. p. m. 490.

8) Bei Hier. Pez. Tom. I. col. 456, 978 und bei Freh. T. I. p. 455.

9) Katona: Hist. crit. T. V. p. 730. Ex Indiculo rerum ab Arragoniae regibus gestarum. — Es ist bemerkenswerth, daß der Bischof von Fünfkirchen drei Mal der Ehe Jolantens wegen nach Spanien gereist war, und seine Güter deßwegen verschuldete. Eine königliche Schenkung vergütete ihm die Auslagen. M. s. Pray et Ann. P. I. pag. 175. — Ueber Elisabeth siehe Montalemberts vortreffliche Biographie.

seinem schwachen Vater bös gerathen, verbannte er; Andere warf er in Ketten; den Palatin Denis ließ er blenden; Güter, die sein Vater verschenkt, verschleudert, zog er ein. Zugleich erschienen schärfere Befehle gegen die Störer der öffentlichen Ruhe. Bei Hofe fand ein strengeres Ceremoniel statt. Niemand durfte in des Königs Gegenwart sitzen, die Stühle der Reichsbarone ließ er verbrennen. Dieß alles erregte Unzufriedenheit, vorzüglich aber die neue Ordnung der Geschäfte. Alle Ansuchen mußten schriftlich eingereicht werden [10]; da nun wegen Fahrläßigkeit der früheren Regierung die Gesuche häufig sein mußten, ließ der König sich nur die wichtigsten Gegenstände vorlegen, die minderen entschieden seine Kanzler. Die Ungern klagten, daß die Kanzler willkührlich, ungerecht entscheiden, und daß der Geschäftsgang viel Kosten verursache; sie dachten an Empörung, und wandten sich an Friedrich den Streitbaren. Dieser, ruhmsüchtig und unüberlegt [11], rückte in der Stille mit Kriegsvolk nach Ungern, der Empörung harrend. Aber Bela entdeckte die Verschwörung, setzte die Verschwornen fest, und zog mit einem großen Heere dem Herzoge ent- 1236.] gegen. Friedrich wollte eine Schlacht liefern, aber die Seinen weigerten sich, und Friedrich mußte fliehen zu seinem großen Schmerze und Schande. Bela hingegen verheerte Oestreich bis Wien, und Friedrich mußte den Frieden mit schwerem Gelde erkaufen. [12])

Noch bevor dieser Krieg ausgebrochen, hatte bereits der Papst Gregor IV. mehrere Sendschreiben an Bela IV. erlassen, und ihn ermahnt, sowohl daß er den Eid, den sein Vater dem päpstlichen Legaten geschworen, erfülle, wie auch, daß er dem mehr und mehr sinkenden lateinischen Kaiserthum im Oriente zu Hülfe eile. Als Friedrich besiegt war, nahm Bela die Verhandlungen auf, und nach mancherlei Sendschreiben vereinigten sich beide dahin, daß Bela die zu erobernden Provinzen seinem Reiche einverleiben und die kirchliche Einrichtung im Einverständnisse mit dem Papste ordnen würde. Der Feldzug

10) Dieser Gebrauch war schon von Bela III. eingeführt worden, war aber unter der schwachen Regierung Andreas II. abgekommen.

11) „Ille (Friedrich der Streitbare) gloriae cupidus, nec satis prudenter ob juventutem expendens, quantam rem, quam periculosam, nec satis aequam praesumeret, collegit exercitum fortium suorum, et spe regni ingressus est silenter Hungariam, seditionem expectans.“ Pernoldus bei Hanthaller. Fast. Campilil. P. I. pag. 1315.

12) Pernold ebendaselbst.

hatte aber nie Statt; denn andere dringendere Angelegenheiten zogen des Königs Aufmerksamkeit auf sich.

Die Ketzerei der Patarener, obschon öfters bekämpft, war noch immer mächtig, und drohte neuerdings nach Ungern einzudringen, der Papst ernannte den Bischof von Bosnien zu seinem Legaten, ließ den Kreuzzug predigen, rief Koloman, Bela's IV. Bruder, der über Slavonien herrschte, gegen die Ketzer auf. [13])

Schon unter Andreas II. hatte der Erzbischof von Gran, Robert, sich der Bekehrung der heidnischen Kumanen gewidmet, mit solchem Erfolge, daß er ein Bisthum daselbst zu stiften nöthig erachtete. Die Verbindung der Magyaren mit den Kumanen ward hiedurch eröffnet. Nun erschien eine kumanische Gesandtschaft an Bela's IV. Thron; erzählte, daß die Kumanen von den Mongolen geschlagen worden, und bat in ihres Königs, Kuthen, Namen um Wohnsitze in Ungern. [1238. Bela IV. beschenkte die Boten reichlich, bewilligte ihr Gesuch, und ordnete eine Gesandtschaft an Kuthen, den Führer der Kumanen, und Geistliche zur Bekehrung des Volks. Im nächsten Jahre erschien Kuthen an der ungrischen Gränze; vierzigtausend kumanische Familien begleiteten ihn. Bela IV. kam ihm mit voller königlicher Pracht entgegen; einer der Großen des Reichs geleitete sie in das Innere des Landes, und sorgte für ihre Bedürfnisse. Die Kumanen waren ein wildes Volk, lebten unter Zelten, aßen rohes Fleisch, tranken Pferdemilch und Pferdeblut. Die Verhältnisse eines geregelten Landes waren ihnen fremd; sie begingen mancherlei Gewaltthätigkeiten am Eigenthume der Bewohner, an den Bewohnern selbst. Bela IV. wollte sie durch Sanftmuth und Güte gewinnen. Klagte ein Magyare gegen die Kumanen, erhielt er schwer Gerechtigkeit, dem klagenden Kumanen wurde hingegen strenges Recht. Dieß erbitterte die Ungern so, daß Bela IV. in einer Reichsversammlung beschloß, die Kumanen zu zerstreuen, und in den verschiedenen Komitaten anzusiedeln, ein Plan der nur zum Theile gelang und gegen die Neigung der Kumanen war. [14])

Die Freude, die Bela über den Zuwachs seiner Macht durch die Ansiedlung der Kumanen empfand, wurde noch durch häusliches Glück vermehrt, er vermählte seine Tochter Kunigunde an Boleslaus von

13) Es ist auffallend, daß weder über diesen Kreuzzug, noch über die früheren unter Andreas nähere Nachrichten aufzufinden sind.

14) Die Distrikte Groß- und Klein-Kumanien an der Theiß waren ihre ersten Wohnsitze, und haben noch jetzt ihre Bewohner aus jener Zeit.

Polen [15]) und ein lang ersehnter Sohn wurde ihm geboren. Er empfing in der Taufe den Namen Stephan; große Feste hatten Statt bei Stephans Geburt, und Bela ließ unter das Volk zahlloses Geld auswerfen; nur übermäßige Freude konnte ihn hiezu bewegen, denn der königliche Schatz war dergestalt erschöpft, daß Bela IV. nach dem Beispiele des Königs von Portugal vom Papste die Erlaubniß nachsuchte und erhielt, die Einkünfte des Landes Juden zu verkaufen.

Die weiteren Versuche des Königs, dem erschöpften Staatsschatz aufzuhelfen, die übermächtigen Barone zu demüthigen, das Volk zu beschwichtigen, die königliche Macht zu befestigen, die innere Wohlfahrt und Ordnung zu begründen, die christliche Religion auszubreiten, die kirchliche Ordnung herzustellen, unterbrach der Einfall der Mongolen. Bevor wir jedoch dieses traurige Ereigniß erzählen, ist es an der Zeit die Verhältnisse Ungerns zu Galizien darzustellen, von dem Augenblicke an, als die Könige der Magyaren die Oberherrschaft über Galizien zu erringen trachteten, bis zum Einfalle der Mongolen.

In den vorhergehenden Abschnitten sind die vorübergehenden Fehden erzählt worden, in welche die magyarischen Könige mit galizischen und russischen Fürsten verwickelt wurden. Sie hatten im Ganzen genommen keine bleibenden Resultate; anders verhält es sich von der Regierung Bela's III. angefangen, denn er und seine Nachfolger waren ununterbrochen bemüht, entweder Galizien unter die Herrschaft ihrer Familie zu bringen, oder wenigstens die Oberherrlichkeit über Galizien zu behaupten. Der Anfang und Verlauf dieser Versuche, bis endlich der Mongolen-Einfall Alles endete, ist folgender:

Alles Land zwischen den Karpathen und den Mündungen des Seret und des Pruth, gehorchte Jaroslaw, dem Fürsten von Galizien; seine kluge und milde Verwaltung hatte ihm den Beinamen der Weise erworben. Mit Hintansetzung seines rechtmäßig gebornen Sohnes Wladimir, gegen den er gerechte Klagen hatte, ernannte er seinen natürlichen Sohn Oleg zu seinem Nachfolger; Wladimir sollte mit einem kleinen Stück Landes zufrieden sein. Die Bojaren schwuren, des Fürsten letzten Willen zu achten. Kaum aber war Jaroslaw begraben, als die Bojaren, uneingedenk ihres Eides, Oleg vertrieben, und Wladimir die Herrschaft übertrugen. Oleg flüchtete zu Rurik

15) Die Polen nennen sie Kinga. Sie lebte mit Boleslaw 40 Jahre in jungfräulicher Ehe. Boleslaw starb 1279, Kunigunde 1292. Die Kirche hat beide selig gesprochen.

nach Obrutsch. Die Bojaren hatten bald Ursache, ihre That zu bereuen. Wladimir war allen Geschäften feind, trank Tag und Nacht, vermählte sich mit der Frau eines Priesters und verübte mancherlei Gräuel. Das Mißvergnügen war allgemein und laut. Ein benachbarter russischer Fürst, Roman Mstislawitsch, benützte es, und erregte einen Aufstand. Wladimir rettete sich mit der Frau, zwei Töchtern und den ererbten Schätzen nach Ungern, die Bojaren erhoben Roman an seine Stelle. Roman genoß die Früchte seines Unternehmens nicht lange. Er muß überhaupt keinen großen Anhang gehabt haben, denn als Bela III., von Wladimir begleitet, mit einem Heere über die karpathischen Gebirge kam, raffte Roman, was er an Schätzen fand, zusammen und verließ Galizien. Bela aber, statt Wladimir auf den Thron zurückzusetzen, ließ ihn gefangen nehmen und sandte ihn zurück nach Ungern. Die Bojaren wählten zu ihrem Herrscher Bela's Sohn, Andreas. Bela, um seinem Sohne die Herrschaft zu sichern, knüpfte Unterhandlungen an mit den benachbarten Fürsten. Manche gewann er; Rostislaw jedoch, Jaroslaw des Weisen Neffe, zu Smolensk lebend, beschloß, ihm Galizien zu entreißen. Mit einer kleinen, aber getreuen Schaar brach er nach Galizien ein, und drang bis an die Mauern von Halitsch vor; er hoffte, die Bewohner würden sich ihm vereinen. Aber Andreas ließ sich neuerdings den Eid der Treue schwören und Rostislaw fand überall nur Feinde. Da sprach er zu den Seinen: „Es ist besser im Vaterlande sterben, denn herumirren auf fremder „Erde; der göttlichen Gerechtigkeit überlasse ich Jene, die mich ver„riethen," stürzte sich in die Feinde, sank schwer verwundet vom Roß und wurde gefangen. Das Volk von Halitsch, von seinem Unglücke gerührt, wollte ihn befreien, da starb er; wie es hieß, hatten die Magyaren seine Wunden mit giftigen Kräutern verbunden. Andreas hatte bisher mild regiert, aber der Aufstand in Halitsch reizte ihn zu harten Maßregeln. Die Magyaren entrissen die Frauen ihren Männern und verwandelten die Häuser der Bojaren, ja Kirchen selbst, in Ställe. Das Mißvergnügen des Volkes war allgemein. Wladimir fand Gelegenheit, aus Ungern zu entfliehen. Er zerschnitt das Zelt, das für ihn in dem Schlosse, in dem er gefangen saß, aufgespannt war, drehte es zu einem Seil und ließ sich die Mauern herab. Er nahm seinen Weg zu Kaiser Friedrich dem Rothbart. Diesem bot er 2000 Silber-Grivnas jährlich für seine Hülfe. Friedrich aber, mit den Rüstungen zum Kreuzzuge beschäftigt, begnügte sich, ihm ein

Empfehlungsſchreiben an Kaſimir den Gerechten, König von Polen, zu geben. Für Wladimir hatte dieß Schreiben die günſtigſten Folgen; denn Kaſimir ſandte den berühmten Woywoden von Krakau, Niklas, mit einem Heer nach Galizien. Die Magyaren wurden verjagt, und Bela III. blieb von ſeinen Unternehmungen nichts, als der Titel des Königs von Galizien, Wladimir herrſchte nun daſelbſt wieder. So
1190.] blieb es bis zu Wladimirs Tod. In ihm erloſch das erlauchte Geſchlecht Wolodars von Halitſch, und alle benachbarten Fürſten trachteten, das herrnloſe ſchöne Reich an ſich zu reißen. Roman von Volhinien kam den übrigen zuvor. Mit einer Schaar polniſcher Hülfsvölker erſchien er in Galizien. Vergebens boten die Bojaren, Romans Härte fürchtend, dem polniſchen Fürſten Lechko, Kaſimir des Gerechten Sohn, Geld und prachtvolle Geſchenke: er blieb Roman treu; vergebens griff alles Volk zu den Waffen, die Polen ſiegten, und Roman vergalt den Haß der Bojaren mit gleichem Haſſe. Er ließ ſie lebendig begraben, viertheilen, durch Pfeile tödten. Viele, die entflohen, lockte er durch trügeriſche Verſprechungen zurück, hielt ſie anfangs gut, ließ ſie aber nachher unter verſchiedenem Vorwande tödten, ihre Güter einziehen. Sein Sprüchwort war: „Um ruhig „Honig zu eſſen, muß man die Bienen tödten.“ Dieſer grauſame Fürſt, den ein gleichzeitiger Chroniſt, der Biſchof Kadlubek, einen zweiten
1205.] Buſiris nennt, blieb im Beſitze bis an ſein Ende. Er fiel in einer Schlacht gegen dieſelben Polen, die ihm auf den Thron geholfen. Er hinterließ zwei minderjährige Söhne, Daniel und Waſilko. Die Galizier, obſchon dem Stamme Romans nicht hold, leiſteten dennoch Daniel den Eid der Treue. Die Mutter führte die Vormundſchaft.

Rurik, Romans Schwiegervater und Feind, von dieſem in ein Kloſter geſteckt, zog die Kutte aus und nahm den Harniſch, als er Romans Tod vernahm. Er hoffte, Galizien ſeinem Enkel zu entreißen. In dieſer Noth wandte ſich Daniels Mutter an Andreas II. In einer Zuſammenkunft zu Sáros vermochte ſie Andreas, den Schutz Daniels zu übernehmen. Alſobald beſetzten magyariſche Völker den Palaſt des Fürſten und alle feſten Plätze. Rurik kämpfte fruchtlos gegen ſie; keine einzige Feſtung kam in ſeine Gewalt, er mußte Galizien verlaſſen.

Nicht lange nachher verbündeten ſich mehrere ruſſiſche Fürſten gegen Romans Söhne. Andreas II. eilte ihnen zwar zu Hülfe, aber noch bevor er kam, hatte die Mutter, hatten die jungen Fürſten, an

ihrer Sache verzweifelnd, Galizien verlassen. In dieser Lage der Dinge zog Andreas seine Kriegsvölker zurück, und vermochte die Russen sowohl als die Polen, ein Gleiches zu thun. Die Fürsten kamen darin überein, und auch das Volk stimmte bei, daß die Herrschaft über Galizien dem Sohne des russischen Großfürsten, Jaroslaw geheißen, anzutragen sei; es geschah. Ein anderer Theil aber berief Wladimir Igorewitsch; dieser folgte dem Rufe, entwich aus dem russischen Lager und kam drei Tage früher als Jaroslaw in Halitsch an. Jaroslaw kehrte zu seinem Vater zurück. Wladimir Igorewitsch trachtete demnach, die Kinder Romans in seine Gewalt zu bekommen; er sandte deßhalb nach der Stadt Wladimir, wohin sie sich gerettet, und forderte ihre Auslieferung. Obschon sich die Bewohner treu bewiesen, fürchtete die Fürstin doch des Volkes Wankelmuth und entfloh. Die Wittwe eines großen Fürsten, dem griechischen Hofe verwandt, vom Papste geschätzt, verließ, einer Verbrecherin gleich, des Nachts ihren Palast; nichts nahm sie mit, denn ihre Kinder; Miraslaw, Daniels Erzieher, führte diese am Arme, den kleinen Wasilko trug der Priester Juri und seine Amme. Die Thore der Stadt waren geschlossen, sie schlüpften durch eine Maueröffnung in's Freie und gelangten nach Krakau. Lechko der Weise nahm sie gütig bei sich auf und sandte Daniel nach Ungern mit einem Briefe an Andreas, folgenden Inhalts: „Du warst der Freund seines Vaters; ich habe ver„gessen, daß Roman einst mein Feind war. Nehmen wir uns der „Vertriebenen an, und setzen wir auf ihr Haupt die Krone wieder, „die ihnen gebührt.“ Dieser Brief vermochte bei Andreas nicht so viel, daß er zu den Waffen griff; er beschränkte sich auf wörtliche Aeußerungen seines Wohlwollens; auch Lechko änderte seine Gesinnungen. Im Geschlechte der Igorewitsch erhob sich Zwist; Roman von Zwenigorod, Wladimirs jüngerer Bruder, zürnte diesem und floh nach Ungern. Andreas gab ihm ein Heer, und vertrieb Wladimir. Lechko drang zu gleicher Zeit gegen die Stadt Wladimir vor, und sie ergab sich ihm. Statt nun Daniel und Wasilko auf den Thron ihres Vaters zu heben, gewährte Andreas dem Roman von Zwenigorod Galizien, und Lechko begnügte sich, dem jungen Wasilko die Stadt Bresc zu überlassen. Roman blieb nicht lange im Besitze von Galizien. Ein Feldherr Andreas II., Benedikt geheißen, erschien und fing Roman, als er eben im Bade war und sandte ihn nach Ungern. „Be„nedikt wüthete“ (so schreibt ein Annalist) „dem Antichrist gleich.

„Wer reich war oder eine schöne Frau besaß, wurde ruhelos verfolgt; „wer klagte, wurde vertrieben oder getödtet.“ Timotheus der Weise, von Kiew gebürtig, einer der vornehmsten Bojaren, stellte Benedikt zur Rede; nur in der Flucht fand er Heil. Das Volk sah sich um Hülfe um. Mstislaw, der Stumme, trat zuerst als Retter auf, aber vergebens; die Magyaren waren auf ihrer Hut. Ohne eine Schlacht zu wagen, zog er wieder ab. Am Dnieper war ein altes Grab, Galitschina genannt, woher der Name Galizien abgeleitet worden; einer der Begleiter Mstislaws vermochte ihn, auf das Grabmal zu steigen, und sagte dann höhnend: „Fürst! nun kannst Du Dich ohne Schande „entfernen, Du warst in Galitschin.“

Indeß entfloh Roman Igorewitsch aus Ungern, und versöhnte sich mit seinem Bruder Wladimir.

Galizien griff für sie zu den Waffen. Benedikt und die Ungern wurden in die karpathischen Gebirge zurückgeworfen. Zugleich gingen Gesandte aus Galizien mit reichen Geschenken zum König von Ungern, um ihn zu versöhnen.

Kaum wähnten sich die beiden Brüder auf dem Throne sicher, als sie vielfache Grausamkeit zu üben begannen. Mehrere entflohen vor ihrem Grimme; so der Bojar Wladislaw, der den beiden Brüdern auf den Thron geholfen. Er rettete sich nach Ungern, und überredete Andreas, ihm den Prinzen Daniel, der noch immer in Ungern lebte, und den Andreas durch Versprechungen hinhielt, zu vertrauen. Andreas that es. Wladislaw drang nach Galizien ein; die Städte öffneten ihre Thore; Swiatoslaw Igorewitsch, Roman von Zwenigorod wurden gefangen, Wladimir entfloh, Daniel wurde zum Herzoge von Galizien ausgerufen. Seine Mutter eilte herbei; so jung war er von ihr getrennt, so lange von ihr fern geblieben, daß er sie nicht mehr erkannte. Wie wenig Gewalt er übrigens über seine Bojaren besaß, ergab sich alsbald. Er wollte die gefangenen Fürsten nach Ungern senden, die Bojaren hingegen drangen darauf, daß sie ihnen ausgeliefert würden. Nach langem Zögern mußte Daniel nachgeben, und nun wurden die Fürsten geschlagen, gemartert, gehenkt. Mit solchem Schauder erfüllte dieß Ereigniß die Gleichzeitigen, daß sie die Thäter Gotteslängner nennen.

Die Bojaren blieben immer gleich störrischen Sinnes; sie zwangen Daniels Mutter, ihn zu verlassen; vergebens schlug Daniel mit dem Schwerte jenen Bojaren, der ihm in die Zügel seines Rosses fiel.

Mit Thränen bat ihn endlich die Fürstin, ihr nicht zu folgen. Diese Kühnheit der Bojaren beleidigte Andreas; er kam selbst mit einem Heere, beschwichtigte die Rebellen, und warf Wladislaw in Ketten. Das Unglück der Kinder Romans erneuerte sich wieder. Mstislaw der Stumme und Lechko der Weise vertrieben Daniel und Wasilko.

Andreas nahm sich Daniels zum Zweitenmale an; schon wich Mstislaw der Stumme vor seinen Waffen, als der Mord der Königin Gertrud Andreas nach Ungern zurückrief. In dieser Lage der [1214. Dinge stellte ihm Wladislaw vor, daß Daniel den Galiziern verhaßt sei, und sich wohl nie auf dem Throne erhalten würde, wenn aber auch, so würde er sich in der Folge wohl bedenken, dem Könige von Ungern zinsbar zu sein; am klügsten sei es, einen Einheimischen auf den Thron zu setzen, der an Ungern als seine einzige Stütze halten müsse. Andreas stimmte bei, und ungrische Truppen halfen Wladislaw auf den Thron, er behauptete sich aber nicht lange. Lechko der Weise griff ihn an, und leitete zugleich durch den Woywoden Pakoslaw Verhandlungen mit Andreas ein. Das Ende war: Wladislaw wurde vertrieben, Andreas Sohn, Koloman, wurde mit Lechko's Tochter, Salome, verlobt, und ihm Galizien überlassen, die Polen nahmen Przemysl, Daniel erhielt Wladimir, und der Friedensstifter Pakoslaw wurde mit Lubatschew belohnt. [1214.

Das getheilte Land, der Unruhen müde, wäre vielleicht ruhig geblieben, hätte Andreas nicht versucht, die griechische Kirche zu unterdrücken; er schrieb dem Papste Innocenz III.: die Galizier seien bereit, sich der römischen Kirche zu vereinigen, wenn in den religiösen Gebräuchen nichts geändert, und ihnen erlaubt würde, sich auch ferner bei kirchlichen Ceremonien der slavischen Sprache zu bedienen. Die Folge war, daß der Erzbischof von Gran, als er im Namen Honorius III., der indessen Innocenzen gefolgt war, Koloman und Salome gekrönt hatte, den russischen Bischof und die russischen Priester vertrieb, und alles Volk der römischen Kirche zuwenden wollte. Das Volk schwieg, aber äußere Unterstützung blieb nicht lange aus. Andreas entriß Lechko dem Weisen Przemysl und Lubatschew, und dieser rief den russischen Fürsten Mstislaw von Novgorod gegen Andreas auf. Er schrieb ihm: „Du bist mein Bruder, betritt die Laufbahn, die ich „Deiner Tapferkeit weise. Galizien, das Erbe Deiner Ahnen, schmachtet „unter dem Joche der Unterdrücker." Mstislaw, zu großen Unternehmungen immer bereit, rüstete. Plötzlich überfiel er die Ma- [1219.

gyaren und vertrieb sie. Mstislaw aber wußte zu gut, daß dieser leichte Sieg ihm keine Sicherheit gebe. Das Volk wünschte Daniel zurück, und es stand zu erwarten, daß Andreas ein Kriegsheer senden würde. Um sich des Volkes Liebe zu erwerben, vermählte er seine Tochter Anna mit Daniel und versprach, Vaterstelle bei ihm zu vertreten. Um der Freundschaft Lechko des Weisen gewiß zu sein, ließ er ihn im Besitze von Bresc und einigen andern Städten am Bug. Als Daniel, der ein Recht auf jene Städte hatte, sich beklagte, erwiederte Mstislaw: „Lechko ist mein Freund." Daniel, hiedurch nicht beschwichtigt, griff zu den Waffen, und vertrieb die Polen. Hierauf schloß Lechko ein Bündniß mit Andreas II. „Ich entsage" — so war seine Botschaft — „allem Rechte auf Galizien; ich gebe zu, daß Dein „Sohn es beherrsche; vertreiben wir nur die Russen." Koloman kam selbst. Dimitri, Mstislaw's Woywode, wurde geschlagen, und die Köpfe der russischen Bojaren, mit goldnen Ketten geschmückt, wurden Koloman gebracht. Mstislaw zog sich nach Kiew; Daniel vertheidigte Halitsch; endlich, als Mstislaw ihn zu sich berief, bahnte er sich, das Schwert in der Hand, einen Weg durch die Belagerer, und zog zu Mstislaw. Dieser schenkte ihm sein Leibroß, als Zeichen der Freundschaft. Hierauf trennten sie sich; Daniel ging nach Wladimir, Mstislaw rief die Polovczer zu den Waffen.

Die Magyaren und Polen verstärkten sich in Galizien, der Woywode Filni war der Heerführer. Er verachtete die Russen, und sagte oft: „Ein Stein bricht viel irdenes Geschirr; gebt mir ein gutes „Schwert und einen Renner, und die Russen sind zu meinen Füßen." Indessen Daniel die Provinz Wladimir gegen die Polen schützte, erschien Mstislaw am Dniester. Der Woywode Filni wollte Koloman nicht dem Wechsel einer Schlacht aussetzen und ließ ihn zu Halitsch; er zog Mstislaw entgegen. Rechts standen die Polen, links die Galizier und Ungern. Die Russen standen ihnen gegenüber, die wilden Polovczer bildeten den Vortrab. Vor der Schlacht bestieg Mstislaw einen Hügel, da beschickten ihn die Russen und sprachen: „Vergiß „nicht, daß Du unser Führer, und kein Zuschauer bist, Deine Unthä„tigkeit kann uns Alle verderben." Mstislaw kam, er verhieß den Sieg im Namen des heiligen Kreuzes, und die Schlacht begann. Die Russen konnten dem Andrange der Polen und Ungern nicht widerstehen; schon flohen sie, schon galt die Schlacht für entschieden, als Mstislaw mit den Polovczern vorstürmte. Filni wurde gefangen, das

Banner der Polen war in den Händen der Ruſſen. Tauſende fielen, das Geſchrei der Fallenden drang bis nach Halitſch. Auf dem Schlachtfelde wurde Mſtislaw von den Seinen mit dem Beinamen „Sonne des Vaterlandes“ begrüßt.

Er belagerte Halitſch; die Ungern vertrieben die Einwohner, denen ſie mißtrauten, und vertheidigten ſich hartnäckig; endlich untergruben die Ruſſen eine Mauer und drangen in die Stadt. Koloman ſchloß ſich in die befeſtigte Marienkirche, und verwarf ſtolz jede Zuſammenkunft mit Mſtislaw; Hunger und Durſt zwang ihn nach einigen Tagen, ſich zu ergeben. Koloman und ſeine weinende Gattin wurden nach Fortſchesk geſchickt, die magyariſchen Barone, ihre Weiber und Kinder, fielen den Polovczern zu. Nur der berühmte Annaliſt Kadlubek, Erzbiſchof von Krakau, und der Kanzler von Polen Yvon, beide damals in Halitſch, entgingen der Sklaverei durch Flucht.

Zur Befreiung ſeines Sohnes knüpfte Andreas Unterhandlungen an. Sudislaw, ein Bojare, mit Koloman gefangen, gewann Mſtislaws Vertrauen und unterhandelte. Es kam ein Friede zu Stande, über alle Erwartung für Andreas günſtig. Der jüngſte Sohn des Königs Andreas, wie ſein Vater Andreas geheißen, ſollte Mſtislaws Tochter ehelichen, und dieſe Galizien zur Mitgift erhalten. Bis zur Vollziehung der Ehe — die Verlobten waren ſehr jung — blieb Mſtislaw im Beſitze Galiziens. Indeß übergab Mſtislaw ſeinem künftigen Schwiegerſohne Przemysl.

Nach Jahren begannen Uneinigkeiten zwiſchen Mſtislaw und dem künftigen Schwiegerſohne. Andreas flüchtete zu ſeinem Vater, und kam mit einem Heere zurück; mehrere Polen, Lechko der Weiſe ſelbſt, wollten ſich mit ihm vereinen. Daniel, Mſtislaws älterer Schwiegerſohn, hielt ſie ab. Die Magyaren wurden geſchlagen, und es hing von Mſtislaw ab, Andreas zu verderben; aber dem Woywoden Sudislaw gelang es wieder, Mſtislaw zum Frieden zu bewegen. Er verzieh Andreas, gab ihm ſeine Tochter, und überließ ihm Galizien. Sich ſelbſt behielt er Podolien vor. Nicht lange nachher bereute Mſtislaw, daß er nicht jenen belohnt, der ihm ſtets treu geblieben, ſeinen Schwiegerſohn Daniel nämlich. „Schmeichler haben mich ge„täuſcht“ — ſo ſprach er zu den Bojaren Daniels, „aber wenn es „Gott gefällt, will ich meinen Fehler verbeſſern; ich werde die Po„lovczer verſammeln, und mein Sohn, euer Fürſt, wird ſich mir „vereinen; ich werde die Ungern verjagen, werde ihm Halitſch über-

„geben, ich aber ſelbſt bleibe in Podolien.“ Es fehlte ihm die Zeit, dieſen Vorſatz auszuführen, er ſtarb zu Fortſchesk.

Andreas blieb nicht lange im Beſitze von Galizien. Daniel griff ihn an, ſchlug ihn und nahm ihn gefangen, aber der Freundſchaft
1233.] ſeines Vaters eingedenk, entließ er ihn frei nach Ungern. Den Bojaren Sudislaw, der ſich mit ihm entfernte, verfolgte das Volk mit Steinwürfen. „Ungeheuer, entferne dich für immer!“ ſo rief es ihm nach. Sudislaw ſann auf Rache. Er beredete Andreas II., ein Heer nach Polen zu ſenden. Bela, Andreas II. älteſter Sohn, führte es; „aber,“ wie ein Chroniſt ſagt, „die Katarakten des Himmels öffneten „ſich über ihnen. In den karpathiſchen Gebirgen ging alles Gepäck, „gingen alle Roſſe zu Grunde.“ Dennoch drang Bela gegen Halitſch vor, und belagerte es; als Daniel mit einem großen Heere zum Entſatze anrückte, zog er ſich zurück; viele Ungern ertranken im Dnieſter der eben ausgetreten war, ſo daß ein Sprüchwort entſtand: „Der Dnieſter hat den Ungern einen argen Streich geſpielt.“ Viele wurden gefangen. Hunger und Krankheit tödtete die Meiſten. Ein zweites Heer war glücklicher. Jaroslaw, Wladimir und andere Städte fielen von Daniel ab, und ergaben ſich; viele galiziſche Bojaren, der Milde Daniels uneingedenk, verließen ihn; Andreas zog triumphirend in Halitſch ein, woſelbſt er bis zu ſeinem Ende herrſchte. Nach
1234.] Andreas Tod entfloh der Bojar Sudislaw nach Ungern und Daniel wurde zum Fürſten von Galizien gewählt.

Das nächſte Jahr vertrieben ihn ruſſiſche Fürſten aus Galizien.
1235.] Daniel flüchtete zu ſeinen Feinden nach Ungern; er kam gerade, als Bela gekrönt wurde, verlangte Unterſtützung und verhieß dafür Galiziens Zinsbarkeit. Daniel führte, zum Zeichen, daß er ſich als Bela's Vaſallen erkenne, bei der Krönung Bela's Roß am Zügel. Vergebens! Bela zog es vor, Galizien unter ſchwache Fürſten getheilt, als unter einem kräftigen Fürſten vereint zu ſehen. Daniel verließ Ungern und wendete ſein Leben auf die Wiedereroberung Galiziens an, bis er endlich in der Vertheidigung Rußlands gegen die Mongolen ſein tapferes, wechſelreiches Leben endete [16]).

Die ferneren Verſuche der Magyaren, ſich die Oberherrſchaft über Galizien zu erwerben, hemmte der Einfall der Mongolen.

16) Alles, was in dieſem Kapitel über die Verhältniſſe Ungerns zu Galizien vorkommt, iſt aus Karamsin: Histoire de l'Empire de Russie. Tom. III. Chapitre 3 — 6.

Achtes Kapitel.

Die Mongolen.

Zeit: 1240 — 1242.

König: Bela IV.

Inhalt:

Die Mongolen in Asien, in Rußland, Polen, Schlesien, Mähren, Ungern. Die Mongolen vor Pest. Schlacht am Sajó. Des Königs Gefahren. Friedrich der Streitbare. Verheerung des Landes. Rogers Schicksale. Die Mongolen in Dalmatien. Ihr Rückzug. Trauriger Zustand des Landes.

Auf den Hochebenen des inneren Asiens lebten die Mongolen, ein roher, unwissender, grausamer Volksstamm. Sie gehorchten mehreren Khanen. Einer derselben, Jesoukhan, herrschte über vierzigtausend Familien. Sein Sohn Temudschin, bekannter unter dem Namen Dschingiskhan, gründete das Reich aller Mongolen. Er war ein Knabe, als sein Vater starb. Jene, die seinem Vater gehorcht, fielen von ihm ab, nur dreizehn Stämme blieben ihm treu. Nach stürmischer, wechselvoller Jugend begann Temudschin seine Erhöhung mit der Niederlage seines Schwiegervaters. Temudschins Macht wuchs riesig. An den Ufern des Amru hielt er einen Tag. Die Mongolen lagerten in neun Lagern; er gab Gesetze. Plötzlich erhob sich ein Mann in der Menge, — er hieß Kengry — und verkündete eine übermenschliche Erscheinung; ein rother Mann auf einem weißen Rosse habe ihn geheißen, Temudschin zu begrüßen als Dschingiskhan (allgemeiner Herr). Die Mongolen hoben ihre Hände auf, und schwuren, daß es so sein solle, und die Heere zogen aus, das Wort durch die That zu bekräftigen.

Indeß ein mongolisches Heer Peking umlagerte, erschütterte ein anderes in Indien und Persien die Herrschaft Muhamed des Chalifen. Vom japanischen Meere bis an die Ufer des kaspischen herrschten die Mongolen, als Dschingiskhan starb. Oktai, sein Sohn, setzte die Eroberung der Welt fort; sein Neffe Batu führte dreimalhunderttausend Mann gegen den Westen. Flüchtige Polovczer sprachen den Namen

der Mongolen zuerſt in Europa aus; ſie flehten die ruſſiſchen Fürſten um Hülfe an. „Sie haben unſer Land genommen, morgen nehmen „ſie das Eure.“ So ſprach der Khan der Polovczer, Kotjan. Die ruſſiſchen Fürſten griffen zu den Waffen. Übermüthig tödteten ſie die mongoliſchen Abgeordneten, die den Ruſſen, wahr oder trügeriſch, ein Freundſchaftsbündniß antrugen. An der Skalka, im jetzigen Gouvernement Ekaterinoslaw, begegneten ſich die Heere. Noch hatten ſich nicht alle ruſſiſchen Fürſten vereinigt. Die Anweſenden wünſchten die Ehre
1223.] des Sieges ſich allein, ſie griffen an; gänzliche Niederlage war die Folge ihrer unbeſonnenen Kühnheit. Miſtislaw von Kiew hielt ſich noch in einem verſchanzten Lager, die Mongolen verhießen ihm freien Abzug; als er aber ſeine Schutzwehr verließ, hielten ihn die Mongolen feſt. Ihn, und noch zwei andere ruſſiſche Fürſten banden die Mongolen zwiſchen zwei Bretter, und bedienten ſich ihrer zu Bänken während eines Gaſtmahls; ſo wurden die Fürſten langſam zu todt gequetſcht. Ganz Rußland lag den Verheerungen der Mongolen offen, dieſe aber gingen nach Aſien zurück. — Die Ruſſen wähnten ſich von den ſchreckenvollen Feinden auf immer befreit, als nach einigen Jahren
1237.] die Mongolen wieder in Rußland erſchienen. Sie erſtürmten Rezan. Fürſt Wſewolod erlag ihrem Schwerte bei Kolomna. Moskau loderte in Flammen auf. Der Verzweiflungsmuth der Bürger von Wladimir rettete ſie nicht, die Bewohner wurden alle vertilgt. Der Brand vierzehn großer Städte, unzählbarer Dörfer, leuchtete durch die Winternächte. Noch einmal ſchlugen ſich die Ruſſen im offenen Felde an den Ufern der Sila, aber am Ende der Schlacht lag Fürſt Georg todt, und Waſilko war gefangen. Die übrigen ruſſiſchen Fürſten flüchteten nach Ungern. Batu ergoß ſich nun verheerend über das mittägige Rußland. Kiew hielt ihn auf. Ein entſchloſſener Bojar, Dmitri, vertheidigte die glänzende Stadt. Als die Mauern einbrachen, ſchlug er ſich von Gaſſe zu Gaſſe; nichts blieb ihm von Kiew als eine Kirche mit dem Grabe des heiligen Wladimir; auch dort vertheidigte er ſich noch. Endlich wurde er gefangen; Batu ſchenkte ihm das Leben, vielleicht ohne Beiſpiel in den mongoliſchen Geſchichten. Die Mongolen feierten ihren Sieg durch die gänzliche Zerſtörung der Stadt. Die Einwohner wurden unter den Ruinen begraben; jede Spur des alten glänzenden Kiew war verſchwunden.

Dmitri, den ſeines Landes erbarmte, rieth Batu, ein erſchöpftes Land nicht weiter zu bedrücken, ſondern lieber weiter zu ziehen in

blühende Reiche. Batu folgte seinem Rathe; der Verwüster überfluthete Polen, Schlesien, Mähren, Ungern [1]).

Polen fiel beinahe widerstandlos. Herzog Boleslaw rettete sich nach Ungern. Das von Einwohnern ganz verlassene Krakau zündeten die Mongolen an. Der Adel versammelte sich unter den Woywoden von Sendomir und Krakau, und gedachte, das Vaterland zu befreien. Batu theilte sein Heer; ein Haufe blieb in Polen zurück, die Unterwerfung des Landes zu vollenden, den zweiten größten führte Batu selbst gegen Ungern, der dritte unter Peta wälzte sich gegen Schlesien und Mähren. Peta überschritt die Oder. Schon war Miecislaw, Herzog von Oppeln, geschlagen, ein großer Theil des Landes verheert, als Heinrich der Fromme, Herzog von Breslau, dem Andrange der Feinde durch eine Schlacht zu wehren gedachte. Gering war die Macht, die er dem Feinde entgegen zu führen vermochte, wenig eigene Truppen, die geschlagenen verschüchterten Völker Miecislaws, ein geringer Haufen deutscher Herren. Heinrich schwur, nicht wieder einzuziehen in die Thore von Liegnitz, denn als Sieger, oder als Leiche. Ein großer Stein von der Marienkirche stürzte dicht vor ihm herab; die Seinen durchbebt Ahnung des Bevorstehenden; sie fallen ihm in den Zügel, bitten, flehen, umdrängen ihn; er hinaus.

Das Feld, wo Heinrich und die Mongolen sich trafen, wird seit jenem Tage die Wahlstatt geheißen, es ist dasselbe, wo 572 Jahre nachher ein französisches Heer dem Schwerte Blüchers erlag, dasselbe, von dem der greise Feldherr den Namen: Fürst von Wahlstatt, geführt. Die fünfmal überlegenen Mongolen griffen an. Gestritten wurde von den Einen mit der äußersten verzweifelten Anstrengung für Glaube, Ehre, Vaterland, von den Andern mit der Zuversicht langer Siege, und dem Gefühle der Uebermacht. Die Mongolen siegten. Viele Edle fanden mit Heinrich den Tod der Helden; alle Rothkirch, vierunddreißig an der Zahl, waren in der einen Schlacht, bis auf einen, welcher Mönch wurde, erschlagen. Niklas Rothkirch, der Stammhalter aller nachmaligen sieben Linien dieses fruchtbaren

1) Was von der Verheerung Rußlands gesagt worden, ist aus Karamsin: Histoire de l'Empire de Russie T. III. Chap. 8. T. IV. Chap. 1. Trotz Dmitri's Rath blieb Rußland zweihundert Jahre den Mongolen unterthan. Die russischen Fürsten wurden zum Dienste des Bügels, und zu Bartreinigern des Khans erniedrigt.

Hauses, war an jenem Unglückstag ein ungebornes Kind in seiner Mutter Schooß. Heinrichs Haupt wurde auf einer Lanze als Siegeszeichen durch das mongolische Heer getragen, die Leichen der Gefallenen verstümmelt; neun Säcke voll Ohren sollten dem Großkhan anschaulichen Begriff des Sieges geben [2]). Diese Schlacht und der glückliche Widerstand, den Liegnitz, Breslau, Schweidnitz den Mongolen leisteten, gewährte dem Könige von Böhmen, Wenzel Ottokar dem Einäugigen, Zeit, in das überaus wichtige Olmütz zwölftausend Mann zu werfen. Ihr Führer war Jaroslaw von Sternberg; viel gefeierte Namen unter ihm: der Oberstkämmerer Slawata als Burghauptmann, Skrbensky, Wenzel Berka, Jaroslaw von Schaumberg und viele andere. Sollte Olmütz nicht fallen, mußte es einem Manne wie Sternberg vertraut werden. Die Mauern waren in der langen Ruhe an manchen Orten eingegangen, die Bürger waffenlos, kriegerischer Uebung ungewohnt, der Feind zahllos und der Schrecken seines Namens vor ihm her. Sternberg wog das alles auf [3]).

---

2) Das Andenken dieser Schlacht lebt in Schlesien auf vielfache Weise fort. Das Altarblatt zu Liegnitz gibt den Moment, wo des edlen Fürsten Leiche seiner Mutter, der frommen Hedwig, gebracht wird, die ihr Unglück mit der Fassung einer Gottbeseelten trug. Jährlich wird zu Liegnitz eine Gedächtnißpredigt gehalten. Aber außer den religiösen Beziehungen ist auch die poetische Seite dieses Ereignisses aufgefaßt worden, sowohl von den Jesuiten, die mehrere Dramen darüber aufführten, als von Gottlieb Lindner, der ein eigenes Gedicht über die Schlacht schrieb. Auch sollen alle Geschlechter, die in der Schlacht zugegen, als Helmzierde, oder im Wappen eine tartarische Mütze führen.

3) Die Sage auf der nun in Ruinen liegenden Maidenburg, bei Nikelsburg an der Gränzscheide Mährens und Oestreichs, gibt die Ursache des Einfalles der Mongolen nach Mähren so: Drei wunderschöne tartarische Prinzessinnen, Töchter des Khanes Kublai, seien, begierig, fremde Welten zu sehen, unerkannt auch in die Maidenburg gekommen, darin ein finsterer Zwingherr sie wohl anfangs gastlich empfangen, aber von ihren Schätzen gelockt in einer wilden Sturmnacht ermordet, und den Felsen heruntergestürzt habe, wo sich die Leichname, ewige Rache drohend, emporrichteten, und noch, ein Denkmal grausam gebrochenen Gastrechtes, als starre Klippen emporragen. Als dem Tartaren-König kund geworden, wie kläglich die Prinzessinnen geendet, sei er mit einem ungeheuren Heere über Ströme, Berge und Meere gezogen, und habe Mähren, das Land der gräulichen Blutschuld, mit Feuer und Schwert verheert, bis sich ihm ein kühner Held mit geringen Schaaren widersetzt, und

Indeß die Mongolen in größeren, kleineren Haufen das unglückliche Mähren durchschwärmten, bedrängte Peta Olmütz. Jaroslaw hielt sich in den Mauern fest. Vergebens suchten die Mongolen durch höhnendes Wort die Belagerten zu reizen, durch verstellten Rückzug zu locken, vergebens schoßen sie brennende Pfeile in die Stadt, vergebens schleppten sie die Helden des ausgebrannten Klosters Hradisch, die im verzweifelten Ausfalle alle umgekommen, an den Schweifen ihrer Rosse um die Stadt. Sternberg durchsah die List, verachtete den Hohn, löschte die Glut feuriger Pfeile, zähmte die Wuth der rachedürstenden Seinen; der Augenblick der Entscheidung war noch nicht gekommen. Endlich als die Mongolen große Haufen zur Verwüstung des Landes neuerdings ausgesendet, Krankheiten die Rückgebliebenen geschwächt, die Wehrhaften in dreister Verachtung der Belagerten sich sorgloser Ruhe überließen, versammelte Jaroslaw in der Nacht die Seinen. In größter Stille zogen sie zur Kirche, schwuren den nächsten Tag frei zu sein oder todt, beichteten, stärkten sich mit dem Leibe des Herrn. Der Morgen graute, da brach die 21. Juni
Schaar hinaus, still, schnell, entschlossen. Der Jubelruf der 1241.
Eindringenden weckte die Mongolen; überrascht, verwirrt, unfähig, sich zu ordnen, fielen Tausende; Peta, ihr Haupt, starb von Jaroslaw gefällt [4]). Die dem Schwerte entkamen eilten bei Wien vorbei, um-

---

ihn aus dem Lande genöthigt. Hormayrs Archiv Nr. 31. 129. 155. Jahrgang 1818. Das Gedicht aus der Königinhoffer Handschrift stimmt hiemit überein. Prag bei Haas. 1819.

4) Hormayr nennt Peta ausdrücklich. Palacky, Geschichte von Böhmen, Bd. I. Buch 4. Kap. 3. Seite 121., sagt, nur einen der zahlreichen Enkel Dschingiskhans habe Jaroslaw getödtet. Die Geschichte, ihren Blick hinwendend, wo das Schicksal des Landes entschieden wurde, gibt zwar in diesem Kriege nur von Olmütz genügende Kunde, aber Sage und Lied erwähnt noch manches andern Treffens. Auf der Herrschaft Pfullitz, dem Grafen Berchtold eigen, steht der Wilhelminen-Hof auf einer kleinen Ebene gegen Schovitz und Bölten. Dort soll ein Tartarentreffen gewesen sein; Hufeisen, Schwerter, fremdartige Pfeile, die häufig gefunden werden, bestättigen die Sage. Die vier Brüder-Säule mit vier Köpfen, im Dorfe Opomieschütz, bezeichnet den Ort, wo vier mongolische Heeresfürsten schwer verwundet, dem nahen Treffen mit Mühe entronnen, verschieden. So das einfache Denkmal auf einer Wiese, an der Straße von Budwitz nach Jamitz, den Ort, wo ein böhmischer Krieger, nach erfochtenem Sieg heimkehrend, an seinen Wunden starb. Das seltsamste Denkmal, vielleicht einzig in seiner Art, hat sich aber im Kuhländchen, in Dorf

ſtanden es zum Scheine, wichen aber zurück als Friedrich der Streitbare mit ſeinem Heere nahte, und vereinigten ſich mit ihren Brüdern, die in Ungern hausten. So endete der Mongolen Einfall in Mähren. Schaudervoller rasten ſie in Ungern.

Vor dem Einfalle der Mongolen herrſchte in Ungern Unzufriedenheit und Mißvergnügen, herbeigeführt durch Bela's, in der Wahl der Mittel nicht immer das Recht berückſichtigende Beſtreben, die Gebrechen der Regierung ſeines Vaters abzuſtellen, genährt durch der Stände aus der früheren Regierung erwachſenden anarchiſchen Sinn, die der Gewalt Trotz entgegenſetzten, vermehrt durch des Königs Güte für die neu eingewanderten Kumanen. Die Magyaren glaubten, Bela wolle ſich ihres Armes bedienen, ſeinen Willen durchzuſetzen. So war die Lage des
1240.] Reichs, als um die Chriſtnacht das lang erklungene, oft wiederholte Gerücht vom Anrücken der Mongolen zur furchtbaren Gewißheit ward. Einige aus jener nie ausſterbenden Gattung, die nichts glaubt, was ſie nicht ſieht, hielten es noch immer für ein Mährchen, Andere für eine Lüge, von den Biſchöfen erſonnen, um ſich der Reiſe zur Kirchenverſammlung zu entziehen, die Meiſten freuten ſich des nahen Feindes, der König werde nun ihrer bedürfen, meinten ſie, und die Neuerungsverſuche aufgeben müſſen; die Böſeſten beſchuldigten Kuthen und die Kumanen verrätheriſchen Einverſtändniſſes mit den Mongolen, nannten ſie öffentlich Spione, verwieſen den König auf der Kumanen Beiſtand. „Die mögen für ihn kämpfen, denen er „unſere Felder, unſere Güter gegeben!“ ſo ſagten ſie. Der König
1241.] bereiſte die Gränzen, ließ Verhaue anlegen, ſandte den Palatin Dionys Hedervary in die Marmaros, der Päſſe zu wahren. Nach Ofen zurückgekehrt, beſchickte er die Vornehmſten des Reiches, Biſchöfe und Bannerherren, daß jeder mit ſeinen Fahnen des königlichen Winkes gewärtig ſei. Um endlich auch den Mißvergnügten etwas zu Gefallen zu thun, ließ er Kuthen ſammt Frau, Söhnen, Töchtern, und einige

---

und Burg Sternberg, erhalten. Es iſt ein gebackenes Denkmal. Sternberg erwehrte ſich nämlich in jener Gegend allein der Mongolen; weil nun die Barbaren den Erſchlagenen Hände und Ohren abzuſchneiden pflegten, und dem Großkhan als Siegeszeichen zuſendeten, bäckt der Bäcker alle Jahre um Pfingſten, dem Jahrestage der Befreiung, Hände und Ohren. Wahrlich ein Denkmal, das wenigſtens in Einer Rückſicht dem gefeierteſten des Alterthums gleich kommt; es bleibt ewig jung.

der ersten Kumanen in Gewahrsam setzen. Dieß Letzte war schädlich, die übrigen gewöhnliche Maßregeln, der Feind außerordentlich, der Erfolg konnte nicht zweifelhaft sein. Noch war des Königs Heer nicht gesammelt, als ein Bote des Palatins kam: der Feind sei da, breche die Verhaue, der Palatin zu schwach. Sofort lagerte Bela in der reichen deutschen Stadt Pesth auf der bedrohten Hälfte des Reiches, berief die Bannerherren, die Kumanen. Gattin, Sohn und Schätze geleitete Stephan, Bischof von Waitzen, und zwei Pröbste nach Oestreich, sie forderten Friedrich den Streitbaren zur Hülfe auf. Dem Boten folgte in vier Tagen der Palatin selbst. Vierzigtausend mongolische Zimmerleute hatten die Verhaue zerstört. Wo vierthalbhundert Jahre vorher die Ungern zum Erstenmale eingezogen über Munkács und Ungvár, brachen jetzt die Verwüster herein. Des Palatins meiste Krieger waren in der Schlacht geblieben, er, 12. März 1241.
dem Tode entronnen, ritt Tag und Nacht, dem Könige Kunde zu bringen. Indessen waren die königlichen Söldner von Gran und Stuhlweißenburg eingetroffen, des Königs Bruder Koloman mit seinen Schaaren, der Graner Erzbischof Mathias und Ugrin, Erzbischof von Kolocza, mit ihren Bannern, und die Fahnen mancher Andern. Und wahrlich, diese Eile that Noth; denn schon am dritten Tage [15. März.
nach der Schlacht stand der Mongolen Heer im Angesichte von Pesth. Das ganze mongolische Kriegsvolk hatte in 72 Stunden beinahe eben so viele Meilen zurückgelegt!!! —

Um kurze, schwarze, und weiße Fahnen, manchmal nur ein Stückchen Wolle auf einer Stange, rauschte das wilde Mongolenvolk auf Rossen, klein, unbeschlagen, aber kräftig, des Hungers und der Beschwerden gewohnt, dem Reiter, wohin er ging, folgsam nachlaufend, wie ein treuer Hund. Sie, die Mongolen selbst, klein, starkschultrig, im breiten weißen, bartlosen Gesichte eine Stumpfnase, kleine Augen, weiter von einander getrennt, als bei andern Menschen. Vor sich her trieben sie die Krieger unterjochter Völker zum ersten Angriffe, sie selbst im Nachtrabe still und lautlos, auch im Kampfe schweigsam. Zwei Tage schwärmten die Mongolen um Pesth, Alles mit Mord und Brand erfüllend, im herausfordernden Uebermuthe bis an die Mauern ansprengend. Der König erlaubte keinen Kampf, denn es waren noch nicht alle Kriegsvölker beisammen. Der kühne, unvorsichtige Erzbischof Ugrin wagte dennoch einen Ausfall; die Mon- 17. März.
golen wandten sich in verstellter Flucht, er ihnen nach; Palmsonntag.

sie lockten ihn in die Sorokšárer Sümpfe, stürzten dann von allen Seiten auf ihn los; die Seinen fielen, kaum mit drei, vieren rettete er sich, unmuthig im Herzen gegen den König, daß er ihm keine Hülfe gesendet.

Am selben Tage loderte Waitzen in hellen Flammen auf. Die Bewohner und vieles Volk aus der Umgegend hatten sich in die Kirche und die bischöflichen Gebäude geflüchtet, und vertheidigten sich mannhaft; das Feuer verzehrte sie alle. Auch in ferner Gegend war das 18. März.] Glück den Mongolen zur selben Zeit günstig; der Woywode von Krakau erlag ihrem Schwerte und Kadan zerstörte Radna 31. März.] in Siebenbürgen, nahm 600 Deutsche (Radna bewohnten Deutsche), unter der Leitung des Bürgermeisters Anstald, in sein Heer auf, und verheerte Siebenbürgen.

Wenn wir die Lage der mongolischen Heere in diesem Zeitpunkt betrachten, muß man gestehen, daß ihr Zug nach einer großen Idee eingeleitet war. Der Kern, unter Batu's Oberbefehl, drang in das Herz von Ungern ein; Kadan wälzte sich mit dem linken Flügel durch Siebenbürgen an die untere Donau, indeß Peta über Mähren nach Wien zog. Von Peterwardein bis Preßburg, von den Karpaten bis Pesth war Ungern durch diese Bewegung in ihrer Gewalt. Mehr und mehr sammelten sich die Streitkräfte in Pesth. Friedrich der Streitbare erschien, aber von Wenigen begleitet, und ungerüstet, als ob unkundig dessen, was in Ungern vorging. Als die Mongolen nach ihrer Sitte die Mauern umsprengten, ergriff er die Gelegenheit, seine Tapferkeit zu zeigen; er fiel aus, durchstieß einen Mongolen mit der Lanze, dem anderen, einem Khan, der dem Gefangenen zu Hülfe eilte, hieb er den Arm mit Einem Streiche ab, brachte erbeutete Pferde und Waffen zurück. Diese Waffenthat machte ihn den Magyaren beliebt, und veranlaßte neue Schmähreden gegen Bela. Je drohender die Gefahr, um so mächtiger griff der Wahn um sich, die Kumanen seien im Einverständnisse mit den Mongolen, zuletzt rotteten sich Magyaren und Deutsche zusammen und stürmten das Haus, wo Kuthen wohnte. Wohl hatte Kuthen, sein Schicksal ahnend, das Haus befestigt, wohl vertheidigte er sich und die Seinen, aber vergebens! Durch Friedrich des Streitbaren Hülfe wurde das Haus erstürmt, Kuthen und die mit ihm waren, enthauptet, die Köpfe aus den Fenstern unter die Menge geschleudert. — Ueber den thätigen Antheil Friedrichs an diesem Morde kann kein Zweifel obwalten, da selbst die

deutſchen Schriftſteller Friedrich beſtimmt und ausdrücklich als Anſtifter, Mitwiſſer, Mithelfer der Gewaltthat gegen die Kumanen nennen [5]). Aus der Zuſammenhaltung aller Umſtände liegt es faſt ausdrücklich da, daß Friedrich der Streitbare nicht nach Peſth gekommen war, um Bela zu helfen, ſondern um in der Verwirrung ſeines Vortheils wahrzunehmen, gleichviel, auf welche Weiſe. Wie er es wirklich gethan, wird die Folge lehren. Von allen Seiten ſtrömten die Kumanen eben herbei, um ſich mit Bela's Truppen zu vereinigen, als ſich die Kunde von Kuthens Ermordung verbreitete. Sogleich begann im ganzen Lande erbitterter Kampf zwiſchen den Magyaren und Kumanen. Die Letzteren ſchlugen den Biſchof von Eſanád, verwüſteten Slavonien, wanderten endlich nach Bulgarien aus.

Zwei Monate waren vergangen, ohne daß es den Mongolen gelungen, einen entſcheidenden Streich zu führen. Der Brand von Erlau und die Niederlage des Großwardeiner Biſchofs waren kein Erſatz für die verlorne Zeit. Batukhan brach nun plötzlich ſein Lager ab, und wich zurück. Bela, der ſchon viele Krieger zählte, folgte ihm nach, Bela's Bruder, Koloman, führte den Oberbefehl; auf der Haide von Mohi hielten die Heere.

Die Haide von Mohi liegt im Borſoder Komitate auf der Straße von Peſth nach Tokay, ſechs Meilen von letzterem Ort in der großen Ebene der Borſoder, Heveſer, Abaujvarer, Zempliner Komitate. Bei Mohi iſt die Ebene zwölf Meilen breit, die Tokayer Rebenhügel umglänzen ſie im Oſten, im Weſten dunkeln die Diosgyörer Wälder, im Norden ſchaut die rieſige Lomniczer Spitze über alle Gebirge herein, wie eine leichte Nebelwolke. Der Sajó durchſchneidet die Ebene, nimmt bei Onod den Hernád auf, und wälzt ſich vier Meilen tiefer in die Theiß, die ſich dann träge fortſchleicht durch die unendliche

5) „Bela Rex Ungariae Fridericum ducem vocavit in auxilium contra Tartaros, sed Ungari verterunt arma in Cumanos, quos esse putabant Tartarorum socios. Quare auxilio Friderici Ducis, expugnata est Civitas, in qua Kuthen Cumanorum Rex sederat, qui etiam occisus fuit.“ Pernoldus Fast. Campilil. T. I. p. 1317.

„Quorum Rex Nomine Gutan se ipsum interfecit, prius interfectis duabus reginis, et aliis, qui secum in domo convenerant, prae timore ducis Austriae, qui domum illam impugnabat, et tandem expugnabat.“ Chronicon Austriacum.

Fläche Ungerns. Die Mongolen lagerten am linken Ufer des Sajó, zwischen dem Hernád und der Theiß, den rechten Flügel an den Hernád, den linken an die Theiß gelehnt, die Fronte durch den Sajó gedeckt. So klug ihre Stellung, so unbedacht war die des Königs; in einiger Entfernung von Mohi lagerte er in sorgloser Unachtsamkeit. Auf ihre Zahl vertrauend, wähnten sich die Magyaren des Sieges gewiß, Wachsamkeit überflüssig; doch gingen täglich tausend Mann zur Vorhut aus.

Einige Tage vergingen, als Abends ein Ueberläufer verkündete, daß die Mongolen in der beginnenden Nacht der Magyaren Lager angreifen würden. Herzog Koloman und der Erzbischof Ugrin rückten an den Sajó, dem Uebergange zu wehren. Mongolen-Fahnen waren bereits herüber, nach hartnäckigem Kampf wichen die Mongolen über den Fluß zurück. Koloman und Ugrin, froh der abgewendeten Gefahr, kehrten in das Lager zurück; die Mongolen aber hatten während dieses Scheinangriffes durch eine Furth den Sajó übersetzt, und der anbrechende Morgen zeigte den Magyaren das mongolische Heer mondförmig um das Lager geordnet. In diesem herrschte Bestürzung, drängendes Eilen, Verwirrung. Koloman, der Erzbischof Ugrin, die Ritter des Tempels brachten endlich ihre Schaaren in Ordnung, und in's Feld; aber ihre Versuche, die mongolischen Reihen zu durchbrechen, scheiterten an den concentrischen Angriffen der Feinde. Nun fochten sie nicht mehr um Sieg, sondern um sicheren Rückzug: der hatte mit der Schlacht begonnen; anfangs in verworrener Eile, dann in zunehmender Unordnung, in regelloser Flucht zerstäubte zuletzt das ganze Heer. Das Morden war gränzenlos. Auf zwei Tagereisen lagen Leichen. Mathias, der Erzbischof von Gran, der heldenmüthige Ugrin, der schönste Mann des Heeres, viele Bischöfe und Große des Reiches lagen unter den Todten. Von achtunddreißig Szirmai, die mitgefochten in der Schlacht, waren die meisten erschlagen. Die dem Morden entrannen, dankten dieß dem eben mit vielem Kriegsvolk anrückenden Grafen Ladislaus, der die Flüchtigen aufnahm und sich mit ihnen gegen Dalmatien zurückzog. Dorthin wendete sich auch Koloman. Bei Pesth übersetzte er die Donau, gab den Bürgern den Rath, schleunigst zu fliehen, und starb in Slavonien an den Wunden, die er in der Schlacht erhalten. Der König hatte in der Schlacht mit viel persönlicher Tapferkeit gestritten. Ein Mongole wollte ihn niederhauen. Dietrich, Mohols Sohn, warf sich dazwischen und blutete

für den König. Als die Schlacht verloren war, floh Bela den Karpaten zu. Die Mongolen verfolgten ihn, der Pole Adam, in des Königs Dienst, warf sich ihnen entgegen und verlor einen Arm. Er konnte die Verfolger nicht länger aufhalten. Mit unsäglicher Hast jagten sie dem Könige nach; sein Roß war ermattet, der Augenblick des Todes nahe. Da bot ihm Andreas Forgács, genannt Ivanka, sein frisches Pferd, und warf sich mit seinem Bruder den Mongolen entgegen. Der Bruder, dessen Namen die Geschichte leider nicht aufgezeichnet, fiel unter ihren Streichen. Andreas wurde durch einige zufällig ansprengende magyarische Reiter gerettet. Ein anderer Feindeshaufe drängte dem Könige nach; auch das neue Roß ermüdete. Rugács bot ihm seinen Renner; der entzog ihn der Verfolgung. Rugács warf sich unter die Todten, so entging er den Blicken der Mongolen [6]).

Auf weiten Umwegen durch die karpatischen Gebirge gelangte der König nach Oestreich zu Friedrich dem Streitbaren. Friedrich war sehr erfreut, den alten Feind in seine Gewalt zu bekommen. Mit verstellter Freundlichkeit lockte Friedrich den König über die Donau; kaum war es aber hiedurch Bela unmöglich, zu entrinnen, zwang ihn Friedrich, die Summen zu ersetzen, die er, Friedrich, einst zur Sühne hatte zahlen müssen. Er behielt hiezu den Schatz, den Bela ihm mit Kind und Gattin bei Anfang des Mongoleneinfalles geschickt, und schlug ihn weit unter seinem Werthe an, daß es Bela unmöglich war, die ganze Summe, die Friedrich forderte, zu erlegen. Somit zwang er Bela, ihm drei Komitate, an Friedrichs Staaten gränzend, in Pfand zu geben. Daß er hierauf den beraubten Bela, Gattin und Kind gegen Slavonien schützend begleitete, sollte wohl nur seine verächtliche Handlung vor den Augen der Welt beschönigen; denn damals und

6) Als die Mongolen Ungern verließen, erhielt Dietrich drei Dörfer im Sároser Komitate, Adam ein Dorf, Forgács die Herrschaft Gymes. Von Rugács geht folgende Sage. Als sich der König auf das Roß schwang, das ihm Rugács bot, sah er Rugács bluten; der König fragte: „fáj? schmerzt es?“ Rugács antwortete: „bizony fáj, wahrlich es schmerzt.“ In glücklicheren Zeiten gab ihm Bela Ländereien, und nannte ihn zum Andenken Fáj. Er ist der Stammherr des Hauses Fáj. Das Zelt König Bela's nahm Batu für sich. Er bediente sich dessen noch lang nachher in Asien. Karamsin: Hist. de Russie. T. IV.

Monden nachher war auf dem ganzen rechten Donauufer kein einziger Mongole[7]). Indeß Friedrich Bela geleitete, überfielen ſeine Söldner die Bela ergebenen, an die verpfändeten gränzenden Komitate, verheerten ſie, beſetzten Raab, und als einige Magyaren ſich den Drängern entgegenſetzten, und glücklich genug Raab zurücknahmen, und die Deutſchen im brennenden Schloſſe ihr Grab fanden, rächte Friedrich ihren

7) Katona: Hist. crit. T. V. pag. 968. »Bela Reginam cum thesauris praemisit in Austriam, tandem ipse sequi coactus, quia sui, cum ipso non concordes, ubique victi sunt. Dux Fridericus eum hospitio primum amice recepit, sed postea coegit, ut omnes fere thesauros sibi tradere deberet pro restitutione damnorum, quae Austriae prioribus annis fecerat, et pro coactione ad solvendum sibi aurum maximum, et pro extorto a Viennensibus tributo. Et quia ad hanc restitutionem non suffecerunt omnes pecuniae et monilia regis, debuit etiam Duci magnam portionem terrae Ungariae, Austriae vicinam invadiare, quam dux contra Tartaros statim munivit. Tunc Regem et Reginam versus Dalmatiam comitatus est, et caute providens, quod anno altero factum est, Auxilia vicinorum conduxit;« und pag. 969.: »Dux autem Regem inter alia consolatoria verba petiit, ut Danubium transiret, et ibidem securius quiescere et morari posset. Rex vero his auditis, tamquam innocens nihil mali suspicatus, dictis Ducis acquievit. Dicebat enim dux, se castrum ex altera parte habere, et ibidem Regem melius honorare posse; quum tamen in animo, non honorare, sed confundere illum, haberet propositum. Et cum se Rex Scyllam vitare crederet, incidit in Charybdim; et sicut piscis volens vitare frixorium, ne frigatur ad assandum, projicit se ad prunas; credens, malum effugere, invenit nequius. Nam Dux Austriae astutia excogitata, quum rege suum ad libitum potitus exstitit, ab eo quamdam pecuniae quantitatem, quam dicebat olim a se per ipsum extortam fuisse, repetiit. Quid plura? — Rex manus illius evadere nequivit, quousque partem ejusdem pecuniae in promto, partem in vasis aureis, et argenteis illi persolvit; pro parte autem tres Comitatus sui Regni, illius Terrae contiguos, illi obligavit. Et licet ipsa vasa aurea, et argentea majoris fuerint aestimationis, tamen Dux illa solum in duobus millibus marcarum simul cum lapidibus pretiosis recepit. Dux autem illico castrorum illorum Comitatus corporali possessione est adeptus, et illa, ex propriis pecuniis contra Tartaros fecit reparare. Si quaeratur, quanta fuerit pecuniae quantitas, est ignotum; nam alii de septem, quidam de novem, ceteri de decem marcarum millibus referebant. Sed de veritate liquere non poterat; quia secrete contractus fecerant, et firmaverant propriis juramentis.«

Fall an den Magyaren, die ſich und ihre Habe vor den Mongolen nach Oeſtreich gerettet, indem er ſie ihres Eigenthumes beraubte, unter dem Vorwande, dieſes Geldes zum Schutze der Feſten zu bedürfen. Ihm war das Unglück nicht heilig [8]). — Als dieſer tapfere und verſchlagene, aber nicht gewiſſenhafte Fürſt vom tiefgebeugten Bela ſchied, dieſer nur in den Seeſtädten unſichere Zuflucht fand, halb Ungern in Feindeshänden war, die andere Hälfte Friedrichs und der Mongolen Einfällen offen ſtand, ahnete Friedrich den bevorſtehenden ſchnellen Wechſel der Dinge wohl nicht. Aber die furchtbar waltende Nemeſis ereilte ihn. Er ſah Bela auf dem Thron der Arpáden feſter als je, und ließ ſein Leben in der Schlacht bei Neuſtadt vor Bela's Augen [9]).

Der unglückliche König ſuchte Hülfe bei dem Papſte, und ließ Kaiſer Friedrich II. durch den Waitzner Biſchof Stephan Ungerns Zinsbarkeit verſprechen, wenn er ihm helfen wolle, die Mongolen zu vertreiben. Aber Friedrichen lag ſein Streit mit dem Papſte mehr am Herzen, von ihm kam keine Hülfe; der Papſt ſandte leere Troſtſchreiben,

---

8) Ebendaſelbſt pag. 970.: „Dux prospecto jam, quod Hungari essent unanimiter in fuga, sibi multos milites aggregavit, eos contra Hungaros in Hungariam transmittendo. Et sic Tartari ex illa parte Danubii destruebant, et ex ista Teutonici depraedabantur, et villas, prout poterant, comburebant, ita ut Civitatem Jaurinensem intrantes, castrum ceperint, et illud moliti sunt per violentiam obtinere. Hungari vero, de partibus illis convenientes in unum, ad Civitatem manu armata euntes, Civitatem ceperunt, et omnes in castro Teutonicos cremaverunt. Dux, nimio furore repletus, propter hoc candescens contra Hungaros, fugientes a facie Tartarorum, quos in Austria collegerat, et quibus fidem promiserat, non contentus eo, quod regi fecerat, petiit ab eis pro Castrorum et Civitatum custodia quamdam pecuniae quantitatem. Et sic, hac occasione inventa, quum Teutonici, quam Hungari essent multum divites in Pecunia, et rebus eos usque ad extremam exinanitionem nequiter spoliavit; et miseri Hungari devorabantur ubique morsu amarissimo a saevis bestiis dentatis, et postmodum nudi in arenam projiciebantur, et evomebantur.“

9) Treffend ſagt Wieland:

Die Hand, die uns durch dieſes Dunkel führt,
Läßt uns dem Elend nicht zum Raube;
Und wenn die Hoffnung auch den Ankergrund verliert,
So laßt uns feſt an dieſen Glauben halten,
Ein einz'ger Augenblick kann Alles umgeſtalten.

verhieß einen Kreuzzug, aber der kam nie zu Stand. Bela zog mit Frau und Thronerben nach Dalmatien; sie wohnte in Kliffa, er in Spalatro. Als wäre des Unglücks noch nicht genug, starben zwei Kinder des Königs, zwei blühende Mädchen, Margaretha und Katharina; die erste hatte kurz zuvor ihren Bräutigam, Wilhelm von Montferrat, verloren. In diesem Schmerze, in dieser jammervollen Lage, auf der äußersten Spitze des Landes, jeden Augenblick des übermächtigen Feindes gewärtig, hinter sich das Meer, gelobte die Königin das Kind, dessen sie genesen sollte, dem Altare zu weihen. Sie gebar eine Tochter, und nannte sie, zum Andenken an die Hingeschiedene, Margaretha. Es ist dieselbe, die von der magyarischen Kirche als heilig verehrt wird.

Mit der Geburt dieses Kindes begann sich das Glück zu wenden. Die Dalmatiner rüsteten, die Hospitaliter waren besonders thätig, die Grafen von Veglia stellten Schiffe und Krieger, deßgleichen das Geschlecht Subich, die Grafen Frangepan schenkten dem Könige mehr als 20,000 Mark Silber in Geld und Geschirren, „sie erschienen ihm wie vom Himmel gesandt.“ Zersprengte Magyaren sammelten sich um ihren König, die Festen wurden hergestellt, mit Mundvorrath versehen, Alles zum ermüdenden Festungskrieg vorbereitet, an dem sich der Mongolen Geduld erschöpfen sollte [10]). Während dieser Vertheidigungsanstalten war die ungeheure 1700 Quadratmeilen große Ebene Ungerns, von den Karpaten bis nach Serbien, von Siebenbürgen bis an die Donau, der Zerstörungswuth der mongolischen Sieger preisgegeben. Wenig Tage nach der Schlacht von Sajó erschien Batu vor Pesth. Er nahm es mit Sturm. Zu spät bedauerten die Bürger, Kolomans Rath nicht befolgt zu haben. Hunderttausend Menschen, die dort Zuflucht gesucht, starben am selben Tage. Weiber, Greise, Kinder wurden in Reihen gesetzt; die Wüthriche durchwandelten sie, hoben den Gefangenen die Arme auf, stießen ihnen den Dolch in's

---

10) Bela IV. vergaß im Glücke Derer nicht, die in der Noth treu geblieben waren. Siehe die Anmerk. 6 und 11. — Die drei Grafen von Veglia, Friedrich, Bartholomäus und Jerindo, Söhne des Grafen Jerindo von Veglia, erhielten den ganzen Modruser Komitat, und die Mauthen daselbst mit der Verpflichtung, die Räuber auszurotten. Das Geschlecht Subich wurde mit der Gespanschaft Brebér betheilt. Der Familie des Grafen Frangepan verlieh Bela Zeng. Die Stelle: „Sie erschienen ihm wie vom Himmel gesandt“ ist aus der Schenkungsurkunde.

Herz. Die mongolischen Weiber, gewaffnet und streitig, wie die Männer, rasten gegen die Frauen; die schönen tödteten sie gleich, den andern schnitten sie die Nase ab, behielten sie dann zum Sklavendienste. An gefangenen Kindern lernten die Knaben der Mongolen morden. Der Knabe wurde gelobt, der das Haupt des Kleinen, der ihm preisgegeben worden, mit Einem Streiche spalten, ihn tödten konnte. Die Leichen wurden an der Donau aufgethürmt, Kinder auf Spießen herumgetragen zum Schrecken des jenseitigen Ufers. So hausten sie überall.

Aus dem allgemeinen Mord und Brand leuchten die Flammen von Onod, rauscht die Zerstörung von Nagy Lak, strahlt das Zisterziten-Kloster von Egres hervor, an todesmuthiger Gegenwehr, an gräuelvollem Untergange ein würdiges Paar, dem mährischen Kloster Hradisch.

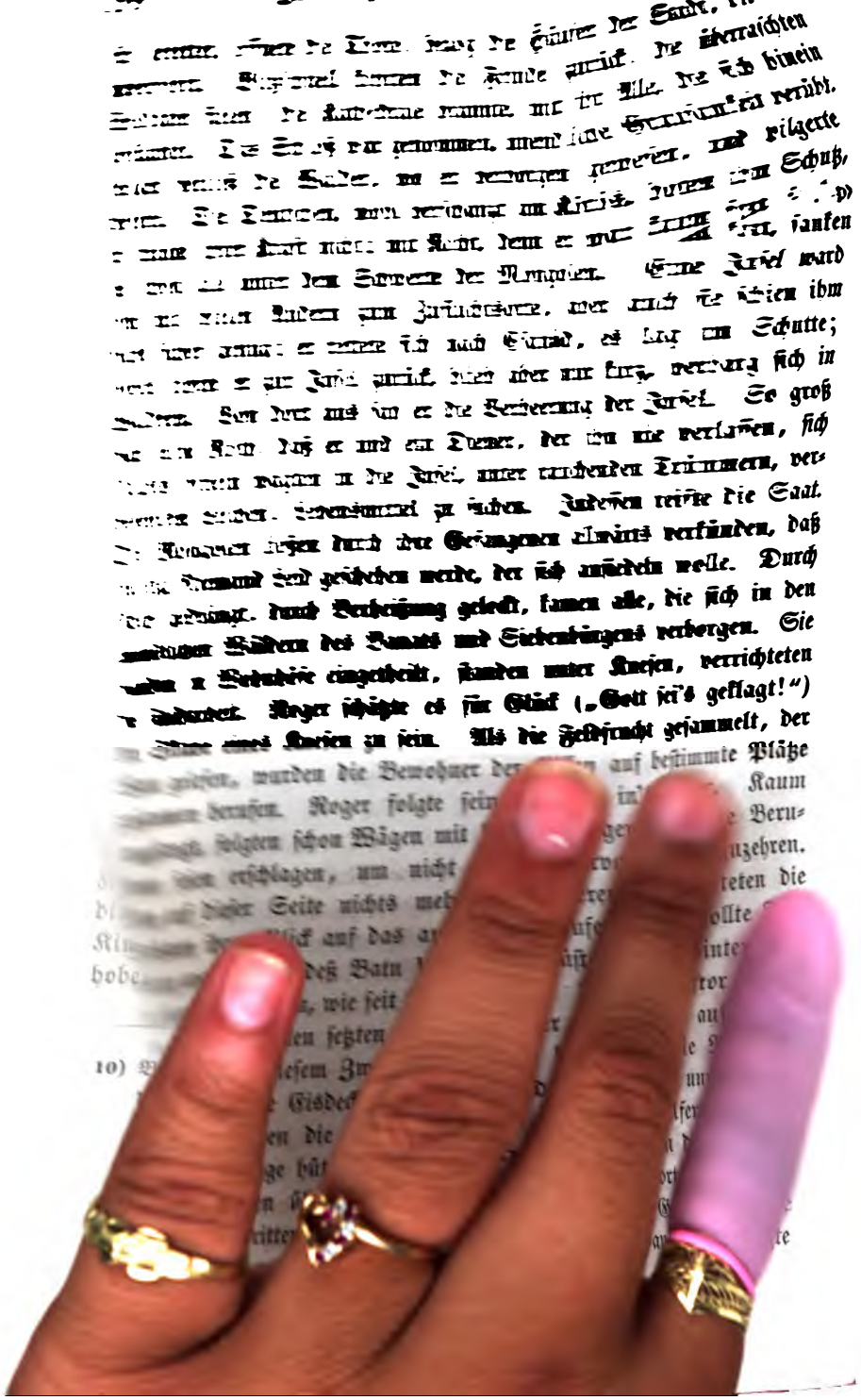
In dieser Zeit der allgemeinen Verwirrung fesselt unsere Aufmerksamkeit das Schicksal eines Einzelnen, gerade desjenigen, dem wir die umständlichen Nachrichten über jene Schreckenszeit danken. Dieß ist der Großwardeiner Domherr, Roger, ein Italiener, der die ganze Zeit über mitten unter den Mongolen gewesen; zuerst vor ihnen fliehend, dann ihr Gefangener, zuletzt durch Wagniß frei und nachher Erzbischof von Spalatro. — Unter den Todten am Sajó lag auch des Königs Vicekanzler, Niklas, Probst von Hermanstadt; bei ihm fanden die Mongolen das Reichssiegel. Sie benützten es zu einer teuflischen List. Sie ließen durch gefangene Geistliche ein Schreiben in des Königs Namen ausfertigen des Inhalts: „Der wilden Hunde Wuth „fürchtet nicht, wagt es auch nicht, eure Häuser zu verlassen; denn „ob wir gleich einer Ueberraschung wegen, so Lager als Zelte verloren, hoffen wir doch mit Gottes Hülfe selbe nächstens zurück zu „erobern durch mannhafte Schlacht. Betet daher nur zu Gott, daß „er die Häupter unserer Feinde durch uns hämmern lasse.“ — „Dieß „ist der Brief,“ spricht Roger, „der mich und so viele Andere in's „Verderben gestürzt; denn ob wir gleich immer neue Unglückskunde „hörten, vertrauten wir doch mehr dem königlichen Worte.“ So geschah es, daß Kadan mit seinem Heere, vom Radnaer Bürgermeister Anstald und seinen 600 Deutschen durch Wälder und Berge geführt, aus Siebenbürgen vorbrechend, plötzlich vor Großwardein stand. Roger floh in die Wälder. Die äußere Stadt war sogleich genommen, das Schloß hielt sich. Da wichen die Mongolen. Die Besatzung glaubte

sich gerettet, öffnete die Thore, bezog die Häuser der Stadt, die noch unversehrt. Blitzschnell kehrten die Feinde zurück, die überraschten Soldaten fielen, die Kathedrale brannte, mit ihr Alle, die sich hinein geflüchtet. Das Schloß war genommen, unendliche Grausamkeit verübt. Roger verließ die Wälder, wo er verborgen gewesen, und pilgerte weiter. Die Deutschen, wohl verschanzt am Körös, boten ihm Schutz, er traute ihrer Kraft nicht; mit Recht, denn er war kaum fort, sanken sie schon alle unter dem Schwerte der Mongolen. Eine Insel ward ihm mit vielen Andern zum Zufluchtsorte, aber auch sie schien ihm nicht sicher genug; er rettete sich nach Csanád, es lag im Schutte; sofort kehrte er zur Insel zurück, blieb aber nur kurz, verbarg sich in Wäldern. Von dort aus sah er die Verheerung der Insel. So groß war seine Noth, daß er und ein Diener, der ihn nie verlassen, sich Nachts hinein wagten in die Insel, unter rauchenden Trümmern, verwesenden Leichen, Lebensmittel zu suchen. Indessen reifte die Saat. Die Mongolen ließen durch ihre Gefangenen allwärts verkünden, daß künftig Niemand Leid geschehen werde, der sich ansiedeln wolle. Durch Noth gedrängt, durch Verheißung gelockt, kamen alle, die sich in den unendlichen Wäldern des Banats und Siebenbürgens verborgen. Sie wurden in Wohnhöfe eingetheilt, standen unter Knesen, verrichteten die Feldarbeit. Roger schätzte es für Glück („Gott sei's geklagt!") der Sklave eines Knesen zu sein. Als die Feldfrucht gesammelt, der Wein gelesen, wurden die Bewohner der Villen auf bestimmte Plätze zusammen berufen. Roger folgte seinem Herrn in's Lager. Kaum angelangt, folgten schon Wägen mit Beute. Roger erfuhr, die Berufenen seien erschlagen, um nicht am Wintervorrathe mitzuzehren. Nun auf dieser Seite nichts mehr zu verheeren war, richteten die Barbaren ihren Blick auf das andere Donauufer. Kadan sollte Dalmatien angreifen, indeß Batu Ungern verwüstete. Der Winter brach mit einer Strenge ein, wie seit Jahren nicht. Die Donau fror fest zu, 1242.] die Mongolen setzten über. Roger hat die List aufbewahrt, deren sie sich zu diesem Zwecke bei Gran bedienten. Die Magyaren brachen täglich die Eisdecke durch, um den Uebergang unmöglich zu machen, da trieben die Mongolen vieles Vieh am Ufer zusammen, ließen es drei Tage hüterlos. Die Magyaren wähnten die Mongolen abgezogen, gingen über, trieben das Vieh ein; sofort erschienen die Mongolen, und ritten über die Donau. Die Stadt Gran fiel in ihre Hände, die Festung nicht. Graf Simon, ein Spanier, vertheidigte

sie [11]). Auch Stuhlweißenburg widerstand ihren Stürmen, und der kühne Benediktiner-Erzabt von Martinsberg, erwehrte sich ihres Andranges. Eine fromme Sage schreibt die Rettung dieser drei Orte dem unmittelbaren Schutze des heiligen Stephan zu, der selbe vorzüglich geliebt.

Während dieß sich zutrug, drang Kadan mit unbeschreiblicher Eile gen Dalmatien. Weil die Gefangenen seine Schnelle hemmten, ließ er sie alle niedersäbeln. Das Gerücht seiner Ankunft flog ihm voran. Der König, die Königin Maria, der Thronerbe Stephan, die übrigen Kinder retteten sich nach Trau. Hart bedrängten die Mongolen Klissa und Spalatro; als aber Kadan erfuhr, der König sei gen Trau, ließen sie ab, und wandten sich hin. Bela schiffte Frau und Kinder nach der Insel Veglia ein, und ruderte dann in einem kleinen Nachen nach Trau zurück. Kadan ließ die Stadt auffordern, den Bewohnern Sicherheit verheißend, wenn sie ihm die Magyaren ausliefern wollten. Er erhielt keine Antwort. Alles erwartete nun den Angriff der Mongolen, diese aber kehrten um. Sie zogen über Ragusa, Bosnien, Serbien, nach Bulgarien. Dort vereinten sich Kadan und Batu, der über die ungrischen Ebenen durch Siebenbürgen gekommen. Roger entfloh auf diesem Heimzuge in Siebenbürgen. Er entsprang in einem Walde, sein treuer Knecht mit ihm. Sie verbargen sich in Wasserrisse, bedeckten sich mit Laub, einer dem andern fern, daß, wenn einer entdeckt, doch der andere gerettet würde. So lagen sie zwei Tage. Hunger zwang sie, aufzustehen, da sahen sie einen Mann; sie erschracken und flohen vor ihm, er vor ihnen auch. Hievon merkte Roger, daß jener kein Mongole sei; er rief ihn an, jener antwortete, es ergab sich, daß er ebenfalls ein entsprungener Sklave. Vereint wanderten sie heimwärts. „Kirchthürme waren unsere Wegweiser," spricht Roger; „sie wiesen uns wohl schrecklichen Weg; denn Straßen und Pfade „waren verwildert. Gras und Gesträuch wuchs darauf. Wenn ich „Knoblauch oder Meerrettig in den verlassenen Gärten der Bauern „fand, dünkten es mich Leckerbissen, so nährten wir uns von Wurzeln „und Kräutern." Den achten Tag kamen sie nach Karlsburg, dort fanden sie aber nur Gebeine und Todtenköpfe, das Blut der Erschlagenen klebte noch an den Steinen und Wänden. Zehn Meilen von

11) Graf Simon wurde in der Folge reich mit Gütern beschenkt, und ihm und seinen Erben die Rechte eines Stammes verliehen.



10)

sie [11]). Auch Stuhlweißenburg widerstand ihren Stürmen, und der kühne Benediktiner-Erzabt von Martinsberg, erwehrte sich ihres Andranges. Eine fromme Sage schreibt die Rettung dieser drei Orte dem unmittelbaren Schutze des heiligen Stephan zu, der selbe vorzüglich geliebt.

Während dieß sich zutrug, drang Kadan mit unbeschreiblicher Eile gen Dalmatien. Weil die Gefangenen seine Schnelle hemmten, ließ er sie alle niedersäbeln. Das Gerücht seiner Ankunft flog ihm voran. Der König, die Königin Maria, der Thronerbe Stephan, die übrigen Kinder retteten sich nach Trau. Hart bedrängten die Mongolen Kliffa und Spalatro; als aber Kadan erfuhr, der König sei gen Trau, ließen sie ab, und wandten sich hin. Bela schiffte Frau und Kinder nach der Insel Veglia ein, und ruderte dann in einem kleinen Nachen nach Trau zurück. Kadan ließ die Stadt auffordern, den Bewohnern Sicherheit verheißend, wenn sie ihm die Magyaren ausliefern wollten. Er erhielt keine Antwort. Alles erwartete nun den Angriff der Mongolen, diese aber kehrten um. Sie zogen über Ragusa, Bosnien, Serbien, nach Bulgarien. Dort vereinten sich Kadan und Batu, der über die ungrischen Ebenen durch Siebenbürgen gekommen. Roger entfloh auf diesem Heimzuge in Siebenbürgen. Er entsprang in einem Walde, sein treuer Knecht mit ihm. Sie verbargen sich in Wasserrisse, bedeckten sich mit Laub, einer dem andern fern, daß, wenn einer entdeckt, doch der andere gerettet würde. So lagen sie zwei Tage. Er zwang sie, aufzustehen, da sahen sie einen Mann; sie erschracken flohen vor ihm, er vor ihnen auch. Hievon merkte Roger, daß kein Mongole sei; er rief ihn an, jener antwortete, es ergab daß er ebenfalls ein entsprungener Sklave. Vereint wanderten wärts. „Kirchthürme waren unsere Wegweiser," spricht Roger, wiesen uns wohl schrecklichen Weg; denn Straßen und Pfade verwildert. Gras und Gesträuch wuchs darauf. Wenn ich oder Meerrettig in den verlassenen Gärten der Bauern ften es mich Leckerbissen, so nährten wir uns von Wurzeln rn." Den achten Tag kamen sie nach Karlsburg, dort nur Gebeine und Todtenköpfe, das Blut der Erschlaich an den Steinen und Wänden. Zehn Meilen von

[11]) wurde in der Folge reich mit Gütern beschenkt, und ihm und die Rechte eines Stammes verliehen.

da, im Orte Frata, fanden ſie zuerſt Menſchen, die eine Burg bauten; von denen erhielten ſie Brod und Mehl aus Eichenrinde, und Roger preist es als die köſtlichſte Speiſe ſeines Lebens. Er und ſeine Gefährten blieben dort einen Monat; ſie fürchteten der Mongolen gewohnte Liſt; verſtellten Rückzug, ſchnelle Wiederkehr. Dieſe aber hatten indeſſen in der Bulgarei die noch übrigen Gefangenen getödtet, und verſchwanden auf immer. Der Tod des Khanes Oktai, die hierdurch herbeigeführten Ereigniſſe im inneren Aſien riefen ſie zurück.

Bela, als er den unerwarteten Rückzug der Mongolen mit Gewißheit erfuhr, kehrte nach Ungern zurück, von Hieroſolimitaner-Rittern und dem Herrn von Frangepan begleitet. Aber in welch' grauenvollem Zuſtande fand er ſein Reich! — Tagereiſen weit kein Menſch, die wilden Thiere ſo vermehrt, ſo kühn, daß Wölfe ſich bei hellem Tage in bewohnte Orte wagten, Kinder den Müttern entriſſen, ſogar gerüſtete Männer anfielen; nirgends das Feld bebaut, der Hunger mit allen ſeinen Schreckniſſen im Anzuge, Krankheiten herrſchend. Aber ſo groß die Noth, ſo kräftig waren ſeine Maßregeln dagegen [12]).

12) Die umſtändlichen Nachrichten ſind aus den gleichzeitigen Thomas, Erzdiakon von Spalatro, und Rogers miserabile Carmen. Letzterer hat, wie ſchon geſagt, als Sklave unter den Mongolen gelebt.

Neuntes Kapitel.

Vom Rückzuge der Mongolen bis zu Ottokars Untergang, und der Begründung des habsburgiſchen Stammes in Oeſtreich.

Zeit: 1243 — 1278.

Könige: Bela IV. Stephan V. Ladislaus IV., genannt der Kumane.

Inhalt:

Bela ordnet das Reich. Dalmatien. Friedrichs Tod. Die Steirer wählen Bela's Sohn zum Herzoge. Krieg mit Ottokar. Friede. Die Steiermark empört ſich. Zweiter Krieg mit Ottokar. Schlacht bei Kroiſſenbrunn. Friede. Streit zwiſchen Vater und Sohn. Die Königin in Dalmatien. Krieg mit Stephan. Bela's Tod, Charakter. Stephans Kriege, Tod. Ladislaus IV. kriegt mit Ottokar. Schlechte Regierung der Vormünder. Ladislaus Krankheit. Rudolphs und Ottokars erſter Krieg. Derſelben zweiter Krieg. Schlacht bei Laa. Jubel in Ungern.

Bela's erſte Sorge war die Beſetzung der erledigten Bisthümer. Gran, Kolocza, Raab, Waitzen, Neitra erhielten neue Vorſteher. Dann bereiste er das Land und verlieh neue Freiheiten, beſtättigte die alten, wo die Freiheitsbriefe während der Mongolen Verheerung ver- [1243. loren gegangen waren, gab neue Schenkungen. Unter den vielen Diplomen, die auf dieſe Weiſe dem ungriſchen Klerus zu Theil wurden, iſt jenes für das Erlauer Bisthum in ſo fern das wichtigſte, weil die Schenkung mit einer Bedingung verbunden iſt. Es heißt: „Wir wollen nicht vorüber laſſen, daß, wenn zu einer Zeit die Kö„nige von Ungern, unſere Nachfolger, vier Söhne haben, der Biſchof „von Erlau, welcher damals ſein wird, den vierten bewahren wird, „wie dieß von den heiligen Königen angeordnet und feſtgeſetzt iſt.“

Der freie Sitz der Lanzenträger, die Edelleute des Feldes Turopolya, erhielten die Beſtättigung ihrer alten Freiheiten, und neue Begünſtigungen dazu, dafür wurde ihre Pflichtigkeit zur Landesvertheidigung ſcharf beſtimmt [1]). Gegen eben dieſe Verpflichtungen erhielten

1) Sedes Lanceatorum, eine ſelbſtſtändige Gemeinde von Edelleuten; ſie wurde

die Hospitaliter große Besitzungen in der Walachei und Moldau. Die Städte suchte er besonders zu begünstigen. Die meisten hatten ihre Freiheitsbriefe während des Mongolen-Einfalles verloren, er stellte ihnen neue aus; Schemnitz, Ofen, Karpfen, Sohl, Käsmark, die Gemeinde der Sachsen von Olaszi besitzen solche Diplome Bela's.

Eben so trachtete er dem Handel aufzuhelfen. Wie sich, auf Bela's Anordnungen fußend, in der Folge so Handel als das Städtewesen in Ungern gestalteten, ist in zwei, dem vorliegenden Werk angeschlossenen Abhandlungen ausführlich dargestellt; ich glaube also Bela's Verordnungen hier übergehen zu können.

Selbst die verachtetste Volksklasse, die Juden, entgingen Bela's Aufmerksamkeit nicht; ein großes Diplom setzte ihre Verhältnisse fest. Das Diplom beginnt mit den merkwürdigen Worten: „Da wir wollen, „daß jede Klasse Menschen, die in unserem Lande wohnt, an unserer „Gnade und Wohlwollen Theil finde, haben wir allen in unserem „Reiche sich befindenden Juden folgende unverbrüchlich zu beobachtende „Rechte festgesetzt." Nun folgen die Gerechtsame der Juden. Sie zerfallen in mehrere Haupttheile. Zuerst schützt sie der König gegen Unterdrückung, die aus Sektenhaß entstehen könnte. „Wir setzen zu„erst fest, daß wegen Geld, beweglichem oder unbeweglichem Gute, „oder einer Klagsache, die des Juden Habe oder Person angeht, kein „Christ gegen den Juden, außer wenn ein Jude mit ihm zeugt, zum „Zeugnisse zugelassen werden soll, ausgenommen, wenn der Thatbe„stand so offenkundig ist, daß er keines Beweises bedarf, und dieser „Punkt soll von allen Verordnungen dieses Privilegiums gelten." Nun folgen eine Menge Vorschriften über die Art, wie der Streit über Pfänder beizulegen, über die Befugniß der Juden, auf Pfänder zu leihen, und die Art, den hiebei obwaltenden Wucher zu erweisen. Die merkwürdigsten Punkte sind: „Der Jude darf als Pfand Alles „nehmen, was ihm geboten wird und wie es immer heißen mag, aus„genommen geistliche Gewänder, wenn sie nicht der Prälat der Kirche „selbst verpfändet, blutige und nasse Kleider darf der Jude aber auf „keinen Fall nehmen. Wenn der Jude auf liegende Besitzthümer oder „Briefe der Magnaten unseres Reichs Geld leiht, und dieß durch

---

erst im Landtage 1802 mit dem Zipser Komitate vereinigt. — Nobiles Campi Turopolja, eine selbstständige Gemeinde von Edelleuten in Kroatien; sie stellte bei der letzten Insurrektion ein ganzes Regiment.

„Schrift und Siegel beweist, werden wir dem Juden das verpfändete „Besitzthum anweisen, ihn gegen Gewalt schützen, und ihn den Ertrag „empfangen lassen, bis ein Christ erscheint, der die verpfändeten Gü„ter einlösen will; über die Christen aber, die in solchen Besitzungen „leben, darf kein Jude irgend eine Oberherrschaft ausüben.“ Endlich: „Wenn ein Pfand ein Jahr über die Pfandzeit in des Juden Hän„den bleibt, ohne alle Protestation, ist er Niemanden mehr über das „Pfand Rechenschaft schuldig.“ Für die persönliche Sicherheit der Juden ist durch mehrere Punkte gesorgt. „Wenn ein Christ einen „Juden prügelt, jedoch nicht bis zum Blutvergießen, zahlt er uns „nach dem Landesgebrauche vier Mark Silber; wenn ein Christ einen „Juden verwundet, zahlt er uns die im Lande gebräuchliche Strafe, „dem Verwundeten aber zwölf Mark Silber und die Kosten der Hei„lung. Wenn ein Christ einen Juden tödtet, wird er gestraft durch „gerechtes Urtheil und all' sein bewegliches und unbewegliches Gut „fällt unserer Macht heim. Wird ein Jude heimlich ermordet, so daß „seine Freunde den Mörder durch Zeugen nicht erweisen können, aus „der Untersuchung aber sich gegen irgend Jemand gegründeter Verdacht „ergibt, erlauben wir die Entscheidung durch den Zweikampf.“ Auch die bürgerlichen und Handelsverhältnisse sind berücksichtigt: „Wenn ein „Jude reist, wird ihn Niemand hindern, belästigen oder beschweren; „wenn er aber Waaren oder andere Sachen führt, von denen Tribut „zu zahlen ist, soll er an den Orten des Tributs nur jenen Tribut „bezahlen, den ein anderer Bürger der Stadt, die der Jude bewohnt, „entrichten würde. Wenn die Juden nach ihrer Sitte einen ihrer „Todten von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz, oder von „Land zu Land führen, soll von ihnen kein Tribut verlangt werden, „wenn aber ein Tributeinnehmer von ihnen etwas erpreßt, soll er „als Räuber eines Todten bestraft werden. Wer die Schulen der „Juden verwegen bewirft, zahlt dem Judenrichter anderthalb Mark.“ Ueber die Verhältnisse der Juden unter sich und zu ihren Richtern sind mehrere Satzungen. Auffallend ist es, daß der König die Entscheidung mancher Streitsache dem Reichskanzler oder sich vorbehält. „Wenn die Juden unter sich Streit erheben oder Krieg, soll sich der „Richter unserer Stadt keine Gerichtsbarkeit über sie anmaßen; Wir „oder unser oberster Kanzler werden das Urtheil sprechen; wenn aber „das Vergehen die Person betrifft, wird das Urtheil blos unserer „königlichen Person aufbewahrt.“ Endlich: „Kein Jude soll geringer

„Sache wegen schwören auf das Buch Mosis, welches Podale heißt, „außer wenn er von unserer Majestät gerufen wird.“ Am Schlusse sagt der König: „Auch setzen wir fest, daß, wenn der Richter der „Stadt, in welcher Juden wohnen, nicht richten will über sie nach „dem Inhalte dieses Privilegiums, sondern gegen die Satzungen, Ge„bräuche und Freiheiten sie bedrücken will, soll er entfernt werden, „noch ehe es zur Klage kommt, und ein anderer mit unserem Wissen „statt seiner gesetzt werden.“ [2])

Fremde Ansiedler kamen in das Land. Er begünstigte die Niederlassungen der Slaven; der Johanniter-Orden erhielt die Stadt Skardona und das ganze Severiner Banat als Lehen. Im Namen des Ordens übernahm der Heermeister Rembald die Pflicht, das Land zu bevölkern; jedoch durften die Ansiedler weder Ungern noch in Ungern und Siebenbürgen ansäßige Deutsche sein. Zur Vertheidigung dieses Landstriches war der Orden pflichtig. Wenn der König von Ungern mit Schismatikern Krieg führt, muß der Orden hundert völlig gerüstete Ritter stellen; gegen Mongolen muß der Orden sechzig Ritter, gegen eine christliche Macht deren fünfzig stellen.

1259.] Als der Mongolen-Khan Nogay durch eine Gesandtschaft dem Könige ein Waffen- und Ehebündniß antragen ließ, so daß Bela's jüngerer Sohn die Tochter des Khans ehelichen sollte, oder der Neffe des Khans Bela's Tochter, benutzte Bela diese Gelegenheit, um vom Papste Alexander IV. eine Abgabe von den ungrischen Kirchengütern zu erlangen. Der Papst bewilligte ihm den fünften Theil des Einkommens aller geistlichen Güter, die Güter der Zisterziten und der Ritterorden ausgenommen.

Während des Mongolen-Einfalles hatte König Bela dem Kaiser Friedrich die Unterwürfigkeit Ungerns angetragen, wenn der Kaiser ihm beistehen würde. Obgleich vom Kaiser keine Hülfe erfolgt war, glaubte Bela sich dennoch gegen alle Folgerungen sicher stellen zu müssen; er schrieb deßhalb an den Papst, und dieser antwortete, daß er durch seine Versprechung nicht gebunden sei, da der Kaiser die Bedingung, unter welcher sie geschehen, nicht erfüllt habe. In diesem Geschäfte mit dem päpstlichen Hofe gebrauchte Bela den Probst von Stuhlweissenburg, Paul, den der Papst selbst einen wissenschaftlichen, klugen, umsichtigen Mann nennt.

---

2) Das ganze Diplom siehe bei Katona: Hist. crit. Tom. VI. p. 158.

Indeß Bela beschäftigt war, die Wunden des Mongolen-Einfalles zu heilen, sandte die Republik Venedig zur Rückeroberung von Jadra eine Flotte aus. In Jadra lag eine starke Besatzung Un- [1243.
gern und Slaven, unter der Leitung des Banes Denis; die Venetianer griffen von der Seeseite an. Denis vertheidigte die Stadt mannhaft, baute Kriegsmaschinen gegen die Maschinen der Venetianer; da wurde er durch einen Pfeilschuß verwundet. Er ließ sich aus der Stadt tragen. Hierüber erschraken die von Jadra sehr, denn sie wähnten, der Ban sei todt, und ohne ihn keine Hülfe; sie liefen in ihre Häuser, nahmen ihre Kostbarkeiten, erbrachen das Thor und flohen; weil sich aber unter dem Thore das Gedränge immer mehrte, ließen sich Viele an Stricken herunter. Die Venetianer, als sie die allgemeine Flucht bemerkten, zogen in die Stadt ein, rückten aber nur langsam vor, tödteten Niemand, und ließen entfliehen, wer da wollte. So kam die Stadt beinahe ohne Blutvergießen in ihre Hände. Die Republik lohnte die Eroberer durch die Verleihung der Güter der entflohenen Bewohner. Eine Gesandtschaft: Peter Dandolo und Stephan Giustiniani, erschienen am Hofe Bela's und leiteten Friedensunterhandlungen ein. Bela, nicht in der Verfassung, Krieg zu führen, entsagte seinen Ansprüchen auf Jadra, gelobte, Unruhen weder zu erregen, noch zu begünstigen, die Bewohner aber, die Jadra verlassen, aus der Umgegend zu entfernen. [1244.

Jener Theil von Dalmatien, der Bela's Oberherrlichkeit anerkannte, wurde vom Bürgerkriege zerrissen. In Folge eines königlichen Freibriefes nahmen die Bewohner von Trau einige Gründe in Anspruch, die jenen von Spalatro gehörten. Der Podesta von Spalatro zog aus und fing mehrere Bewohner von Trau; wohl kam ein augenblicklicher Friede zu Stande, der Franziskaner Gerhard vermittelte ihn, die Einen ließen die Gefangenen frei, die Andern gaben die Gründe zurück; doch bereuten beide Theile die Uebereinkunft. Die Klage kam vor den König und Bela entschied: Jene von Trau hätten ein Recht auf die Gründe, die sie in Anspruch nahmen. Als nun Jene von Trau die ihnen zugesprochene Erde in Besitz nahmen, entstand der Krieg auf's Neue. Die von Spalatro wurden zur See geschlagen. Nun beriefen sie Miroslaw, den Ban von Bosnien, zu Hülfe; dieser kam und verheerte das Gebiet von Trau durch zwei Wochen; die Bürger von Trau klagten dem Könige; Bela sandte den Ban Denis, den Bischof von Fünfkirchen, den Grafen Michael, mit

einem großen Heere. Die Bürger von Spalatro erlitten eine Niederlage in der Vorstadt selbst, mußten 600 Mark Silber dem Könige zahlen, mit denen von Trau einen anständigen Frieden schließen, und sechs Bürger als Geiseln stellen; überdieß zwangen die erschrockenen Bürger das Kapitel von Spalatro, gegen die Vorrechte des Kapitels, einen Unger, Ugrin, dem der König sehr hold war, zum Erzbischofe zu wählen.

1246.] Sobald die dalmatinischen Unruhen gedämpft waren, sammelte Bela alle seine Streitkräfte, um dem Herzoge von Oestreich die während des Mongolen-Einfalles abgetrotzten drei Komitate wieder zu entreißen. Er verbündete sich deßhalb mit Wenzel Ottokar, König der Böhmen; dieser fiel zuerst in Oestreich ein, als Herzog Friedrich in Verona abwesend war; Friedrich aber kehrte schnell zurück, schlug Ottokar bei Laa an der Thaya und zwang ihn zum Frieden, bevor noch Bela im Felde erscheinen konnte. Nichts desto weniger griff Bela an. Das magyarische Heer war am rechten Leitha-Ufer versammelt; den Oberbefehl im magyarischen Heere führte Frangepan. [3] Gegenüber in Neustadt lagerte Herzog Friedrich. Er soll einer alten Sage nach den Kampf nicht mit jener Freudigkeit und Zuversicht erwartet haben, die ihn sonst auszeichnete. Lastete auf seinem Herzen das Gefühl des an Bela verübten Unrechts? An Friedrichs 35. Ge-
15. Juni.] burtstag setzten die Magyaren über die Leitha, das Banner Frangepans und die Kumanen voraus. Friedrich warf sie und verfolgte die Fliehenden. Er war den Seinen weit vorgesprengt, da traf ein kumanischer Pfeil das Roß des Herzogs an der Stirne; todt stürzte es hin. Bevor noch Friedrich sich aufraffen konnte, standen Frangepan und zwei Kumanen vor ihm. Frangepan stieß ihm den Speer durch das Auge. Der Herzog lag entseelt und unbeachtet am Boden, indeß Heinrich von Lichtenstein und die Oestreicher siegten. Der Erste, der ihn fand, war des Herzogs treuer Schreiber, Heinrich, der nahm ihn auf das Roß und brachte die Leiche bedeckt und schweigend nach Neustadt in die Kirche; die Seinen siegjubelten noch immer in der Verfolgung der Magyaren. Als sich die Kunde von des Her-

3) Es ist schon gesagt worden, daß die magyarischen Könige wohl im Lager zugegen waren, aber das Heer nicht selbst in die Schlacht führten, sondern blos zusahen. Siehe hierüber im 4. Kapitel, Anmerkungen 7 und 8 und des 9. Kapitels Anmerkungen 7 und 23.

zogs Tod verbreitete, ließen sie von der Verfolgung ab, und kehrten traurig nach Neustadt zurück, von wo sie ausgezogen waren mit kriegerischem Stolze. [4])

Friedrich war der Letzte seines Stammes; in ihm erlosch das Geschlecht der Babenberger. Durch seinen Tod war Oestreich und Steiermark herrenlos, es war ein dem römischen Reiche heimgefallenes Lehen; auch erschien Graf Otto von Eberstein in Kaiser Friedrich und des Reiches Namen, um die Lande in Besitz zu nehmen und als Reichs-Hauptmann zu verwalten. Als Kaiser Friedrich in Apulien starb, setzte er fest, daß sein Enkel, Friedrich, Oestreich und Steiermark von König Konrad zu Lehen nehmen solle; aber dieser starb, bevor er das Lehen erhalten konnte, und es erhoben sich andere Bewerber.

Die östreichischen Stände zu Triebensee schwankten in der Wahl zwischen den Söhnen des Herzogs Heinrich von Meißen, die ihm die bereits verstorbene Schwester Friedrichs des Streitbaren, Konstantia, geboren hatte, und Ottokar, dem Sohne König Wenzels von Böhmen. Wenzel beschwichtigte Heinrichs Ansprüche, indem er ihm die Stadt Sayda mit der Burg Birkenstein in Meißen abtrat. So kam Ottokars Wahl ohne Widerspruch zu Stande und die Stände zeigten dieß dem Könige an. [5]) 21. Novbr. 1251.

Sofort kam Ottokar nach Oestreich und ließ sich in Wien huldigen. [Dezbr. Um allen Anschein rechtlicher Ansprüche in sich zu vereinigen, vermählte sich überdem Ottokar, ein dreiundzwanzigjähriger Mann, mit der Schwester Friedrichs des Streitbaren, Margaretha genannt, einer Matrone von sechs und vierzig Jahren.

Auf dem Landtage zu Triebensee waren die steirischen Stände weder berufen noch erschienen; sie hielten sich durch die einseitige Wahl der östreichischen Stände nicht gebunden; auch glaubten sie, daß der Verband zwischen Oestreich und Steiermark durch das Aussterben

4) Hormayr: Geschichte Wiens, II. Band, 3. Heft, S. 175 u. ff. Friedrich der Streitbare ist der dritte Heerführer, dessen Spolia opima einem Magyaren zu Theil wurden. Vergleiche hiemit im 4. Kapitel, was über den Zweikampf Ladislaus des Heiligen mit Akos gesagt worden.

5) Palacky, Geschichte von Böhmen, zweiten Bandes erste Abtheilung, S. 140 und 141.

des Babenberger Herrscherstammes gelöst sei; sie wählten sich einen andern Herzog, und zwar Heinrich, des Herzogs von Bayern, Otto des Jüngern, Sohn. Heinrich hatte Elisabeth, Bela's Tochter, zur Frau; bevor er die Herzogswürde annahm, reiste er mit dem steirischen Gesandten, Ditmar von Weiseneck, nach Ungarn. Bela wünschte Steiermark für seinen Sohn, Stephan, zu erwerben. Heinrich lehnte also den Antrag der Steirer ab, und Bela vermochte die steirischen Stände, Stephan zu wählen. Ottokar aber war schon in Steiermark; so kam es zum Kriege. Bela griff an; über die ersten Vorfälle wissen wir so gut als nichts. Das wechselseitige Wüthen währte schon lang,
1252.] als Bela mit zwei Heerhaufen nach Oestreich und Mähren eindrang. Die Kumanen schonten weder Alter noch Geschlecht, sie tödteten viele tausend, und führten eben so viele in die Gefangenschaft fort. In der Kirche zu Mödling sollen 1500 Menschen verbrannt sein, und so ging es überall. Das nächste Jahr erschienen die Ungern wieder; Oestreicher, Steirer und Bayern standen ihnen
Mai. Juni. gegen Ottokar bei. Der Schrecken des kumanischen Na-
1253. mens war so groß, daß Wenzel Ottokar Prag gegen sie befestigte; bis nach Olmütz hin stand Mähren in Brand oder lag in Schutt. Die Kumanen, als Heiden, wütheten vorzugsweise gegen Kirchen und Klöster, marterten Mönche, und trieben mit den Kirchen-Ornaten und heiligen Gefäßen Spott. Nun erschien der päpstliche
Juli.] Legat, der Franziskaner Welasco, und forderte die Fürsten in des Papstes Namen zum Frieden auf. Die Fürsten vereinigten sich dahin, daß Ottokar Oestreich und den nördlichen Theil der Steiermark behielt. Den größern südlichen Theil, und mit ihm das ganze
3. April Wassergebiet der Mur und die Burg Schwarzenbach fielen
1254. dem Könige der Ungern zu.

Bela hatte seinen Sohn Stephan, als er erst sieben Jahre alt war, bereits krönen lassen; nun verlieh er ihm auch das Herzogthum Steiermark und nannte ihn jüngerer König; zugleich verlobte er den bereits fünfzehnjährigen mit der überaus schönen Kumanin Elisabeth; weil aber Stephan zur Regierung noch zu jung schien, verwaltete Steiermark für ihn Stephan Subich, Graf von Brebir, Ban von Slavonien, Kroatien und Dalmatien. Weil die Angelegenheiten dieser Lande Stephan oft aus der Steiermark abriefen, wurden zwei steirische Herren, Gottfried von Mahrburg zum Landrichter und Friedrich von Pettau zum Landmarschall ernannt.

Die Ungern blieben nicht lang im ruhigen Besitze von Steier- [1258.
mark. Die Sitten und Gebräuche der herrschenden Ungern, der Ban Stephan selbst war den Steirern zuwider; Ottokar, den es schmerzte, daß nicht er im Besitze von Steiermark war, reizte die Unzufriedenen auf. Die Gährung wurde sichtbar. Bela glaubte die Steirer zu besänftigen, indem er Stephan abrief, und an seiner Statt Katold von Lindau zum Landhauptmann ernannte, aber dieß beschwichtigte die Gährung nicht. Bela übertrug nun die Landeshauptmannschaft dem Grafen Anbold; die Gährung wuchs. Bela setzte den Ban Stephan wieder ein, da brach der Aufstand aus. Als der Ban in die Bäder von Marburg reiste, überfielen ihn die Knechte Hartneids von Pettau und Seifrieds von Mährenburg. Mit genauer Noth rettete sich der Ban über die Drau nach Ungern. Nun erschien der junge König Stephan mit einem starken Heere vor Pettau. Während der Belagerung kam durch des Papstes Vermittlung eine Uebereinkunft zu Stande. Den Mißvergnügten wurde völlige Verzeihung zugesagt, Pettau den Magyaren eingeräumt, da jedoch Hartneid Pettau nur als Lehen des Erzbischofs von Salzburg besaß, ausdrücklich festgesetzt, daß der Erzbischof die Stadt für 3000 Mark Silber lösen könne.

Stephan und die schöne Elisabeth hielten nun ihr Hoflager abwechselnd zu Pettau und Gratz, aber Stephans Bemühungen, die Gemüther der Steiermarker zu gewinnen, waren fruchtlos. Stephan gedachte, das Land zu beschwichtigen, indem er einen Landtag nach Pettau ansagte. Warum er eben damals nach Ungern ging und die Verwaltung des Landes dem Ban überließ, ist unbekannt; es war ein Fehler und zog den Verlust der Steiermark nach sich. In des Fürsten Abwesenheit verbreitete sich das Gerücht, die Magyaren seien gesonnen, die zu Pettau versammelten Landherren gefangen zu setzen. Nun beriefen die Steirer Ottokar zum Herzoge, griffen zu- Dezbr.
gleich zu den Waffen, in acht Tagen waren alle Ungern zum 1259.
Lande hinausgeworfen, nur der Ban hielt sich noch in Pettau.

Ottokar erschien in Steiermark aber ohne Kriegsheer, damit es nicht scheine, er habe den Frieden gebrochen. Als König Stephan mit vielen Kumanen in Steiermark einfiel, ging Ottokar heim, und ließ das Land der Plünderung der Kumanen frei; diese führten viele Gefangene nach Ungern zurück, eine noch größere Zahl folgte freiwillig, denn in Steiermark herrschte Hungersnoth. Die Kumanen

verließen das Land, als die Grafen von Hardeck, Konrad und Otto, mit zahlreichen Mannen gegen sie erschienen. [6])

Der Krieg um Steiermark mußte zwischen Ottokar und Bela zum Zweitenmale beginnen. Beide sammelten alle Kräfte, die ihnen zu Gebot standen. Ottokar zählte als Verbündete den Herzog von Kärnthen, Ulrich, und dessen Bruder Philipp, Erzbischof von Salzburg, den Herzog von Breslau, Heinrich, den Fürsten von Oppeln, Wladimir, den Markgrafen von Brandenburg, Otto, alle Großen von Böhmen und Mähren. Hunderttausend Mann, worunter siebentausend Mann und Roß in Eisen, gehorchten seinen Befehlen. Bela war nicht minder stark. Daniel Romanowitsch, Fürst von Kiew, mit seinem Sohne Leo, Boleslaw der Schamhafte, Herzog von Krakau, Lesko und Simon, beide Herzoge von Lancicz, Rostislaw, Ban von Machov, waren mit ihm; hundert und vierzigtausend Mann Ungern, Kumanen, Szekler, Russen, Polen und Tartaren lagerten mit ihm.

Als die stolzen Fürsten in der Fülle ihrer Kriegsmacht, nur durch die March getrennt, im Begriffe standen, durch Schwert und Blut die Frage zu entscheiden, ob Steiermark dem Stamme der Przemisliden oder jenem der Arpáden angehören solle, hatten wohl weder die Fürsten, wohl Keiner im Heere, noch sonst Jemand auf Erden die leiseste Ahnung, daß Steiermark keinem der Beiden zu eigen bleiben würde, daß ein unbeachteter Graf in der Schweiz Herr von Oestreich und Steiermark sein, daß Ottokar das Leben gegen ihn verlieren, daß in wenig Jahren der fünfhundertjährige Stamm der Przemisliden, der vierhundertjährige der Arpáden aussterben, und ihre Kronen auf Rudolphs von Habsburg Erben übergehen würden.

Bela war schon am linken Ufer der March gelagert, das böhmische Heer sammelte sich in großen Haufen. Bela beschloß, einen Theil zu überfallen; dem Bischofe von Olmütz, Bruno, den Herzogen Heinrich von Schlesien und Ladislaw von Oppeln galt der Zug. Des Königs Sohn, Stephan, mit 10,000 Kumanen und Magyaren setzte über die March, wo die Thaya sich in die March einmündet; er wollte die Feinde umgehen und in die March werfen. In der Finsterniß der Nacht verirrte er sich und stieß auf die Grafen von Hardeck, Otto

6) Pernold und Ottokar von Horneck beschuldigen Ottokar, er habe den Aufruhr insgeheim genährt. Palacky stellt dieß als unentschieden dahin. Gesch. v. Böhmen, Band II. Abtheilung 1., S. 173 und 174.

und Konrad, die, voll stolzen Selbstvertrauens vergeblich gewarnt, bei Staats im Freien lagerten. Nach gewohnter Schlacht- 26. Juni
weise sprengten die Kumanen an und wandten sich dann zur 1260.
Flucht. Die Grafen von Hardeck und Katold, genannt die Waise, verfolgten sie; nun erhoben sich Kumanen aus dem Hinterhalte und erschlugen sie, nur wenige ihrer Begleiter entkamen. Stephan kehrte über die March zum Hauptheere zurück, Ottokar aber sammelte die Seinen zu einer Masse und lagerte am rechten Ufer der March bei Kroissenbrunn.

Zwei Wochen standen sich die Könige unthätig gegenüber, beide scheuten sich, den Strom im Angesichte des feindlichen Heeres zu übersetzen. Endlich that Ottokar den Vorschlag: Bela solle entweder mit seinem Heere über die March kommen, er, Ottokar, würde sich unterdessen zurückziehen, dann sollten sie schlagen, oder solle Bela den Böhmen ungehinderten Uebergang über den Fluß zusagen, und dann die Schlacht auf ungrischem Boden geschlagen werden. Bela wählte das Erstere, das weite Marchfeld war der Entwicklung seiner zahlreichen Reiterei günstig; daß er, geschlagen, die March im Rücken haben würde, bedachte er nicht.

Ein Waffenstillstand wurde auf zwei Tage festgesetzt; [11. Juli.
die Böhmen zogen sich in die benachbarten Dörfer zurück. Am Margarethentage sollte geschlagen werden. Ottokar zog den größten Theil der Seinen zurück. Aber noch in der Nacht, die dem Abschlusse des Waffenstillstandes folgte, ging der jüngere König der Magyaren, Stephan, über die March; den Vortrab bildeten die Kumanen. Als es Tag wurde, griff er jene Böhmen an, die noch im Lager waren. Mondförmig umfaßten es die Kumanen. Schon waren viele Böhmen erschlagen, als die böhmischen Heerhaufen aus den benachbarten Dörfern, als Ottokar zur Hülfe herbeiflog. Die Böhmen mußten in Folge der Stellungen, die sie inne hatten, den Kumanen in die Flanken kommen, Stephan wurde verwundet, die fliehenden Kumanen warfen sich auf die Ihren, die noch immer über die March setzten, und rissen diese zu gleicher Unordnung fort. Vierzehntausend Kumanen und Ungern gingen an jenem Tage zu Grunde, in der March lagen so viele Leichen, daß die Verfolger über sie wie über eine Brücke gingen. [7])

7) In Ottokar von Hornecks Reim-Chronik steht eine ausführliche Beschreibung der Schlacht von Kroissenbrunn. In der Hauptsache stimmt sein Bericht mit

Bela zog sich in die Gebirge. So groß war die Verwirrung unter den Magyaren, daß Bela nicht wußte, wohin sein Sohn Stephan gerathen sei. Graf Botiz, Sohn des Grafen Markus, der ihm, der Erste, Nachricht von seinem Sohne brachte, erhielt in der Folge eine Schenkung in der Zips; er ist der Stifter der Familie Máriássy. [8])

Ottokar zog verheerend bis Preßburg; dort kam ihm der Palatin Roland entgegen, und wollte Friede. Der Herzog Ulrich von Kärnthen und Otto von Brandenburg unterhandelten für Ottokar. Der Friede kam unter folgenden Bedingungen zu Stande: Bela entsagt allen Ansprüchen auf Steiermark und zieht die ungrische Besatzung aus Pettau; Bela's jüngerer Sohn, ebenfalls Bela genannt, vermählt sich mit Ottokars Nichte, des Brandenburger Markgrafen Tochter; der Friede wird durch Ottokar, Bela, Stephan, und die Königin von Ungern unterzeichnet, vom Papste bestättigt; wer den Frieden bricht, verfällt in eine Geldstrafe von eilftausend Mark. Das
März nächste Jahr wurde der Friede zu Wien unterzeichnet, Bela
1261. der Jüngere mit Ottokars Nichte Kunigunde verlobt und Ottokars neue Heirath beschlossen. Ottokar trennte seine Ehe mit Margaretha und wollte zuerst Bela's Tochter, Margaretha, die Nonne, ehelichen (sie hatte die Gelübde noch nicht abgelegt); als sich aber diese weigerte, das Kloster zu verlassen, fiel seine Wahl auf Bela's
25. Okt. Enkelin, die Tochter des Herzogs von Machov, Rostislaw, sie
1261. hieß Kunigunde. Die Vermählung hatte zu Preßburg statt.

Der äußere Friede war hergestellt, aber im Innern erhob sich Streit. Zwischen Vater und Sohn entspann sich Hader. Die Ur-
1262.] sache ist nicht gewiß, vermuthen aber läßt sich, daß Stephan den Verlust der Steiermark nicht verschmerzen konnte, und in dem

---

unserer Darstellung überein. In Bezug auf die einzelnen Züge, die Ottokar von Horneck angibt, leuchtet zu viel Poesie heraus, als daß selbe mit Sicherheit benützt werden könnten. Wer Dichtung und Wahrheit vergleichen will, lese nach der vorliegenden Schilderung Hormayrs Darstellung dieser Schlacht in der Geschichte Wiens, Band III. Seite 19. Dort ist Hornecks Darstellung beinahe wörtlich aufgenommen.

8) Auch in dieser Schlacht sah Bela von einem Hügel zu, nicht: „in geringer Lust das blutige Spiel mit zu machen," wie es bei Hormayr heißt, sondern weil es die Landessitte so mit sich brachte. Siehe hierüber Kap. 4. Anmerk. 8. und Kap. 9. Anmerk. 23.

ihm angewiesenen Theil von Ungern und Siebenbürgen keine Entschädigung sah. Die Heere standen schon im Felde gegen einander, als der Friede zu Stande kam. Beide Theile gelobten allgemeines Verzeihen, Vergessen und Schutz den Anhängern beider Theile; dann, daß sie die Unterthanen wechselseitig nicht zur Auswanderung verlocken würden; der Ertrag des Salzes sollte zu gleichen Theilen den beiden Königen zufallen; künftigen Streit sollten die Erzbischöfe von Gran und Kolocza entscheiden. Stephan für sich gelobte, nichts gegen seinen Vater oder Bruder zu unternehmen, am Schlusse sagt er: „Zuletzt „versprechen wir unserem geliebtesten Vater kindliche Ehrerbietung „und Achtung mit aller Andacht und Aufrichtigkeit, denn wir wün„schen, seinen Segen, seine Liebe zu jeder Zeit zu erlangen.“ Diese mit Siegel und Brief ausgefertigte kindliche Liebe war von keiner Dauer, nochmals waren die Fürsten nahe daran, gegen einander zu Felde zu ziehen. Die ernsten Mahnschreiben des Papstes [1264. Urban IV. an die beiden Könige, an die Bischöfe hemmten den Ausbruch der Feindseligkeiten, ohne die Wurzel des Uebels zu heben.

Die Vermählung Bela's des Jüngeren, Herzogs von Slavonien, mit Ottokars Nichte, Kunigunde, wurde auf der Ebene bei [1265. Fischament mit großer Pracht vollzogen. Ottokar überbot an Herrlichkeit Alles, was man bis dahin bei ähnlichen Gelegenheiten gesehen. [9]) König Bela erschien mit der Königin, seiner Gemahlin, den beiden Söhnen, Stephan dem jüngeren König und dem wegen seiner Schönheit gepriesenen Bräutigam Bela; ihn begleiteten König Stephan Uros von Serbien mit seinen beiden Söhnen Dragutin und Milutin, König Daniel von Rußland, die Herzoge von Kroatien und Bosnien, der Woywode von Siebenbürgen und Andere; sein übriges Gefolge war nicht groß, bestand aber aus den vornehmsten Männern seines Reiches. Die Magyaren erschienen in Scharlach, mit grauem und buntem Pelzwerke, Pfauenfedern und Silberfranzen an den Mützen, die Bärte mit Perlen und Edelsteinen durchflochten. Nach dem feierlichen Einzuge ordneten die Könige erst freundschaftlich Heirathsgut und Widerlage der Braut, dann wurde in einem Zelte, das einem Münster ähnlich mit kostbaren Tüchern und goldgestickten Stoffen ausgehängt war, das Hochamt gehalten, und die Trauung vollzogen.

9) Sehr schön ist das Fest beschrieben bei Palacky, Geschichte von Böhmen, zweiten Bandes erste Abtheilung, Seite 191 — 195.

Hierauf setzte der junge Bela der Braut eine goldene Krone auf, welche ein ungrischer Magnat mit dem bloßen Schwerte, das er über ihrem Haupte geschwungen, ihr wieder abnahm. Bei dem festlichen Mahle nahm der alte König den Ehrenplatz ein. Nach der Tafel begann das Turnier, an welchem die Magyaren aber nicht Theil nahmen. Sie schieden noch am selben Tage, die Braut unter vielen Thränen. Zu Schiff zogen die Neuvermählten nach Ungern und von dort mit der Königin Mutter nach Dalmatien. [10])

Auf der Kniner Burg war ihr Hoflager. Bald gab es in Dalmatien Unfrieden und Streit. Einige Magyaren von der Besatzung 1265.] von Klissa stiegen während der Erntezeit herab in's Feld und nahmen die Früchte derer von Spalatro weg. Jünglinge von Spalatro gingen auf die Nachricht hinaus, vertrieben die Magyaren und tödteten einige derselben. Die Königin zürnte deßhalb denen von Spalatro, verließ das Schloß Knin und drohte Rache. Die Bürger von Spalatro fürchteten sich, sie ordneten daher eine Botschaft an die Königin, und baten sie, nicht der Stadt zuzuschreiben, was nur der Frevel einiger Jünglinge gewesen; die Königin aber blieb unbewegt, und nahm ihren Wohnsitz in Klissa. Dort fand sie den Erzbischof Roger, aber die Entschuldigungen, die dieser vorbrachte, reizten sie nur noch mehr auf; sie meinte, er habe die Spalatiner aufgeregt, sie gedachte, ihn zu verderben, seine Freunde aber entzogen ihn der Gefahr, die ihm von der Königin drohte. Nun ließ die Königin die Besitzthümer derer von Spalatro verheeren; die Bürger aber wachten, daß die Stadt selbst nicht überfallen werde. Der Königin genügte der Brand der Häuser, die Zerstörung der Weingärten, die Verwüstung der Felder nicht. Sie stellte sich versöhnlich; wie zu einer friedlichen Uebereinkunft sandte sie drei oder vier Grafen und ungefähr dreißig ungrische Krieger waffenlos, bis auf die Schwerter, mit denen sie nach der Landessitte umgürtet waren. Die Grafen riefen nun die Vornehmsten der Stadt zu sich heraus, um den Vergleich im Namen

10) Ich habe vergebens geforscht, ob das Krönen und Abnehmen der Krone mit dem Schwerte auch bei andern Trauungen jüngerer Königssöhne statt gehabt habe, auch weiß ich nicht, was dieser Akt für eine Bedeutung gehabt habe. — Unrichtig ist übrigens Hornecks Erzählung, daß sich die Magyaren während des Turnieres entfernt haben, aus Besorgniß, daß ein Angriff auf sie beabsichtigt sei. Die Könige schieden augenscheinlich versöhnt und in guter Freundschaft. Siehe hierüber Palacky am angeführten Orte.

der Königin zu schließen; in die Stadt zu gehen, verweigerten die Grafen, sie gaben vor, daß sie den Aufstand der Bürger scheuten. Die Richter und Vorsteher der Stadt folgten ihrer Einladung, und mehrere von der Stadt begleiteten sie vor das Ostthor. Anfangs besprachen sich die beiden Partheien friedlich, plötzlich, auf ein gegebenes Zeichen, zückten die Magyaren ihre Schwerter und fingen fünf der anwesenden Bürger: den Richter Dessa Michaelis, einen Greis mit seinem Sohne und Enkel, und noch zwei Richter, Johann Vitalis und Peter, die übrigen Spalatiner retteten sich durch die Flucht. Vergebens flehten die Spalatiner um die Freilassung der Gefangenen, vergebens sandte der König zwei Mönche, um die Königin zu versöhnen, vergebens ordneten die von Spalatro den Erzdiakon Thomas und Marin Bonajmekta an den König. Als die Gesandten ihre Anliegen vortrugen, erhob die Königin Klage gegen sie, und Bela verlangte 26 Geiseln für die Ruhe der Stadt. Die Gesandten kehrten unverrichteter Sache nach Haus. Nach langen Verhandlungen kam endlich ein Uebereinkommen durch den Ban Roland zu Stande. Als der König und die Königin wieder nach Dalmatien kamen, und in Bisach ihr Hoflager hielten, sandten die Spalatiner durch den Erzdiakon Thomas, Duym, Chassari und Niklas Duymi, zwölf Knaben aus den besten Häusern als Geiseln, und so erhielten die Gefangenen nach hartem zweijährigem Kerker auf den Schlössern zu Klissa und Knin endlich die Freiheit. [11])

Noch einmal erhob sich Stephan gegen seinen Vater, dieß- [1268.
mal konnte der Streit nicht friedlich beigelegt werden. Ein Bürgerkrieg brach aus. Der Hergang und Verlauf desselben ist unbekannt. So viel ist gewiß, daß Stephans Wohnsitz, Sáros Patak, in des Königs Hände fiel. Stephans Gemahlin und Sohn wurden dabei gefangen. Es scheint, daß zuletzt Stephan nach manchem Gefechte, von den Seinen verlassen, sich der Gnade seines Vaters überlassen mußte. Der schwer gekränkte Fürst verzieh ihm. Nach fünf und dreißigjähriger Regierung starb Bela, 64 Jahre alt. In der Franzis- 3. Mai
kaner-Kirche zu Gran, die er erbaut, und wo er sich selbst ein 1270.
Grabmal aus rothem Marmor hat setzen lassen, wurde er bestattet. Sein

11) Thomas Archidiaconus Spalatensis, eine der handelnden Personen im Streite, erzählt dieß Alles mit vieler Umständlichkeit. Hist. Salonitana Cap. 51.

jüngerer Sohn Bela lag schon im selben Grabe, die Königin Maria wurde auch bald nach ihm hineingelegt. Ueber seinem Grabe erhob sich Streit; der Erzbischof Philipp nahm die Leiche mit Gewalt heraus und ließ den Fürsten in der Kathedrale begraben. Die Mönche klagten deßhalb zu Rom; nach langem Streite wurde die Leiche zurückgestellt. [12])

Bela war sicher einer der größten Regenten aus der arpädischen Periode. Seine ebenso kräftigen als umfassenden und zweckmäßigen Anstalten retteten das magyarische Reich, als es nach dem Mongolen-Einfalle der Auflösung nahe war. Das Emporkommen der Städte, die neue Bevölkerung des Landes, geregelterer Gang der Geschäfte, frischer Betrieb der Bergwerke, Bestättigung der Freiheiten des Landes, im Einklange mit der Befestigung des königlichen Ansehens, Sicherung der Gränzen durch Bündnisse, Erhöhung der Einkünfte, sind die unvergeßlichen Wirkungen seiner Weisheit. „Ein Mann voll „Tugend, dessen Andenken gleich süßem Honig im Munde der Ungern „und fremden Völker lebt." [13]) Nur zwei Fehler beging er als Herrscher, Fehler, die sich selbst straften. Die von ihm versuchte, an sich widernatürliche Vereinigung Steiermarks mit Ungern, verwickelte ihn und seine Nachfolger in ungünstige Kriege, und daß er, nicht gewarnt durch die Geschichten seiner Vorgänger, einen Theil des Reichs dem Sohne als selbstständiges Herzogthum übergab, war die Ursache der Empörung seines Sohnes. Als Gatte liebend, als Vater sorgsam und mild, fest im Unglücke, dankbar im Glücke, edelherzig und fromm, erscheint er als Mensch eben so liebenswürdig, wie er als König preiswürdig ist.

Der kriegerische Geist seines Nachfolgers Stephan V. hatte sich bereits kund gegeben, noch als Bela lebte. Außer dem frevlerischen Krieg, den er gegen den Vater geführt, außer den Heereszügen nach Steiermark und den Schlachten, die Stephan gegen Bela unter Ottokar

---

12) Seine Grabschrift las noch Turocz, er hat sie uns aufbewahrt Chron. P. II. C. 76.:

„Aspice rem caram: tres cingunt virginis aram,
Rex, dux, regina, quibus adsint gaudia trina,"

und dann:

„Dum licuit, tua dum viguit Rex Bela potestas,
Fraus latuit, pax firma fuit, regnavit honestas."

13) Ebenderselbe, ebendaselbst.

focht, führte er als jüngerer König siegreiche Kriege mit den Bulgaren, und sogar nach Schweden sandte er seine Völker in den Krieg.[14]) Deßhalb schloß auch Ottokar, noch als Bela lebte, eine eigene Uebereinkunft mit Stephan, und beide unterwarfen sich dem Banne, wenn sie den Frieden brechen würden[15]).

Trotz dieses Bündnisses, trotz des angedrohten Bannes brach der Krieg zwischen Ottokar und Stephan aus, kurz nachdem Stephan [1270. den Thron bestiegen. Die Ursache liegt im Dunkeln. Nach Einigen entwendete Stephans Schwester Anna aus dem königlichen Schatze manche Kostbarkeiten, und sandte sie ihrem Schwiegersohne Ottokar, nach Andern zürnte Stephan, daß Ottokar einige aufrührerische Magyaren, die sich aus Ungern entfernt, günstig bei sich aufnahm und unterstützte. Nach Andern aber begünstigte Stephan die Ansprüche Philipps, des Patriarchen von Aquileja, welcher die Verlassenschaft seines Bruders Ulrich, Herzogs von Kärnthen, gegen Ottokar in Anspruch nahm.[16]) Es kam zum Kriege, auf keinen Fall Im Sommer währte er lang, denn im Herbste trafen die Könige auf 1270. einer Insel bei Preßburg zusammen und versöhnten sich. [16. Oktbr. Sie schloßen Waffenstillstand auf zwei Jahre;[17]) er wurde aber bald gebrochen, denn noch im selben Jahre zog Stephan aus, [Dezember. um Ottokar zu fangen, der eben damals in Steiermark war. Stephan

---

14) Alles, was uns vom schwedischen Kriege bekannt ist, steht in einem Diplom, welches Stephan noch als jüngerer König einem gewissen Alexander Bányi von Szendrin im Jahre 1268 ausfertigen ließ. Nachdem er die tapfern Thaten Alexanders in Mähren, und insbesondere bei Olmütz aufgezählt hat, erwähnt er auch des schwedischen Krieges: „Praeterea quum exercitum nostrum in Sveciam misissemus, ipsi Alexander ante omnes alios collecta sua multitudine intrepidus aciem Sveciorum penetravit, et non cum minima effusione sui sanguinis et suorum, victoriam habuit, nobis adoptatam.“ Die Urkunde steht bei Pray: Dissert. in annales veteres, pag. 55.

15) Die Urkunde steht wörtlich abgedruckt in Katona: Hist. crit. T. VI. p. 475.

16) Die verschiedenen Ursachen des Krieges stehen im Chronicon Mellicense, bei Pez. T. I. col. 242. Chronicon Leobiense ebendaselbst. Col. 831. und im Friedensschlusse Ottokars und Stephans, Kat.: Hist. crit. T. VI. p. 546. und 560. Es ist erlaubt, zu vermuthen, daß Stephan den Verlust der Steiermark nicht verschmerzen konnte.

17) Palacky, Gesch. v. Böhmen, zweiten Bandes erste Abtheil. S. 211 u. d. f.

legte sich am Semering in Hinterhalt; Ottokar jedoch, gewarnt, zog mitten im Winter durch die unwegsamen, bahnlosen Alpen, über das jetzige Maria-Zell, und gelangte unentdeckt nach Lilienfeld, von dort eilte er nach Wien. Von Wien aus kündete er für das nächste Frühjahr eine große Heerfahrt an. Stephan ließ seinen Zorn für das mißlungene Unternehmen das Land entgelten, zwanzigtausend Menschen trieben die Kumanen wie Viehheerden nach Ungern.

Einigen Oestreichern dünkte die Waffenruhe während des Winters zu lang. Seifried der Währinger fiel mit einigen seiner Freunde mitten im Winter beutelüstern nach Ungern ein; er wollte über den Neusiedlersee, der ganz mit Eis bedeckt war. Während des Zuges brach das Eis; vierzig Ritter, über 300 Knechte verschlang der See.
1271.] Im Frühjahr erschien Ottokar mit hunderttausend Mann, auf hundert Wägen wurde ihm eine Brücke nachgeführt. Preßburg wurde
April.] von Ottokar erobert, [18]) ebenso Neitra. Von dort wandte sich Ottokar zur Donau, und ging auf das rechte Donau-Ufer über.
2., 8., 21. In drei Gefechten wurde Stephan besiegt, die Böhmen
Mai. eroberten Altenburg und zerstörten Wieselburg, Ottokar stand an der Raab; aber Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn zum Rückzuge. [19]) Kaum aber war Ottokar in Böhmen, als dreißigtausend Kumanen sengend und brennend nach Oestreich einfielen; wie Schafe trieben sie Männer, Weiber, Kinder nach Ungern zurück. Endlich kam durch die Bischöfe beider Länder der Friede auf folgende Bedingungen
Juli zu Stande: Die alten Reichsgränzen wurden hergestellt;
1271. Stephan versprach, sich des Patriarchen von Aquileja nicht mehr anzunehmen, Ottokar, Stephans Stiefbruder, ebenfalls Stephan geheißen, nicht in Schutz zu nehmen; künftige Irrungen sollen der Erzbischof von Gran und der Bischof von Olmütz ausgleichen; die übrigen Bedingnisse betrafen das Verhältniß der Böhmen, die nach Ungern, der Ungern, die nach Böhmen geflohen waren, und die

---

18) Einige östreichische Chronisten beschuldigen die Böhmen, sowohl in Preßburg als in Neitra an den Einwohnern große Grausamkeiten ausgeübt zu haben. Palacky a. a. Orte, S. 217., stellt dieß in Abrede, und meint, wenn überhaupt derlei verübt worden, sei es in das Jahr 1273 zu versetzen, als Ottokar im Kriege mit Ladislaus IV. Neitra abermals eroberte.

19) Palacky a. a. O. S. 216 — 219.

Bürgen des Friedens. Der Friede wurde von böhmischen und magyarischen Großen beschworen.

König Stephan überlebte den Frieden nicht lange. Die Ursache seines schnellen Todes war folgende: Joachim Pektari, Ban von Slavonien, entführte des Königs jüngern Sohn Andreas, entfloh mit ihm zu Rudolph von Habsburg, und verlobte dort den Prinzen mit einer Tochter Rudolphs, zugleich ließ er sich die Belehnung mit einer Provinz Ottokars zusichern. König Stephan jagte Pektari nach, um den geraubten Sohn zurückzubekommen. Ermüdung und Erhitzung tödteten den einunddreißigjährigen Fürsten plötzlich. „Das Erbe, danach man zuerst sehr eilet, wird zuletzt nicht „gesegnet sein; denn wer den Vater entrüstet und die Mutter ver„jaget, der ist ein schändlicher und verfluchter Sohn.“ [20] 1. August 1272.

Stephans Sohn, Ladislaus IV., seiner Vorliebe für die Kumanen wegen der Kumane zugenannt, ein zehnjähriger Knabe, folgte dem Vater auf den Thron. Seine Mutter, die schöne Kumanin Elisabeth, führte die Vormundschaft, Mutmer, Propst von St. Martin in der Zips, war sein Lehrer.

Bald gab es Verwirrung im Lande; die Mächtigen des Reiches fühlten, daß die Zügel der Regierung in keiner kräftigen Hand lagen. Bereits unter Stephan V. waren einige Magyaren zu Ottokar übergetreten, einer der vorzüglichsten war Heinrich, Graf von Güssing, der seither den Magyaren vielen Schaden zufügte. Nun entfloh wieder ein Magyare, Meister Egid, einst Stephans V. Günstling. Er überlieferte Preßburg den Händen Ottokars, und wurde dafür reich belohnt. Der König verlieh ihm Laa, Stockerau, Stein, und noch mehrere andere Orte, die jährlich über 2000 Mark trugen. Ueberdieß beschenkte er ihn mit vielem Gelde, Preßburg aber versah der König reichlich mit aller Art Mundvorrath. Heinrich von Güssing war Meister Egids größter Feind; wie er dessen günstige Aufnahme sah, beschloß er, Ottokar zu verlassen. Er ging nach Preßburg und überlieferte das Schloß den Magyaren, dann begab er sich an des Königs Ladislaus Hoflager, und wurde mit Ehren aufgenommen. Auf der Margarethen-Insel gerieth er mit Bela, dem Herzoge von Machow,

20) Diese Worte der heiligen Schrift gelten von Stephan so treffend, daß es unmöglich ist, etwas Besseres zu sagen; zuerst hat sie auf Stephan Feßler angewendet.

in Streit und erschlug ihn mit dem Schwerte. Bela war dem Könige Ottokar verschwägert, und Ottokar benützte den Mord seines Verwandten als Vorwand zum Kriege. Beide Theile führten den
1272.] Krieg mit außerordentlicher Erbitterung, ohne daß es jemals zu einem entscheidenden Schlage kam; wechselweise plünderten die Ungern in Oestreich, Steiermark und Mähren. Heinrich, Graf von Güssing, ging mit dreißigtausend Reitern über die March dem Heere Ottokars entgegen. Den Vortrab Ottokars, geführt von Ulrich von Dürnholz, Landeshauptmann von Kärnthen und Krain, griff er an; Ulrich fiel durch Heinrichs Hand. [21]) Ottokars Schaaren wichen. Zwei Tage umschwärmte der Güssinger Ottokars Lager und reizte ihn zum Kampfe; die Böhmen aber hielten sich still, die ganze Macht war noch nicht gesammelt. Mit sechzigtausend Mann brach endlich Ottokar
1273.] los, eroberte Preßburg und Neitra [22]), drang verheerend bis an die Wag, ging dann auf das rechte Donau-Ufer über, bezwang Oedenburg nach hartnäckigem Widerstand, eroberte Raab, trotz der mannhaften Vertheidigung des Fünfkirchner Bischofs, und schlug in der besiegten Stadt seinen Sohn und fünfzig Andere zu Rittern, dann kehrte er nach Böhmen zurück.

Der Krieg endete ohne Friedensschluß; die Wahl Rudolphs von Habsburg beschäftigte Ottokar zu sehr, als daß er des Kriegs gegen die Ungern hätte ferner gedenken können, die Magyaren aber waren des vielen Krieges müde. Die Zeit der Ruhe hätte benützt werden können, um die innern Verhältnisse zu ordnen, die Königin aber und ihre Räthe führten die Geschäfte nach Laune und Willkühr. Zwei Beispiele mögen genügen.

Dem Kloster zu Martinsberg wurde das Dorf Ujhely geschenkt; nach zwei Jahren wurde die Schenkung vernichtet und dasselbe Dorf dem Grafen Lorenz und seinen Erben vergabt. Auffallender ist das
1276.] zweite Beispiel. Die Stadt Trau besaß durch eine Schenkung Bela's IV. das Dorf Ostroch, sie wurde deßhalb von der Stadt Spalatro angefeindet, aber durch einen Richterspruch im Besitze bestättigt;

---

21) Vergleiche Kap. IV. Anmerk. 7, 8 und was ebendaselbst über den Zweikampf des Königs Ladislaus I. mit Akos gesagt worden.

22) Wenn der Kindermord in Neitra durch die Böhmen stattgehabt haben soll, mußte derselbe nach Palacky a. a. O. S. 225 bei dieser Eroberung von Neitra geschehen sein.

nichtsdestoweniger vermochte der Erzbischof von Spalatro, Johann, die Reichsverweser dahin, daß sie, ohne die Bürger von Trau zu vernehmen, die Schenkung Bela's ungültig erklärten, und Ostroch denen von Spalatro zusprachen. Spalatro rüstete sich nun, um das Dorf mit gewaffneter Hand denen von Trau zu entreißen, und nur mit vieler Mühe gelang es dem Ban Niklas, das Blutvergießen zu hindern, und die Stadt Trau zur Nachgiebigkeit zu vermögen. Die Reichsverweser spielten mit dem königlichen Worte und dem Rechte. [23]) So geschah es denn auch, daß Roland, der Sohn Marks, mächtig in der Zips und bis nach Siebenbürgen hin, sich empörte, und als er in der Schlacht gegen die Führer der Königlichen, Gregor und Finta, gefallen war, die Empörung durch Rolands Erben Gregeni fortgesetzt wurde. Aber Gregeni wurde durch Meister Gregor gefangen, und auf des Königs oder seiner Vormünder Befehl hingerichtet. [24])

Nach Ottokars Krieg fällt auch die Krankheit des Königs. [1275. Der Knabe erkrankte schwer, er litt an heftigen Kopfschmerzen, war außer sich und redete irre, so daß vier ausgezeichnete Aerzte, die ihn behandelt hatten, an seinem Leben verzweifelten. Einige Mönche, die Großen des Reiches waren um ihn versammelt, an seinem Bette standen seine Muhmen, Anna, die Gemahlin des Herzogs Radislaw, Sabina, die Gemahlin des Palatinus Moys, des Königs Lehrer Mathias, und seine Amme Margaretha, die Tochter des Medus Pedikay. Alle weinten bittere Thränen über den jungen König, manchmal faßten sie ihn bei den Fingern und drückten sie, um zu sehen, ob er noch etwas fühle, der König aber empfand nichts; da sahen sie, daß er sterben müsse, und alle Männer und Frauen flehten den Himmel um seine Rettung an. Des Königs Schwester Elisabeth, Nonne auf der Margarethen-Insel, sandte den Schleier der heiligen Margaretha dem Könige zu, sie aber und die Nonnen beteten eifrig zu Gott, daß er des Königs Tod vom Lande abwenden möge. Die Herzogin Anna hüllte des Königs Haupt in den Schleier und Alle beteten und harrten. Da verbreitete sich wohlthätiger Schweiß über den König, er schlug die Augen auf, erkannte die Umstehenden, und begann zu genesen. Allgemeine Freude herrschte im ganzen Lande, der königliche

23) Kat. hist. crit. T. VI. pag. 668, 671, 696, 697.

24) Die Zeit der Empörung ist unbekannt; das hier Gesagte ist aus einem Diplom Ladislaus IV. Kat. hist. crit. T. VI. pag. 911.

Knabe aber, als er ganz hergestellt war, wallfahrtete zu Fuß zum Grabe seiner heiligen Muhme und betrieb emsig das Geschäft ihrer Canonisation. [25])

Indeß der König heranwuchs, begann die große Fehde zwischen Rudolph von Habsburg, als neugewähltem römischem Kaiser, und dem Böhmen-König Ottokar. Rudolph forderte Krain, Kärnthen, Steiermark und Oestreich als Reichslehen zurück, Ottokar wollte sich weder belehnen lassen, noch die Länder zurückgeben, es kam zum Kriege. Der König von Ungern war Rudolphs Verbündeter. Der junge König nahm den Kaiser an Vaters Statt an, und verlobte seinen jüngern Bruder Andreas mit Klementine, einer der Töchter Rudolphs. Die Magyaren rüsteten mächtig. Ein ungrisches Heer 1276.] stand beobachtend an der March, indeß Rudolph auf dem rechten Donau-Ufer vordrang. Ottokar sah den Abfall der Seinen, sah die Eroberung seiner Schlösser und schloß Frieden, ohne eine Hauptschlacht zu wagen. [26]) Er trat die angesprochenen Länder ab. Der König von Ungern, Rudolphs Verbündeter, wurde auch in diesen Friedensschluß einbegriffen. Ottokar stellte Preßburg, St. Georgen, Modern, und alle im letzten ungrischen Feldzuge eroberten Schlösser zurück, so auch alles Geschmeide, das der ungrischen Krone gehörte. Ottokar war zu mächtig, zu stolz, zu herrschsüchtig, der Frieden ließ ihm zu viele Mittel, als daß die Ruhe hätte von Dauer sein können. Der Krieg brach zum Zweitenmale aus. In diesem Feldzuge war die Verbindung mit Ungern dem Kaiser noch um Vieles nützlicher, als beim ersten Feldzug. Ottokar hatte bereits 30,000 Mann gesammelt, 1278.] Rudolph zählte kaum einige tausend, dennoch ging dieser auf das linke Donau-Ufer über. Ottokar hätte ihn leicht erdrücken können; er vernachlässigte den günstigen Augenblick, und verlor die Zeit durch die zwecklose Belagerung von Drossendorf und Laa. 20,000

---

25) Ueber die Canonisation siehe das Leben der heiligen Margaretha, von Pray, und Johann Grafen von Mailáth in Hormayrs und Mednyanskys historischem Taschenbuche.

26) Es ist noch nirgends hinreichend dargethan, warum Ottokar nicht über die Donau ging, um Rudolph eine Schlacht zu liefern. Sollte ihn nicht die Besorgniß abgehalten haben, daß die Magyaren, die ihm bereits in der Flanke standen, das linke Donau-Ufer besetzen, die Verbindung mit Böhmen abschneiden und den Rückzug unmöglich machen würden?

Ungern lagerten bereits an der March und vereinten sich den geringen Haufen Rudolphs. Nun war dieser im Stande, Ottokars Annäherung ruhig abzuwarten. Als sich auch mehrere deutsche Fürsten im kaiserlichen Lager eingefunden, brach Rudolph gegen Ottokar auf. 2000 Kumanen flogen dem Heere voraus; sie fielen Ottokars Lager an; durch ihre Ankunft aufgeschreckt, brach Ottokar auf und zog Rudolph entgegen. Bei Laa trafen sich die Heere.

Der Tag, welcher das Schicksal des Hauses Habs- 26. August burg entschied, brach an. Ottokar hatte sein Heer nach 1278. den Völkerschaften, aus denen es bestand, in sechs Haufen getheilt. Die Nachhut vertraute er Milota von Rosenberg. Rudolph theilte seine Krieger in vier Heerhaufen; zwei bildeten die Ungern, zwei die Uebrigen. Die Ungern führten Matthäus Graf von Trencsin und Stephan Graf Schildberg. Rudolph wollte, daß die Kumanen, die Ladislaus gebracht, mit den Kumanen streiten sollten, die in Ottokars Lager fochten, dessen aber weigerten sich die Kumanen; sie wurden also bestimmt, den Feind zu umschwärmen. Nach magyarischer Sitte nahm König Ladislaus keinen Antheil am Gefechte; er überschaute es von einem Hügel. [27]) Des Königs Banner trug Graf Renold, Renolds Sohn; beide Brüder Renolds, Andreas und Salomon, standen ihm schirmend zur Seite. Das unbändige Roß Heinrich Schorlings, eines schwäbischen Ritters aus dem Gefolge des Bischofs von Basel, veranlaßte den ersten Angriff. Es trug ihn aus den Reihen Rudolphs mitten in die Feinde hinüber; seine Freunde wollten ihn nicht sinken lassen und hieben nach. Das Losungswort Prag auf der

---

27) Ottokar von Horneck von der Marchfelder Schlacht singend, Kap. 153.:

„Kunig Ladissla den jungen
Sy furten von Streit dan
Auf den Perikh ob dem Plan
Da er wol hört und sach
Alles daz, daz da geschach
Auf dem Veld prait
Ez ist der Vnger Gewonhait
Vnd jehent auch offenbar:
Ir Kunig sey jn zu achpar
Darczu daz er schull streiten" u. s. w.

Haselbach: Chron. austr. Lib. III. ap. Pez. T. II.: „Ladislao juvene Ungariae cuncta de monte prospectante, nam Ungarorum mos habet, ut Rex propria persona bellum intrare non debeat." Vergleiche Kap. 4. Anmerk. 8, Kap. 9. Anm. 4. und 7.

einen, Christus auf der Seite Rudolphs tönten mitten durch das Gebraus der Schlacht, den Schall der Waffen, das Wiehern der Rosse. Die Magyaren fochten mit all' dem Hasse, den ein alter Feind, mit all' der Begeisterung, die eines Königs Gegenwart erweckt. Graf Matthäus von Trencsin stürzte vom Pferde; Meister Denis, Sohn des Grafen Peter, aus dem Geschlechte Osul, schützte ihn vor den andrängenden Feinden und half ihm auf ein anderes Pferd. Meister Georg, der Stifter des Geschlechts Soos, obschon verwundet, fing neun Böhmen. Unter den Tapfern wurde die Tapferkeit zweier Brüder, Andreas und Jako, Ahnherren des Hauses Sztáray, vom Könige bemerkt. [28])

Zwei Stunden währte schon die Schlacht; das Banner Oestreichs — ein hundertjähriger Ritter, Konrad von Haslau, trug es — entsank des Greises müden Händen, Heinrich von Lichtenstein ließ es von Neuem wehen; dreizehn Trautmannsdorfe fielen im Gewühle der Schlacht. Rudolph selbst war zweimal in Lebensgefahr. Herrbolt von Füllenstein, ein polnischer Ritter, groß und stark gleich einem Riesen, hatte geschworen, Rudolph zu tödten, er drängte sich an den Kaiser, aber Rudolph überwand ihn und nahm ihn gefangen. Ein anderer aus Thüringen tödtete des Kaisers Pferd, die Seinen kamen Rudolph zu Hülfe. Da sprach er: „Sorget nicht für einen einzelnen „Menschen! Geht wieder in die Schlacht, steht Andern bei!" Berthold von Kapelens Roß nahm er an und stürmte wieder in den Feind, da rief plötzlich der Markgraf von Hochberg: „Die Feinde „fliehen!" Jubelnd wiederholten die Seinen den begeisterten Zuruf; die schon wankenden Böhmen wandten sich zur Flucht. In diesem entscheidenden Augenblicke berief Ottokar die Nachhut vor; auch diese war schon im Kampfe mit Kumanen verwickelt. Milota von Rosenberg, als er des Königs Bedrängniß sah, floh, statt sich der Kumanen zu erwehren und dem Könige beizustehen. Ottokar beschloß, zu sterben wie ein König, er stürzte mitten in die feindlichen Heerhaufen. Zwei Ungern, Vid Wenzel und Ladislaus, zwei Vettern, schlugen ihn zu Boden, und verwundeten ihn zum Tode. [29]) Noch Andere warfen

---

28) Was hier von den Thaten der Magyaren in der Schlacht von Laa gesagt wird, ist urkundlich. Siehe hierüber ungrisches Magazin, IV. Band. S. 463. Katona: Hist. crit. T. VI. pag. 806, 868, 913.

29) Vid Wenzel und Ladislaus erhielten vom König Ladislaus IV. für diese ihre

sich über den Gefallenen. Aus siebzehn Wunden blutend lag Ottokar am Boden, unter 14,000 Erschlagenen. Heinrich von Berchtoldsdorf fand den Sterbenden und labte ihn mit Wasser. Der unglückliche König athmete noch im letzten Todeskampfe, als Rudolph hinzukam.

Dem Könige von Ungern überließ Rudolph beinahe die ganze Beute, verbat sich aber fernere Unterstützung. Ladislaus zog heim, während Rudolph nach Mähren eindrang; der Friede folgte bald. Zugleich wurde ein Ehebündniß zwischen Rudolphs Tochter, Klementine, und Ladislaus Bruder, Andreas, beschlossen, dessen Vollziehung aber des königlichen Bräutigams zu früher Tod hinderte.

Rudolph belehnte seine Söhne mit Oestreich ober und unter der Enns, Steier, Kärnthen, Krain, und der windischen Mark, und so war denn die Macht des Hauses Habsburg gegründet, indem sich in der Folge durch die Fügung des Himmels beide Kronen, die an jenem Entscheidungstage für und wider das Haus standen, vereinigen sollten.

In Ungern herrschte große Freude über des gewaltigen Gegners Untergang. Die erstegten Banner der Böhmen, Mährer und Polen prangten im Stuhlweissenburger Dome, und im jugendlichen, frevlerischen Uebermuthe gebot der König, daß der Tag, an welchem Ottokar gefallen, jährlich im ganzen Lande mit frohen Tänzen gefeiert werde. Es erhob sich ihm keine weissagende Stimme im Innern, daß sein ein weit traurigeres, unrühmlicheres Ende harre, als jenes Gemordeten, über dessen Fall er also jubelte.

That das Dorf Irin im Szathmárer Komitate. Die von ihnen abstammende Familie Irinyi besitzt die Urkunde, in welcher der König ausdrücklich sagt, daß sie Ottokar getödtet. Siehe Szirmai Antal, Szathmár Vármegye fekvése, történetei, és polgári esmérete. II. Rész. §. 25. Cap. 32.

Zehntes Kapitel.

Das Erlöschen des arpädischen Mannsstammes.

Zeit: 1278 — 1301.

Könige: Ladislaus IV., genannt der Kumane. Andreas III.

Inhalt:

Der päpstliche Legat Philipp. Anordnungen wegen der Kumanen. Synode. Empörung der Kumanen. Die Tartaren. Polnischer Krieg. Des Königs und der Königin Unfriede. Der Graf von Güssing. Ladislaus IV. wird ermordet. Stephan Posthumus. Andreas III. Der falsche Andreas. Rudolph von Habsburg. Der Papst. Krieg mit Oestreich. Karl Martell. Die Königin Fennena stirbt. Andreas vermählt sich wieder. Karl Robert. Empörung im Lande. Reichstag zu Rákos. Andreas III. stirbt. Betrachtungen.

Kurz nach der Niederlage Ottokars erschien an der magyarischen Gränze der päpstliche Legat Philipp. Schon an der Schwelle des Reiches erfuhr er vielfache Hindernisse; Ladislaus verweigerte ihm den
1279.] Eintritt. Endlich gelang es dem Legaten, sich hiezu des Königs Bewilligung zu erwirken. Das Geschäft, welches ihm der Papst aufgetragen, war von sehr verwickelter Art. Er sollte die kirchlichen Streitigkeiten schlichten, von den Geistlichen Geld für den Kreuzzug einsammeln, den König in der Unordnung der Landesverwaltung leiten, ihn von ausschweifender Lebensart abhalten, die Magyaren hindern, kumanische Sitten anzunehmen, die Kumanen selbst an dauernde Niederlassungen gewöhnen, und zum Christenthume bekehren. Der päpstliche Legat suchte diesem Allen zu entsprechen.

Die Kumanen nahmen seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Er vermochte den König zu ernsten Beschlüssen, die später von der Reichsversammlung erneuert wurden. Im Wesentlichen waren sie folgende: Sämmtliche Kumanen jedes Alters und Geschlechtes sollen getauft werden und die heiligen Sakramente empfangen, den Götzenbildern und allen heidnischen Gebräuchen entsagen, nicht mehr unter Zelten leben, sondern sich in Gemeinden ansiedeln und festgebaute Häuser bewohnen, keinen Unfug treiben im Lande, und alle Christen-

sklaven frei lassen. Einige Inquisitoren wurden ernannt für die Stämme der Kumanen und alle Stammes-Verzweigungen, die da untersuchen mußten, ob diese Befehle von den Kumanen auch vollzogen seien; wer von den Kumanen dawider handelnd gefunden wurde, unterlag geistlichen und weltlichen Strafen; überdem versprach der König, im Falle sich die Mehrzahl der Kumanen diesem Gebote nicht fügen würde, sie mit gewaffneter Macht hiezu zu zwingen. Der König schwur dem Legaten einen Eid, daß er dieß Alles erfüllen wolle; die Kumanen versprachen durch ihre Vorsteher, Alpra und Uzur, die neuen Gebote zu halten, und gaben Geißeln; nur bedingten sie sich die Freiheit, auch in Zukunft sich die Köpfe scheeren, den Bart stutzen und bei ihrer gewohnten Tracht bleiben zu dürfen. Dieß wurde bewilligt. Zu festen Wohnsitzen wurde ihnen eine Strecke Landes zwischen der Donau und der Theiß angewiesen. Jenseits der Theiß waren ihre Sitze an der Körös, zwischen der Körös und der Maros, und von der Maros bis an die Temes; es waren dieselben Plätze, die ihnen bereits Bela IV. angewiesen. Alle Ländereien in jenen Bezirken, die durch der Mongolen Einfall herrenlos geworden, wurden ihnen ebenfalls zugesprochen; nur die geistlichen Güter waren hievon ausgenommen. Die Kumanen hatten die Pflicht, den König in's Feld zu begleiten; ihr Richter war der Palatin, mit Beiziehung eines ihrer Vorsteher.

Mit eben dem Eifer strebte Philipp, die Streitigkeiten in der ungrischen Kirche zu schlichten, die alte Kirchenzucht herzustellen. Die Abgaben für das heilige Land trieb er von den Geistlichen mit aller Strenge ein. Den Bischof von Sebenigo, der schon fünf Jahre seinem Bisthume vorstand, erklärte er unrechtmäßig gewählt; für die Agramer und Sirmier Diöcese, für die kroatischen und dalmatinischen Klöster sorgte er durch mehrere Anordnungen; um aber seinem Werke Dauer zu geben, schrieb er eine geistliche Synode nach Ofen aus. Von ihr wurden 62 Gesetze erlassen, meistens die Kirchenzucht betreffend. Die Maßregeln waren streng; zwei Bischöfe wurden sogar abgesetzt. Einige Verordnungen griffen die königliche Macht in Kirchensachen an. Ladislaus erhob sich gegen die Synode; ob wegen seiner verletzten Rechte? ob durch die abgesetzten Bischöfe aufgeregt? ob aus einer andern Ursache? vermag Niemand zu bestimmen, genug, er verbot den Ofner Bürgern, den zur Synode versammelten Geistlichen Lebensmittel zu verabfolgen. Der Hunger endete die Synode. Der päpstliche

Legat zog ſich nach Preßburg zurück und berichtete dem Papſte ſowohl die Auflöſung der Synode, als auch, daß der König die wegen der
1280.] Kumanen getroffenen Beſchlüſſe nicht vollziehe.

Der Papſt erließ ein donnerndes Schreiben an den König, rief die ungriſchen Biſchöfe, rief die Großen des Reiches für den Glauben auf, nahm die Vermittlung Kaiſer Rudolphs und des Königs von Sicilien und der Königin Mutter in Anſpruch, und ermahnte den Legaten Philipp zur Geduld. Der leichtbewegliche König widerſtand ſo vielfachem Andrange nicht. In einem eigenen Schreiben geſtand er ſein Unrecht, und wies dem Legaten als Sühne jährlich 100 Mark Silber an, zur Stiftung und Erhaltung eines Armenhauſes. Die Maßregeln, welche Ladislaus nun gegen die Kumanen ergriff, müſſen ſtreng geweſen ſein; denn ſie empörten ſich, ihr Führer hieß Oldamur.
1282.] In Siebenbürgen, unfern von Klauſenburg am Biberſee (Hódos Tó) kam es zur Schlacht. Der König erkaufte den Sieg mit vielem Blute. Olivern, der Sohn Patas, aus dem Geſchlechte Aba, Andreas, Bruder des Lorand, Sohn des Grafen Niklas von Wigmann, Ladislaus, Sohn des Grafen Ponyth von Michkouch, Demetrius, Sohn des kleinen Michael aus dem Geſchlechte Ruſd oder Kuſd, ſtarben im Kampfe. Thomas, Lorands Sohn, glänzte im Gefechte durch ſeine Tapferkeit. Viele Kumanen wurden erſchlagen, manche verließen Weib und Kind und flüchteten zu den Heiden; die meiſten wurden gefangen und in ihre alten Anſiedlungen zurückgewieſen.

Wenige Zeit nachher wurde der König und das Land durch den
1285.] Schrecken eines Mongolen-Einfalles erſchüttert. Die Furcht vergrößerte die Zahl der Feinde, es hieß, daß ſie eine Strecke von eilf Meilen bedecken. Meiſter Georg führte das Heer gegen die Gefürchteten. Nach einigen Gefechten, die für die Magyaren günſtig endeten, wurde endlich während eines dichten Hagelwetters entſcheidend geſchlagen; die überwundenen Mongolen warfen ſich in die Gebirge, aber das Wetter wandte ſich zum Regen, die Bäche ſchwollen an, die Ströme traten aus, die Flüchtlinge gingen beinahe alle zu Grund. Telebuga, der Mongolen Anführer, entkam zu Fuß mit einem einzigen Weibe und einem einzigen Laſtthiere; 100,000 Mongolen waren zu Grunde gegangen. [1])

---

1) Karamſin in der Geſchichte Rußlands, Band IV. Kapitel 5., ſpricht ſo: „Im Jahre 1285 beſchloßen Nogai und Telebuga, dieſe grauſamen Feld-

Dem mongolischen Krieg folgte der polnische. Lechko, der Schwarze, Herzog von Krakau und Sandomir, wurde von Konrad, Herzog von Masovien, vertrieben. Lechko flüchtete sich nach Ungern; La- [1285. dislaus sammelte ein Heer, sandte es mit Lechko nach Polen zurück. Meister Georg, derselbe, dessen wir in der Schlacht an der Laa, im Kampfe am Biberſee, und bei der Niederlage der Mongolen gedacht, war der Ungern Heerführer. In der Schlacht gegen Konrad erhielt er fünf Kopfwunden, siegte aber. Den Heimkehrenden lohnte der König für diese und die früheren Waffenthaten mit reichen Schenkungen. Noch einmal erscheint derselbe Georg in Polen, als Lechko von den Mongolen bekriegt wurde, auch jetzt war ein Theil des Siegerruhms sein. [2])

„herren des Khanes, die Macht der Ungern ganz umzustürzen; sie zwangen „die galizischen Fürsten, ihnen zu folgen bei dieser Unternehmung. Bald „waren die Abgründe der karpatischen Gebirge mit den Leichen ihrer Krieger „gefüllt. — Die Russen, die sie zu Wegweisern genommen, führten sie schlecht, „und die Mongolen irrten ganze Monate in einer Strecke, die nur dreier „Märsche bedurfte. Bald wurden die Tartaren vom Hunger und der Pest „angefallen, dergestalt, daß nach dem Ausdrucke eines Annalisten, Telebuga „entfloh, zu Fuß, mit einem einzigen Weibe und einem einzigen Lastthiere." — Die magyarischen Chronisten erwähnen des langen Herumirrens ihrer Feinde nicht, die Angabe hat überhaupt viel Unwahrscheinliches.

2) Meister Georg (Magister Georgius) ist eine Heroengestalt, wie wir sie in der arpádischen Periode nur im Bátor ópus (Kapitel III.) finden. Ich stelle hier Georgs Waffenthaten zusammen. Als sich Roland, Marks Sohn, gegen Ladislaus empörte, zog Georg gegen ihn, und schlug ihn; Roland blieb in der Schlacht. Rolands Nachfolger in der Empörung, Gergeni, wurde von Georg gefangen. Den Wojwoden Lythen, der sich ebenfalls gegen Ladislaus aufgelehnt, besiegte und tödtete Georg in einer Schlacht. Lythens Bruder, Barbath, fiel in Georgs Gefangenschaft. Im Feldzuge gegen Ottokar fing Georg dreihundert böhmische Ritter sammt ihren Streitrossen, und schenkte sie dem Könige, der sie dem Kaiser Rudolph verehrte. In der Schlacht bei Laa machte Georg neun Böhmen zu Gefangenen, er selbst wurde hiebei verwundet. In den Kämpfen gegen die Kumanen und Bulgaren wurde er mehrere Male verwundet. Die Tartaren besiegte Georg mit seinem eigenen Banner, und der Hülfe seiner Freunde und Verwandten. Den Herzog von Krakau und Sandomir, Lechko, vor Herzog Konrad flüchtig, führte Georg wieder in das Land zurück, und vernichtete Konrads Heer beinahe gänzlich; Georg erhielt in diesem Gefechte fünf Kopfwunden. Als die Tartaren nach Polen eingefallen waren, griff Georg aus eigenem Antriebe zu den Waffen, und

In der königlichen Familie begannen Uneinigkeiten. Ohrenbläser, namentlich Jakob Ponyths Sohn streute den Samen des Unfriedens
1286.] zwischen den König und der Königin Mutter. Als es späterhin entdeckt wurde, wollte die Königin eine Besitzung, die sie Jakob früher verliehen, ihm zur Strafe wegnehmen, und sandte daher einen ihrer Hofbeamten, Paul, nach Kálmán Király hely (so hieß der Ort). Jakob aber fing den Abgeordneten, ließ ihn köpfen, zerstörte die Besitzung bis auf den Grund, und entfloh.

Größerer Streit erhob sich zwischen dem Könige und seiner Gemahlin, der sizilianischen Isabella. Des Königs Herz wandte sich von ihr; drei schöne Kumaninnen: Edua, Kiptsák und Mandula waren seine Auserwählten. Ihnen zu lieb nahm er kumanische Sitten an, und lebte mit den Kumanen. Um auf keine Weise gehindert zu sein, ließ er die Königin einsperren; sie litt an Allem Mangel. Die Nachrichten drangen nach Rom; Papst Honorius IV. nahm sich der
1287.] Königin eifrig an, er forderte das Ansehen Kaiser Rudolphs auf, schrieb an die Vornehmsten des ungrischen Reichs, an die ungrischen Bischöfe, vorzüglich aber an Lodomer, Erzbischof zu Gran, er befugte ihn, nöthigen Falls den Kirchenbann auszusprechen. Als der Papst starb, erließen die Kardinäle ein ähnliches Schreiben an Lodomer. Der Erzbischof ließ diese Schreiben auf dem Landtage vorlesen; die Stände beschloßen, daß die Königin ungekränkt sein solle; sie wurde befreit, und alle Zölle, wie überhaupt alle Einkünfte, wurden ihr sicher gestellt.

Während des Zwiespaltes zwischen dem Könige und der Königin

---

erschlug bei Sandecz über tausend Tartaren; als sie hierauf nach Ungern eindringen wollten, warf er sie mit großem Verlust zurück. Als gegen Andreas III. sich ein falscher Andreas erhob, und Anhang fand, stand Georg für den rechtmäßigen König, und warf den Abenteurer aus dem Lande. Von Ladislaus IV. erhielt Georg große Schenkungen, namentlich Sóvár, Sópatak und Delne im Sároser Komitate sammt den Salzbrunnen oder der Salzgrube daselbst. („Simul cum fodina seu puteo Salis“ sagt das Diplom.) Georgs Nachkommen benannten sich nach dieser Schenkung Sós. (Só, Salz.) Die Familie Sós blüht noch. Georg lohnte hinwieder durch Schenkungen Jene, die sich in seinen Feldzügen ausgezeichnet. Wann Georg gestorben, ist nicht bekannt. Das hier Mitgetheilte ist aus zwei Diplomen Ladislaus IV., und der Urkunde, die Georg für einen gewissen Comes Petrus ausstellt. Siehe Katona: Hist. crit. T. VI. pag. 912 und 954.

lösten sich auch die Bande der Ordnung im Lande. Die Graner Kirche wurde auf vielerlei Art angefeindet. Der Bischof von Agram hatte einige der untergeordneten Geistlichen in die Schranken der Ordnung zurück zu weisen, überhaupt ging, was an Ordnung übrig blieb, vom rechtlichen Sinne der Bischöfe aus. Mitten im Drange harter Umstände des Landes unterwarf der Erzbischof von Spalatro den Kirchensprengel von Sebenigo, der sich früher losgerissen, wieder seiner kirchlichen Gewalt. Die Weltlichen waren nicht so ordnungsliebend. Die Söhne Simons, und die Söhne eines gewissen Thomas, an der Eipel begütert, trieben großen Unfug, und Ivan von Güssing führte auf eigene Faust Krieg mit Oestreich. Er verheerte Oestreich und fiel nach Steiermark ein, „wie ein reißender Wolf." Herzog [1289. Albrecht erhob endlich das Schwert gegen ihn, er brach nach Ungern vor, stürzte die Burgen des Grafen, und verwüstete sein Besitzthum. Einen Begriff von der Macht des Güssinger Grafen kann das Verzeichniß der zerstörten Besitzungen geben. Es war: Martinsdorf, Rohrbach, Baumgarten (**Pangart**), Walbamstorf, Innerpudemstorf (**Németh Pordán**), Chrenistorf (**Torma-Falu**), St. Margarethen (**Margitha**), Oedenburg (**Sopronium**), Nekendorf (**Nyék**), Gobelstorf, Landusen, Traitzendorf, Rebinez (**F. Rohonz**), Steinberge (**Köhalom**), Pilgrimsdorf, Wilamstorf, Pinkenelda (**Pinkaföld**), Peteristachen, Alberndorf, Stegraifnbach, Ornienze, Dreninwarten (**tria castra**), Nikolasthurm, Steunz (**Szalonak**), Percholstorf, Rumpolstorff, Neubaden, Wegerstorf, Brandorf, Wardeskirchen, Ludenshufen, Zuchanochfen, Aunut und Isenenburg. Der Bischof von Weszprim, des Grafen Ivan Bruder, wollte ihm beistehen und versammelte deßhalb einige Magyaren; während er sich aber mit ihnen berieth, erhob sich Streit unter ihnen, der Eine zog das Schwert und tödtete den Bischof. Obschon dieser Hülfe beraubt, obschon von einem mächtigeren Feinde als früher bedroht, verlor Graf Ivan den Muth nicht. Kaiser Rudolph hatte seinem Sohne Krieger zu Hülfe gesendet; mit diesen und Bayern und Böhmen belagerte Albrecht Güns, des Grafen Ivan Hauptsitz. Die Leute des Grafen Ivan vertheidigten sich mannhaft, der Graf hatte ihre Kinder als Geiseln bei sich; die Vertheidiger achteten weder Pfeile noch Steine, „die dicht wie der Regen" auf die Stadt niederfielen. Selbst als die Mauer durch eine mächtige Kriegsmaschine erschüttert, zusammenbrach, gaben sie die Stadt nicht auf; mit Lanzen und Pfeilen, Schwertern und Aexten widersetzten

sie sich den Stürmenden; die Weiber schleuderten Feuerbrände, schütteten siedendes Wasser, warfen ganze Bienenkörbe unter die Angreifenden. Als die Stadt nicht mehr zu halten war, steckten sie die Einwohner selbst in Brand. Die Franziskaner retteten nichts als ihre Kelche, Meßgewänder und Bücher. Alle warfen sich in das innere Schloß. Nach einigen Tagen ward auch die Schloßmauer untergraben; da bedingte sich der Kastellan freien Abzug, und gab die Stadt auf. Albrecht besetzte Güns, stellte die Mauern wieder her, und ließ Streiter zur Vertheidigung zurück. [3])

Die Unordnung stieg noch dadurch, daß der König, den Kumanen günstig, sie immer in seinem Gefolge hatte, und diese, auf des Königs Gnade bauend, Unfug übten. Papst Nikolaus IV. wollte diesem Uebel mit Gewalt steuern, er befahl, den Kreuzzug in Ungern gegen die Kumanen zu verkünden. Aber das Kreuz war im Allgemeinen schon zu oft gepredigt worden, hatte in Ungern nie sich besonders wirksam gezeigt, auch dießmal war des Papstes Gebot erfolglos.

Es war nicht abzusehen, wie die Verwirrung des Landes enden würde, als ein eben so unerwartetes als in seiner Ursache dunkles Ereigniß die Lage der Dinge endete. Ladislaus war zu Kereszeg am schnellen Körös. In der Nacht wurde der König von drei kumanischen Häuptlingen, Arbocz, Turtule und Kemenche, in seinem Zelte überfallen und getödtet. Der Palatin Ulisce, einst ein Sarazene, nahm seinen Bruder Lyze und Niklas, den Bruder der dem König lieben Edua, und überfiel Arbocz auf seiner Niederlassung. Arbocz wurde in zwei Theile geschnitten, Turtule geviertheilt, und alle ihre Anverwandten oder Angehörigen, selbst die Kinder in den Wiegen nicht ausgenommen, wurden geköpft. So rächte der Palatin des Königs Mord. Die Ursache des am Könige verübten Mordes ist nicht ausgemittelt. Argwohnten die Kumanen, der wankelmüthige König wolle, dem Gebote des Papstes folgsam, strengere Maßregeln gegen sie ergreifen? Waren die Thäter persönlich beleidigt? waren Kiptsák und Mandula eifersüchtig und trieben sie die Mörder an? War die That aus Staatsrücksichten von ungrischen Großen beschlossen und die Kumanen nur gemeines Werkzeug? Aus den zugänglichen Quellen der Geschichte jener Zeit läßt sich die Frage nicht entscheiden.

9—10. Juli 1290.

3) Des Grafen Ivan Sohn erschlug der Blitz.

Der Zustand des Landes war traurig. „Zur Zeit des Königs „Ladislaus fing Ungern an, von seiner alten Glorie abzuweichen; denn „es entstanden innere Kriege, Städte wurden gebrochen, Dörfer durch „Brand in Nichts verwandelt, Friede und Einigkeit niedergetreten, „die Reichen verloren, und die Edlen wurden Bauern, der Armuth „wegen. In jener Zeit wurde das Fuhrwerk mit zwei Rädern ein„geführt, der Wagen des Königs Ladislaus genannt; denn durch die „steten Plünderungen nahm das Zugvieh ab, und die Menschen, an „das zweirädrige Fuhrwerk gespannt, wie das Vieh, vertraten die „Stelle desselben.“ [4])

Als der magyarische Thron durch den gewaltsamen Tod des jungen Königs erledigt war, lebte ein einziger Arpáde.

Es ist hier nöthig, in der Geschichte zurück zu gehen. Als Andreas II. starb, hinterließ er seine dritte Frau, Beatrix von Este, guter Hoffnung. [5]) Sie erklärte den versammelten Großen des Reiches, daß sie sich in gesegneten Umständen befinde und in die Heimath zu ihren Verwandten zurückzukehren gedenke. Bela IV. jedoch wollte ihre Abreise nicht zugeben und ließ sie bewachen. Beatrix aber täuschte die Wächter, entfloh in Männerkleidern nach Deutschland, kam von dort nach Italien. Bei ihren Verwandten genas sie eines Sohnes, der Stephan getauft, und Posthumus, der Spätgeborne, beigenannt wurde. Als Stephan heranreifte, wollte er seinen Verwandten, bei dem er erzogen worden, stürzen; sein Anschlag wurde aber entdeckt, und Stephan entfloh nach Spanien zu seiner Schwester Jolanta, Königin von Aragon. [6]) Nach einer Weile kehrte er wieder nach Italien zurück; die Bürger von Ravenna wählten ihn zu ihrem Podesta. Stephan vermählte sich mit der Tochter Wilhelms Traversari, einer reichen Waise aus dem angesehensten Geschlechte in Ravenna. Sie starb kinderlos, und Stephan wurde von den Ravennaten vertrieben. Er ging nach Venedig. Hier war es bekannt, daß er der Sohn des Königs von Ungern sei, und ein edler reicher Venetianer gab ihm seine Tochter zur Frau, und theilte sein Vermögen mit ihm. Stephans neue Gemahlin war Katharina Tomasina Morosini. Sie gebar ihm einen Sohn Andreas, wegen der Mutter und dem Geburtsorte, der

4) Turocz: Chron. P. II. C. 81.

5) Siehe das siebente Kapitel.

6) Detto.

Venetianer genannt. Während Ladislaus regierte, kam er nach Un-
28. Juli gern, und lebte an des Königs Hof. Dieser Andreas war
1290. bei Ladislaus IV. Tod der einzige lebende Arpäde. [7])

Am 18. Tag nach des Königs Tod wurde Andreas III. gekrönt, aber den Thron besaß er keineswegs ruhig; es erhoben sich mehrere Mitbewerber um die Herrschaft. Zuerst ein falscher Andreas, er galt
1290.] vielleicht für den Bruder des ermordeten Königs. [8]) Er war mit polnischem Kriegsvolk nach Ungern eingebrochen und hatte Anhänger gefunden. Andreas III., der neue König, sandte Meister Georg, jenen berühmten Kampfhelden aus seines Vorgängers Zeit, gegen den falschen Namens-Vetter. Georg siegte. Andreas rettete sich nach Polen und ertrank dort in einem Strome. [9])

---

7) Es ist von Mehreren geglaubt worden, daß Andreas, während Ladislaus IV. herrschte, sich nicht nach Ungern getraut, sondern in Wien gelebt habe. Als er die Kunde von Ladislaus Tod vernahm, soll er, als Mönch verkleidet, aus Wien entflohen, nach Ungern gekommen sein. Das Ganze ist eine Fabel, und beruht auf einer Personenverwechslung. In Wien lebte Andreas, des Ladislaus Bruder, bis zur Thronbesteigung seines Bruders, kam dann nach Ungern, starb aber noch, als Ladislaus IV. regierte.

8) Für jenen Andreas nämlich, der Rudolphs Tochter hätte ehelichen sollen, der aber vor der Hochzeit starb. Siehe Kapitel IX. und die eben vorangehende Anmerkung.

9) Die Fabel, welche Dlugoß über den untergegangenen Andreas erfunden hat, ist folgende: Ladislaus IV. gedachte, seinen Bruder Andreas zu tödten, dieser entfloh nach Polen zu seiner Muhme Kunigunde, Herzogin von Krakau, die in einem Kloster zu Sandecz wohnte. Sie erkannte ihn an gewissen Zeichen, die er am Körper hatte, nahm ihn freundlich auf, und sandte ihn nach einigen Tagen zu Przemislaus, Herzog von Krakau und Großpolen, der ihm Chrobertz zum Wohnsitze und bedeutende Einkünfte anwies. Einige Magyaren, von Ladislaus gesandt, schlichen sich bei ihm ein, unter dem Vorwande, daß Ladislaus sie aus Ungern vertrieben, weil sie ihm, Andreas, anhängig. Andreas hielt sie werth, sie aber ersahen die Gelegenheit, fingen Andreas, und ertränkten ihn im Flusse Nida, der bei Chrobertz vorbei fließt; hierauf entflohen sie nach Ungern zu Ladislaus, den Lohn für die Vollstreckung seiner Befehle zu erhalten. Schiffer fanden die Leiche im Flusse; sie wurde zuerst in einem Kloster zu Kortzin, dann auf Kunigundens Anordnung im Kloster zu Sandecz beigesetzt, am 18. November 1290.

Die ganze Erzählung ist eine Fabel, sie trägt ihre Widerlegung in sich. 1) Andreas, der Bruder des Königs Ladislaus, Bräutigam der Klementina, der Tochter Rudolphs von Habsburg, starb eines natürlichen Todes, und

Nach dem Siege gedachte Andreas, daß außer ihm kein Arpáde lebe; er beschloß, sich zu vermählen. Fenna oder Fennena, des [1290. Herzogs von Kujavien Zemowit Tochter, nach ihres Vaters Tode flüchtig, lebte am ungrischen Hofe. Diese wählte Andreas sich zur Gattin.

Ein neuer Gegner erhob sich wieder gegen den letzten Arpáden, es war Kaiser Rudolph. Der Kaiser erklärte Ungern für ein durch den Tod Ladislaus IV. erledigtes Reichslehen, und belehnte damit seinen Sohn Albrecht, Herzog von Oestreich. [10]) Es ging das Gerücht, Rudolph gedenke Ungern zu erobern und zu theilen; alles Land auf dem rechten Donau-Ufer sollte Albrecht, das linke Donau-Ufer dem Könige von Böhmen zufallen. [11]) Als Papst Niklas dieß erfuhr, schrieb er abrathend dem Kaiser und Albrecht; aber diese Briefe selbst verkündeten einen neuen Feind dem Könige der Magyaren, denn der Papst erklärte in diesem Schreiben deutlich und wiederholt, daß Ungern von Alters her der römischen Kirche angehöre, Rudolph also kein Recht daran habe. Seinem Legaten Johann, Bischof von Esino, trug der Papst auf, aus dem erwähnten Grunde gegen die Ansprüche Rudolphs offen und öffentlich zu protestiren; nicht undeutlich drohte der Papst mit dem Banne. [12]) Des Papstes Schreiben war ohne Wirkung; Albrecht beschloß, Ungern mit Krieg zu überziehen, und suchte [1291. Verbündete in Deutschland. So schrieb er deßhalb an den Bischof von Regensburg: „Die Poeten sagen, daß in einem Teiche eine „Schlange wohne, der, wenn ihr der Kopf abgeschnitten wurde, dreißig „neue wuchsen. Aus diesem Geschlechte scheinen die Magyaren zu „sein; sie sind vergiftet durch innere Bosheit, schlau durch listige Ver„schlagenheit, und entschlüpfen den Händen wie glatte Schlangen.

---

lebte schon lange nicht mehr, als die vorgebliche Ertränkung stattgehabt haben sollte. 2) Jener vorgebliche Andreas, der in Polen ertrank, erschien erst, als König Ladislaus bereits ermordet war. 3) Kunigunde, zu der er sich geflüchtet, und die an gewissen Zeichen seines Körpers ihn erkannt haben soll, war schon 1239 mit Boleslaw vermählt worden; nach dieser Zeit erst wurde Andreas, des Königs Ladislaus Bruder, geboren, wann und wo hatte sie also die Zeichen an seinem Körper gesehen, an denen sie ihn wieder erkannte?

10) Daß Ungern kein Reichslehen war, folglich auch nicht rechtmäßig an Albrecht verliehen werden konnte, bedarf wohl keines Beweises.

11) Katona: Hist. crit. Regum T. VI.

12) Siehe die verschiedenen Schreiben bei Katona: Hist. crit. T. VI. ad Ann. 1291.

„Wenn ſie geſchlagen ſind, erſtehen ſie in größerer Zahl und ſteigen „aus den Sümpfen auf, wie die Fröſche. Wir bitten euch aber, daß „ihr zum Verderben derſelben mit Waffen zu uns kommen möget.“ Dieſer Brief war eben nicht ſehr einladend, auch weigerte der Biſchof den Heereszug. Er antwortete: „Man muß nicht glauben, daß das „Königreich Ungern, welches durch ſeine Ausdehnung andere Reiche „überbietet, zertreten werden kann, obſchon man es vielleicht auf den „Gränzen beſiegen kann. Die Fürſten, eure Vorgänger, ſahen trau„rige Erfolge ihrer Verſuche, wenn ſie jenes verwegene Geſchlecht zu „Kämpfen forderten.“ Er ſchließt ſeinen abmahnenden Brief, indem er die Verſe anführt, die zu Bela's Ruhm über Friedrich des Streitbaren Tod verfaßt wurden. [13])

Ausgiebiger als des römiſchen Hofes und des Biſchofs Worte, waren die Schwerter der Magyaren. Der oft erwähnte Meiſter Georg ſtand mit 80,000 Mann an der Leitha. Der König war beim Heere und forderte die Schlöſſer zurück, die Albrecht während ſeines Streites mit dem Güſſinger Grafen in Ungern erobert hatte. Als Albrecht die Rückgabe weigerte, brach er verwüſtend nach Oeſtreich ein, umſtand Wien und belagerte es ſechs Wochen lang; die Saaten wurden verbrannt, Schlöſſer gebrochen, viele Gefangene nach Ungern eingebracht. Die Ungern ſelbſt erbarmten ſich des Landes, und die magyariſchen Biſchöfe und die Baronen vermochten den König zum Frieden. Albrecht gab die Burgen zurück, die dem Königreiche Ungern angehörten, die Schlöſſer des Güſſinger Grafen wurden gebrochen. Die Biſchöfe ſangen ein feierliches Te Deum, die Fürſten ſchmausten zuſammen, und kehrten froh und fröhlich zu den Ihren. [14])

Nach dem Siege über Albrecht glaubte ſich Andreas der Herrſchaft ſo ſicher, daß er dem Herzoge von Krakau, Ladislaw, zur Dämpfung innerer Unruhen eine Schaar ungriſcher Krieger unter Kemény zur Hülfe ſandte und ſeine Mutter aus Venedig kommen ließ; aber es ſchien beſtimmt, daß Andreas nie unangefochten auf dem Throne der Magyaren ſitzen könne. In Sizilien erhob ſich ein neuer [1292.

13) Katona l. c. Die Verſe ſelbſt ſind:

„Bela triumphalis belli victricibus alis
Enecat Austrenses, strato duce, vel Stirienses.“

14) „Mediantibus Episcopis et Archiepiscopis, ac Comitibus Ungariae, qui destructioni Terrae compatiebantur“ u. ſ. w. Hist. Australis bei Freh. T. I. p. 480.

Gegner, Karl Martell. Sein Rechtsanspruch war folgender: Stephan V. Tochter, Maria, war an Karl den Lahmen, König von Sizilien, vermählt. Nach dem Tode ihres Bruders Ladislaus IV. übertrug sie ihre Rechte auf den ungrischen Thron an Karl Martell, ihren Erstgebornen. Ueber den Rechtstitel war sie selbst verlegen, denn in der hierüber ausgestellten Urkunde überträgt sie ein Recht, welches ihr „entweder als Erbschaft, oder als Gebrauch, oder „aus Wahl, oder aus was immer für einem anderen Rechte oder „Art zusteht." Seltsam ist es, daß diese Frau in derselben Urkunde, die eine ungerechte That der Welt verkündet, klagt, daß in Ungern nicht mehr das Recht, sondern nur die Gewalt gelte. Wo wäre sie mit ihren Ansprüchen hingerathen, hätte sie nicht die Gewalt für sich gehabt?

Karl Martell wurde vom päpstlichen Legaten gekrönt; hierauf versuchte er die Seeküste Ungerns, vorzugsweise die dalmatinischen Städte Spalatro und Trau, zum Abfalle zu verleiten, diese aber blieben standhaft in ihrer Treue. Andreas schlug sein Hoflager in Agram auf, und die Anwesenheit des rechtmäßigen Königs vereitelte die Kunstgriffe Karl Martells. Endlich erlöste der Tod Andreas von seinem Gegner, Karl Martell starb an der Pest. Sein Sohn Karl Robert erneuerte, wie wir in der Folge sehen werden, die [1295. Ansprüche auf Ungern mit mehr Glück als der Vater.

Die Königin Fennena war gesegneten Leibes; Alles freute sich darüber, und als sie glücklich eine Tochter gebar, war allge- [1295. meiner Jubel. In Ofen wurden alle Glocken geläutet, und von den Thürmen ließ man Wein rinnen, daß Jeder trinken konnte, so viel ihm beliebte. Aber diese Freude währte nicht lange, denn Fennena starb bald darauf. Andreas, eingedenk, daß in ihm das arpádische Geschlecht erlösche, vermählte sich zum Zweitenmal mit Agnes, [1296. einer Tochter Herzog Albrechts von Oestreich. Sie brachte dem Könige eine Mitgift von 40,000 Mark. Sie war sehr klein, so daß sie in des Vaters Haus aus den Ueberbleibseln der Kleiderstoffe ihrer Schwester gekleidet wurde. Sie war eine stille, sanfte, fromme Frau. [15]) Ihre Ehe blieb kinderlos.

Albrecht versammelte mehrere Fürsten zu Wien; es kam der [1298. König von Ungern, der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen,

15) Ich habe sowohl in der ersten Auflage des vorliegenden Werkes, als auch in

zwei Herzoge von Kärnthen, der Herzog von Oppeln, der Markgraf mit dem Pfeile, der Herzog von Brandenburg, und noch mehrere geiſtliche und weltliche Fürſten. Hier wurde mancherlei verabredet, zuerſt wurde Hochzeit und Verlobung gefeiert; dann verbanden ſich die Fürſten mit Albrecht gegen Kaiſer Rudolph. Ungern ſandte Hülfstruppen. In der Schlacht, die Rudolph Reich und Leben koſtete, ſchlugen die Magyaren mit.

In dem Zeitraume, welcher zwiſchen den Bündniſſen des Königs Andreas mit Albrecht bis zu den erſten Angriffen Karl Roberts auf Ungern verging, waren einige Gährungen in Ungern. Die Urſachen ſind nicht bekannt, ſo wenig als der Verlauf derſelben. Wir wiſſen nur, daß Graf Roland beſiegt wurde, und daß der Ban Heinrich
1299.] und ſein Sohn Niklas unter die Häupter der Empörung gezählt wurden. Die beſiegten Unruhſtifter wandten ſich an den Papſt; der Ban Heinrich und Ugrin, Sohn des Poch von Ujlak, begehrten von Bonifaz VIII. Karl Robert zum Könige von Ungern. Der Papſt willfahrte ihren Bitten. Schon früher hatte er einen dem Hauſe Anjou verpflichteten Mann, den Kaplan der Königin Maria, einen Franziskaner, Peter geheißen, zum Erzbiſchofe von Spalatro ernannt. [16]) Dieſer führte die Unterhandlungen zwiſchen Karl Robert und den
Auguſt Dalmatinern. Endlich kam Karl Robert ſelbſt. Die Grafen
1300. Brebér traten, die Erſten, zu ihm über, das Küſtenland fiel ihm zu, er ließ ſich als König von Ungern krönen; bis Agram in Kroatien dehnte ſich ſeine Macht aus. Der Aufruhr, offen in Dalmatien, glimmte in Ungern auf dem rechten Donau-Ufer.

In dieſer großen dringenden Gefahr hielt Andreas einen Reichstag auf dem Felde Rákos. Aber nun offenbarte ſich ein neuer Feind; Gregor, der Erzbiſchof von Gran, weigerte ſich, auf dem Landtage

---

der Geſchichte des öſtreichiſchen Kaiſerſtaates geſagt, daß ſie an der Blutrache für ihres Vaters Ermordung großen Antheil gehabt. Lichnovski, in der Geſchichte der Habsburger, ſagt das Gegentheil, und ich glaube, er hat Recht, und nehme alſo die Beſchuldigung ſehr gern zurück. — Nach dem Tode ihres Gemahls ging ſie an ihres Vaters Hof zurück, und nach ſeiner Ermordung in das Kloſter, welches ſie und ihre Mutter an dem Orte hatten erbauen laſſen, wo die Bluthat geſchehen war.

16) Die Nemeſis ereilte Peter. Er, der Dalmatien gegen ſeinen rechtmäßigen Herrn aufwiegelte, wurde in der Folge, als Karl Robert König war, durch den päpſtlichen Legaten von ſeinen geiſtlichen Würden ſuſpendirt.

zu erscheinen, verließ seine Diöceſe, trat öffentlich zu Karls Parthei über; verfügte sich unter den Schutz des Bans Heinrich, gab sich als päpstlichen Legaten kund, und befahl, als solcher allen Bischöfen und Prälaten in Weszprim zu erscheinen, die Widerspenstigen bedrohte er mit dem Banne. [17])

Die ungrischen Bischöfe aber bewährten in diesem entscheidenden Augenblicke jenen mannhaften Sinn, den sie früher gezeigt und, mit wenig Ausnahmen, durch alle Stürme bewährt haben. Sie hielten am Rechte, am Könige, am Vaterlande fest. Einstimmig erklärten sie, daß sie nach Weszprim, einem feindlich gesinnten, von Feinden umringten Ort nicht kommen würden; vielmehr wurde der Erzbischof zum Landtage vorgeladen. Als er nicht erschien, verfaßte der Bischof von Großwardein, im Namen der Stände, eine Urkunde, in welcher sie dem Erzbischofe seine Frevel vorwarfen, seinen Abfall, Begünstigung der Rebellen, die Ueberschreitung der päpstlichen Vollmacht. Sie forderten ihn ob diesem Allen vor den päpstlichen Stuhl. Nicht nur die versammelten Stände, auch Einzelne bewiesen einen gleichen rechtlichen Sinn. Sueton, ein Italiener aus Florenz, in Ungern ansässig, besaß Güter in Italien; Karl zog sie ein, um ihn hiedurch zum Abfalle zu locken; Sueton aber blieb Andreas treu. Der König vergalt ihm dieß, und ersetzte den Verlust durch ausgedehnte Ländereien in Ungern.

Die Gährung war so groß, daß die Entscheidung der Frage: wer über Ungern herrschen solle? kaum anders möglich schien, als durch die Gewalt der Waffen. Die Rebellen holten Karl aus Apulien ab; er landete im Hafen von Spalatro, verweilte dort einen Monat, und ging dann nach Agram. Hier ließ er sich durch den Graner Erzbischof zum Könige von Ungern salben. Während sich Andreas zur Gegenwehr rüstete, starb er plötzlich zu Ofen. 24. Januar 1301.
In ihm erlosch der arpädische Mannsstamm. [18])

---

17) In dem Tumulte zu Avignon, als Bonifaz VIII. gefangen wurde, fand Gregor den Tod; er wurde erschlagen.

18) Timon sagt: „Ein wälscher Diener, den zwei vornehme Ungern, Dominik „und Demetrius, bestochen, gab dem Könige ein mit Gift bestrichenes Messer „zum Gebrauche, woran er starb.“ Die älteren Schriftsteller schweigen hierüber. Dominik und Demetrius waren treue Anhänger des Andreas, und als er gestorben, traten sie nicht zu Karl Robert, sondern zu Wenzel über;

Als sich die Nachricht von des Königs Hinscheiden nach Oestreich verbreitet hatte, sammelte der Marschall von Oestreich, Herrmann von Landenberg, die Seinen, vereinigte sich mit dem Grafen von Güssing, drang nach Ungern ein, gelangte bis nach Ofen, und geleitete die Königin-Wittwe nach Oestreich zurück; des Königs Tochter Elisabeth entfernte sich mit ihr. Sie war dem jüngeren Wenzel, Thronerben 1305.] von Böhmen, verlobt. Als sich Wenzel später von ihr lossagte, ging Elisabeth in das Kloster von Turgau, wurde Nonne, und lebte so gottselig, daß sie die Kirche in die Zahl der Seligen versetzte.

Wenn wir den Zeitraum der arpádischen Herrschaft überblicken, wird der Geist unwillkührlich zuerst vom Schicksale des Herrscher-Stammes gefesselt. Es ist beinahe, als ob die Hand, welche Reiche entstehen und untergehen heißt, das vorschnelle Ende des Stammes durch die kurze Lebens- und Regierungsdauer der Einzelnen habe andeuten wollen.

In dreihundert Jahren saßen drei und zwanzig Herrscher auf dem Throne, und von allen Arpáden erreichte ein Einziger, Bela IV., über sechzig Jahre; die meisten starben in der Blüthe ihres Alters. Eben so auffallend ist die geringe Zahl der Abkömmlinge Arpáds; von Taksony angefangen, in einem Zeitraume von vierthalbhundert Jahren zählen wir neun und siebzig Männer und Frauen, den fabelhaften Markus mitgerechnet, worunter Männer neun und dreißig. Die persönlichen Eigenschaften der Fürsten waren im Durchschnitte ausgezeichnet; Stephan der Heilige war der größte unter den gleichzeitigen Königen und einer der größten in allen Jahrhunderten. Ladislaus der Heilige, Koloman, Geisa der Zweite, Bela der Dritte, Bela der Vierte, Andreas der Dritte waren Männer von großen Eigenschaften; der ganze Stamm war gut. Außer den aufgedrungenen Herrschern, Peter und Aba, finden wir einen einzigen grausamen,

---

Timons Angabe ist also höchst unwahrscheinlich. Derselbe Timon sagt auch, ohne eine Quelle zu nennen, beim Jahre 1299: „An Gift, das sie einem „Anderen bereitet, stirbt Katharina, die Mutter des Königs Andreas. Der „Sage nach sandte sie ihrem Gegner einen vergifteten Vogel, er sandte in „demselben Gefäße eine andere Speise als Gegengeschenk; das Gefäß hatte „bereits Gift angezogen, theilte es der neuen Speise mit; die Königin, die „davon aß, starb.“ — Wer bei historischen Angaben nicht nach Quellen fragt, und starken oder leichten Glaubens ist, mag dieß für wahr halten.

Stephan den Zweiten; und auch dieser wurde es erst, als die magyarischen Großen sich weigerten, seine allerdings zwecklosen kriegerischen Unternehmungen zu unterstützen.

Schlechte Regenten finden wir nur drei: Salomon, Andreas den Zweiten und Ladislaus den Kumanen, und diese waren es bloß durch ihre Schwäche; mißtrauisch ist ein einziger, Koloman. Das häusliche Leben der Könige ist untadelhaft, sie lebten mit ihren Frauen in Eintracht; nur von Stephan dem Zweiten und Ladislaus dem Kumanen wissen wir, daß sie sich von Kumaninnen verlocken ließen. Bela der Vierte, als Kronprinz, verstieß zwar, auf des Vaters Geheiß, seine Gemahlin Maria, nahm sie aber gleich wieder zurück, und floh mit ihr aus dem Lande, um nicht auf's Neue von ihr getrennt zu werden.

Beispiele großartiger Entsagung finden wir ebenfalls. Als Andreas und Leventa gegen Peter berufen nach Ungern kamen, trat Leventa freiwillig zurück und überließ die Herrschaft dem Andreas. Als Bela der Erste starb, hinterließ er drei erwachsene, sich wechselseitig liebende Brüder, dennoch bestieg Keiner den Thron. Alle drei — ein unerhörtes Beispiel in der Geschichte — gaben ihre Ansprüche auf, und beriefen Salomon zum Könige, das höhere, aus Salomons Krönung ausgehende Recht ehrend. Als, nach Ladislaus des Heiligen Tod, Almos zum Könige gewählt worden, trat er aus eigenem Antriebe dem aus Polen rückkehrenden Koloman den Scepter ab, und bei der Krönung trug Almos ihm die Krone selbst vor. Aber auch Beispiele des Zwistes fehlen nicht; jene Arpáden, die einen Theil des Landes als Herzogthum besaßen, waren gewöhnlich in Feindseligkeiten mit dem Könige, und der Sohn erhob das Schwert gegen den Vater.

Die Theilung des Reiches, die Vergabung eines Theiles desselben als Herzogthum an einen Sohn oder Verwandten, so wie der häufige Thronwechsel war Ursache, daß die königliche Macht, bei allen persönlichen Eigenschaften glänzender Könige, sich nicht entwickeln konnte. Die **Bulla aurea** Andreas des Zweiten, die Folge der Schwäche seiner Regierung, ward der Grundpfeiler der aristokratischen Verfassung Ungerns. Die Ausbildung und Verfassung sammt Reichsverwaltung haben wir bereits im zweiten Kapitel dargestellt. Wir wollen nicht untersuchen, in wie fern sie durch den Einfluß der Umstände, Verordnungen der Könige, Beschlüsse der Reichsstände, Macht des Adels, und orientalische und occidentalische Begriffe entstanden ist; aber, ohne

der Vorliebe beschuldigt zu werden, können wir mit Zuversicht sagen, daß sie keiner der gleichzeitigen Verfassungen nachstand, und daß in ihr die Mittel lagen, die Kräfte des Landes schnell zu entwickeln. Das Jahrhundert, welches unmittelbar auf die Arpáden folgte, rechtfertigt diese Behauptung auf siegende Weise; — und wie sehr die Staatseinrichtungen des heiligen Stephan, unter den nachfolgenden Arpáden weiter ausgebildet, dem Geiste der Nation zusagten, beweist die Dauer der ungrischen Verfassung; sie hat vom heiligen Könige angefangen über 800, von der einzigen großen Modification durch die **Bulla aurea** über 600 Jahre gedauert.

Die äußeren Verhältnisse waren durch Heirathen sehr ausgebreitet; spanische und schwedische Prinzessinnen, englische und griechische Fürstinnen, weibliche Abkömmlinge der französischen Dynastie, und Töchter der christlichen Herrscher von Klein-Asien verherrlichten den Thron der Magyaren, und ungrische Fürstentöchter treffen wir in den meisten Stammtafeln der europäischen Regenten. Aber zu einem längerwährenden, auf den Ansichten des politischen Vortheiles beider Völker beruhenden Verband, erhoben sich weder die Arpáden, noch die benachbarten Fürsten.

Die Kriege, welche von den Arpáden geführt wurden, waren zweierlei: Eroberungs- und Vertheidigungs-Kriege. Die Arpáden versuchten, ihre Macht nach allen Weltgegenden auszudehnen. Nach der Beschaffenheit ihrer Gegner und der geographischen Lage war der Erfolg verschieden. Nachdem sie noch vor Stephan dem Heiligen von der Enns in die gegenwärtigen Gränzen Ungerns zurückgedrängt waren, versuchten sie es nur einmal, eine eroberte deutsche Provinz zu behaupten; hiedurch entstanden die Kriege mit Ottokar um Steiermark. Es war von Seite der magyarischen Könige ein widernatürliches Streben. Der Besitz von Steiermark, der Ungern nicht abrundete, sondern die ungrische Herrschaft mitten in eine fremde Nation hinein zwängte, hätte nur dann behauptet werden können, wenn die Ungern auch Kärnthen und alles Land bis an das Meer erobert hätten; aber auch dann würden unausgesetzte Kriege mit dem römischen Reiche, zu dem Steiermark gehörte, unausweichlich gewesen sein, und bei der gänzlichen Verschiedenheit der durchaus abendländischen Deutschen, und der größtentheils orientalischen Magyaren, an Denkweise, Sitten, Gebräuchen und Gesetzen, war an eine Verschmelzung der beiden Nationen durchaus nicht zu denken. Auch ohne die Schlacht von Kroissen-

brunn wäre Steiermark früher oder später von Ungern losgerissen worden.

Die Deutschen suchten öfters Ungern zu unterwerfen, aber ein einziger Heereszug hatte einen, wenn auch nur vorübergehenden, günstigen Erfolg; es war der, den Kaiser Heinrich zu Gunsten Peters gegen Aba unternahm. Alle Kriege der Deutschen führten sie immer nur bis an die Raab am rechten, bis an die Neitra am linken Donau-Ufer. Die Lage der Böhmen führte diese manchmal bis an die Wag. Diese Flüsse sind also Ungerns militärische Gränze gegen Westen. Der einzige Versuch Kaiser Heinrichs, gegen Andreas I., tiefer einzudringen in das Land, endete zu traurig für die Deutschen, als daß sie es je gewagt hätten, ihn zu erneuern.

Die Kriege gegen Norden waren meistens zweck- und erfolglose Streifzüge. Bela III. war es, welcher zuerst an die Verbindung Galiziens mit Ungern dachte; von seiner Zeit an bis zum Einfalle der Mongolen war ein ununterbrochenes Ringen der magyarischen und russischen Herrschaft um Galizien. Trotz vielfacher Siege konnten die Magyaren Galizien nicht behaupten; vermöge ihrer Nationalität neigten sich die Galizier mehr zu den russischen Fürsten. Versuche der Magyaren, die lateinische Kirche zur herrschenden zu erheben, veranlaßte Mißvergnügen, und so wandte sich das Volk von den Arpáden ab. Aber auch sonst unterlag die Eroberung Galiziens vielen Schwierigkeiten. Eroberungen, die ein Volk gegen den Norden unternimmt, gelingen nur selten, und nur durch zufälliges Zusammentreffen vielfacher günstiger Umstände, und die Natur selbst scheint den Erdstrich zwischen dem adriatischen und baltischen Meere durch die Gränzlinie der karpatischen Gebirge zwei verschiedenen Völkern angewiesen zu haben; die nördliche Abdachung bis an das Meer dem einen, die südliche bis an das Meer dem anderen Volke.

Gegen Griechenland kämpfte Ungern für seine Unabhängigkeit. Die Stärke des ungrischen Nationalgeistes entwickelte sich in jenem Kriege am allerdeutlichsten; trotz der Uebermacht des Gegners, trotz des vorschnellen Todes zweier Herrscher, wurde des Reichs Unabhängigkeit behauptet, und als der große Gegner der Magyaren, Kaiser Manuel, gestorben war, kehrte nicht nur das verlorne Dalmatien zu Ungern zurück, sondern auch Serbien und Bosnien erkannte die Oberherrlichkeit der magyarischen Krone. Der Kampf Manuels und der Magyaren ist ein neuer Beweis, daß der Kampf Eines Menschen

gegen eine Nation, wie gewaltig auch des Ersten physische und moralische Kräfte sein mögen, ungünstig enden muß. Die Nation hat die Dauer für sich; der Mensch stirbt, die Nation aber nicht.

Die Eroberung von Slavonien, Kroatien und Dalmatien ging schnell und leicht. Die Könige von Ungern gebrauchten nicht das Schwert allein. Koloman schloß mit den Kroaten eine förmliche Uebereinkunft; die zugestandenen Vortheile sicherten die Unterwürfigkeit des Volkes. Schwieriger, als die Eroberung, war die Behauptung der dalmatinischen Seeküste. Hier begegneten die Magyaren dem reichsten und klügsten Staate des Mittelalters, der Republik Venedig, und ihre Interessen kreuzten sich. Das Streben aller Völker nach dem Süden, verbunden mit der natürlichen Lage des Reiches, mußte die Magyaren endlich an die adriatische Küste bringen; die Venetianer hingegen konnten jenen Landstrich nicht missen, der ihnen Seesoldaten, Matrosen und Schiffbauholz gab. So entspann sich der Krieg zwischen Venedig und Ungern, der, oft unterbrochen, mit wechselndem Erfolge unter den Arpáden über zweihundert Jahre geführt wurde, ohne ein entscheidendes Resultat herbei zu führen. Als die Arpáden erloschen, war der Streit, trotz anscheinender Ruhe, noch nicht beendigt. Der Kampf währte darum so lange, weil beiden Theilen die Mittel zu einem entscheidenden Schlage fehlten. Die Venetianer, zur See mächtig, konnten die Seeküste jeden Augenblick angreifen, sie konnten sie aber gegen die überlegene Landmacht der Magyaren nie lang behaupten; die immer wechselnde Gesinnung der Küstenbewohner, die sich bald zu dem einen, bald zu dem andern Theile neigten, und keinem treu blieben, erhöhte die Unmöglichkeit eines dauernden, ruhigen Besitzes.

Die kirchlichen Verhältnisse waren von ganz eigener Art. In der Ernennung der Bischöfe und anderer geistlichen Würden übten die magyarischen Könige eine größere Gewalt aus, als die anderen Könige; selten, und nur in der späteren Zeit versuchten es die Päpste, die Könige in der Ausübung dieser ihrer Macht zu hindern. An dem Streite der Kaiser mit den Päpsten nahm Ungern nie Theil; die zwiespaltigen Papstwahlen verwickelten Ungern in keinen Krieg, weil sie der Grundursache jener Doppel-Wahlen fremd waren. Der einzige Ladislaus der Heilige wollte das Schwert ziehen für den Papst, gegen den Kaiser. Zu des Landes Glück starb er, bevor es geschehen konnte. Als sich die Möglichkeit eines dauernden Zwistes über das

Investiturrecht zwischen dem römischen Stuhle und der ungrischen Krone ergab, entsagte der umsichtige Koloman lieber dem Rechte der Investitur, als daß er sich in einen Streit mit der geistlichen Macht eingelassen hätte.

Die Päpste betrugen sich gegen Ungern sehr klug; wir finden sehr wenig Beispiele, daß sie die Gränzen ihrer Macht überschritten, wohl aber finden wir der väterlichen Ermahnungen genug; Ermahnungen, die der Statthalter Christi, nach der Meinung jener Zeit, Königen zu geben berechtigt war. Der unpartheiische Geschichtsschreiber muß überdieß bekennen, daß diese Ermahnungen in den meisten Fällen sehr weise waren, und es ist zu zweifeln, ob das Benehmen Papst Innocenz III. gegen Ungern auch von einem tadelsüchtigen Feinde der Päpste mißbilligt werden kann.

Als das kaiserliche Haus der Hohenstaufen im Kampfe mit der päpstlichen Gewalt untergegangen war, änderten die Päpste ihr Verfahren gegen Ungern. Sieger über die größte weltliche Macht, glaubten sie sich Alles erlaubt gegen andere Throne. Ein Machtspruch sollte den letzten Arpäden seines Rechtes auf den ungrischen Thron berauben, und das Schooßkind der päpstlichen Politik, die neapolitanischen Anjou's, zu Königen von Ungern erheben. Der Kampf begann und das Ende desselben war nicht abzusehen, als Andreas III. durch vorschnellen Tod dahingerafft, der Letzte der Arpäden zur Gruft getragen wurde.

Der Geist des ungrischen Klerus war nach der Verschiedenheit der Zeit verschieden; im Ganzen war der Klerus fromm und wohlthätig, nur im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts war auch er von der Zügellosigkeit des Landes hingerissen. Die Päpste strebten mit Macht, der gesunkenen Kirchenzucht aufzuhelfen; sie fanden unter dem hohen ungrischen Klerus Männer, die, einsichtsvoll und tugendhaft, ihr Bestreben unterstützten, und der Erfolg krönte ihre Bemühung. Der magyarische Klerus erscheint aber auch in politischer Beziehung wichtig: er stand immer für die Unabhängigkeit des Reichs, für den Glanz des Throns. In den wichtigsten auswärtigen Verhandlungen erscheinen Geistliche als Geschäftsträger; wenn Zwist in der königlichen Familie entstand, finden wir die Bischöfe als Vermittler, als Friedensstifter. Während der Minderjährigkeit Geisa's II. stand der Erzbischof Lukas Bánffi den Geschäften vor; bei ihm barg sich Stephan III., als ihn seine Ohme vom Throne verdrängten; der Erz-

bischof unterstützte ihn später gegen die Griechen. Jener Erzbischof, der unter Emrich den Kreuzzug in Jerusalem gelobt, ließ sich des Gelübdes entbinden, weil der König seiner daheim bedurfte. Obschon den Erzbischöfen von Gran im dreizehnten Jahrhunderte die Macht, das Interdikt auszusprechen, von den Päpsten öfters verliehen war, gebrauchte es ein Einziger, der Erzbischof Robert unter Andreas II.; und auch dieser nahm den König vom Interdikte aus. Als es aufgehoben wurde, konnte er auf keine Weise bewogen werden, es noch einmal zu verkünden. Ihre politischen Ansichten opferten sie auch dem Papste nicht auf. Der Erzbischof Lukas Bánffi wollte Bela III. nicht krönen; er blieb bei seiner Weigerung, obgleich ihm der Papst die Krönung auftrug; zuletzt mußte der Papst dieß Geschäft dem Erzbischofe von Kolocza übertragen. Die mannhafte, vom Großwardeiner Bischofe verfaßte Erklärung der unter Andreas III. zu Rákos versammelten Stände gegen den päpstlichen Legaten, ist ein ruhmwürdiges Denkmal ihrer Anhänglichkeit an den rechtmäßigen Herrscher, ihrer Liebe für die Unabhängigkeit der Nation.

Die Nation finden wir frei von religiöser Schwärmerei. Noch am Ende des dreizehnten Jahrhunderts lebten die Anhänger der lateinischen und griechischen Kirche mit Juden und Heiden in Frieden zusammen. Wir treffen wohl auf Gesetze gegen Heiden, aber nirgends auf strenge, ausdauernd durchgeführte Bekehrungsversuche durch Gewalt. Die Judenordnung Bela's IV. zeugt für des Königs hellen, milden Sinn, und der Kampf Ladislaus IV. gegen die Kumanen galt eben so gut, und vielleicht noch mehr der Aufrechthaltung seiner politischen Verordnungen, als ihrer Bekehrung. Die Kreuzzüge rissen die Magyaren nicht zu gleicher Begeisterung hin, und die Fahrt Andreas II. gegen Jerusalem war das Unternehmen eines durch väterlichen Eid und durch des Papstes wiederholtes Drängen bewogenen Königs, dem Geiste der Nation war es fremd. Aber eben weil religiöse Schwärmerei dem Volke fremd war, griffen auch keine Ketzereien um sich; die Patarener in Bosnien, obschon sehr lange an der ungrischen Gränze lehrend, drangen nur auf kurze Zeit und in einem sehr kleinen Raume nach Ungern ein.

Der Charakter der Nation war kriegerischer Muth und Ehre, Streben nach Freiheit und Unabhängigkeit, Liebe für das Herrscherhaus. Noch in der Heidenzeit wurden Jene, die aus der Niederlage am

Lech entflohen, ehrlos, und für alle Zeit des Besitzthumes unfähig erklärt. Von da an wimmelt die Geschichte der Magyaren von kriegerischen Zügen, die hier zu wiederholen wohl überflüssig ist. — Eine der Hauptklagen gegen König Peter war die: daß er Ungern vom Kaiser Heinrich zu Lehen nahm; von Ladislaus II., von Stephan IV. wandte sich die Nation ab, weil sie vom griechischen Hofe abhingen; weil ähnlicher Verdacht auf Bela III. ruhte, fand er Hindernisse bei der Thronbesteigung; und der größte Theil der Nation stand gegen Karl Robert, auch dann noch, als das arpádische Herrscherhaus erloschen war, blos, weil er der Nation durch den Willen des Papstes aufgedrungen werden sollte. Die Anhänglichkeit an das Herrscherhaus bewies sich durch vier Jahrhunderte auf die glänzendste Weise. Alle Unruhen im Lande, aller Zwiespalt ging von den unter sich streitenden Arpáden selbst aus, und nur zweimal finden wir Empörungen, die vom Volke begonnen wurden; das Erstemal war es der Kampf für den Glauben der Väter unter Stephan dem Heiligen; das Zweitemal die Härte, mit welcher Stephan II. regierte, verbunden mit der beängstigenden Erwartung des Erlöschens der Arpáden. Aber diese Empörung endete, sobald es kund ward, daß Stephans Erbe, Almos, noch am Leben sei. Die Anhänger, die Boris später fand, sind aus einem andern Gesichtspunkte zu betrachten. Boris galt Vielen für Kolomans rechtmäßigen Sohn. Die Liebe, die Anhänglichkeit der Nation zum angebornen Herrscher hat sich hingegen oft und strahlend kund gethan.

Noch als Heiden gelobten die Magyaren Heinrich dem Vogelsteller neunjährige Waffenruhe zur Lösung Zoltans, und sie hielten ihr Wort; Koloman in Polen dankte seine Rettung nur der Aufopferung des magyarischen Adels, und überaus zart ist die spätere Einrichtung, daß kein arpádischer König sich persönlich in die Schlacht begeben durfte, um nicht in Gefahr zu gerathen; daß der König der Schlacht zusah, genügte, die Magyaren zu jedem Heldenwagniß zu entflammen.

Wie tief in jedem Herzen die Heiligkeit des königlichen Namens wurzelte, ergibt sich auch daraus, daß die Sage allgemein Glauben fand: Bankban, der Mörder der Königin Gertrud, habe ihre Kinder von ihr entfernt, um sich nicht an dem Blute seiner Könige zu vergehen.

Wir müssen noch auf Einiges in Bezug auf Europa aufmerksam

machen. Als die Magyaren das gegenwärtige Ungern betraten, waren die Slaven vom baltischen bis an das adriatische Meer ausgebreitet, und eben begann das großmarahanische Reich sich zu bilden. Wie ein Keil drängten sich die Magyaren zwischen die Slaven hinein und warfen sie rechts und links in die Gebirge; der magyarische Stamm behauptete die Ebene. Dadurch wurde die Verbindung der slavischen Stämme unterbrochen und durch die Besiegung des großmarahanischen Reiches die Begründung einer, alle Slavenstämme zwischen dem baltischen und adriatischen Meere verbindenden Macht, unmöglich. Dieß ist von welthistorischer Wichtigkeit. — Auffallend ist es, daß die Slaven nie versucht haben, die Magyaren wieder aus der Ebene zu verdrängen. Die karpatischen Slaven und die Südslaven in Slavonien und Kroatien schloßen sich vielmehr den Magyaren an, und haben durch 800 Jahre Freud und Leid redlich mit ihnen getheilt; die Racenverschiedenheit verlor sich in der politischen Nationalität. — Anders war es mit den Deutschen; die Arpáden veranlaßten deutsche Ansiedlungen, um sich ihrer gegen die unbändigen Magyaren bei den neuen Anordnungen zu bedienen. Dieß ist der Sinn der Lehre, die der heilige König Stephan [19]) seinem Sohne Emrich gab. „Das Reich, in dem es nur Eine Nation gibt, ist schwach." Durch germanische Hülfe siegte Stephan über Kupa, und noch zweihundert Jahre nachher wurde in einem Aufstande der Magyaren gegen die Deutschen die Königin Gertrud ermordet. — Die Deutschen suchten sich möglichst zu isoliren, [20]) und selbst wo Deutsche und Magyaren beisammen wohnten, blieben die Nationalitäten scharf getrennt. [21])

Das Erscheinen der Magyaren hatte noch eine große Wirkung; die Eroberer bemächtigten sich der beiden Donau-Ufer in einer Länge von beinahe 100 Meilen und sperrten so eine der vier großen Handelsstraßen des Mittelalters. Dieß hätte früher oder später den Conflikt mit den germanischen Völkern herbei führen müssen, wenn es auch keine anderen Ursachen des Krieges gegeben hätte.

---

19) Corpus Juris Decr. Liber Primus.

20) Siehe die Abhandlung über das Kolonisirungssystem der Arpáden.

21) Dritter Band des vorliegenden Werkes, die Wahl Stephans Zápolyas. Wie verschieden benahmen sich die deutschen und magyarischen Bewohner Ofens, als die Nachricht von der Schlacht von Mohács sich verbreitete! —

Als die Magyaren einwanderten, waren sie weder zahlreicher, noch kriegerischer, noch organisirter als so viele andere untergegangene Wandervölker; wodurch sind also sie vom Untergange bewahrt worden? Die Christianisirung allein erklärt dieß nicht; sie waren aber die letzte Welle jener Menschenfluth, die man gewöhnlich Völkerwanderung nennt, und wurden also von keiner nachdrängenden Masse weggespühlt oder überfluthet. Und als sie erschienen, waren die Völkermassen, zwischen die sie hinein fielen, keiner großen anhaltenden Kraftanstrengung fähig. Das byzantinische Reich alterte; das großmarahanische Reich zerfiel durch die Uneinigkeit der Söhne Swentibolds, und in Deutschland war der Stamm der Karolinger im Erlöschen. Und als Otto der Große den deutschen Kaiserthron bestieg und die Kriegsmacht der Magyaren am Lech gebrochen hatte, zog er es vor, die Magyaren in den Verband der europäischen Völker hinein zu ziehen, als den Vernichtungskampf gegen sie fortzusetzen.

Noch muß einiger Naturerscheinungen gedacht werden, die während der Herrschaft der Arpáden die magyarische Nation theils mit, theils ohne Ursache in Schrecken versetzten.

Unter dem heiligen Stephan sah man drei Sonnen auf einmal. — Unter dem heiligen Ladislaus wurde die Erde erschüttert, und [1092. Städte stürzten ein. [22]) Das Gerücht vermehrte dieß Ereigniß durch Zusätze; und ein Chronist erzählt [23]): „In Ungern haben sich, wie „wir gehört, viele Wunder zugetragen. Denn ein gewisser Berg ist „in die Donau gestürzt, so daß jener Fluß, gezwungen, sein Bette zu „ändern, die umliegende Gegend weit und breit verwüstete. An einem „anderen Ort ist auf trockener Erde ein großer See entstanden, und „in einem anderen See hat sich plötzlich ein großer Berg erhoben. „Auch der Fluß, Thizalia genannt (Theiß), strömte drei Tage über „blutig. Aber auch ein unerhörtes Erdbeben hatte statt, so daß die „Menschen dasselbe stehend nicht aushalten konnten. Und ein Unge„witter, wie seit Jahren unerhört, schreckte dort die Menschen; es „ging ober der Erde hin, und man fühlte, wie es unter der Erde „wieder zurückkam."

---

22) Augustensis chronographus: Una die VI. kal. Julii terrae motus factus est, urbesque subversae sunt.

23) Bertholdus Constantiensis.

Wenn man abrechnet, was in dieſer Erzählung übertrieben iſt, bleibt Erdbeben, Ungewitter, Ueberſchwemmung. Pray vermuthet, daß der Bergſturz bei Almás, zwiſchen Komorn und Gran, ſtattgehabt haben kann; denn bei Adony ſind noch die Spuren eines alten Flußbettes ſichtbar. Dann müßte die Feſtung Ofen eine Inſel geweſen ſein. Katona glaubt, daß der Bergſturz, wenn er wirklich ſtattgehabt hat, auf der Nordſeite des Ofener Feſtungsberges geſchehen ſein müſſe. Das alte Flußbett der Donau hat er ſelbſt bei Vajka abgeſchritten. — Es verdiente wohl eine gründliche Unterſuchung ſachverſtändiger Männer.

Das Koloniſationsſyſtem

der

magyariſchen Könige bis zum Entſtehen der königlichen Freiſtädte unter Sigmund 1405.

Die vorliegende Arbeit zerfällt in zwei Theile:

1) Wie koloniſirten die Arpáden?
2) Wie gingen die königlichen Freiſtädte nach dem Erlöſchen der Arpáden unter Sigmund als Staatskörper iſolirt hervor?

§. 1.

Wie koloniſirten die Arpáden?

Wenn wir die Entſtehung der königlichen Freiſtädte betrachten, ſo ergibt ſich, daß ſie nur das letzte Reſultat einer großartigen Idee ſind, welche, von Stephan dem Heiligen angefangen, von allen arpádiſchen Königen mit großer Conſequenz durchgeführt worden iſt.

Die arpádiſchen Könige haben drei Jahrhunderte hindurch immer fremde Anſiedler nach Ungern gezogen und gleichſam ein Netz von Kolonien über Ungern ausgeſpannt. Aus dieſem Syſteme ſind nach und nach Anſiedlungen aus verſchiedenen Gründen ausgeſchieden worden, bis endlich, unter der vermiſchten Periode, Sigmund die

Städte als Staatskörper heraushob und dadurch von den übrigen Koloniſationen iſolirte.

Die Aufgabe iſt alſo, das Koloniſationsſyſtem der arpádiſchen Könige darzuſtellen, aus welchem ſich unter der vermiſchten Periode die königlichen Freiſtädte entwickelten.

Als die Ungern das Land, welches ſie jetzt bewohnen, betraten, trafen ſie auf feſt ummauerte Orte; — Städte kann man ſie nicht nennen; es waren Vertheidigungspunkte oder Burgen mächtiger Beſitzer. Einzelne ſolche Punkte traten ſpäter im Verlaufe der ungriſchen Regierung zu Städten ausgebildet hervor. Die Ungern waren damals von aller ſtädtiſchen Cultur weit entfernt. Die Chroniken ſagen zwar, daß die Magyaren unter Arpád Häuſer gebaut, ſie bezeichnen uns die Inſel Eſepel als den Ort, wo dieſer erſte Civiliſationsſchritt geſchehen, aber wie groß iſt der Abſtand zwiſchen der erſten Hütte des nomadiſchen Magyaren und einer Stadt!

Die erſte magyariſche Hütte auf der Inſel Eſepel, und Peſth, wie es jetzt iſt, ſind die beiden Endpunkte der ungriſchen Civiliſation.

Arpáds Enkel, Takſony — am Lech in einer Vernichtungsſchlacht geſchlagen, — rief zum Schutze der entblößten Gränzen, zum Erſatze der in Siegen und Niederlagen hingeſchwundenen Magyaren, Biſſenen in das Land, und ſiedelte ſie längs der öſtreichiſchen Gränze an. Ueber die Verhältniſſe dieſer neuen Anſiedler iſt nichts bekannt.

Takſony's Sohn und Nachfolger Geiſa, ſich dem Chriſtenthume hinneigend, rief Deutſche und Italiener in das Land; Viele kamen ungerufen, die Zahl der Einwanderer war groß, ſie ſtanden an Geiſa's Hof in hohem Anſehen, allein ſchriftlich iſt uns über ihre Verhältniſſe zum Lande nichts bekannt.

Erſt unter Stephan dem Heiligen beginnen die ſchriftlichen Quellen über die Koloniſationsverſuche der Arpáden. Dieſe Verſuche zerfallen in zwei Theile: einzelne Anſiedlungen und große Niederlaſſungen. — Die Anſiedlungen großer Körperſchaften ſind viererlei: die deutſchen Städte in der Zips, die Sachſen in Siebenbürgen, die Jazigen und Kumanen, die deutſchen Ritter in Siebenbürgen.

Die deutſchen Anſiedlungen in der Zips und jene der Sachſen in Siebenbürgen hängen innig zuſammen. Die meiſten Städte in der Zips entſtanden entweder durch müde Wanderer, die zurückblieben, während die übrigen Sachſen nach Siebenbürgen zogen, oder durch ſpätere Anſiedlungen, theils aus Siebenbürgen, theils aus den ſchon

bestehenden Städten. Die Freiheiten, die ihnen einzeln zu Theil wurden, sollen im Laufe dieser Abhandlung erwähnt werden; sie bildeten eine für sich abgeschlossene Körperschaft, die aber in demselben Augenblicke den Todesstoß erhielt, als sie vorzugsweise wirksam hätte werden können. Derselbe Sigmund, der die Städte zum Landtage berief, verpfändete dreizehn, oder wenn man will sechzehn Zipser Städte an [1]) Polen. Beinahe 300 Jahre verpfändet, hatten sie, rückgewonnen, alle Bedeutung verloren; die nicht verpfändeten Zipser Städte waren in der Zwischenzeit ganz gesunken.

Die Sachsen in Siebenbürgen, eine der schönsten Ideen in der dreihundertjährigen Regierung der arpädischen Könige, haben in Bezug auf den Handel von Ungern die größte Wichtigkeit; davon ist aber in einer andern Abhandlung die Rede, hier können sie nur in politischer und juridischer Beziehung betrachtet werden. Sie waren unter Geisa II. eingewandert, das königliche Diplom, ihr Stiftungsbrief, ist verloren gegangen; aber wir kennen ihre Einrichtungen aus dem Diplome Andreas II. vom Jahre 1224, welches nur die Bestättigung ihrer früheren Rechte, Freiheiten und Obliegenheiten enthält. Das Diplom bezeichnet zuerst die Gränzen des Sachsenlandes in Siebenbürgen, und fügt bei, daß der Graf von Hermannstadt Keinen in das Sachsenland aufnehmen dürfe, wenn ihn das Volk nicht selbst will, und liegende Gründe darf auch kein Fremder kaufen. Jährlich zahlen sie 500 Mark Silber Kölner Gewicht dem Könige. Den Königsboten, die zur Steuereinsammlung erscheinen, entrichten sie täglich drei Loth Silber. Zu Kriegen im Lande stellen sie 500 Mann, wenn der König persönlich zu Felde zieht. Außer dem Lande nur 100 Mann. Schickt der König aber nur einen Feldherrn, so stellen sie 50 Mann. Ihre Geistlichen wählen sie selbst und schlagen sie zur Bestättigung vor. Sie entrichten ihnen den Zehnten. Ihr Richter ist der König, oder der Graf von Hermannstadt, den der König ernennt. Sie werden vor das Königsgericht nur dann geladen, wenn der Streit vor ihrem Richter nicht entschieden werden kann. Sie haben ein eigenes Siegel, und kein Zeugniß gilt gegen sie als das eines Sachsen. Salz dürfen sie sich verschaffen nach altem Recht und Brauch acht Tage um Georgi, und eben so zur Zeit des St. Stephanstages und Martini. Wald und Wasser steht Armen und Reichen zur Benutzung frei,

1) Siehe hierüber die spätere Anmerkung Seite 261.

alſo auch Jagd und Fiſcherei. Niemand darf eine Sachſenanſiedlung oder Land vom Könige als Geſchenk verlangen; geſchieht es, ſo dürfen ſie Widerſpruch erheben. Drei Tageskoſten leiſten ſie dem Könige, wenn er nach Sachſenland kommt, dem Woywoden leiſten ſie deren zwei, Einen Tag beim Kommen, den anderen beim Scheiden. Die ſächſiſchen Kaufleute ziehen mauthfrei durch ganz Ungern. Die Märkte im Sachſenlande ſind abgabenfrei.

Es ergibt ſich aus dieſem Privilegium, daß die Könige bemüht waren die Sachſen iſolirt zu erhalten, und blühend zu machen, was vollkommen gelungen iſt.

Die Kumanen rief Bela IV. in das Land, um ſich ihrer gegen die Ungern zu bedienen. Heiden, roher und grauſamer als die Magyaren, kann, wenn von Städten die Rede iſt, ihrer kaum erwähnt werden.

Andreas II. hatte den ſchönen Gedanken gefaßt, die deutſchen Ritter im Burzenlande anzuſiedeln; aber der ſchwache, leichtſinnige König vertrieb ſie bald wieder, dann erſt faßten ſie Fuß in Preußen. So hatte die Laune eines ungriſchen Königs entſcheidenden Einfluß auf die Geſchicke von Europa. Seine Phantaſie beraubte die Ungern der Macht eines kriegeriſchen Ordens gegen öſtliche Feinde, und legte den Grundſtein zur preußiſchen Monarchie.

Es bleibt nun nichts übrig, als die Gründung und Begünſtigung der kleineren Anſiedlungen zu betrachten. Ich werde die einzelnen Züge, die ſich vorfinden, nach folgenden Hauptrubriken zuſammenſtellen: Verhältniß der Gemeinden zum Könige; Kriegspflicht; richterliche Gewalt; polizeiliche Einrichtungen; Abgaben.

Verhältniß der Gemeinden zum Könige.

Die Städte gehörten beſonders zur königlichen Krone, ſie waren Eigenthum derſelben. Die Könige waren dergeſtalt Herren der Städte, daß ſie dieſelben nach Gutdünken verpfänden konnten. Es iſt uns davon ein merkwürdiges Beiſpiel geblieben. Die Juden Wolfelinus, Altmann und Steklin, Söhne des königlichen Kammergrafen Henel, beſaßen die Burg Komorn. Weil aber die Juden in der Rechnung im Rückſtande blieben, fiel die Burg wieder an den König zurück. Für die ausſtändige Summe übertrug der König Komorn dem Kammergrafen Walter. Dieß iſt offenbar Pfand. Sicher hatten die Arpáden ſo viel Macht über die Städte, als die nachfolgenden Könige, und wir werden bald eine große Verpfändung unter Sigmund zu

beſprechen haben. Der König war der oberſte Richter der Städte, nach dem ächt patriarchaliſchen Grundſatze, daß alle Gerechtigkeit vom Könige ausgeht.

Die Könige konnten ſtädtiſche Rechte verleihen, wem ſie wollten, ja nicht nur die Könige, ſondern auch die Königinnen und Königsſöhne, dieß beweiſen die Diplome der Gemahlin und Söhne Bela's IV.

Steuern, Natural-Abgaben und Leiſtungen.

Koloman, 1tes Dekret, Kap. 81., ſagt: „Die Bewohner der Burgflecken müſſen zahlen, ſowohl für ihre Freiheit, nämlich den Schutz des Königs, als ihren Verdienſt oder das Gewerbe," — dieß iſt die älteſte Spur ſtädtiſcher Contribution.

1206 befreit Andreas II. die Bewohner von Karako, Chrapundorf und Rams von der Abgabe von ihren Weingärten und aller Art Zehnten.

Die Tyrnauer zahlten ſo, wie die Bürger von Stuhlweiſſenburg.

Die Bewohner von Zamobor zahlten dem Könige als Grundzins jährlich 100 Penſen, und 30 für die Marktgerechtigkeit.

Die Anſiedler an der königlichen Burg zu Borſch mußten dem Burggrafen einmal des Jahrs, zum Feſte der Geburt des Herrn, 1 Ochſen, 100 Brode, 12 Hühner, 12 Kübel Bier, und jede Manſion einen Kübel Brodfrucht dargeben.

Die Bewohner von Luprechtháza zahlten von jeder Porte zwei Pfund, waren zu verhältnißmäßiger Theilnahme an der königlichen Collecta und zu eintägiger Bewirthung des Grafen verpflichtet. Die Veröczer mußten von jeder Porta 4 Pfund nach der Ortswage zahlen, ſpäter entrichteten ſie jährlich als Zins 40 Mark und mußten außerdem an Naturalien liefern 600 Brode, 6 Ochſen, 100 Hühner, 60 Kübel Wein.

Die Bewohner von Kreutz in Kroatien mußten nach Verlauf dreier Freijahre dem Bane von jeder Porta 40 Pfennige zahlen.

Die Bewohner von Neuſohl waren Niemand ſchuldig zu bewirthen, als den König.

Die Bewohner von Deutſch-Liptſche mußten von jedem Haus 1 Pfund Gold jährlich entrichten, und zwar am Feſte des heiligen Martin.

Die Stadt Kaſchau mußte jährlich einen Vierling reinen Goldes entrichten.

Die Stadt Agram zahlte jährlich 40 Mark oder 200 Penſen und war überdem verpflichtet, dem Könige, wenn er dahin kam, zum Mittagmahle 12 Ochſen, 1000 Brode und 4 Eimer Wein zu liefern. Dem Herzoge von Slavonien aber, wenn er von königlichem Geblüte war, die Hälfte desſelben. Dem Bane aber, doch nicht dem Vice-Bane, beim Antritte der Verwaltung ein für allemal, 1 Ochſen, 100 Brode, 1 Eimer Wein.

Die Stadt Käßmark zahlte jährlich 20 Mark als Grundzins, zur Hälfte in feinem Silber, zur Hälfte in Pfennigen, die Entrichtungstermine waren zu Georgi und Michaelis, den Zehnten mußten ſie nach der Weiſe der übrigen Sachſen in Früchten auf dem Felde entrichten.

Die Anſiedler zu Bergye in Kroatien zahlten jährlich 3 Pfund von jedem Wohnhauſe, und entrichteten einige Naturalabgaben; ſpäter wurde die Abgabe von 3 Pfunden in 15 Banal-Denare verwandelt.

Die Bewohner von St. Ambras zahlten, ſtatt der Marder-Lieferung, 34 Mark in Banal-Pfennigen, 5 Penſen für eine Mark gerechnet, mit der erſchwerenden Bedingung, daß, wenn ſie am St. Stephanstage nicht zahlen, nach acht Tagen das Doppelte zu entrichten ſei.

Die Bewohner von Felzáz waren verpflichtet, den Ugolſaer Grafen einmal des Jahres zu bewirthen. Die königlichen Wagen mußten ſie in den Gränzen ihres Gebietes befördern, und Schnitter für den König liefern.

Die Anſiedler von Szathmár Némethi mußten den König, wenn er in ihre Stadt kam, mit Mittags- und Nachtmahl bewirthen.

Kriegspflicht.

Koloman, Decret. Lib. I. Cap. 35., ſagt: „Wenn ein Ankömmling ſich auf ſtädtiſchem Grunde anſäſſig macht, muß er 7 Denare zahlen, oder Kriegsdienſt leiſten, nach der Hälfte des Vermögens eines Bürgers“ (ſo verſtehe ich das dunkle Geſetz: „Si quis Hospitum accola terram Civium cohabitet, aut juxta medietatem substantiae civilium expeditionem faciat, aut septem denarios solvat“).

Die Bewohner von Karako, Chrapundorf und Rams hatten die Pflicht der Heeresfolge nur unter der perſönlichen Anführung des Königs.

Die Bewohner von Szathmár Némethi waren verpflichtet, nach

Art der Sachsen, ihren Schultheiß mit vier gerüsteten Pfeilschützen unter den Banner ihres Königs zu stellen.

Die Stadt Tyrnau mußte von 100 Mansionen einen vollständig ausgerüsteten Krieger stellen.

Die Ansiedler auf dem Berge Grech mußten zehn gut bewaffnete Kämpfer stellen, wenn der König einen Zug vor hatte, sei es an die Meergegenden, sei es nach Kärnthen oder Oestreich.

Die Ansiedler an der Burg zu Borsch mußten von 100 Mansionen einen wohlgerüsteten Krieger schicken.

Die Bewohner von Karpfen mußten nach dem Verhältnisse ihrer Anzahl und ihres Vermögens im Heere des Königs Kriegsdienste leisten.

Die Einwohner von Dobronyiva und Babaszék hatten die Vergünstigung, im Kriege mit den Bürgern von Karpfen in Einer Reihe zu fechten.

Die Bewohner von Neitra mußten 12 Bewaffnete unter des Königs Fahne stellen.

Oedenburg nahm eine ganze Ansiedlung von Bogenschützen in die Stadt auf.

Gerichtsbarkeit, Munizipalgesetze.

König Emrich, im Diplome für die **Hospites de Potakk** gestattet ihnen freie Richterwahl; von diesem Appellation an den Palatin oder König. Andreas II., im Diplome für die **Hospites Regni de villis ultrasilvanis Karako, Chrapundorf et Rams**, verleiht ihnen freie Richterwahl mit Ausnahme von jedem Gerichtszwange.

Andreas II. für die ansässigen Gäste unter der Warasdiner Burg Anno 1209 ertheilt ihnen Ausnahme von der Gerichtsbarkeit des Kreisgrafen und Hochgrafen, das Recht der Wahl des eigenen Richters, Unterwerfung der auf dem Stadtgebiete weilenden Ausländer, unbedingte Freiheit des Vermögens. Derselbe König 1230 befreit sie von der Gerichtsbarkeit der gewöhnlichen Richter, und stellt sie unter die Jurisdiktion des Königs oder des Tavernicus, gestattet ihnen freie Wahl des Richters, der auch Bluturtheile fällen durfte.

Herzog Koloman Anno 1231 bewilligt dem Orte Walkó in Slavonien, daß ihr Richter Civilklagen entscheiden kann. Niemand darf ohne Gerichtsspruch einen Walkóer einfangen oder binden, kein Walkóer unterliegt dem Gottesgerichtskampfe.

Bela IV. für die Stadt Tyrnau 1238 entbindet ſie der Pflicht des Gottesgerichtskampfes, der Eid von 12 Männern gilt ſtatt desſelben. Zeugen gegen einen Tyrnauer gelten nur, wenn ſie aus derſelben Stadt, oder einer andern ſolchen Stadt ſind, welche gleiche Privilegien hat. Sie unterliegen nur dem Gerichte des Königs, oder ihres ſelbſtgewählten Richters, welcher mit Beiziehung von 12 der Beſſeren aus der Stadt ſowohl die Bewohner als Fremde richtet, wenn Letztere im Gebiete der Stadt fehlen; er hat auch den Blutbann, jedoch über Edelleute nicht, über welche blos der König urtheilt.

Die Anſiedler unter der Warasdiner Burg hatten folgende Begünſtigung: Wurde ein Bürger in ſeiner Perſon oder in ſeinen Beſitzungen von einem Auswärtigen verletzt, und dieſer auf dem Stadtgebiete betroffen, ſo war der Richter ordentlicher Richter in der Sache für Beide.

Bela IV. im Jahre 1243 bewilligt den Bewohnern, den Zipſer Sachſen zu Olaſzi, das Recht eigener Gerichtsbarkeit.

Bela IV. im Jahre 1244 ſetzt feſt, daß in einer Klage gegen einen Bewohner von Karpfen die Zeugenſchaft der Ungern allein ungültig iſt.

Derſelbe ertheilt dem Flecken Bereghszáſz freie Richterwahl, der Richter aber hat die Criminalgerichtsbarkeit nicht.

Derſelbe ertheilt den Einwohnern von Dobronyiva und Babaſzék das Recht freier Richterwahl und Appellation an den König.

Derſelbe den Neuſohlern 1255 freie Richterwahl, und Beſtimmung des gerichtlichen Zweikampfes, nämlich unter ſich und ihres Gleichen mit runden Schilden und Schwertern, wie es der Sachſen Gewohnheit iſt; wenn aber der Zweikampf mit einem Fremden ſtatthat, beſtimmt der König die Art des Zweikampfes.

Derſelbe vom Jahre 1258 ertheilt den Neitraern die Freiheiten der Bürger von Stuhlweiſſenburg, nämlich ſelbſtgewähltes Gericht, beſtehend aus einem Richter und 12 Geſchwornen, welche alle Civil- und Criminalgegenſtände richten, die Appellation geht an den Tavernicus.

Derſelbe 1260: **Hospitibus nostris de Liptow in villam Lipche congregatis** das Recht freier Richterwahl. Er beſtättigt dieſe Freiheiten 1263. Stephan V. 1270 verlieh ihnen eigene freie Gerichtsbarkeit.

Bela's IV. Sohn, Stephan, als jüngerer König und Herzog von Siebenbürgen 1261, befreit die Kaſchauer von der Jurisdiktion der

Burg, und gestattet ihnen freie Richterwahl, wie es bei anderen Gästen bräuchlich.

Im höchsten Grade bemerkenswerth sind aber die Rechtsverhältnisse von Agram. Wenn ein Gast oder Bürger der Stadt irgendwo in Ungern, Dalmatien, Kroatien, Slavonien von Straßenräubern ausgeplündert, oder getödtet würde, so sollte der Grundherr, auf dessen Gebiet die That geschah, verpflichtet sein, nach den Gewohnheiten Slavoniens, entweder den Raub, nach Abschätzung redlicher Männer und dazu vereideter Bürger, im Gelde zu ersetzen, oder den Missethäter herbeizuschaffen, oder die Buße des Todtschlägers zu bezahlen. Beleidigte ein Bürger den andern durch Spott, Schimpf und Lästerung, und er wurde dessen überführt, so sollte er dem Verletzten zehn Pensen zur Genugthuung und an Gerichtskosten hundert Silberpfennige bezahlen. Dreimal gezüchtigt und nicht gebessert, wurde er als ehrlos aus der Stadt gejagt, sein ganzes Vermögen für die Gemeindekassa eingezogen. Dieselbe Strafe stand auf einen Backenstreich oder boshaften Angriff bei den Haaren; die doppelte Strafe, wenn es in Gegenwart des Richters, eine Buße von zehn Mark in üblicher Münze, wenn das Verbrechen an des Richters eigener Person, oder einem seiner Beisitzer begangen wurde. War der Verbrecher der Zahlung unvermögend, so verlor er die Hand durch das Beil. Wer Jemanden mit Messer, Säbel, Lanze oder Pfeil verwundete, war schuldig, an die Stadtkasse zwei, dem Verletzten zehn Mark zu bezahlen, und dessen Arzt für die Heilung zu belohnen. Nahm ein Todtschläger die Flucht, so verfielen zwei Drittheile seines Vermögens an die Verwandten des Getödteten, ein Drittheil an die Stadtkassa. Wurde er gefangen eingezogen, so widerfuhr ihm Strafe nach des Landes Gewohnheit. Zufälliger und unwillkührlicher Todtschlag wurde gebüßt mit hundert Pensen an die Verwandten, mit zwanzig in den allgemeinen Schatz; wer nicht zahlen konnte, wurde den Bürgern überliefert. Machten sich Auswärtige in der Stadt solcher Vergehungen schuldig, so unterlagen sie der Gerichtsbarkeit des Stadtrichters und denselben Strafen. Streitsachen über Eigenthum oder Ehrenverletzung zwischen auswärtigen Klägern und einheimischen Bürgern mußten vor dem Stadtrichter verhandelt, und durch Zeugnisse und Eide, nicht durch Zweikampf ausgemacht werden. Andere Zeugen, als Geschworne, gleichen Standes und gleicher Freiheit mit den Bürgern wurden nicht angenommen. Weder die Stadtbürger noch Jobbágyen von den Stadt-

gütern durften ſich vor einem andern als dem Stadtrichter ſtellen; ſchien dem Kläger aus beizubringenden wichtigen Gründen der Richter verdächtig, ſo wurde die Sache in Verſammlung der Stadt-Aelteſten und in des Richters Gegenwart ausgemacht. Forderte der Kläger, unzufrieden mit dem Ausſpruche, das Stadtgericht, oder mit Uebergehung des ordentlichen Stadtrichters, einen oder mehrere Bürger vor den König, ſo war nur der Richter allein für alle Uebrigen und für jeden Andern verbunden, ſich dort zu ſtellen; der Kläger war ſchuldig, dem Richter die Koſten der Vorladung und der Reiſe zu erſetzen. Die Bürgerſchaft hatte unbedingte Freiheit, ihren Richter zu wählen, ihn dem Könige zur Beſtättigung vorzuſtellen, und jährlich wieder abzudanken. Wer ſich je einer Ehrenverletzung, oder falſchen Zeugniſſes ſchuldig gemacht hatte, war nimmermehr wahlfähig zum Richter oder Beiſitzer. Bürger ohne Leibeserben konnten über ihr bewegliches Vermögen nach Willkühr letztwillig verfügen; alles andere Unbewegliche hingegen, Häuſer, Höfe und Weingärten mußten der Wittwe oder den Verwandten bleiben; doch ſo, daß ſolche Güter auch durch dieſe Beſitzer der Oberherrſchaft und Gerichtsbarkeit der Stadt nie entzogen werden durften. Starb ein Bürger, ohne ſeines letzten Willens Zeugniß, ohne Erben und Verwandte, ſo vertheilten ehrbare, von der Bürgerſchaft dazu beſtellte Männer zwei Drittel ſeiner Verlaſſenſchaft unter die Kirchen und die Armen.

Ofen hatte freies Gericht, es exiſtirt der Spruch des Richters und der zwölf Geſchwornen im Streite des Alt-Ofner-Probſtes gegen die Schiffer von Peſth.

Bela ertheilt den Käsmarkern 1269 freie Richterwahl, und beſtimmt zum Gerichtswirkungskreiſe alle bürgerlichen Rechtsſachen, mit Ausnahme der Diebſtähle, Zehnten- und Münzſtreite und Criminalverbrechen, welche dem eigens hiezu beſtellten königlichen Richter vorbehalten ſind. Doch muß dieſer ein Drittheil der Strafgelder dem gewöhnlichen Richter der Bürger abtreten.

Bela's IV. Sohn, gleichfalls Bela genannt, Herzog von Slavonien, befreit die Einwohner von St. Ambras von der Abhängigkeit von dem Veröczer Grafen, und verleiht ihnen eigenes ſelbſt zu wählendes Gericht.

Dieſelben Freiheiten hatten die Gäſte von Veröcze.

Stephan V. 1272: **Hospitibus nostris de villa Felzig apud domum nostram videlicet in Ugocha constituti** freie Richterwahl.

Der Richter hat die Befugniß, alle Klagen, außer Criminalfällen, zu entſcheiden. Letztere ſind dem Ugochaer Grafen vorbehalten.

Der Tavernicus hatte richterliche Gewalt über die Stadt Peſth. Beweis iſt deſſen Richterſpruch zwiſchen den Bürgern von Peſth und dem Nonnenkloſter von der Margaretheninſel wegen eines Grundſtückes; 1281.

Ladislaus V. 1285 ertheilt den Göllniczern die freie Gerichtsbarkeit auch in Criminalfällen.

Derſelbe 1285 ertheilt den Ofnern ein förmliches Jahrmarkts-Privilegium. Er befreit den Markt und alle dahin gehörigen Gegenſtände und Rechtsſtreite von der Jurisdiktion des Palatins, Tavernicus, oder ſonſtigen Landrichters, und unterwirft ſie der Gerichtsbarkeit des Stadtrichters.

Andreas III. 1291 für Preßburg. Sie dürfen jährlich ihren Richter ſelbſt wählen, der alle Streitigkeiten mit ſeinen zwölf geſchwornen Beiſitzern nach Art der andern Hospites entſcheidet. In Streitſachen ſind ſie nicht gehalten, fremde Zeugen anzunehmen, wenn nicht auch einige ihrer Mitbürger darunter vorkommen.

Kirchliches Verhältniß.

Die Bewohner von Szathmár Némethi hatten das Recht, ihren Pfarrer frei zu wählen; er war von der Jurisdiktion des Archidiakonats enthoben. Tyrnau hatte ebenfalls die freie Pfarrers-Wahl; dasſelbe Recht hatten die Bewohner von Luprechtháza. Ebenſo die Bewohner von Dobronyiva und Babaſzék. Auch die von Neuſohl. Der Pfarrer von Karpfen, Schemnitz und Deutſch-Liptſche war zehntfrei. Oedenburg hatte eine freie Pfarre. Deutſch-Liptſche hatte freie Pfarrers-Wahl und ſonſtige kirchliche Freiheiten. Die Kirche von Felzáz war, einer königlichen Kapelle gleich, von jeder geiſtlichen Jurisdiktion befreit. Olaſzi hatte freie Pfarrerswahl. Der Pfarrer war nur dem Graner Erzbiſchofe unterworfen.

Der ſtädtiſche Magiſtrat von Preßburg hatte das neu geſtiftete Frauenkloſter der heiligen Klara auf Empfehlung Königs Andreas III. in Schutz.

Einzelnheiten.

Koloman ſagt: „Kein Fremder darf ohne Bürgſchaft in den Städten aufgenommen werden.“ Decret. Libr. I. Cap. IV.

Die Anſiedler unter der Warasdiner Burg hatten unbedingte Freiheit des Vermögens, ſie konnten über ſelbes letztwillig verfügen, und wenn ſie die Anſiedlung verlaſſen wollten, durften ſie ihre Gebäude verkaufen und ohne alle Abgaben anderswohin ziehen.

Die Valkóer hatten freie Verfügung über ihr Vermögen, vollkommene Freizügigkeit, Niemand aus ihrer Mitte durfte ohne Rechtsſpruch gebunden oder gefangen werden.

Tyrnau hatte die Vergünſtigung, freie Männer aus was immer für einer Gegend, die ſich in der Stadt anſiedeln wollten, mit der geſammten Habe derſelben aufzunehmen. Kein Graf oder ſonſtiger Würdenträger durfte als Gaſt in der Stadt wohnen, wenn die Stadt ihn nicht ſelbſt freiwillig aufnahm, und im letztern Falle mußte er Alles im wahren Werthe bezahlen. Wer ohne Erben ſtarb, durfte ſeine bewegliche Habe laſſen, wem er wollte.

Die königlichen Anſiedler von Petrinia hatten freie Verfügung über ihr Vermögen.

Peſth war befreit von der Leiſtung der Cibrionen von den Weingärten, es mußte zugleich die Ländereien nach dem Verhältniſſe der Kräfte eines jeden Bürgers zum Ackerbaue vertheilen. Wer einen Grund kaufte, und Jahr und Tag im Beſitze desſelben unangefochten blieb, war rechtmäßiger Eigenthümer desſelben.

Die Anſiedler von Luprechtháza hatten unbedingten Genuß ihrer Ländereien, und die Maſtung im Walde Bergh.

Die Bewohner von Deutſch-Liptſche waren befreit von der Bewirthung des Liptauer Grafen und jedes andern.

Die Kaſchauer waren befreit von der Jurisdiktion der Burg.

Tyrnau hatte die freie Benützung der Wälder an der mähriſchen Gränze und die Befugniß, die Häuſer der Verſtorbenen, deren Erben auf dreimalige Vorladung nicht erſchienen, an Andere zu vergeben.

Deutſch-Liptſche hatte freie Fiſcherei.

Raab hatte freies Ueberfuhrsrecht über die Donau.

Felzáz mußte den Ugotſer Grafen nur einmal des Jahres bewirthen, es hatte eigenthümlichen Wald mit Jagdbarkeit, und das Recht, Ausrottungen zu Ackerfeldern zu machen. Sie hatten freie Fiſcherei. Sie waren der Pflicht enthoben, dem Ugotſer Grafen Botendienſte zu leiſten oder Pferde zu geben. Oedenburg hatte den halben Ueberfuhrszoll am Neuſiedler See.

Die Sachſen und Wälſchen in der Zips entrichteten anfangs den

Zehnten nach Sachſenart, nämlich jede zwölfte Garbe auf dem Felde laſſend.

Die Stadt Preßburg zahlte weder von den alten noch von den neuen Weingärten Steuer, und gab kein Bergrecht; wegen ihren Waldungen war ſie von allen Zahlungen an den königlichen Oberſtjägermeiſter frei. Das Ueberfuhrsrecht mit dem Eigenthume der beiden Ufer des Fluſſes Challowo (ein Donauarm). Wer immer und woher immer ſich in der Stadt anſiedeln will, darf von Niemanden verhindert werden. Die Juden haben in der Stadt gleiche Rechte mit den Bürgern, jedoch ungefährdet der Rechte des Erzbiſchofs von Gran und des Preßburger Propſtes. Dem königlichen Münzwechsler ſoll ein ſtädtiſcher Beamter vorangehen mit Ausſchließung aller Gewalt des Preßburger Obergeſpanns. Den Früchtenzehnt zahlen ſie, ſo wie vorher nach deutſcher Sitte. — Die Fiſcher müſſen von den Hauſen und andern Fiſchen den dritten Theil dem Preßburger Grafen entrichten. Keine eigenmächtige Bewirthung wird erlaubt.

Verhältniß zu den Großen des Reichs.

Die Großen des Reichs lagerten oft in Städten, und ließen ſich bewirthen. Die Städte wurden durch eigene Freiheitsbriefe dagegen geſichert, wie dieß im Einzelnen ſchon ausgeführt worden. Die Stadt Zamobor liefert den Beweis, daß die Bane die ihnen untergeordneten Städte übel behandelt haben mögen; denn der König fand es nothwendig, feſtzuſetzen, daß der Ban jeden Schaden oder Verkürzung, den er der Stadt auch nur im Werthe einer Mark zufügen würde, hundertfach zu erſetzen ſchuldig ſei, und daß die Bürger ihm auf der Durchreiſe durchaus nichts als die Wohnung zu geben hätten, alles Andere müſſe er baar bezahlen.

Der Erzbiſchof Lodomerius ſprach über die Graner Fleiſchhauer den Kirchenbann aus, weil ſie ihre Bänke eigenmächtig verſetzt hatten.

Die königliche Schenkung Andreas III. für Preßburg über das Dorf Széplask und die Bernaldréver Ueberfuhr beſtättigten zwei mächtige Magnaten, nämlich des Königs Obriſtſtallmeiſter Matthäus Trenchinienſis, ſammt des Königs Schwertträger Chak.

Ueberblick.

Wenn wir nun die Einzelnheiten, wie ſie hier angeführt worden ſind, zuſammenfaſſen und annehmen, daß ein Ort in Ungern alle die

hier angeführten Vergünstigungen oder Lasten zusammen besessen oder getragen hat, so ergibt sich folgendes Bild einer königlichen Freistadt.

Sie gehörte ausschließlich der heiligen Krone als Eigenthum dergestalt, daß sie der König verpfänden konnte. Die Abgaben waren dreierlei: Steuern in Geld, Naturalien-Lieferungen und endlich Unterhalt des Königs oder der königlichen Beamten, wenn sie in das Weichbild der Stadt kamen.

Abgaben in Geld wurden unter dem Titel des Grundzinses nach Porten und Mansionen ausgeschrieben; wie viel aber von jeder Porte oder Mansion gezahlt werden mußte, hing bei jeder Stadt vom Könige ab, der dieß ein- für allemal bestimmte; nur selten traten hierin Aenderungen ein.

Die Natural-Abgaben waren der Zehnte von Wein und Frucht, entweder nach Sachsenrecht das zwölfte, oder nach ungrischer Sitte buchstäblich der Zehnte.

Von ihren Wäldern mußte sie eine Abgabe entrichten, worin sie bestanden, ist nicht ausgemittelt.

Was sie zur Bewirthung des Königs oder der Beamten geben mußte, war Fleisch, Brod, Wein, mehr oder weniger, je nachdem es der König im Vorhinein durch ein Diplom bestimmte.

Die Stadt mußte zum Kriege Kämpfer stellen, entweder eine bestimmte Zahl oder nach Mansionen; sie hatte eigene Gerichtsbarkeit unter einem selbstgewählten Richter und zwölf Geschwornen.

Die Appellation ging an den König, der entweder selbst, oder durch den Tavernicus entschied. Ausnahmsweise übertrug der König das Richteramt einem andern Großen des Reichs, dieß geschah nur in einzelnen Fällen. Manche Städte hatten das Criminalrecht, manche nicht. Im erstern Falle mußte manchmal der Gaugraf mit zu Gerichte sitzen. Fremde, im Gebiete der Stadt fehlend, unterlagen dem städtischen Gerichte, die Edelleute waren jedoch hievon ausgenommen. Manche Städte entschieden nicht nach dem allgemeinen ungrischen, sondern nach ihrem Gewohnheitsrechte oder den Privilegien der Könige. Die Stadt hatte freie Pfarrer-Wahl, die Bewohner der Stadt hatten, wenn sie ohne gesetzliche Erben waren, das Recht, über ihr Vermögen frei zu verfügen. Niemand aus ihrer Mitte durfte ohne Rechtsspruch gebunden oder gefangen werden, freie Männer durften sich mit aller Habe unangefochten in den Städten ansiedeln. Die Verjährung war auf ein Jahr und einen Tag festgesetzt, die Stadt

war der Erbe jener Bürger, die ohne Teſtament ſtarben, wenn nach dreimaliger Vorladung keine natürlichen Erben erſchienen.

Die Bürger der Stadt lebten vom Handel, Gewerbe, Landwirthſchaft.

Ueber den Handel und Gewerbe rede ich in einer andern Abhandlung, aber die Feldwirthſchaft der Städte muß flüchtig berührt werden.

Die Feldwirthſchaft wurde durch die Bürger einzeln betrieben, jedoch war das Land, welches der Bürger bebaute, nicht des Bürgers Eigenthum, es wurde dem Bürger von ſeinen Vorgeſetzten auf beſtimmte Jahre zur Bebauung zugemeſſen; der Landſtrich war groß oder klein, je nach den Kräften des Bürgers. Das Verfahren hiebei beruht auf dem orientaliſchen Grundſatze: Die Erde iſt Gottes, er gibt ſie, wem er will; der Regent erſchien als Stellvertreter Gottes.

In Debreczin hat ſich dieſe Art von Güteranstheilung am längſten erhalten, und iſt erſt in unſerer Zeit erloſchen. Dort war das ganze Gebiet der Stadt in ſo viele Parzellen getheilt als die Stadt Bürger zählte, jeder derſelben erhielt eine Tanya zur Bewirthſchaftung auf ſieben Jahre, nach Verlauf dieſer Zeit erſchien eine Deputation des Magiſtrats und beſichtigte die Tanya; war ſie gut bebaut, ſo behielt ſie der Bürger, oder erlangte eine noch beſſere, größere; war ſie ſchlecht bewirthſchaftet, verlor ſie der Bürger, und erhielt eine kleinere, ſchlechtere. In unſerer Zeit hörte dieſes Syſtem dadurch auf, daß Kaiſer Franz I., als König Herr der Städte, das geſammte Gebiet von Debreczin den damaligen Beſitzern der Tanyas als Eigenthum verkaufte.

Im Oriente werden die Timare nach eben dieſem Grundſatze, und auf eben ſo viel Jahre wie in Debreczin vergabt und beſichtigt.

§. 2.

Die königlichen Freiſtädte, vom Erlöſchen der Arpáden bis zu Sigmund, als dem Gründer ihrer ſtaatsbürgerlichen Rechte.

Es würde unnütz und blos eitles Prunken mit Belegenheit ſein, wenn ich in der bisher befolgten Art den Inhalt der Privilegien angeben wollte, die ſeit dem Erlöſchen der Arpáden bis zu Sigmund den Städten zu Theil wurden. Ich werde mich daher auf die An-

deutung solcher Neuerungen beschränken, welche in den Städten eine wesentliche Veränderung herbeiführten.

Eine merkwürdige Neuerung, welche Karl Robert einführte, war, daß er eine Würde erschuf, welche der Stellvertreter der königlichen Gegenwart in Gerichtssachen genannt wurde: **Personalis Praesentiae Regiae Locumtenens.** Es war eine bis zu jener Zeit unbekannte Magistratsperson. Die Städte, welche bis dahin unter der Gerichtsbarkeit des Tavernicus standen, wurden entweder damals, oder später, zum Theile der Gerichtsbarkeit des Personalen unterworfen; eine Einrichtung, welche bis in die neueste Zeit bestand.

Dieß muß aus der Zeit Ludwig's I. bemerkt werden, daß die Rechte der Städte schon in ein gewisses System gebracht sein mußten; denn in der Urkunde für die Stadt Tyrnau vom Jahre 1272 sagt Ludwig der Große, daß er der Stadt Tyrnau jene Rechte und Freiheiten verleiht, derer sich die andern königlichen Städte erfreuen. Hierin liegt der große Unterschied zwischen den arpádischen Vergünstigungen; denn diese erwähnen immer nur einer bestimmten Stadt und sagen: Wir verleihen der Stadt N. N. die Freiheiten, welche die Stadt N. N. hat.

Ferner sind Ludwigs Privilegien an Städte erlassen, nicht mehr an Ansiedler. Ein Beweis, daß das arpádische Kolonisationssystem aufgegeben worden. Die Urkunde selbst steht im **Tudom. Gyújt.** Heft 5. S. 32.

Erwähnung verdient ferner aus Ludwig des Großen Zeit die Urkunde, welche er für die Stadt Preßburg erließ, wegen folgender Stelle: „Wir setzen fest und bestimmen, daß Jeder, er mag von was „immer für einem Stand und Rang sein, der in unserer Stadt Preß„burg, oder in dem Gebiete derselben ein Haus besitzt, gemeinschaft„lich und einstimmig zur Bewachung und Beschützung der Stadt, und „allen andern Lasten derselben pflichtig ist, und selbe gemeinschaftlich „tragen muß, sowohl Geistliche, als Weltliche und Juden." Aus dieser Stelle folgt nämlich, daß die Edelleute, Magnaten und Geistlichen damals von gar keiner bürgerlichen Last befreit waren. Ferner ist eine zweite Verordnung desselben Königs merkwürdig. Der König ermächtigt den Preßburger Magistrat, Räuber und Mörder aus Kirchen, Kirchhöfen und Klöstern, wenn sie sich dahin geflüchtet hatten, ungeachtet aller Einsprüche und Verbote der Geistlichkeit, auch mit Gewalt herauszutreiben und gesetzlich zu verurtheilen, ohne den Wider-

spruche der Geistlichen, oder geistliche Verwaltung habenden Personen zu beachten.

Einer der wichtigsten Momente in der Entwicklung der ungrischen Städte ist die Regierung Sigmunds. Dreierlei ist hier entscheidend:

Erstens: die Erhebung der Städte zu einem Stande, wodurch sie ein Theil des Landtags wurden.

Zweitens: die Verpfändung der Zipser Städte.

Drittens: der Verlust von Dalmatien.

Das **Decretum Minus** König Sigmunds mag wohl ursprünglich blos für die Städte und in Privilegialform ausgefolgt worden sein. Es enthält Wichtiges für die königlichen Freistädte. §. 3. wird gesagt, daß die Machtboten der königlichen Jurisdiktion unterliegenden Städte, Märkte und freien Ortschaften, zusammenberufen, ihre Bitten, Meinungen und Beschwerden angehört und erwogen, sodann aber im Einverständnisse mit Prälaten und Reichsbaronen beschlossen worden, einige Städte mit Mauern zu umgeben, andere freie Ortschaften aber zum Range königlicher Freistädte zu erheben (**Civitatis honore sublimandos**). Als Beweggrund hiezu wird im darauffolgenden §. 4. die Ueberzeugung angegeben, daß die bisherige mehrmalige Verwüstung des Reiches vorzüglich dem Mangel fester Plätze und ummauerter Städte zuzuschreiben sei. Aber nirgends werden die Städte namentlich angeführt, was sehr zu bedauern ist. Merkwürdig sind aus jenem Dekrete folgende Artikel:

Artikel 2. Allen städtischen Bürgern wird die Appellation von ihren Gerichten entweder an den Tavernicus oder an eine andere, gleichen Rechtes und gleicher Freiheit theilhafte Stadt gestattet.

Art. 4. Den Magistraten der Städte wird auch die Criminalgerichtsbarkeit eingeräumt, mit Vorbehalt des königlichen Begnadigungsrechtes.

Art. 5. §. 2. Sowohl den Bürgern als Bauern wird vollkommene Freizügigkeit gestattet.

Art. 6. Niemand ohne Unterschied des Standes darf ohne vorhergegangenes gerichtliches Urtheil seiner gebührenden Behörde gefänglich eingezogen werden; wegen Schulden oder Forderungen gegen einzelne Bürger darf Niemand dessen Mitbürger anhalten oder beschädigen.

Art. 7. Wer immer, Einheimischer oder Fremder, von einem Bürger beleidigt oder beschädigt wird, hat sein Recht vor dessen

bürgerlicher Ortsobrigkeit zu ſuchen, von dieſer iſt der Rechtszug an den Tavernicus und von da an den Königshof zu nehmen. Der dieſen Gerichtsgang nicht Beobachtende verfällt in die Strafe der Gewaltthätigkeit.

Art. 8. §. 3 — 6. Alle Bürger und Einwohner der Städte, unerachtet früherer Befreiungen, müſſen dem Könige Steuer zahlen. Sollte in Zukunft der König Jemanden die Steuer erlaſſen, ſo muß deſſen Gebühr von der Geſammtſumme der Contribution abgeſchlagen werden.

Art. 12. Alle Städte haben die jährlichen Geſchenke an den König — **dona seu munera praetextu strenarum** — nach der mit ihnen neuerdings getroffenen Uebereinkunft und in ihren Freiheitsbriefen feſtgeſetzten Artikel zu leiſten. Außerdem haben ſie dem königlichen Obriſtthürhüter jährlich 6 Gulden zu erlegen, den König und die Königin auf der Durchreiſe mit einem Mittagsmahl und Nachtmahl anſtändig zu bewirthen, und bei dieſer Gelegenheit haben die ſämmtlichen Gewerbe und Künſtler dem königlichen Stallmeiſter jedes ein Stück ihres Erzeugniſſes, z. B. alle Kürſchner einen Pelz (**pellicium**) oder ſämmtliche Riemer einen Zaum, jedoch nur einmal des Jahres, zu geben. Den übrigen Begleitern und Hofdienern iſt nichts zu verabreichen.

Dieſes Diplom, Privilegium oder Reichstagsabſchied, wie man die Urkunde immer nennen will, iſt der Grundpfeiler, auf welchem die Standſchaft der Städte beruht.

Nicht lang nach ſelbem, nämlich im Jahre 1419, werden durch **Regales** oder königliche Einberufungsſchreiben der Richter und drei Rathsmänner aller königlichen Freiſtädte zu einer nahen, nicht angegebenen Berathſchlagung nach Ofen entboten, es ſteht bei **Kovachich: Suppl. ad vest. Comit. I. pag. 326.**

Ob von nun an die Städte zu jedem Reichstage berufen wurden, läßt ſich bei der Mangelhaftigkeit der Quellen nicht beſtimmen. Dieß Eine iſt gewiß, daß in der Urkunde, laut welcher Ungerns Stände die für den Fall ſeines erbloſen Hintrittes von Sigmund an den Erzherzog Albert von Oeſtreich gemachte Abtretung des Reiches zu Preßburg am Feſte Matthäi 1402 beſtättigten, gleich anfangs geſagt wird: **Nos Praelati, Barones, Nobiles ac Civitates Regni Hungariae**, ſo wie auch unter den anhängenden 112 Siegeln, die zwei letzten, jene der Städte Preßburg und Oedenburg ſind. **Kovachich:**

Suppl. ad vestig. Comit. I. pag. 295. Folglich waren die Städte damals schon ein förmlicher Stand des Reichs, und ihre Zuziehung zu solchen Urkunden schien unerläßlich. Es ist also mit Bestimmtheit zu sagen, daß die Städte als Stand unter Sigmund aufgetreten sind. Ich weiß sehr gut, daß von manchem Vertheidiger städtischer Rechte die Behauptung aufgestellt ist, daß die Städte schon vor Sigmund Stände gewesen sind, aber alle Gründe, die ich gelesen oder gehört habe, sind nur Wahrscheinlichkeitsgründe; ein Wahrscheinlichkeitsgrund berechtigt aber nur zu Vermuthungen, und bei historischen Forschungen, deren einziger Grund positive Thatsachen sind, kenne ich nichts Verderblicheres als Vermuthungen; denn unter tausend Lesern ist kaum Ein kritischer Kopf, 999 nehmen die Vermuthung für Wahrheit, und die geschichtliche Lüge ist fertig und im Volke. Die Vermuthung ist auch darum verderblich, weil unter hundert Schriftstellern kaum einer selbstständig forscht, 99 begnügen sich mit der Kunst, aus zwei Büchern ein drittes zu verfertigen. Bei dieser Operation wird die Vermuthung des ältern Schriftstellers zur Wahrscheinlichkeit erhoben, ein Dritter erhebt die Wahrscheinlichkeit an die Gewißheit, und so ist die Vermuthung als historische Wahrheit accreditirt.

Hier also, bei einem Wendepunkte der städtischen Geschichte, halte ich es für Pflicht, meine Ueberzeugung so deutlich und klar auszusprechen, als nur möglich; sie ist: Die Städte erscheinen zum Erstenmale als Stand, unter König Sigmund.

Die Städte danken dem Könige Sigmund noch eine Wohlthat, es ist das erste geschriebene Tavernicalrecht, oder das eigentliche Privatrecht der königlichen Freistädte. Es ist von dem unermüdeten Forscher Martin Georg Kovachich unter dem Titel: **Codex authenticus Juris Tavernicalis Statutarii communis**, zu Ofen 1803 in 8. herausgegeben.

So groß die Verdienste Sigmunds um die Städte waren, so groß waren die Nachtheile, welche er dem gesammten Städtewesen durch die Verpfändung der Zipser Städte beibrachte. Hier, wo die Zipser Städte zum Theile von Ungern losgerissen werden, die zurückbleibenden aber als Städte untergehen, ist es der rechte Ort, von den Schicksalen derselben in gedrängter Uebersicht zu reden. Es ist schon gesagt worden, daß die Sachsenstädte in der Zips größtentheils durch jene

Sachsen gegründet sind, die in der Zips zurückblieben, während der größere Haufe derselben nach Siebenbürgen zog.

Später bildeten diese Städte neue Colonien, und so entstand eine Körperschaft von 24 Städten, von welcher hier die Rede ist. Die älteste wichtige Urkunde für dieselben ist von Stephan V., sie steht in Fejérs Cod. dipl. T. V. vol. I. pag. 152. Laut dieser Urkunde ist Leutschau die Hauptstadt der Provinz, und der Sitz des zu wählenden gemeinschaftlichen Grafen. An den König haben sie ratione servagii nichts mehr als am Martini-Feste 300 Mark feines Silber nach dem Ofner Gewichte zu erlegen, worauf sie von allen Zahlungen gänzlich frei sein sollen. Unter des Königs Panier haben sie 50 Lanzenknechte zu stellen, und zieht der König durch ihren Bezirk, ihm ein reichliches Empfangs- und Abschiedsmahl zu reichen, der königlichen Hoheit würdig.

Ihr selbst zu wählender Provinzgraf entscheidet ihrem eigenen Gewohnheitsrechte nach alle ihre Rechtsfälle, die wichtigeren einverständlich mit dem Obergespann, dem auch ein festgesetzter Antheil von den Geldbußen angewiesen ist; minder wichtige allein. Ihre mit freien Zehnten begabten Pfarrer wählen sie selbst; Niemand darf sie vor einen andern als ihren eigenen Gerichtshof fordern, und zwar: weil sie einfache Männer sind, die nicht im adeligen Rechte können erhalten werden, dem Ackerbaue und der Arbeit ihre Aufmerksamkeit zuwendend, erfreuen sie sich eigenen Rechtes und eigenthümlicher Gesetze. Jährlich am Palmsonntage müssen sie die neue königliche Münze gegen den gewöhnlichen Kammernutzen annehmen und auswechseln. Sie sind befugt, unbeschadet des königlichen Rechtes, Erzgänge aufzusuchen, in den Wäldern Rottungen zu machen, zu jagen und zu fischen. Dem Zipser Grafen oder Obergespann wird verboten, sie in allen diesen Freiheiten zu stören.

Anfangs gaben sie den Zehnten nach einer ganz eigenen Weise; sie ließen nämlich die zwölfte Garbe auf dem Felde; nur mit Mühe, theils durch Strafen, theils durch Milde, waren sie dahin zu bringen, den Zehnten nach ungrischer Weise, das ist, wirklich den Zehnten abzutragen.

Die Urkunden darüber siehe bei Fejér: Cod. dipl. T. V. vol. III. pag. 41. u. d. f.

Karl von Anjou verlieh den Zipser Deutschen einen großen Freiheitsbrief, merkwürdig genug, in deutscher Sprache. Er enthält die Bestättigung der von Stephan V. verliehenen Freiheiten mit

einigen Aenderungen. Er bestimmt nämlich den Grundzins auf 1400 Mark Silber, befreit sie von aller Heerfahrt, ausgenommen in der Zips, oder an der Gränze, gibt ihnen eigenes Gericht in der Stadt Leutschau nach den Gewohnheiten des Landrechtes und der Freiheit ihres Landes, ihre Richter sind der Graf und der königliche Burggraf. Von den Bußgeldern erhält der Burggraf zwei Pfennige, den dritten der Landgraf. Uebrigens muß ich hier auf einen Widerspruch aufmerksam machen, der in der Urkunde liegt. Im Anfange nämlich heißt es: sie zahlen Zins 1400 Mark zu St. Johannistag, 400 Mark zu St. Martinstag und 400 Mark guten Silbers in königlicher Wage, dieß sind also 2200 Mark, oder wenn wir die letzten 400 Mark nicht als Zahlungssumme, sondern als Gewichtsangabe der zu leistenden Zahlung betrachten, sind es 1800 Mark, und dennoch heißt es später im Diplome, daß sie sich abgekauft haben mit 1400 Mark Silber. Ich kann diesen Widerspruch nicht lösen.

Die Urkunde steht in Hormayr und Mednyanski's historischem Taschenbuche für das Jahr 1827.

Das Recht, dessen im erwähnten Diplome gedacht wird, erschien mit königlicher Bewilligung unter Ludwig dem Großen im Jahre 1370 unter dem Titel: Willkühr der Sachsen in der Zips, oder das Leutschauer Rechtsbuch. Es steht vollständig in Wagners **Anal. Scep. I. pag. 240.** und im Ofner Stadtrechte von Michnay und Lichner, 1845 herausgegeben, Seite 221.

Aus dieser Körperschaft von 24 Städten riß nun Sigmund 13 heraus, nämlich: Bela, Leibiz, Menhartsdorf, Georgenberg, Tentschendorf, Michelsdorf, Wahlendorf, Neüdorf, Kysdorf, Felka, Kirchdorf, Matzdorf und Dürelsdorf sammt den SchlössernLubló und Podolin und dem Orte Gnesen [Kniesen], [2]) und verpfändete sie an den Polenkönig Wladislaw Jagjel für 37,000 Schock böhmische Groschen. Die übriggebliebenen, vom Bunde getrennten 11 Städtchen geriethen dadurch in Verfall, und kamen endlich, in Bauerndörfer verwandelt, unter die Botmäßigkeit des Adels.

Einen nicht minder bedeutenden Verlust erlitt das ungrische Städtewesen unter Sigmund durch den Verlust von Dalmatien. Es hieße Wasser in die Donau tragen, wenn ich erst beweisen sollte, daß in

2) Wenn man die zwei Burgen und das Dorf auch rechnet, so sind es sechzehn Orte, die er verpfändete. Daher heißt es oft dreizehn, oft sechzehn Zipser Städte.

Dalmatien die Städte das bedeutendſte Prinzip waren, daß in ihnen das Leben Dalmatiens ſich concentrirte. Es iſt merkwürdig, zu betrachten, wie dieſe Städte von Koloman angefangen bis zu Sigmunds Zeiten, alſo durch drei Jahrhunderte, von den ungriſchen Königen behandelt worden ſind; ich gebe hier als Quellen die Diplome der Könige, wie ſie in **Fejér: Cod. dipl.** vorkommen. Einige Urkunden, derer er nicht gedenkt, weil er ſie nicht gekannt hat, befinden ſich in meiner Urkundenſammlung.

Auf Dalmatien ſich beziehende Urkunden:

Kolomans Urkunde für die Stadt Trau 1108 bei **Fejér: Cod. dipl. I. pag. 45.**

Stephans II. Urkunde für Trau und Spalatro 1124, **loco citato pag. 81.**

Geiſa's II. für Spalatro 1142, **l. c. pag. 119.**

Sephans III. für Sebenigo 1167, **l. c. pag. 179.**

Andreas II. für Sebenigo 1221. **Fejér: Cod. dipl. Tom. III. vol. II. pag. 524.**

Drei Urkunden Bela's IV.; die erſte für Trau, die zweite ebenfalls für Trau, die dritte für die adeligen Einwohner von Leſina und Brazza; alle drei Urkunden vom Jahre 1242, bei **Fejér: Cod. dipl. T. IV. vol. I. pag. 246 u. d. f.**

Bela's IV. für Sebenigo 1245, **l. c. pag. 394.**

Derſelbe für dieſelbe Stadt 1251. **Fejér: Cod. dipl. T. IV. vol. II. pag. 97.**

In Fejér nicht vorkommende Urkunden ſind:

Geiſa's II. Privilegium für Trau.

Andreas II. für Spalatro.

Bela's IV. für Sebenigo.

Karl Roberts für Sebenigo.

Ludwigs I. für Nona.

Die älteſte Urkunde über Dalmatiens Verhältniß zu Ungern iſt Kolomans Diplom für Trau. Der König ſagt: „Mir und meinem „Sohne, oder meinem Nachfolger werdet ihr nicht Tribut zahlen; „den Biſchof aber oder Grafen, den der Klerus und das Volk er„wählen wird, werde ich beſtättigen, und werde auch den Gebrauch „des von Alters her beſtimmten Geſetzes geſtatten, ausgenommen, daß „von dem, was Fremde in die Stadt einführen, zwei Theile des Kö„nigs ſind, der dritte aber des Grafen der Stadt, den Zehnten aber

„habe der Bischof. In eurer Stadt werde ich keinem Ungern oder „Fremden zu wohnen erlauben, ausgenommen, den euer Wille ver„langt. Wenn ich zu euch zur Krönung kommen werde, oder um mit „euch des Reichs Geschäfte zu verhandeln, soll Keinem in seiner Be„hausung Gewalt geschehen, ausgenommen, wen ihr selbst aufnehmet. „Wenn aber Jemanden meine Herrschaft lästig scheint, und er wo „anders hinziehen will, gehe er mit Weib und Kindern und Familie, „und all' dem Seinen in Sicherheit, wohin es ihm gefällig ist."

Die Könige von Ungern übten das Besatzungsrecht in den dalmatinischen Städten; die magyarischen Krieger aber konnten nicht frei schalten in der Stadt, sie waren auf gewisse Plätze beschränkt, die dem Könige von der Stadt überlassen wurden. Thomas Archidiakonus sagt ausdrücklich: Die Spalatiner gaben dem Könige Koloman den Thurm an der östlichen Ecke, und der König setzte dort einen Führer hin, mit nicht wenigen Kriegern, und er nahm in Kroatien die königlichen Tribute ein.

In Ludwigs I. Freiheitsbrief für Nona steht: Kein Herzog (Dux), Ban oder Vice-Ban kann in Nona in des Königs oder seinem Namen eine Befestigung erbauen, oder die bereits erbaute für sich oder den König begehren; sondern die Bürger von Nona sollen die Stadt und die Festungswerke selbst haben und vertheidigen.

Stephan II. bestättigte die Bewohner von Trau und Spalatro in den Freiheiten, die ihnen sein Vater Koloman verliehen hatte.

Geisa II. bestättigte ebenso die Freiheiten, die ihnen seine Vorgänger verliehen. Dieser im Allgemeinen ausgefertigten Bestättigung folgte eine zweite spezifische, welche beinahe wörtlich Kolomans Privilegium für Trau wiederholt.

Mit Kolomans Diplom gleichlautend ist Geisa's II. Privilegium für Trau wie Farlatus versichert.

Die Freiheit, den Grafen der Stadt zu wählen, bestättigte Geisa II. sowohl denen von Spalatro als denen von Trau, und Stephan III. jenen von Sebenigo. Dasselbe Diplom Stephans III. bestättigt Andreas II. und Bela IV. und Karl Robert.

Gleichlautend ist das Diplom Andreas II. für Spalatro und das Diplom Ludwigs I. für Nona.

Die Grafen wurden auf kurze Zeit gewählt; nur von Segnia ist es bekannt, daß es Grafen Vido von Modrus, Vinodol und Weglia, sammt allen Nachkommen, für ewige Zeiten zum Podesta erwählte.

Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts wählten die Jadertiner oft angesehene Männer, die größten Herren von Ungern zu ihren **Comes**; es muß aber ein bloßer Titel und eine Art von Ehrfurchtsbezeugung gewesen sein, denn es steht öfters in den Urkunden: **Honorarius Comes Jadrae.**

Ueber die Organisation der dalmatinischen Städte ist entscheidend, was Thomas Archidiakonus vom Vorsteher der Stadt Spalatro als Augenzeuge sagt; er meldet, daß die Spalatiner einen gewissen Garganus aus Ankona zum Podesta wählten. Dieser Garganus richtete die Verwaltung der Stadt ein nach dem Beispiele der italienischen Städte, welche durch Podesta's regiert wurden. Auch sammelte er die guten alten Satzungen der Stadt, und gab neue Verordnungen, die ihm nöthig schienen, in den öffentlichen und Privatgeschäften zur Schlichtung der Prozesse, und zur Strafe der Verbrecher. Und die Richter und Advokaten handelten nach diesem Buche; und jene von Trau und Andere schrieben es ab, um unserer (Spalatro) Regierung nachzueifern. — Diese Erzählung des Thomas Archidiakonus ist äußerst bemerkenswerth. Der Erzähler ist überhaupt ein glaubwürdiger Schriftsteller und spricht hier als Augenzeuge. Gegen seine Angabe kann also keine Einwendung gemacht werden. Aus der Erzählung aber folgt, daß die dalmatinischen Städte ihre Vorsteher aus fremden Landen wählen durften, daß sie ihre Verwaltung ändern, daß sie Gesetze geben konnten, ohne des Königs Zustimmung. Daß sie endlich sich ganz nach der Form italienischer Communen einrichteten, folglich keine ungrische Verfassung hatten. — Die Städte schloßen nach ihrem Gutdünken Verträge, sowohl mit Inländern als mit Ausländern, ohne den König von Ungern zu fragen. In dem Vertrage der Spalatiner mit denen von Bracia verpflichten sich die Letzteren sogar, daß sie sich nach Spalatro ziehen, und ewig dort bleiben werden, im Falle der König von Ungern ihnen einen andern Ansiedlungsort als den gegenwärtigen anweisen wollte.

In Faro wurde der Graf durch den Bischof und die Edelleute von Giwich gewählt, doch mußte der Gewählte aus Ungern sein und vom Könige bestättigt werden.

Bela IV. erneuert den Bewohnern von Trau das Recht, ihren Grafen frei zu wählen; der König behält sich nur das Recht der Bestättigung.

Ban Stephan ließ durch die Arbenser auf dem Berge Jablanicz

eine Ansiedlung anlegen; er sagt in der Urkunde, die er deßhalb erläßt, daß er der neuen Ansiedlung dieselben Rechte verleihe, derer sich die andern Städte des Königs am Meere erfreuen. Erklärend setzt er hinzu, daß sie den Grafen zu wählen haben aus dem Reiche des Königs und seiner Getreuen, die Richter und Räthe aber aus dem Volke von Arba, welches in Jablonicz wohnt.

Karl Robert bestättigt der Stadt Jadra die Freiheiten, welche ihr von den vorigen Königen von Ungern und namentlich vom Könige Bela verliehen worden. Er erweitert noch die Rechte der Stadt; denn er gestattet, daß der Vorstand der Stadt gewählt werde, sei es aus der Stadt, sei es wo anders her.

In dem Schreiben der Stadt Jadra an die Königin Maria und ihre Mutter Elisabeth, in welchem sie ihre Unterwürfigkeit und den Eid der Treue aussprechen, werden die Vorsteher von Jadra genannt; nämlich die Rektoren, der große Rath und die Gemeinde von Jadra. In einer andern Urkunde heißt es von der Insel Pago: die Rektoren, der Rath, die Gemeinde. Wieder in einer andern Urkunde heißt es: die Rektoren, die Edelleute, der Rath und die Gemeinde von Jadra.

In den Versammlungen, welche in Jadra Statt hatten, als Ladislaus gegen König Sigmund zu Felde zog, saßen über siebenzig Mitglieder, und unter diesen der Erzbischof von Jadra und die angesehensten Geistlichen.

Die dalmatinischen Städte waren so wenig ungrisch, daß kein Unger bei ihnen wohnen durfte ohne ausdrückliche Erlaubniß der Stadt; in Jadra mußten die Ungern Mauth zahlen, wie die Fremden.

Als im Jahre 1118 Arba sich den Venetianern unterwarf, bestättigte der Doge die alten Freiheiten der Stadt, die sie unter dem Kaiser von Constantinopel und dem Könige von Ungern gehabt. Dieß setzt einen Stand voraus, der vom ungrischen verschieden ist; denn die Freiheiten, die der Kaiser von Constantinopel ihnen verliehen gehabt hatte, konnten unmöglich aus der ungrischen Verfassung entlehnt sein.

Ludwig I. im Freiheitsbriefe für Nona sagt: Kein Herzog (Dux), Ban oder Vice-Ban, der unser Vicar in den Meergegenden sein wird, kann von der Stadt Nona und den Bürgern einen Dienst oder eine Leistung begehren, außer einmal im Jahre, wenn er nach Nona kommen sollte in des Königs oder des Reichs Angelegenheiten, die Aus-

lagen für ein Mittagsmahl für dreißig Personen ohne Nachtmahl, und kein Herzog (Dux), Ban oder Vice-Ban kann die Stadt mit mehr als dreißig Personen betreten gegen den Willen der Bürger. Wenn aber wir, oder unserer Nachfolger einer in die Meergegenden kommen, und in die Stadt Nona gehen wollten, haben die Bürger uns nach ihrem Vermögen mit königlichen Ehren in den Thoren der Stadt zu empfangen, und uns die schicksamste Wohnung anzuweisen; die Uebrigen aber, die in unserem Gefolge sein werden, dürfen keine Wohnungen in der Stadt besitzen, außer um ihr Geld und mit Zustimmung der Bürger.

In der neuesten Zeit sind zwei Handschriften aufgefunden worden, die über die Organisation der königlichen Freistädte unter Sigmund helles Licht verbreiten; es sind die zwei Abschriften des Ofner Stadtrechtes; die eine ältere zwischen 1405 und 1421 verfaßte, und eine spätere 1560 verfertigte, wahrscheinlich eine Copie der eben erwähnten älteren Sammlung. Die beiden Professoren am evangelischen Lyceum zu Preßburg, Andreas Michnay und Paul Lichner, haben die ältere Handschrift mit Benützung der jüngern Copie bei Karl Friedrich Wigand, 1845, zu Preßburg herausgegeben; jeder Freund magyarischer Geschichte muß ihnen für den Fleiß, den sie hiebei aufgewendet, sowie die Umsicht und Kenntniß, die sie dabei an den Tag gelegt, dankbar sein. Jeden, der sich über die Lage der ungrischen königlichen Freistädte zu jener Zeit ausführlich belehren will, verweise ich auf das erwähnte Werk. Hier muß ich mich nur auf Andeutungen beschränken.

Der Codex umfaßt die Verwaltung der Stadt, die Rechte der Zünfte, die Criminaljustiz, die Civilgerichtsbarkeit, polizeiliche Anordnungen, Handelsverfügungen, kurz, die ganze Organisation der Stadt; und es gibt gar keinen Grund, zu vermuthen, daß die anderen Städte eine wesentlich verschiedene Einrichtung gehabt haben. Denn der Ursprung der Städte war einer und derselbe, und die Ursachen, die in Ofen diese Einrichtungen hervorriefen, bestanden für alle andern Städte.

Zuerst tritt hervor, daß das Ofner Stadtrecht, insofern von der Justiz und Polizeieinrichtungen die Rede ist, viel Aehnlichkeit mit den Einrichtungen der deutschen Städte hat, namentlich ist die Einwirkung des Magdeburger Stadtrechtes sichtbar. Ob es nach Ofen in Form einer von Amtswegen erbetenen und zugeschickten Rechtsbelehrung ver-

pflanzt wurde, oder ob es blos wegen seiner Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit Ansehen und Geltung erhalten hat, läßt sich vor der Hand nicht ausmitteln. So viel stellt sich aber heraus, daß die Städte ein anderes Civil- und Criminalrecht hatten, als das übrige Ungern; es war eines der Isolirungsmittel, durch welche die Städte ihre Nationalität zu wahren suchten, und wobei sie von den Königen unterstützt, begünstigt wurden, da die arpádischen Könige die Einwanderer gegen das Aufbrausen der Nation, Sigmund aber die Städte gegen die Oligarchen benützte.

Dieses Isoliren, dieses eifersüchtige Wachen, daß die deutsche Nationalität die Oberhand behalte, tritt im Großen wie im Kleinen hervor. Wir wollen zwei Beispiele anführen. Die Stadt wählte alle Jahre um St. Georgstag den Stadtrichter, Stadtschreiber und zwölf Rathsherren. Es heißt aber ausdrücklich vom Stadtrichter: „daß „derselbig Richter von deutscher Art sey von allen seinen Geschlächt" (Seite 38), und wieder: „der soll sein ein deutscher Man von allen „seinen vier annen." Vom Stadtschreiber wird gesagt: „der selbig „soll sein von deutscher Art und gepurdt von allen seinem geslächte" (S. 39). Ueber die Rathsherren wird gesagt: „Von alter gewonhait, „und von alten Rechten süllen dy Deutschen zehen man, und dy Un„geren zwen zu dem rat erkiesen, dy dem richter helffen das recht „zu pesitzen und aus sprechen." Vom Geltrichter steht (S. 40): „Der „vor geschrieben pestettigt stat richter hat zu setzen und zu erkiesen „nach seinem Willen ainen aus den ratmannen, oder aus den ge„sworen purgeren zu ainem geltrichter, der aus deutscher Art sey." — Wenn der Richter, der Stadtschreiber und die Rathsherren nach Jahresumlauf am St. Georgstag ihre Stellen in die Hände der Gemeinde zurücklegten, mußten sie sich hiebei eigens vorgeschriebener Worte bedienen, aber zuerst in „deutscher Zunge" und darnach in „ungerischer Zunge". Auch in dem Eide, den die Neuerwählten schwuren, stehen die Deutschen vor den Ungern; die Einleitung des Eides lautet: „Ich „swer ain ayd, got dem almechtigen, und unserem gnedigen herren „dem kunig N., kunig zu Ungeren, unser gnedigen frawn der kunigin „N. zu Vngeren, und der heiligen kron zu Ungeren und allen yren „trewen lantherren, und der stat zu Ofen Deütschen und Ungeren" u. s. w. (S. 47).

Das zweite Beispiel, welches wir anführen, ist aus der Verord-

nung für eine untergeordnete Klasse der Stadtbewohner: die Fragnerinnen. Auch hier liegt das Streben am Tage, der deutschen Nationalität das Uebergewicht zu sichern. Ich lasse einen Theil des Paragraphes folgen, weil er, auch abgesehen von der Nationalitätsfrage als Curiosum nicht ohne Interesse sein dürfte. „Von der Fragnerin rechtenn. Hernach volget dy ordnung und dy gesetz der fragnerin wo sy sitzen und wes sy sich in yrem handel halten sullen. „So ist zu mergken des ersten von den fragnerin dy man dy obserin „nennet, der süllen sein in der zal newn, der süllen sein das zwaytail Deutsch, das drit Ungeren. Ir sitz soll sein vor den „Apotekeren, und soll sich anheben an dem egkhaus der Apoteken zur „Vnser Frawn gelegen, untz vorher Conrat Gubelwein haus; und „süllen mügen verkauffen dise nach geschriben ding: öpfel, pyeren, „cherschen, weichsel, erdper, grüen arbais, pan und ziseren, pfeden, „und erdöpfel, kurbis, und gruen mandelkeren, krihen, pfläwmen und „slehen, pfersach, gruen nuss und allerley gruen obs; sunder weinper „sullen sy nicht verkauffen, untz es in der laubt wirt von dem richter „und dem rat. Sy mugen auch winterzeit krambitper und allerlay „dür obs sayll habenn."

„Item dy fragnerin dy das gemüess verkauffen dy sullen auch „sein an der zal newn, zwaytail Deutsch, und der drit Ungeren. Ir sitz soll sein vor den Apotekeren für pass hinab an zu „heben fur herren Paul Hasen hawss, untz fur herr Rigo Rechperger „haus; und süllen mügen türren verkaufen dyse nach geschribne ding: „dürr arbais, pan, linsen, gersten, hanif, magen, haberprein, gersten„prein, dingkelprein, fenichelprein, hirs, zyren, dürr aslach, dürr knob„lauch, und allerlay gemüess der geleichen."

So geht die Verordnung fort für „dy fragnerin dy man nennet „dy keserin, dy hunerin, dy salzerin," immer sind es neun, wovon „zwaytayl deutsch und das drittail Ungerisch." „Dy fragnerin dy man nennet dy kreuterin der süllen sein an der zal sechs „zwaytayl Deutsch, und das drittail Ungerisch." Eben so ist es verordnet für die „sechs fragnerin unter dem perg pey sand Peters „kirchen;" „item unter dem perg am Tzeisselpüchel, es sassen deren „je sechs, der süllen sein zwaytail Deütsch, und das drittail Ungeren." — „Item vor Sambstager tör zwischen den zwayen törren sullen sitzen „drey fragnerin, zwo Deütsche und ein Ungerin. Dy süllen noch in

„turren nicht anders fayl haben, den slecht obs; sunder weinper und „pfersach, süllen sy nicht türren fayl haben, untz es in erlaubt wirt „von dem richter und dem rat."

Weiter konnte man das Streben, die Superiorität des Germanismus aufrecht zu erhalten, wohl schwerlich treiben. —

Die Verwaltung der Stadt war bei dem Stadtrichter — der Gewählte mußte dem Könige zur Bestättigung angezeigt werden — dem Stadtschreiber, Geltrichter, zwölf Rathsherren. Aus jedem Handwerke wurden „zwen der eltisten, vernunftigsten und pestentigisten man" beeidet, damit sich der Rath ihrer bedienen könne im Nothfalle. Ferner gab es einen Marktrichter, in einzelnen Theilen der Stadt waren beeidete Bürger — bei St. Peter zwei, am Zeisselpüchel einer — die auf Ordnung hielten. Jetzt würde man sagen: Distriktspolizei-Commissär. — Ferner hatte jede Zunft ihren Zechmeister. Auch gab es einen „Mistgrafen", er mußte wahrscheinlich für die Reinlichkeit der Stadt sorgen.

Wie man das Bürgerrecht erhielt? „Welich frömbt Man sich in „dy Stadt Ofen zihen und daselbs purger recht gewinnen wil, der „sol sein eines gueten des wol geleut-geerbter man. Hat er des „erbes nicht, so soll er setzen purgen dass er das selbig iar und albeg „fürpass losung geben, und mit der Stadt leiden wil übel und guet" (S. 61). Merkwürdig ist hiebei der Zusatz: „Auch soll kain prueder-„schaft, noch kain verpintnüss, noch haimlich pöß Sammung zwischen „halten werden, sunder aus genommen zu gotsdinst."

Die Verordnungen über Handel und Wandel sind zahlreich, wir übergehen sie aber hier, da dem vorliegenden Buche eine eigene Abhandlung über den Handel Ungerns beigeschlossen ist.

Das Ganze kurz zusammengefaßt gibt folgendes Bild einer königlichen Freistadt unter Sigmund: Das Städtewesen ist dem Magyarismus fremd, die Städte — deutschen Ursprungs — haben ein eigenes, dem deutschen, besonders dem Magdeburger Rechte, nachgebildetes Stadtrecht, sie haben die Civil- und Criminaljurisdiktion, die Appellation geht vom Urtheile des Stadtrichters nicht an den obersten Landesrichter (Judex Curiae), sondern an den Tavernicus (Tárnok Mester, Oberstschatzmeister) und den König. Die Polizeieinrichtungen sind, nach den damaligen Begriffen, gut. Die Städte sind bemüht, ihre deutsche Nationalität zu wahren, und beschränken die magyarischen

Bürger, ſo gut ſie können. Die Städte erkennen nur den König und die Königin als Gebieter, ſchwören aber auch der heiligen Krone Ungerns den Eid der Treue. — Der König ſchützt die Städte gegen die Oligarchen, behandelt ſie aber in Geldangelegenheiten wie ſein Eigenthum. Die Städte erſcheinen auf dem Reichstage, von Sigmund angefangen, aber es läßt ſich nicht nachweiſen, daß alle zu jedem Reichstag berufen worden. Dieß bildete ſich ſpäter aus.

Die königlichen Freiſtädte zur Zeit Sigmunds waren: Ofen, Kaſchau, Preßburg, Tirnau, Oedenburg, Bartfeld, Eperieß. —

Ungerns Handel und Industrie

im Mittelalter.

§. 1.

Lage des europäischen Binnenhandels.

Im Mittelalter hatte der europäische Binnenhandel drei Hauptgebiete: das westliche, das mittlere, das östliche.

Das westliche umfaßte das lombardische Italien, den größern Theil der Niederlande, das mittägliche und nördliche Frankreich. Das mittlere Gebiet war Deutschland; der Rhein die Hauptstraße. Mit diesem mittlern Gebiete kamen die Ungern in mancherlei Berührung. Hier kann nur vom östlichen die Rede sein, auf welchem Ungern liegt.

Das östliche Hauptgebiet des innern europäischen Handels war das Stromgebiet der Donau mit jenen deutschen Städten, die vorzugsweise auf diesen Handel einwirken, und jene Querstraße, die aus dem Norden kommend, durch Ungern nach Wien gerichtet, hier die Donau durchschnitt, und sich bis Venedig ausdehnte. Die äußersten Enden des östlichen Handelsgebietes sind also in Deutschland Wien, Regensburg, Prag und Breslau auf der einen, Constantinopel auf der andern Seite. Der nordische Handel, diese Linie durchkreuzend, ging von Danzig und Kiov aus und endete in Venedig.

Der von Constantinopel ausgehende Handel längs der Donau tritt schon im Anfange des 6. Jahrhunderts hervor, als Theodorich

das große oſtgothiſche Reich gründete. Im 7. und 8. Jahrhunderte waren die Avaren Vermittler des Handels zwiſchen Conſtantinopel und Deutſchland. Nach dem Falle der Avarenherrſchaft ging der Zwiſchenhandel auf die Sieger, die Bulgaren, über. Unterbrochen wurde der Handel, als die Magyaren am Ende des 9. Jahrhunderts Ungern eroberten; beinahe das ganze 10. Jahrhundert über ſtockte der Handel, und dieß allein hätte hingereicht, nach der Schlacht am Lech den Untergang der geſchwächten magyäriſchen Nation herbeizuführen, — man würde ſie vertilgt haben, um den Handel zu befreien, — hätte Herzog Geiſa nicht die Chriſtianiſirung der Magyaren begonnen und König Stephan der Heilige den Sieg des Chriſtianismus und der Civiliſation vollendet.

Schon unter Stephan dem Heiligen finden ſich Spuren des erneuerten Handels; er hatte Mauth- und Markt-Vorſchriften erlaſſen, die leider verloren gegangen ſind. Zu Conſtantinopel gründete er eine Kirche für Ungern, ſowohl für jene, die nach Jeruſalem pilgerten, als auch für die, ſo in Conſtantinopel Handel trieben. Bald aber verſchwindet die Spur der in Conſtantinopel Handel treibenden Magyaren, mit den Kreuzzügen erſcheinen deutſche Kaufleute in Conſtantinopel und bemächtigen ſich des Handels; in der erſten Hälfte des 12. Jahrhunderts hatten die Deutſchen eine Kirche zu Conſtantinopel, von ungriſchen Handelsleuten iſt keine Rede mehr.

In Bezug auf Ungern zerfallen die Handelsgegenſtände dieſes Gebietes in dreierlei Hauptrubriken, nämlich: Waaren, die aus Conſtantinopel nach Ungern und Deutſchland gebracht wurden; Waaren, die aus Deutſchland nach Ungern und Conſtantinopel gingen; ungriſche Erzeugniſſe, Gegenſtand des Handels in beiden Richtungen.

Aus Conſtantinopel kamen zweierlei Waaren: aſiatiſche, welche urkundlich indiſche Waaren genannt werden, und griechiſche; die Waaren ſind: Pfeffer, Galgand-Wurzel, Ingwer, Gewürznelken, Muskatnüſſe, Reisblume (Cymeins), Safran, Lorbeerblätter, Seidenzeuge, Purpurſtoffe, Prieſtergewänder; aus Deutſchland kamen Tuch, Leinwand, Leder, Waffen, Geſchirr, Glas, Mühlenſteine, Bier und Meth. Ungern tauſchte dieſe Waaren ein gegen Schlachtvieh, Häute, Pelze, Wachs, Wolle, Wein, Hopfen, Getreide, Kupfer.

Regensburg, bis in das 12. Jahrhundert die volkreichſte Stadt Deutſchlands, hatte anfangs in dieſem Handel das Uebergewicht;

später erhob sich Wien, wozu dessen geographische Lage vorzugsweise beitrug.

Die Wiener erwirkten sich einen landesherrlichen Freibrief, kraft dessen kein Ausländer Wien vorbei unmittelbar nach Ungern handeln durfte. Ueberdieß mußte er seine Waaren einem Wiener Bürger verkaufen, und durfte nicht länger als zwei Monate in Wien verweilen.

Die Regensburger, um sich dieser Maßregel zu entziehen, errichteten Handelshäuser in Wien, und handelten durch dieselben nach Ungern. Der Handel der Wiener mit Ungern blieb dennoch stark. Zuletzt fügte es sich so, daß die Wiener mehr mit Constantinopel und Ungern handelten, die Regensburger hingegen dieselben Handelsgegenstände in das Innere von Deutschland, an den Rhein u. s. w. absetzten.

Die zweite Hauptrichtung dieses Handelsgebietes ging vom Norden nach dem Süden, von Danzig und Kiov bis nach Venedig, wie schon gesagt worden. — Da die Weichsel ihrer heftigen Strömung wegen gegen den Strom schwer zu befahren war, ging von Danzig das Meiste auf der Achse über Thorn, Vladislav an der Weichsel, Gnesen, Posen, Breslau, das Fürstenthum Jägerndorf, über die Jablunka und Kubin nach Trentschin an der Wag; hier geschah der Umtausch der Waaren mit Wien und Ungern; weil sich das Kaufmannsgut auf der Wag leicht in die Donau und von da stromauf- und abwärts verführen ließ. Es ist dieß der Straßenzug, auf welchem im Alterthume der Bernstein nach Italien, Griechenland, Asien kam. Eine andere Straße ging über Krakau nach Trentschin. Die Straße von Kiov lief durch Galizien; es läßt sich nicht mit Bestimmtheit ausmitteln, ob hiebei Lemberg berührt wurde. Die Ausmündung des Kiover Handelszuges war ebenfalls Trentschin; Hauptgegenstand des Handels: Pelzereien oder wie man jetzt sagt Pelzwerk. Großentheils Transito-Handel.

Nach dem Falle der christlichen Besitzungen in Asien hatte sich der morgenländische Handel von Constantinopel ab und nach Venedig gewendet, hiedurch wurde der Verkehr zwischen Wien und Venedig lebhafter als früher; er wurde von Wien aus vorzugsweise durch ungrische Erzeugnisse betrieben; die Straße lief über Graz, Laibach, Krain.

In Bezug auf Ungern erschienen im östlichen Handelsgebiete noch zwei Städte bedeutend, Prag und Breslau; diese beiden Städte gehörten ihrer Lage nach zu dem Handelsgebiete der großen deutschen

Hanſa. Sie vermittelten das Handelsgeſchäft zwiſchen der Donau, dem nördlichen Deutſchland und dem ſkandinaviſchen Norden. Die Breslauer und Prager handelten mit dem ganzen europäiſchen Oſten und Nordoſten, Griechenland, Ungern, Polen, Rußland und Preußen. Mit Ungern beſtand der Handel in Kupfer und andern Metallen; dagegen tauſchten ſie wollene Tücher aus Schleſien und der Lauſitz und ſogenannte Hörinbälge (Decken von Pferdehaaren). — Der meiſte Umſatz geſchah zu Preßburg und Ofen. Die Breslauer hatten den Vortheil über die Prager, daß ſie die Waaren größtentheils zu Waſſer führen konnten; nämlich auf der Donau bis an die March, auf der March bis nach Olmütz, von da nur eine kleine Strecke auf der Achſe bis hin, wo die Oder ſchiffbar wurde. Der Handel der Breslauer mit Conſtantinopel ging ebenfalls durch Ungern; ſelbſt dann handelte Breslau noch mit Conſtantinopel, als ſchon Venedig, wie oben bemerkt worden, ſich des aſiatiſchen Handels vorzugsweiſe bemächtigt hatte. Ein Hauptgegenſtand dieſes Handels war Alaun und Gewürze; noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts bezogen die Breslauer Pfeffer über Ofen, dieſer konnte auf dieſem Wege nur über Conſtantinopel kommen.

Urkundlich heißt es im Jahre 1438: 40 Zentner, 38 Pfund Pipper, Ofner Gewichts, die machen allhier (in Breslau) 342 Lapis, koſten zu Ofen erſten Kaufes 1808 fl. Ferner: George Zebrecht hat noch ein Faß Pipper liegen zu Olmütz, ſchätzen wir ſieben Zentner Ofner Gewichts. — Es iſt natürlich, daß ſie auf demſelben Wege auch andere griechiſche Waaren bezogen: Safran, Roſinen, Reis, Mandeln, Feigen. Als der Handel ſich nach und nach von Conſtantinopel ganz wegzog und nach Venedig wendete, hob ſich auch Raguſa's Handel mit Ungern.

Der Weg ging durch Bosnien an die Donau, er wurde mit Karawanen betrieben; die Raguſaner erwirkten ſich von den Türken Schutzbriefe für Geld.

§. 2.

Ungerns Verhältniſſe zum öſtlichen europäiſchen Binnenhandel.

Geſchichtlicher Ueberblick des ungriſchen Handels.

Das erſte Erſcheinen der Magyaren war dem Handel ſtörend, ſie warfen ſich zwiſchen Deutſchland und das griechiſche Kaiſerthum; bemächtigten ſich beider Donau-Ufer in einer langen Strecke des

Flußlaufes, von Mölk nämlich bis Belgrad, und sperrten den Handel. So blieb es beinahe 100 Jahre, bis Geisa die Christianisirung der Magyaren begann. Unter Stephan dem Heiligen war der Handel mit Constantinopel schon wieder im Zuge; aber eigentlichen Aufschwung nahm der ungrische Handel erst während der Kreuzzüge; es war dieß keineswegs ein spezieller Fall in Bezug auf Ungern, sondern die Folge des belebtesten Handels von ganz Europa.

Gleichzeitig mit diesen erhöhenden Ursachen der Handelsthätigkeit trat auch ein zweites Ereigniß bedeutsam für Ungern hervor: die Eroberung Dalmatiens durch König Koloman. Dalmatien hat viele Seehäfen, die dalmatinischen Städte waren betriebsam; aber die Frucht der Eroberung war nicht so groß, als dem ersten Anscheine nach zu erwarten; denn wegen der vortheilhaften Handelslage Dalmatiens trachteten auch die Venetianer nach dem Besitze des Landes, und so entspann sich der Krieg zwischen Ungern und Venedig, der, über 200 Jahre mit wechselndem Glück und zeitweiligen Unterbrechungen geführt, weder den Ungern noch den Venetianern gestattete, des Besitzes von Dalmatien froh zu werden. Der Unterschied war nur, daß den Venetianern Gewinn hieß, wenn in Dalmatien kein Handel war; denn so war keine Rivalität mit dem venetianischen Handel, es war ein negativer Gewinn, da hingegen die Ungern nur vom positiven Handel Dalmatiens hätten Gewinn haben können. Dieß trat unter Ludwigs I. Regierung am Lebhaftesten hervor. Er besiegte die Venetianer, war Herr von Neapel und Polen, das baltische Meer und das adriatische verbanden seine Staaten, im mittelländischen Meere nannte er die neapolitanischen Häfen sein, Ragusa war unter ungrischem Schutze, Bosnien war ihm befreundet, und es gibt keine geradere Handelsstrecke, als jene von Ragusa durch Bosnien an die Donau. Der Handel brachte Geld, und es ist erstaunlich, welche Masse von Geld damals in Ludwigs Ländern war; man sehe nur, was die Chronisten von Ludwigs Mutter Elisabeth erzählen, als sie in Italien war.

Bald aber schwand diese Herrlichkeit; Sigmund verlor Dalmatien und Constantinopel fiel in die Hände der Türken; der östliche Handel war in der Macht der Venetianer, der Lauf der Donau brachte keinen Vortheil mehr. Mathias Corvinus, mit Adlerblick alle Verhältnisse überschauend, trachtete nun, die innere Betriebsamkeit zu beleben; er ließ Handwerker in's Reich berufen, besonders solche, deren Gewerbe in Ungern noch nicht bestanden; aber mit seinem Tode verfiel Alles.

Den Todesstoß hätte der ungrische Handel unter Ludwig II. erhalten — auch ohne die Schlacht von Mohács — durch die Geldverordnungen, die damals erlassen wurden; das schlechte Geld, welches Ludwig prägen ließ, sowie die verkehrten Maßregeln der Reichstage hätten einen Staatsbankerot herbeiführen müssen.

Ueber das Geld im Verhältnisse zum ungrischen Handel wird in einem späteren Paragraphen die Rede sein.

Es ist nun die Frage: Was ist in Ungern insbesondere veranlaßt worden in Bezug auf den Handel mit dem Auslande? Was bestand in Bezug auf den Handel im Innern des Reiches?

In den ersten drei Jahrhunderten, unter der ganzen Zeit der arpádischen Dynastie, finden sich sehr wenig Gesetze, die auf den Handel Bezug haben. Das Corpus Juris enthält unter Ladislaw dem Heiligen nur fünf Gesetze, nämlich: Dekret 2, Kapitel 7 und 15 bis 18, und unter Koloman drei Gesetze, nämlich: Dekret 1, Kapitel 33 und 34, und Dekret 2, Kapitel 13, die sich auf den Handel beziehen; es sind also von 23 arpádischen Königen nur zwei, die sich mit dem Handel beschäftigten. Der unermüdliche Martin Georg Kovachich hat in seinen Vestigiis Comitiorum im ersten Supplement-Bande die Zahl dieser Könige durch Andreas III. vermehrt, dessen Dekret vom Jahre 1298 er mittheilt, und in welchem einige den Handel betreffende Gesetze enthalten sind. Es sind deren fünf, nämlich Artikel 25 und 31 — 34, in Allem also geben dreihundert Jahre das Resultat, daß nur drei Könige dreizehn Gesetze über den Handel erlassen haben. Dieß ist offenbar zu wenig, um hierüber einen eigenen Abschnitt zu liefern; ich halte es also am Gerathensten, die Gesetze der arpádischen Könige, und jener aus der sogenannten vermischten Periode unter Einen Gesichtspunkt zusammen zu fassen und sie nach Hauptrubriken abzutheilen; so wird sich das Handelssystem der Könige, — wenn sie doch wirklich eines hatten, — in seiner ganzen Ausdehnung und Mangelhaftigkeit am Leichtesten überschauen lassen.

§. 3.

Preißigst-Abgabe.

Zu allen Zeiten und in allen Ländern erhob die Regierung eine gewisse Summe Geldes von den Handelsgegenständen, die von Ausländern in das Land, von Inländern aus dem Lande geführt wurden. So geschah es auch in Ungern.

Die ältesten Verordnungen über die Dreißigst-Abgabe sind leider verloren gegangen, und die vorhandenen sind unvollständig; aus der Zusammenstellung derselben ergibt sich folgendes Bild des Dreißigstwesens in Ungern:

Die Dreißigst-Abgabe bei der Aus- und Einfuhr von Waaren bestand im dreißigsten Theil der Waare oder des Geldwerthes derselben; dafür waren die Kaufleute, welche den Dreißigst entrichtet hatten, von allem Tribut im Lande frei. Dieser aber — der Dreißigst nämlich — wurde nur von jenen Landesgegenständen abgenommen, die in's Ausland gingen; von Gegenständen unter einem Gulden Werth wurde kein Dreißigst bezahlt. Uebrigens hielten die Ungern fest darauf, daß der Dreißigst nach altem Brauche abgenommen werde. Das Gesetz beruft sich ausdrücklich auf die Verordnungen Ludwigs, Sigmunds, Albrechts. Aus verschiedenen Quellen ergibt sich aber auch einiges Spezielle über den Dreißigst-Tarif.

Bei den Zollämtern von Raab, Libda und Tuczegru (?) wurden von der Tonne Wein zehn Silberpfennige bezahlt; davon gehörten acht dem Könige, zwei dem Grafen. Zu Gran nahm das Kapitel eine Mark von einem Ballen, enthaltend 40 Stück gefärbtes Tuch; zu Nagy Mihály entrichtete ein mit Salz befrachteter Wagen 4 Klötze Salz, jedes leere Fuhrwerk 4 Pfennige Wiener-Währung, große Fruchtwägen einen halben Ferting; die Tonne Wein ein Pfund, jedes Stück Hornvieh oder Pferd, so zu Markt getrieben wurde, einen Wiener-Pfennig. An der Mauth zu Ujfalu, dem Demetrius de Raska gehörig, wurde für jede Seele (Knecht oder Magd) ein Solidus entrichtet, für jeden Wagen ein Prager Groschen, Kaufleute entrichteten für jeden Ballen, Kiste, Faß, Bund, einen Prager Groschen.

In Gran entrichteten die Verkäufer von Knechten und Mägden 40 gewöhnliche Denare. Ebendaselbst wurden von 1000 Hasenbälgen fünf Pfund bezahlt, von jedem Ochsen, der nicht im Handel ist (folglich der zum Schlachten oder zur Landwirthschaft gekauft wurde), mußte der Käufer einen Frisaticus zahlen, vom Zentner Kupfer zwei Frisaticos, vom Zentner Blei einen Frisaticus, vom Zentner Wachs, welcher 220 Mark schwer, 20 Frisaticos oder vier Pfund.

Die Manipulation bei der Verzollung der Waaren war folgende:

In jeder Stadt, Markt oder freien Ort wählten der Richter und die Bürger zwei taugliche beeidete Bürger aus dem Orte selbst, die alle zu verpackende Ballen, Fässer u. s. w. besichtigen und bei der

Verpackung gegenwärtig ſein mußten; ohne ihr Beiſein durfte kein Ballen geſchloſſen werden; die beiden Bürger mußten ihr Siegel beidrucken, geſchah dieß nicht, verfiel der Ballen dem königlichen Fiscus. Gelangte aber ein ordentlich geſiegelter Ballen zum Dreißigſt, konnte und durfte ihn der Dreißiger frei paſſiren laſſen, er durfte ihn aber auch viſitiren, jedoch mit gewiſſen Beſchränkungen. War der Wagen ein ſchwerer Frachtwagen, welche Maſa (Mázſa?) heißen, ſo mußte der Dreißiger eine Mark Goldes oder 60 Gulden, oder ſoviel betragendes Geld, wenn der Frachtwagen ein mittlerer oder kleiner war, die Hälfte der erwähnten Summe auf die Deichſel des Wagens aufzählen, dann durfte er die Ballen und Waaren viſitiren. Wenn ſich nichts Dreißigſtwidriges vorfand, verlor der Dreißiger das aufgezählte Geld, es fiel dem Herrn der Waaren heim. Fand ſich hingegen etwas Dreißigſtwidriges, ſo nahm der Dreißiger nicht nur den verbotenen Gegenſtand, ſondern Alles in Beſchlag, was ſich auf dem Wagen vorfand.

Unter Mathias Corvinus erſchien eine eigene Verordnung über die Art, wie die Dreißiger die Abgaben einfordern ſollen, ſie iſt aber leider verloren gegangen.

Die Orte, wo von alter Zeit her der Dreißigſt aufgenommen wurde, waren folgende:

Aroa, Hauptdreißigſt-Amt. Trentſchin, Hauptdreißigſt-Amt. Die Filialen von Trentſchin waren: Szakolcza, Lewencz, Belus, Beſztercze, Solna, Ujhel, Tyrnau, Verbó.

Preßburg, Hauptdreißigſt-Amt. Filialen hiezu: Oroſzvár, Jarendorf, Neuſiedl, Szarans, Malaczka, Schützen, Geyren, Stauffa (Stampfen), Szenitz.

Oedenburg, Hauptdreißigſt-Amt. Filialen: Ruſt, Traſſendorf, St. Márton.

Kaſchau, Hauptdreißigſt-Amt. Filialen: Leutſchau, Bartfeld, Käsmark, Lublau, Stropko, Homonna.

Steinamanger ſtatt Köſek, Hauptdreißigſt-Amt. Filialen: Binkafeld, Kadevalva, Hidegkut, Rácz kaniſa, Vincze, Krapina, Stubicza, Starisnyák, Topozka, Koſzthainyza.

Belgrad, Hauptdreißigſt-Amt. Filialen: Kelpen, Sábácz, Archy, Barich, Szent-Demeter, Rácha, Pothos, Apriocz, Ujvár.

Temesvár, Hauptdreißigſt-Amt. Filiale: Karanſebes.

Von Slavonien und Kroatien sind nur die Hauptdreißigst-Aemter angegeben, nämlich: Agram, Nedelize, Varasdin, Murazombath.

Nach dem Verluste von Belgrad wurde das Dreißigst-Amt von Belgrad und Salankemen nach Peterwardein versetzt. Im Verlaufe dieses Paragraphes werden im Verzeichnisse der Dreißigst-Abgaben noch einige Orte genannt, aber es ist hiebei die Schwierigkeit, zu bestimmen, ob selbe Dreißigst-Aemter oder Mauthen waren. Ich glaube das Letztere.

Diese Versetzung des Belgrader Dreißigst-Amtes ist die einzige Veränderung, welche in der Lage der Dreißigst-Aemter in Ungern Platz gegriffen hat; die Gesetzgebung war vielmehr bemüht, die alten Dreißigst-Aemter aufrecht zu erhalten, und wollte keine neuen aufkommen lassen. Im Laufe der Zeiten hatten sich nämlich Dreißiger das Recht angemaßt, Dreißigst-Aemter eigenmächtig zu errichten; an andern Orten hatten die Könige welche errichtet, um dadurch ihr Einkommen zu erhöhen, oder auch, um durch Verpfändung der Dreißigst-Aemter Geld für augenblickliche Bedürfnisse zu erhalten. Alle diese Dreißigst-Aemter sollten nun unter Wladislaw II. und Ludwig II. mit Einemmal aufgehoben werden. Aber das Uebergewicht der Oligarchie wußte auch hierin den eigenen Vortheil zu bewahren; drei neue Dreißigst-Aemter zu Ofen, Stuhlweissenburg und Bathey wurden von der Aufhebung ausgenommen und festgesetzt, daß sie erst dann abzuschaffen seien, wenn der König alle Dreißigst-Aemter werde eingelöst haben, die jetzt (im Augenblicke, als das Gesetz gegeben wurde) bei dem Palatin in Pfand waren.

Es ist ungewiß, ob diese drei neuen Dreißigst-Aemter dem Palatin auch verpfändet waren, oder ob sie aufrecht erhalten wurden, um durch den Ertrag derselben die verpfändeten Dreißigst-Aemter auszulösen. Aber nicht der Palatin allein, auch andere Große des Reichs hatten Dreißigst-Aemter in Pfand. An die Auslösung wurde öfters gedacht; so erhielten die Gebrüder Johann und Georg Zápolya zur Auslösung der ihnen verpfändeten Dreißigst-Aemter und königlichen Freistädte die Güter des Herzogs Lorenz. — Die Einkünfte des Königs, die er von den Dreißigst-Aemtern bezog, mußten durch derlei Verpfändungen viel leiden. Zur Zeit des Königs Mathias Corvinus trug das Dreißigst- und Zollwesen beiläufig 100,000 Dukaten. Wieviel jedes Dreißigst-Amt einzeln abwarf, läßt sich nicht ausmitteln, nur von einigen wenigen Dreißigst-Aemtern ist der Ertrag aufge-

zeichnet: Ofen und Stuhlweiſſenburg 16,000 fl., Preßburg 6000 fl., Kaſchau 800 fl. Die ſlavoniſchen Dreißigſt-Aemter 4000 fl. Ein für jene Zeit namhafter Ertrag, welcher zugleich ausweist, daß in Ungern der ſtärkſte Handel im Innern des Reiches zu Ofen und Stuhlweiſſenburg ſtatthatte.

So wie in allen Ländern gab es auch in Ungern Klagen gegen die Uebergriffe der Dreißiger. Sie forderten die Abgaben an Orten, wo kein Dreißigſt-Amt beſtand, errichteten eigenmächtig Dreißigſt-Aemter, forderten den Dreißigſt von Gegenſtänden, die durch ihre Unbedeutendheit vom Dreißigſt ausgenommen waren. Dies Alles wurde ihnen ſtreng unterſagt; es erſchien — wie ſchon erwähnt — eine Vorſchrift über die Art, den Dreißigſt zu erheben. Leider iſt dieſe Vorſchrift nicht aufzufinden.

Das Geſetz hat namentlich eine Art Exceſſe der Dreißiger aufgezeichnet, ſammt der Art, wie ſich der Bedrückte hiebei zu benehmen hat. Es heißt: Edelleute, Prieſter und Mönche ſind von Allem, was ſie zu ihrem eigenen Gebrauche führen laſſen, von jeder Dreißigſt-Abgabe oder Mauth frei. Wird irgend Einer hierin beläſtigt, muß er bei dem Eigenthümer des Dreißigſt-Amtes klagen; dieſer muß dem Kläger das Gezahlte doppelt verſchaffen. Thut er es nicht, ſtraft ihn der Graf in zwei Mark, deren eine dem Grafen, die andere dem Kläger heimfällt. Wird der Dreißiger beim Könige verklagt, zahlt er das unrecht Abgenommene doppelt, die Unkoſten des Klägers, und außerdem ſtraft ihn der König ſcharf. — Zum Schutze der Dreißiger iſt beigefügt: „Iſt die Klage ungegründet, zahlt der Kläger zwei „Mark Strafe.“ Merkwürdig iſt aber, daß gegen ungerechte Dreißiger eine Art Selbſthülfe erlaubt war; das Geſetz ſagt: „Wenn ein „Dreißiger am unerlaubten Orte eine Abgabe eintreibt, und dabei in „ſeinem Eigenthume, oder an ſeiner Perſon Schaden leidet, muß er „dieß als Strafe dulden.“

Die Dreißiger waren häufig Ausländer. Die Oppoſition, welche ſich gegen die letztern unter der Periode der Arpaden und der Könige aus verſchiedenen Herrſcherhäuſern äußerte, ſprach ſich auch gegen die Dreißiger aus. Zuerſt hieß es: Dreißigſt-Aemter dürfen nur an Ungern verpachtet werden, ſpäter aber wurde verboten, Ausländer als Einnehmer anzuſtellen.

§. 4.

Mauthen.

In der Darstellung dessen, was über die Mauthen in Ungern durch Gesetze oder königliche Diplome verordnet worden, liegt eine wesentliche Schwierigkeit darin, daß häufig die Verordnungen „de Tributo" lauten, daß also der Zweifel entsteht, ob von Mauthen oder vom Dreißigst die Rede ist. Ich habe gesucht, mich nach dem Sinne der Gesetze und Urkunden zu richten, wage aber nicht, mit Zuversicht zu behaupten, daß ich überall das Rechte getroffen habe, werde also für jede belehrende Zurechtweisung dankbar sein. Bei vielen Forschungen ist schon der Versuch, Wahrheit zu finden, freundlicher Rücksicht würdig.

Es bestanden über die Art, die Mauth abzunehmen, alte Verordnungen, namentlich beruft sich Mathias Corvinus auf eine alte Verordnung, aber sie ist verloren gegangen. Befreit von der Mauth war Jeder, der keine Last trug. Jeder Fremde, der mit seiner Habe in das Reich zog, um daselbst zu wohnen. Jeder Bauer, der von einem Herrn zum andern wanderte. Prälaten, Barone und Edelleute zahlten nichts für die Lebensmittel, die sie durch wen immer führen ließen. Die Städte Ofen, Kaschau, Preßburg, Tyrnau, Oedenburg, Bartfeld, Eperies und Pesth. Die Bewohner der Bergstädte, sowohl die in den Städten, als auch in den Bergen wohnenden, zahlten keine Mauth von Allem, was zu ihrer Nothdurft gehörte. Minder bedeutende Edelleute (nobiles obscuriores) mußten bei den Mauthen sich durch ein Zeugniß des Vicegespans oder Stuhlrichters ihres Komitates über ihren Adel ausweisen, um von der Mauth frei zu sein.

Ein Gesetz stellt sogar die Mauthen für alle Inländer ab; dieses Gesetz muß aber einen andern Sinn gehabt haben, als der buchstäbliche Inhalt ist; denn es ist im Widerspruche mit der Mauthregulation, von welcher später die Rede sein wird. Wie aber ist das vorliegende Gesetz zu verstehen? Ist es blos die Bestättigung der schon bestehenden Mauthfreiheiten einiger Individuen? Wer vermag dieß zu entscheiden?

Die Mauthner begingen Unfug in zweierlei Weise: Erstens durch unerlaubte Mauthabnahme; zweitens durch die Abnahme der Mauthgebühr an unerlaubten Orten. Gegen beides eiferten die Gesetze.

Sigmund sah sich genöthigt, im Jahre 1416 den Mauthnern des Martinsberges zu verbieten, von Hühnern, Eiern, Käse, Butter, Gemüs und andern Lebensmitteln eine Abgabe zu fordern, „da es zu keiner „Zeit gebräuchlich gewesen, von Lebensmitteln Mauth zu fordern."

Ueber die Abstellung unerlaubter Mauthen gibt es mehrere Verordnungen:

Andreas III. stellte alle Mauthen ab, die seit Ladislaus waren eingeführt worden; wer aber dennoch bei solchen abgestellten Mauthen dem Reisenden etwas abnahm, verfiel in den Kirchenbann, das Gut aber, wo er die unerlaubte Abgabe eintrieb, verfiel dem Könige. Abgeschafft wurden später alle Abgaben zu Land und zu Wasser; die Schiffe mochten auf letzterm stromauf- oder abwärts fahren; ausgenommen waren die Mauthen auf Brücken und Fähren, weil es zu des Königs Wissenschaft gekommen, daß Edle hiedurch viel zu sehr gedrückt wurden. Es scheint in diesem Gesetze ein Widerspruch zu liegen, indem die Abgaben zu Land abgeschafft werden, und im Texte des Artikels nur von Schiffen die Rede ist. Dieß läßt sich aber so aufklären, daß die Mauthner an den Brückenzöllen, also zu Lande, von den Schiffen, die unter den Brücken durchzogen, den Zoll eintrieben.

Unter Mathias Corvinus erschien ein Gesetz, welches alle Mauthen aufhob, die gegen das Gesetz des Landes bestanden.

Spezieller war die Verordnung, daß alle Mauthen aufhören sollen, die nach dem Tode König Albrechts waren errichtet worden. Es gibt einen einzigen speziellen Fall der Abstellung einer Mauth. Auf die Bitte des Sumegher Komitates wurde die Mauth in Chorgó (Csurgó) abgeschafft.

Die Regulirung der bestehenden Mauthen war ebenfalls Gegenstand der Gesetzgebung. Es bestand der Mißbrauch, daß in einem und demselben Orte an mehreren Plätzen Mauth abgenommen wurde; die Ursache war, weil ein und dieselbe Mauth verschiedene Herren hatte, deren jeder die ganze Mauth ansprach, und sie deßhalb für sich erhob. Dieß wurde abgeschafft.

Umfassender war die Regulation, welche König Sigmund begann. Die Mauthen waren auf unerlaubte Weise ungeheuer vermehrt worden, daher mußte der Palatin, als er in den Komitaten Palatinal-Congregationen hielt, durch beeidete Assessoren über die Zahl und Oertlichkeit der wahren Mauthörter Untersuchungen anstellen, und n den Eigenthümern sich die Briefe der ersten Einrichtung zeigen

lassen. Wenn die Mauthabgabe darin ausgedrückt war, mußte sie auf das bestehende Geldverhältniß zurückgebracht werden, so daß weder der Mauthherr verlor, noch der Zahlende zu sehr gedrückt wurde. War die Abgabe nicht ausgedrückt, so mußte untersucht werden, wie die Mauthabgaben seit alter Zeit in den andern Mauthen des Komitates abgenommen wurden. Darnach war sie nun festzusetzen.

Diese Verordnung Sigmunds scheint aber keinen Erfolg gehabt zu haben, denn Mathias Corvinus hielt für nöthig, eine Mauth-Revision anzuordnen. Er bestimmte hiezu die Obergespäne, die sich einige der mächtigeren Edelleute dazu beigesellen mußten. Das ganze Jahr (1486) war hiezu gewidmet. Sie mußten berichten, ob die Mauth für Brücken, Dämme, oder auf dürrer Erde, oder wie sonst abgefordert wird. Ferners, wie viel Ellen lang die Brücke, oder der Damm, damit der König mit den Prälaten und Baronen den Tarif festsetzen könne. Hatte der Graf selbst eine Mauth, mußten zwei andere Obergespäne über diese Mauth berichten. Wenn Jemand den neu festgesetzten Tarif überschritt, mußte der Graf dem Beschädigten den Ersatz des Ueberschusses und der Klageunkosten verschaffen. War der Mauthherr unverbesserlich, so verlor er die Mauth.

In der ungrischen Geschichte kommt leider häufig der Fall vor, daß die weisesten Gesetze nicht vollzogen wurden, dieß geschah auch mit dem von Sigmund und Mathias erlassenen Gesetz, daß keine ungesetzlichen Mauthen auf trockenem Lande oder auf Flüssen abgenommen werden sollen, außer auf Brücken und Fähren. Die Mauth-Revision, die Mathias Corvinus angeordnet, war nicht in's Leben getreten; unter Wladislaw II. wurde also neuerdings verordnet, daß in jedem Komitate eine Deputation, aus bedeutenden beeideten Edelleuten bestehend, den Bestand der Mauthen im Komitate untersuchen, und den Bericht dem nächsten Reichstag vorlegen soll. Der Bericht über die Mauthner wurde aber zur bestimmten Zeit nicht erstattet. Die Berichterstatter wurden angewiesen, denselben bis zum nächsten Michaeli-Fest dem Könige und Rath einzusenden, welcher hierüber entscheiden wird. Alle Städte, Flecken und andere Orte waren angewiesen, der obenerwähnten Deputation ihr Mauthbefreiungs-Privilegium vorzuweisen, die Deputation mußte hierüber dem Könige berichten, als Entscheidungsgrundsatz wurde festgesetzt: wenn das Mauth-Privilegium älter war als das Befreiungs-Privilegium, so galt die Befreiung nicht, im entgegengesetzten Falle aber galt sie. Aber dieß

Alles war erfolglos, denn später wird abermals eine Deputation ernannt; 8 Edelleute in jedem Komitate — welche über den Stand der Mauthen berichten sollen; und später wird der Befehl erneuert, daß die Komitate über die Mauthen in ihrem Weichbilde berichten sollen.

Zum Schutze der Mauthen ist ein einziges Gesetz gegeben worden, und zwar unter Mathias Corvinus. Es wird geboten, die Mauthen in ihren alten Freiheiten aufrecht zu erhalten. Wer Brückenmauth besaß und die Brücke nicht im guten Stand erhielt, verlor die Mauth.

In streitigen Fällen, ob Dieser oder Jener der Mauth unterliege? entschied der König. Mauthner und Mauthbefreite mußten beide ihre Privilegien vorweisen; die ältern und nützlichern mußten gehalten werden, die nicht vorgewiesene Urkunde verlor ihre Kraft. Die Limitation der Mauthen sollte durch den königlichen Rath geschehen.

§. 5.

Schleichhandel.

Wie überall suchte auch der ungrische Handelsmann Mauthen und Dreißigste zu umgehen. Meistens geschah es dadurch, daß sie auf Straßen zu reisen suchten, auf denen kein Dreißigst- oder Mauthamt bestand. Dagegen verfügten Gesetze und Könige Folgendes:

Die Palatinal-Congregation in den Komitaten mußte untersuchen, was für Schleichwege (falsae viae) bestanden, und bestimmen, auf welchen Wegen die Mauthner aufpassen dürfen. Neue Wege durften zum Nachtheile der Mauthner durch Niemanden geöffnet werden, die ausgesendeten Assessoren mußten über solche Wege den Palatinal-Congregationen berichten.

Später wurde dieses Gesetz dahin ausgelegt, daß der Mauthner nur in den Gränzen des Mauth-Ortes die Straßen bewachen dürfe; über den Gränzen des Mauth-Ortes durfte Niemand wegen nichtbezahlter Mauth belästigt werden.

Für denjenigen Dreißiger, der auf fremdem Gebiete falsche Wege (Schleichwege) besetzte und bewachte, wurde der Verlust der eigenen Mauth festgesetzt. Er durfte Schleichwege nur im Gebiete jener Besitzung überwachen lassen, in welcher die Mauth bestand. Die frühern Gesetze wegen der Schleichwege werden bestättigt.

Wenn Streit entstand, ob dieser oder jener Weg ein Schleichweg

sei, mußte der Stuhlrichter des Komitats, in welchem der streitige Weg lag, die Frage entscheiden.

Was über spezifische Fälle des Schleichhandels verfügt worden, kommt in den betreffenden Paragraphen vor.

§. 6.

Artikel, deren Ausfuhr verboten ist.

Schon von alten Zeiten her war Gold, Silber, Kupfer auszuführen verboten; aber die hierüber von Sigmund erlassenen Gesetze und Verordnungen sind nicht mehr aufzufinden.

Dasselbe Verbot, aber blos wegen Gold und Silber, wurde noch dahin ausgedehnt, daß Gold und Silber nicht einmal im Inlande gekauft oder verkauft werden durfte, ausgenommen zu Gefäßen, Wehrgehängen u. s. w. Alles sonstige ausgegrabene oder gefundene Gold und Silber mußte dem Kammergrafen überliefert werden, und wurde von diesem bezahlt. Wer dagegen handelte, verlor das verkaufte Gold und Silber und den Kaufschilling.

Der Verarmung des Landes glaubte Wladislaw II. dadurch zu begegnen, daß er das Ausfuhrverbot von nicht gemünztem Gold und Silber erneuerte.

Dasselbe Verbot wird erneuert mit dem Beisatze, daß der Uebertreter auch gefangen werden kann; er verlor nicht nur das Gold und Silber, sondern Alles, was er bei sich führte. Zwei Drittheile fielen dem Könige, ein Drittheil dem Pfänder zu.

Bei der immer zunehmenden Türkengefahr wurde verboten, Salz, Kanonen und Messer in die Türkei auszuführen.

Die Ausfuhr von Häuten war verboten für ein Jahr, um, wie das Gesetz sagt, das Kupfergeld auszurotten, welches damals im Umlaufe war!!! —

Von allen Handelsgegenständen zog keiner die Aufmerksamkeit der Regierung so auf sich, wie der Handel mit Pferden und Hornvieh. Hierüber sind von der ältesten Zeit an häufige Verordnungen erschienen, alle im beschränkenden Sinn.

Ein Handelsmann durfte an den Gränzen Pferde und Ochsen nicht nach Willkühr kaufen oder verkaufen. Es war ihm nur gestattet, ein Roß zu kaufen zu seiner Reise, und Ochsen, die zum Ackern geeignet. Wer ein Roß zum Verkaufe an die Gränze brachte, verlor

es, der Gränz-Graf nahm es ihm ab, und warf ihn in den Kerker. Wenn er sich durch das Zeugniß seines Grafen ausweisen konnte, wurde er wieder freigegeben, wenn nicht, büßte er als Dieb, das heißt mit dem Tode, das Roß war auf jeden Fall verloren.

Wenn der Gränz-Graf ohne des Königs Bewilligung Pferde oder Ochsen über die Gränze verkaufen ließ, verlor er seine Würde. Thaten es die Hüter ohne des Grafen Erlaubniß, verloren sie die Freiheit, wenn sie arm waren; thaten es ihre Vorgesetzten, so verfielen sie mit Allem dem Tode, nur ihre Söhne und Töchter blieben frei. Später muß der Handel mit Pferden, Ochsen, Schafen und andern Thieren erlaubt worden sein; denn es war fühlbarer Mangel an diesen Thieren im Lande entstanden, deßhalb wurde verboten, derlei Thiere in's Ausland zu treiben, sei es heerden-, sei es stückweise. Nicht nur der Ober- oder Vice-Gespan, sondern jeder Andere hatte das Recht, den Uebertreter dieses Gesetzes anzuhalten und ihm das Vieh wegzunehmen; zwei Theile fielen dem Könige heim, der dritte Theil dem Pfänder.

Dieses Gesetz fand Widerstand von Seite der Viehhändler. Es geschah häufig, daß Viehhändler mit so starker Begleitung erschienen, daß sie von den Dreißigern nicht konnten aufgehalten werden, sondern ihr Vieh mit Gewalt oder auf Schleichwegen durchtrieben. Solche Kaufleute wurden gerichtlich belangt, und mußten den Schätzungswerth jenes Viehes erlegen.

Das Ausfuhrverbots-Gesetz wurde nicht beobachtet; denn das Gesetz wurde oft erneuert, welches bestimmt nicht geschehen wäre, wenn man das ältere Gesetz beobachtet hätte.

Einige dieser Gesetze verdienen, der speziellen Verfügungen wegen näher angeführt zu werden.

Der Ausländer, der Ochsen, Pferde, oder sonstiges Vieh kaufen wollte, mußte in das Reich kommen, damit — wie sich das Gesetz ausdrückt — der Ausländer den Dreißigst bezahle und nicht der Inländer. Jenen, die bereits Ochsenheerden beisammen hatten, wurde gestattet, selbe bis zum Feste der Geburt Johannes des Täufers (1507) über die Gränze treiben zu dürfen. Dem Inländer, der gegen dieses Gesetz fehlte, durfte Jeder das auszutreibende Vieh nehmen. Hengste ausführen, war gänzlich verboten. Pferde und Kühe durften Ausländern nicht verkauft, noch von Inländern ausgetrieben werden.

Bei diesen Gesetzen ergibt sich, daß, trotz des anscheinenden

Von Slavonien und Kroatien sind nur die Hauptdreißigst-Aemter angegeben, nämlich: Agram, Nedelize, Varasdin, Murazombath.

Nach dem Verluste von Belgrad wurde das Dreißigst-Amt von Belgrad und Salankemen nach Peterwardein versetzt. Im Verlaufe dieses Paragraphes werden im Verzeichnisse der Dreißigst-Abgaben noch einige Orte genannt, aber es ist hiebei die Schwierigkeit, zu bestimmen, ob selbe Dreißigst-Aemter oder Mauthen waren. Ich glaube das Letztere.

Diese Versetzung des Belgrader Dreißigst-Amtes ist die einzige Veränderung, welche in der Lage der Dreißigst-Aemter in Ungern Platz gegriffen hat; die Gesetzgebung war vielmehr bemüht, die alten Dreißigst-Aemter aufrecht zu erhalten, und wollte keine neuen aufkommen lassen. Im Laufe der Zeiten hatten sich nämlich Dreißiger das Recht angemaßt, Dreißigst-Aemter eigenmächtig zu errichten; an andern Orten hatten die Könige welche errichtet, um dadurch ihr Einkommen zu erhöhen, oder auch, um durch Verpfändung der Dreißigst-Aemter Geld für augenblickliche Bedürfnisse zu erhalten. Alle diese Dreißigst-Aemter sollten nun unter Wladislaw II. und Ludwig II. mit Einemmal aufgehoben werden. Aber das Uebergewicht der Oligarchie wußte auch hierin den eigenen Vortheil zu bewahren; drei neue Dreißigst-Aemter zu Ofen, Stuhlweissenburg und Bathey wurden von der Aufhebung ausgenommen und festgesetzt, daß sie erst dann abzuschaffen seien, wenn der König alle Dreißigst-Aemter werde eingelöst haben, die jetzt (im Augenblicke, als das Gesetz gegeben wurde) bei dem Palatin in Pfand waren.

Es ist ungewiß, ob diese drei neuen Dreißigst-Aemter dem Palatin auch verpfändet waren, oder ob sie aufrecht erhalten wurden, um durch den Ertrag derselben die verpfändeten Dreißigst-Aemter auszulösen. Aber nicht der Palatin allein, auch andere Große des Reichs hatten Dreißigst-Aemter in Pfand. An die Auslösung wurde öfters gedacht; so erhielten die Gebrüder Johann und Georg Zápolya zur Auslösung der ihnen verpfändeten Dreißigst-Aemter und königlichen Freistädte die Güter des Herzogs Lorenz. — Die Einkünfte des Königs, die er von den Dreißigst-Aemtern bezog, mußten durch derlei Verpfändungen viel leiden. Zur Zeit des Königs Mathias Corvinus trug das Dreißigst- und Zollwesen beiläufig 100,000 Dukaten. Wieviel jedes Dreißigst-Amt einzeln abwarf, läßt sich nicht ausmitteln, nur von einigen wenigen Dreißigst-Aemtern ist der Ertrag aufge-

das Stapelrecht erlitt, gab es noch Beschränkungen in Bezug auf den Gegenstand, mit dem gehandelt wurde.

Das Verbot, mit Gold, Silber und Vieh in's Ausland zu handeln, ist bereits angeführt worden; aber zwei Handelsgegenstände zogen noch die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich: Kupfer und Salz.

Anfangs war der Kupferhandel frei; aber als die Waldbürger Schweinsgrettel, Vater und Sohn, zu Neusohl durch den Kupferbau reich geworden waren, traten die Neusohler Bürger gegen sie auf, und wollten den Kupferbau an sich ziehen. Dieser Schritt des Neides brachte die Privaten um den Kupferhandel. Der alte Schweinsgrettel flehte den König um Schutz an, Mathias Corvinus fertigte ihn mit Geld ab, und bemächtigte sich des Kupferhandels. Der Thesaurarius (Oberstschatzmeister) führte dieß Geschäft. Nach des Königs Tod ging dieser Handel auf Mathias Corvinus natürlichen Sohn, Johann Corvin über; dieser verpachtete den Neusohler Kupferhandel an Johann Turzó. Erst später kam der Kupferhandel an König Wladislaw II. Dieser erneuerte den erwähnten Pacht. Unter den Turzó's und ihren Handelsverbündeten, den Fugger, nahm der Kupferhandel großen Aufschwung; er hatte den Zug nach Krakau, Thüringen und Italien.

Immer jedoch war es Beschränkung des Handels; denn die Pächter betrieben das Geschäft, die Andern blieben ausgeschlossen.

Der Salzhandel hatte sonderbare Schicksale. Unter Andreas II. war die Einfuhr des fremden Salzes verboten, „auch sollten die Kö„nige Salz nicht als Zahlung anweisen, sondern Geld geben." Ludwig I. erlaubte den polnischen Handelsleuten, Salz bis Sáros und Liptó einzuführen. Diese Erlaubniß hörte bald auf, die Einfuhr des fremden Salzes wurde unbedingt verboten, hingegen im Innern des Landes das Salz von allen Dreißigst-Abgaben freigesprochen, und die Verkaufsweise des Salzes geändert. Bisher war es blos in Blöcken oder ganzen Steinen verkauft worden, von nun an hatte der Verschleiß auch pfundweis und im Kleinen statt, zu festgesetzten Preisen, und zum Vortheile des Königs. Später mußte Jeder seinen Salzbedarf unmittelbar von der königlichen Niederlage holen, die Kleinhändler hörten hiedurch ganz auf. Wer fremdes Salz besaß, sei es zu eigenem Gebrauche, sei es zum Verkaufe, verlor alle seine Güter. Das Salz war ein Regale.

§. 8.

Handelsbegünstigung.

Lebensmittel waren von aller Abgabe frei; Ludwig I. dehnte dieß auch theilweise auf das Ausland aus. Er sagt: „Oel, Fische, Früchte „und andere Lebensmittel, welche von Ungern, Oestreich oder Böhmen „nach Preßburg gebracht werden, sind von aller Abgabe frei.“ Dieselbe Freiheit dehnte derselbe König aus auf Ochsen, Kühe, Schweine und Aehnliches. Der Handel mit Wein, Biaden (Getreide, vom italienischen **Biada**) und aller Gattung Vieh wurde in Slavonien frei gegeben, jedoch gegen Entrichtung der gewöhnlichen und althergebrachten Tribute und Dreißigsten.

An einem andern Orte heißt es: „Im Innern des Reiches darf „jede Gattung Vieh auf die Haupt- und Wochenmärkte getrieben wer„den ohne Abgabe des Dreißigsten.“ Ebenso sind die Käufer vom Dreißigst frei, wenn sie Vieh zum eigenen Gebrauche, oder Metzger, die es für die Fleischbank kaufen.

Bei der immer wachsenden Kriegesnoth unter Ludwig II. wurden alle Jene, die Waffen und Lebensmittel einführten, von allem Dreißigst und Mauth-Abgaben frei gesprochen.

Die sonstigen im Dreißigst begünstigten Gegenstände sind bereits an einem andern Orte angedeutet worden.

§. 9.

Handels-Polizei.

Je unbedeutender der Handel, oder je uncultivirter die Nation, um so größere Bedeutung hat der Markt. Dort, wo man täglich Alles haben kann, ist nie Markt, oder, wenn man will, immer Markt, was auf Eines hinaus läuft. In London ist nie Markt, oder, um mich eines heimischen Beispiels zu bedienen, in Pesth nimmt der Krämer-Markt (der Detailverkauf zur Marktzeit) von Jahr zu Jahr ab, weil von Jahr zu Jahr die Möglichkeit wächst, alle Gegenstände des Kleinhandels oder Detailhandels jeden Augenblick zu kaufen.

Im Mittelalter bestand jene Leichtigkeit des Verkehrs nicht, die seither immer überhand genommen hat, deßhalb war in allen Ländern eine Hauptsorge der Regenten, Märkte zu errichten; sie waren Ver-

einigungspunkte des Handels. Deßhalb widmeten auch die ungrischen Könige den Märkten besondere Aufmerksamkeit. Sie verliehen häufig Marktprivilegien an Privaten; der Markt währte längere oder kürzere Zeit, und war, wie überall, auf die Zeit kirchlicher Feste anberaumt, weil sich da die meisten heimischen Käufer zusammen fanden. Auch die Wochenmärkte hatten am Sonntag statt, daher auch die Benennung Vásárnap, jetzt Vesárnap (Markttag heißt bei den Ungern Sonntag). Schon König Stephan der Heilige gab Verordnungen über die Märkte heraus; aber leider sind diese ältesten Verordnungen verloren gegangen. Bela's I. Verordnungen sind die ältesten, die auf uns gekommen sind. Er setzte die Preise aller Dinge fest, man fand dieß sehr weise; ein Chronist sagt: „So konnte der Arme, Unerfahrene im „Handel und Wandel durch den Kaufmann nicht bedrückt, nicht betrogen werden." Von ihm ist die Anordnung der Wochenmärkte.

Ladislaus der Heilige sagt: „Niemand kaufe oder verkaufe außer „am Markte; der Contract muß geschlossen werden vor dem Richter, „dem Mauthner und Zeugen. Wenn es sich später ergibt, daß der „verkaufte Gegenstand ein gestohlener war, rechtfertigt sich der Käufer „durch das Zeugniß des Richters und Mauthners; die Zeugen aber „müssen den Verkäufer stellen." Die Bischöfe, denen an der Heiligkeit der Festtage bei einem neubekehrten Volke Alles lag, setzten bald eine beschränkende Maßregel durch. „Wer an einem Feiertage ver„kaufte, zahlte den Kaufschilling vierfach als Strafe, er selbst unter„lag der Kirchenbuße." Die Tage des Anfangs der größeren Märkte blieben aber auf die Zeit kirchlicher Feste, weil diese Zeit besser im Gedächtnisse blieb als das Datum eines Monattages.

Nach dieser Verordnung ist in der ungrischen Gesetzgebung langes Schweigen über die Märkte. Erst unter Wladislaw II. ist wieder von den Märkten die Rede. Er kam auf die Idee Ladislaus des Heiligen zurück, und sagt: „Keine Gattung Vieh darf wo anders ver„kauft werden, als an den Dreißigst-Aemtern."

Dieß sind die Verordnungen, die im Allgemeinen über die Märkte erschienen. Spezielle Verordnungen sind folgende: Wer auf dem Markte etwas verkaufte, leistete dafür eine Abgabe. Das Gesetz sagt ausdrücklich: „Wer eigene und häusliche Gegenstände auf dem Markte „verkauft, leistet die Abgabe nach dem Gesetze des heiligen Stephan."

Es ist zu bedauern, daß man nicht ausmitteln kann, worin die

Mauthabgabe unter Koloman bestanden, so wie, daß Stephans Gesetz hierüber verloren gegangen ist.

Eine große Maßregel war Sigmunds Gesetz, durch welches er im Lande gleiches Maß und Gewicht einführte. Das Gesetz sagt: „Im ganzen Reiche soll Pfund, Wage, Elle und Maß von Wein, „Frucht, und jeder maß- und wägbaren Sache nach dem Maße der „Ofner Stadt gemessen und gewogen werden. Ausgenommen bleibt „die Zehntmaß- und Weinbergabgabe, ungrisch **Hegyrám** (deutsch Berg- „recht, buchstäblich Bergmauth), so auch der Gewinn, Zins und Ein- „künfte der Priester und geistlichen Personen, die im alten Stande „bleiben." Wer gegen dieß Gesetz handelt, verliert den gemessenen oder gewogenen Gegenstand.

Die vielfachen Ausnahmen des Gesetzes waren Ursache, daß die Wirkung nicht die war, die sonst ein Gesetz dieser Wichtigkeit hätte haben müssen. Daß aber das Gesetz nicht in's Leben trat, erweisen die nachfolgenden Gesetze. Jede Erneuerung eines Gesetzes beweist, daß es nicht befolgt worden, und schon Sigmund erneuert die Verordnung, daß Alles nach dem Ofner Maß und Gewicht zu messen und zu wägen sei.

Was das Ofner Maß eigentlich gewesen, läßt sich nicht bestimmen, aber das königliche Maß ist angegeben. Das Königs-Maß betrug 12 Ellen, die Elle aber war verschiedener Größe: wenn ein Joch Acker gemessen werden sollte, betrug sie fünf Armlängen, sollte aber ein Wald gemessen werden, betrug die Elle die Länge eines Mannes, der seine Hand zum Himmel empor hob. Ein Joch Acker oder Wald war 12 Königs-Maße breit und 72 Königs-Maße lang, 100 Joch hießen ein Pflug. Es war ein thörichtes Maß, weil die Einheit, auf welche es zurückgeführt wurde, die Elle nämlich, keine bestimmte Länge hatte, sondern nach der Verschiedenheit der Größe des Mannes, dessen Arm oder ganze Gestalt zur Ellenbestimmung diente, entweder lang oder kurz war, und auch in dieser Beziehung war das Maß unrecht, weil wechselnd; denn wie wurde gemessen, wenn Streit entstand, und der Mann nicht mehr zu finden war, dessen Größe bei dem ersten Maße diente?

Nur einmal ist das Gewicht spezifizirt. Es heißt: „vom Centner „Wachs, welcher 220 Mark schwer."

Nach Sigmund wird die Verordnung gleichen Maßes und Gewichtes erneuert. Es heißt unter Wladislaw II.: „Es soll für das

„ganze Reich ein gleiches Maß zum Kaufe und Verkaufe für Frucht, „Biaden und Wein bestimmt werden."

Wie Alles unter Ludwig II. der Auflösung entgegen ging, ergab sich auch darin, daß auch Maß und Gewicht vermindert wurde. Wie dieß geschehen? ob durch die Regierung? ob durch die Kaufleute wegen des verschlechterten Geldes? läßt sich nicht ausmitteln; es findet sich nur ein Gesetz, welches sagt: „daß wieder das alte Maß herzu„stellen sei."

Der Handel wird durch Kaufleute betrieben. Diese sind Ausländer oder Inländer. Ueber die Erstern erließen die Könige einige sonderbare Gesetze. Ein fremder Kaufmann, der des Handels wegen an die Gränze kam, mußte von einem Boten des Gränz-Grafen begleitet zum Könige. Wenn er des Königs Erlaubniß erlangte, durfte er vor dem Pristalden des Königs so viel kaufen, als ihm der König erlaubt hatte. Ausländische Kaufleute durften nicht in die Mitte des Landes reisen, sondern mußten sich an jene Orte begeben, welche von König Ludwig I. zum Handel und Wandel und Tausch bestimmt waren. Insbesondere waren sie beim Ankaufe des Viehes beschränkt. Die Verkaufsorte für Vieh waren Nedewcze, Oedenburg, Altenburg, Preßburg, Tyrnau, Altsohl und Kaschau.

Ueber den Verkauf von Tüchern bestand ebenfalls eine sonderbare Verordnung. Wenn der Kaufmann sechs Stück Tuch hatte, durfte er, selbst an Markttagen, nicht weniger als sechs Stamina auf einmal verkaufen, hatte er aber weniger, so konnte er, was er hatte, auf einmal vertauschen oder verkaufen; der Kaufmann, der dagegen handelte, verlor das verkaufte Tuch und den Kaufschilling.

Für die persönliche Sicherheit der Kaufleute war gesorgt durch das Gesetz. Die Kaufleute, sowohl Inländer als Ausländer, durften frei durch das Land reisen, sie hatten einen **Salvus Conductus**, nur in den alten Orten mußten sie Tribut und Dreißigst zahlen. Dieß war im Widerspruch mit der obenangeführten Verordnung Ludwigs I. Die Gesetzgebung aber suchte die Verbindung der ausländischen Kaufleute mit den inländischen Handelsleuten zu hindern. Es geschah, um der Bevortheilung der Dreißigst vorzubeugen.

Kein Handelsmann durfte Waaren oder andere verkaufbare oder vertauschbare Gegenstände, die Eingeborenen oder Fremden gehörten, unter dem Vorwande, als wären sie seine eigenen, bei sich behalten

oder verkaufen, oder mit den Einheimischen eine Gesellschaft (Societas) eingehen, und unter dem Vorwande einer solchen Gesellschaft fremde Waaren verkaufen. Wer es that, verlor Alles, was er in das Land gebracht, und die Personen unterlagen einer Strafe, die der König nach Willkühr bestimmte.

In Bezug auf inländische Kaufleute sind wenig Gesetze erlassen. Das älteste ist nicht recht verständlich. Es sagt: „Kaufleute, welche „blos des Gewinnes wegen kaufen und verkaufen, müssen die bestehen„den Abgaben doppelt entrichten; die Armen aber, die vom Kaufe „und Verkaufe leben, entrichten nur die gewöhnlichen Abgaben."

Den ungrischen Handel vernichtend, waren aber zwei Gesetze, die unter Ludwig II. erlassen wurden.

Das verschlechterte Geld hatte die Veränderung aller Waarenpreise zur Folge. Dieser plötzlichen Theurung suchten die Stände durch ein wahnsinniges Gesetz zu begegnen; es heißt: „Alle Kauf„leute, Ausländer sowohl als Inländer, alle mechanischen Künstler" (**artifices mechanici**, ungezweifelt Handwerker), „sie mögen wie immer „heißen, und alle andern Geschäftsleute sollen ihre Waaren, und was „sie sonst zum Verkaufe ausbieten, nicht theurer verkaufen, als es „vordem geschehen in alter Münze, bei Verlust alles dessen, was sie „zum Verkaufe ausgesetzt." Ebenso thöricht und verderblich war ein zweites Gesetz des Inhalts: „Die einheimischen Kaufleute müssen „das neue Geld von Deutschen und Böhmen, Mährern, Schlesiern, „Polen und allen andern Nationen annehmen."

§. 10.

Armenier, Ismaeliten, Juden.

Unter den Handelsleuten treten dreierlei Klassen von Menschen bedeutend hervor: Ismaeliten, Armenier, Juden. Ueber alle drei erschienen besondere Verordnungen.

Gegen die Ismaeliten bestanden scharfe Gesetze, um sie zum Uebertritte zur christlichen Religion zu vermögen. In Bezug auf den Handel, den sie trieben, ist nichts besonders Bemerkenswerthes verzeichnet.

Armenier handelten vorzugsweise nach Siebenbürgen; der große Marktplatz war Hermannstadt; Gegenstände des Handels waren: Safran, Pfeffer, Gewürze, Spezereien. Anfangs handelten sie mit

dieſen Gegenſtänden im Großen, ſpäter trieben ſie mit denſelben Gegenſtänden Kleinhandel, und betrogen in Maß und Gewicht; wurde ihnen dieß verwehrt, zogen ſie ab in die Wallachei. Darüber klagte die ſächſiſche Gemeinde bei dem Könige. Ludwig I. verbot deßhalb den Armeniern ſowohl den Kleinhandel, als auch die Wegführung der einmal gebrachten Waaren; Beides bei Verluſt der Waare. Nur der Verkauf im Großen auf ordentlichen Jahrmärkten war ihnen geſtattet.

Höchſt merkwürdig iſt der Schutz, den in jener Zeit die Juden in Ungern genoßen. Bela IV. ſetzte durch ein großes Diplom ihre Verhältniſſe feſt.

Das Diplom beginnt mit den merkwürdigen Worten: „Da wir „wollen, daß jede Klaſſe Menſchen, die in unſerm Lande wohnt, an „unſerer Gnade und Wohlwollen Theil finde, haben wir Allen in „unſerm Reiche ſich befindenden Juden folgende, unverbrüchlich zu „beobachtenden Rechte feſtgeſetzt.“ Nun folgen die Gerechtſame der Juden. Sie zerfallen in mehrere Haupttheile. Zuerſt ſchützt ſie der König gegen Unterdrückung, die aus Sektenhaß entſtehen könnte. „Wir ſetzen zuerſt feſt, daß wegen Geld, beweglichem oder unbeweg„lichem Gut oder einer Klagſache, die des Juden Habe oder Perſon „angeht, kein Chriſt gegen den Juden, außer wenn ein Jude mit ihm „zeugt, zum Zeugniſſe zugelaſſen werden ſoll, ausgenommen, wenn „der Thatbeſtand ſo offenkundig iſt, daß es keines Beweiſes bedarf, „und dieſer Punkt ſoll von allen Verordnungen dieſes Privilegiums „gelten.“ Nun folgen eine Menge Vorſchriften über die Art, wie der Streit über Pfänder beizulegen, über die Befugniß der Juden, auf Pfänder zu leihen, und die Art, den hiebei obwaltenden Wucher zu erweiſen. Die merkwürdigſten Punkte ſind: „Der Jude darf als „Pfand Alles nehmen, was ihm geboten wird, und wie es immer „heißen mag, ausgenommen geiſtliche Gewänder, wenn ſie nicht der „Prälat der Kirche ſelbſt verpfändet; blutige und naſſe Kleider darf „der Jude aber auf keinen Fall nehmen. Wenn der Jude auf liegende „Beſitzthümer oder Briefe der Magnaten unſeres Reichs Geld leiht, „und dieß durch Schrift und Siegel beweist, werden wir dem Juden „das verpfändete Beſitzthum anweiſen, ihn gegen Gewalt ſchützen, „und ihn den Ertrag empfangen laſſen, bis ein Chriſt erſcheint, der „die verpfändeten Güter einlöſen will; über die Chriſten aber, die in „ſolchen Beſitzungen leben, darf kein Jude irgend eine Oberherrſchaft ausüben.“ Endlich: „Wenn ein Pfand ein Jahr über die Pfandzeit

„in des Juden Händen bleibt, ohne alle Protestation, ist er Nie-
„manden mehr über das Pfand Rechenschaft schuldig." Für die per-
sönliche Sicherheit der Juden ist durch mehrere Punkte gesorgt. „Wenn
„ein Christ einen Juden prügelt, jedoch nicht bis zum Blutvergießen,
„zahlt er uns nach dem Landesgebrauche 4 Mark Silber; wenn ein
„Christ einen Juden verwundet, zahlt er uns die im Lande gebräuch-
„liche Strafe, dem Verwundeten aber 12 Mark Silber und die Kosten
„der Heilung. Wenn ein Christ einen Juden tödtet, wird er gestraft
„durch gerechtes Urtheil, und all' sein beweglich und unbewegliches
„Gut fällt unserer Macht heim. Wird ein Jude heimlich ermordet,
„so daß seine Freunde den Mörder durch Zeugen nicht erweisen kön-
„nen, aus der Untersuchung aber sich gegen irgend Jemand gegrün-
„deter Verdacht ergibt, erlauben wir die Entscheidung durch den Zwei-
„kampf." Auch die bürgerlichen und die Handelsverhältnisse sind be-
rücksichtigt. „Wenn ein Jude reiset, wird ihn Niemand hindern, be-
„lästigen oder beschweren; wenn er aber Waaren oder andere Gegen-
„stände führt, von denen Tribut zu zahlen ist, soll er an den Oertern
„des Tributs nur jenen Tribut bezahlen, den jeder andere Bürger
„der Stadt, die der Jude bewohnt, entrichten würde. — Wenn die
„Juden nach ihrer Sitte einen ihrer Todten von Stadt zu Stadt,
„von Provinz zu Provinz, oder von Land zu Land führen, soll von
„ihnen kein Tribut verlangt werden; wenn aber ein Tributeinnehmer
„von ihnen etwas erpreßt, soll er als Räuber eines Todten bestraft
„werden. Wer die Schulen der Juden verwegen bewirft, zahlt dem
„Judenrichter anderthalb Mark." Ueber die Verhältnisse der Juden
unter sich und zu ihrem Richter sind mehrere Satzungen. Auffallend
ist es, daß der König die Entscheidung mancher Streitsache dem Reichs-
kanzler oder sich vorbehält. „Wenn die Juden unter sich Streit er-
„heben oder Krieg, soll sich der Richter unserer Stadt keine Gerichts-
„barkeit über sie anmaßen; wir oder unser oberster Kanzler werden
„das Urtheil sprechen; wenn aber das Vergehen die Person betrifft,
„wird das Urtheil blos unserer königlichen Person aufbewahrt."
Endlich: „Kein Jude soll geringer Sache wegen schwören auf das
„Buch Mosis, welches Podale (?) heißt, außer wenn er von unserer
„Majestät gerufen wird." Am Schlusse sagt der König: „Auch setzen
„wir fest, daß, wenn der Richter der Stadt, in welcher Juden wohnen,
„nicht richten will über sie nach dem Inhalte dieses Privilegiums,
„sondern gegen die Satzungen, Gebräuche und Freiheiten sie bedrücken

„will, soll er entfernt werden, noch ehe es zur Klage kommt, und ein „Anderer mit Unserm Wissen statt ihm gesetzt werden."

§. 11.

Handwerker.

Es ist natürlich, daß ein Land, welches auf einer so großen Handelsstraße lag, von einer andern Handelsstraße durchschnitten wurde, die verschiedenartigsten Naturerzeugnisse in reichem Maße aufwies, sich häufig Menschen fanden, welche diese Naturerzeugnisse verarbeiteten, im Lande verkauften, in das Ausland versendeten; dieß ist hauptsächlich der Ursprung der Handwerke in Ungern.

Die ersten Handwerker in Ungern waren unfreie Knechte, bestimmt Ausländer, in vielfachen Kriegs- und Raubzügen gefangen, zum Stande der Knechtschaft herabgewürdigt, und als Waare oder Gut verschenkt.

Davon gibt es in den Urkunden viele Beispiele; einige derselben mögen hier stehen, weil sie zugleich zeigen, was für Handwerke im Beginne der ungrischen Königsregierung im Schwunge waren. Stephan der Heilige schenkte der Abtei zu Pécsvárad Töpfer, Müller, Goldarbeiter, Zuckerbäcker, Böttcher, Lohgerber, Zimmermeister, Brodbäcker, Schmiede und Bildhauer. In dem Stiftungsbriefe für die St. Martins-Abtei auf dem Pannonberge wurden, außer den meisten der erstgenannten, auch Methbrauer, Schuster, Weißgerber; in der Handfeste des Andreas nebst andern auch Tischler (**Dolatores**); in der Urkunde des Herzogs Almos auch Flaschenmacher (**Lagenarii**), Wagenbauer (**Curriferi**) und Kürschner (**Pellipari**) geschenkt. Bald änderte sich dieser Zustand. In dem Maße, in welchem fremde Ansiedlungen sich vermehrten, Städte emporkamen, die Industrie sich entwickelte, in demselben Maße nahmen die Handwerker zu. Es waren freie Leute, theils Inländer, theils Ausländer, die sich nach dem Geiste jener Zeit in Zünfte ordneten, oder bei Edelleuten in Dienste traten. Da ich die Gattungen Handwerker angeführt habe, die am Beginne der Periode, von welcher hier die Rede ist, in den ungrischen Urkunden erwähnt werden, so möge hier auch jener Handwerker gedacht werden, die am Schlusse derselben Periode die Gesetze nennen.

Unter Ludwig II. werden folgende Handwerker erwähnt: Schneider, Edelsteinschneider, Goldarbeiter, Wagner, Steinbrecher, Schmiede, Maler, Tischler, Bleiarbeiter (?), Rasierer, Weber, Zaummacher (Riemer),

Kupferschmiede, Barbierer (wahrscheinlich Chirurgen, zum Unterschiede von den Rasierern), Fleischer, Lederer, Schuster, Sattler, Wollarbeiter, Seidenarbeiter, Sporer, Weißgerber, Wagner.

An einem andern Orte zählt Ludwig unter die Kaufleute die Apotheker und Tuchschneider, nämlich solche, die Tuch zum Verkaufe abschneiden, Boltarier, nämlich solche, die ein Gewölb haben, vom ungrischen **Bolt**, Gewölbe.

Ich werde nun, so viel möglich, die Handwerker im Einzelnen durchgehen, zeigen, in welchem Stande sie gewesen, dann auf das Zunftwesen übergehen, und dessen Einrichtungen darlegen.

Sporer. Sie kommen in den ältern Schriften vor als **Calcari pares**, und mußten bei einer vorzugsweise der Reiterei ergebenen Nation besonders im Schwunge sein; goldene Sporen waren besondere Zierde, und es wird ausdrücklich erwähnt, daß die prächtig gekleidete Leiche König Karl Roberts auch mit goldenen Sporen geziert war; dasselbe wird von Mathias Corvinus erwähnt. Aber nicht nur Könige, auch vornehme Edelleute trugen goldene Sporen; jene ungrischen Edelleute, welche im Jahre 1342 mit der Königin Elisabeth nach Italien zogen, trugen sämmtlich goldene Sporen. Die Mode zeigte ihre Gewalt an den Sporen, die ungrischen Krieger trugen sie bald mit großen, bald mit kleinen Rädern, worüber ihnen sogar von der Kanzel Vorwürfe gemacht wurden. Uebrigens mag als litterarisches Curiosum hier bemerkt werden, daß die Fahnenträger in den magyarischen Schlachten ohne Sporen in den Kampf reiten mußten.

Drahtzieher. Sie erscheinen in Ungern viel früher als in andern Ländern; im Jahre 1376 gab es bereits Nadler in Siebenbürgen, welches unmöglich ist, wenn es nicht schon Draht gab. Messingdraht erscheint in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das Preßburger Rechnungsbuch weist aus: „Item auch an dem Tag 2 Draht „Messing **pr. IIII. gr. facit L. V. J. den. Vienn.**"

Lohgerber und Weißgerber. Eines der ältesten Handwerke in Ungern. Schon in den ersten Schenkungen der Könige erschienen Gerber. Es gab in Ungern nicht nur viele Gerber, sie waren auch ausgezeichnet durch die Bearbeitung des Leders; ihre Bereitungsart des feinen Leders, ungrisch **Irha** genannt, ging zu andern Nationen über; in Nürnberg erscheint im Jahre 1504 ein Weißgerber, Namens Georg Eger, „ein Irhe", und seit dem 17. Jahrhunderte gibt es in Nürnberg eine „Irhergasse". Die Benennung Weißgerber ist später

entstanden, als die Bezeichnung Irhe. In Frankreich wird aus starken Ochsenhäuten eine Art Leder bereitet, die „ungrisches Leder" heißt; diese Bezeichnung beweist hinlänglich, woher den Franzosen die Bereitungsart zugekommen; die Deutschen nannten dasselbe Leder Alaunleder, aber die Bereitung des Leders durch Alaun ist ungrisch; Timsó und Timár (Alaun und Lederer) müßten aus fremden Sprachen sein, wenn die Ungern den Gebrauch des Alauns bei der Lederbereitung von fremden Nationen gelernt hätten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist ein Werk erschienen, dessen Titel für meine Behauptung spricht. Es heißt: „Die Kunst, das Leder auf ungrische Art zu bereiten. Leipzig, 1767."

Kürschner. In der Periode, von welcher hier die Rede ist, besonders aber unter den Arpáden, gab es in Ungern viele Thiere, die mehr oder minder kostbares Pelzwerk lieferten, Bären, Wölfe, Dachse, Füchse, Luchse, Hasen, Eichhörnchen, Hamster, wilde Katzen, Marder, Hermeline. Der Marder war so ungemein häufig, daß König Koloman eine Abgabe von Marderfellen einführen konnte, von der noch unter König Albert die Rede ist. Wie groß mußte die Zahl der Marder gewesen sein, daß die Balgabgabe 300 Jahre geleistet werden konnte! Der Hermelin war nicht selten, nach den Preisen zu urtheilen, um welche die Bälge verkauft wurden. Panther und Zobel, wie Einige behaupten, gab es in Ungern nicht. Der ungrische Pelzhandel war sehr ausgebreitet, er ging bis nach Frankreich, vorzugsweise aber wurde viel Pelzwerk in Ungern getragen; die mit Pelzwerk gefütterte Suba verbreitete sich, ihrer Bequemlichkeit wegen, von Ungern über Deutschland. Das Pelzfutter der Suba war in Ungern Gegenstand des Luxus, Marderfelle waren hiebei besonders beliebt; am Ende des 15. Jahrhunderts stand eine mit Fuchs gefütterte Suba um 8 fl. zu Kauf; 10 Suba mit Schaf gefüttert, wurden mit 23 fl. bezahlt, also eine um 2 fl. 18 kr. Aus allem diesen ergibt sich, daß die Kürschner in Ungern in großer Zahl sein mußten.

Glaser. Die erste Erwähnung des Glases in Ungern fällt in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts. Als Csanadinus, Erzbischof von Gran, die zerstörte Cathedrale neu baute, wird nirgends erwähnt, daß sie mit Glasfenstern geschmückt war. Hundert Jahre später waren die Glasfenster schon in allen Wohnungen, sogar in der Schergenstube zu Preßburg. Das Preßburger Rechnungsbuch vom Jahre 1439 sagt: „haben ym Casper Glaser gebn von XXX glasscheibe zu setzen

„daß er die andern Glasfenster damit gepessert hat, von seiner aribat „zu lan 111 p. Wienn. Item vnd ich hab gekauft zu den Fenstern „XXX Glasscheibe, das er dj in gesetzt hat, und hab ym gebe ye „von ainer scheibe In zu setzen 11 Wienn. den. facit LX den. „Wienn." Das Rechnungsbuch der Stadt Preßburg vom Jahre 1440 sagt: „Item: auch an dem Tag (am pfinztag nach Thome „Apostoli) hab wir gebn dem Casper Glaser, das er in die Scherg„stuben gemacht hat dem nachrichter VIIII glasscheibe und dem Stat„schreiber VIII glasscheibn In dy glasfenster pr VI den 111 p. Xte „Wienn."

Aus diesen Angaben läßt sich auch der Preis wahrnehmen, den die Glasscheiben in Ungern hatten, das Stück kam auf 6 Denare und für das Einsetzen einer Glasscheibe erhielt der Glaser 2 Denare. Uebrigens muß hier bemerkt werden, daß nach den angeführten Daten die Glasfenster in Ungern viel früher im Gebrauche waren als in Frankreich, wo sie im 16. Jahrhunderte noch selten in den Wohnhäusern gebraucht wurden. Crystallene Trinkgeschirre waren in Ungern Gegenstand des Handels als Luxuswaare, aber keineswegs als Nothwendigkeit. Trinkgläser waren so selten, daß ein gewisser Antonino, der nicht näher bezeichnet wird, dem Bischofe von Fünfkirchen, Janus Panonius, Trinkgläser als Geschenk schickte.

Messerschmiede gab es in Ungern um 200 Jahre früher, als in England. Schon im Jahre 1376 erscheint eine Messerschmiedezunft (Cultellificum fraternitas). Gabeln verfertigten sie nicht, diese sind eine venetianische Erfindung aus der Zeit des Bündnisses zu Cambrai.

Papiermacher. Es gibt keinen direkten Beweis, daß in Ungern Papiermühlen bestanden, wohl aber läßt sich dieses folgern.

Am Ende des 15. Jahrhunderts, im Jahre 1494, war das Rieß Kanzlei-Papier um 1 f. 16 Denare zu kaufen; dieß beträgt nach dem gegenwärtigen Gelde 58 kr. Ausländisches Papier konnte so wohlfeil nicht sein, denn beiläufig 50 Jahre früher, im Jahre 1439 nämlich, kaufte der Richter von Preßburg 1 Rieß Papier zu Wien um 10 Schock Wiener Denare, und 1 Jahr später verkaufte der Preßburger Krämer Goz ein Buch um 20 Denare, welches bei einem Rieß die Summe von 524 Denaren gibt.

Tuchmacher und Tuchhändler. Schon unter Stephan dem Heiligen wurde des Tuches gedacht; er schenkt dem Kloster St. Adriani de Zala aus seiner Kammer 200 Ellen feines Tuch zur Bekleidung

der Bilder. Der Ausdruck „de Camera nostra“ bedeutet die Vorrathskammer des Königs, keineswegs aber eine Fabrik. Der Handel mit Tuch war in Ungern sehr lebhaft, besonders waren große Niederlagen zu Gran. — Rogerius (Roger) in der Beschreibung des Mongoleneinfalles erzählt, daß die Bewohner von Gran, Magyaren, Franzosen und Lombarden, als sie die Vorstädte verbrannten, unzählige Kleider und Tücher den Flammen überlieferten. Wahrscheinlich verfertigten die Magyaren um jene Zeit schon selbst Tücher; denn in einer Urkunde heißt es: „Die Lateiner und Bürger von Gran müssen „von den Tüchern und andern Waaren, die sie von Stuhlweissenburg, „Ofen oder Pesth bringen, dem Kapitel Tribut zahlen.“ — Bestimmte Erwähnung der Tucherzeugung kommt im 14. Jahrhundert vor. Die Zunftordnung sagt: „Wer in die Zunft der Tuchmacher aufgenommen „werden will, entrichtet 4 f., 2 Pfund Wachskerzen, 2 Eimer Wein, „und gibt ein Mittagmahl. Wer betrügliches Tuch verfertigt, büßt „mit dem Verluste seiner sämmtlichen beweglichen Habe; wer als „rechtes Tuch solches Tuch verkauft, welches nicht die wahre Länge „und Breite hat, verliert dieses Tuch ganz.“

Tuchscheerer werden unter Mathias Corvinus und Wladislaw II. erwähnt. Tuchscheerer aber setzen Tuchmacher voraus. Uebrigens war der Tuchhandel in Ungern äußerst lebhaft. Wien, Regensburg, die Rheingegenden, Sachsen, Prag, Breslau, Frankreich und Venedig lieferten Tücher in Menge nach Ungern. Im 14. Jahrhunderte war beinahe in jedem Marktflecken eine Tuchhandlung; graues Tuch oder toskanisches wurde häufig gekauft, die beliebtesten Farben aber waren roth und blau; scharlach wurde vorzugsweise zu Prachtgewändern gebraucht.

Goldarbeiter. Die Kunst, Gold zu spinnen, ist in Ungern sehr alt; schon in der Lebensgeschichte der heiligen Margaretha, Tochter Bela's IV., wird eines Frauenzimmers gedacht, welches Gold spann. Personen, welche Arbeiten lieferten, wie wir jetzt von Goldschmieden verlangen, erscheinen in der ungrischen Geschichte schon in der ältesten Zeit als unfreie, die verschenkt wurden. Bei der Neigung der Magyaren zur Pracht, bei ihrer Glanzliebe, war es natürlich, daß sich Goldschmiede im Lande ansiedelten, und zwar zu einer Zeit, als die ungrischen Bergwerke noch nicht gehörig bebaut wurden. Sie verarbeiteten damals entweder Goldmünzen zu Luxusgegenständen, oder aus gebrochenen Goldobjekten neue. Die Goldschmiede standen in

hohem Ansehen, erhielten zuweilen Güter zu Geschenk, und bekleideten manchmal bedeutende Aemter; so war unter Karl Robert der Magister Petrus Simonis Filius, ein Goldschmied, zugleich Vice-Gespan des Zipser Komitats und Befehlshaber des Schlosses Zips. Er war, wie die meisten Goldschmiede jener und der spätern Zeit, zugleich Siegelstecher, er hatte des Königs Siegel verfertigt, und erhielt dafür, so wie für manche andere Arbeit, und insbesondere für die Vertheidigung des Schlosses Zips das Landgut Temnik zu Geschenk. Im Verhältnisse zur Seltenheit des Geldes wurden sie gut bezahlt, der Goldschmied Jost erhielt nach dem Rechnungsbuch der Stadt Preßburg, vom Jahre 1439, für das Stechen des Stadtsiegels 2 Goldgulden.

Hier mögen noch zwei Angaben Platz finden, die sich auf die Goldschmiede beziehen. Sigmund sagt ausdrücklich, daß Niemand einen Probirstein haben dürfe, außer den Goldschmieden; eben so durften nur sie die Scheidekunst üben. Ein altes Municipal-Gesetz unter den Zipsern setzt fest, daß ein Goldschmied zu einer Mark feinen Silbers nur 9 Loth rohes Kupfer nehmen durfte, deßhalb mußte auch jeder Goldschmied jede seiner Arbeiten mit einem eigenen Zeichen versehen, damit er als Fälscher belangt werden könne, wenn das Silber nicht probehaltig erschien.

Uhrmacher. Die älteste Nachricht von einer Thurmuhr in Ungern fällt in das Jahr 1516; sie war in Leutschau. Meister Niklas erhielt für das Richten der Uhr jährlich 6 Gulden, er war zugleich von jeder Zinszahlung und vom Wachtdienste frei, für die Uhr selbst hatte er 40 fl. erhalten.

Ausgezeichnet in allen Handwerken waren die siebenbürger Sachsen. Pet. Ranzan sagt ausdrücklich, daß alle Handwerke und mechanischen Künste, die in Ungern betrieben wurden, in Siebenbürgen in Vollkommenheit blühten. Die Abgeschlossenheit der siebenbürger Sachsen trug zu dieser ihrer Vervollkommnung nicht wenig bei, so wie daß sich das Zunftwesen in der Gesammtheit der sächsischen Nation in größerm Maßstabe ausbildete, als es in einzelnen Städten in Ungern möglich war.

Wann die erste Zunftordnung für die siebenbürger Sachsen erlassen wurde, ist nicht auszumitteln, die bessere Einrichtung derselben ist von Ludwig I.

Der Graf und Königsrichter zu Hermannstadt, die ältesten Richter, Geschworne, Hähne (Stadthahn ist noch jetzt ein städtisches Amt

bei den siebenbürger Sachsen), Bürger und Abgeordnete der 7 Stühle, mit ihnen der Bischof von Siebenbürgen, versammelten sich auf König Ludwigs Geheiß, und entwarfen für die Bürgerschaft in Hermannstadt, Schäsburg, Mühlenbach und Kronstadt eine neue Zunftordnung. Sie enthielt im Wesentlichen Folgendes: Jede Zunft soll jährlich in der Woche nach Weihnachten zwei Zunftmeister wählen, diese verpflichten sich durch feierlichen Eid auf land- und stadtübliches gerechtes Maß in ihrem Gewerbe zu halten, aus keiner Rücksicht auf Freundschaft, Gunst oder Geschenk irgend eine Ungerechtigkeit in ihrer Zunft zu gestatten, oder ungestraft zu lassen, keinen Unschuldigen aus Haß oder Neid zu verfolgen, sie mußten auf den Quatember-Versammlungen ihrer Gilden und ihres Stuhles erscheinen, um den mittlerweile sichtbar gewordenen Mängeln der Zunfteinrichtung durch angemessene Mittel abzuhelfen. Alter und Erfahrung, haushälterische Gewerbsamkeit und unbescholtener Lebenswandel waren die einzigen Vorzüge, welche bei der Wahl dieser Altmeister gewürdigt werden sollten.

Wer an dem allgemeinen Handel der Gesammtheit Theil zu nehmen verlangte, mußte sich zu einer der Stadtzünfte bekennen, bei seinem Eintritte den festgesetzten Beitrag an die Gilde-Kassa entrichten, und nach den bestehenden Ordnungen der Innung sich fügen. Dann stand jedem Zunftgenossen frei, seine Arbeiten sowohl auf dem Marktplatze als zu Hause zu verkaufen, auch so viele Gesellen und Lehrjungen, als ihm zu seines Gewerbes Betriebe nöthig waren, aufzudingen. Bei Strafe von zehn Mark feinen Silbers durfte Keiner mehr als ein Handwerk treiben. Wittwen, Söhne und Töchter der Innungsgenossen sollten der ganzen Zunftgerechtigkeit genießen. Wer, noch nicht Gildeglied, solche Wittwe zur Ehe nahm, oder junge Leute, welche in den genannten Städten das Handwerk lernten, hatten nur die halbe Zunft zu bezahlen. Wenn irgend eine Zunft andere Rechte einführen, oder für ihre Gerechtigkeiten mehreres als bestimmt worden ist, fordern, oder ohne hinlängliche Ursache Jemanden aus dem eingebornen Sachsenvolke die Aufnahme in die Innung verweigern würde, sollte sie mit der Buße von zwanzig Mark feinen Silbers, zu der einen Hälfte der Landskroner Burg, zu der andern den sächsischen Gesammtheiten gerecht werden.

Aus der oben erwähnten Urkunde ergibt sich, welche Grundsätze über das Zunftwesen im Allgemeinen bestanden; der unermüdete, nie

genug zu preisende Fleiß eines rastlosen Forschers unserer Zeit (Kovachich) hat uns aber auch einen Blick verschafft in das Innere der einzelnen Zünfte. Die Zeit, aus welcher die Angaben sind, ist die Mitte des 15. Jahrhunderts; er hat uns die Handwerksordnungen überliefert, zu welchen sich die Zechen der Schneider, Schuster, Kürschner, Loh- und Weißgerber, der Zimmermeister, Steinmetzen und Schreiner, der Schmiede, Sattler, Riemer, der Schwertfeger, Bogen-, Schild-, Pfeil- und Köcher-Schmiede, der Maler, Bildhauer, Juwelenfasser, Goldschlager und Glaser verbunden hatten. Folgendes war allen gemeinschaftlich:

Die zu einer Zeche vereinigten Meister wählten sich in der Stadt-Pfarrkirche einen Altar als Stand und Mittelpunkt ihrer Verbrüderung; Genehmigung und Anweisung desselben verlangten sie vom Richter und Rath. Alle vierzehn Tage ließen sie daselbst eine Messe lesen, wozu sich das ganze Gewerbe versammelte. Am Festtage des Heiligen, dessen Verehrung der Altar gewidmet war, erschienen die Meister mit brennenden Wachskerzen, und brachten unter feierlichem Hochamte ihr Opfer dar. Am Frohnleichnamsfeste stellten sich die gesammten Gewerke, mit Kerzen und mit Blumen geschmückt, zur Prozession. Jede Zeche versammelte sich jährlich, einige am Sonntage nach Georgi, einige am Sonntage nach Frohnleichnam, zur Wahl des Zechmeisters und des Gewerbsältesten; die Gewählten wurden Richter und Rath vorgestellt zur Bestättigung und zum Schwure, treu und fest auf Beobachtung der Handwerks-Ordnungen zu halten. Alle vierzehn Tage versammelte sich das Gewerk bei dem Zechmeister zur Berathschlagung über die Angelegenheiten der Bruderschaft, über kunstmäßige und rechtliche Betreibung des Handwerkes. Wer vom Zechtage, oder von der Messe und andern verordneten Zusammenkünften wegblieb; wer unter den Verhandlungen in Reden oder Betragen sich unanständig aufführte, und, vom Zechmeister ermahnt, nicht augenblicklich schwieg, oder abließ; wer, zur Pflegung eines kranken Mitmeisters angewiesen, den Dienst verweigerte oder vernachlässigte, wurde für jeden Uebertretungsfall mit einem Pfund Wachs für die Lade, und mit zwei Maß Wein für den Zechmeister in Strafe genommen.

Die Meisterschaft verlor und ausgeschlossen wurde aus der Bruderschaft, wer dem Würfelspiele und der Nachtschwärmerei ergeben war; wer seinem Mitmeister einen Gesellen oder Lehrjungen ablockte oder verführte; wer mit seinen Gesellen auf gemeinschaftlichen Gewinn oder

Verluſt arbeitete; die Berathſchlagungen und Beſchlüſſe der Meiſter über Arbeits- oder Wochen-Lohn, welche geheim bleiben ſollten, ſeinen Geſellen verrieth; die Verordnungen der Zeche verſchrie, läſterte, den Befehlen des Raths oder des Landesherrn Gehorſam verweigerte; den Aushängſchild ſeines Mitmeiſters, anſtatt ſeines eigenen, ſich anmaßte; einen auf Diebſtahl oder andern Verbrechen betroffenen, wegen Widerſpenſtigkeit von ſeinem Meiſter weggejagten, wegen Aufwiegelung, um höhern Lohn zu erzwingen, geächteten Geſellen bei ſich aufnahm und ihm Arbeit gab.

Die Aufdingung der Lehrlinge geſchah vor dem Zechmeiſter ſchriftlich, auf Jahre, wobei nicht berückſichtigt wurde, ob der Lehrling ſchon ein oder mehrere Jahre außer der Zeche bei einem Winkelmeiſter gelernt hatte. Den vor beendigter Zeit Entlaufenen aufzunehmen, war jedem andern Meiſter bei Verluſt der Meiſterſchaft verboten. Der wandernde Geſelle mußte ſich in jeder Stadt vor dem Zechmeiſter ſeines Gewerkes ſtellen, dieſer beſtimmte den Meiſter, bei welchem er Arbeit oder Beherbergung finden würde; eigenmächtige und willkührliche Aufnahme der Fremdlinge war ſtraffällig. Zur Erlangung der Meiſterſchaft war vor Allem die Einwilligung des Gewerkes erforderlich; dafür bewirthete der Bewerber die Meiſter mit einem Schmaus. Zwei Gerichte mit anſtändigem Braten, und zwei Maß Wein waren dabei vorgeſchrieben; dann mußte er Bürgſchaft leiſten, daß er unter Jahr und Tag in eheliche und hausväterliche Verbindung eintreten werde; eheloſe Meiſter wurden in keiner Zeche geduldet. Eben ſo unerläßlich war die Erwerbung des Stadtbürgerrechtes vor Richter und Rath, und die Bewährung ſeiner Kunſt vor der Zeche durch ein Meiſterſtück. Von dem Maler wurde gefordert, ein Gemälde, vier Spannen hoch, auf Brett in vergoldetem Grunde, eine menſchliche Geſtalt darſtellend; von dem Juwelenarbeiter mancherlei Riſſe zu Faſſungen und ein erhaben geſticktes Gebilde mit Andeutung der dabei anzubringenden Edelſteine in gehöriger Ordnung; von dem Goldſchläger, welcher zugleich immer Gold- und Silberdrahtzieher war, ein beſtimmtes Maß Gold- und Silberfäden, aus gegebenem Gewichte edler Metalle; von dem Bildhauer eine aus irgend einem feſten Stoffe geformte, eine Elle hohe Bildſäule; von dem Glaſer künſtliche Zuſammenſetzung der ihm vorgelegten Menge Glaſes in Friſt einer Woche. Bei Darſtellung des Meiſterſtückes war auf Koſten des neuen Meiſters Imbiß (**Praelibatio**) von drei Gerichten, Braten und einem Eimer

Wein. Endlich bei seiner Erhebung zum wirklichen Meister gab er sämmtlichen Meistern des Gewerkes, ihren Frauen und Kindern eine Mahlzeit von sechs Gerichten, mit zwei Eimer Wein; dem Zechdiener zwei Maß, in die Lade der Brüderschaft drei vollwichtige Dukaten, acht Pfund Wachs; dem Zechmeister und Handwerks-Aeltesten, jedem einen halben Goldgulden, und dieß Alles mußte in Jahr und Tag geleistet sein, sonst war der Zechmeister berechtigt, mit Wissen des Richters und Rathes, den neuen Meister auszupfänden. Zwei Meister auf einmal mit Theilung der Kosten unter sich aufzuschwören, war nicht gestattet.

Nirgends, wo Handwerkszechen bestanden, durften fremde Meister oder Gesellen desselben Handwerkes arbeiten, oder außer der Zeit freier Jahrmärkte ihre Arbeiten feil bieten. Sämmtlichen Stadtsassen war verboten, von Winkelmeistern oder Winkelgesellen für sich arbeiten zu lassen. Der Winkelarbeiter wurde aus der Stadt gejagt; aber frei stand Jedem, das Bürgerrecht und die Meisterschaft nachzusuchen, und in die Zeche einzutreten, nur mußte er seine eheliche Geburt, seines Gewerkes ordentliche Erlernung, seines bisher geführten Wandels Ehrbarkeit glaubwürdig bescheinigen, zum Beweise seiner Geschicklichkeit ein Jahr lang bei einem Zunftmeister arbeiten, und, was nie erlassen wurde, entweder bereits verheirathet sein, oder für seine gewisse Verehelichung unter Jahr und Tag Bürgschaft stellen; auch leisten, was bei Aufnahme eines neuen Meisters vorgeschrieben war.

Wer eine Arbeit bei einem Zunftmeister bestellt hatte, durfte sie nicht mehr absagen, und bei einem andern bestellen. Der Meister, welcher sie annahm, verlor das Meisterrecht; doch war Jedermann berechtigt, wenn er erweislicher Fehler wegen mit der abgelieferten Arbeit unzufrieden war, sie vor den Zechmeister zu bringen, und dieser verpflichtet, den Kläger zu entschädigen, oder durch Versorgung mit besserer Arbeit zu befriedigen. Starb ein Meister, so erbte der Sohn, — demselben Gewerke gewidmet, — das Ganze. Wenn männliche Leibeserben mangelten, erbte die Wittwe oder die Tochter das halbe Meisterrecht; für die andere Hälfte mußte der Wittwe zweiter Mann, oder der Bewerber um die Tochter der Zeche gerecht werden. Zur Beerdigung des verstorbenen Meisters gab der Zechmeister aus der Lade Einen Goldgulden und ein Pfund Wachs; von beiden die Hälfte, wenn eines Meisters Gattin starb; sämmtliche Kosten für Glockengeläute, Leichenbegängniß und Seelenmesse, wenn zu derselben Bestreitung

der Verstorbene nichts hinterlassen hatte. War ein Geselle in der Zeche oder bei seinem Meister auf Diebstahl betroffen worden, mußte der Schuldige in der Versammlung der Gesellen und Meister bis an den Nabel entblößt werden, von jedem Gesellen ohne Gunst und Erbarmung drei Ruthenstreiche empfangen, und durfte als Ehrloser von keinem Meister mehr in Arbeit genommen werden.

Am Strengsten hielt der Bürgerstand in Städten auf Zucht und Ehrbarkeit. Helena, des Pesther Schwertfegers Martin Chyzárs Ehefrau, war des Ehebruches verdächtig, die üble Nachrede laut und allgemein geworden. Die Zeche drang in den Meister, die Frau zu verstoßen, oder mit ihr wegzuziehen. Meister Martin bequemte sich weder zu dem einen, noch zu dem andern; da schloß ihm die Zeche die Werkstätte, verbannte ihn aus der Zunft, und verbot ihm, irgendwo im Pesther Gebiete sein Gewerbe zu treiben und Gesellen zu halten. Der König selbst, von Helena angefleht, mußte mit einem Gnadenbriefe in das Mittel treten, die Frau für ehrbar, die Verleumdung für grundlos erklären; die Strafe des Verbrechens, wenn sie es auch wirklich begangen hätte, kraft seiner königlichen Machtfülle vernichten, der Schwertfeger-Zeche alles weitere Verfahren wider Martin oder seine Ehefrau verbieten, und den Stadtgerichten befehlen, ihn im Besitze seines Platzes in der Zunft, sowie im Betriebe seines Gewerbes in offner Werkstätte mit Gesellen wider Jedermann zu beschützen, seiner Frau auf jede Klage über Vorwürfe und Lästerungen Recht zu sprechen.

Die Zunftordnung war in jener Zeit eine durchaus lobenswerthe Einrichtung; sie trug namentlich dazu bei, die Handwerker materiell zu vervollkommnen, sie gewöhnte die Theilnehmer an Zucht und Ordnung, und erhöhte den Gemeingeist. Sie trug auch gute Früchte, und es beurkundet die Befangenheit des Beurtheilers, wenn er, vom jetzigen Standpunkte ausgehend, selbe, als in jener Zeit unzweckmäßig, tadelt.

Ich kann diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne einiger Einzelnheiten zu gedenken.

Vorzüglich gut und beliebt waren die Arbeiten der Schuster zu Kaschau, der Schwertfeger zu Ofen und Szent Pál; sie erhielten deßhalb, trotz der bestehenden Zunftordnung die Befugniß, ihre Waaren in allen Städten und zu jeder Zeit frei zu verkaufen. Der Vorzug, den die Produkte einer Stadt von den Käufern erhielten, erweckte auch Neid und Mißgunst bei Jenen, die denselben Handelszweig mit

minderem Glücke betrieben. Bartfeld war in diesem Falle; in der Kunst, Leinwand zu bleichen, stand es obenan, die Eperieser wollten es ihnen hierin gleich thun, errichteten die hiezu nöthigen Gebäude, und bleichten ebenfalls Leinwand; die Bartfelder klagten beim Reichstag. Dieser ordnete Richter und Geschworne von Kaschau und Leutschau zur Untersuchung und Entscheidung ab. Das Endurtheil gebot den Eperiesern, das Bleichen einzustellen, und ihre Gebäude niederzureißen.

Ich weiß, daß zu jener Zeit Baukunst, Bildhauerei und Malerei unter die Handwerke gerechnet wurden, ich kann mich aber nicht entschließen, selbe in diese Kategorien zu werfen, ich werde also von diesem Zweige der Kunst an einem andern Orte reden, da sie mir nicht als Gegenstände des Handels, sondern als Folge des Einflusses erscheinen, welchen der Handel im Allgemeinen ausgeübt hat.

§. 12.

Zahlungsart und Zahlungsmittel.

Unter den Arpáden gab es in Ungern keine Goldmünzen, ja nicht einmal größere Silbermünzen; das umlaufende Geld, das ungrische Münzwesen hatte also auf den Handel gar keinen Einfluß, das circulirende Geld war meist fremdes Geld, welches dadurch in das Land kam, daß Ausländer rohe Produkte im Lande kauften, und daß während den Kreuzzügen große Massen von Pilgern, oder einzelne reiche Reisende durch Ungern über Constantinopel nach Asien zogen. Bela I. suchte zwar das Münzwesen zu heben, und ein Geschichtschreiber behauptet sogar, daß er größere Denare habe schlagen lassen; dieß aber ist unrichtig, und der Irrthum ist daher entstanden, weil seine Nachfolger noch kleinere Münzen prägen ließen als er. Die Magyaren hatten als ideale oder Rechnungsmünzen das Pfund, allein es läßt sich nicht ausmitteln, welches das Verhältniß zwischen dem Pfunde unter den Arpáden und unserm jetzigen Pfunde ist; wahrscheinlich hatte der heilige König das fränkische Pfund angenommen. Die Mark war auch in Ungern die Hälfte eines Pfundes, der Vertor oder Vertúr der Viertheil einer Mark, beides, Mark und Vertúr, waren oft nur Rechnungsmünze. Der Verto bedeutete einen Goldgulden, die Mark vier Goldgulden. Die Pensa war ebenfalls ein ideales Geld, welche 40 Denare bedeutete, die wieder einem Bizantiner Solidus gleich waren; später,

im 13. Jahrhunderte, bezeichnete die Penſa nicht mehr den vierten Theil einer Mark, ſondern den fünften, ſechsten, ja auch achten Theil einer Mark. Das Wort Numus bezeichnete den Denar. Dem Handel nachtheilig war das **Lucrum Camerae**, welches darin beſtand, daß der König die alte Münze gegen neue einwechſelte; wobei natürlich der Beſitzer der alten Münze verlieren mußte.

Weſentlich änderte ſich das ungriſche Münzweſen unter Karl Robert; nicht nur ließ er außer den ſchon beſtehenden Silbermünzen andere größere ſchlagen, die mit dem Namen Groſchen bezeichnet wurden, auch Goldmünzen ließ er, der Erſte, prägen, das ganze Syſtem, welches er einführte, iſt ausführlich im **Corpus Juris** zu leſen. Für den Handel waren ſeine Maßregeln von der größten Wichtigkeit, denn vermehrtes Geld vermehrt die Circulation desſelben.

Eine Hauptverwirrung entſtand in Ungern dadurch, daß es verſchiedene Marken gab. Ofen, Kaſchau, Stuhlweiſſenburg, Hermannſtadt, Agram, Erlau, Fünfkirchen, Raab u. ſ. w., hatten eigene Marken; der Unterſchied wird am Lebhafteſten heraustreten, wenn wir ſie auf Groſchen zurückführen. Die Ofner Mark galt 56 breite Groſchen, die Mark von Raab, Stuhlweiſſenburg und Agram war 48 Groſchen, die von Fünfkirchen 48 Groſchen, von Erlau 50 Groſchen, Kolocza und Bács 60 Groſchen. Welch eine babyloniſche Verwirrung mußte aus dieſer Verſchiedenheit der Rechnungsmünze entſtehen!

König Sigmund fühlte dieſe Verwirrung ſehr lebhaft, und faßte den Gedanken, durchzugreifen; er ſetzte den Goldgulden auf 100 Denare Werth, und verbot in allen Käufen und Verkäufen den Gebrauch der Goldgulden minderen Werthes. Es war eine Maßregel, wie jene desſelben Königs über Maß und Gewicht, von der bereits geredet worden, ſie war weiſe, greift aber nicht hinlänglich durch. Die ſilbernen Münzen unter Sigmund hießen Denare oder Heller (ungriſch: Fillér), breite, böhmiſche oder Prager Groſchen, als Rechnungsmünze nahm man 60 böhmiſche Groſchen an.

Unter Ladislaus **Posthumus** und den erſten Regierungsjahren des Mathias Corvinus verfiel das ungriſche Geldweſen, nicht durch heimiſche Schuld, ſondern aus Mangel finanzieller Kenntniſſe. Es kam ſo: Kaiſer Friedrich IV. ließ ſchlechtes Geld prägen, die weltbekannten Schimmlinge; nun glaubten die Könige von Ungern, ihr gutes Geld werde um jene ſchlechten Schimmlinge umgewechſelt werden, und ließen lieber ſelbſt ſchlechtes Geld prägen; eine gutgemeinte,

aber verkehrte Maßregel! Sie führten damit das selbst herbei, was sie verhindern wollten; auf den Handel konnte dieß nicht anders als verderblich wirken — das Mißverhältniß zwischen gutem und schlechtem Gelde trat schreiend hervor; ein Paar Schuhe oder ein Buch Papier war schwer um 96 schlechte Denare zu kaufen, während ein gutes Mittagmahl oder ein Paar Stiefeln um einen Prager Groschen zu haben war, so stand es in Oestreich; in Ungern war es nicht ganz so schlecht. Mathias begegnete auch diesem Unwesen, und das Geld hob sich unter ihm auf den Stand, auf dem es sein mußte. Leider verfiel mit seinem Tode Alles. Unter Ludwig II. waren die Bedürfnisse dergestalt gestiegen, das Geld so selten geworden, daß die wahnsinnigsten Maßregeln von der Regierung ergriffen wurden, um der Noth des Aerars abzuhelfen, wie dieß bereits an einem andern Orte gesagt worden ist. Ludwigs und der Stände Maßregeln mußten den ungrischen Handel rettungslos verderben. Die große Verschiedenheit der Münzen — sowohl die Verschiedenheit ihres Schrott und Kornes, als der Sorten, brachte die Nothwendigkeit mit sich, daß der Kaufmann überall die örtlichen Münzen brauchen mußte, daher versah sich der Kaufmann, wenn er einen fremden Markt bereisen wollte, mit ungemünztem Golde und Silber, und wenn er zurückkam, vertauschte er die eingehandelte Münze wieder gegen reines Silber oder Gold.

Dieß ist der Ursprung der Wechsler.

Ich habe zwar keinen direkten Beweis dafür gefunden, daß es in Ungern Wechsler gab, sie müssen aber in Ungern gewesen sein, sonst wäre der ausgebreitete Handel unmöglich gewesen, welchen Ungern in jener Zeit trieb. Aber ein Wechselrecht hat in Ungern bestimmt nicht existirt.

§. 13.

Einfluß des Handels.

Nachdem das Verhältniß Ungerns zum auswärtigen Handel dargestellt, die Hauptmomente der Wendungen des Handels in gedrängten Umrissen angedeutet, die Gesetze und Verordnungen über den Handel im Einzelnen nachgewiesen, soviel dieß bei der Spärlichkeit der Quellen möglich, der Stand der Handwerker und das Zunftwesen entwickelt, über Zahlen und Münzverhältniß gesprochen worden, bleibt

nichts mehr übrig, als die Einwirkung alles deſſen auf Ungern zu überſchauen.

Ungerns aktiver Handel beſtand größtentheils, wie noch jetzt, in Naturprodukten, dieſe ſind das Erzeugniß der Landwirthſchaft; je mehr der Boden trug, um ſo mehr konnte der Eigenthümer verkaufen oder vertauſchen, um ſo reicher war er, um ſo mehr konnte er ſich Gegenſtände der Bequemlichkeit, des Luxus, der Vertheidigung anſchaffen. Es war alſo natürlich, daß die Landwirthſchaft mit Emſigkeit und Sorgfalt betrieben, im höhern Grade betrieben wurde, als es ohne Handel der Fall geweſen wäre. Der erſte Einfluß des Handels alſo war erhöhte Landwirthſchaft, und es iſt wirklich erſtaunenswerth, wie ſich dieſe zu jener Zeit in Ungern entwickelt hatte.

Schon unter Stephan dem Heiligen tritt der landwirthſchaftliche Zuſtand Ungerns bedeutend hervor. Der heilige König ſchenkte der von ihm geſtifteten Abtei zu Pécs-Várad 41 Dörfer; in dieſen Dörfern waren 1116 Ackerſtellen, hiezu ſchenkte er ihnen 36 Pflüger. Da zwiſchen dieſen beiden Ziffern keine Proportion beſteht, mußten die erwähnten Ackerſtellen durch angeſiedelte Bauern bearbeitet werden. Die erwähnten Pflüger waren unfreie Knechte, denn freie Menſchen konnte der König nicht ſchenken; ſie mußten jene Arbeiten verrichten, die im jetzigen Zuſtande der Landwirthſchaft dem gedungenen **Béres** (Knecht) obliegen. Dieſelbe Abtei erhielt 110 Winzer, woraus folgt, daß der Weinbau bedeutend war. Noch merkwürdiger treten 12 Bienenwärter hervor, denn hieraus ergibt ſich, daß die Bienen nicht, wie noch jetzt in manchem Lande, in freiem Naturzuſtand lebten, und wo man ſie vorfand, des Honigs und Wachſes beraubt wurden, ſondern daß ſie gepflegt wurden, daß ſie ein Zweig cultivirter Landwirthſchaft waren.

König Andreas I. ſchenkte der Abtei von Tihany ein Geſtüt von 34 Hengſten; wie denn überhaupt der Viehſtand in Ungern ſorgfältig gepflegt wurde, und als wichtiger Beſtandtheil des Vermögens hervortritt; bis in die neueſte Zeit hieß der geſammte Viehſtand, des Beſitzers Gut (**jószág**). Lebhafter und deutlicher tritt der landwirthſchaftliche Zuſtand unter den Arpáden in der Schenkung hervor, durch welche Herzog Almos die Dömöſer Probſtei gründet. Er ſchenkt dem Kloſter 59 Dörfer; darin wohnten 761 Seelen, theils Unterthanen, theils Knechte; das Ganze war in acht Majorate (Meierſchaft) getheilt; wir würden ſie jetzt Herrſchaften nennen. Jedes ſolches Majorat ſtand unter einem eigenen Meier, der es verwaltete. Außer dem Zehnten

von allen Früchten leistete die Gesammtheit dieser Dörfer 1522 Metzen Waizenmehl, 4 Stück gemästete Ochsen, 1522 Schafe, 30 gemästete Hammeln, 50 Schweine, 70 Gänse, 120 Hühner, 81 Salzblöcke, 1522 Eimer Bier, 175 Eimer Meth. Wie groß mußte die Schafzucht gewesen sein; wie bedeutend die Bierbrauerei!

Die Verwüstung der Mongolen unter Bela IV. brachte der Landwirthschaft einen empfindlichen Stoß bei, sowohl durch die Verwüstung des Landes, als den Mord der Bewohner. Als die Mongolen abzogen, erhob sich aber das Land bald wieder; Bela rief fremde Ansiedler in das Land. Der Weinbau hob sich durch Italiener, der Bergbau durch Deutsche, und schon unter Bela IV. selbst kommen in den Urkunden zahlreiche bedeutende Schenkungen vor an großen Viehheerden, urbaren Aeckern, Mühlen, Obst- und Weingärten; hieraus ergibt sich, daß der Viehstand, Acker-, Wein- und Gartenbau sich wieder bedeutend gehoben hatte.

Je lebhafter der Verkehr Ungerns mit dem Auslande wurde, je mehr die europäischen Staaten sich politisch näher berührten, je mehr entfaltete sich auch der Betrieb der ungrischen Landwirthschaft. Mathias Corvinus widmete ihr besondere Aufmerksamkeit; die Sorgfalt des Königs in dieser Beziehung ging bis auf das Kleinste; er ließ Sämereien aus Italien kommen, berief ausländische Gärtner, und von Wälschen, die er gerufen, lernten ungrische Landwirthe die Kunst, bessere, früher nicht gekannte Arten Käse zu bereiten. Die ungrischen Rosse waren ein Hauptgegenstand, den die ausländischen Kaufleute sich zu verschaffen trachteten. Die Könige hinwieder überwachten diesen Theil des Handels mit sorgender Aufmerksamkeit. Die Beschränkungen, welchen sie den Viehhandel im Allgemeinen, im Besonderen aber jenen der Rosse unterwarfen, sind schon an einem anderen Orte erwähnt worden. Aber so groß war die Nachfrage nach ungrischem Vieh, daß die Viehhändler selbst Gewalt nicht scheuten, um die Dreißigst-Aemter durchbrechen zu können, dergestalt, daß im Lande Mangel an Rossen fühlbar wurde. Um so empfindlicher für Ungern, weil die ungrische Kriegsmacht zumeist in Reiterei bestand.

Es ist keine uninteressante Frage, in welchem Verhältnisse damals die Erzeugnisse der Landwirthschaft zum Gelde standen. Dieß ergibt sich ziemlich deutlich aus dem Preise derselben.

Sigmunds Militär-Regulament gibt hierüber Aufschluß. Es heißt daselbst: „Für einen Ofner Kübel Haber, Gerste oder Korn,

„werden bei theuern Zeiten 31 Denare, in wohlfeilen Zeiten 25 De„nare gezahlt; für Heu ſoviel, als das Pferd in einem Tag und in „einer Nacht braucht, 1 Denar, zur Streu aber ſoll Heu nicht genom„men werden. Brod ſoviel als 2 Perſonen zu einem Mittagsmahle „brauchten, 1 Denar, für eine Änſa (Gans? Ente?) 5 Denare, für „ein altes Huhn 3 Denare, für ein junges Huhn 2 Denare, für ein „junges Schwein (Spanferkel) 5 Denare, für ein Lamm 8 Denare."

Ich muß hier eine Bemerkung einſchalten, welche von Kovachich herrührt. Sigmund verbietet, dem Pferde Heu als Streu unterzulegen, vom Stroh iſt aber keine Rede; das Pferd hatte alſo entweder keine Streu, oder hatte das Stroh keinen Werth.

Der Werth des Viehes läßt ſich aus der Schätzung unter Mathias Corvinus abnehmen. Ein Ochs iſt auf eine Mark geſchätzt, zwei Kühe ebenſo hoch, ebenſo eine Kuh mit dem Kalbe, oder zwei Kälber; vier Schweine, oder vier Schafe ebenſo hoch; eine Stute ohne Füllen auf eine Mark, mit einem Stutenfüllen auf 1½ Mark, mit einem Hengſtfüllen 2 Mark; ein Reitroß ſammt dem Füllen 6 Mark, ein Saumroß doppelt ſoviel als was damit erworben wird. Dieſe Schätzung iſt beſtimmt geringer als der wirkliche Werth, denn es iſt eine gerichtliche Schätzung.

Hier mag nun auch der Preis eingeſchaltet werden, den im Boden haftende Gegenſtände, oder der Grund ſelbſt, oder Gebäude hatten; ſie folgt hier nach der gewöhnlichen Schätzung, die unter Mathias Corvinus erſchien, wobei nur zu bemerken, daß die gewöhnliche Schätzung den zehnten Theil der immerwährenden Schätzung betrug (**aestimatio communis, aestimatio perennalis**); und auch die immerwährende Schätzung war geringer als der wirkliche Werth. — Nach der gewöhnlichen Schätzung galt unter Mathias Corvinus: eine Kirche ohne Thurm und Gottesacker fünf, mit einem Gottesacker zehn; mit einem Thurme und Gottesacker fünfzehn, mit zwei Thürmen fünfundzwanzig; eine größere kloſtermäßig erbaute Kirche fünfzig, ein Kloſter hundert, eine hölzerne Kapelle mit Gottesacker ſechs; ohne denſelben drei Mark. Eine adelige Freiſäßigkeit für ſich allein drei; ohne Wohnhaus eine und eine halbe; der bloße Platz ohne alle Gebäude eine; ebenſoviel ein Bauernhof, und wenn er gar ſchlechte oder keine Gebäude hatte, das Viertel einer Mark.

In Obſtgärten wurde jeder vollwüchſige fruchttragende Baum, bis zur Zahl zwölf, auf hundert Silberpfennige; war der Garten mit

mehr als zwölf dergleichen Bäumen besetzt, oder sein Flächeninhalt einem Joche königlichen Maßes gleich, auf drei; ein Baumgarten außer dem Dorfe auf eine Mark; der Garten hinter dem Bauernhofe gar nicht angeschlagen. Eine unterschlächtige, und zur Sommerzeit nicht wasserlose Mühle, war auf zehn; die an Wasser bisweilen Mangel leidende auf sechs; die oberschlächtige ersterer Art auf fünf, letzterer Art auf drei Mark, und ebenso hoch ein oder mehrere, immerfort quellende Brunnen geschätzt.

Zehn Fischernetzplätze galten jeder eine; mehr als zehn bis hundert, zehn; ein Teich, gleichviel ob stets offen oder vertrocknet, drei; ein größerer Fischteich, oder eine Fischereigerechtigkeit auf der Donau, Theiß, Sau oder Drau, von bestimmtem jährlichem Ertrage, das Zehnfache desselben; ohne bestimmten Ertrag fünfzig Mark; ein Land-, Wasser- oder Eichenwald galt das Zehnfache seines jährlichen Ertrages; ein Wald in Schläge getheilt, oder mit Jagd versehen, fünfzig; ein gemeiner Wald von einer Hufe, oder hundertfünfzig Flächen Inhalt, drei; ein größerer, zu weniger als drei Hufen nutzbarer, für die Hufe zehn; ein schlagbarer oder durch die Eichelmast einträglicher, zu drei Hufen nutzbarer, jede Hufe fünfzig Mark; ließ sich aber sein Ertrag, wie bei Eichenwäldern, nicht feststellen, das Zehnfache des gewöhnlichen Ertrages; eine Hufe Ackerland drei Mark; ein Joch Wiese hundert Silberpfennige; ein Weinberg das Zehnfache seines jedesmaligen Ertrages.

Hier mag nun endlich der Preis stehen, um welchen ein Unfreier oder Knecht seine Freiheit erkaufen, oder von seinem Herrn verkauft werden konnte. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stand der Preis der Auslösung eines Knechtes zu völliger Freiheit zwischen zwei und einer halben und sechs und einer Viertel-Mark.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde eine Magd mit ihrem Sohne für fünf Mark verkauft.

Es ist natürlich, daß ein Land, in welchem die unverwüstbare Fruchtbarkeit des Bodens reiche Ausbeute trug, und diese zu leichten Preisen feil stand, von Fremden häufig besucht wurde, welche Kunstprodukte gegen Naturerzeugnisse umtauschten, ebenso, daß sich Fremde im Lande ansiedelten und Kunstprodukte erzeugten, wie auch, daß sich Einheimische dieser Gattung Erwerbes widmeten. Ueber Handwerker und Kaufleute, welche die erwähnten zwei Gattungen umfassen, ist schon in dem vorhergehenden Paragraphen gesprochen worden. Aber

der Preis, den die Produkte der Industrie, der Gewerbe und Künste hatten, mag hier Platz gewinnen.

Der Vergleich zwischen den Preisen der Naturerzeugnisse und jenem der artifiziellen Produkte erweist, daß im Ganzen der ungrische Handel im Nachtheile war.

Der Centner feines Schießpulver galt unter Wladislaw II. 16, unter Ludwig II. 25 bis 30; der Centner Blei unter Wladislaw II. 1½, unter Ludwig II. 10 Dukaten. Im vierten Jahre Wladislaw's II. kostete ein Winterrock, mit Lämmerfellen gefüttert, 2 Dukaten und 30 Silberpfennige; mit gemeinem Fuchs 8½, mit Fuchsbauchfellen 10, mit Wieselfellen 18, mit Marder 20 Dukaten. In Ludwigs II. letztem Jahre ein Winterrock, mit Hermelin gefüttert, 70 Dukaten. Unter Wladislaw galt die Elle grober Leinwand zu 1 bis 2 Silberpfennige; das Stück zu Tischzeug 1 bis 2½, unter Ludwig 3 bis 5; das Stück feiner Leinwand 6 bis 7, unter Ludwig das Paar feiner Strohhüte (für den König 2 weniger) zehn Pfennige; 75 dicke Wachslichter 28; 200 Fackeln und eben so viel Wachskerzen 76½; 25 Centner Eisenstangen 26½; eiserne Töpfe, einen halben Centner an Gewicht, 5; zwei Schnittmesser und fünf Löffel in die Küche 1; eben so viel ein eiserner Rost; zwei Zäume 3; zwei Paar Schwanzriemen für Pferde 2½; drei Zäume mit Zügel 2 Dukaten 10 Pfennige. Ein vergoldeter Zaum 4; ein Ries Papier 1½, auch 2½; vierzehn Fackeln und vierzehn Wachslichter 3; ein Faß Bier 3½ Dukaten. Das Paar Schuhe, wie sie die Hofdienerschaft trug, 12 bis 16; das Paar Kehrbesen 4 Silberpfennige. Der Preis anderer Waaren ist bereits an einem andern Orte angedeutet worden.

Wie auf der ganzen Welt hatte auch in Ungern der Handel wesentlichen Einfluß auf die Verfeinerung der Lebensgenüsse. Größere Bequemlichkeit im täglichen Leben und Luxus, zwei natürliche Folgen des Handelsverkehrs, traten auch in Ungern nach und nach sichtbar hervor. Leider haben die Schriftsteller jener Periode, von welcher hier die Rede ist, ihre Aufmerksamkeit meist nur dem äußern Leben der Nation gewidmet; Sittenzüge erschienen nur sparsam in den Chronisten und gleichsam zufällig, das häusliche Leben ist aber von ihnen so gut als ganz unberücksichtigt geblieben. Es mögen daher hier nur einige Andeutungen genügen, bis entweder neue Quellen entdeckt werden, oder scharfsinnigere Forscher in dem Vorhandenen mehr auffinden, als der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes trotz des redlichsten

Strebens entdeckte. Ich beschränke mich darauf, zwei Gegenstände der Lebensbequemlichkeit anzuführen, die von Ungern zu andern Ländern übergegangen sind. Der erste ist ein Kleidungsstück, die ungrische Suba, die in Deutschland unter dem Namen Schaube und Hoseke in jener Zeit allgemein geworden war. Das Zweite sind die Kutschen. Sie erschienen in Ungern früher als in allen andern Ländern. Bei Karl Roberts Leichenbegängniß sah man des Königs Prachtwagen; er hing in Riemen, prangte mit dem Reichsschilde, worauf das königliche Wappen, der Vogel Strauß vergoldet und mit Edelsteinen geschmückt, erglänzte. Elisabeth, König Ludwigs Mutter, erwähnt im Testamente ihrer Wägen. Elisabeth, Ludwigs Wittwe, und Maria, ihre Tochter, fuhren dem Kronprätendenten Karl von Durazzo in einem vergoldeten Wagen entgegen. Der Palatin Wilhelm Drugeth hinterließ seinem Leibkutscher, Meister Niklas, zehn Mark Silber und eine Curie zu Terebes. Der Name Kocsi (sprich Kotschi) weist darauf hin, daß die Erfindung entweder im Dorfe Kocs, oder durch Jemand entstanden ist, der aus Kocs gebürtig war.

Der Luxus der Ungern bestand vorzugsweise in Kleidern, Waffen, Goldschmuck, Edelsteinen, silbernen und goldenen Gefäßen. So ist verzeichnet, daß bei der Vermählung Bela's, des Sohnes Bela's IV., mit König Ottokars Nichte die Magyaren alle in Scharlach gekleidet waren, und ihre Bärte mit Edelsteinen durchflochten hatten. Scharlach war überhaupt sehr beliebt, und der Ungern Prachtgewand. Karl Roberts Leiche war in Scharlach gekleidet, und das schon erwähnte Testament Wilhelm Drugeths gedenkt scharlachner Gewänder.

Bei Weitem überwiegend sind die Spuren der Prachtliebe in Bezug auf Silber, Gold und Edelsteine. Sie spricht sich aus sowohl in frommen Schenkungen, als im Besitze kostbarer Geräthschaften, selbst zu einer Zeit, als der ungrische Bergbau minder emsig betrieben wurde.

Es mögen hier einige Beispiele Platz greifen. Stephan der Heilige schenkte der Kirche zu Pécs-Várad 29 Meßkleider, 9 Kreuze, 11 Kelche, 4 Rauchfässer, 4 silberne Kannen, 6 Leuchter. Die Königin Gisela schenkte der Regensburger Kirche ein goldenes mit Perlen und Edelsteinen besetztes Kruzifix. Magdalena, des Grafen Martin Ehefrau, dem Kloster zu Chatár zwei mit Edelsteinen besetzte Meßkleider und zwei goldene Armbänder, zur Anfertigung eines Kelches. Dieselbe vermacht ihren Töchtern in Gold gefaßte Ohrringe von Bernstein und fünf goldene Armbänder. Graf Wilhelm Drugeth besaß

zehn große und acht kleinere Schalen von Silber, zwölf silberne Becher, eine große und drei kleine silberne Kannen, neunzig silberne Löffel, zwei größere und ein kleines silbernes Säbelgehänge, eine mit Edelsteinen besetzte goldene Krone für 100 Mark feinen Goldes erworben, ein großes silbernes Kreuz, vergoldet mit Edelsteinen besetzt, eine Menge Juwelen von hohem Werthe. Der Königin Elisabeth, Mutter Ludwigs I., letzter Wille verfügt über Silbergeschirr, 50 Mark an Werth; das Uebrige in der Silberkammer aufbewahrte war auf 715 Mark geschätzt. Ferner eine Drachenzunge mit Edelsteinen und Perlen besetzt; drei Kränze, eine Krone, zwei Halsbänder, alle von reinem Golde, reich an Perlen und ächten Steinen, ebenso eine Anzahl Kelche, Rauchfässer, Meßgewänder und zwei Meßbücher (Plenarium) mit goldenen und silbernen Deckeln. Mit dem Allen — „als kleinem Theile ihrer Kostbarkeiten" — wollte sie nur einiger ihrer Lieben insbesondere gedenken.

Aber dieß Alles verschwindet neben der Pracht, welche Mathias Corvinus entwickelte. Es wäre zu viel, wenn Alles angeführt werden sollte, was bei seiner Hochzeit mit Beatrix, oder damals zu sehen war, als er Wladislaw, den Böhmenkönig, bewirthete. Was der päpstliche Gesandte über des Königs Glanz schreibt, mag für Alles genügen. So spricht der Italiener: „In die Kleiderkammer einge„führt, oder wie wir es nennen: Salvas-robbas (Garderoben), sah „ich soviel prätiose Kleider mit Gold, Edelsteinen und Perlen ge„schmückt, so viele gewirkte Tapeten, so viele kunstreich gearbeitete „silberne und goldene Gefäße, daß ich glaube, fünfzig Männer ver„möchten sie nicht zu tragen." (Pray schaltet in der Parenthese, statt manibus, navibus ein. Seiner Meinung nach würde es also heißen: die fünfzig Schiffe nicht wegzubringen vermöchten.) „Unter Anderm „sah ich eine Stufe aus reinem Silber, von solcher Höhe und solchem „Umfange, daß sie kaum Zwei zu umspannen vermochten, so auch zwei „Einhörner, eins wie ein gewöhnliches Pferd, das andere wie ein „Esel mit dem wahrhaftigen Horne. Ueberdieß bewundernswerthe „Kreuze und Altarornamente, über fünfhundertneunzig große Schüsseln, „dreihundert goldene Lampen, Pfeile und Becken ohne Zahl. Dieses „Alles kann gar nicht geschätzt werden. Ich habe bei diesem Könige „soviel kostbares Geräthe, kostbare Gefäße, eine so glänzende Halle „gesehen, daß ich nicht glaube, daß Salomons Glorie größer gewesen."

Künste und Wissenschaften sind zwar keine nothwendige Folge des Handels, aber der Handel gibt die Mittel, den Hang zur Kunst inso-

ferne zu befriedigen, als Geld nöthig ist, um Kunstwerke zu kaufen, oder durch Künstler hervorbringen zu lassen, und so möge denn hier von Baukunst, Malerei und Buchdruckerkunst die Rede sein.

Die Baumeister bildeten eine eigene Zunft, aber die ungrischen Baulichkeiten haben keinen eigenthümlichen Styl. Die ungrische Baukunst trägt das Gepräge aller ungrischen Einrichtungen, ja der Nation selbst, in Folge der Stellung und Lage, die sie in Europa eingenommen. Ungern ist die Scheidewand zwischen dem Orient und Occident, oder richtiger, Ungern ist das Land, wo sich Orient und Occident feindlich begegnen, oder freundlich die Hand reichen; dieß spricht sich in der Baukunst ebenfalls aus. Es kann vorzugsweise nur von Kirchen die Rede sein, da Privatgebäude aus jener Zeit zu wenig auf uns gekommen sind, um über solche reden zu können; die Kirchen nun tragen in Bezug auf Baulichkeit nicht einen und denselben Charakter; die ältern verrathen byzantinische Baumeister, die späteren gehören dem gothischen Style an; die merkwürdigste dieser letzteren Art ist die Kaschauer Kathedrale, von Elisabeth, Mutter König Ludwigs I., war sie angefangen worden; ein höchst merkwürdiges Gebäude. Die Hauptkirchen zu Ofen, Stuhlweissenburg, Gran, Erlau, Preßburg, Bartfeld, Hermannstadt, Kronstadt u. s. w., waren prächtige, in dieser Zeit aufgeführte Gebäude, und entstanden theils durch geistlichen Reichthum, theils durch fromme Schenkungen. Zu welchem Preise die Baulichkeiten standen, erläutert folgendes Datum: Peter, der zweite Prämonstratenser-Probst zu Leleſz, ließ durch einen ungrischen Steinmetz einen 50 Ellen hohen Thurm aufführen, er bezahlte dafür 200 Goldgulden.

Unter den weltlichen Prachtgebäuden muß vorzugsweise dreier gedacht werden; zuerst der königliche Palast zu Ofen, den König Sigmund gebaut. An Umfang, Größe und Majestät des Anblicks übertraf er alle Paläste damaliger Prälaten, Fürsten und Könige.

Das Schloß zu Visegrád erhielt unter Mathias Corvinus solche Ausstattung, daß es einem Feenschlosse glich, und wer Siebenbürgen bereist hat, ist sicher bei dem Anblicke von Waida Hunyad von ehrfürchtiger Bewunderung ergriffen worden, die nicht allein die historische Erinnerung an die Erbauer (Johann Hunyadi, Mathias Corvinus und Bethlen János), sondern der imposante Anblick selbst erweckte.

Bildnerarbeit. In der Periode, von welcher hier die Rede ist, waren die Meister: Martin und Georg, Söhne des Malers Niklas

zu Klausenburg, in der Bildgießerei weit und breit berühmte Künstler. Sie hatten die vier ehernen Bildsäulen der Heiligen, vor 200 Jahren noch der Großwardeiner Burg vorzüglichste Zierde, gegossen; drei zu Fuße; der heilige Ladislaus mit dem Schwerte, an einer Kette an dem Halse hängend, die Streitaxt in der Hand; der heilige Stephan, haltend den Reichsapfel mit dem Kreuze, das Schwert in der Scheide zur Seite an einer Kette; der heilige Emrich, unbärtig, das Scepter in der Hand, zur Seite Schwert, Dolch und eine Tafel mit dem Doppelkreuze, jede an der Fußbekleidung mit Sporen versehen. Die vierte, wieder der heilige Ladislaus, aber zu Pferde, die Streitaxt schwingend, ganz vergoldet, war der Künstler späteres Werk, von dem Großwardeiner Bischofe Johannes bestellt.

Die Maler waren in Ungern zünftig; die ältesten Malereien fallen natürlicher Weise in die Zeit der Arpäden, so wie auch die Maler selbst; die Urkunden gedenken ihrer öfter, aber namentlich wird keiner angeführt. Im 14. Jahrhunderte erscheint zu Hermannstadt ein Maler Namens Nikolaus. Die Wappen der Franzosen, welche mit Sigmund gegen Nikopolis gezogen waren, prangten abgemalt im Dominikanerkloster zu Ofen; das 15. Jahrhundert brachte die meisten Maler hervor; in Preßburg erscheint ein Maler Kaspar. Wladislaw I. ließ die Wappen seiner vornehmsten Krieger malen; Mathias Corvinus berief berühmte, geschickte Maler aus Italien, der berühmte Philipp Lippi arbeitete auch Manches für Mathias Corvinus, ob er jedoch in Ungern gewesen, mag dahin gestellt sein; später unter Wladislaw II. wird zweier Maler gedacht, Bartha und Nikolaus; der erste malte die kleinen Fähnlein, die an den königlichen Trompeten hingen, der andere hat des Königs Wagen gemalt. Der berühmteste unter den ungrischen Malern war Johann von Mabuse; er bildete vortreffliche Schüler. Es ist schon erwähnt worden, was für Art Meisterstücke die Maler liefern mußten, ihre Meister-Arbeiten waren Heiligenbilder für Altäre; leider sind die meisten Denkmäler ihrer Kunst im wildbewegten Drange der türkischen und bürgerlichen Kriege untergegangen.

Die Buchdruckerkunst begann in Ungern unter Mathias Corvinus. Auf des Königs Befehl errichtete Ladislaus Gereb eine Druckerei zu Ofen, sie stand unter der Leitung des Buchdruckers Andreas Heß. Von allen Werken, die er gedruckt haben mag, ist ein einziges auf uns gekommen, es ist das sogenannte **Chronicon Budense.**

Der Handel mit Manuscripten muß groß gewesen sein, denn mehrere Große hatten Sammlungen von Handschriften, und die Corvinische Bibliothek zählte 30,000 Manuscripte.

Regententafel.

Namen.	Regierungs-Antritt.	Regierungs-Jahre.	Gemahlin.	Begräbnißort.
Stephan der Heilige als Herzog	997	4	Giſela	Stuhlweiſſenburg.
als König	1000	38		
Peter zum Erſtenmale	1038	3		
Samuel Aba	1041	4		Monofra.
Peter zum Zweitenmale	1044	3		Fünfkirchen.
Andreas I.	1046	15	Anaſtaſia	Tihany.
Bela I.	1061	3	Richeſa	Szegszárd.
Salomon	1063	11	Sophia	Pola in Iſtrien.
Geiſa I.	1074	4	Synadene	Waitzen.
Ladislaus der Heil.	1077	17	Adelheid	Großwardein.
Koloman	1095	19	1. Buſilla 2. Predſlava	Stuhlweiſſenburg.
Stephan II.	1114	18	Adelheid	Großwardein.
Bela II. d. Blinde	1131	10	Helena	Stuhlweiſſenburg.
Geiſa II.	1141	21	Euphroſina	Stuhlweiſſenburg.
Stephan III. zum Erſtenmale	1161			
Ladislaus II.	1161	6 Monate	Judith	Stuhlweiſſenburg.
Stephan IV.	1162	5 Monate	Maria	
Stephan III. zum Zweitenmale	1162	11	Agnes	Gran.
Bela III.	1173	23	1. Anna 2. Margaretha	Stuhlweiſſenburg.
Emrich	1196	9	Conſtantia	Erlau.
Ladislaus III. das Kind	1204	6 Monate		Stuhlweiſſenburg.
Andreas II.	1205	30	1. Gertrud 2. Jolantha 3. Beatrix	Großwardein oder Kloſter zu Egruß.
Bela IV.	1235	35	Maria	Gran.
Stephan V.	1270	2	Eliſabeth	Margaretheninſel.
Ladislaus IV. der Kumane	1272	18	Iſabella	Csanád, nachher Großwardein.
Andreas III. der Venetianer	1290	10	1. Fenna oder Fennena 2. Agnes	Ofen.

Erläuterungen des arpádiſchen Mannsſtammes.

Gerade aufſteigende Linie.

Von Arpád bis Ladislaus IV.

1. Arpád, erſter Heerführer der Magyaren. Gemahlin unbekannt. Außer dem Sohne Zoltán, der ihm als Herzog folgte, werden ihm noch Intoczás, Fáliczim und Fale als Söhne zugeſchrieben. Ich halte aber ihre Exiſtenz für viel zu ungewiß, als daß ich mich getraut hätte, ſie dem Stammbaume einzuverleiben.

2. Zoltán, zweiter Herzog der Magyaren. Gemahlin, die Tochter Maroths, des Herrn von Bihar. Ihr Name unbekannt. Sohn Takſony, oder wie die lateiniſchen Chroniſten ſchreiben: Toxus.

3. Takſony, dritter Herzog der Magyaren. Gemahlin unbekannt. Kinder Geiſa und Michael. Von dem älteren Geiſa ſtammt der erſte Seitenzweig des arpádiſchen Hauſes.

4. Michael. Gemahlin unbekannt. Kinder: Ladislaus der Kahle und Vazul (Baſilius).

5. Ladislaus der Kahle. Gemahlin unbekannt. Söhne: Andreas, Leventa und Bela (Adalbert).

6. Bela I. Gemahlin Richeſa oder Rixa, Tochter des Polen-Herzogs Mizislaw. Kinder: Geiſa I., Ladislaus der Heilige, Lampert Euphemia, Helena, auch Lepa genannt.

7. Lampert. Gemahlin unbekannt. Sohn: Almos, oder wie die lateiniſchen Chroniſten ſchreiben: Almus.

8. Almos. Gemahlin: Ingelburg, Tochter Ingo's III., Königs von Schweden, und der Königin Razild. Kinder: Bela II., Hedwig, Adelheid.

9. Bela II., genannt der Blinde. Gemahlin: Helena, Tochter des Fürsten von Serbien Uros. Kinder: Geisa II., Almos, Ladislaus II., Stephan IV., Maria, Sophia, Gertrud.

10. Geisa II. Gemahlin: Euphrosina, Tochter des russischen Fürsten Miroslaw. Kinder: Geisa, Stephan III., Bela III., Elisabeth, Hulicha, auch Odola genannt, Helena.

11. Bela III. Erste Gemahlin aus dem griechischen Kaiserhaus der Comnenen, von den Lateinern Agnes, von den Griechen Anna genannt. Zweite Gemahlin: Margarethe, Tochter Ludwigs VII., Königs von Frankreich, und Constantia's, Königin von Frankreich. Margarethe war in erster Ehe vermählt gewesen mit Heinrich, jungen König von England. Bela's Kinder erster Ehe sind: Emrich, Andreas II., Constantia, Margaretha. Die zweite Ehe blieb kinderlos.

12. Andreas II., genannt der Hierosolomitaner. Erste Gemahlin: Gertrud, Tochter Berchtolds, Herzogs von Meran. Zweite Gemahlin: Yolanta, Tochter Peters von Courtenai, lateinischer Kaiser von Constantinopel. Dritte Gemahlin: Beatrix, Tochter des Markgrafen Aldobrandini. Kinder erster Ehe: Andreas, Bela IV., Koloman, Elisabeth die Heilige, Maria. Kinder zweiter Ehe: Yolanta. Kinder dritter Ehe: Stephan, er kam erst nach des Vaters Tod zur Welt, und hat daher den Namen Posthumus: der Spätgeborne.

13. Bela IV. Gemahlin: Maria von Griechenland. Kinder: Bela, Stephan V., Constantia, Sabina, Anna, Katharina, Yolanta, Elisabeth, Kunigunde die Heilige, Margaretha I., Margaretha II. die Heilige.

14. Stephan V. Gemahlin: Elisabeth, eine Kumanin, ihre Eltern unbekannt. Kinder: Ladislaus IV., Andreas, Gytketha, Maria, Anna, Elisabeth I., Elisabeth II.

15. Ladislaus IV., genannt der Kumane. Gemahlin: Isabella, auch Elisabeth genannt, Tochter Karls I., Königs von Neapel, aus dem Hause Anjou. Die Ehe blieb kinderlos.

Mit Ladislaus IV. endet die gerade aufsteigende Linie der Arpáden; aber der arpádische Mannsstamm war dadurch noch nicht erloschen, denn es lebte noch sein Oheim Andreas III., mit dem Beinamen der Venetianer, erst in diesem Andreas III. erlosch der arpádische Mannsstamm.

Seitenzweige des arpádischen Stammbaumes.

Erster Seitenzweig

geht vom dritten Herzog der Magyaren Taksony aus, und zwar von dessen älterem Sohn Geisa.

16. Geisa IV., Herzog der Magyaren (Geisa, Győzö, der Sieger, Victor). Gemahlin: Sarolta (Karolina), Tochter des Herzogs von Siebenbürgen Gyula (wird jetzt in Ungern als Julius gebraucht). Kinder: Stephan der Heilige, Sarolta, Gisela, wird jetzt als Victorine gebraucht.

17. Stephan der Heilige, erster König der Magyaren. Gemahlin: Gisela, Herzogin von Bayern. Mehrere Kinder. Mit Gewißheit kann aber nur von Emrich dem Heiligen die Rede sein.

18. Sarolta, vermählt mit einem mächtigen Magyaren, Samuel Aba, aus dem Stamme Ed und Edumen, der später den ungrischen Thron bestieg.

19. Gisela. Gemahl: Otto-Wilhelm, Graf von Burgund. Das Kind dieser Ehe, Peter, bestieg nach dem Tode Stephan des Heiligen, den Thron der Magyaren.

20. Emrich der Heilige, Sohn des heiligen Stephan. Gemahlin: die Tochter Kresimirs, des Königs von Kroatien. Die Ehe blieb kinderlos. In Emrich dem Heiligen erlischt der erste Seitenzweig der Arpáden.

Zweiter Seitenzweig

geht von Michael, dem jüngeren Sohn des Herzogs Taksony aus, und ist auf eine einzige Person beschränkt.

21. Vazul, Michaels jüngerer Sohn, unvermählt, stirbt gewaltsamen Todes im Kerker von Neitra.

Dritter Seitenzweig

geht aus von Ladislaus dem Kahlen.

22. Leventa, ältester Sohn Ladislaus des Kahlen, unvermählt.

23. Andreas I. Gemahlin: Anastasia, Tochter des russischen Fürsten Jaroslaw Wladimirowits und Ingardas aus Schweden. Kinder: David und Salomon.

24. David stirbt als Kind.

25. Salomon. Gemahlin: Sophia, Tochter des deutschen Kaisers Heinrich III. Es ist ungewiß, ob aus dieser Ehe ein Kind entsprossen ist, deßhalb ist auch von der Nachkommenschaft Salomons im Stammbaume keine Rede.

Vierter Seitenzweig.

Von Bela I. ausgehend.

26. Euphemia, auch Ludmilla genannt, vermählt mit Otto, Herzog von Mähren.

27. Helena auch, Lépa genannt. Gemahl: Zwonimir, König von Kroatien.

28. Geisa I., auch Magnus, auch Joas, auch Jojada genannt. Gemahlin: Synadene, Tochter des Griechen Theodul Synademus. Kind: Koloman.

29. Koloman. Erste Gemahlin: Busilla von Apulien, Tochter des Normannen Grafen Roger. Zweite Gemahlin: Predslawa, auch Anastasia genannt, Tochter des russischen Fürsten Swatopolk von Kiew. Kinder erster Ehe: Ladislaus, Stephan II., Sophia.

Die zweite Gemahlin des Ehebruchs beschuldigt, von Koloman verstoßen, brachte in Rußland einen Sohn zur Welt, Borits, das ist Bartholomäus, genannt, der in Griechenland kinderlos starb.

30. Ladislaus, Kolomans Sohn, unvermählt.

31. Stephan II. Gemahlin: Adelheid, aus dem Geschlechte der Landgrafen von Steffling. Die Ehe kinderlos.

32. Sophia, Kolomans Tochter. Mit einem magyarischen Großen vermählt, der Name desselben unbekannt.

Es wird von manchen Geschichtschreibern, und auch von mir in der ersten Auflage des vorliegenden Werkes, eine Schwester Geisa's I., Joyada, erwähnt, dieß ist ein Irrthum, sie hat nie existirt.

Fünfter Seitenzweig.

Ebenfalls von Bela I. ausgehend.

33. Ladislaus I. der Heilige. Gemahlin: Adelheid von Zehringen, von den Magyaren Olhait genannt, Tochter Berchtolds von Zehringen. Ladislaus der Heilige hatte nur drei Töchter: Sophia, Bertha, Priska. Der Mannsstamm der fünften Seitenlinie erlischt also in Ladislaus dem Heiligen.

34. Sophia, vermählt mit Magnus, Herzog von Sachsen.

35. Bertha oder Berchta, vermählt mit Hartwig, Grafen von Bogen, der sie aus einem Kloster raubte.

36. Priska, von den Magyaren Pyrisk oder Piroska (die Röthliche), von den Griechen Irene genannt; vermählt mit dem griechischen Kaiser Johann Comnenus.

Sechster Seitenzweig.

Von Almos und Ingelburg ausgehend.

In diesem Zweige gibt es gar keine Männer, nur zwei Töchter müssen erwähnt werden.

37. Hedwig. Gemahl: Adalbert, Sohn Leopolds des Heiligen, Markgrafen von Oestreich.

38. Adelheid. Gemahl: Sobieslaw, Herzog von Böhmen.

Siebenter Seitenzweig.

Ausgehend von Bela II. und Helena von Serbien.

Er besteht aus drei Männern und eben so viel Frauen. Es ist auffallend, daß alle drei Männer kinderlos sterben, und zwar:

39. Almos, unvermählt.

40. Stephan IV., vermählt mit Maria, Tochter des Sebasto-Krators Isaak Comnenus. Ehe kinderlos.

41. Ladislaus II. Gemahlin: Judith, Tochter des polnischen Fürsten Boleslaw III. Ob er eine Tochter hatte, ist ungewiß.

42. Maria, vermählt mit Niklas Vitalis, Grafen von Arba.

43. Gertrud, vermählt mit Mizislaw von Polen.

44. Sophia, verlobt mit Heinrich, Sohn Kaiser Konrads III., als der Bräutigam starb: Nonne zu Admont.

Achter Seitenzweig.

Ausgehend von Geisa II.

Dieser Seitenzweig hat nur zwei Männer, Geisa's Söhne, und drei Frauen, Geisa's Töchter, aufzuweisen, und zwar:

45. Geisa, auch Guitard genannt, unvermählt.

46. Stephan III. Gemahlin: Agnes, Tochter Herzogs Heinrich Jasomirgott. Die Ehe kinderlos.

47. Elisabeth, vermählt mit Friedrich, Herzog von Böhmen.

48. Helena, vermählt mit Herzog Leopold von Oestreich.

49. Hulicha, auch Odola genannt, vermählt mit Swatoplug, Herzog von Böhmen.

Neunter Seitenzweig.

Von Bela III. ausgehend.

Dieser Zweig weiset nur vier Personen auf, einen Sohn, einen Enkel und zwei Töchter Bela's III., und zwar:

50. Emrich, vermählt mit Constantia, Tochter Alphons II., Königs von Aragon.

Nach Emrichs Tod vermählte sich Constantia mit Kaiser Friedrich II. Aus erster Ehe hatte sie einen Sohn und zwei Töchter:

51. Ladislaus III., genannt das Kind, starb kaum zweijährig.

52. Constanze, vermählt mit Prsmizl Ottokar I., König von Böhmen.

53. Margaretha, von den Griechen Maria genannt, zum Erstenmale vermählt mit Isaak Angelus, griechischem Kaiser, zum Zweitenmale mit Bonifaz, Markgrafen von Montferrat.

Zehnter Seitenzweig.

Ausgehend von Andreas II.

Dieser Seitenzweig besteht aus acht Personen, und zwar: drei Söhnen, drei Töchtern, einem Enkel und einer Urenkelin Andreas II.

54. Andreas, stirbt unvermählt.

55. Koloman, vermählt mit Salomea, Tochter des polnischen Fürsten Letschko des Weisen. Die Ehe kinderlos.

56. Stephan der Spätgeborne. Erste Gemahlin: eine Traversari aus Ravenna, ihr Taufname unbekannt. Zweite Gemahlin: Katharina Tomasina Morosini aus Venedig. Die erste Ehe war kinderlos. Aus der zweiten Ehe entsproß Andreas III., genannt der Venetianer.

57. Andreas III., Sohn Stephan des Spätgebornen, Enkel Andreas II. Erste Gemahlin: Fenna oder Fennena, Tochter des Herzogs von Kujavien Zemowit. Zweite Gemahlin: Agnes, Tochter Kaiser Albrechts I. Aus erster Ehe hatte Andreas eine Tochter Eli-

sabeth. Die zweite Ehe kinderlos. In diesem Andreas III. erlosch der männliche Stamm der Arpáden.

58. Elisabeth, Tochter Andreas III., Urenkelin Andreas II., verlobt mit Wenzel von Böhmen. Als der Bräutigam zurück trat, wurde sie Nonne im Kloster zu Turgau, und starb im Rufe der Heiligkeit. Sie war die letzte arpádische Prinzessin.

Die drei zu diesem Zweige gehörenden Töchter Andreas II. sind:

59. Maria, vermählt mit Azan, König von Bulgarien.

60. Yolanta, vermählt mit Jakob, König von Aragon.

61. Elisabeth die Heilige, vermählt mit Ludwig, Landgraf von Thüringen.

Eilfter Seitenzweig.

Von Bela IV. ausgehend.

Dieser Seitenzweig enthält einen Sohn und 9 Töchter Bela's IV., namentlich:

62. Bela, vermählt mit Kunigunde, Tochter des Markgrafen von Brandenburg Otto. Die Ehe kinderlos.

63. Yolanta, auch Helena genannt, vermählt mit Boleslaw dem Frommen.

64. Constanze, vermählt mit Leo, Fürsten von Rußland.

65. Sabina, vermählt mit dem Palatin Grafen Moys.

66. Anna, auch Agnes genannt, vermählt mit Radislaw, Herzog von Galizien.

67. Katharina, als Kind gestorben.

68. Elisabeth, vermählt mit Herzog Heinrich von Bayern.

69. Margaretha I., stirbt unvermählt.

70. Margaretha II. die Heilige, Nonne auf der Hasen-, jetzt Margarethen-Insel.

71. Kunigunde die Heilige, vermählt mit dem Herzog von Polen, Boleslaw dem Schamhaften.

Zwölfter Seitenzweig.

Geht aus von Stephan V.

In diesem Seitenzweige erscheint nur ein Mann, der jüngere Sohn Stephans V. und fünf Töchter desselben Stephan.

72. Andreas, starb unvermählt.

73. Elisabeth die Aeltere, Nonne auf der Margaretheninsel.

74. Elisabeth die Jüngere, vermählt mit Stephan, König von Serbien.

75. Maria, vermählt mit Karl II. dem Lahmen, König von Neapel.

76. Anna, vermählt mit Andronikus, Sohn des griechischen Kaisers Michael Paleologus.

77. Gitketha oder Judith genannt, zuerst Nonne im Kloster der heiligen Agnes, dann durch päpstliche Dispens vermählt mit Zawisch, Grafen von Rohr.

Betrachtungen.

Wie in so vielen Herrscherhäusern, erscheinen auch unter den Arpáden Eindringlinge, die sich entweder für Arpáden ausgaben, oder von späteren Geschichtsschreibern den Arpáden zugerechnet wurden. Die Arpáden haben drei solche Personen aufzuweisen. Sie sind:

Boritsch oder Barkholomäus, den Kolomans zweite, von ihm verstoßene Gemahlin Predslawa in Rußland gebar. Im vorliegenden Werke wird seiner wiederholt erwähnt.

Unter Andreas III. trat ein Kronprätendent auf, der sich Andreas, Bruder Ladislaus IV., nannte; er war ein kühner Abentheurer, aber kein Arpáde. Was Dlugoß von ihm erzählt, widerspricht aller Chronologie, was Stephan Katona: **Hist. crit. Regum**, gründlich dargethan hat.

Markus, der Stammhalter der Familie Croy. Die Einen leiten ihn ab von Stephan dem Spätgebornen, die Andern von Andreas, dem jüngern Sohn Andreas II. Beides ist eine Fabel.

Auffallend ist es, daß sich kein Seitenzweig der Arpáden über die dritte Generation erstreckt. Auffallend ist es ferner, daß die Zahl der Männer und Frauen beinahe ganz gleich ist, nämlich 38 Männer und 39 Frauen.

Ob es gleich nicht eigentlich zum Stammbaume gehört, kann ich mich doch nicht enthalten, zu bemerken, daß er auf 77 Personen sieben durch Frömmigkeit ausgezeichnete Individuen enthält, also auf 11 Personen eine, worunter 3 Männer und 4 Frauen. Es sind: die beiden

heiligen Könige Stephan I. und Ladislaus I., und Stephans Sohn Emrich der Heilige. Frauen: Eliſabeth, Landgräfin von Thüringen, dann die beiden Töchter Bela's IV.: Margaretha die Heilige und Kunigunde die Heilige, endlich die letzte arpádiſche Fürſtin: Eliſabeth, die als Nonne im Kloſter zu Turgau im Rufe der Heiligkeit geſtorben iſt.